Meine Novelle.

Ein Roman

von

Edward Lytton Bulwer.

Uebersetzt

von

A. v. W.

Zweiter Band.

Stuttgart:

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1868.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Frank war in Curzon-Street angelangt, aus dem Cabriolet gesprungen und hatte an der Thüre geläutet, welche von einem fremdartig aussehenden Menschen in hellgelber Weste und hohen Strümpfen geöffnet wurde. Frank warf einen kurzen Blick auf diese Person, schob sie bei Seite und eilte die Treppe hinauf in den Salon — keine Beatrice. — Ein schmächtiger ältlicher Mann mit einem Schreibbuch in der Hand schien damit beschäftigt, die Möbel zu besichtigen und mit Hülfe von Madame di Negra's Kammerdiener ein Inventar aufzunehmen. Der schmächtige Mann starrte Frank an und berührte den Hut, der auf seinem Kopfe saß. Der Diener, ein Ausländer, näherte sich Frank und sagte in gebrochenem Englisch, die gnädige Frau nehme nicht an, sie sei unwohl und befinde sich auf ihrem Zimmer. Frank drückte ihm ein Goldstück in die Hand und bat ihn, Madame di Negra zu sagen, daß Mr. Hazeldean dringend um die Ehre bitte, vorgelassen zu werden. Sobald sich der Diener mit diesem Auftrag entfernt hatte, faßte Frank den schmächtigen Mann am Arme — „Was ist dies? — Eine Exekution?“

„Ja, Sir.“

„Für welche Summe?“

„Fünfzehnhundert und siebenundvierzig Pfund. Wir sind die Ersten, welche die Hand darauf legen.“

„Also sind noch Andere da?“

„Sonst, Sir, hätten wir nicht zu diesem Mittel gegriffen. Sehr peinlich für unsere Gefühle, Sir; aber diese Ausländer sind heute hier und morgen fort. Und —“

Der Diener trat wieder ein. Madame di Negra wollte Mr. Hazeldean sehen. Ob er sich heraufbemühen wolle? Frank leistete dieser Aufforderung eilig Folge.

Madame di Negra befand sich in einem kleinen, zu ihrem Bou-

doir eingerichteten Zimmer. Ihre Augen zeigten Spuren eben erst getrockneter Thränen, ihr Gesicht dagegen vollkommene Fassung, ja sogar Härte in seinem stolzen, obgleich kummervollen Ausdrucke. Aber Frank hatte nicht Zeit, auf ihre Haltung zu achten und ihren würdevollen Gruß zu hören. Alle seine Schüchternheit war verschwunden. Er sah nur die Frau, die er liebte, in Noth und Erniedrigung. Als sich die Thüre hinter ihm schloß, warf er sich ihr zu Füßen. Er ergriff ihre Hand — den Saum ihres Kleides.

„O! Madame di Negra! — Beatrice!" rief er mit Thränen in den Augen und mit in edelmüthiger Erregung halb erstickter Stimme. „Vergeben Sie — betrachten Sie mich nicht als bloßen Bekannten. Zufällig erfuhr ich oder vielmehr vermuthete ich — diese — diese auffallende Beleidigung, welcher Sie so unverdient ausgesetzt sind. Nun bin ich hier. — Denken Sie an mich — nur als einen Freund — Ihren treusten Freund. Beatrice," (und er beugte das Haupt über die Hand, die er hielt) „nie wagte ich bisher diese Sprache — noch jetzt klingt sie wie Anmaßung — aber ich kann nicht anders. Ich liebe Sie — ich liebe Sie mit der ganzen Kraft meiner Seele — Ihnen zu dienen — nichts, nichts verlange ich, als Ihnen dienen zu dürfen!" Und das warme, thörichte junge Herz konnte ein Schluchzen nicht unterdrücken.

Die Italienerin fühlte sich tief ergriffen. Sie war nicht eine schmutzige Abenteurerin. So viel Liebe und so viel Vertrauen! Sie war nicht darauf vorbereitet, das eine zu errathen und der anderen eine Falle zu legen.

„Stehen Sie auf — stehen Sie auf!" sagte sie weich. „Ich danke Ihnen aus vollem Herzen. Aber glauben Sie nicht, daß ich —"

„Stille — stille! Sie sollen mich nicht abweisen. Stille! — Lassen Sie nicht Ihren Stolz sprechen."

„Nein, es ist nicht mein Stolz. Sie stellen sich, was hier vorgeht, schlimmer vor. Sie vergessen, daß ich einen Bruder habe. Ich habe nach ihm geschickt. Er ist der Einzige, an den ich mich

wenden kann. Ah, das ist sein Tritt! Aber nie werde ich vergessen, daß ich Ein großmüthiges, edles Herz in dieser hohlen Welt gefunden habe."

Frank wollte antworten, aber er hörte die Stimme des Grafen auf der Treppe, und hatte nur noch Zeit, sich zu erheben und nach dem Fenster zurückzuziehen, indem er mit aller Macht seine Aufregung zu bemeistern und seine Fassung wieder zu gewinnen suchte. Graf di Peschiera trat ein — trat ein als die leibhaftige Verkörperung der Schönheit und der Pracht sorglosen, verschwenderischen überfließenden, selbstsüchtigen Reichthums. Sein mit dem kostbarsten Zobelpelz besetzter Ueberrock war von der kraftvollen Brust zurückgeschlagen. In den Falten des glänzenden Atlasses, der sich um seinen Hals schlang, blitzte ein Türkis von solchem Werth, daß er bei einem Juwelier fünfzig Jahre hätte liegen bleiben können, bis sich Jemand fand, der reich genug war, ihn zu kaufen. Sogar der Knopf seines Stockes war ein Meisterwerk der Kunst, und der Mann selbst so elegant, ungeachtet seiner Stärke, und so frisch, ungeachtet seiner Jahre! — Es ist unglaublich, wie gut man sich erhält, wenn man an Niemand, als an sich selbst, denkt!

„Pr—rr! sagte der Graf, der Frank hinter den Fenstervorhängen nicht bemerkte. „Pr—rr! Es scheint mir, du hast eine sehr unangenehme Viertelstunde durchgemacht. Und nun — Dieu me damne — quoi faire?"

Beatrice deutete nach dem Fenster und glaubte vor Scham in den Boden sinken zu müssen. Aber da der Graf französisch redete und Frank diese Sprache nicht besonders gut verstand, so entgingen ihm die Worte, obgleich eine gewisse satyrische Leichtfertigkeit im Ton sein Ohr mißfällig berührte.

Frank trat hervor. Der Graf bot ihm die Hand hin und sagte, Ton und Wesen rasch ändernd: „Wer von meiner Schwester in einem solchen Augenblick vorgelassen wird, muß auch ein Freund von mir sein."

„Mr. Hazeldean," sagte Beatrice mit Bedeutung, „wollte in

der That höchst edelmüthig mit Anerbietungen eines Beistandes in mich dringen, welchen ich nicht mehr brauche, da du hier bist, mein Bruder!“

„Allerdings,“ entgegnete der Graf mit der gnädigen Miene eines grand seigneur; „ich will hinunter und dein Haus von dieser unverschämten Canaille säubern. Aber ich war der Meinung, Baron Levy besorge deine Angelegenheiten. Er sollte hier sein.“

„Ich erwarte ihn jeden Augenblick. Adieu, Mr. Hazeldean!“

Beatrice reichte ihrem jungen Verehrer die Hand mit einer Freimüthigkeit, die nicht ohne eine gewisse pathetische und herzliche Würde war. Durch des Grafen Anwesenheit von weiteren Erklärungen abgehalten, beugte sich Frank schweigend über die schöne Hand und entfernte sich. Er war auf der Treppe, als ihn Peschiera einholte.

„Mr. Hazeldean,“ sagte Letzterer in leisem Ton, „wollen Sie in den Salon kommen?“

Frank gehorchte. Der Mann, welcher die Besichtigung der Möbel vornahm, war noch an seiner Arbeit, zog sich aber, nachdem ihm der Graf einige Worte zugeflüstert hatte, zurück.

„Mein theurer Sir,“ sagte Peschiera, „ich bin so unbekannt mit Ihren englischen Gesetzen und der Art und Weise, wie man hier zu Lande Verlegenheiten von so herabwürdigender Natur in's Reine bringt, und Sie haben solch' freundliche Theilnahme für die Bedrängniß meiner Schwester an den Tag gelegt, daß ich die Bitte wage, Sie möchten hier bleiben und mir bei der Berathung mit Baron Levy zur Seite stehen.“

Frank wollte eben seine ungeheuchelte Freude, irgend wie von Nutzen sein zu können, ausdrücken, als man Levy an der Hausthüre läuten hörte, und dieser gleich darauf eintrat.

„Uff!“ sagte Levy, sich die Stirne trocknend und in einen Stuhl sinkend, als hätten ihn Arbeiten der erschöpfendsten Art in Anspruch genommen. „Uff! das ist ein sehr trauriges Geschäft —

sehr; und nichts, mein theurer Graf, nichts, als baares Geld, kann uns hier retten."

„Sie kennen meine Verhältnisse, Levy," erwiderte Peschiera, kummervoll den Kopf schüttelnd, „und daß ich zwar wohl in einigen Monaten, vielleicht auch Wochen, mit Leichtigkeit die Schulden meiner Schwester, wie hoch sie sich immer belaufen mögen, tilgen könnte, aber in diesem Augenblick und in einem fremden Lande es außer Stande bin. Das Geld, welches ich mitbrachte, ist nahezu aufgebraucht. Können Sie mir nicht die nöthige Summe vorstrecken?"

„Unmöglich! — Mr. Hazeldean weiß, welcher Unstern mich selbst getroffen hat."

„In diesem Falle," versetzte der Graf, „können wir für heute nichts thun, als meine Schwester von hier fortbringen und der Execution ihren Lauf lassen. Unterdessen will ich meine Freunde aufsuchen und sehen, was ich von ihnen entlehnen kann."

„Leider," sagte Levy, indem er sich erhob und zum Fenster hinausblickte — „leider können wir die Marchesa nicht von hier fortbringen — das Schlimmste kommt erst. Dort — Sie sehen die drei Männer? Sie haben einen Haftbefehl gegen Madame di Negra; sobald sie den Fuß über die Schwelle setzt, wird sie fest genommen." *)

„Festgenommen!" riefen Peschiera und Frank in Einem Athem.

„Ich habe mein Bestes gethan, diese Schmach abzuwenden, aber umsonst," sagte der Baron, eine sehr betrübte Miene annehmend. „Sie sehen, diese englischen Gewerbsleute bilden sich ein, Ausländern gegenüber fehle ihnen jede Handhabe. Aber wir können Bürgen bekommen; sie darf nicht in's Gefängniß —"

„Gefängniß!" wiederholte Frank. Er eilte auf Levy zu und zog ihn bei Seite.

---

*) Damals galt noch das law of meene process.

Der Graf schien gelähmt vor Scham und Schmerz. Er warf sich in den Sopha zurück und bedeckte das Gesicht mit den Händen. „Meine Schwester!“ stöhnte er, „die Tochter eines Peschiera, die Wittwe eines di Negra!“ Es lag etwas Ergreifendes in dem stolzen Wehe dieses hochgeborenen Patriziers.

„Was ist die Summe?“ frug der junge Gardeoffizier in flüsterndem Tone, damit ihn der arme Graf nicht hören sollte; und in der That schien dieser Letztere in seiner Betäubung höchstens noch für Donnerschlag ein Ohr zu haben.

„Wir könnten alle Verbindlichkeiten mit fünftausend Pfund bereinigen. So viel wie nichts für Peschiera, der ungeheuer reich ist. Entre nous, ich traue seiner Versicherung, er habe kein baares Geld, nur halb. Möglich ist es, aber —“

„Fünftausend Pfund! Wie kann ich eine solche Summe aufbringen!“

„Sie, mein theurer Hazeldean? Was sprechen Sie da? Zwei Mal so viel könnten Sie mit einem einzigen Federzug aufbringen, und damit noch Ihre eigenen Schulden los werden. Aber — eine solche Großmuth gegenüber einer Bekannten!“

„Bekannten! — Madame di Negra! — Das höchste Ziel meines Ehrgeizes ist, sie meine Gattin zu nennen!“

„Und diese Schulden schrecken Sie nicht ab?“

„Wenn ein Mann liebt,“ antwortete Frank einfach, „so fühlt er es am lebhaftesten, wenn die Frau, welche er liebt, in Bedrängniß ist. Und,“ fügte er nach einer Pause hinzu, „obschon diese Schulden Fehler sind, wird es mir vielleicht durch freundliches Entgegenkommen möglich, uns Beide für immer von diesen Fehlern zu heilen. Ich kann dieses Geld mit einem Federzug aufbringen! Wie?“

„Mit dem Casino-Gut.“

Frank that einen Schritt zurück.

„Auf keine andere Weise?“

„Natürlich nicht. Aber ich kenne Ihre Bedenken; lassen Sie

uns sehen, ob sie zu entfernen sind. Sie möchten Madame di Negra heirathen; sie wird an ihrem Hochzeitstag zwanzigtausend Pfund erhalten. Warum es nicht so einrichten, daß von dieser Summe sofort die auf dem Casino lastende Schuld bezahlt wird. Diese Belastung wird dann in Wirklichkeit nur wenige Wochen dauern. Die Verschreibung wird dann in meinen Schreibtisch eingeschlossen bleiben — die Sache kann nie zur Kenntniß Ihres Vaters kommen und seine Gefühle nicht verletzen. Und wenn Sie sich verheirathen, so werden Sie, sobald Sie sich nur in der Zwischenzeit klug benehmen, aller Schulden ledig sein."

Hier fuhr der Graf plötzlich auf.

„Mr. Hazeldean, ich bat Sie, zu bleiben und uns mit Ihrem Rathe beizustehen; ich sehe jetzt, daß mit Rath hier nicht zu helfen ist. Dieser Schlag muß auf unser Haus niederfallen. Ich danke Ihnen, Sir — ich danke Ihnen. Leben Sie wohl. Levy, kommen Sie mit mir zu meiner armen Schwester und bereiten Sie sie auf das Schlimmste vor."

„Graf," sagte Frank, „hören Sie mich an. Meine Bekanntschaft mit Ihnen ist nur kurz, aber schon lange kannte ich und — und verehrte ich Ihre Schwester. Baron Levy hat mir einen Weg angegeben, wie ich die Ehre und das Glück haben kann, diese vorübergehende aber peinliche Verlegenheit zu beseitigen. Ich kann das Geld vorstrecken."

„Nein — nein!" rief Peschiera. „Wir können Sie glauben, daß ich auf einen solchen Vorschlag hören werde? Ihre Jugend und Herzensgüte leitet Sie irre und macht Sie blind. Unmöglich, Sir — unmöglich! Und selbst wenn ich keinen Stolz und kein Zartgefühl besäße, so würde der gute Ruf meiner Schwester —"

„Allerdings Noth leiden," unterbrach ihn Levy, „wenn Jemand anders, als ihr Verlobter, eine solche Verpflichtung auferlegte. Noch würde ich, bei aller Achtung vor Ihnen, Graf, dulden, daß mein Klient, Mr. Hazeldean, diesen Vorschuß gegen eine

weniger gute Sicherheit leiste, als diejenige, welche ihm Madame di Negra's rechtmäßiges Vermögen bietet."

„Ha! Steht es so? Sie sind ein Bewerber um die Hand meiner Schwester, Mr. Hazeldean?"

„Aber nicht in diesem Augenblick — nicht Dankbarkeit soll es sein, was mir ihre Hand zuführt," erwiderte der Gentleman Frank.

„Dankbarkeit! So kennen Sie nicht ihr Herz? Sie wissen nicht —" der Graf hielt inne und fuhr nach einer Pause fort: „Mr. Hazeldean, ich brauche nicht zu sagen, daß wir den ersten Häusern Europa's ebenbürtig sind. Mein Stolz hat mich seiner Zeit zu dem Mißgriffe verleitet, über die Hand meiner Schwester zu Gunsten eines Mannes zu verfügen, welchen sie nicht liebte — einzig und allein, weil er im Range ihr gleich stand. Ich will einen solchen Mißgriff nicht zum zweiten Male begehen; auch würde mir Beatrice nicht zum zweiten Male gehorchen, wenn ich sie zwingen wollte. Verheirathet sie sich, so liebt sie auch. Wenn sie Ihrer Bewerbung Gehör schenkt — und ich glaube, sie wird es thun — so geschieht es aus reiner Neigung. Dann trage ich kein Bedenken mehr, dieses Darlehen anzunehmen, ein Darlehen von einem Schwager, ein Darlehen an mich, und nicht auf Abrechnung an ihrem Vermögen. So, Sir," (sich mit seiner vornehmen Miene an Levy wendend) „werden Sie für Bereinigung der Sache Sorge tragen. Nimmt sie Ihre Hand an, Mr. Hazeldean, so kann von dem Darlehen, ich wiederhole es, keine Rede sein. Entschuldigen Sie mich, wenn ich Sie verlasse. Dies muß in der einen oder andern Weise auf der Stelle erledigt werden." Der Graf neigte mit vieler Würde das Haupt und verließ das Zimmer. Man hörte ihn die Treppe hinauf gehen.

„Wenn der Graf die Schulden bezahlt," sagte Levy im Tone des reinen Geschäftsmannes, „und auf dem Vermögen der Dame nur Ihre Schulden haften, so ist es in den Augen der Welt gar keine schlechte Parthie und sollte es auch in den Augen Ihres Vaters nicht sein. Glauben Sie mir, Mr. Hazeldean wird noch seine Einwilligung geben, und zwar mit Freuden."

Frank hörte nichts; er hörte nur auf seine Liebe, nur auf das laute Pochen seines zwischen Furcht und Hoffnung schwebenden Herzens.

Levy ließ sich an dem Tische nieder und setzte mit zierlicher Hand eine lange Reihe von Zahlen auf — über zwei Abrechnungen, welche durch die Postobit-Verschreibung des Casino's bereinigt werden sollten.

Nach Verfluß einiger Zeit, welche Frank endlos vorkam, erschien der Graf wieder. Er nahm Frank bei Seite mit einer Handbewegung gegen Levy, welcher sich erhob und in den Salon begab.

„Mein theurer junger Freund," sagte Peschiera, „wie ich vermuthete, gehört das Herz meiner Schwester ganz Ihnen. Halt — lassen Sie mich ausreden. Aber unglücklicherweise erwähnte ich Ihres großmüthigen Erbietens; es war höchst unvorsichtig, höchst unklug von mir und hätte beinahe alles verdorben; ihr Stolz, ihre Furcht, Sie möchten sich zu einer Unbesonnenheit verleitet wähnen, die Sie später bereuen könnten, ist so groß, daß ich überzeugt bin, sie wird Ihnen sagen, daß sie Sie nicht liebe, daß sie Ihre Hand nicht annehmen könne, und so weiter. Liebhaber, wie Sie, sind nicht so leicht zu täuschen. Richten Sie sich nicht nach Ihren Worten; aber Sie sollen sie selbst sehen und urtheilen. Kommen Sie."

Mechanisch folgte Frank dem Grafen, welcher die Treppe hinauf ging und die Thüre zu Beatricen's Zimmer aufstieß. Die Marchesa kehrte ihnen den Rücken zu; aber Frank konnte sehen, daß sie weinte.

„Ich habe meinen Freund gebracht, damit er selbst für sich bitte," sagte der Graf auf Französisch; „laß dir rathen, Schwester, und wirf nicht jede Aussich ;auf wahres, dauerndes Glück weg, einem eingebildeten Bedenken zu lieb. Nimm dich in Acht!" Er zog sich zurück und ließ Frank mit Beatrice allein.

Jetzt wandte die Marchesa, wie es schien, mit großer Anstrengung — so plötzlich war ihre Bewegung, und so wild ihr Blick —

das Antlitz gegen den jungen Mann, und kam auf die Stelle zu, wo er stand.

„O!“ sagte sie, die Hände ringend, „ist das wahr? Sie wollen mich retten von Schande, vom Gefängniß? Und was kann ich Ihnen dagegen bieten? Meine Liebe! Nein, nein. Ich will Sie nicht täuschen. So jung, so schön, so edel Sie sind — ich liebe nicht, wie Sie geliebt zu werden verdienen. Gehen Sie; verlassen Sie dieses Haus; Sie kennen meinen Bruder nicht. Gehen Sie, gehen Sie — so lange ich noch Kraft, noch Tugend genug besitze, zurückzuweisen, was mich vor ihm schützen könnte! Was auch — noch — o — gehen Sie — gehen Sie!“

„Sie lieben mich nicht,“ sagte Frank. „Ich wundere mich nicht darüber; Sie sind so glänzend, mir so weit überlegen. Ich will jede Hoffnung aufgeben — ich will Sie verlassen, wie Sie mir gebieten. Aber von meinem Rechte, Ihnen zu dienen, will ich mich wenigstens nicht trennen. Im Uebrigen — müßte ich mich schämen, wenn ich schlecht genug sein könnte, in einem solchen Augenblicke mit Liebe zu prahlen und meine Bewerbung aufzudrängen.“

Frank wandte sein Gesicht ab und schlich leise hinaus. Er hielt seine Schritte vor dem Salon nicht an; er ging in das Vorzimmer, schrieb ein Paar Worte an Levy, worin er ihn anwies, die Execution aufzuheben, und mit den nöthigen Urkunden auf sein Zimmer zu kommen und vor allem, dem Grafen nichts zu sagen. Dann verließ er das Haus und ging in seine Wohnung zurück.

An jenem Abend kam Levy zu ihm, und die Abrechnungen wurden vorgenommen, und die Papiere unterzeichnet; und am andern Morgen war Madame di Negra von ihren Schulden befreit; und mit der Anwartschaft auf das Casino waren bedeutende Ansprüche verbunden; und am darauf folgenden Mittag war Randal mit Beatrice eingeschlossen; und noch vor Abend kam ein hastig hingeworfenes Billet von Madame di Negra, die Buchstaben von Thränen halb verwischt, welches Frank nach Curzon-Street entbot.

Und als er in den Salon der Marchesa trat, saß Peschiera neben seiner Schwester und sagte, indem er sich erhob: „Mein lieber Schwager!" und legte Frank's Hand in die Beatricens.

„Sie nehmen meine Bewerbung an — Sie nehmen Sie an — und aus eigener, freier Wahl?"

Und Beatrice antwortete: „Haben Sie ein wenig Geduld mit mir, und ich will versuchen, Ihnen zu vergelten nach allen meinen — allen meinen — allen meinen —"

Sie hielt plötzlich inne und schluchzte laut.

„Nie hätte ich sie eines so tiefen Gefühls, einer solch' innigen Neigung fähig gehalten," flüsterte der Graf.

Frank hörte, und sein Gesicht strahlte. Allmälig gewann Madame di Negra ihre Fassung wieder, und sie vernahm — wie ihr junger Verehrer wähnte, mit zärtlichem Interesse — in Wahrheit aber mit kummervoller, demüthiger Ergebung sein fröhliches Geplauder von künftigen Zeiten. Für ihn entschwanden die Stunden rasch und beseligend, wie ein Sonnenblick. Und seine Träume, als er sich zur Ruhe begab, waren so golden! Als er jedoch am andern Morgen erwachte, stieg die bange Frage in ihm auf: „Was — was werden sie in der Halle sagen?"

Um dieselbe Stunde wandte sich Beatrice, das Gesicht in ihre Kissen begrabend, von dem verhaßten Tageslichte ab und hätte um den Tod beten mögen. Um dieselbe Stunde entließ Giulio Franzini, Graf di Peschiera, ein Paar dürre, hagere Italiener, mit welchen er geheime Berathung gepflogen hatte, und machte sich auf, das Haus, welches Violante barg, in Augenschein zu nehmen. Um dieselbe Stunde saß Levy vor seinem Schreibtische und warf eine ganze Schlachtordnung von Zahlen aus, deren Ueberschrift lautete: „Abrechnung mit dem sehr Ehrenwerthen Audley Egerton, M. P., Dr. und Cr.", während Verschreibungen zerstreut um ihn her lagen, in deren Gesellschaft Frank's Postobit sich durch sein frisches Aussehen als neuangekommenen Gast kennzeichnete. Um dieselbe Stunde hatte Audley Egerton eben einen Brief von dem Vorsitzen-

den seines Comite's in der Stadt, welche er repräsentirte, zu Ende gelesen, der ihn benachrichtigte, daß er keine Aussicht habe, wieder gewählt zu werden. Und die Linien seines Gesichtes waren so glatt, wie gewöhnlich, und sein Fuß ruhte noch eben so fest auf der grimmigen eisernen Kiste; aber die Hand war auf das Herz gedrückt, und sein Auge hing an der Uhr, und er flüsterte leise: „Doktor F— sollte hier sein!" Und um dieselbe Stunde ging Harley L'Estrange, der am Abend vorher die Hofkreise durch seine heitere Laune bezaubert hatte, in dem Zimmer seines Hotels mit rastlosen Schritten und manchem schweren Seufzer auf und ab. Und Leonard stand vor dem Springbrunnen in seinem Garten und verfolgte die winterlichen Sonnenstrahlen, die sich in dem Wasserschaume spiegelten. Und Violante lehnte sich auf Helenen's Schulter und suchte sie mit unschuldiger List von Leonard sprechen zu machen; und Helene sah unverwandt zu Boden und antwortete einsylbig. Und Randal Leslie wandelte zum letzten Male auf sein Bureau hinunter und las, während er durch Green Park ging, einen Brief aus der Heimath — von seiner Schwester; und dann, plötzlich den Brief in seiner schmalen Hand zerknitternd, sah er in die Höhe und erblickte in der Ferne die Thürme der großen National-Abtei und sagte die Worte unseres Helden Nelson vor sich hin: „Sieg und Westminster, aber nicht die Abtei!" Und Randal Leslie fühlte, daß er in den letzten Tagen seinem Ehrgeize mächtig vorgearbeitet hatte: — die alten Leslie-Ländereien in Griffsweite — Frank Hazeldean verlobt und möglicherweise enterbt — und im Hintergrunde Dick Avenel, welcher ihm, dem verhaßten Lansmere'schen Einfluß zum Trotze, den gleichen Parlamentssitz aufschloß, mit dem Randal's zu Grunde gerichteter Gönner sein öffentliches Leben begonnen hatte. Aber

„Der Eine lacht, der Andere weint;
Das ist der Lauf der Welt!"

Elftes Buch.

Einleitungs-Kapitel.

Wohlwollende Leute kommen nicht selten auf den Einfall, zu behaupten, Schlechtigkeit müsse eine Art Wahnsinn sein, und Niemand springe plötzlich von dem geraden Wege ab, der nicht durch den Stich einer Wespe hiezu veranlaßt werde. Wenn man freilich unsern gescheidten, sorgfältig erzogenen Freund Randal Leslie nimmt, welcher nach dem trügerischen Grundsatz handelt, „Schurkerei sei die beste Politik," so ist es wirklich merkwürdig, zu beobachten, wie viel er mit dem Wahnsinnigen gemein hat: diese Schlauheit, die sich nie genügt; diese reizbare Unruhe, dieser Argwohn gegen die übrige Welt, der überall Verschwörungen gegen die eigene Person sieht und das Aufbieten allen Witzes für nöthig hält, um dieselben zu vereiteln und für die eigene Vergrößerung, für den eigenen Vortheil auszubeuten. Vielleicht haben manche meiner Leser gedacht, Randal sei von mir als unnatürlich weit ausholend in seinen Plänen, als zu gedehnt und spitzfindig in seinen Spekulationen geschildert worden; allein diese Erscheinung findet sich häufig bei Leuten von ausgebildetem Verstande, wenn es ihnen gefällt, sich auf den Spitzbuben zu spielen. Sie bemänteln damit vor sich selbst die Häßlichkeit ihres Ehrgeizes, gerade wie sich ein Philosoph über das Scharfsinnige eines metaphysischen Prozesses freut, welcher auf dasjenige hinausläuft, was man sonst im Leben „Atheismus"

nennt, während sich derselbe höchlichst entsetzen und beleidigt fühlen würde, wenn man ihn einen Atheisten nennen wollte. Wie ich früher einmal sagte oder andeutete, ist es für uns einfältige Leute schwer, die Wonne zu begreifen, mit welcher ein verschlagener Kopf seinen Scharfsinn arbeiten läßt.

„Nachdem ich so viel über das „Naturgemäße" in Randal Leslie's Charakter vorausgeschickt habe, muß ich mir eine Abschweifung erlauben behufs einer kurzen Bemerkung über den Einfluß einer Leidenschaft auf die menschlichen Handlungen, welche in unserem höflichen und civilisirten Zeitalter selten ohne Maske auftritt — ich meine den Haß.

In den guten alten Tagen unserer Voreltern, als derbe Sprache und derbe Hiebe noch Mode waren, als der Mann sein Herz auf der Zunge trug und vier Fuß scharfen Eisens an seiner Seite baumelten, spielte der Haß auf dem Welttheater ein ehrliches, offenes Spiel. Ja, wenn wir die Geschichte lesen, scheint er auf der Bühne etwas Stehendes gewesen zu sein. Wo aber ist jetzt der Haß? — Wer erblickt jemals sein Gesicht? Ist er jenes lächelnde, gutmüthige Wesen, welches deine Hand so herzlich drückt? Oder diese hohe, würdevolle Gestalt, die dich ihren „sehr Ehrenwerthen Freund" nennt? Ist er jener sich bückende und sich bedenkende Untergebene — oder dort die schmachtende Amaryllis? Frage nicht, mache dir keine Gedanken; daß es der Haß ist, wirst du erst dann erfahren, wenn das Gift in deinem Becher ist, oder der Dolch in deiner Brust steckt. In dem gothischen Zeitalter malte grausiger Humor den „Todtentanz;" in unserem verfeinerten Jahrhundert sollte uns der Witz eines Satyrikers die „Maskerade des Hasses" vorführen.

Die entgegengesetzte Leidenschaft verräth sich dem Auge allerdings mit Leichtigkeit. Die Liebe ist selten eine Heuchlerin. Aber der Haß — wie ihn entdecken und wie sich gegen ihn schützen? Er lauert, wo man ihn am wenigsten vermuthet; er entsteht aus Ursachen, die man am wenigsten vorhersehen kann; und die Civili-

sation vervielfältigt seine Schattirungen, während sie seine Vermummung begünstigt. Denn die Civilisation vermehrt die Zahl widerstreitender Interessen, und die Verfeinerung macht die Eigenliebe nur um so empfindlicher gegen die geringste unzarte Berührung. Der Haß aber kommt mit schleichenden Schritten aus irgend einem selbstsüchtigen Interesse, welches wir gekreuzt oder aus irgend einer Eigenliebe, welche wir verletzt haben, hervor; — und Einfaltspinsel, die wir sind — in den meisten Fällen merken wir unsere Fehler gar nicht! Du kannst von einem Manne gehaßt werden, den du im Leben nie gesehen hast; du kannst ebenso oft von einem Solchen gehaßt werden, den du mit Wohlthaten überhäuft hast; du gehst vielleicht einem Wurme aus dem Wege, um nicht darauf zu treten; aber du mußt fest in deinem Lehnstuhl sitzen bleiben, bis man dich herausnimmt und in die Bahre legt, wenn du sicher sein willst, nicht auf eine Schlange von Feind zu treten. Aber dann — welches Leid kann uns der Haß anthun? Sehr oft bleibt dasselbe der Welt ebenso verborgen, wie uns der Haß selbst: Vielleicht überholt er uns unversehens auf einem einsamen Nebenpfade unseres Lebens, oder trifft uns im engsten Kreise, wo wir uns ganz geborgen glaubten, oder zerstört er unser liebstes Hoffen, das wir Niemand anvertraut; denn in dem Augenblicke, da die Welt sieht, daß es der Haß ist, der über uns hereinbricht, hat er auch schon sein Schlimmstes vollbracht.

Wir haben eine Menge Namen für eine und dieselbe Leidenschaft — Neid, Eifersucht, Verachtung, Vorurtheil, Nebenbuhlerschaft; sie sind aber nur ebenso viele gleich bedeutende Ausdrücke für den nämlichen alten heidnischen Dämon. Als der todtbringende Speer Apollo's den unglücklichen Achäern die Pest brachte, kümmerte es das Opfer nicht viel, ob der Gott Helios oder Smintheus hieß.

Niemand auf der weiten Welt schien von der Bosheit des Hasses weniger erreichbar, als Audley Egerton: selbst in den heißen politischen Kämpfen hatte er kaum einen persönlichen Feind;

und im Privatleben hielt er sich von Anderen so ferne und abgesondert, daß er eigentlich nur durch die Wohlthaten bekannt war, zu welchen er seinen Reichthum verwendete. Der Gedanke, daß der strenge, auf so hohem Gipfel der Achtung stehende Staatsmann von dem Hasse irgend eines Sterblichen zu leiden haben könne, würde dir ein Lächeln entlockt haben. Aber der Haß ist noch jetzt, wie er es immer war, eine wirkliche Macht unter den „Wechselformen des Lebens;" und ungeachtet der Riegel an den Thüren und der Polizeidiener auf den Straßen kann man von keinem Menschen sagen, sein Schlaf sei ungefährdet, so lange das Auge eines einzigen Feindes wacht.

Zweites Kapitel.

Die Herrlichkeit von Bond-Street ist nicht mehr. Der Titel eines Bond-Street-Läufers ist von unseren Lippen verschwunden — vergebens das Gedränge der Equipagen und die Pracht der Kaufläden: die Berühmtheit von Bond-Street lag in seinem Pflaster, in seinen Fußgängern. Bist du alt genug, Leser, dir den Bond-Street-Läufer und seine unvergleichliche Generation in das Gedächtniß zurück zu rufen? Ich für meinen Theil kann mich gerade noch des Zerfalls der großen Aera erinnern. Sie war im Abnehmen, als sich meine Gedanken im Ehrgeize der Knabenjahre zum ersten Male mit hohen Halsbinden und Wellingtonstiefeln beschäftigten. Aber die alten habitués — die magni nominis umbrae — die Zeitgenossen Brummell's auf dem Zenith seiner Größe — die lustigen Kumpane Georg's IV. während seiner Regentschaft — spukten dort noch immer. Von 4—6 Uhr, in dem heißen Monat Juni, schlenderten sie gemessen ab und zu, schon damals mit einem Zug von Trauer im Gesichte, als ahnten sie das Aussterben ihrer

Race. Der Bond-Street-Läufer wurde selten allein gesehen: er war ein geselliges Thier und wandelte Arm in Arm mit seinem Nebenmenschen. Er schien nicht geboren für die Sorgen jener rauhen Zeiten; nicht geschaffen für ein Zeitalter, in welchem Finsbury Vertreter in's Parlament schickte. Er liebte sein gemüthliches Geplauder; und nie mehr seitdem war ein Geplauder so entschieden gemüthlich. Der ächte Bond-Street-Läufer sah sehr ungebunden aus. Seine Jugend hatte er unter Helden zugebracht, welche die Flasche liebten. Er selbst hatte vielleicht mit Sheridan zu Nacht gespeist. Er war von Natur ein Verschwender: man sah dies an der Nachlässigkeit seines Ganges. Leute, die Geld machen, pflegen nicht zu schlendern, und Solche, welche Geld zurücklegen, pflegen nicht zu schwadroniren. Aber das Schlendern und das Schwadroniren, beides zusammen drückte dem Bond-Street-Läufer den Stempel des lockeren Zeisig auf. Und so vertraut er mit Seinesgleichen war, so köstlich rümpfte er die Nase gegen den gemeinen Rest der Sterblichen, deren Gesichter in Bond-Street fremd waren. Aber Er ist dahin. Die Welt, wiewohl sie ob seines Verlustes trauert, sucht sich indessen bestmöglichst ohne ihn zu helfen; und unsere jungen Männer sinnen heutzutage über Modellhüte nach und neigen zum Tractarianismus hin — ich meine diejenigen jungen Männer, die so ruhig und harmlos sind, wie ein Bond-Street-Läufer von ehemals — redeant Saturnia regna. Für einen nicht kritischen Beobachter hat übrigens der Ort ein glänzendes, geschäftiges Aussehen. Aber er ist ein Durchgangsweg, kein Spazierweg. Und diesen Durchgangsweg kamen einige Zeit vor der Stunde, wo das Gewühl am größten ist, zwei Gentlemen, deren Erscheinung zu der Oertlichkeit in keiner Weise paßte. Doch schienen sich Beide zur Aristokratie zu zählen — sie hatten einen altväterischen Anstrich von Achtbarkeit und Einfluß auf dem Lande in staatlichen und kirchlichen Dingen. Der beleibtere von Beiden war sogar in seiner Art ein beau. In der That hatte er sich zuerst kleiden gelernt, als Bond-Street in seiner höchsten Blüthe

und Brummell in seinem Glanze war. Noch immer behielt er den in seiner Jugend modern gewesenen Schnitt für seinen Anzug bei; nur gab dieser jetzt nicht mehr von dem Stadt-, sondern von dem Landleben Kunde. Die weite, hohe, schneeweiße Halsbinde hob das glatt rasirte Gesicht von frischer, blühender Farbe vortheilhaft heraus; der königsblaue Rock mit Knöpfen, so blank wie ein Spiegel, war leicht zugeknöpft über einer Taille, die ein rüstiges, mittleres Alter verrieth, frei von dem Ehrgeiz, der Habsucht und den Aengsten, welche die Bewohner Londons wie ein böser Geist umtreiben; die grauen, oben weiten und an den Knieen engen kurzen Beinkleider waren von Brummell's eigenem Kleiderkünstler gefertigt, und die entsprechenden Gamaschen (welche das Bein noch zur Hälfte bedeckten) zeugten von einer Stutzerhaftigkeit, die dem beau ided eines Grafschaftsmitglieds Ehre gemacht haben würde. Der Beruf des andern Gentlemans war nicht zu verkennen — der länglicht geschweifte Hut, der geistliche Schnitt des Gewandes, die Halsbinde ohne Hemdkragen, welche für die Zubehör, die Bäffchen, gemacht zu sein schien, und eine gewisse milde Würde in der ganzen Erscheinung, alles das deutete auf einen Mann hin, an dem jeder Zoll ein Gentleman und ein Pfarrer war.

„Nein," sagte der stattlichere der beiden Herren, „nein, ich kann durchaus nicht sagen, daß mir Frank's Aussehen gefällt. Gewiß hat er etwas auf dem Herzen. Aber ich denke, heute Abend bringe ich alles aus ihm heraus."

„Er speist mit Ihnen in Ihrem Hotel, Squire? Seien Sie ja freundlich gegen ihn. Wir können nicht alte Köpfe auf junge Schultern setzen."

„Ich habe nichts dagegen, daß sein Kopf jung ist," erwiderte der Squire; „aber ich wollte, er hätte ein bischen von Randal Leslie's gesundem Verstande darin. Ich sehe, wie es enden wird. Ich muß ihn auf das Land zurück nehmen; und wenn er Beschäftigung braucht, nun, so soll er Jagdhunde halten, und ich will ihn auf Brooksby-Farm setzen."

„Was die Jagdhunde betrifft,“ sagt der Pfarrer, „so gehören hiezu auch Pferde; und nach meiner Ansicht erwächst für einen lebhaften jungen Mann aus den Ställen mehr Unheil, als aus irgend einem anderen Platze in der Welt. Von der Kanzel aus sollten sie gerügt werden, diese Ställe!“ fügte Mr. Dale nachdenklich bei; „sehen Sie, was sie Nimrod übrig gelassen haben! Aber der Ackerbau ist eine gesunde und edle Beschäftigung, geehrt von heiligen Völkern und von den größten Männern des klassischen Alterthums gepflegt. So zum Beispiel waren die Athener —“

„Schwatzen Sie mir da von den Athenern!“ rief der Squire unehrerbietig; „Sie brauchen nicht so weit zurück zu gehen für Ihre Beispiele. Einem Hazeldean muß es genügen, daß sein Vater und sein Großvater und sein Urgroßvater vor ihm ihre Güter bewirthschaftet haben, und ein gut Theil besser, denk' ich wohl, als einer jener verrosteten alten Athener — ohne ihnen zu nahe treten zu wollen. Aber Eines sage ich Ihnen, Pfarrer, ein Mann, der seine Güter recht bewirthschaften und auf dem Lande leben will, sollte eine Frau haben; er hat dann nur mit halb so viel zu kämpfen.“

„Was das Kämpfen anbelangt, so kann ein verheiratheter Mann mit Sicherheit darauf rechnen, die Hälfte, obwohl nicht immer die bessere Hälfte, davon abzubekommen,“ entgegnete der Pfarrer, der heute besonders scherzhaft gestimmt schien. „Ah, Squire, ich wollte, Mrs. Hazeldean hätte Recht mit ihrer Vermuthung! Sie bekämen die hübscheste Schwiegertochter in den drei Königreichen. Und ich denke, wenn ich Gelegenheit fände, mit der jungen Dame in Abwesenheit ihres Vaters ein vernünftiges Wort zu sprechen, so könnten wir den einzigen Einwand, den ich gegen die Heirath wüßte, beiseitigen. Diese papistischen Irrthümer —“

„Ah, sehr wahr!“ rief der Squire. „Dieser Pabst drückt auf mich wie ein Alp. Ich könnte es verzeihen, daß sie eine Ausländerin ist und wahrscheinlich nicht einen Schilling in der Tasche hat — der Herr segne ihr schönes Gesicht! — aber in ihrem Zimmer

Bilder anzubeten, anstatt die Pfarrkirche zu besuchen, das geht nun und nimmer mehr. Aber Sie glauben, ihr den Pabst aus- und sie in den Familienkirchenstuhl hineinreden zu können?"

Oh, ich hätte auch ihrem Vater den Pabst ausreden können, nur sprang er, wenn er um eine Antwort verlegen war, zum Fenster hinaus. Die Jugend ist aufrichtiger in dem Bekenntnisse ihrer Fehler."

„Ich gestehe," sagte der Squire, „wir Beide, Harry und ich, hatten unsere Lieblingsidee; bis uns dieses italienische Mädchen dazwischen kam. Sie müssen wissen, daß wir Beide großen Gefallen an Randal's kleiner Schwester fanden — ein so hübsches, erröthendes, englisches Gesichtchen, wie Sie je eines gesehen haben. Und es ging Harry sehr zu Herzen, als sie bemerkte, wie diese einfältige Mutter, die nie zur Ruhe kommen kann, sie vernachläßigte, und wie ihr die Haare über die Ohren herunter hingen; und ich dachte, es wäre eine ganz gute Art, Randal und Frank näher zusammen zu bringen, und ich könnte denn auch für Randal selbst etwas thun — ein guter Junge mit Hazeldeanblut in seinen Adern. Aber Violante ist so schön, daß mich die Wahl des Jungen nicht wundert; und dann ist es unser Fehler: wir ließen sie als Kinder immer beisammen stecken. Schwer ärgern würde ich mich indessen, wenn Rickybocky den Fuchs gemacht hätte und von dem Casino nur deßhalb fortgelaufen wäre, um Frank den heimlichen Verkehr mit seiner Tocheer fernerhin zu ermöglichen."

„Ich glaube nicht, daß dies Riccabocca gleich sehen würde. Viel eher möchte ich den Grund seines Weggehens in der Absicht suchen, Frank die gute Gelegenheit zur Bewerbung um Violante, wenn er nicht damit einverstanden war, abzuschneiden; denn wo könnte Frank sie öfters sehen, als in dem Casino?"

Squire. — „Gut gesagt. In Betracht, daß er nur ein ausländischer Doctor war und, so viel wir wissen, mit seinen sieben Sachen im Lande herumzog, ist er ein ganz gentlemanischer Bursche, dieser Rickybocky. Ich beurtheile die Leute nach ihrem Auftreten.

Aber was ist Ihre Ansicht über Frank? Am Ende glauben Sie gar nicht, daß er in Violante verliebt ist? Heraus damit, Mann; sprechen Sie offen!"

Pfarrer. — „Da Sie so sehr in mich dringen, so gestehe ich Ihnen, daß ich an die Existenz dieser Liebe nicht glaube; und ebenso geht es meiner Carry, die in solchen Dingen einen ungewöhnlich scharfen Blick hat."

Squire. — „Ihre Carry? Was Sie nicht sagen! Als ob sie auch nur einen halb so scharfen Blick hätte, wie meine Harry. Carry — Unsinn!"

Pfarrer (roth werdend). — „Ich habe keine Lust, gehässige Bemerkungen zu machen; aber, Mr. Hazeldean, wenn Sie über meine Carry spotten, so müßte ich kein Mann sein, wenn ich nicht erklären würde, daß —"

Squire (ihn unterbrechend). — „Sie ist ein ganz gutes Frauchen, aber sie mit meiner Harry zu vergleichen!"

Pfarrer. — „Ich vergleiche sie nicht mit Ihrer Harry; ich vergleiche sie mit keiner einzigen Frau in England, Sir. Aber Sie erhitzen sich, Mr. Hazeldean!"

Squire. — „Ich!"

Pfarrer. — „Und die Leute blicken auf Sie, Mr. Hazeldean. Um des Anstands willen fassen Sie sich und sprechen wir von etwas Anderem. Hier sind wir gerade bei dem Albany. Ich hoffe, wir finden den armen Kapitän Higginbotham nicht so schlimm, wie er sich in seinem Briefe schildert. Ah! Ist es möglich? Nein, es kann nicht sein. Sehen Sie — sehen Sie!"

Squire. — „Wo — was — wo? Kneipen Sie mich doch nicht so. Gerechter Gott, sehen Sie einen Geist?"

Pfarrer. — „Dort — den schwarzgekleideten Herrn!"

Squire. — „Schwarzen! Wie! — am hellen Tag! Unsinn!"

Der Pfarrer hatte mit Einem Satze den fraglichen Herrn, der

seinerseits stehen geblieben war und die Beiden aufmerksam betrachtete, erreicht, ergriff seinen Arm und rief:

„Sir, verzeihen Sie; aber ist Ihr Name nicht Fairfield? Ah, es ist Leonard — er ist's — mein lieber, lieber Junge! Welche Freude! So verändert, zum Vortheil verändert, aber noch immer das nämliche ehrliche Gesicht. Squire, kommen Sie her — Ihr alter Freund, Leonard Fairfield."

„Und er wollte mich überreden," sagte der Squire, Leonard herzlich die Hand schüttelnd, „Sie seien der Schwarze; er hat aber auch heute Morgen sonderbare Launen und Grillen. Ei, Master Lenny, Sie sind ja ein ganzer Gentleman geworden! Die Welt meint's gut mit Ihnen — he! Sie sind wohl Obergärtner bei irgend einem großen Herrn?"

„Das nicht, Sir," sagte Leonard lächelnd. „Aber die Welt hat es zuletzt doch gut mit mir gemeint, freilich nicht, ohne mich vorher rauh genug durchzuschütteln. Ah, Mr. Dale, Sie glauben nicht, wie oft ich Ihrer und Ihrer Lehren über das Wissen gedachte; und, was mehr ist, wie ich die Wahrheit Ihrer Worte im Leben bestätigt fand und Ihren Unterricht segnete."

Pfarrer (gerührt und geschmeichelt). — „Weniger erwartete ich auch nicht von Ihnen, Leonard; Sie waren immer ein Junge von großem Verstande und gesundem Urtheil. Sie haben also meiner kleinen Vorlesung über das Wissen gedacht, wirklich!"

Squire. — „Zum Kukuk mit dem Wissen! Ich habe allen Grund, das Wort zu hassen. Es hat mir drei Heuschober niedergebrannt, die schönsten, die Sie je gesehen haben, Mr. Fairfield."

Pfarrer. — „Das war nicht das Wissen, Squire; das war die Unwissenheit."

Squire. — „Unwissenheit! der Teufel war's. Sagen Sie selbst, Mr. Fairfield. Wir haben schlimme Tumulte im Bezirke gehabt, und der Rädelsführer war gerade so ein Bursche, wie Sie einer gewesen sind!"

Leonard. — „Ich bin Ihnen sehr verbunden, Mr. Hazeldean. In wie fern?“

Squire. — „Je nun, er war ein Dorfgenie und las immer so verwünschte Traktätchen, und wurde mächtig unzufrieden mit dem König, den Lords und den Gemeinen, vermuthe ich, und lief herum und predigte von der Bedrückung der Armen und den Verbrechen der Reichen, bis, beim Jupiter, Sir, der ganze Haufe sich eines Tags mit Mistgabeln und Sicheln erhob und Farmer Smart's Dreschmaschinen zertrümmerte; und in derselben Nacht gingen meine Heuschober in Flammen auf. Wir erwischten die Hallunken, und sie erhielten Alle ihren Lohn; aber die armen betrogenen Arbeiter kamen mit einer kurzen Haft davon. Das Dorfgenie ist, Gott sei Dank, nach Botany-Bay befördert.“

Leonard. — „Aber lehrten ihn denn seine Bücher, Heuschober niederzubrennen und Maschinen zu zertrümmern?“

Pfarrer. — „Nein; er behauptete gerade das Gegentheil und erklärte, er habe bei diesen Verirrungen die Hand nicht mit im Spiele gehabt.“

Squire. — Aber er wurde überwiesen, mit seinen wilden Reden die Tölpel, welche es gethan, aufgereizt zu haben! Ja wohl, Sir, da war einmal ein heuchlerischer Quäker, der zu seinem Feinde sagte: ‚Ich kann nicht dein Blut vergießen, Freund, aber ich will deinen Kopf unter das Wasser halten, bis du ertrunken bist.‘ Und so ist da eine Bande demagogischer Spitzbuben, die fortwährend schreien: ‚der Farmer So ist ein Leutebedrücker, und der Squire So ist ein Blutsauger! Aber keine Gewaltthätigkeiten! Zertrümmert nicht ihre Maschinen, verbrennt nicht ihre Heuschober! Moralische Kraft — und Fluch allen Tyrannen!‘ Wenn nun aber der arme Taglöhner meint, die moralische Kraft liege in seinem Arme und jener Wahlspruch sei von hinten herein zu lesen, wie es der Teufel mit dem Vaterunser macht, so möchte ich doch wissen, welcher von Beiden nach Botany Bay gehört: der Taglöhner, der sich wehrt, wie ein Mann, wenn er glaubt, es sei ihm Unrecht geschehen,

oder der andere schleichende Hallunke, der sein Wissen benützt, um sich aus der Schlinge zu ziehen?"

Pfarrer. — „Das mag sehr wahr sein; aber als ich den armen Burschen mit seinem verständigen Gesichte vor den Gerichtsschranken sah und seine kühne, klare Vertheidigung hörte und daran dachte, wie schwer er sich sein Wissen erkämpfen mußte, und wie alles endete, weil er vergaß, daß Wissen Feuer ist und nicht zwischen Hobelspäne geworfen werden darf — gerne hätte ich da meine rechte Hand darum gegeben, ihn zu retten. Und ach, Squire, erinnern Sie sich des Verzweiflungsschreis seiner armen Mutter, als das Urtheil auf lebenslängliche Deportation lautete? Jetzt noch höre ich ihn! Und was, Leonard, was, glauben Sie, leitete ihn auf diese falsche Bahn? All' das Unheil kam aus dem Sacke des Kesselflickers. Sie können Sprott nicht vergessen haben?"

Leonard. — „Sack des Kesselflickers! — Sprott!"

Squire. — „Dieser Schurke, Sir, war so schwer zu fangen, daß man es gar nicht glauben sollte, so voll Kniffe und Pfiffe, wie ein alter Advokat von Old Bailey. Aber wir haben dafür gesorgt, daß es ihm wieder heim gegeben wurde. Sein Sack war vollgestopft mit Traktätchen gegen Jeden, der einen guten Rock auf dem Leibe hatte; und als wäre dies nicht genug gewesen, befanden sich bei den Traktätchen in brüderlicher Eintracht Zündhölzchen, die, nach einem neuen Princip verfertigt, meine Heuschober die Theorie der Selbstverbrennung lehren sollten. Die Arbeiter kauften die Zündhölzchen —"

Pfarrer. — „Und das arme Dorfgenie kaufte die Traktätchen."

Squire. — „Alle mit dem Motto an der Spitze: ‚Belehrung der arbeitenden Klassen, daß Wissen Macht ist.' Mithin hatte ich Recht, wenn ich sagte, daß das Wissen meine Heuschober niederbrannte; das Wissen entzündete das Dorfgenie, das Dorfgenie entzündete Bursche, die unwissender waren als er selbst, und diese zündeten meine Scheune an. Indessen sind jetzt Zündhölzchen,

Traktätchen, Dorfgenie und Sprott — alles miteinander unterwegs nach Botany Bay; und der Bezirk hat dadurch nur gewonnen. Bleiben Sie mir deshalb mit Ihrem Wissen vom Halse — thut mir leid, Mr. Fairfield. Und noch dazu so ungewöhnlich schöne Heuschober! Wahrhaftig, Pfarrer, Sie sehen aus, als fühlten Sie Mitleid mit Sprott; und wenn mich nicht alles täuscht, so sah ich Sie mit ihm flüstern, als man ihn aus dem Gerichtssaale abführte."

Pfarrer (mit verlegenem Zögern). — „Ich? — Ich frug ihn nur, was aus seinem Esel, einem harmlosen Geschöpfe, geworden sei."

Squire. — „Harmlos? Warf mich mitten in ein Distelbeet hinein auf meiner eigenen Dorfwiese. Hab's nicht vergessen. Nun, was sagte er, daß aus dem Esel geworden sei?"

Pfarrer. — „Er sagte nur ein einziges Wort; aber dasselbe zeigte die ganze Rachsucht seines Charakters. Er sagte es mit einem schrecklichen Blinzeln, daß mir das Blut in den Adern gerann. ‚Was ist aus Ihrem armen Esel geworden?' sagte ich, und er antwortete —"

Squire. — „Weiter. Er antwortete —"

Pfarrer. — „‚Würste!'"

Squire. — „Würste! Sieht ihm gleich; und verkaufte sie an die Armen; und soweit bringen es diese noch, wenn sie auf solche revolutionirenden Bösewichte hören. Würste! Eselswürste!" (spuckt aus.) „Das ist so schlimm, wie seinen Nächsten aufzehren; vollständiger Canibalismus."

Leonard, in welchem die Geschichte von Sprott und dem Dorfgenie ernste Gedanken geweckt hatte, drückte dem Pfarrer die Hand und bat um die Erlaubniß, ihn vor seiner Wiederabreise aufsuchen zu dürfen. Er wollte sich eben entfernen, als ihn der Pfarrer sanft zurück hielt und sagte: „Nein, nein, verlassen Sie mich noch nicht, Leonard — ich habe so Vieles zu fragen, über so Vieles mit Ihnen zu sprechen. Ich werde bald Herr meiner Zeit sein. Wir sind eben

auf dem Wege zu einem Verwandten des Squire's, dessen Sie sich erinnern müssen, gewiß — Kapitän Higginbotham — Barnabas Higginbotham. Er ist in einem sehr traurigen Zustand."

„Und ich bin überzeugt, er würde Ihnen Dank wissen, wenn Sie mit uns zu ihm gehen wollten," sagte der Squire gutmüthig.

Leonard. — „Aber, Sir, würde ich mir damit nicht eine zu große Freiheit heraus nehmen?"

Squire. — „Freiheit! Wenn man einen armen kranken Gentleman nach seinem Befinden frägt? Unsinn! Und, was ich sagen wollte, Sir, vielleicht, da Sie ohne Zweifel hier in der Stadt leben und von diesen neu erfundenen Methoden mehr wissen, als ich — vielleicht können Sie uns sagen, ob alles das Schwindel ist, oder nicht — diese neue Art, an den Leuten zu doktern?"

„Welche neue Art, Sir? Es gibt deren so viele."

„Wirklich? Die Leute in London sehen auch ganz besonders kränklich aus. Aber mein armer Vetter (er war nie ein Salomo) gerieth, wie er sagt, an einen Home — Homo — wie heißt das Wort, Pfarrer?"

Pfarrer. — „Homöopath."

Squire. — „Richtig. Sehen Sie, der Kapitän lebte bei einem gewissen Scharpe Currin, einem Verwandten, der viel Geld und sehr wenig Leber besaß — machte sich ersteres und ließ dafür einen großen Theil der letzteren in Indien, müssen Sie wissen. Der Kapitän hatte Aussicht auf das Geld. Sehr natürlich, meine ich; aber was glauben Sie wohl, daß passirte? Scharpe Currie hat ihm dafür gethan! Wollte nicht sterben, Sir, bekam seine Leber wieder, und der Kapitän verlor die seinige. Das Seltsamste, was mir je vorkam! Und dann hieß der undankbare alte Nabob den Kapitän gehen, weil er, wie er sagte, ‚es nicht ertragen könne, Invaliden um sich zu haben'; und geht jetzt mit dem Heirathen um und wird ohne Zweifel Kinder dem Dutzend nach bekommen!"

Pfarrer. — „Es war in Deutschland, in einem der dortigen Bäder, wo Mr. Currie genas; und da er in seinem Egoismus an

den Kapitän die unmenschliche Forderung stellte, zu gleicher Zeit mit ihm alle Brunnen durchzutrinken, so hat es sich so gefügt, daß das nämliche Wasser, welches Mr. Currie's Leber curirte, die des Kapitän Higginbotham zerstörte. Ein englischer homöopathischer Arzt, welcher sich damals dort aufhielt, brachte den Kapitän hier her und verspricht, ihm durch unendlich kleine Dosen, aus chemischen Bestandtheilen desselben Wassers bereitet, welches ihn krank machte, die Gesundheit wieder zu geben. Kann eine solche Theorie etwas für sich haben?"

Leonard. — „Ich kannte einmal einen sehr tüchtigen, obgleich excentrischen Homöopathen, und ich bin geneigt, zu glauben, daß an dem Systeme etwas ist. Mein Freund ging nach Deutschland; vielleicht ist es der nämliche, der den Kapitän behandelt. Darf ich fragen, wie er heißt?"

Squire. — „Vetter Barnabas nennt ihn nicht. Sie können ihn selbst fragen; denn hier sind seine Zimmer. Hören Sie, Pfarrer," (mit schlauem Flüstern) „wenn eine kleine Dosis von dem, was den Kapitän krank machte, ihn wieder gesund machen soll, glauben Sie nicht, das geeignete Mittel wäre ein — Legat? Ha! ha!"

Pfarrer (versucht, nicht zu lachen). — „St! Squire. Arme Menschennatur! Wir müssen mit ihren Schwächen Nachsicht haben. Kommen Sie herein, Leonard."

Leonard, der sich zu überzeugen wünschte, ob seine Vermuthung richtig sei und ihn der Zufall wieder mit Doktor Morgan zusammenführe, folgte mit seinen beiden Begleitern der Frau, welche „den Kapitän und seine Zimmer besorgte", in ein kleines Vorzimmer, durch das sie zu dem Leidenden gelangten.

Drittes Kapitel.

Das kummervolle Gesicht und die abgezehrte Gestalt des Kapitäns benahm dem Squire auf einmal jede Lust, seinen Vetter zum Gegenstand seiner Scherze zu machen.

„Recht gut von dir, daß du in die Stadt kommst, um nach mir zu sehen — recht gut von dir, Vetter; und auch von Ihnen, Mr. Dale. Wie herrlich Sie Beide aussehen. Ich bin ein trauriges Wrack. Sie könnten jede Rippe an meinem Leibe zählen.“

„Hazeldeaner Luft und Rostbeef werden dir bald wieder aufhelfen, mein Junge,“ sagte der Squire freundlich. „Du warst ein großer Thor, zuerst Hazeldean und dann deine behaglichen Zimmer in dem Albany zu verlassen.“

„Sie *sind* behaglich, obgleich nicht prunkhaft,“ sagte der Kapitän mit Thränen in den Augen. „Ich habe mein Möglichstes gethan, sie so herzurichten. Neue Teppiche — sogar dieser Stuhl hier (Maroquin) — diese japanesische Katze (hält geröstete Butterschnitten und Brödchen) — gerade als — gerade als —“ (die Thränen ließen sich nicht länger zurückhalten, und der Kapitän schluchzte förmlich) — „gerade als mir dieser undankbare, hartherzige Mann schrieb, ‚er sei — sei sterbend und allein in der Welt‘; und — und — wenn ich denke, was ich alles für ihn durchgemacht habe — und wie er mich behandelt hat! Vetter William, er ist so gesund geworden, wie du selbst, und — und —“

„Muth, Muth!“ rief der theilnehmende Squire; „es ist ein sehr harter Fall, ich gebe es zu. Aber es ist eben auch schlimm, Jemand, wie man sagt, bei lebendigem Leibe beerben zu wollen; und für die Zukunft — ohne daß ich dir damit zu nahe treten möchte — meine ich, wenn du weniger auf die Lebern deiner Verwandten rechnen würdest, käme solches deiner eigenen zu gut. Nimm mir's nicht übel.“

„Vetter William," versetzte der arme Kapitän, „gewiß, ich rechnete nie darauf; aber wenn du das Gesicht dieses hinterlistigen Mannes gesehen hättest — nichts als Haut und Knochen und dabei gelb wie eine Citrone — und hättest du alles das durchgemacht, was ich durchgemacht habe, du würdest dich ebenso im innersten Herzen gekränkt fühlen, wie ich. Ich kann Undankbarkeit nicht ertragen. Ich konnte es nie. Aber lassen wir das Vergangene ruhen. Will dieser Gentleman einen Stuhl nehmen?"

Pfarrer. — „Mr. Fairfield war so freundlich, uns zu begleiten, weil er von der Homöopathie, welche Sie anwenden, etwas versteht und vielleicht Ihren Arzt kennt. Wie heißt derselbe?"

Kapitän (auf seine Uhr sehend). — „Dies erinnert mich —" (nimmt ein Kügelchen) „eine große Erleichterung, diese kleinen Pillen — nach den Arzneien, die ich diesem boshaften Manne zu Gefallen schlucken mußte. Immer versuchte er das von seinem Arzte verschriebene Zeug zuerst an mir. Aber es gibt eine andere Welt, und eine gerechtere!"

Mit diesem frommen Schlusse fing der Kapitän von Neuem an zu weinen.

„Hier ist's nicht richtig," murmelte der Squire, mit dem Finger auf seine Stirne deutend. „Du scheinst da eine recht gewandte Pflegerin zu haben, Vetter Barnabas. Ich hoffe, sie ist heiter und lebhaft; und läßt es dich nicht so zu Herzen nehmen."

„St! Sprich nicht von ihr. Durch und durch Miethling; alles Kriecherei! Solltest du es glauben? Ich gebe ihr wöchentlich zehn Schillinge und außerdem alle Butterschnitten- und Brodreste, und ich hörte die falsche Person zu der Waschfrau sagen, ‚es könne bei mir nicht mehr lange dauern, und sie habe — Aussichten.' Ah, Mr. Dale, wenn man an die Sündhaftigkeit dieser Welt denkt! Aber ich will nicht daran denken. Nein — ich will nicht. Sprechen wir von etwas Anderem. Sie frugen nach dem Namen meines Arztes? Es ist —"

Hier riß die Frau ‚mit Aussichten‘ die Thüre auf und meldete plötzlich:

„Doktor Morgan!“

Viertes Kapitel.

Der Pfarrer sprang auf; ebenso Leonard.

Der Homöopath beachtete zuerst keinen von Beiden. Mit einer nachläßigen Verbeugung gegen die Besucher ging er gerade auf den Patienten los und frug: „Was machen die Symptome?“

Sogleich begann der Kapitän in jenem Tone zu sprechen, in welchem ein Schulknabe die Zahl der Schiffe im Homer hersagt. Er hatte die Symptome offenbar studirt und auswendig gelernt. Und es gab keinen Winkel, kein Eckchen in seiner anatomischen Organisation, soweit der Kapitän deren Bau kannte, aus welchem er nicht irgend ein Symptom hervorgezogen und an das Tageslicht gebracht hätte. Der Squire horchte mit Entsetzen auf das Krankheitsverzeichniß, indem er bei jeder grauenhaften Pause murmelte: „Gütiger Himmel! Grundgütiger Himmel! Was, noch mehr? Der Tod wäre da eine höchst glückliche Erlösung!“ Unterdessen hatte der Doktor dem Berichte mit musterhafter Geduld Aufmerksamkeit geschenkt, indem er sich auf den Blättern seiner Brieftasche die hervorragenden Punkte der Festung, die er hier belagerte, verzeichnete und dann, ein kleines Papierchen hervorholend, sagte:

„Vortrefflich — könnte nicht besser sein. Dies muß in acht Eßlöffeln voll Wasser aufgelöst werden. Ein Eßlöffel voll alle zwei Stunden.“

„Eßlöffel voll?“

„Eßlöffel voll.“

„‚Könnte nicht besser sein,‘ sagten Sie, Sir?“ wiederholte der

Squire, sein Erstaunen über diese Versicherung, die sich auf des Kapitäns Beschreibung von seinen Leiden bezogen hatte, nicht länger verbergend — „‚Könnte nicht besser sein?‘“

„Für die Diagnose, Sir!“ versetzte Doktor Morgan.

„Für die Animosen*), wohl möglich! Aber für die Innenseite von Vetter Higginbotham, sollte man meinen, könnte es nicht schlimmer sein.

„Sie sind im Irrthum, Sir; es ist nicht der Kapitän, der hier spricht — es ist seine Leber. Die Leber, Sir, ist, obschon ein edles, auch ein erfinderisches Organ und ergeht sich in den außerordentlichsten Fiktionen. Der Sitz der Poesie, der Liebe, der Eifersucht ist die Leber. Was sie sagt, darf man nie glauben. Sie haben keine Vorstellung davon, welche Lügnerin sie ist! Aber — ahem — ahem! Ich glaube, ich habe Sie schon früher gesehen, Sir. Ihr Name muß Hazeldean sein?“

„William Hazeldean, zu dienen, Doktor. Aber wo haben Sie mich gesehen?“

„Auf der Wahltribüne in Lansmere. Sie sprachen zu Gunsten Ihres ausgezeichneten Bruders, Mr. Egerton.“

„Der Henker hol's!“ rief der Squire; „ich denke, es muß meine Leber gewesen sein, die dort gesprochen hat! Denn ich versprach den Wählern, dieser mein Halbbruder würde sich der Landwirthschaft annehmen; und nie in meinem Leben sagte ich eine größere Lüge!“

Der Patient, welcher sich jetzt seiner anderen Besuche erinnerte und mit einer Aufzählung der dem Squire widerfahrenen Unbilden und höchst wahrscheinlich auch der Einzelheiten seines Duells mit Kapitän Dashmore gelangweilt zu werden fürchtete, wandte sich mit einer matten Handbewegung um und sagte: „Doktor, ein weiterer Freund von mir, Seine Ehrwürden Mr. Dale — und ein Gentleman, der mit der Homöopathie bekannt ist.“

---

*) Das englische Wort heißt »dogs noses« (Hundsnasen); im deutschen ist dieses Wortspiel nicht wiederzugeben.

„Dale? Was, noch mehr alte Freunde!“ rief der Doktor sich erhebend; und der Pfarrer kam halb wiederstrebend aus der Fensterecke hervor, in welche er sich zurückgezogen hatte. Der Pfarrer und der Homöopath schüttelten sich die Hände.

„Wir haben uns einst bei einem sehr traurigen Anlaß getroffen,“ sagte der Doktor mit Gefühl.

Der Pfarrer hielt den Finger an die Lippen und deutete mit den Augen auf Leonard; allein Doktor Morgan erkannte in der Gestalt vor ihm nicht eher den hageren, von Sorgen verzehrten Knaben, den er bei Mr. Prickett untergebracht hatte, als bis Leonard lächelte, und seine Stimme ihm jeden weiteren Zweifel benahm.

„Was! Und dies ist wirklich der Knabe!“ rief Doktor Morgan, packte Leonard und schloß ihn stürmisch in seine Arme. Seine Aufregung über diese verschiedenen Ueberraschungen hatte aber einen solchen Grad erreicht, daß er plötzlich inne hielt, ein Kügelchen hervorzog und mit den Worten verschluckte: „Aconit — gut gegen Nervenerschütterungen.“

„Blitz!“ sagte der Squire, nicht wenig erstaunt, „das ist der erste Doktor, den ich seine eigene Arznei hinunterschlucken sah! Es muß etwas daran sein.“

Der Kapitän, höchst unzufrieden, daß alle Aufmerksamkeit von seiner eigenen Person abgezogen wurde, frug jetzt mit klagender Stimme:

„Und wegen der Diät? Was soll ich zum Mittagessen bekommen?“

„Einen Freund!“ sagte der Doktor, sich die Augen wischend.

„Alle Wetter!“ rief der Squire, sich zurückziehend, „wollen Sie damit sagen, Sir, daß die britischen Gesetze (an denen freilich in letzter Zeit viel herumgedoktort worden) Ihnen gestatten, Ihre Patienten mit ihren Nebenmenschen zu verköstigen? Wahrhaftig, Pfarrer, das ist noch schlimmer, als die Eselswürste.“

„Sir,“ versetzte Doktor Morgan ernst, „ich will damit sagen,

daß weniger darauf ankommt, was wir essen, als mit wem wir essen. Es ist besser, in Gesellschaft eines Freundes etwas zu viel thun, als die strengste Diät beobachten und allein essen. Sprechen und Lachen befördern die Verdauung und sind bei Leberleiden unentbehrlich. Ich zweifle nicht, Sir, daß es meines Patienten angenehme Gesellschaft war, welche dazu diente, seinen obstruktionskranken Verwandten, Mr. Scharpe Currie, wieder gesund zu machen."

Der Kapitän stöhnte laut.

„Deßhalb, wenn einer der Gentlemen hier bleiben und mit Mr. Higginbotham speisen will, so wird dies die Wirkung der von mir angewandten Mittel sehr unterstützen."

Der Kapitän sah mit flehendem Blicke zuerst auf seinen Vetter und dann auf den Pfarrer.

„Ich habe verabredet, mit meinem Sohne zu speisen — thut mir sehr leid," sagte der Squire. „Aber Dale hier —"

„Wenn er so freundlich sein will," ergänzte der Kapitän; „wir könnten uns den Abend mit einer Partie Whist verkürzen — zwei Blinde."

Nun hatte sich der arme Mr. Dale längst darauf gefreut, in Gesellschaft eines alten Universitätsfreundes zu speisen und nicht mit zwei einfältigen, prosaischen Blinden, bei welchen man auf das Vergnügen, seinen Partner zu zanken, verzichten muß, zu spielen, sondern einen förmlichen regelrechten Rubber zu machen mit der angenehmen Aussicht, alle drei Mitspieler zu zanken. Da ihm aber sein ruhiges Leben verbot, in großen Dingen ein Held zu sein, so war er es in kleinen und nahm daher, allerdings mit einem ziemlich kläglichem Gesichte, die Einladung des Kapitäns an und versprach, sich um sechs Uhr zu Tische wieder einzufinden. Bis dahin mußte er die Stadt nach allen Enden durcheilen und sich von der früher getroffenen Verabredung los machen. Er gab Leonard seine Karte mit der Adresse eines ruhigen Familienhotels und verabschiedete sich — wie es schien, von Doctor Morgan bei weitem

nicht mehr so entzückt, wie vor diesem unwillkommenen Recepte. Auch der Squire, der ein neues Butterfaß zu besichtigen und für seine Harry verschiedene Aufträge zu besorgen hatte, ging seines Weges (übrigens nicht, ehe Doctor Morgan ihn versichert hatte, in wenigen Wochen werde der Kapitän ohne Gefahr nach Hazeldean gebracht werden können); und Leonard wollte eben folgen, als Mr. Morgan seinen Arm in den seines alten Schützlings legte und sagte: „Ich muß noch ein Plauderstündchen mit Ihnen haben; und Sie müssen mir erzählen, wie es dem armen kleinen Mädchen gegangen ist.“

Leonard konnte dem Vergnügen nicht widerstehen, von Helene zu sprechen, und stieg in den Wagen des Homöopathen, welcher vor der Thüre auf ihn wartete.

„Ich bin im Begriffe, einige Meilen auf's Land hinaus zu fahren, um einen Patienten zu besuchen,“ sagte der Doctor; „wir werden deßhalb ganz ungestört sein. Ich hätte so oft gerne gewußt, was aus Ihnen geworden ist. Da Prickett nichts von sich hören ließ, so schrieb ich ihm und erhielt eine Antwort, so trocken wie ein Stück Brod — von seinem Erben. Armer Bursche! Ich fand, daß er seine Kügelchen vernachlässigt und die Erdkugel verlassen hatte. Ach, pulvis et umbra sumus! Ich konnte nichts über Sie erfahren. Pricketts Nachfolger erklärte, er wisse nichts von Ihnen. Ich hoffte das Beste; denn ich bildete mir immer ein, Sie gehörten zu denjenigen Menschen, welche auf die Beine fallen — gallig nervöses Temperament. Solche Menschen haben in ihren Unternehmungen Glück, besonders wenn sie bei jeder Ueberreizung einen Löffel voll Chamomilla nehmen. So, und jetzt zu Ihrer und des kleinen Mädchens Geschichte — nettes kleines Ding — sah nie eine Constitution, die empfänglicher und geeigneter gewesen wäre — für Pulsatilla.“

Leonard erzählte kurz seine Kämpfe und Erfolge und benachrichtigte den guten Doctor, wie sie endlich den Edelmann entdeckt hätten, auf welchen der arme Kapitän Digby sein Vertrauen gesetzt

und wie derselbe dieses Vertrauen durch seine Sorgfalt für die Waise vollkommen gerechtfertigt habe.

Doctor Morgan blickte erstaunt auf, als er Lord L'Estrange's Namen hörte. „Ich erinnere mich seiner recht gut," sagte er, „als ich noch in Lansmere die mörderische Allopathenpraxis trieb. Aber wenn ich mir hätte denken sollen, daß dieser wilde Knabe, voll Launen, voll Leben und Geist so gesetzt werden würde, um für dieses liebe kleine Mädchen mit seinen schüchternen Augen und Pulsatillaorganen den Vormund abzugeben! Wahrhaftig, die Zeit der Wunder ist noch nicht vorüber. Und mit Ihnen hat er auch Freundschaft geschlossen, sagen Sie. Ah, er kennt Ihre Familie."

„So behauptet er. Glauben Sie wohl, Sir, daß er je — meine Mutter gesehen hat?"

„He? Ihre Mutter? Nora?" rief der Doctor rasch. Dann schien plötzlich ein Gedanke in ihm aufzusteigen, seine Stirne zog sich zusammen, und er blieb einige Momente schweigend und nachdenklich, bis er Leonards Augen ernst und unverwandt auf sich gerichtet sah und jetzt die gestellte Frage dahin beantwortete:

„Ohne Zweifel hat er sie gesehen; sie wurde in Lady Lansmere's Hause erzogen. Sagte er Ihnen das nicht?"

„Nein." Ein unbestimmter Verdacht durchzuckte Leonard, verschwand aber eben so schnell wieder. Sein Vater! Unmöglich! Sein Vater mußte seine verstorbene Mutter mit Ueberlegung in's Unglück gestürzt haben. Und war Harley L'Estrange einer solchen Handlungsweise fähig? Und wäre er Harley's Sohn gewesen, hätte es nicht Harley auf der Stelle errathen, ihn sofort anerkannt und seine Rechte an ihn geltend gemacht? Ueberdies sah Lord L'Estrange so jung aus; — alt genug, um Leonards Vater zu sein? Er konnte dem Gedanken nicht Raum geben. Er raffte sich auf und sagte stotternd:

„Sie theilten mir mit, Sie wüßten den Namen meines Vaters nicht."

„Und ich sagte Ihnen die Wahrheit nach bestem Wissen und Gewissen.“

„Bei Ihrer Ehre, Sir?“

„Bei meiner Ehre, ich weiß ihn nicht.“

Das Gespräch stockte. Der Wagen hatte längst London verlassen und fuhr auf einer Landstraße hin, die nicht sehr besucht war und zu beiden Seiten weniger Häuser hatte, als andere, auf welchen man zu der ungeheuern Hauptstadt gelangt. Leonard sah gedankenvoll zum Fenster hinaus, und die Gegenstände, die sich seinem Blicke darboten, nahmen nach und nach eine bekannte Färbung an. Ja, es war die Straße, auf welcher er sich zum ersten Male London genähert hatte — Hand in Hand mit Helene — die Hoffnung so geschäftig in seinem Dichterherzen! Er seufzte tief. Er dachte, wie gerne er auf alles Errungene verzichten würde — auf Unabhängigkeit, Ruhm, alles — um nur wieder den Druck jener zarten Hand zu fühlen — wieder der einzige Beschützer dieses jungen Lebens zu sein.

Des Doctors Stimme unterbrach seine Träumerei. „Ich gehe eben zu einem sehr interessanten Patienten — die Magenhäute ganz zerstört, Sir — Mann von großer Gelehrsamkeit mit einem sehr entzündeten kleinen Gehirn. Ich kann ihm nicht viel nützen, und er schadet mir ein gut Theil.“

„In wie ferne schaden?“ frug Leonard, sich zu irgend einer Erwiderung zwingend.

„Trifft mich mitten in's Herz und macht meine Augen naß — sehr tragischer Fall — großartiges Geschöpf, das sich selbst weggeworfen hat. Fand ihn von den Allopathen aufgegeben, mit dem delirium tremens in hohem Grade behaftet — stellte ihn für eine Weile wieder her — faßte große Zuneigung zu ihm — konnte nicht anders — schluckte eine Menge Kügelchen hinunter, um mich hart gegen ihn zu machen — half nichts — brachte ihn nach England herüber mit den andern Patienten, die mich Alle gut bezahlen (außer Kapitän Higginbotham). Aber dieser arme Bursche be-

zahlt mir nichts — kostet mich viel Zeit und Chausseegeld und Verpflegung und Wohnung. Gottlob, ich bin ein Junggeselle und kann es erschwingen! Mein Junge, alle die andern Patienten könnten mir zu den Allopathen gehen, wenn ich nur diesen armen, dicken, fürstlichen Burschen retten könnte. Aber was kann man mit einem Magen anfangen, an dessen Haut nicht Ein guter Fetzen mehr ist? Halt —" (der Doctor zog die Schnur) „Hier ist die Anhöhe, ich steige jetzt aus und gehe über die Felder."

Diese Anhöhe — diese Felder — mit welcher Deutlichkeit erinnerte sich Leonard derselben. Ach, wo war Helene? Würde sie wohl je, je wieder sein kindlicher Engel sein?

„Ich will mit Ihnen gehen, wenn Sie erlauben," sagte er zu dem guten Doctor. „Und während Sie Ihren Krankenbesuch machen, will ich nach einem kleinen Bache sehen, der hier herum sein muß."

„Der Brent — Sie kennen diesen Bach? Ah, Sie sollten meinen armen Patienten davon sprechen hören, und von den Stunden, die er damit zugebracht hat, darin zu angeln — Sie würden nicht wissen, ob Sie lachen oder weinen sollen. Gleich am ersten Tage, als er in diese Gegend gebracht worden war, wollte er ausgehen und noch einmal einen Versuch machen, wie er sagte, mit seinem alten hinterlistigen Dämon — einem einäugigen Barsch."

„Himmel!" rief Leonard, „sprechen Sie von John Burley?"

„Allerdings, so heißt er — John Burley."

„O, ist es dahin gekommen? Heilen Sie ihn, retten Sie ihn, wenn es in menschlicher Macht steht. In den letzten zwei Jahren, seit ich eigenes Geld und eine eigene Heimath habe, suchte ich seine Spur überall und vergebens. Armer, irrender, herrlicher Burley! Nehmen Sie mich mit zu ihm. Sagten Sie, es sei keine Hoffnung mehr vorhanden?"

„Das sagte ich nicht," versetzte der Doctor. „Aber die Kunst kann nur die Natur unterstützen; und obgleich die Natur fortwährend daran arbeitet, das Unrecht, welches wir ihr zufügen, wieder

gut zu machen, so geräth sie eben doch, wenn die Häute eines Magens alle fort sind, in Verlegenheit, und ich ebenso. Sie müssen mir ein anderes Mal erzählen, wie Sie dazu kamen, Burley kennen zu lernen; denn hier sind wir an seinem Hause, und ich sehe ihn am Fenster auf mich warten."

Der Doctor öffnete die Gartenpforte zu der stillen Hütte, in welche sich der arme Burley aus der reinen Nähe von Leonards kindlichem Engel geflüchtet hatte. Mit schwerem Schritte und schwerem, kummervollem Herzen folgte Leonard, um das Wrack desjenigen zu sehen, dessen Witz die Orgie verherrlicht und „das tolle Jauchzen des ganzen Tisches hervorgerufen" hatte. — Ach, armer Yorick!

Fünftes Kapitel.

Audley Egerton steht allein an seinem Herde. In der kurzen Zwischenzeit, seit wir ihn zum letzten Mal gesehen, haben sich in der englischen Geschichte denkwürdige Ereignisse zugetragen, mit welchen eine Erzählung nichts zu thun hat, worin alle Parteipolitik vermieden ist, selbst wenn es sich um politische Charaktere handelt. Die neuen Minister hatten das Programm ihrer Politik ausgegeben und insbesondere jene Maßregel beantragt, durch welche sie so rasch auf die schwindelnde Höhe der Volksgunst erhoben wurden. Allein es zeigte sich bald, daß diese Maßregel nicht ohne eine wiederholte Berufung an das Volk durchgeführt werden konnte. Eine Auflösung des Parlaments war, wie Audley's erfahrener Scharfsinn vorausgesehen hatte, unvermeidlich. Und Audley Egerton hatte keine Aussicht, für die große Handelsstadt, deren Namen mit dem seinigen identisch war, von Neuem den früheren Platz einzunehmen. Ein trauriges, aber nicht seltenes Beispiel von der

Wandelbarkeit eben jener Volksgunst, deren sich jetzt seine Nachfolger erfreuten. Das große Mitglied der Gemeinen, der gewaltige Redner, der gewiegte Geschäftsmann, der Staatsmann, der als der Typus des ruhigen, praktischen Verstandes galt, für welchen unsere Mittelklasse berühmt ist — er, der vor noch nicht drei Jahren unter den größten Korporationen des Königreiches die ehrenvolle Wahl gehabt hätte — er, Audley Egerton, kannte keine einzige (von Privatinteressen unberührt gebliebene) Stadt, in welcher nicht der unbedeutendste Kandidat, der sich für die neue populäre Maßregel heiser schrie, ihn vollständig geschlagen haben würde. Wo wäre eine Wahltribüne zu finden gewesen, auf welcher nicht diese ernste, tönende Stimme, die so oft das Geschrei der Parteien zum Schweigen gebracht hatte, durch das Gebrüll des übermüthigen Pöbels erstickt worden wäre?

Allerdings existirten noch die sogenannten geschlossenen Wahlbezirke, allerdings wäre mancher Parteiführer nur zu stolz auf die Ehre gewesen, Audley Egerton seinen Auserwählten nennen zu dürfen. Aber dieser Gegensatz zu seiner früheren Stellung sagte dem stolzen Sinne des Exministers nicht zu. Und als Inhaber eines der Sitze, welche beim Volk am anrüchigsten waren, gegen eine populäre Maßregel anzukämpfen — einen solchen Posten in der großen Armee der Parteien einzunehmen, widerstrebte seiner Würde, wie seinem ganzen Wesen und Charakter. Und wenn vielleicht in wenigen Monaten diese Sitze verschwanden — wenn sie in der Parlamentsliste gestrichen wurden — was war dann mit ihm? Ueberdies hatte Egerton jetzt, nachdem seine Hände nicht mehr durch Rücksichten auf eine am Ruder stehende gleichgesinnte Partei gebunden waren, keineswegs den Wunsch, der Auserwählte Anderer zu sein, er wollte wenigstens frei und allein auf dem Boden der von ihm geleisteten Dienste stehen, sich nur von seiner eigenen Einsicht leiten lassen und kein Gesetz für seine Handlungen anerkennen, als seine strengen Rechtsbegriffe und sein tapferes englisches Herz. Deßhalb waren alle Anerbietungen Solcher, welche

noch Parlamentssitze zu vergeben hatten, von ihm abgelehnt worden. Diejenigen Sitze, die mit schwerem Gelde erkauft werden mußten, standen ihm noch offen. Und die von Levy entlehnten fünftausend Pfund lagen noch unberührt da.

Für diesen einsamen öffentlichen Mann war das öffentliche Leben, wie wir gesehen haben, alles in allem. Aber jetzt war es mehr als je für ihn eine Existenzfrage. Rings um ihn gähnte der Ruin. Er wußte, daß es in Levy's Macht stand, jeden Augenblick seine verpfändeten Güter mit Beschlag belegen und die Wechsel und Verschreibungen aus ihren Rosenholzverstecken, die sich längs der verhängnißvollen Wände des glatten Wucherers hinzogen, herauswandern zu lassen — ja sogar auf das Haus, in welchem sich jetzt der ganze Pomp eines, mit der vole taille von Herzogen wetteifernden Gefolges bewegte, die Hand zu legen und „den kostbaren Hausrath des sehr ehrenwerthen Audley Egerton" im Exekutionswege zum öffentlichen Aufstreich zu bringen. Aber seine vollendete Weltkenntniß gab Egerton die Beruhigung, daß Levy zu solchen Maßregeln gegen ihn nicht greifen werde, so lange er in dem Vordertreffen des politischen Krieges eine hervorragende Rolle spielen, so lange er die volle Möglichkeit vor sich sehen würde, wieder zur Macht, vielleicht zu einer höheren Macht, als vorher — vielleicht zur höchsten nach dem Throne — zu gelangen. Daß Levy, dessen Haß er ahnte, obschon er dessen Gründe nicht alle kannte, bis jetzt einen Besuch, ja sogar eine Drohung verschoben hatte, war ihm ein Zeichen, daß Levy ihn immer noch zu denjenigen rechnete, welchen „geholfen werden müsse", oder die wenigstens zu mächtig seien, um zermalmt zu werden. Wenn er sich seine Stellung im Parlamente nur noch Ein weiteres Jahr unerschüttert und frei von allen Fesseln erhielt, konnten sich ja später neue Parteicombinationen bilden, ein neuer Umschwung in der öffentlichen Meinung stattfinden! Und die Hand auf das Herz gedrückt murmelte der strenge Mann vor sich hin: „Wo nicht, so verlange ich nur, im Harnisch zu sterben und meine Armuth vor den Menschen so lange

zu verbergen, bis ich nichts mehr von meinem Vaterlande brauche, als ein Grab."

Kaum waren diese Worte seinen Lippen entflohen, als ein zweimaliges Pochen an der Hausthüre ertönte. Einen Augenblick nachher trat Harley ein, und zu gleicher Zeit näherte sich der dienstthuende Bediente Audley und meldete Baron Levy.

„Bitte den Baron, zu warten, wofern er es nicht vorziehen sollte, eine andere Stunde für seinen Besuch zu bestimmen," antwortete Egerton, während er unmerklich die Farbe wechselte. „Du kannst sagen, Lord L'Estrange sei bei mir."

„Ich hatte gehofft, du seiest mit diesem Verführer der Jugend für immer fertig," sagte Harley, sobald sich der Kammerdiener entfernt hatte. „Ich erinnere mich, daß du in den lustigen Jahren, als die Zeit des Austobens noch nicht vorüber war, dich nur zu viel mit ihm abgegeben hast; aber jetzt kannst du doch gewiß keines Anlehens mehr benöthigt sein; und wäre es je der Fall — ist nicht Harley L'Estrange an deiner Seite?"

Egerton. — „Mein lieber Harley! Ohne Zweifel kommt er nur, um mit mir wegen irgend eines Wahlfleckens zu sprechen. Er hat viel mit dergleichen zartem Handel zu thun."

Harley. — „Und ich komme in der gleichen Absicht und nehme mein Vorrecht in Anspruch. Ich erfahre nicht nur aus dem Munde der Leute, sondern auch aus den Zeitungen, daß Josiah Jenkins, Esquire, der bei seinen Reden bekanntlich nie ein H ausspricht, und der junge Lord Willoughby Whiggolin, den man eben zum Lord der Admiralität gemacht hat, weil seine Gesundheit für die Armee zu zart ist, sichere Aussicht haben, in der Stadt gewählt zu werden, deren Vertretung du und dein gegenwärtiger College ebenso sicher aufgeben werden. Dies ist richtig, nicht wahr?"

Egerton. — „Mein altes Comite stimmt jetzt für Jenkins und Whiggolin; und vermuthlich wird es dort nicht einmal einen Wahlkampf geben. Fahre fort."

„Deßhalb sind mein Vater und ich übereingekommen, daß du

dich aus alter Freundschaft herablassen mußt, noch einmal Vertreter von Lansmere zu werden!"

„Harley," rief Egerton — und seine Wange wurde weit blässer, als bei der Meldung von Levy's unheilverkündendem Besuche — „Harley — nein, nein!"

„Nein? Aber warum? Woher diese Aufregung?" frug L'Estrange überrascht.

Audley blieb stumm.

Harley. — „Ich sprach mit einigen der früheren Minister darüber. Sie alle rathen dir, den Vorschlag nicht zu verwerfen. Für's Erste, wenn du die Stadt, um deren willen du Lansmere aufgegeben hast, nicht länger vertreten willst, was ist natürlicher, als daß du auf den früheren Sitz zurückgreifst? Fürs Zweite ist Lansmere weder ein unrüchiger Bezirk, der um Geld zu haben wäre, noch ein sogenannter geschlossener Wahlbezirk, dessen Stimmen von einem einzigen Manne abhängen. Es ist eine ziemlich große Korporation. Mein Vater hat allerdings beträchtlichen Einfluß darin, aber nur, was man den gesetzlichen Einfluß des Grundbesitzers nennt. Jedenfalls ist es sicherer, als ein Kampf um eine größere Stadt, und ehrenvoller, als die Vertretung einer kleineren. Noch immer zauderst du? Selbst meine Mutter dringt in mich, dir zu sagen, wie sehr sie wünsche, daß du diese Beziehungen wieder aufnehmen mögest."

„Harley," rief Egerton abermals und richtete seine Augen, die, wenn sie in Folge von Aufregung ihre Strenge verloren, wunderbar schön in ihrem Ausdruck waren, auf des Freundes ernstes Antlitz — „Harley, wenn du nur in diesem Augenblicke in meinem Herzen lesen könntest, du würdest —" Die Stmme versagte ihm, und er ließ sein stolzes Haupt sanft auf Harley's Schulter sinken, während er die Hand, die er gefaßt hatte, krampfhaft fester und fester umschlang — „Harley, wenn ich je deine Liebe, deine Freundschaft verlieren sollte! — Nichts sonst ist mir auf der Welt geblieben."

„Audley, mein lieber, lieber Audley, bist du es, der so zu mir sprichst? Du, mein Schulfreund, der Vertraute meines Lebens — du?"

„Ich bin sehr schwach und thöricht geworden," sagte Egerton, indem er zu lächeln versuchte. „Ich kenne mich selbst nicht mehr — ich, den du so oft den ‚Stoiker' genannt und mit dem eisernen Manne in jenem Gedichte verglichen hast, welches du an dem Flußufer in Eton zu lesen pflegtest."

„Aber selbst damals, mein Audley, wußte ich, daß ein warmes, menschliches Herz kräftig unter den eisernen Rippen schlug, was du auch thun mochtest, es niederzukämpfen. Und ich wundere mich jetzt oft bei dem Gedanken, daß du so frei von allen wilderen Leidenschaften durch das Leben gegangen bist. Glücklicher so!"

Egerton, der sein Gesicht abgewandt hatte, blieb einige Augenblicke stumm, dann suchte er das Gespräch auf etwas Anderes zu lenken und raffte sich zu der Frage auf, in wie weit Harley bei seinem Plan mit Beatrice und bei seiner Beobachtung des Grafen vom Erfolg begünstigt worden sei.

„Was Peschiera betrifft," antwortete Harley, „so glaube ich, daß wir die Gefahr, die uns von ihm droht, überschätzt haben, und daß seine Wette nur eine leere Prahlerei war. Er verhält sich ganz ruhig und scheint dem Spiele ergeben. Seine Schwester hat mir und meinem jungen Bundesgenossen die letzten Paar Tage ihre Thüre verschlossen. Ich fürchte beinahe, daß sie ihm ungeachtet meiner sehr weisen Warnungen den Dichterkopf berückte, und daß entweder seine unvorsichtige Bewunderung eine geringschätzende Zurückweisung erfahren, oder daß er selbst die Gefahr bemerkt hat und sich ihr nicht mehr aussetzen will; denn er ist ungemein verlegen, so oft ich auf Beatrice zu sprechen komme. Wenn aber der Graf keine Besorgnisse einflößt, dann brauchen wir auch seine Schwester nicht; und ich hoffe noch vermittelst der gewöhnlichen Kanäle für meinen italienischen Freund Gerechtigkeit zu erlangen. Ich habe mir einen Verbündeten in einem jungen östreichischen

Fürsten gewonnen, der sich gegenwärtig in London aufhält und mir versprochen hat, mit seinem ganzen Einfluß eine Denkschrift zu unterstützen, die ich nach Wien befördern werde. Apropos, mein lieber Audley, jetzt, da du ein wenig Zeit zum Ausruhen hast, mußt du mir eine Stunde bestimmen, in welcher ich dir meinen jungen Dichter — den Sohn ihrer Schwester — vorstellen darf. Zuweilen hat der Ausdruck seine Züge so viel Aehnlichkeit mit den ihrigen."

„Ja, ja," erwiderte Egerton schnell, „ich will ihn sehen, da du es wünschest, aber später. Die Zeit des Ausruhens, von der du sprichst, ist für mich noch nicht angebrochen; aber du sagst, es gehe ihm gut, und mit deiner Freundschaft ist er seines Glückes sicher. Ich freue mich, dies denken zu dürfen."

„Und dein protégé, dieser Randal Leslie, gegen den du bei mir keinen Widerwillen aufkommen lassen willst — schwere Aufgabe! — wofür hat er sich entschieden?"

„Leid' und Freud' mit mir zu theilen. Harley, wenn es dem Himmel gefallen sollte, es mich nicht erleben zu lassen, daß ich wieder zur Macht komme und diesem jungen Manne eine passende Versorgung verschaffe, so vergiß nicht, daß er im Unglück bei mir ausgehalten hat."

„Wenn er dies noch immer thut, so werde ich es nie vergessen. Vergessen will ich nur alles Dasjenige, was mich jetzt an ihm zweifeln macht. Aber du sprichst von nicht erleben, Audley! Pah! Wer dich sieht, würde dir ein Alter von achtzig Jahren prophezeien."

„Es war nur eine jener allgemeinen Redensarten, die man so oft von menschlichen Lippen hört. Und jetzt lebe wohl — ich muß diesen Baron sehen."

„Noch nicht — du mußt mir vorher versprechen, daß du meinen Vorschlag annimmst und noch einmal Lansmere vertrittst. St! Schüttle nicht den Kopf. Ich kann mich nicht abweisen lassen. Unter Berufung auf unsere Freundschaft fordere ich dein Ver-

sprechen und fühle mich ernstlich gekränkt, wenn du dich noch länger besinnst.“

„Gut, gut — ich weiß nicht, wie ich es dir abschlagen soll, Harley; aber du selbst warst noch nicht in Lansmere seit — seit jenem traurigen Ereigniß. Du mußt nicht alte Wunden aufreißen — du mußt nicht hingehen; und — und ich gestehe dir, Harley, die Erinnerung daran schmerzt sogar mich. Ich ginge lieber nicht nach Lansmere.“

„Ah, mein Freund, das ist ein Uebermaß von Sympathie, und ich darf nicht darauf hören. Ich fange an, meine eigene Schwäche zu tadeln und zu fühlen, daß wir kein Recht haben, uns zu weichlichen Sklaven der Vergangenheit zu machen.“

„Du kommst mir in letzter Zeit verändert vor,“ rief Egerton plötzlich mit einem Zug der Freude im Gesichte. „Sage mir, daß dich der Gedanke an deine neuen Bande glücklich macht — daß ich es erleben werde, dich noch einmal deinem früheren Selbst zurückgegeben zu sehen.“

„Alles, was ich dir darauf antworten kann, Audley,“ sagte L'Estrange mit gedankenvoller Stirne, „ist, daß du in Einem Punkte Recht hast — ich bin verändert und ringe nach Kraft, der Pflicht und Ehre zu genügen. Adieu! Ich werde meinem Vater sagen, daß du unsere Wünsche erfüllst.“

Sechstes Kapitel.

Kaum war Harley's Gestalt verschwunden, als Egerton in seinen Stuhl zurücksank, während sich in den abgespannten Linien seines Gesichtes die äußerste körperliche und geistige Erschöpfung kundgab.

„Wieder an diesen Ort zurückkehren — dorthin — dorthin — wo — Muth, Muth — was ist Eine Qual weiter?"

Er erhob sich mit Anstrengung und schritt, die Arme fest über der Brust gekreuzt, langsam in dem großen, traurigen, einsamen Zimmer auf und ab. Allmälig erlangten seine Züge wieder die gewohnte kalte und ernste Fassung — das unerforschliche Auge, die behutsamen Lippen, die stolze, gesammelte Stirne. Der Mann der Welt war wieder er selbst.

„Jetzt heißt es, Zeit gewinnen und den Wucherer irre führen," murmelte Egerton in jenem leisen Tone ruhiger Verachtung, der von dem Bewußtsein überlegener Macht und sicherer Herrschaft über feindliche Naturen zeugt. Er läutete. Der Diener erschien.

„Ist Baron Levy noch da?"

„Ja, Sir."

„Laß ihn vor."

Levy trat ein.

„Ich bitte um Entschuldigung, Levy," sagte der Exminister, „daß ich Sie so lange warten ließ. Ich stehe jetzt zu Ihren Diensten."

„Mein lieber Junge," erwiderte der Baron, „keine Entschuldigungen zwischen so alten Freunden, wie wir; und ich fürchte, mein Geschäft ist nicht so angenehmer Natur, daß Sie ungeduldig werden sollten, es zu verhandeln."

Egerton (mit vollkommener Fassung). — Ich muß hieraus entnehmen, daß Sie unsere Rechnungen zum Abschluß zu bringen wünschen. Wann Sie wollen, Levy."

Baron (verwirrt und überrascht). — Peste! mon cher, Sie nehmen die Dinge kühl. Aber wenn unsere Rechnungen abgeschlossen sind, so fürchte ich, werden Sie nur wenig zum Leben übrig haben."

Egerton. — „Ich kann künftig von meinem Einkommen als Kabinetsminister leben."

Baron. — „Möglich, aber Sie sind nicht mehr Kabinetsminister."

Egerton. — „Sie haben nie gefunden, daß ich mich in einer politischen Prophezeiung getäuscht hätte. Innerhalb zwölf Monaten werde ich, soferne ich noch das Leben habe, wieder im Amte sein. Wenn es Ihnen gleichgültig ist, so möchte ich lieber diesen Zeitpunkt abwarten und Ihnen dann meine Ländereien und dieses Haus förmlich und auf gütlichem Wege abtreten. Gestatten Sie mir diese Frist, so können sich unsere Beziehungen ohne éclat und ohne vielen Lärmen lösen, was Ihnen Gehässigkeit und mir Unannehmlichkeiten ersparen würde. Paßt Ihnen aber dieser Aufschub nicht, so will ich einen Rechtsbeistand nehmen, der Ihre Rechnungen prüfen und meine Verbindlichkeiten fest stellen soll."

Baron (mit sich selbst redend). — „Dies gefällt mir nicht. Einen Rechtsbeistand! Der könnte unbequem werden."

Egerton (den Baron mit einem Kräuseln der Lipppen betrachtend). — „Nun, Levy, wie soll es gehalten werden?"

Baron. — „Sie wissen, mein lieber Junge, es liegt nicht in meinem Charakter, gegen irgend Jemand hart zu sein, am allerwenigsten gegen einen alten Freund. Und wenn Sie wirklich für Ihren Wiedereintritt in das Kabinet Aussicht zu haben glauben, wobei, wie sie begreifen, ein ésclandre im Punkte Ihrer Privatangelegenheiten von Nachtheil sein könnte, nun, so wollen wir sehen, ob wir die Sache in Güte abmachen können. Aber vor allem, mon cher, müssen Sie, um Minister zu werden, wenigstens einen Sitz im Parlamente haben; und, entschuldigen Sie die Frage, wie zum Teufel wollen Sie einen solchen finden?"

Egerton. — „Er ist gefunden."

Baron. — „Ah, ich vergaß die fünftausend Pfund, die Sie kürzlich entlehnten."

Egerton. — „Nein, diese Summe habe ich zu einem anderen Zwecke bestimmt."

Baron (mit erzwungenem Lachen). — „Vielleicht zu ihrer eigenen Vertheidigung gegen die Schritte, die Sie von mir befürchten?"

Egerton. — „Sie sind im Irrthum. Um aber ihren Argwohn zu zerstreuen, erkläre ich Ihnen Folgendes. Da jede Summe, die ich zu Versicherung meines Lebens benützen wollte, für früher contrahirte Schulden haften und nach meinem Tode auf Sie, als meinem einzigen Gläubiger, übergehen würde, da ich ferner zweifle, ob überhaupt irgend eine Bank meine Versicherung anzunehmen geneigt wäre, so soll mir dieses Geld zur Erleichterung meines Gewissens dienen. Ich beabsichtige, es noch bei meinen Lebzeiten dem Verwandten meiner verstorbenen Frau, Randal Leslie, auszufolgen. Und nur der Wunsch, das zu thun, was ich für einen Act der Gerechtigkeit halte, hat mich vermocht, aus den Händen von Harley L'Estrange eine Gunst anzunehmen und wieder Vertreter von Lansmere zu werden."

Baron. — „Ha! — Lansmere! — Sie wollen sich um den Sitz von Lansmere bewerben?"

Egerton (mit gepreßter Stimme). — „Ich habe im Sinne, dies zu thun."

Baron. — „Ich glaube, Sie werden auf Widerstand stoßen, sogar einen scharfen Kampf zu bestehen haben. Vielleicht setzen Sie Ihre Wahl nicht einmal durch."

Egerton. — „In diesem Falle ergebe ich mich in das Unvermeidliche, und Sie können meine Güter mit Beschlag belegen lassen."

Baron (mit gerötheter Stirne). — „Hören Sie, Egerton, es würde mich überglücklich machen, Ihnen eine Gunst erweisen zu dürfen.

Egerton (mit Würde). — „Gunst! Nein, Baron Levy, ich verlange von Ihnen keine Gunst. Geben Sie jeden solchen Gedanken auf. Es handelt sich auf beiden Seiten lediglich um Geschäftsrücksichten. Wenn Sie es für besser halten, daß wir unsere Rechnungen sofort bereinigen, so wird sie mein Advokat prüfen. Sind Sie mit dem Aufschub einverstanden, um den ich nachsuche, so wird Sie mein Advokat nicht belästigen, und alles, was ich habe,

geht unbestritten in Ihre Hände über, außer — die Hoffnung und mein guter Ruf."

Baron. — „Unbeugsam und stolz! Gunst oder nicht — nehmen Sie es, wie Sie wollen — ich bewillige Ihre Bitte, vorausgesetzt für's Erste, daß Sie mir gestatten, eine neue Urkunde aufzusetzen, welche den Sie betreffenden Theil des Vertrags enthalten wird; und zweitens, daß wir an den vorgeschlagenen Aufschub die Bedingung Ihrer Wiedererwählung knüpfen."

Egerton. — „Zugestanden. Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen?"

Baron. — „Nichts, außer daß ich, wenn Sie noch mehr Geld brauchen, nach wie vor zu Ihren Diensten stehe."

Egerton. — „Ich danke Ihnen. Nein, ich bin außer Ihnen Niemand etwas schuldig. Mein Austritt aus dem Amte wird mir einen Grund an die Hand geben, meinen Haushalt einzuschränken. Ich habe bereits die Berechnung gemacht und für die bis zu der bezeichneten Zeit benöthigten Unterhaltsmittel gesorgt, und ich werde keine Veranlassung haben, die fünftausend Pfund, die mir noch bleiben, anzugreifen."

„Ihr junger Freund, Mr. Leslie, darf Ihnen recht dankbar sein," sagte der Baron, sich erhebend. „Ich bin mit ihm in der Welt zusammen getroffen — ein viel versprechender, höchst talentvoller Jüngling. Sie sollten es versuchen, ihn gleichfalls in das Parlament zu bringen."

Egerton (nachdenklich). — „Sie verstehen praktische Fähigkeiten und Verdienste hinsichtlich etwaigen Erfolgs in der Welt richtig zu beurtheilen. Glauben Sie wirklich Randal Leslie für das öffentliche Leben, für eine parlamentarische Laufbahn geschaffen?"

Baron. — „Allerdings."

Egerton (mehr zu sich selbst als zu Levy). — „Parlament ohne Vermögen — eine starke Versuchung. Indessen ist er klug, enthaltsam, thatkräftig, ausdauernd; und wenn er unter meinem

Schutz und Rath den Anfang macht, so könnte er sich eine Stellung über seine Jahre gründen."

Baron. — „Soeben kommt mir der Gedanke, daß wir ihn möglicher Weise in das nächste Parlament bringen könnten — oder, da dieses voraussichtlich nicht lange beisammen sein wird, auf jeden Fall in das übernächste — nicht für einen der Bezirke, die wahrscheinlich gestrichen werden, sondern für einen ständigen Sitz und ohne Kosten."

Egerton. — „Ja, und wie?"

Baron. — „Geben Sie mir einige Tage zum Ueberlegen. Ich will wieder versprechen, wenn ich es ausführbar finde. Guten Tag, Egerton, und Glück zu Ihrer Wahl in Lansmere."

Siebentes Kapitel.

Pechiera war nicht so unthätig geblieben, wie es Harley und wohl auch dem Leser geschienen. Im Gegentheil hatte er den Weg zur Verwirklichung seines letzten Planes mit der ganzen Geschicklichkeit und rücksichtslosen Entschlossenheit seines Wesens angebahnt. Seine Absicht war, Riccabocca's Zustimmung zu seiner Verbindung mit Violante zu erzwingen oder, wenn dies fehlschlagen sollte, jede Aussicht auf Begnadigung seines Verwandten zu vernichten. Ruhig und heimlich hatte er unter den bedürftigsten und gewissenlosesten seiner eigenen Landsleute Diejenigen ausgesucht, welche er nöthigenfalls als Zeugen dafür benützen konnte, daß sich Riccabocca noch immer bei Anschlägen und Verschwörungen gegen die österreichische Regierung betheilige. Seine frühere Verbindung mit den Carbonari ermöglichte ihm die Auffindung ihrer Spur in den Schlupfwinkeln London's und seine Kenntniß der Charaktere, mit

welchen er zu thun hatte, befähigte ihn vortrefflich zu seinem schändlichen Unternehmen.

Auf diese Weise hatte er bereits Zeugen genug für seine Zwecke zusammen gebracht, indem er die Mängel in der Qualität derselben durch deren Quantität ersetzte. Auch Randal's Bewegungen hatte er, wie von Harley richtig vermuthet worden war, durch Spione beobachten lassen und, noch ehe ihm der junge Verräther Violanten's Versteck mittheilte, von dem ihres Vaters wenigstens Wind bekommen.

Daß sich Violante in einem so angesehenen und scheinbar so sicheren Hause, wie dasjenige Lord Lansmere's, befand, schreckte den kühnen und verzweifelten Abenteurer nicht ab. Wir haben gesehen, wie er sich anschickte, das Haus in Knightsbridge zu besichtigen. Er hatte es sorgfältig nach allen Seiten in Augenschein genommen und einen Punkt entdeckt, der ihm für einen coup-de-main günstig schien, wenn ein solcher nothwendig werden sollte.

Lord Lansmere's Behausung war von einer Mauer, an welche sich das Pförtnerhäuschen anschloß, umgeben, mit dem Eingang von der Landstraße aus. Hinten waren Felder, über die ein schmaler Nebenweg hinlief. Auf diese Felder gelangte man durch ein kleines, in der Mauer angebrachtes Pförtchen, durch welches die Gärtner bei ihrer Arbeit aus und ein gingen. Dieses Pförtchen war in der Regel verschlossen, aber das Schloß, wie gewöhnlich bei derartigen Zugängen, so roh und einfach construirt, daß es leicht mit einem Nachschlüssel geöffnet werden konnte. Soweit bestand kein Hinderniß, das nicht der Graf bei seiner Erfahrung in Sachen der Galanterie und in Anzettelung von Complotten als unbedeutend verachtet hätte. Er hatte indessen keine Lust, von Anfang an mit plötzlichen und gewaltsamen Maßregeln vorzugehen. Er baute auf seine persönlichen Vorzüge, auf seine Gewandtheit, auf seine früheren Triumphe über das weibliche Geschlecht, welche in ihm das natürliche Verlangen erweckten, zunächst die Wirkung einer persönlichen Zusammenkunft zu versuchen; und eine solche beschloß

er sofort mit gewohnter Kühnheit in's Werk zu setzen. Randal's Beschreibung von Violanten's äußerer Erscheinung und die von diesem jungen luchsäugigen Beobachter gegebenen Winke über ihren Charakter und über die Beweggründe, von welchen sie sich in ihren Handlungen am ehesten würde bestimmen lassen — dies war der ganze Beistand, den der Graf für jetzt von seinem Mitschuldigen verlangte.

Unterdessen kehren wir zu Violante selbst zurück. Wir sehen sie im Garten von Knightsbridge an Helenen's Seite sitzen. Es war ein abgeschiedenes Plätzchen und von den Fenstern des Hauses aus nicht sichtbar.

Violante. — „Warum willst du mir denn nicht mehr von dieser früheren Zeit erzählen? Du bist weniger mittheilsam, als selbst Leonard."

Helene (zu Boden blickend und zögernd). — „Wahrhaftig, es ist nichts weiter zu erzählen, was du nicht schon wüßtest; und es ist so lange her, und alles ist jetzt so ganz anders."

Die letzten Worte waren in einem kummervollen Tone gesprochen und endeten mit einem Seufzer.

Violante (mit Begeisterung). — „Wie ich dich beneide um diese Vergangenheit, über welche du so leicht hinweggehst! Bei der Entwicklung einer edeln Natur, wenn auch als Kind, mitgeholfen, auf diesen schwachen Schultern die Bürde der schweren Arbeit eines Mannes zur Hälfte mitgetragen zu haben; und jetzt zu sehen, wie sich der Genius ruhig auf seiner lichten Bahn fortbewegt, und sich zu sagen: ‚von diesem Genius bin ich ein Theil!'"

Helene (traurig und demüthig). — „Ein Theil! O nein! Ein Theil? Ich verstehe dich nicht."

Violante. — „Nimm das Kind Beatrice aus Dante's Leben hinweg, und hätten wir dann noch einen Dante? Was ist der Genius eines Dichters anders, als die Stimme seiner inneren Erregungen? Alle Dinge im Leben und in der Natur üben auf

den Genius ihren Einfluß, aber nichts so sehr, als Kummer und Liebe."

Helene blickte sanft in Violanten's beredtes Antlitz und schmiegte sich schweigend näher an sie an.

Violante (plötzlich). — „Ja, Helene, ja — mein eigenes Herz lehrt mich das deinige lesen. Solche Erinnerungen sind unauslöschlich. Wenige ahnen die seltsamen Verkettungen, die uns Frauen schon in früher Kindheit unsere Geschicke selbst weben lassen!" Ihre Stimme sank zu einem Flüstern herab: „Wie konnte es anders sein, als daß Leonard dir theuer wurde — theuer, wie du ihm — theurer als alle Anderen?"

Helene (zurückbebend und verwirrt). — „Stille, stille! Du mußt nicht so zu mir sprechen; es ist Sünde — ich kann es nicht ertragen. Ich möchte nicht, daß es so wäre — es darf nicht sein — es kann nicht sein!"

Sie drückte einen Moment die Hände auf ihre Augen, und dann erhob sie ihr Antlitz — es war sehr traurig, aber sehr ruhig.

Violante (Helene mit ihrem Arm umschlingend). — „Habe ich dir irgendwie wehe gethan? — dich mit irgend etwas beleidigt? Vergib mir — aber warum ist dies Sünde? Warum darf es nicht sein? Weil er von niedrigerer Geburt ist, als du?"

Helene. — „Nein, nein. Ich dachte nie hieran. Und was bin ich? Frage mich nicht — ich kann nicht antworten. Du hast Unrecht, ganz Unrecht, was mich betrifft. Ich kann in Leonard nur — nur einen Bruder sehen. Aber — aber — du kannst freier mit ihm reden als ich. Ich möchte nicht, daß er sein Herz an mich wegwerfe, noch, daß er mich für unfreundlich und zurückstoßend halte, wie ich ihm scheinen muß. Ich weiß nicht, was ich sage. Aber — aber — bring' du es ihm bei — vorsichtig — sachte — daß uns Beiden die Pflicht verbiete — mehr zu sein als Freunde — als —"

„Helene, Helene!" rief Violante mit warmer, edler Leiden-

schaftlichkeit, „dein Herz verräth dich mit jedem Worte, das du sprichst. Du weinst; lehne dich an mich, flüstere mir zu; warum — warum das Alles? Fürchtest du, dein Vormund möchte nicht einwilligen? Er nicht einwilligen! Er, der —"

Helene. — „Halt — halt — halt!"

Violante. — „Wie! kannst du Harley — Lord L'Estrange fürchten? Pfui! Du kennst ihn nicht."

Helene (rasch aufstehend). — „Genug, Violante; ich bin mit einem Anderen verlobt."

Violante erhob sich gleichfalls und stand da, wie zu Stein verwandelt — blaß wie der Tod, bis das Blut zuerst langsam, dann mit Ungestüm aus dem Herzen zurückströmte und ihr ganzes Gesicht in Eine tiefe Gluth tauchte. Sie faßte Helene fest bei der Hand und sagte mit dumpfer Stimme:

„Mit einem Anderen! verlobt mit einem Andern! Ein Wort, Helene — nicht mit ihm — nicht mit — Harley — mit —"

„Ich kann es nicht sagen — ich darf nicht. Ich habe es versprochen," rief die arme Helene, und als Violante ihre Hand losließ, eilte sie hinweg.

Violante setzte sich mechanisch nieder. Sie fühlte sich betäubt, wie von einem tödtlichen Schlage. Sie schloß die Augen und athmete schwer. Eine Ohnmacht ergriff sie; und als sie wieder zu sich kam, schien es ihr, als sei sie nicht länger dasselbe Wesen wie früher, die Welt um sie her nicht mehr dieselbe Welt — als lebe in ihr nur Ein Gefühl, das Gefühl unendlichen, hoffnungslosen Elends, und als sei das All nur eine einzige seelenlose Oede. So merkwürdig wenig Körperhaftes ist in Wahrheit an uns menschlichen Wesen von Fleisch und Blut, daß, wenn man uns plötzlich nur einen einzigen, ungreifbaren, hehren Gedanken, den unsere Seele genährt hat, wegnimmt, uns die Luft zu zerrinnen, die Sonne zu erlöschen, jedes Band, das uns an den Stoff fesselt, zu zerreißen und alles im Tode zu erstarren scheint, nur nicht das Wehe.

Und diese warme, junge, südliche Natur, wie war sie einen

Augenblick vorher so voll Leben und Freude, voll Kraft und reicher Hoffnung gewesen! Sie hatte ihre eigene Innigkeit und Tiefe bis jetzt noch gar nicht gekannt. Nie hatte die Jungfrau den Schleier von dem Herzen des Weibes gehoben. Was war bisher Harley L'Estrange für Violante gewesen? Ein Ideal, ein Traum einer eingebildeten Vortrefflichkeit, ein Typus von Poesie in Mitte der Alltagswelt. Es war nicht Harley, der Mann, sondern Harley, das Phantom, gewesen. Sie hatte niemals zu sich selbst gesagt: „Er ist der Inbegriff meiner Liebe, meiner Hoffnung, meiner Heimath, meiner Zukunft." Wie konnte sie auch? Er selbst hatte nie von dergleichen gesprochen; eine innere Stimme hatte ihr freilich in unbestimmten, aber unwiderstehlichen Lauten zugeflüstert, daß ungeachtet seines oberflächlichen Verkehrs mit ihr seine Gefühle für sie ernst und tief seien. O, über die falsche Stimme! Wie hatte sie dieselbe betrogen! Ihre rasche Auffassungsgabe begriff alles, was Helene ungesagt gelassen. Und jetzt fühlte sie plötzlich, was es heißt, zu lieben, und was, zu verzweifeln. So saß sie da, vernichtet und verlassen, weder murrend, noch weinend, nur hin und wieder mit der Hand über die Stirne streichend, als müßte sie dort eine Wolke verscheuchen, die nicht weichen wolle, oder einen tiefen Seufzer ausstoßend, um damit eine Last von sich wegzuwälzen, welche fortan keine Zeit zu entfernen vermöchte. Es gibt Momente im Leben, in welchen wir zu uns sprechen: „Alles ist vorbei; welche Veränderungen auch noch kommen mögen, uns berühren sie nicht; das, was wir unser Alles genannt haben, ist dahin — unwiderbringlich — unwiederbringlich." Und fort und fort hallt es in unseren Ohren nach: „Unwiederbringlich — unwiederbringlich!"

Achtes Kapitel.

Unterdessen hatte sich ein Fremder zwischen den Bäumen hindurchgeschlichen und stand jetzt zwischen Violante und der Abendsonne. Sie sah ihn nicht. Er wartete einen Augenblick und begann dann leise in ihrer Heimathsprache zu reden, indem er sie bei dem Namen nannte, den sie in Italien getragen hatte. Er bezeichnete sich als einen Bewandten und entschuldigte sein Eindringen; „denn," sagte er, „ich komme, der Tochter den Weg anzudeuten, wie sie ihrem Vater das Land seiner Geburt und seine Würden zurückgeben kann."

Bei dem Worte „Vater" ermannte sich Violante, und das Bewußtsein all' ihrer Liebe zu diesem Vater trat mit doppelter Stärke vor ihre Seele. So ist es immer — wir lieben unsere Eltern dann am meisten, wenn ein weniger heiliges Band plötzlich reißt, und wenn das Gewissen spricht: „Hier wenigstens ist eine Liebe, die dich nie betrogen hat!"

Sie erblickte vor sich einen Mann von mildem Aussehen und fürstlicher Haltung. Peschiera (denn er war es) hatte aus seinem Anzuge sowohl, als aus seinem Gesichte alles verbannt, was an die weltliche Leichtfertigkeit seines Charakters erinnerte. Er spielte eine Rolle, welcher er seine Kleidung und den Ausdruck seiner Züge anpaßte.

„Mein Vater!" sagte sie rasch in italienischer Sprache. „Was ist mit ihm? Und wer sind Sie, Signor? Ich kenne Sie nicht."

Peschiera lächelte wohlwollend und antwortete in einem Tone, in dem sich hohe Achtung, durch eine gewisse väterliche Zärtlichkeit gemildert, aussprach.

„Gestatten Sie mir, es zu erklären, und hören Sie auf meine Worte." Dann setzte er sich ruhig auf die Bank neben sie, sah ihr in die Augen und fuhr fort:

„Ohne Zweifel haben Sie von Graf di Peschiera gehört?"

Violante. — „Ich hörte diesen Namen als Kind, während ich in Italien war. Und als sie, bei welcher ich damals wohnte (meines Vaters Tante), krank wurde und starb, sagte man mir, meine Heimath in Italien sei für mich verloren, sie sei auf Graf di Peschiera übergegangen — meines Vaters Feind."

Peschiera. — „Und Ihr Vater hat Sie seitdem gelehrt, diesen vermeintlichen Feind zu hassen?"

Violante. — „Nein; mein Vater verbot mir nur, je seinen Namen in den Mund zu nehmen."

Peschiera. — „Ach! wie viele Jahre des Leidens und der Verbannung hätte sich Ihr Vater ersparen können, wäre er gegen seinen Jugendfreund und Verwandten gerechter gewesen — ja, hätte er nur nicht so grausam das Geheimniß seiner Zufluchtsstätte bewahrt. Schönes Kind, ich bin dieser Giulio Franzini, dieser Graf di Peschiera. Ich bin der Mann, welchen man Sie lehrte als Ihres Vaters Feind zu betrachten. Ich bin der Mann, welchem der Kaiser von Oestreich dessen Güter verlieh. Und jetzt urtheilen Sie, ob ich wirklich ein Feind bin. Ich bin hieher gekommen, um Ihren Vater aufzusuchen und mich der Gabe meines Souverains zu entledigen. Ich bin gekommen nur mit dem Einen Wunsche, Alphonso seinem Heimathlande zurückzugeben und das Erbe auszufolgen, welches mir aufgedrungen worden ist."

Violante. — „Mein Vater! mein theurer Vater! Sein großes Herz wird wieder frei athmen können. O! dies ist edle Feindschaft, ächte Rache! Ich verstehe Sie, Signor, und auch mein Vater wird Sie verstehen, denn ebenso hätte er sich an Ihnen gerächt. Sie haben Ihn gesehen?"

Peschiera. — „Nein, noch nicht. Ich wollte ihn nicht sehen, ehe ich Sie gesehen hatte; denn Sie sind in Wahrheit Herrin über sein Geschick, wie über das meinige."

Violante. — „Ich, Graf? — Ich — Herrin über meines Vaters Geschick? Wie ist dies möglich!"

Peschiera (mit einem Blicke theilnahmsvoller Bewunderung

und in noch väterlicherem Tone). — „Wie reizend ist diese unschuldige Freude; aber noch dürfen Sie sich ihr nicht hingeben. Vielleicht ist es ein Opfer, was man von Ihnen verlangt — ein allzu schweres Opfer. Unterbrechen Sie mich nicht. Hören Sie mir zu und Sie werden erfahren, warum ich nicht mit Ihrem Vater sprechen konnte, ehe ich eine Unterredung mit Ihnen erlangt hatte — erfahren, warum Ein Wort von Ihnen mich noch immer aus seiner Gegenwart verbannen kann. Sie wissen ohne Zweifel, daß Ihr Vater zu den Häuptern einer Partei gehörte, welche Oberitalien von den Oestreichern zu befreien suchte. Ich selbst war anfangs ein warmer Genosse dieses Planes. Da mit Einem Male entdeckte ich, daß einige der hervorragendsten Führer mit dem patriotischen Unternehmen Pläne, welche das Tageslicht scheuen mußten, verbunden hatten, und daß die Verschwörung selbst auf dem Punkte war, der Regierung verrathen zu werden. Ich wünschte mich mit Ihrem Vater zu besprechen; aber er war nicht in der Nähe. Ich hörte, er sei verurtheilt. Nicht eine Stunde war zu verlieren. Ich faßte einen kühnen Entschluß, der mir seinen Verdacht und den Zorn meines Vaterlandes zuzog. Allein mein Hauptzweck war, ihn, meinen Jugendfreund, vor dem Tode und mein Vaterland vor unnützem Blutvergießen zu bewahren. Ich zog mich von dem beabsichtigten Aufstande zurück. Ich suchte augenblicklich das Haupt der östreichischen Regierung in Italien auf und unterhandelte um das Leben Alphonso's und der übrigen angeseheneren Führer, das sonst verwirkt gewesen wäre. Auf meine Bitten wurde mir selbst der Auftrag zu Theil, mich meines Verwandten zu bemächtigen, damit ich ihn nach dem Auslande in Sicherheit bringen könnte — eine Verbannung, die aufhören sollte, sobald die Gefahr vorüber war. Aber unglücklicher Weise wähnte er, meine Absicht sei, ihn zu Grunde zu richten. Er flüchtete sich vor meiner wohlgemeinten Verfolgung. Die Soldaten, welche ich mitgenommen hatte, wurden von einem unberufenen Engländer angegriffen; Ihr Vater entwich aus Italien — seinen

Zufluchtsort verborgen haltend; und die Art und Weise seiner Flucht vereitelte meine Bemühungen, seine Begnadigung durchzusetzen. Die Regierung übertrug mir die Hälfte seiner Einkünfte und belegte die andere Hälfte auf unbestimmte Zeit mit Beschlag. Ich nahm das Anerbieten an, um die Confiskation der ganzen Erbschaft zu verhindern. Daß ich ihm nicht die, von mir so schmerzlich herbeigewünschte Mittheilung machte, das Geschenk der Regierung sei für mich nichts weiter, als ein anvertrautes Gut, und daß ich das scheinbar Tadelnswerthe in meinem Benehmen nicht vollständig aufklärte, war die natürliche Folge des Geheimnisses, in welches er sich hüllte. Ich konnte seine Zufluchtsstätte nicht entdecken; aber nie hörte ich auf, seine Zurückberufung zu betreiben. Erst in diesem Jahre habe ich einen theilweisen Erfolg errungen: sein Erbe und sein Rang wird ihm zurückgegeben unter Einem Vorbehalt — er muß für seine Treue Bürgschaft stellen. Diese Bürgschaft hat die Regierung namhaft gemacht: es ist die Verbindung seines einzigen Kindes mit einem ihrer Vertrauensmänner. Es lag im Interesse des ganzen italienischen Adels, daß die Repräsentation eines so großen Hauses, wenn sie an die weibliche Linie falle, der geraden Linie nicht ganz entzogen werde; — mit Einem Worte, daß Sie sich mit einem Verwandten verbinden. Nur Ein Verwandter, und zwar der nächste im Blute, hat sich gefunden. Kurz — Alphonso erhält alles, was er verloren hat, wieder an dem Tage, an welchem seine Tochter Giulio Franzini, Graf di Peschiera, ihre Hand reicht. Ah," fuhr der Graf traurig fort, „Sie erschrecken — Sie erblassen. Er, den Ihre Wahl treffen soll, ist allerdings Ihrer unwerth. Sie stehen kaum im Lenze Ihres Lebens. Ueber das seinige ist schon der Herbst hingegangen. Jugend liebt Jugend. Er verlangt nicht Ihre Liebe. Er kann nichts für sich anführen als: Liebe ist nicht die einzige Freude des Herzens — Freude ist es, einen geliebten Vater aus dem Ruin empor zu ziehen — Freude, einem Lande, das arm an allem ist, außer an Erinnerungen, ein Haupt zurückzugeben, in welchem es

ein Geschlecht von Helden verehrt. Dies sind die Freuden, die ich Ihnen biete — Ihnen, einer Tochter und einem italienischen Mädchen. Noch immer stumm? O, sprechen Sie zu mir!“

Wohl wußte dieser Graf Peschiera recht gut, wie man um Frauen werben und sie gewinnen muß; und nie war eine Frau für die Berufung an die erhabenen Gefühle, welche die ächte ernste Weiblichkeit am meisten bewegen, empfänglicher, als die junge Violante. Das Glück hatte ihn einen günstigen Augenblick wählen lassen. Harley war ihren Hoffnungen entrissen und das Wort Liebe aus ihrer Sprache getilgt. In der weiten leeren Welt stand ihres Vaters Bild allein hell und deutlich vor ihr. Und sie, deren ganzes Trachten von Kindheit auf dahin gegangen war, diesem Vater zu dienen, sie, die zuerst gelernt hatte, von Harley als ihres Vaters Freund zu träumen — sie konnte ihm alles zurückgeben, wonach der Verbannte seufzte, und zwar, indem sie sich selbst zum Opfer brachte! Selbstaufopferung, die an sich schon einen halben Reiz für den Edeln hat! Aber in dem unruhigen und verwirrten Zustande ihres Gemüths erschien ihr der Gedanke an eine Heirath mit einem Anderen so fürchterlich und empörend, daß sie ihn nicht sogleich fassen konnte; auch warnte sie bei aller ihrer Unerfahrenheit ein gewisser Instinkt, der aus der Offenheit und Ehrenhaftigkeit ihres ganzen Charakters entsprang, daß in dieser heimlichen Berufung an sie ein Unrecht liege.

Von Neuem beschwor sie der Graf, zu reden. Mit gewaltsamer Anstrengung sagte sie endlich unentschlossen:

„Wenn es so ist, wie Sie sagen, so steht es nicht mir zu, Ihnen zu antworten, sondern meinem Vater.“

„Nicht doch,“ versetzte Peschiera. „Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen widerspreche. Kennen Sie Ihren Vater so wenig, daß Sie glauben können, sein Stolz werde sich von seinem Interesse Bedingungen vorschreiben lassen? Er würde sich vielleicht weigern, nur meinen Besuch anzunehmen — meine Erklärungen anzuhören; ganz gewiß würde er sich aber weigern, sein Erbe damit zurückzu-

kaufen, daß er seine Tochter mit einem Manne verbindet, den er für seinen Feind gehalten hat, und bei dem die Ungleichheit der Jahre schon die Welt zu der Annahme veranlassen dürfte, Ihr Vater habe sein Kind seinem persönlichen Ehrgeiz geopfert. Könnte ich aber vor ihn treten mit Ihrer Ermächtigung — könnte ich sprechen: ‚Ihre Tochter sieht über das, was dem Vater ein Hinderniß scheinen mag, hinweg — sie hat aus eigener, freier Wahl eingewilligt, meine Hand anzunehmen — sie verbindet ihr Glück, sie vereinigt ihr Gebet mit dem meinigen‘ — dann, ja dann müßte ich meines Erfolges sicher sein, und Italien würde meinen Irrthum verzeihen und Ihren Namen segnen. Ah, Signorina, denken Sie an mich nur als an das Werkzeug zu Erfüllung so hoher und geheiligter Pflichten — denken Sie nur an Ihre Ahnen, an Ihren Vater, an Ihr Geburtsland, und weisen Sie nicht die stolze Gelegenheit von der Hand, zu beweisen, wie sehr Sie dieselben verehren!“

Violanten's Herz war an der rechten Seite berührt. Ihr Haupt erhob sich — auf die blasse Wange kehrte die Farbe zurück — sie wandte die herrliche Schönheit ihres Antlitzes dem verschmitzten Versucher zu. Sie war im Begriffe, zu antworten und ihr Geschick zu besiegeln, als sich in demselben Augenblick Harley's Stimme in geringer Entfernung vernehmen ließ, und Nero auf sie zugesprungen kam, seine Schnauze mit rauher Zärtlichkeit zwischen sie und Peschiera drängend. Der Graf wich zurück, und Violante, deren Augen noch auf seinem Gesichte ruhten, erschrak ob der Veränderung, welche dort vorging. Ein rascher Blitz der Wuth reichte hin, in einem Augenblick die dunkeln Geheimnisse seiner Natur an das Tageslicht zu bringen — es war das Gesicht eines verhöhnten Gladiators. Er hatte nur zu wenigen Worten Zeit.

„Ich darf hier nicht gesehen werden,“ murmelte er; „aber morgen — in diesem Garten — um diese Zeit. Ich beschwöre Sie, um Ihres Vaters, um seiner Hoffnungen, seines Vermögens,

ja um seines Lebens willen, diese Zusammenkunft geheim zu halten — mich wieder zu treffen. — Leben Sie wohl!"

Er verschwand zwischen den Bäumen — geräuschlos, geheimnißvoll, wie er gekommen.

Neuntes Kapitel.

Peschiera's letzte Worte tönten noch in Violanten's Ohren, als Harley's Gestalt sichtbar wurde und vor dem Klange seiner Stimme die träumerische Betäubung, welche sich ihrer Sinne bemächtigt hatte, zu weichen begann. Diese Stimme rief in ihr das Bewußtsein eines schweren Verlustes, das stehende Gefühl einer unerträglichen Angst zurück. Mit Harley hier und so zusammenzutreffen, schien unmöglich. Sie wandte sich hastig ab und eilte dem Hause zu. Harley rief sie bei ihrem Namen; aber sie antwortete nicht und beschleunigte nur ihre Schritte. Er blieb einen Augenblick überrascht stehen und folgte ihr dann schnell.

„Was für ein seltsames Verhängniß schwebt über mir?" sagte er heiter, während er seine Hand auf ihren zitternden Arm legte. „Ich frage nach Helene — sie ist krank und kann mich nicht sehen. Ich komme, mich in Ihrer Gegenwart zu sonnen, und Sie fliehen mich, als hätten mir Götter und Menschen das Zeichen des Fluchs auf die Stirne gedrückt. Kind! — Kind! was ist dies? Sie weinen?"

„Halten Sie mich jetzt nicht auf — sprechen Sie nicht mit mir," versetzte Violante mit durch Schluchzen erstickter Stimme, indem sie sich von seiner Hand losriß und von Neuem dem Hause zuwandte.

„Haben Sie einen Kummer — unter dem schützenden Dache meines Vaters? Einen Kummer, den Sie mir nicht sagen wollen?

Grausam!“ rief Harley sanft mit unaussprechlich zärtlichem Vorwurf.

Violante traute sich nicht die Kraft zu, seine Frage zu beantworten. Beschämt, daß sie sich verrathen — erweicht durch seine flehende Stimme, hätte sie die Erde bitten mögen, sie zu verschlingen. Endlich zwang sie mit einer heldenmüthigen Anstrengung ihre Thränen zurück und sagte beinahe ruhig:

„Edler Freund, verzeihen Sie mir. Ich habe keinen Kummer, glauben Sie mir, den — den ich Ihnen mittheilen kann. Ich dachte nur an meinen armen Vater, als Sie in den Garten kamen; ich beunruhigte mich seinetwegen in vielleicht unnöthiger, abergläubischer Furcht; und so hat mich Ihr unvermuthetes Erscheinen ein wenig überrascht und mich so schwach und thöricht gemacht. Aber ich wünschte, meinen Vater zu sehen — nach Hause zu gehen — nach Hause!“

„Ihr Vater ist wohl, glauben Sie mir, und damit einverstanden, daß Sie hier sind. Keine Gefahr droht ihm; und Sie sind hier sicher.“

„Ich sicher — und vor was?“

Harley sann unschlüssig nach. Er hätte sie gerne von der Gefahr unterrichtet, welche ihr Riccabocca verbarg; aber hatte er das Recht, solches gegen ihres Vaters Willen zu thun?

„Lassen Sie mir Zeit,“ sagte er, „zum Nachdenken und zum Einholen der Erlaubniß, Ihnen ein Geheimniß anzuvertrauen, welches Sie nach meiner Ansicht wissen sollten. Inzwischen kann ich Ihnen soviel sagen, daß, ehe Ihr Vater Sie der, wie ich glaube, von ihm übertriebenen Gefahr aussetzt, er Ihnen einen Beschützer geben würde — und wäre es auch in der Person Randal Leslie's.“

Violante schrak zusammen.

„Aber,“ fuhr Harley mit einer Ruhe fort, in welche sich, ihm selbst unbewußt, tiefe Trauer mischte, „aber ich hoffe, es ist Ihnen ein schöneres Loos und ein edlerer Gatte vorbehalten. Ich habe gelobt, künftig in der gewöhnlichen Alltagswelt zu leben. Aber

für Sie, herrliches Kind, für Sie sind meine Träume immer noch die alten!"

Violante heftete einen Moment ihre Augen auf den melancholischen Sprecher. Ihr Blick drang ihm bis in das Herz. Unwillkürlich senkte er das Haupt. Als er aufblickte, hatte sie ihn verlassen. Dieses Mal machte er keinen Versuch, ihr zu folgen, sondern kehrte sich ab und schritt unter den herbstlichen Bäumen weiter.

Eine Stunde später trat er wieder in das Haus und versuchte abermals, Helene zu sehen. Sie hatte sich jetzt soweit erholt, um ihm die gewünschte Unterredung zu gewähren.

Er näherte sich ihr mit liebevollem Ernste.

„Meine theure Helene," sagte er; „Sie haben eingewilligt, meine Gattin, meines Lebens sanfte Gefährtin zu werden; lassen Sie es bald — bald sein; denn ich bedarf Ihrer. Ich bedarf all' der Kraft, welche dieses heilige Band verleiht. Helene, lassen Sie mich in Sie dringen, den Tag zu bestimmen."

„Ich schulde Ihnen zu viel," antwortete Helene, zu Boden sehend, „um einen andern Willen zu haben, als den Ihrigen. Aber Ihre Mutter," fügte sie bei, vielleicht sich an die Möglichkeit eines Aufschubes festklammernd, „Ihre Mutter hat noch nicht —"

„Meine Mutter — richtig. Ich will zuerst mit ihr reden. Es soll Ihnen von Seiten meiner Familie alle die Achtung zu Theil werden, die Ihren edeln Tugenden gebührt. Beiläufig, Helene, haben Sie des zwischen uns bestehenden Verhältnisses gegen Violante erwähnt?"

„Nein — das heißt — ich fürchte, ich habe es unvorsichtiger Weise verrathen — noch dazu gegen Lady Lansmere's Befehle — aber — aber —"

„Lady Lansmere hat Ihnen untersagt, mit Violante darüber zu sprechen? — Das hätte nicht sein sollen. Ich bürge für ihre Einwilligung, dieses Verbot wieder aufzuheben. Violante und Sie haben ein Recht darauf. Sagen Sie Ihrer jungen Freundin

alles. Ach, Helene, wenn ich zuweilen kalt und wunderlich bin, haben Sie Geduld — haben Sie Nachsicht mit mir; Sie lieben mich ja — nicht wahr?"

Zehntes Kapitel.

Am nämlichen Abend erfuhr Randal von Levy, bei welchem er in später Stunde vorsprach, wie Peschiera mit Hülfe seines Nachschlüssels die Zusammenkunft hatte. Der Graf schien in seinen Erwartungen übertroffen — er schien des vollständigen und raschen Erfolges seines Verehlichungsplanes sicher zu sein. „Deßhalb," sagte Levy, „hoffe ich Ihnen recht bald zu der Erwerbung Ihrer Familiengüter Glück wünschen zu können."

„Seltsam!" antwortete Randal; „seltsam, daß mein Glück auf diese Weise an das Geschick einer Fremden, wie Beatrice di Negra, und an ihre Verbindung mit Frank Hazeldean gekettet zu sein scheint."

Während er so sprach, blickte er nach der Uhr hin und fügte bei:

„Jetzt wird Frank seinem Vater seine Verlobung mitgetheilt haben."

„Und Sie sind überzeugt, daß sich der Squire seine Einwilligung nicht abschmeicheln läßt?"

„Das möchte ich nicht behaupten; aber ich bin überzeugt, der Squire wird bei der ersten Kunde davon der Art in Harnisch gerathen, daß Frank nicht die nöthige Selbstbeherrschung zu Schmeichelworten behält; und vielleicht bekommt der Squire, ehe er über diesen Punkt milder denkt, durch irgend einen Zufall Grund zur Unzufriedenheit wegen eines andern Punktes, der ihn noch mehr erbittert."

„Aha, ich verstehe — das Postobit?“

Randal nickte.

„Und was dann?“ frug Levy.

„Dann erscheint vielleicht der Tag Dessen, der die nächste Anwartschaft auf die Hazeldean'schen Güter hat.“

Der Baron lächelte.

„Sie haben in dieser Richtuug gute Aussichten, Leslie. Sehen wir weiter. Ich sprach mit Ihnen wegen des Wahlbezirks Lansmere. Ihr Gönner, Audley Egerton, beabsichtigt, dort aufzutreten.“

Randal hatte sich in letzter Zeit so viel mit anderen habsüchtigeren Planen getragen, daß ein Sitz im Parlament erst in zweiter Linie kam; nichtsdestoweniger empfand der ehrgeizige, nach allem haschende junge Mann einen schmerzlichen Stich, als er hörte, daß Egerton in solcher Weise zwischen ihn und jede Aussicht, sich emporzuschwingen, treten wolle.

„So!“ murmelte er finster, „so, dieser Mann, der mein Wohlthäter zu sein vorgibt; wirft den Reichthum meiner Ahnen zum Fenster und mich ohne einen Kreuzer Geld in die Welt hinaus, und während er mich zur Thätigkeit im Gebiete des öffentlichen Lebens aufmuntert, beraubt er mich des —“

„Nein!“ unterbrach ihn Levy, „er beraubt Sie nicht; das können wir verhindern. Der Lansmere'sche Einfluß ist in dem Bezirke nicht so bedeutend, wie derjenige Dick Avenel's.“

„Aber ich kann nicht gegen Egerton auftreten.“

„Gewiß nicht — Sie könnten ja mit ihm auftreten.

„Wie?“

„Dick Avenel wird nie dulden, daß Egerton gewählt wird; und wenn er auch vielleicht nicht zwei seiner eigenen Kandidaten in's Parlament bringen kann, so kann er doch durch ein Zersplittern der Stimmen die Wahl auf Sie lenken.“

Randal's Augen funkelten. Er sah mit Einem Blicke, daß,

wenn sich Avenel in der Stärke der verschiedenen Parteien nicht verrechnete, ein Parlamentssitz für ihn gesichert werden konnte.

„Aber," sagte er, „Egerton hat mit mir über den Gegenstand nicht gesprochen; auch ist nicht zu erwarten, daß er mir vorschlagen sollte, mit ihm aufzutreten, wenn er die Möglichkeit voraussehen würde, durch den von ihm selbst empfohlenen Kandidaten geschlagen zu werden."

„Weder er noch seine Partei werden eine solche Möglichkeit in Aussicht nehmen. Wenn er Sie fragt, so drücken Sie Ihre Bereitwilligkeit auf, als Bewerber aufzutreten — das Weitere überlassen Sie mir!"

„Sie müssen Egerton bitterlich hassen," sagte Randal; „denn ich bin nicht eitel genug um zu glauben, daß Sie sich aus reiner Liebe zu mir mit solchen Entwürfen abgeben."

„Die Triebfedern der Menschen sind verwickelt und schwer entwirrbar," antwortete Levy mit ungewöhnlichem Ernste. „Dem Weisen genügt es, aus den Thaten Nutzen zu ziehen, und sich um die Triebfedern nicht zu kümmern."

Einige Minuten schwiegen Beide. Dann rückten sie näher zu einander und begannen, ihre vereinten Pläne im Einzelnen zu besprechen.

Randal ging langsam nach Hause. Es war eine kalte, mondhelle Nacht. Junge Müßiggänger in gleichem Alter und von gleichem Range, wie er, kamen auf dem Heimwege von geselligen Vergnügungsorten an ihm vorüber. Sie standen noch in den ersten schönen Feiertagen ihres Lebens. Für Randal waren des Lebens Feiertage für immer dahin. Ernstere Männer, in den verschiedenen Berufen männlicher Arbeit thätig — Handelsleute, Gewerbsleute, Staatsmänner — schritten gleichfalls an ihm vorbei. Ihre Schritte waren vielleicht nüchtern und ihre Mienen sorgenvoll; aber kein Schritt hatte das verstohlene Schleichende des seinigen — kein Antlitz diesen düstern, argwöhnischen Ausdruck. Nur Einmal in einer einsamen Nebenstraße schien auf der entgegengesetzten Seite

des Weges ein anderer Fußtritt und ein anderes Auge eine mit Randal Leslie sympathische Seele zu verrathen.

Und Randal, der die Uebrigen nicht beachtet hatte, schenkte instinktmäßig diesem Einen Aufmerksamkeit. Seine Nerven zuckten bei dem geräuschlosen Dahingleiten dieser Gestalt, als sie sich, gleichen Schritt mit ihm haltend, von Lampe zu Lampe weiter bewegte. Er fühlte eine Art Grausen, als hätte er seinen Doppelgänger gesehen; und jedes Mal, wenn er argwöhnisch nach dem Fremden hinüber sah, begegnete er dessen auf ihn gerichtetem Blicke. Es war ihm eine unaussprechliche Erleichterung, als dieses Wesen in eine andere Straße einbog und verschwand.

Jener Mann war ein noch unentdeckter Verbrecher. Zwischen ihm und dem Menschengeschlechte stand nur ein Gedanke — ein luftgesponnener, aber undurchdringlicher Schleier, wie der Schleier des Bildes von Sais.

Und ebenso war Randal Leslie in seinen Bewegungen, in seinen Blicken die Verkörperung dunklen und geheimen Unheils — innerhalb der Grenzen des Gesetzes, aber in gleicher Weise von der Menschheit durch das unbestimmte Bewußtsein geschieden, daß, was auf seinem Herzen lag, Abscheu und Entsetzen hervorrufen müsse. Einsam wandelte in der ungeheuren Stadt zwischen der Maschinerie der Civilisation hin der stille Geist des intellectuellen Bösen.

Elftes Kapitel.

In der Frühe des andern Morgens erhielt Randal zwei Billete, das eine von Frank, worin dieser in großer Aufregung Randal bat, seinen Vater, den er tief beleidigt zu haben fürchte, aufzusuchen und zu versöhnen. Hieran schlossen sich etwas unzusammenhängende Betheurungen, daß seine Ehre sowohl als sein Herz ihn

unwiderruflich an Beatrice fessele, und daß er nie von ihr lassen könne.

Das zweite Billet war von dem Squire selbst — kurz und weit weniger herzlich, als sonst — die Bitte enthaltend, Mr. Leslie möchte ihn besuchen.

Randal kleidete sich eilig an und begab sich sofort nach Limmer's Hotel.

Er traf bei Mr. Hazeldean den Pfarrer, der ihn vergeblich zu besänftigen suchte. Der Squire hatte die ganze Nacht nicht geschlafen und sah beinahe entstellt aus.

„Oho, junger Mr. Leslie!" sagte er, indem er sich bei Randal's Eintritt in seinen Stuhl zurück warf; „ich dachte, Sie seien ein Freund — ich dachte, Sie seien Frank's Rathgeber. Erklären Sie mir, Sir; erklären Sie mir."

„Sachte, mein lieber Mr. Hazeldean," nahm der Pfarrer das Wort. „Sie setzen Mr. Leslie nur in Erstaunen und Aufregung. Sagen Sie ihm deutlicher, was er erklären soll."

Squire. — „Haben Sie mir oder Mrs. Hazeldean gesagt oder nicht, daß Frank in Violante Rickybocky verliebt sei?"

Randal (scheinbar erstaunt). — „Ich? Nie, Sir, niemals. Ich fürchtete im Gegentheil, seine Liebe gelte einer ganz andern Dame. Ich deutete diese Möglichkeit an. Mehr konnte ich nicht thun, denn ich wußte nicht, in wie weit Frank's Neigung ernstlich dabei im Spiele sei. Mrs. Hazeldean hat zwar den Gedanken, Ihr Sohn könnte eine Ausländerin und eine Katholikin heirathen, keine besondere Aufmunterung zu Theil werden lassen. Allein für unübersteiglich schien sie diese Hindernisse nicht zu halten, wenn es sich wirklich um Frank's Glück handeln sollte."

Jetzt konnte sich der arme Squire nicht länger halten, und ein Sturm von Leidenschaft brach in Einem Athem über Frank, Randal, sogar über Harry, über die ganze Sippschaft von Ausländern, Papisten und Weibern los.

Während der Squire in diesem Zustande Vernunftsgründen

unzugänglich war, nahm der Pfarrer Randal auf die Seite und überzeugte sich, daß die ganze Geschichte, soweit sie Randal betraf, in einem sehr natürlichen Mißverständnisse ihren Ursprung hatte: daß, während dieser junge Gentleman auf Beatrice anspielte, Mrs. Hazeldean an Violante dachte. Mit bedeutender Schwierigkeit gelang es endlich, dem Squire dies auseinander zu setzen und seinen Zorn gegen Randal einigermaßen zu besänftigen. Und der Heuchler benützte die Gelegenheit, so viel Kummer und Erstaunen darüber zu bezeugen, daß, wie er von dem Pfarrer erfahren, die Sache schon so weit gediehen sei — daß Frank um Beatrice förmlich angehalten, ihr Jawort bekommen und sich verlobt habe, ohne seinem Vater nur eine Mittheilung zu machen; er erklärte so feierlich, er habe keine Ahnung davon haben können, daß es so schlimm stehe, er habe Frank's bestimmtes Versprechen gehabt, ohne Vorwissen seiner Eltern nicht Einen Schritt zu thun; er legte so viel Theilnahme mit den verwundeten Gefühlen des Squires, so viel Leidwesen über Frank's Verblendung an den Tag, daß Mr. Hazeldean zuletzt sein ehrliches Herz dem Tröster entgegenbrachte und, Randal's Hand ergreifend, sagte: „Nun, nun, ich that Ihnen Unrecht — bitte Sie um Verzeihung. Was soll jetzt geschehen?"

„Sie können in diese Heirath nicht einwilligen — unmöglich," erwiderte Randal; „und wir müssen deßhalb hoffen, auf Frank mittelst Berufung an sein Pflichtgefühl einzuwirken."

„So ist's," sagte der Squire; „denn ich gebe nicht nach. In einer guten Patsche sitzen wir da! Noch dazu eine Wittwe, wie ich höre. Schlaues Weibsbild — dachte ohne Zweifel, einen Hazeldean von Hazeldean zu fangen! Meine Güter sollten an eine ausländische, papistische Bande von Mischlingsbälgen gehen! Nein, nein! Nie!"

„Aber," sagte der Pfarrer mild, „vielleicht hegen wir gegen die Dame ein ungerechtes Vorurtheil. Wir hätten bei Violante eingewilligt — warum nicht bei ihr? Sie ist von guter Familie?"

„Gewiß,“ versetzte Randal.

„Und gutem Leumund?“

Randal schüttelte den Kopf und seufzte.

Der Squire faßte ihn rauh am Arm und rief heftig: „Antworten Sie dem Pfarrer!“

„Wahrhaftig, Sir, ich kann doch nichts Schlimmes von dem Leumund einer Frau sagen, noch dazu, wenn sie vielleicht Frank's Gattin wird; und die Welt ist bösartig, und man darf ihr nicht glauben. Aber Sie können ja selbst urtheilen, mein lieber Mr. Hazeldean. Fragen Sie Ihren Bruder, ob Madame di Negra eine Frau ist, die er seinem Neffen als Gattin empfehlen würde?“

„Meinen Bruder!“ rief der Squire wüthend, „den mir fremden Bruder über die Angelegenheiten meines eigenen Sohnes um Rath fragen!“

„Er ist ein Mann, der die Welt kennt,“ bemerkte Randal.

„Und ein Mann von Gefühl und Ehre,“ sagte der Pfarrer; „und vielleicht wird es uns durch ihn möglich, Frank aufzuklären, und ihn aus der, wie es scheint, von einem schlauen Weibe gelegten Falle zu retten.“

„Inzwischen,“ sagte Randal, „will ich Frank aufsuchen und sehen, was ich bei ihm ausrichte. Entlassen Sie mich jetzt — in einer Stunde oder so bin ich wieder da.“

„Ich will Sie begleiten,“ sagte der Pfarrer.

„Nein, entschuldigen Sie, aber ich glaube, wir zwei junge Leute können ohne Beisein einer dritten Person, so weise und gütig Sie auch sind, offener zusammen reden.“

„Lassen Sie Randal gehen,“ brummte der Squire. Und Randal ging.

Er blieb einige Zeit bei Frank, und der Leser wird leicht errathen, wie er diese Zeit anwendete. Als er Frank's Wohnung wieder verließ, fand er sich plötzlich von dem Squire selbst gepackt.

„Ich war zu ungeduldig, um zu Hause zu bleiben und das Geschwätz des Pfarrers mit anzuhören,“ sagte Mr. Hazeldean

gereizt. „Ich habe mir Dale vom Halse geschafft. Sagen Sie mir, wie es steht. O, fürchten Sie nichts — ich bin ein Mann und kann das Schlimmste ertragen.“

Randal zog den Arm des Squires in den seinigen und führte ihn in den naheliegenden Park.

„Mein theurer Sir,“ sagte er kummervoll, „die Mittheilung, welche ich Ihnen jetzt machen werde, geschieht im tiefsten Vertrauen. Ich muß solches wiederholen, weil ich Ihnen nur unter dieser Voraussicht den nach meiner Ansicht zu einem erwünschten Ziele führenden Weg angeben kann. Aber wenn ich Frank verrathe, so thue ich es zu seinem Besten und seinem eigenen Vater gegenüber. Ich bitte Sie nur, es ihm nicht zu sagen. Er würde mir nie verzeihen — es würde meinen Einfluß auf ihn für immer zerstören.“

„Fahren Sie fort, fahren Sie fort,“ keuchte der Squire; „sprechen Sie es aus. Ich will dem undankbaren Jungen nie sagen, daß ich seine Geheimnisse von einem Anderen erfahren habe.“

„Nun denn,“ sagte Randal, „das Geheimniß seiner Verwicklung mit Madame di Negra ist einfach dies. Er fand sie in Schulden — ja, auf dem Punkte, verhaftet zu werden —“

„Schulden! — Verhaftet!“

„Und indem er ihre Schulden selbst bezahlte und sie vor dem Gefängnisse rettete, legte er ihr eine Verpflichtung auf, die eine Frau von Ehre von Niemand, als von ihrem künftigen Gatten, annehmen kann. Armer Frank! Er ist traurig eingezogen worden, aber unser Mitleid und unsere Verzeihung dürfen wir ihm nicht versagen.“

Plötzlich zu Randal's großem Erstaunen klärte sich das ganze Gesicht des Squires auf.

„Ich sehe, ich sehe!“ rief er aus. „Ich hab's — ich hab's. Es ist eine Geldgeschichte! Ich kann sie abkaufen. Wenn sie von ihm Geld genommen hat, die feile, geschminkte Bagage, o, dann wird sie auch von mir Geld nehmen. Es ist mir gleichgültig, was es kostet — mein halbes Vermögen — mein ganzes! Ich wäre

es zufrieden, Hazeldean-Hall nie mehr zu sehen, wenn ich damit meinen Sohn, meinen einzigen Sohn, von Schande und Elend retten könnte; denn elend wird er sein, wenn er weiß, daß er mir und seiner Mutter das Herz gebrochen hat. Und um eines Geschöpfes willen, wie dieses! Mein Junge, tausend herzlichen Dank Ihnen. Wo wohnt die Nichtswürdige? Ich will auf der Stelle zu ihr.“ Und während er sprach, riß er seine Brieftasche heraus und begann, die darin befindlichen Banknoten abzuzählen.

Randal versuchte anfangs diesen kühnen Entschluß des Squires zu bekämpfen; allein Mr. Hazeldean bestand mit ächt englischer Hartnäckigkeit auf seinem Vorsatze. Er schnitt Randal's Beredtsamkeit, womit ihn dieser zu überzeugen suchte, in der Mitte ab und sagte:

„Verschwenden Sie nicht ihren Athem. Ich habe es beschlossen; und wenn Sie mir nicht sagen, wo sie wohnt, so wird es, denke ich, leicht zu finden sein.“

Randal sann einen Augenblick nach. „Im Grunde,“ dachte er, „warum nicht? Er wird ohne Zweifel durch sein Benehmen ihren Stolz gegen sich herausfordern und Frank zum Aeußersten reizen. Er soll hingehen.“

Er gab demgemäß die gewünschte Auskunft und nahm dem Squire nur das ernstliche Versprechen ab, gegen Madame di Negra der von Frank geleisteten pekuniären Hülfe nicht zu erwähnen (weil dies Randal als Gewährsmann verrathen würde). Wohl oder übel mußte er sich bei der Versicherung des Squires, „er wisse recht gut, wie die Sache zu bereinigen sei, ohne über das Warum und Wozu Rechenschaft zu geben, so lange man die Börse weit genug offen habe,“ beruhigen. Er begleitete Mr. Hazeldean eine Strecke weit zurück und verließ ihn dann, nachdem er für den Abend eine bestimmte Stunde zu einer Besprechrng in Limmer's Hotel ausgemacht und zu verstehen gegeben hatte, daß es am Besten sein würde, wenn der Pfarrer hiebei nicht zugegen wäre. „Ein vortrefflicher, braver Mann,“ sagte Randal, „besitzt aber nicht die nöthige Welt-

kenntniß für derartige Angelegenheiten, auf deren Abwickelung Sie sich so gut verstehen."

„Ich sollte es meinen," versetzte der Squire, der seine gute Laune wieder vollständig gewonnen hatte. „Und der Pfarrer ist so weich, wie Butter. Hier gilt es, fest zu sein, Sir — fest." Und der Squire stieß das Ende seines Stockes auf das Pflaster, nickte Randal zu und ging so muthig und zuversichtlich in der Richtung gegen Mayfair weiter, als handle es sich um den Kauf einer preisgekrönten Kuh bei einer Viehausstellung.

Zwölftes Kapitel.

„Setzen Sie das Licht näher her," sagte John Burley — „noch näher."

Leonard gehorchte und stellte den Leuchter auf einen kleinen Tisch neben dem Bette des kranken Mannes. Burley phantasirte; allein in seinem Irrsinn war Methode. Horace Walpole sagte, „sein Magen werde seinen ganzen übrigen Körper überleben." Was in Burley alles Andere überlebte, war sein eigenthümlicher, wilder Genius. Er blickte aufmerksam in die ruhige Flamme der Kerze und sagte: „Es lebt immer in der Luft!"

„Was lebt immer?"

Burley's Stimme hob sich — „das Licht!" Er wandte sich von Leonard ab und betrachtete von Neuem die kleine Flamme. „In dem Fixsterne, in dem Irrlichte, in der großen Sonne, die eine halbe Welt beleuchtet, oder in dem schlechten Talglicht, bei welchem der zerlumpte Student seine Augen abmüht — immer dieselbe Blume der Elemente. Licht in dem All, Gedanken in der Seele — ja — ja — weiter in dem Gleichnisse! Der Kopf schwindelt mir. Lösch' das Licht aus! Du kannst es nicht; Thor, es ver-

schwindet vor deinem Auge, aber es ist noch immer in dem Raume. Welten müssen untergehen, Sonnen einschrumpfen, Materie und Geist — beide in Nichts zerfallen, ehe die Stoffe, deren Zusammenfügung diese kleine Flamme erzeugt, die der Hauch eines Kindes in die Dunkelheit zurückwerfen kann, die Macht verlieren, sich von Neuem zu Licht zusammenzufügen. Die Macht verlieren? — nein, die Nothwendigkeit; sie ist das einzige Muß in der Schöpfung. Ja, ja, sehr dunkle Räthsel werden mir jetzt klar — jetzt, da ich nicht die Summe einer Bäckerrechnung zusammenzählen könnte! Welcher weise Mann leugnete, daß zwei mal zwei vier macht? Macht es nicht vier? Ich kann ihm nicht darauf antworten. Aber eine andere Frage könnte ich beantworten, die gewisse weise Männer viel schwieriger zu machen gewußt haben." Er lächelte sanft und kehrte sein Gesicht einige Minuten der Wand zu.

Dies war die zweite Nacht, in welcher Leonard neben seinem Bette wachte; und Burley's Zustand hatte sich rasch verschlimmert. Es konnte nur noch wenige Tage, vielleicht nur wenige Stunden bei ihm dauern. Uebrigens hatte er bei Leonard's Anblick eine Aufregung gezeigt, die mehr als bloße Freude schien. Er war seitdem ruhiger, mehr er selbst gewesen. „Ich fürchtete, Sie durch mein schlechtes Beispiel zu Grunde gerichtet zu haben," sagte er mit einem Anflug von Laune, welche aber gleich wieder in Pathos überging, als er beifügte: „dieser Gedanke hat an meinem Herzen genagt."

„Nein, nein; ich habe Ihnen viel Gutes zu verdanken."

„Sagen Sie das oft, recht oft," bat Burley ernstlich, „es wird mir dabei so leicht um's Herz."

Er hatte Leonard's Erzählung mit großer Theilnahme zugehört und redete sehr gerne mit ihm über die kleine Helene. Er entdeckte das Geheimniß des jungen Mannes und ermuthigte die Hoffnungen, welche zwischen Furcht und Sorgen in dessen Herzen verborgen lagen. Burley sprach nie ernstlich von seiner Reue, wie er sich überhaupt nie über Dinge, die er tief fühlte, im Ernste aus-

ließ. Aber seine physischen Lebensgeister waren zugleich mit der physischen Kraft, welche sie nährte, erloschen. Wir gehen aus unserem sinnlichen Dasein erst dann heraus, wenn wir nicht mehr von der Gegenwart, dem Reiche der Sinne, beherrscht werden. Der sinnliche Mensch verschwindet, wenn uns die Vergangenheit oder die Zukunft beschäftigt. Die Gegenwart war für Burley nicht mehr da; er konnte nicht mehr ihr Sklave, nicht mehr ihr König sein.

Es war rührend, zu sehen, wie sich der innere Charakter dieses Mannes entfaltete, während die Blätter des äußeren abfielen und verwelkten — ein Charakter, den Niemand bei ihm vermuthet haben würde, von beinahe weiblicher Zartheit und mit der ganzen Selbstverleugnung eines Weibes. Er nahm die Pflege, die ihm zu Theil wurde, so demüthig hin. Wie die Züge eines alten Mannes im Tode wieder einen jugendlichen Ausdruck bekommen, die Linien sich glätten und die Runzeln verschwinden, so war jetzt Burley das Bild dessen, was er im Frühling seines Lebens zu werden versprochen hatte. Aber seinen eigenen Augen schwebte nur dasjenige vor, was er zu werden versäumt hatte — er sah nichts, als verschwendete Kräfte und ein vergeudetes Leben. „Ich erblickte einmal," sagte er, „in der Ferne ein Schiff in einem Sturm. Es war ein wolkiger Tag, das Wetter wechselnd, und ich konnte sehen, wie das Schiff mit allen seinen Masten einen harten Kampf auf Leben und Tod kämpfte. Dann kam die Nacht — rabenschwarz, und ich konnte nur vermuthen, daß das Schiff fortkämpfte. Gegen Tagesanbruch wurden die Sterne sichtbar, und noch einmal sah ich das Schiff — es war ein Wrack — es ging unter, gerade als die Sterne zum Vorschein kamen."

Nachdem er diese Anspielung auf sich selbst gemacht hatte, saß er eine Weile sehr stille da; dann streckte er seine mageren Hände aus und betrachtete dieselben, sowie seine abgezehrten Glieder. „Gut," sagte er, leise lachend; „diese Hände waren zu groß und rauh, um das zarte Gewebe meines Mechanismus zu handhaben, und diese starken Glieder sind mit mir durchgegangen. Wäre ich

ein kränklicher, schmächtiger Bursche gewesen, vielleicht hätte mein Geist freieres Spiel gehabt. An diesem Körper hier war zu viel Thierisches. Man sehe jetzt diese Hand an! Das Licht scheint hindurch. Gut, gut!"

An jenem Abende war Burley, ehe er sich zu Bette legte, ungewöhnlich munter gewesen und hatte viel und beredt, wie in alten Zeiten, wenn auch nicht ganz mit dem alten Humor, gesprochen. Unter Anderem hatte er mit lebhaftem Interesse verschiedener Gedichte und Papiere in Manuskript erwähnt, welche von einer früheren Mietherin in dem Hause zurückgelassen, und die ihm, wie sich der Leser erinnern wird, von Mrs. Goodyer bei seinem letzten Besuche in der Hütte vergeblich zum Lesen empfohlen worden waren. Aber damals hatte er ihren Gatten Jakob zum Plaudern und die Branntweinflasche zum Leeren gehabt, und das wilde Sehnen nach Aufregung hatte seine Gedanken zu den Londoner Gelagen zurückgezogen. Jetzt war der arme Jakob todt, und es war kein Branntwein, was der kranke Mann aus dem Krügchen der Wittwe trank. Und London lag weit weg, gleich einer in Nebeln aufgelösten Welt. So hatte er sich, seiner Wirthin zu lieb und um sich in seiner Einsamkeit zu zerstreuen (unmittelbar ehe ihn Leonard ausfindig machte), herbeigelassen, die Aufzeichnungen eines von der Welt unbeachtet gebliebenen und ihm, der nur rohe Freuden und Leiden gekannt hatte, vollständig neuen und fremden Lebens durchzugehen. „Ich habe zu meiner Unterhaltung aus dem Inhalte dieser Papiere einen Roman gefertigt," sagte er. „Sie können Ihnen von Nutzen sein, Bruder Schriftsteller. Ich habe Mrs. Goodyer angewiesen, sie in Ihr Zimmer zu bringen. Unter diesen Schriften ist ein Tagebuch — das Tagebuch einer Frau; es hat mich tief bewegt. Ein Mann betritt eine ganz andere Welt, eine Welt, die ihm fremd ist, wie das Sternbild des Sirius, wenn er sich mitten in das Herz einer Frau hinein versetzen und dort ein von seinem eigenen so verschiedenes Leben schauen kann. Was uns von Bedeutung erscheint, kommt diesem Leben kleinlich vor, und

umgekehrt. So ist es auch in diesem Tagebuche, dessen Daten mich an stürmische Perioden in meinem eigenen Dasein und an große Weltereignisse erinnern, während sie hier nur die geheimnißvolle, dunkle Geschichte eines liebenden Herzens beleuchten! Und, Meister Dichter, es ist darin so viel Genius, Kraft des Gedankens und Lebensfrische ausgegossen und vergeudet, als nur je, nach dem Urtheil liebevoller Freundschaft John Burley auf die rauhe Außenwelt verschwendete. Genius, Genius! So sind wir Alle gleich, außer wenn wir uns an das grobe Materielle festkoppeln und auf einem hölzernen Brett oder auf einem Häringsfasse über die brausende See hintreiben?" Nachdem John Burley diesen Schrei geheimer Angst ausgestoßen hatte, begannen sich Symptome stärkeren Fiebers und wiederkehrenden Irrsinnes zu zeigen; und als sie ihn zu Bette gebracht, lag er vor sich hinmurmelnd da, bis er gegen Mitternacht Leonard bat, das Licht näher an sein Lager zu stellen.

Jetzt war er wieder ruhig — mit dem Gesichte gegen die Wand zugekehrt; und Leonard stand bekümmert neben seinem Bette, und Mrs. Goodyer, die auf Burley's Reden nicht achtete und nur an seinen körperlichen Zustand dachte, tauchte Leinwand in Eiswasser, um es ihm auf die Stirne zu legen. Als sie aber damit zu ihm hintrat und ihn beruhigen wollte, richtete sich Burley auf und wies die Umschläge zurück. „Ich brauche sie nicht," sagte er mit sicherer Stimme. „Ich fühle mich jetzt besser. Ich und dieses freundliche Licht verstehen einander, und ich glaube alles, was es mir erzählt. Pah, pah! Ich rede nicht irre." Er blickte ihr so liebevoll lächelnd in das Gesicht, daß die arme Frau, die ihn wie ihren eigenen Sohn liebte, in helle Thränen ausbrach. Er zog sie zu sich her und küßte sie auf die Stirne.

„Ruhig, alte Thörin," sagte er zärtlich. „Du sollst späteren Anglern erzählen, wie John Burley kam, um nach dem einäugigen Barsch zu fischen, den er nie gefangen hat; und wie du, als er es endlich aufgab, weil ihm all sein Köder ausgegangen und die Schnur in dem Unkraut abgerissen war, den betrogenen Mann

tröstetest. Es gibt noch viele wackere Bursche in der Welt, die es freuen wird, daß der arme Burley nicht auf einem Dunghaufen gestorben ist. Küsse mich! Komm, Junge, auch du. Jetzt möchte ich schlafen; Gott segne euch!"

Seine Wangen waren naß von den Thränen, die auf ihn fielen, und etwas wie Feuchtigkeit drang auch in seine Augen, die nichtsdestoweniger durch die Feuchtigkeit hindurch hell glänzten. Er legte sich wieder nieder, und die alte Frau wollte das Licht entfernen. Er machte eine unruhige Bewegung. „Nicht, nicht," murmelte er, „Licht bis zuletzt!" Und indem er seine Hand ausstreckte, zog er den Vorhang auf die Seite, so daß ihn das Licht voll beschien. In wenigen Minuten war er eingeschlafen und athmete ruhig und regelmäßig, wie ein Kind.

Die alte Frau wischte sich die Augen und zog Leonard leise in ein anstoßendes Gemach, in welchem ein Bett für ihn aufgeschlagen worden. Er hatte das Haus nicht verlassen, seit er mit Doktor Morgan gekommen war.

„Sie sind jung, Sir," sagte sie freundlich, „und die Jugend braucht Schlaf. Legen Sie sich ein wenig nieder; ich will Sie rufen, wenn er aufwacht."

„Nein, ich könnte nicht schlafen," sagte Leonard. „Ich will statt Ihrer wachen."

Die alte Frau schüttelte den Kopf. „Ich muß bleiben, bis es mit ihm zu Ende geht, Sir; aber ich weiß, er wird böse werden, wenn er seine Augen öffnet und mich sieht; er ist sehr rücksichtsvoll für Andere geworden."

„Ach, wenn er nur für sich selbst ebenso rücksichtsvoll gewesen wäre," murmelte Leonard. Dann setzte er sich an den Tisch und stützte den Ellenbogen auf, wobei er verschiedene da liegende Papiere in Unordnung brachte. Sie fielen mit einem dumpfen, klagenden, seufzenden Tone zu Boden.

„Was ist dies?" sagte er aufspringend.

Die alte Frau las die Manuskripte auf und strich sie sorgfältig wieder glatt.

„Ach, Sir, er hieß mich diese Papiere hierher legen. Er dachte, sie würden Ihre Sorgen um ihn vertreiben, für den Fall, daß Sie aufbleiben und wachen sollten. Und auch an mich hat er dabei gedacht; denn ich habe mich so abgemüht, die arme junge Dame aufzufinden, welche sie vor Jahren hier zurückgelassen hat. Sie war mir beinahe so theuer, wie er mir ist; noch theurer vielleicht, bis jetzt — da — da ich nahe daran bin, ihn zu verlieren."

Leonard wandte sich von den Papieren ab, ohne einen Blick in dieselben zu werfen; sie hatten in einem solchen Augenblicke kein Interesse für ihn.

Seine Wirthin fuhr fort:

„Vielleicht ist sie ihm in den Himmel vorangegangen; sie sah nicht aus, als hänge sie sehr an dieser Welt, Sie verließ uns so plötzlich. Noch viele andere Sachen, die ihr gehören, sind da; aber ich habe sie immer fleißig gelüftet und abgestäubt und Lavendel darüber gestreut für den Fall, daß sie wiederkommen und sie holen sollte. Sie hörten nie von ihr reden, Sir?" fügte sie mit großer Einfalt und einem halben Knix hinzu.

„Von ihr? — von wem?"

„Sagte Ihnen Mr. John nicht ihren Namen? — Ei — ei — Mrs. Bertram."

Leonard fuhr empor. Derselbe Name, der sich seinem Gedächtnisse durch Harley L'Estrange's Reden so tief eingeprägt hatte.

„Bertram!" wiederholte er. „Wissen Sie das gewiß?"

„O freilich, Sir! Und viele Jahre, nachdem sie uns verlassen und wir nichts mehr von ihr gehört hatten, kam ein an sie adressirtes Paket hier an — über's Meer, Sir. Wir nahmen es ab und behielten es, und John glaubte das Sigel erbrechen zu sollen, um zu erfahren, ob es Nachrichten von ihr bringe; aber es war alles in einer fremden Sprache — wir konnten kein Wort lesen."

„Haben Sie das Paket noch? Bitte, zeigen Sie es mir. Viel-

leicht ist es von größtem Werthe. Doch nein — lieber morgen — ich habe in diesem Augenblicke keine Gedanken dafür. Armer Burley!"

Mrs. Goodyer sah, daß Leonard nicht weiter zu sprechen und allein zu sein wünschte; sie verließ ihn deshalb und schlich auf den Zehen in Burley's Zimmer zurück.

Der junge Mann blieb einige Zeit in tiefes Träumen versunken. „Licht," murmelte er. „Wie oft ist Licht das letzte Wort derjenigen, um welche sich die dunkeln Schatten lagern*)!" Und während er so zu sich sprach, strömte ihm durch das Gitterfenster wirklich Licht entgegen — keine ärmliche, von Menschenhand angezündete Flamme, sondern die stille, heilige Pracht eines Mondscheinhimmels. Es bedeckte den bescheidenen Fußboden, überschritt die Schwelle der Kammer des Todes und gränzte sich scharf gegen deren Schatten ab.

Leonard stand regungslos, und sein Auge folgte dem ruhigen, silbernen Glanze.

„Und," setzte er sein Selbstgespräch fort, „und wird diese mächtige, irrende, durch ihre genialen Fehler verdorbene Natur, wird diese Seele, die gleich jener Kugel, groß genug gewesen wäre, ein ganzes Land mit einem Lichte zu erfüllen, das Himmel und Erde verbunden hätte — wird sie dahin gehen in die Dunkelheit und keinen Strahl zurücklassen? Nein, wenn die Elemente des Lichts immer in dem Raume sind und, sobald die Flamme erlöscht, in die lebendige Luft zurückkehren, dann lebt auch der Gedanke, einmal entzündet, immer fort als ein Theil der Atmosphäre, die wir

*) Jedermann weiß, daß Göthe's letzter Ausruf gewesen sein soll: „Mehr Licht!" und man könnte vielleicht die Burley und Leonard in den Mund gelegten Worte für Plagiat halten. Allein es ist Thatsache, daß das Verlangen und die Sehnsucht nach Licht kurze Zeit vor dem Tode zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehört. Wer die letzten Augenblicke eines Kranken schon bewacht hat, kann hierin seine eigenen schmerzlichen Erfahrungen zu Rathe ziehen. Was ist häufiger, als die Bitte, die Läden zu öffnen und die Sonne hereinzulassen. Welche Klage wird öfter gehört und ist ergreifender, als die, „es werde dunkel?" Ich kannte einen Leidenden der, ohne daß er sich in unmittelbarer Gefahr zu befinden schien, plötzlich den Befehl gab, das Krankenzimmer wie für eine große Gesellschaft zu erleuchten. Als man dies dem Arzte mittheilte, sagte er ernst: „Ein sehr schlimmes Zeichen."

einathmen. Mancher Denker, mancher Dichter kann noch die Welt erleuchten mit Gedanken, deren Vater jener Genius ist, der keinen Namen haben wird; und sie werden fort und fort durch die Lüfte wandern, um sich zuletzt wieder zu einer neuen Lichtform zu vereinigen."

Mit solchen sophistischen Betrachtungen suchte er einerseits, was die nach Ruhm dürstende Jugend so gerne thut, zu bewahren, daß der Geist nie, auch wenn er sich auf Irrwegen befindet, vergeblich arbeite, und andererseits die Seele, welche sich eben weit über die Atmosphäre, welche die ruhmschaffenden Elemente in sich birgt, zu erheben im Begriffe stand, ihrer Einwirkung auf die Erde zu erhalten. Nicht so hatte sich der sterbende Mann die Fortdauer des Lichts und der Gedanken gedeutet!

Plötzlich mitten in seiner Träumerei schlug ein dumpfer Schrei an sein Ohr. Ein Schauder durchrieselte ihn bei diesem Tone, und er eilte ahnungsvoll in das anstoßende Zimmer. Die alte Frau kniete neben dem Bette, rieb Burley's Hand und sah erwartungsvoll in sein Gesicht. Ein Blick genügte Leonard. Alles war vorüber. Burley hatte im Schlafe geendet — ruhig und ohne Kampf. Die Augen waren halb offen mit jenem Ausdrucke unaussprechlicher Weichheit, welche der Tod bisweilen zurückläßt; und noch immer waren sie dem Lichte zugewendet; und das Licht brannte hell. Leonard drückte sanft die schweren Lider zu; und als er das Antlitz bedeckte, lächelten ihm die Lippen ein heiteres Lebewohl zu.

Dreizehntes Kapitel.

Wir haben gesehen, wie Squire Hazeldean, stolz auf den Inhalt seiner Brieftasche und auf seine Kenntniß von der Feilheit ausländischer Weiber, sich zu Beatrice di Negra auf den Weg machte. Randal, der allein und sinnend in den belebten Straßen

zurückblieb, berechnete mit schlauer Selbstgefälligkeit die wahrscheinlichen Folgen von Mr. Hazeldean's rauher Geschäftsbehandlung; und nachdem er sich überzeugt hatte, daß die eine seiner Aussichten auf Vermögen immer klarer wurde, begann er mit der rastlosen Thätigkeit eines Städtegründers in einer neuen Ansiedelung die Zweige, welche den anderen Luft und Licht versperrten, abzukippen. Denn wie sich ein Mann in einem ungeheuren Urwalde bald mit der stets bereiten Axt, bald mit dem langsamer wirkenden Feuer sich begnügend, freie Bahn schafft, so kämpfte dieses Kind des civilisirten Lebens gegen die ihn umgebenden Hindernisse, stets entschlossen, hier zu zerstören, dort neu aufzubauen. Und jetzt hat Randal Levy's zierliches Arbeitszimmer erreicht und ist tief im Gespräche über die Mittel, wie ihm auf Kosten seines Gönners der Sitz für Lansmere gesichert, und wie der Vertrag, der seinem verlorenen Erbe einige Trümmer des früheren Reichthums hinzufügen soll, erfüllt werden kann.

Unterdessen begünstigte ihn das Glück in dem Boudoir zu May Fair. Der Squire hatte die Marchese zu Hause getroffen, mit wenigen Worten sich und den Zweck seines Besuches genannt, ihr erklärt, daß sie sich im Irrthum befinde, wenn sie sich einbilde, in seinem Sohne einen reichen Erben gefangen zu haben, daß er, Gott sei Dank, seine Güter, wenn er Lust habe, seinem Ackerknecht hinterlassen könne, daß er aber Willens sei, sich liberal finden zu lassen, und sich hiermit erbiete, jede Summe zu bezahlen, die Frank in ihren Augen werth sei.

Zu einer andern Zeit würde vielleicht Beatrice über diese sonderbare Anrede gelacht haben oder in beleidigtem Adels- und Frauenstolze aufgebraust sein; aber jetzt war ihr Geist gebrochen, ihre Nerven herabgestimmt: das Gefühl ihrer unwürdigen Stellung, ihrer Abhängigkeit von ihrem Bruder, in Verbindung mit dem heißen Schmerze über den Verlust jener Träume, mit welchen Leonard eine Zeit lang in ihr müdes Leben einen neuen Zauber gebracht hatte — alles — das kam über sie. Bleich und sprachlos

hörte sie zu; und der arme Squire glaubte bereits einen günstigen Erfolg erzielt zu haben, als sie plötzlich in ein krampfhaft leidenschaftliches Weinen ausbrach und in diesem Augenblick Frank selbst in das Zimmer trat. Der Anblick seines Vaters und Beatricen's Kummer erstickten in ihm das Gefühl der Kindespflicht. Er war wahnsinnig vor Zorn über die Beschimpfung, welche der Gegenstand seiner Liebe, wie ihm ihr bebender Mund erklärte, erfahren hatte — wahnsinnig noch mehr aus Furcht, diese Beschimpfung möchte sie ihm geraubt haben. Zwischen Vater und Sohn fielen warme Worte, die mit dem bestimmten Befehl und der heftigen Drohung des Letzteren schloßen:

„Du gehst auf der Stelle von hier fort! Du gehst mit mir, oder, ehe der Tag vorbei ist, streiche ich dich aus meinem Testamente!"

Die Antwort des Sohnes galt nicht dem Vater. Er warf sich zu Beatricen's Füßen:

„Vergeben Sie ihm — vergeben Sie uns Beiden —"

„Wie? Du ziehst diese Fremde mir — du ziehst sie dem Erbe von Hazeldean vor?" rief der Squire, auf den Boden stampfend.

„Hinterlasse deine Güter, wem du willst. Alles, um was ich mich im Leben kümmere, ist hier."

Der Squire blickte einen Augenblick, ohne sich zu rühren, auf seinen Sohn mit einem seltsamen, verwirrten Staunen über die Stärke dieser geheimnißvollen Leidenschaft, welche Keiner, der nicht unter ihrem fürchterlichen Zauber steht, begreifen kann — welche ein plötzliches, aller Vernunft Hohn sprechendes Götzenbild schafft und seinem verhängnißvollen Altare Vergangenheit und Zukunft opfert. Der Vater, der sich nicht zu sprechen getraute, fuhr mit der Hand über die Augen und wischte die bittere Thräne weg, die aus einem überströmenden, entrüsteten Herzen quoll; dann stieß er einen unverständlichen Laut aus, und als er fand, daß er die Stimme verloren hatte, ging er auf die Thüre zu und verließ das Haus.

Er schritt durch die Straßen, das Haupt hoch aufrecht tragend

wie ein stolzer Mann, der tief verwundet ist und eine Neigung, die er für eine Schwäche hält, abzuschütteln strebt; und seine zitternden Finger versuchten den Knopf seines Rockes zu fassen und das Kleidungsstück über der Brust zuzumachen, als müßte er sich in einem Entschlusse bestärken, der sich noch immer aus dem empörten Herzen herausarbeiten zu wollen schien.

So ging er weiter, und der Leser wird sich vielleicht wundern, wohin; und nicht weniger wird er sich wundern, wenn er den Squire in Groswenor Square vor dem Portale des stattlichen Hauses seines „Fernbruders" entschieden Halt machen sieht.

Auf des Squires kurze Frage, ob Mr. Egerton zu Hause sei, rief der Portier dem Kammerdiener; und der Kammerdiener, der einen Fremden vor sich erblickte, wußte nicht, ob nicht sein Herr beschäftigt sei, meinte jedoch, er könne nachsehen, wenn ihm der Fremde seine Karte geben wolle.

„Ja, ja," murmelte der Squire, „das sind die ächten Verwandten; mein Kind zieht eine Fremde mir vor — warum soll ich mich beklagen, daß ich in eines Bruders Hause ein Fremder bin? Sir," fügte der Squire laut und sehr demüthig hinzu, „Sir, ich bitte, sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich William Hazeldean sei."

Der Diener verbeugte sich tief und geleitete den Besuch ohne ein weiteres Wort in das Bibliothekzimmer des Staatsmannes, woselbst er Mr. Hazeldean meldete und dann die Thüre schloß.

Audley saß an seinem Schreibtische, die grimmigen eisernen Kisten noch immer zu seinen Füßen; aber sie waren jetzt verschlossen. Und der Exminister beugte sich nicht mehr über amtliche Dokumente; Briefe ganz anderer Art lagen vor ihm ausgebreitet; in seiner Hand hielt er eine lange Locke von blondem Seidenhaare, welche er traurig und unverwandten Blicks betrachtete. Er fuhr zusammen, als er den Namen seines Besuchs nennen und den kräftigen Tritt des Squires näher kommen hörte, und mechanisch barg er das Andenken an jüngere und lebensfrohere Jahre in seiner

Brust, die Hand auf das Herz gedrückt, welches krankhaft laut unter dem leichten Drucke dieses goldenen Haares schlug.

Die zwei Brüder standen an dem einsamen Herde des großen Mannes, blickten sich gegenseitig in's Gesicht und, ohne es zu wissen, dachte jeder über die Veränderung nach, welche die vielen Jahre, in denen sie sich nicht gesehen, in dem Andern hervorgebracht hatte.

Der Squire mit seinem stattlichen Umfang, seinen festen, sonnverbrannten Wangen, der theilweisen Kahlheit seiner noch ungefurchten, offenen Stirne, verleugnete sein Alter in keiner Weise: er sah aus wie ein Mann tief in der Mitte des Lebens. Er schien ganz entschieden der pater familias, der Gatte und Vater, der Mann der socialen häuslichen Bande zu sein. Aber um Audley, der allerdings einige wenige Jahre jünger war, als der Squire, schwebte ungeachtet der sorgenvollen Linien in seinem schönen Gesichte noch immer die Anmuth der Jugend. Die Stadt erhält die Leute länger jung, als das Land — eine Bemerkung, welche Buffon nicht verfehlt hat ausdrücklich hervorzuheben und zu erklären. Auch hatte Egerton nicht das Aussehen eines verheiratheten Mannes; der Stempel unaussprechlicher Einsamkeit schien dem Manne aufgedrückt, dessen Privatleben lange Zeit so strenge Zurückgezogenheit gewesen war. Kein heimathlicher Strahl spielte um diese gefaßten, freudlosen, melancholischen Brauen. Mit Einem Worte — Audley sah noch immer aus, wie ein Mann, um welchen ein junges weibliches Herz zärtlich seufzen konnte, und keinen Eintrag thaten hierin die kalten Augen und die zusammengezogenen Lippen, welche das Interesse herausforderten während sie es zu gleicher Zeit zurückzustoßen schienen.

Audley war der Erste, der sprach und die rechte Hand ausstreckte, nachdem er sie langsam von dem Platze an seiner Brust entfernt hatte, woselbst die Haarlocke sich noch immer unter dem Pochen des ringenden Herzens auf und nieder bewegte.

„William," sagte er mit seiner weichen, tiefen Stimme, „das

ist freundlich von dir. Du kömmst, nach mir zu sehen, jetzt, da die Leute mich bereits zu den gefallenen Größen zählen. Der Minister, welchen du tadeltest, ist nicht mehr; und du siehst wieder den Bruder."

Der Squire war durch diese Anrede auf der Stelle erweicht. Er schüttelte herzlich die ihm dargebotene Hand, und dann wandte er in der ehrlichen Ueberzeugung, daß er die gute Meinung, welche Audley ausgesprochen hatte, nicht verdiene, den Kopf ab und sagte:

„Nein, nein, Audley; ich bin selbstsüchtiger, als du glaubst. Ich bin gekommen — ich bin gekommen, mir deinen Rath zu erbitten — nein, nicht gerade deinen Rath — aber deine Ansicht. Doch du bist beschäftigt?"

„Setze dich, William. Alte Zeiten lebten wieder in mir auf, als du eintratest; noch frühere Zeiten kehren jetzt wieder — Zeiten, welche keinen Schatten zurücklassen, wenn ihre Sonnen untergegangen sind."

Der stolze Mann schien zu denken, er habe zu viel gesagt. Sein praktischer Sinn verwarf poetisch sentimentale Phrasen. Er faßte sich wieder und fügte kälter hinzu:

„Du wolltest meine Ansicht wissen? Worüber? Ueber eine öffentliche Angelegenheit — über eine Parlamentsbill, welche dich in deinem Eigenthum benachtheiligen könnte?"

„Bin ich ein solcher Geizhals? Eigenthum — Eigenthum? Welchen Werth hat das Eigenthum, wenn ein Mann an seinem eigenen Herde zu Boden geschlagen wird? Eigenthum — warum nicht gar! Aber du hast keine Kinder — glücklicher Bruder!"

„Ja, ja; wie du sagst, ich bin ein glücklicher Mann! Kinderlos! Hat dein Sohn dein Mißfallen erregt? Ich habe doch gut von ihm reden hören."

„Sprich nicht von Ihm. Ob sein Benehmen gut oder schlimm ist, geht mich an," versetzte der arme Vater mit ärgerlicher Stimme; denn er war eifersüchtig auf Audley's Aeußerungen des Lobes wie

des Tadels über seinen rebellischen Sohn. Dann stand er einen Augenblick auf, holte tief Athem, legte hierauf seine breite braune Hand auf die Schulter seines Bruders und sagte: „Randal Leslie versichert mich, du seiest weise — ein vollendeter Weltmann. Ohne Zweifel ist es so. Und Pfarrer Dale versichert mich, er wisse gewiß, daß du warme Gefühle habest, was mir sonderbar vorkommt bei einem Manne, der so lange in London gelebt hat und weder Weib, noch Kind besitzt — bei einem Wittwer und Parlamentsmitglied — noch dazu für eine Handelsstadt. Lächle nicht; mir ist nicht lächerlich zu Muthe. Du kennst ein ausländisches Weib Namens Negra oder Negro — aber keine schwarze Mohrin, wenigstens nach ihrer Außenseite nicht. Ist sie eine Frau, von welcher ein einfacher Landedelmann wünschen könnte, daß sie sein einziger Sohn heirathe — ja oder nein?"

„Gewiß nicht," antwortete Audley ernst, „und ich hoffe, dein Sohn wird keine so übereilte Handlung begehen. Soll ich mit ihm oder mit ihr reden? Sprich, mein lieber William. Was soll ich thun?"

„Nichts, du hast genug gesagt," erwiderte der Squire düster; und sein Haupt sank auf seine Brust.

Audley nahm seine Hand und drückte sie brüderlich.

„William," sagte der Staatsmann, „wir sind uns lange fremd gewesen; aber ich habe unser letztes Zusammentreffen in — in Lord Lansmere's Hause nicht vergessen. Als ich dich damals auf die Seite nahm und zu dir sagte; ‚William, wenn ich in dieser Wahl unterliege, so muß ich jede Aussicht, mich dem öffentlichen Leben zu widmen, aufgeben; meine Angelegenheiten sind nicht geordnet; ich könnte Geld nöthig haben und würde es doch von dir nicht annehmen; wenn ich mich aber nach einem Beruf umsehen wollte, so könntest du mir dazu behülflich sein' — damals erriethest du, was ich im Auge hatte, und sagtest: ‚Nimm die Weihe, die Hazeldeanpfründe ist eben unbesetzt. Ich will einen Stellvertreter hinsetzen, bis du ordinirt bist:' das vergesse ich dir nicht. Ich wollte,

ich hätte früher an diesen friedlichen Zufluchtsort gegen alles, was mich damals quälte, gedacht. Mein Loos hätte weit glücklicher sein können."

Der Squire vergaß alles, was ihn bisher so ausschließlich bewegt hatte, und sah überrascht zu Audley auf. „Glücklicher? Nun, dir ist doch alles geglückt, und du bist jetzt reich genug, und — du schüttelst den Kopf? Bruder, ist es möglich! Du brauchst Geld? Pah, von seiner Mutter Sohn kein Geld annehmen zu wollen! dummes Zeug!" Und heraus kam wieder die Brieftasche des Squires. Audley schob sie sanft bei Seite.

„Nein," sagte er. „Ich habe für mich selbst genug; aber da du mir so liebevoll entgegen kommst, so will ich dich um Eine Gunst bitten. Wenn ich sterben sollte, ehe ich für den Verwandten meiner Frau Randal Leslie, die mir wünschenswerth erscheinende Vorsorge treffen kann, willst du dann sein Bestes im Auge behalten, soweit du es thun kannst, ohne Andere — ohne deinen eigenen Sohn zu beeinträchtigen?"

„Meinen Sohn? für den ist gesorgt. Er hat das Casino — möge es ihm darauf wohl gehen. Du hast eben den Gegenstand berührt, welcher mich hieher brachte. Dieser Junge, Randal Leslie scheint ein wackerer Bursche und hat Hazeldeanblut in seinen Adern. Du hast dich seiner angenommen, weil er mit deiner verstorbenen Frau verwandt ist. Warum sollte ich nicht das Gleiche thun, da seine Großmutter eine Hazeldean war? Ich wollte dich fragen, was du für ihn zu thun im Sinne hast; denn wenn du nicht für ihn zu sorgen gedenkst, nun, dann will ich es thun, weil ich es für meine Pflicht halte. Du hast deinen Wunsch ganz zur rechten Zeit ausgesprochen; ich gehe damit um, mein Testament abzuändern. Ich kann ihn zum Erben einsetzen und ihm nebenbei ein schönes Vermächtniß hinterlassen. Du mußt ja wissen, ob er ein guter Junge ist — und in diesem Falle wird es dir auch Freude machen, Audley!"

„Aber nicht auf Kosten deines Sohnes. Und halt, William;

„Kein Wort will ich mehr von ihr hören!“ rief der Squire heftig. „Und was diesen undankbaren Jungen betrifft — aber ich will nicht hart gegen ihn sein — er soll Geld genug haben, um sie zu behalten, wenn er will — um sie mir fern zu halten — und um ihn abzuhalten, daß er auf meinen Tod rechnet und mittelst Postobit-Verschreibungen des Casino Geld entlehnt; denn dies wird das Nächste sein, was er unternimmt — doch nein, ich hoffe, ich thue ihm hier Unrecht; ich bin ihm ein zu guter Vater gewesen, als daß er schon jetzt auf meinen Tod rechnen sollte! Im Grunde,“ fuhr der Squire, ruhiger werdend, fort, „ist, wie Audley sagt, die Heirath noch nicht geschlossen, und wenn ihn das Weib eingezogen hat, so ist er eben jung und sein Herz warm. Beruhigen Sie sich, mein Junge. Ich vergesse es Ihnen nicht, wie freundlich Sie seine Partie genommen haben; und ehe ich etwas Uebereiltes thue, will ich wenigstens mit seiner armen Mutter Rücksprache nehmen.“

Randal biß sich auf die blasse Lippe, und eine Wolke der Enttäuschung glitt über seine Züge.

„Wahr, Sir,“ sagte er sanft, „wahr, Sie dürfen nichts Uebereiltes thun. Eben, als ich Ihnen begegnete, dachte ich an Sie und den armen lieben Frank. Es fiel mir bei, ob nicht gerade mit Rücksicht auf Frank's Verlegenheiten Madame di Negra bewogen werden könnte, ihn aufzugeben; und ich war in Begleitung jenes Gentleman dort auf dem Wege zu Mr. Egerton, um dessen Rath einzuholen.“

„Gentleman dort! Was hat Der seine lange Nase in meine Familienangelegenheiten hineinzustecken? Wer zum Teufel ist er?“

„Fragen Sie nicht, Sir. Bitte, lassen Sie mich handeln.“

Aber der Squire fuhr fort, der schwarzbärtigen Person, welche sich so zwischen ihn und seinen Sohn hineindrängte und einige Schritte rückwärts, die Camelia sorglos in ihrem Knopfloche zurecht rückend, ruhig wartete, Seitenblicke zuzuwerfen.

„Er sieht sehr ausländisch aus. Ist er am Ende auch ein Fremder?“ frug der Squire zuletzt.

„Nein, das gerade nicht. Indessen kennt er Frank's Verlegenheiten genau; und —"

„Verlegenheiten! Was, die Schuld, welche er für dieses Weib bezahlte? Wie verschaffte er sich das Geld?"

„Ich weiß es nicht," antwortete Randal, „und eben deßhalb habe ich Baron Levy gebeten, mich zu Mr. Egerton zu begleiten, damit er ihm in vertraulicher Weise mittheile, was, wie mir scheint —"

„Baron Levy!" unterbrach ihn der Squire; „Levy, Levy — ich habe von einem Levy gehört, der meinen Nachbar Thornhill beinahe zu Grunde gerichtet hat — ein Geldverleiher. Alle Wetter! Ist das der Mann, der die Angelegenheiten meines Sohnes kennt? Ich will es bald erfahren, Sir."

Randal faßte den armen Squire beim Arme: „Halt, halt! Wenn Sie wirklich darauf bestehen, über Frank's Schulden mehr zu erfahren, so dürfen Sie sich nicht direkt als Frank's Vater an Baron Levy wenden; er würde Ihnen keine Auskunft geben. Aber wenn ich ihm in Ihnen einen blosen Bekannten von mir vorstelle und das Gespräch wie zufällig auf Frank lenke — nun dann wird er sich wohl, da in der Londoner Welt dergleichen Dinge vor Niemand, als den Eltern der jungen Leute, geheim gehalten werden, ganz offen aussprechen."

„Machen Sie das, wie Sie wollen," sagte der Squire.

Randal nahm Mr. Hazeldean's Arm und ging mit ihm auf Levy zu. — „Ein Freuud von mir vom Lande, Baron." Levy verbeugte sich tief, und die Drei gingen langsam weiter.

„Beiläufig," sagte Randal, bedeutungsvoll Levy's Arm drückend, „mein Freund ist um eines ziemlich unangenehmen Geschäftes willen in die Stadt gekommen. Die Schulden eines Anderen in Ordnung zu bringen — eines jungen Mannes von Ton — eines Verwandten von ihm. Niemand, Sir," (sich zu dem Squire wendend) „kann Ihnen bei dergleichen Vereinigungen besser Hülfe leisten, als Baron Levy."

Randal. — „Woran die Verführungskünste eines verworfenen Weibes die Hauptschuld tragen."

Baron. — In Folge der Verführungskünste eines verworfenen Weibes; — er doch mehr Klugheit gezeigt hat, als zu erwarten war, und gerade dieses Postobit ist ein Beweis hiefür. Dieser einfache Akt hat ihn in Stand gesetzt, Schulden abzubezahlen, die sich sonst fort und fort angehäuft und zuletzt die Hazeldean'schen Güter zu Grunde gerichtet hätten, während eine auf den künftigen Anfall des Casino's gegebene Versicherung —"

Squire. — „Er hat es gethan? Er hat ein Postobit unterzeichnet?"

Randal. — „Nein, nein; Levy muß sich täuschen."

Baron. — Mein lieber Leslie, ein Mann in Mr. Hazeldean's Alter kann unmöglich Ihre romantischen, knabenhaften Lebensansichten haben. Er muß zugeben, daß Frank in diesem Punkte als ein verständiger Bursche gehandelt hat; einen sehr guten Geschäftskopf hat mein junger Freund Frank! Und das Beste, was Mr. Hazeldean thun kann, ist, das Postobit in aller Stille aufzukaufen, wodurch er seinen Sohn vollständig in seine Gewalt bekömmt."

Squire. — „Kann ich die Verschreibung mit meinen eigenen Augen sehen?"

Baron. — Gewiß. Wie könnte Ihnen sonst zugemuthet werden, sie aufzukaufen? Aber unter Einer Bedingung: Sie dürfen mich nicht Ihrem Sohne verrathen. Ueberhaupt möchte ich Ihnen den Rath geben, gar nicht mit ihm über die Sache zu sprechen.

Squire. — Lassen Sie es mich sehen, lassen Sie es mich sehen — mit meinen eigenen Augen. Sonst glaubt es seine Mutter nie — und auch ich nicht."

Baron. — „Ich kann heute Abend bei Ihnen vorsprechen."

„Squire. — „Jetzt — jetzt."

Baron. — Sie brauchen mich nicht im Augenblick, Randal;

und Sie können Mr. Egerton die andere Sache wegen Lansmere selbst vorlegen. Es ist keine Zeit zu versäumen, damit nicht L'Estrange einen anderen Kandidaten hineinschiebt."

Randal (flüsternd). — „Auf mich dürfen Sie keine Rücksicht nehmen. Dieses hier ist wichtiger." (Laut). „Gehen Sie mit Mr. Hazeldean. Mein theurer, wohlwollender Freund," (zu dem Squire) „grämen Sie sich doch nicht über die Sache. Im Grunde ist es etwas, was unter zehn jungen Männern neun in den gleichen Verhältnissen ebenfalls thun würden. Und es ist am besten, wenn Sie es wissen; Sie können dadurch Frank vor weiterem Verderben retten und vielleicht diese Heirath verhindern."

„Wir wollen sehen," rief der Squire hastig. „Mr. Levy, kommen Sie jetzt."

Levy und der Squire gingen zusammen weiter, nicht Arm in Arm, sondern neben einander. Randal begab sich zu Mr. Egerton.

„Es ist mir lieb, daß Sie kommen, Leslie," sagte der Exminister. „Welche Bewandtniß hat es mit dem, was ich so eben gehört habe? Mein Neffe, Frank Hazeldean, macht Madame di Negra gegen den Willen seines Vaters, einen Heirathsvorschlag? Wie konnten Sie einen so tollen Gedanken bei ihm Wurzel fassen lassen? Und warum haben Sie gegen mich darüber geschwiegen?"

„Randal. — „Mein theurer Mr. Egerton, erst heute wurde ich von Frank's Verlobung in Kenntniß gesetzt. Ich habe ihn bereits aufgesucht und ihm vergeblich Vorstellungen gemacht. Ich wußte zwar, daß Ihr Neffe Madame di Negra bewundere; aber nichts berechtigte mich bisher zu der Vermuthung, daß er ernste Absichten hege."

Egerto. — „Ich muß Ihnen glauben, Randal. Ich will selbst zu Madame di Negra, obgleich mir die Macht und die Befugniß fehlt, ihr etwas vorzuschreiben. Ich habe nur wenig Zeit zu solchen Privatgeschäften. Die Auflösung des Parlaments ist vor der Thüre.

Randal (zu Boden blickend). — „Eben hierüber wünschte ich

mit Ihnen zu reden, Sir. Sie haben im Sinne, für Lansmere aufzutreten. Nun hat mir Baron Levy einen Plan mitgetheilt, welchen ich, ohne mit Ihnen gesprochen zu haben, natürlich nicht unterstützen konnte. Er kennt, wie es scheint, die Stellung der Parteien in diesem Wahlbezirke. Er hat in Erfahrung gebracht nicht nur, daß zwei von unserer Seite ebensogut durchgesetzt werden können, wie Einer, sondern auch, daß Ihre Erwählung noch mehr gesichert wäre, wenn Sie es nicht ganz allein gegen zwei Gegner aufnehmen müßten; daß, wenn Sie sich nur für sich selbst bewerben, Sie nicht die nöthige Zahl handfester Stimmen bekommen und die so zersplitterten Stimmen auf den einen oder anderen Ihrer Gegenkandidaten fallen würden — mit Einem Worte, daß es für Sie geboten sei, in Gesellschaft eines Gesinnungsgenossen aufzutreten. Ob es sich wirklich so verhält, werden Sie natürlich am besten durch Ihr eigenes Comite erfahren; sollte aber dieses die Ansicht, welche sich Baron Levy gebildet hat, theilen — ist es dann nicht zu viel auf Ihre Güte gebaut, wenn ich an die Möglichkeit denke, daß Sie mir gestatten könnten, mich als zweiter Bewerber neben Sie zu stellen? Ich würde diesen Vorschlag nicht machen, wenn mir nicht Levy gesagt hätte, es sei gewissermaßen Ihr Wunsch, mich behufs der Unterstützung Ihrer Politik im Parlamente zu sehen. Und eine bessere Gelegenheit kann sich nicht bieten. Zwei durchzusetzen, wird kaum größere Kosten verursachen, als die Durchsetzung eines Einzigen. Und Levy sagt, die Partei wolle für meine Erwählung Unterschriften sammeln; Sie würden für sich selbst natürlich jede solche Unterstützung zurückweisen; und bei Ihrem großen Namen und Lord Lansmere's Einflusse kann nicht viel mehr, als der streng gesetzliche Aufwand, nöhig werden."

Während Randal diese lange Rede hielt, beobachtete er ängstlich die ruhige, verschlossene Miene seines Gönners.

Egerton (trocken). — „Ich will es überlegen. Was mit Ihrem Ehrgeize oder mit Ihrer Beförderung zusammenhängt, können Sie getrost meinen Händen überlassen. Ich habe Ihnen schon

früher gesagt, daß ich es für meine Pflicht halte, alles, was in meinen Kräften steht, für den Verwandten meiner verstorbenen Gattin zu thun — für den Mann, welchem ich eine Laufbahn zu eröffnen unternommen habe, und den die Ehre gezwungen hat, mein politisches Mißgeschick zu theilen."

Egerton läutete nach Stock und Handschuhen und ging in die Halle hinunter. An der Hausthüre blieb er stehen, winkte Randal zu sich und sagte langsam:

„Sie scheinen mit Baron Levy auf sehr vertrautem Fuße zu stehen; ich warne Sie vor ihm — eine gefährliche Bekanntschaft, erstens für den Geldbeutel und zweitens für die Ehre."

Randal. — „Ich weiß es, Sir; und ich bin selbst erstaunt über die Bekanntschaft, die sich zwischen uns gebildet hat. Vielleicht liegt der Grund in der Hochachtung, die er für Sie empfindet."

„Egerton. — „St!"

Randal. — „Was auch der Grund sein mag, er versteht es, eine eigenthümliche Macht über Andere zu gewinnen, selbst wo er, wie mir gegenüber, kein sichtbares Interesse dabei hat. Woher kömmt dies? Ich werde nicht klug daraus."

Egerton. — „Sein Interesse ist immer da am sichersten mit im Spiele, wo er es am wenigsten zu Tage treten läßt; seine Macht über die Gemüther läßt sich leicht erklären. Er wendet sich immer an zwei Leidenschaften, welchen Niemand so leicht widersteht — an die Habsucht und an den Ehrgeiz der Menschen. Guten Tag."

Randal. — „Gehen Sie zu Madame di Negra? Soll ich Sie nicht begleiten? Vielleicht bin ich im Stande, Ihre Vorstellungen zu unterstützen.

Egerton. — „Nein, ich werde Ihrer nicht bedürfen."

Randal. — „Ich werde doch das Ergebniß Ihrer Unterredung mit ihr erfahren? Ich bin ungemein begierig darauf. Armer Frank!"

Audley nickte. „Natürlich, natürlich."

Vierzehntes Kapitel.

Als Audley Egerton in Madame di Negra's Salon trat, mußte Jedem, der ihn bisher nur im geschäftlichen Verkehr mit Männern gesehen hatte, der eigene Zauber auffallen, welchen der ernste Staatsmann, wie es hieß, auf das weibliche Geschlecht ausübte. Es war ein Zauber, der zu dem gewöhnlichen Benehmen der sogenannten „Damenmänner“ in strengem Gegensatze stand: Kein erkünsteltes Lächeln, keine hohle Schmeichelei, kein leichtfertiges Geplauder, keine unnatürliche Heiterkeit oder gezierte Liebenswürdigkeit. Der Zauber lag in einer, mehr als sonst zu Wohlwollen sich hinneigenden Einfachheit. Audley's Natur war, worin auch ihre Fehler und Mängel bestehen mochten, eine durchaus männliche; und das Gefühl männlicher Kraft verlieh seiner Stimme, wenn er das zarte Geschlecht anredete, einen melodischen Klang, den Ton nachsichtiger Zärtlichkeit, frei von jeder Unaufrichtigkeit und Anmaßung.

Frank war vor ungefähr einer halben Stunde weggegangen und Madame di Negra kaum über die Aufregung Meister geworden, in welche sie die beleidigenden Worte des Vaters und das Flehen des Sohnes gestürzt hatten.

Egerton nahm ihre Hand mit einem herzlichen Drucke in die seinige und setzte sich neben sie.

„Meine liebe Marchesa,“ sagte er, „sollen wir denn wirklich nahe Verwandte werden? Und können Sie im Ernste an eine Heirath mit meinem jungen Neffen, Frank Hazeldean, denken?“ Sie wandte sich ab. „Ah, meine schöne Freundin, für ein freies Weib gibt es nur zwei Veranlassungen, am Altare das Todesurtheil ihrer Freiheit zu unterzeichnen. Ich sage, für ein freies Weib; denn Wittwen sind frei, Mädchen sind es nicht. Diese Veranlassungen sind: erstens eine Stellung und zweitens Liebe. Welcher von die-

sen Beweggründen kann Madame di Negra es räthlich erscheinen lassen, Mr. Frank Hazeldean zu heirathen?"

„Es gibt noch andere Beweggründe, als diejenigen, von welchen sie sprechen — das Bedürfniß eines Schutzes — das Gefühl der Verlassenheit — der Fluch der Abhängigkeit — Erkenntlichkeit für ehrenhafte Liebe. Aber Ihr Männer versteht die Frauen nie!"

„Ich gebe zu, daß Sie Recht haben — wir verstehen sie nie ganz; ebensowenig verstehen die Frauen uns Männer. Und dennoch weiß jedes Geschlecht das andere zu hintergehen und zu bethören. Hören Sie mich an. Ich bin mit meinen Neffen nur wenig bekannt, aber ich ziehe nicht in Abrede, daß er ein hübscher junger Gentleman ist, in den sich eine schöne junge Dame von neunzehn Jahren in einem Ballsaale recht gut verlieben kann. Allein Sie, die Sie die Besseren unseres Geschlechtes kennen gelernt und die Huldigungen von Männern empfangen haben, deren Geist und Gedanken das kleinliche, ärmliche Salongeschwatz müßigen Tändlern überlassen — Sie können mir nicht in's Antlitz sehen und behaupten, daß es eine an Liebe streifende Leidenschaft ist, die Sie für meinen Neffen fühlen. Und was die Stellung betrifft, so halte ich es für Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß ihm eine solche, wenn er Sie heirathet, nicht werden wird. Er kann sogar sein Erbe in Gefahr bringen. Sie werden seinen Eltern fremd bleiben. Sie werden arm, aber nicht frei sein. Sie werden die Unabhängigkeit, welche Sie suchen, nicht finden. Der Anblick eines unbedeutenden, unbefriedigten Gesichtes in diesem Stuhle Ihnen gegenüber wird schlimmer sein, als die Einsamkeit. Und dankbare Zuneigung," fügte der Weltmann bei, „ist eine höfliche Umschreibung für ruhige Gleichgültigkeit."

„Mr. Egerton," entgegnete Beatrice, „die Leute sagen, Sie seien aus Erz geformt. Fühlten Sie jemals den Mangel einer Häuslichkeit?"

„Ich antworte Ihnen offen," versetzte der Staatsmann. „Wenn

ich diesen Mangel nicht gefühlt hätte, glauben Sie wohl, ich würde mich zu einem freudelosen Sklaven des öffentlichen Lebens hergegeben haben und noch bis an mein Ende hergeben? Ehern nennen Sie meine Natur? Sie wäre längst hingeschmolzen, wie Wachs im Feuer, wenn ich die Hände in den Schoos gelegt und von einer Häuslichkeit geträumt hätte."

„Aber wir Frauen," erwiderte Beatrice mit Pathos, „haben kein öffentliches Leben, und wir legen die Hände in den Schoos und träumen. O," fuhr sie nach einer Pause, die Hände fest zusammenpressend, fort, „Sie halten mich für weltlich, habsüchtig, ehrgeizig; wie so ganz anders würde sich mein Geschick gestaltet haben, wäre mir eine Häuslichkeit vergönnt gewesen! — ein Wesen, das ich hätte lieben und verehren können, — dessen Lächeln das Gute, das einst in mir war, entwickelt und das Schlimme durch die Furcht vor seinem Tadel oder bekümmerten Auge gebessert hätte."

„Und doch," sagte Audley, „ist beinahe allen Frauen in der großen Welt einmal in ihrem Leben die Gelegenheit hiezu geboten gewesen, und beinahe alle haben sie von sich gewiesen. Wie wenige Frauen von Ihrem Range denken wirklich an eine Häuslichkeit, wenn sie sich verheirathen — wie wenigen fällt es ein, verehren und lieben zu wollen — und wie viele, aus allen Ständen, haben, nachdem ihnen wirklich eine Häuslichkeit zu Theil geworden, sich des Schutzes derselben absichtlich entäußert, bald aus Ueberdruß und Gleichgültigkeit — bald in einem Anfall von Zweifel, Mißtrauen oder Laune — bald in Folge einer wilden Phantasie — eines Ausbruchs von Leidenschaft — einer Kleinigkeit — eines Strohhalms — eines Traums! Es ist wahr, Ihr Frauen seid stets Träumerinnen. Der gewöhnliche Menschenverstand, die gewöhnliche Erde steht über oder unter Eurer Fassungskraft."

Beide schwiegen jetzt. Audley war der Erste, der sich mit einer raschen Bewegung aufraffte. „Wir Beide," sagte er mit einem halb traurigen, halb cynischen Lächeln — „wir Beide dürfen die

Zeit nicht länger mit sentimentalen Reden vergeuden. Wir Beide wissen zu gut, was das Leben, je nachdem ihm unsere Fehler oder unsere Mißgeschicke eine Gestalt verliehen, in Wirklichkeit ist. Und noch einmal bitte ich Sie dringend, sich zu besinnen, ehe Sie der thörichten Bemerkung meines thörichten Neffen nachgeben. Verlassen Sie sich darauf, Sie können entweder vom Standpunkte der Vernunft aus vortheilhaftere Anträge abwarten, oder, wenn Sie durchaus Rang und Vermögen zum Opfer bringen wollen, bei Ihrer Schönheit und Ihrem romantischen Herzen einen Gatten finden, der, wenigstens für eine schöne Feriensaison (wenn menschliche Liebe nicht mehr gestattet), Sie für Ihr Opfer entschädigt. Frank Hazelbean vermag dies nie."

Beatrice wandte sich ab, um die Thränen zu verbergen, die ihre Augen füllten.

„Denken Sie sorgfältig hierüber nach," sagte Audley in dem sanftesten Tone seiner weichen Stimme. „Sie erinnern sich, daß, als Sie das erste Mal nach England kamen, ich Ihnen erklärte, weder Ehestand noch Liebe hätten für mich etwas Verlockendes. Dieses rauhe Geständniß machte uns zu Freunden, und deßhalb spreche ich jetzt zu Ihnen wie ein Weiser des Alterthums — weise, weil ich über den Leidenschaften und Banden stehe, die unsere Weisheit irre führen. Nur die wahre Liebe — (und wie selten ist sie — hat Ein menschliches Herz unter einer Million sie je gekannt?) — nur die wahre Liebe kann uns entschädigen für den Verlust der Freiheit, für die bangen Sorgen der Armuth, für das kalte Mitleiden der Welt. Und alles Das und noch viel mehr wäre die Folge eines unüberlegten Schrittes — einer unklugen Heirath."

„Audley Egerton," sagte Beatrice, ihr dunkles, feuchtes Auge zu ihm aufschlagend, „Sie geben zu, daß wahre Liebe für eine unkluge Heirath Ersatz bietet. Sie sprechen, als hätten Sie solche Liebe gekannt — Sie! Wäre es möglich?"

„Wahre Liebe — einst glaubte ich sie zu kennen. Wenn ich aber jetzt mit Gewissensbissen darauf zurückblicke, so möchte ich es

bezweifeln — ohne jenen Einen Fluch, den nur wahre Liebe, nachdem sie verloren ist, für ewige Zeiten zurückläßt."

„Was ist dies?"

„Eine Leere hier," antwortete Egerton, an sein Herz schlagend.

„Trostlosigkeit! — Leben Sie wohl!"

Er erhob sich und verließ das Zimmer.

„Ist es," murmelte Egerton, während er durch die Straßen schritt, „ist es die Nähe des Todes, welche uns die ersten schönen Gefühle unseres jungen Lebens in geheimnißvoller Weise wieder vorführt? So habe ich einmal gehört oder gelesen, daß in einem Lande des Alterthums Kinder, Blumen streuend, der Bahre vorausgingen."

Fünfzehntes Kapitel.

So stand denn Leonard vor den sterblichen Ueberresten seines Freundes und beobachtete in dem unaussprechbaren Lächeln des Todes den letzten Schimmer, welchen die Seele darin zurückgelassen hatte; und nach einer Weile schlich er zurück in das anstoßende Zimmer, so geräuschlos, als habe er die Ruhe des Todten zu stören gefürchtet. Aber so erschöpft er vom Wachen war, er dachte doch an keinen Schlaf. Er setzte sich an den kleinen Tisch, barg das Gesicht in der Hand und überließ sich einem kummervollen Nachdenken. So verstrich die Zeit. Die Uhr unter ihm schlug die Stunden. Im Hause des Todes wird der Schlag einer Uhr feierlich — hat doch die Seele, die wir vermissen, jedes Zeitmaß so weit überschritten! Ein fröstelnder, abergläubischer Schauer befiel allmälig den jungen Mann. Er zitterte und warf einen Blick um sich, halb verächtlich, halb herausfordernd. Der Mond war verschwunden, die graue, unbehagliche Morgendämmerung brach durch

das Fenster und warf ihr unreifes, kaltes Licht durch die geöffnete Thüre in das Todtenzimmer. Und dort bei dem erloschenen Feuer erblickte Leonard die vereinsamte alte Frau, die still weinend, noch immer wachte. Er ging zu ihr, um ihr ein Wort des Trostes zu sagen — sie drückte ihm die Hand, aber winkte ihm, zu gehen. Er verstand sie; die stumme Erleichterung durch Thränen war der einzige Trost, den sie begehrte.

Wieder kehrte er in sein eigenes Gemach zurück, und dieses Mal fiel sein Auge auf die Papiere, welche er bisher unbeachtet gelassen hatte. Was hieß da sein Herz stille stehen und gleich darauf sein Blut so rasch durch die Adern kreisen? Warum faßte er mit zitternder Hand nach diesen Papieren, legte sie wieder bei Seite, hielt inne, als ob er sich erst stählen müsse, und blickte dann wieder so verlangend nach ihnen hin? Er erkannte die Hand, diese schönen, ausgeprägten Schriftzüge, so eigenthümlich in ihrer weiblichen Zartheit und Anmuth — dieselben, wie in jenen wilden, pathetischen Gedichten, deren Studium einen besonderen Zeitabschnitt seiner Kindheit gebildet hatte. Aus diesen Blättern stieg das Bild der geheimnißvollen Nora abermals vor ihm empor. Er fühlte sich in der Nähe einer Mutter. Er ging hin und schloß leise die Thüre, als wolle er in eifersüchtiger Liebe jeden rauheren Schatten von der Geisterwelt ausschließen und mit diesem trauernden Phantome allein sein. Denn ein Gedanke, der in der Wärme sonnigen Lebens niedergeschrieben, plötzlich vor uns auftaucht, während die Hand, die ihn schrieb, und das Herz, das ihn hegte, Staub geworden sind — ein solcher Gedanke ist in der That einem Phantome gleich. Er ist ein Bild des warmen, menschlichen Wesens. Getreuer, als Büste oder Portrait, bringt er die Thränen, welche geflossen, und den Puls, welcher geschlagen, vor unsere Augen. Welches Gespenst, dem Grabe entstiegen, kommt der Handschrift eines Todten gleich?

Die Gesammtheit der Blätter war früher leicht zusammen geheftet gewesen, jetzt waren sie, vielleicht in Burley's rauhen Hän-

den, lose geworden, aber ihre Reihenfolge ließ sich leicht erkennen. Leonard sah bald, daß sie eine Art Tagebuch bildeten, wenn dieses auch nicht regelmäßig Tag für Tag geführt worden war. Es fanden sich Lücken in der Zeitfolge und keine Spur, daß eine folgerichtige Erzählung beabsichtigt gewesen wäre. Bisweilen erschien statt der Prosa ein offenbar dem Herzen entströmter poetischer Erguß, ein anderes Mal war die Erzählung ganz ausgefallen und nur durch eine einzige glühende Zeile, durch einen einzigen Ausruf des Leids oder der Freude angedeutet. Allenthalben aber waren es Berichte einer ungemein empfänglichen Seele, und wo das Genie hervortrat, da geschah es so kunstlos, daß man es eher Gefühlsaufregung nennen konnte. Anfangs sprach die Verfasserin nicht einmal in erster Person von sich. Die Papiere begannen mit Beschreibungen und kurzen Dialogen zwischen Personen, deren Namen nur Anfangsbuchstaben bezeichneten, aber sie waren im Style einfacher, unschuldiger Frische geschrieben und athmeten eine Reinheit und Seligkeit gleich einem Frühlingsmorgen. Zwei junge Leutchen, niederer Herkunft, ein Knabe und ein Mädchen, letzteres noch in seiner Kindheit, aber Beide ihre eigenen Lehrer, wandern an Sonntag Abenden durch grüne, thauige Felder in der Nähe der geschäftigen Stadt, in welcher die Arbeit für einige Zeit ausgesetzt ist. Sie reden nur wenig zusammen. Ohne daß die Schreiberin es verrathen will, sehen wir bald, wie die Einbildungskraft des Mädchens himmelhoch über die geistige Tragweite ihres Genossen hinausfliegt. Er ist der Fragende, sie die Antwortende; und lesen wir weiter, so überzeugen wir uns bald, daß der Knabe das Mädchen liebt, aber ohne Gegenliebe zu finden. Alles das ist so zierlich, so Wahrheit athmend geschrieben! Leonard erkennt in dem ungelenken, mangelhaften Schüler den Dorfbarden Mark Fairfield. Dann wieder eine Lücke in der Erzählung, ausgefüllt durch kurze gewichtige Sentenzen, die von tieferem Denken und von reiferen Jahren der Schreiberin zeugen. Bleibt auch die Unschuld in den Blättern, so tritt doch die kindliche Glückseligkeit weniger lebendig hervor.

Beinahe unmerklich entdeckt Leonard jetzt eine neue Phase in dem Leben der Verfasserin. Andere Scenen, als die des bescheidenen, werktägigen Landlebens umgeben sie, und ein schöneres, bestechenderes Bild tritt an die Stelle des Gefährten jener Sonntagabende. Offenbar findet Nora Gefallen daran, dieses Bild zu malen, es ist ja ihrem eigenen Geiste verwandt, es fesselt ihre Phantasie, es ist ein Bild, von dem sie, die geborene und ihrer Kunst sich bewußte Künstlerin, fühlt, daß es einer glänzenderen und höheren Schule des Schönen angehört. Gleichwohl ist das Herz der Jungfrau noch nicht berührt — noch keine Spur von seinem Erwachen zeigt sich. Das neu eingeführte Bild ist in ihrem eigenen Alter, vielleicht sogar noch etwas jünger, denn es ist ein Knabe mit üppigen, schönen Locken und klaren Augen, welchen der Schmerz noch fremd ist, die wie der junge Adler in die Sonne schauen. Seine Adern strotzen vom Wein des Lebens und strömen über in sprudelnder Lust, seine Nerven zittern vor Sehnsucht nach Ruhm, und seine offene, edle Natur ist vorschnell bereit, eine Welt zu verachten, die sie noch nicht kennen gelernt hat. Wer der Knabe war, vermochte Leonard nicht zu errathen, und er fürchtete sich, Vermuthungen anzustellen. Bald aber ging aus Andeutungen hervor, daß sein Umgang mit Gefährten die Schreiberin mit Furcht und Kummer erfüllte. Wiederum (wie zuvor bei Mark Fairfield) ist die Liebe nur auf der einen, nicht auch auf der anderen Seite; das Mädchen fühlt wohl ein inniges, fast schwesterliches Interesse, Bewunderung, Dankbarkeit — aber etwas wie Stolz oder Furcht läßt die Liebe nicht aufkommen.

Jetzt stieg Leonard's Interesse auf's Höchste. Lagen hier Winke vor, die eine Vermuthung zur Gewißheit machten, und sollte er in dem jugendlichen Liebhaber, Jahre zurück, seinen eigenen edelmüthigen Wohlthäter erkennen?

Bruchstücke aus Gesprächen ließen nun die Liebeswerbung einer heißen, leidenschaftlichen Natur, so wie die einfache Verwunderung und außerordentliche Beunruhigung einer Hörerin errathen, die

wohl Mitleid, aber keine Liebe empfand. Eine große Kluft in der äußeren weltlichen Stellung der Beiden trat jetzt an das Licht, und dieser Unterschied schien die Tugend der niedriger Geborenen zu wappnen, deren Herz zu stählen. Weiterhin erzählten einige halb von Thränen verwischte Gedenksprüche von verletzten und gedemüthigten Gefühlen, und einige darunter trugen Zeichen einer gewissen Autorität, als ob ein Verwandter des Liebhabers sich eingemischt, Erkundigungen eingezogen, Vorwürfe gemacht oder Rathschläge ertheilt hätte. Es wurde klar, daß die Werbung keine entehrende war — daß sie zwar zur Flucht, aber zugleich zur Ehre drängte.

Und immer kürzer wurden diese Sentenzen, — wie es schien, in Folge eines festen Entschlusses. Dann aber folgte eine so meisterhaft wiedergegebene Episode, daß Leonard beim Lesen derselben, ohne daß er es wußte, die Thränen kamen. Es war dies die Schilderung eines kurz vor einer sorgenschweren Abreise zu Hause gemachten Besuches. Sie gestattete einen Blick auf eine stolze und eitle, aber liebevolle und ernste Mutter und auf eines Vaters zärtliche, aber unüberlegte Liebe. Und dann kam eine ruhige, besänftigende Scene zwischen dem Mädchen und ihrem ersten ländlichen Liebhaber, die folgendermaßen schloß: „Damit legte sie M.'s Hand in die ihrer Schwester und sagte: ‚Du hast mich mit der Phantasie geliebt, liebe sie mit dem Herzen!' und verließ sie in gegenseitigem Verständnisse und als Verlobte."

Leonard seufzte. Er begriff jetzt, wie Mark Fairfield in den schlichten Zügen seines ungelehrten Weibes das Spiegelbild der Seele und des Antlitzes ihrer Schwester erblickte.

Wenige Worte schilderten die endliche Trennung, aber sie schufen ein wirkliches Gemälde. Die lange, freundlose Landstraße, die weiter und weiter zur unbarmherzigen Hauptstadt führte — die Thore der Heimath, die sich auf den verlassenen Weg öffneten — der alte Baumstumpf an der Schwelle, um den die Raben kreisten, ihren Jungen lockend. Auch Leonard hatte von demselben verödeten

Wege aus diese Schwelle bewacht; auch er hatte das Gekrächze der Raben gehört. Und wieder folgten einige Seiten voll schwermüthiger Verse oder düsterer Betrachtungen.

Die Schreiberin war nun in London, in dem Hause einer hochgeborenen Beschützerin, als jener freundlose Schatten einer Freundin, den man in der kauderwälschen Sprache des guten Tons eine „Gesellschafterin" nennt. Wie durch die Eisengitter eines Gefängnisses schaute sie auf das bunte Treiben der Welt. Armes Vögelein, fern von dem grünen Gezweig, war Singen ihr Bedürfniß, das letzte Glied, welches sie mit Freiheit und Natur verband. Die Beschützerin scheint ihre Besorgnisse in Betreff des jungen Liebhabers, dessen wilden, ungestümen Bitten die Flüchtige widerstanden hat, zu theilen; aber sie fürchtet mehr für *seine* Ehre, als für die der Verfolgten — sie fürchtet eine unpassende Vermählung mit einem vornehmen Erben. Diese Furcht stachelt den Stolz der Schreiberin, und sie wird hart in ihrem Urtheil über ihn, der ihr nur Leiden schafft, während er ihr Liebe bietet.

Dann kommt die Bezugnahme auf einen Bewerber um ihre Hand, den man ihr dringend empfiehlt, indem es ihre Pflicht sei, so zu wählen und damit eine hohe Familie von einer Furcht zu befreien, die andauere, so lange ihre Hand noch frei sei. Diese Furcht und dieser Bewerber rufen in ihr eine trotzige, aber pathetische Verachtung hervor. Hierauf, nach den Daten zu schließen, ruhen die Aufzeichnungen Tage und Wochen lang, als ob die Schreiberin verdrossen und gleichgültig geworden wäre, um dann aber plötzlich in eine neue Tonart überzugehen und in bis dahin nicht gekannten Hoffnungen und Befürchtungen wortreich zu werden. Sie spricht jetzt auf Ein Mal in der ersten Person, das leibhafte „Ich" athmet und lebt in den Zeilen. Wie ging das zu? Die Jungfrau war nicht länger ein Schattenbild, ein ihr selbst unbekanntes Geheimniß — sie war erfaßt von dem innigen und lebhaften Verständniß ihres individuellen Seins. Die Liebe sprach laut in dem erwachten menschlichen Herzen.

Eine ganz neue Person trat jetzt in den Blättern auf und wurde in der Folge immer „Er" genannt, als wäre sie der alleinige Repräsentant all' der Myriaden auf Erden. Die erste Kunde von dieser auf der Scene erscheinenden Figur verrieth, welch' aufregenden Eindruck sie auf die Phantasie der Schreiberin machte; denn diese Persönlichkeit war in eine Romantik eingekleidet, die ihr wahrscheinlich fremd war. Dieser Er war geschildert im Gegensatz zu dem schönen Knaben, dessen Werbung sie gefürchtet und bedauert hatte, und den sie jetzt zu fliehen trachtete; es werden ihm ernste, würdige, aber freundliche Züge, eine Achtung gebietende Stimme und Augen und Lippen verliehen, die von selbstbewußter Willenskraft zeugen. Ach, die Schreiberin verrieth sich selbst — der Zauber lag in dem Gegensatze zu ihrem eigenen Charakter, nicht zu dem ihres ersten Liebhabers.

Und nun, während wir es Leonard überlassen, sich einen Weg durch die Dunkelheiten und Lücken der Erzählung zu bahnen, ist es Zeit, den Leser von Demjenigen in Kenntniß zu setzen, was Leonard aus dem Tagebuch allein nicht erfahren konnte.

Sechszehntes Kapitel.

Nora Avenel war vor der knabenhaften Liebe Harley L'Estrange's geflohen und hatte, von Lady Lansmere empfohlen, bei einer kranken Verwandten derselben, Lady Jane Horton, die Stelle einer Gesellschafterin angenommen. Lady Lansmere setzte aber zu geringes Vertrauen in den edeln Stolz des niedrig geborenen Mädchens, um anzunehmen, derselbe werde auf die Länge der heißen Werbung Desjenigen widerstehen, der ihr im Hintergrund eine Grafenkrone zeigen konnte. Deßhalb bestürmte sie Lady Jane, Nora an Jemand zu verheirathen, dessen Rang dem ihrigen gleich

komme, und bevollmächtigte die Dame, einem solchen Bewerber die Aussicht auf eine Mitgift weit über Nora's Verhältnisse hinaus zu eröffnen. Lady Jane sah sich um und entdeckte an den äußersten Grenzen ihres kleinen geselligen Kreises einen jungen Sachwalter, den natürlichen Sohn eines Peers, welcher mit den fashionablen Clienten, deren Verlegenheiten den Grundstein zu seinem Reichthume legten, auf einem vertrauteren Fuße stand, als den rein geschäftlichen Verkehr. Der junge Mann war hübsch, elegant gekleidet und spielte den Liebenswürdigen. Lady Jane lud ihn in ihr Haus ein, und als sie ihn von Nora's Anmuth überwältigt sah, gab sie ihm einen Wink in Betreff der Mitgift. Der beliebte Advokat, der sich später in den Baron Levy verwandelte, bedurfte dieses Winkes nicht; obwohl zur Zeit arm, vertraute er auf die eigene Kraft, sein Glück zu machen, und hatte, was Randal abging, heißes Blut in den Adern. Lady Jane's Andeutungen ließen ihn auf Erfolg hoffen, und als er förmlich anhielt und eben so förmlich abgewiesen wurde, schlug dies seiner Eigenliebe eine tiefe Wunde. Eitelkeit war eine vorherrschende Leidenschaft in Levy's Charakter, und bei eiteln Menschen ist der Haß stark, der Durst nach Rache mächtig. Levy zog sich zurück und verbarg seine Wuth; ahnte er doch selbst nicht, wessen diese zur Bosheit abgekühlte Wuth fähig wäre, wenn der Erzfeind Gelegenheit sich einmal günstig zeigen, und ihm seine Plane zuflüstern würde.

Lady Jane war zuerst ärgerlich, daß Nora einen von ihr empfohlenen Bewerber zurückgewiesen hatte; aber die pathetische Anmuth des Mädchens hatte ihr Herz gewonnen und stimmte es sogar Familienvorurtheilen gegenüber milder, und so gestand sie sich nach und nach selbst, daß Nora eines besseren Mannes würdig sei, als Mr. Levy war.

Harley hatte sich immer dem Glauben hingegeben, Nora erwidere seine Liebe, und nur ihr Dankgefühl gegen seine Eltern, ihre instinktmäßige Delicatesse mache sie für seine Bitten taub. Um jedoch gerecht gegen ihn zu sein, müssen wir sogleich beisetzen, daß

so wild und hartnäckig er damals war, seine Werbung augenblicklich aufgehört hätte, sobald sie ihm im Lichte einer Verfolgung erschienen wäre. Auch war sein Irrthum erklärlich; denn, solange er nicht sein eigenes Herz verrieth, mußte ja seine Unterhaltung das Kind des Genius blenden und entzücken, und ihre aufrichtigen Augen verriethen diese Freude. Wie konnte er in seinem Alter die Grenze zwischen der Dichterin und der Jungfrau ziehen? Die Dichterin war bezaubert von den außerordentlichen Verheißungen einer Seele, deren Irrthümer aus dem überströmenden Reichthum und der Schönheit eben dieser Seele entsprangen. Die Jungfrau dagegen verlangte nicht nach einer Natur, die, noch unentwickelt, in stürmischem, wenn auch glänzendem Kampfe mit ihren eigenen edlen Elementen stand, sondern nach einer abgeschlossenen, völlig reifen Natur. Harley war ein Knabe, und Nora eine jener Frauen, die ein Ideal finden oder ersinnen müssen, das sie gebieterisch und fast einschüchternd zur Liebe zwingt.

Nicht ohne Schwierigkeit entdeckte Harley Nora's neuen Wohnort. Er stellte sich Lady Jane vor, und sie verbot ihm mit scharfem Verweise ihr Haus; nicht einmal sprechen konnte er Nora. Er schrieb an sie, da aber nie eine Antwort kam, so überzeugte er sich, daß seine Briefe nicht an ihre Adresse gelangten, und sein junges Herz schwoll vor Zorn. Drohungen, welche er fallen ließ, erweckten alle Befürchtungen Lady Lansmere's auf's Neue und ebenso diejenigen seines vorsichtigen Freundes Audley Egerton. Auf Verlangen der Mutter und auf Wunsch des Sohnes entschloß sich Audley, Lady Jane zu besuchen und Nora kennen zu lernen.

„Ich habe so großes Vertrauen zu Ihnen," sprach Lady Lansmere, „daß ich glaube, Ihr Rath wird, wenn Sie das Mädchen einmal kennen gelernt haben, für dasselbe von Gewicht sein. Sie werden ihr auseinander setzen, wie leichtfertig es ihrerseits wäre, wenn sie Harley unsere Herzen brechen und seine Stellung herabwürdigen ließe."

„Ich habe so großes Vertrauen zu dir," sagte der junge Harley,

„daß ich glaube, du wirst, wenn du erst meine Nora kennst, nicht länger auf Seiten meiner Mutter stehen. Du wirst den Adel in ihr erkennen, welchen nur die Natur verleihen kann, du wirst zugeben, daß Nora eines noch höheren Ranges, als des meinigen, würdig ist; und meine Mutter hält so viel auf deine Klugheit, daß, wenn du meine Sache bei ihr vertreten wolltest, du sie bekehren würdest."

Audley hörte mit seinem verständigen, halb ungläubigen Lächeln Beiden zu. Mit Lady Lansmere durchaus einverstanden und aufrichtig besorgt, Harley vor einer Verirrung, die er nach eigener Ansicht für verderblich hielt, zu bewahren, beschloß er, die gepriesene Perle zu prüfen und deren Flecken herauszufinden. Audley Egerton stand damals in der Blüthe seiner ersten, entschlossenen, ehrgeizigen Jugend. Sein natürliches Benehmen hatte bei aller Abgemessenheit eine Milde und Feinheit, die sich selbst in dem späteren Geschäftsleben nicht ganz verlor; denn ungeachtet der kürzeren Worte und kälteren Blicke, welche bei einem Staatsmanne die unvermeidliche Folge von Sorge und Macht sind, hatte sich der Minister stets jener persönlichen Beliebtheit erfreut, die nur durch ein gewisses unbeschreibliches äußeres Etwas, das besticht und gefällt, gewonnen wird. Aber auch damals schon besaß er jene glückliche Zurückhaltung, die Rochefaucault „das Geheimniß des Körpers" genannt hat, jenen dünnen und doch schützenden Schleier, der nur die kräftigen Umrisse des Charakters verräth und so viel Interesse erregt, weil er zu so vielen Vermuthungen Anlaß gibt. Einem Manne, dem diese Zurückhaltung, die mit Argwohn nichts gemein hat, angeboren ist, schreibt die Welt weit höhere Eigenschaften und Talente zu, als sie an ihm in Wirklichkeit bemerkt; und solche Charaktere üben eine Anziehungskraft auf Dritte in demselben Verhältniß aus, als diese mit einer Phantasie begabt sind, welche es liebt, das Unbekannte zu ahnen. Der Eindruck, den dieser Mann gleich bei der ersten Unterredung auf Nora Avenel hervorbrachte, war ein tiefer und wunderbarer. Sie hatte schon von ihm gehört als von Dem-

jenigen, welchen Harley am meisten liebte und verehrte, und sie erkannte sofort in seinen Zügen, seinem Anblick, seinen Worten, ja im Klange seiner tiefen, ruhigen Stimme die Macht, zu welcher eine Frau, wie groß auch ihr Verstand sein mag, sich nie emporschwingt, und welcher sie deßhalb einen nicht immer ächten Adel zuschreibt — nämlich die Macht wohlüberlegter Beschlüsse und eines in sich abgeschlossenen, reinen Ehrgeizes. Der Eindruck, welchen Nora auf Egerton machte, war nicht weniger unerwartet. Er staunte über die Schönheit eines Antlitzes und einer Gestalt, die zu jenen Seltenheiten gehörte, wie sie uns nur Ein- oder zwei Mal im Leben begegnen. Er war noch mehr erstaunt, zu entdecken, daß die Aristokratie der Seele die äußere Hülle mit einer Anmuth zu bekleiden vermag, die von keiner Aristokratie der Geburt übertroffen werden kann. Er war gefaßt, ein einfaches, erröthendes Dorfkind zu sehen, und beugte unwillkürlich seine stolze Stirne bei dem ersten Anblicke dieser zarten Blüthe, dieser ausgesuchten Lieblichkeit, welche des Weibes sicherste Bürgschaft für die Achtung des Mannes ist. Die erste, zweite, dritte, ja noch manche weitere Zusammenkunft hatte statt, ohne daß er den Muth fand, seinen Auftrag zu erfüllen und Harley's zu erwähnen. Als er es endlich that, bebte seine Stimme. Aber Nora's Antwort war für ihn deutlich. Er begriff, daß sie Harley nicht liebte, und ein freudiges, von ihm als sträflich erkanntes Entzücken durchströmte ihn.

Von dieser Unterredung kam Audley höchst aufgeregt und im Kampfe mit sich selbst nach Hause. Oft genug ist im Laufe dieser Erzählung angedeutet worden, daß unter Egerton's äußerer Kälte und gemessener Selbstbeherrschung eine, heftiger und unbeugsamer Leidenschaften fähige Natur verborgen lag. Diese brachen damals hervor. Er fühlte, daß die Liebe bereits in sein Herz eingezogen war, welches doch durch das Vertrauen seines Freundes genügend davor hätte geschützt sein sollen.

„Ich gehe nicht mehr zu ihr," sagte er kurz zu Harley.

„Warum denn nicht?"

„Das Mädchen liebt dich nicht, denke nicht mehr an sie.“

Harley glaubte ihm nicht und wurde unwillig. Aber Audley's Ehrgefühl wurde durch alle mögliche weltliche Motive unterstützt. Er war arm, wenn er auch für reich galt, er war tief verschuldet — entschlossen, sich im Leben emporzuschwingen, und zäh im Festhalten an einer, ihm die Achtung der Welt sichernden Stellung. Gegen eine Armee von feindlichen Einflüssen kämpfte die Liebe ganz allein. Audley besaß eine starke Natur, aber ach! wenn in starken Naturen der Widerstand gegen Versuchung Granit ist, so sind ihre Leidenschaften Feuer.

Es ist eine abgedroschene Bemerkung, daß das Schicksal unseres Lebens oft von den Folgen eines unbewachten Augenblicks abhängt. So war es jedoch bei diesem Manne, der dem gewöhnlichen Auge so vorsichtig, so überlegend erschien. Eines Tages kam Harley in großer Betrübniß zu ihm; er hatte gehört, daß Nora unwohl sei, und bat Audley, noch ein Mal hinzugehen und sich Gewißheit darüber zu verschaffen. Audley ging. Lady Jane Horton, die bereits an einem, nicht lange nachher als tödtlich sich erweisenden Uebel litt, war zu krank, um ihn empfangen zu können, und er wurde in Nora's Zimmer gewiesen. Während er auf ihr Erscheinen wartete, blätterte er mechanisch in einem Album, welches Nora, plötzlich zu Lady Jane's Pflege abgerufen, auf dem Tische hatte liegen lassen. Er sah eine Skizze seiner eigenen Züge — er las Worte darunter, Worte so ungekünstelter Zärtlichkeit, so hoffnungslosen Schmerzes — Worte geschrieben von einem Wesen, das gewohnt war, seinen Geist als seinen einzigen Vertrauten auf Erden anzusehen und ihm, wie ein einsames poetisches Herz zu thun sich gedrängt fühlt, Gedanken, Empfindungen und Bekenntnisse geheimnißvoller Seufzer auszuschütten, die es nie einem lebenden Ohre anvertrauen und, außer in solchen Momenten, kaum sich selbst gestehen würde.

Audley sah, daß er geliebt war, und diese Entdeckung verzehrte mit rasch auflodernder Flamme alle Schranken, welche zwischen ihm

und seiner Liebe standen. In diesem Augenblick trat Nora ein und sah ihn über das Buch gebeugt. Mit einem Schrei sprang sie vorwärts und sank dann zu Boden, die Hände vor das Gesicht gedrückt. Und zu ihren Füßen kniete Audley. Er vergaß seinen Freund, seinen Auftrag, er vergaß Ehrgeiz und Welt. Seine eigene Sache führte er, seine eigene Liebe entströmte seinen Lippen; und als die Beiden an jenem Tage schieden, waren sie Verlobte — zu ihrem und zu Harley's Unglück!

Und nun sollte der Mann, der bis dahin sich selbst als den Typus eines ächten Gentleman betrachtet hatte, der ebenso in den Augen seiner jungen Altersgenossen als solcher galt — er sollte die Hand seines vertrauenden Freundes drücken und der Wahrheit Lebewohl sagen! Er mußte seinen knabenhaften Nebenbuhler zerstreuen, hinhalten, irre führen, ihm sagen, er stehe bereits im Begriff, Nora's Unschlüssigkeit und Zweifel zu besiegen, in kurzer Zeit hoffe er, sie soweit zu bringen, daß sie Harley's Rang und den Hochmuth seiner Eltern vergesse und seine Gattin werde. Und Harley vertraute auf Egerton, ohne daß ein Verdacht den Spiegel seiner edlen Seele trübte.

Inzwischen drang Audley, ungeduldig über seine Lage — ungeduldig, wie alle starken Naturen, die Ausführung des einmal gefaßten Entschlusses möglichst zu beschleunigen und eine Ungewißheit zu beenden, welcher jede neue Zusammenkunft mit Harley noch die Qualen der Eifersucht und der Scham hinzufügte — ungeduldig, sich über seine Gewissensbisse hinwegsetzen und sagen zu können: „Recht oder nicht recht, ich darf nicht mehr rückwärts blicken; die That ist gethan;“ — so von der eigenen mächtigen Willenskraft fortgetrieben, drang Audley auf eine rasche und geheime Heirath, geheim, bis seine zur Zeit schwankenden Glücksumstände mehr gesichert und seine Laufbahn mit Erfolg begonnen sein würde. Es war dies einer seiner Gründe, wenn auch nicht der Hauptgrund. Er schrak davor zurück, sein Unrecht dem Freunde zu gestehen — er wollte das ihn selbst erniedrigende Bekenntniß hinausschieben,

bis, wie er sich einredete, Harley's knabenhafte Leidenschaft vorübergegangen — neuen Lockungen gewichen wäre, die ohne Zweifel seinen Weg belagern würden. Sein Gewissen beschwichtigend suchte Audley sich selbst zu überzeugen, daß der Tag nicht ausbleiben könne, an welchem Harley mit Gleichgültigkeit hören werde, daß Nora Avenel die Gattin eines Andern sei. „In seinen Jahren," murmelte der ältere Freund, „ist es nur der Traum einer Stunde, in den meinigen die Leidenschaft eines Lebens!" Von diesen Gründen für die Geheimhaltung schwieg er gegen Nora; er fühlte, daß er in ihren Augen sinken müßte, wenn er die Größe seines Verraths an dem Freunde bekennen würde. Er sprach deßwegen nur leichthin von Harley und behandelte die Werbung des Jünglings als eine der Vergangenheit angehörende Sache. Desto länger verweilte er bei den Gründen, die ihm oder ihr ein Selbstopfer auferlegten, und die Wahl wurde ihr nicht schwer. Nora liebte und glaubte so unterwürfig an die Ueberlegenheit des Geliebten, daß sie gegen die leise Mahnung ihrer eigenen stolzeren Natur taub blieb und die Zweckmäßigkeit dessen, was er für weise und gut fand, nicht in Zweifel zog.

Während so Audley in dieser wichtigsten Angelegenheit seines Lebens die Klugheit vergaß, blieb er in allen Nebendingen seiner gewohnten Vorsicht treu. Und während seines ganzen Lebens blieb es ein charakteristischer Zug an ihm, daß er in großen Dingen sorglos und in unbedeutenden behutsam war. Er mochte sein Geheimniß nicht Lady Jane Horton und noch weniger Lady Lansmere anvertrauen. Aus diesem Grunde stellte er einfach der Ersteren vor, Nora sei unter ihrem Dache vor Harley's eifrigen Nachspürungen nicht länger sicher, Nora würde, um den Jüngling über ihre Schritte irre zu führen, besser thun, auf einige Zeit in der Stille fortzugehen und sich bei einem ihrer eigenen Verwandten aufzuhalten.

So ging Nora mit Lady Jane's Zustimmung zuerst in das Haus einer sehr entfernten Verwandten ihrer Mutter und bezog

später dasjenige, in welches sie Egerton unter dem Namen Mrs. Bertram als seine junge Gattin einführte. Er hatte alles in einer Weise angeordnet, daß diese Heirath vor verfrühter Entdeckung möglichst sicher war. Es fügte sich aber, daß einer der von ihm ausgewählten Zeugen (einer seiner vertrauten Diener) von einem Schlagfluß getroffen wurde. In der Eile über einen Stellvertreter nachdenkend verfiel Egerton auf Levy, seinen Specialanwalt, seinen fashionablen Gelddarleiher, einen Mann, mit welchem er damals so vertraut stand, wie überhaupt ein feiner Gentleman mit dem in gleichem Alter befindlichen Anwalt stehen kann, der alle seine Angelegenheiten kennt und aus reiner Freundschaft mitgeholfen hat, sie in die schlimme Lage zu bringen, in welcher sie sind. Levy wurde auf der Stelle herbeigeholt. Egerton, der in großer Hast war, theilte ihm Anfangs den Namen seiner Braut nicht mit, verbreitete sich aber über die Thorheit dieser Heirath und seiner Gründe, sie geheim zu halten in einer Weise, daß er die stärksten Einwendungen dagegen hervorrief; denn Levy hatte stets darauf gerechnet, Egerton werde eine reiche Heirath schließen, und hoffte im gewöhnlichen Geschäftswege den Reichthum an sich zu bringen, während er Jenem die Frau ließ. Egerton hörte nicht auf ihn, sondern trieb ihn fort nach dem Orte, wo die Ceremonie stattfinden sollte, und so sah Levy die Braut, noch ehe er ihren Namen erfahren hatte. Der Wucherer verbarg seinen Aerger und vollzog den ihm zufallenden Theil der Gebräuche. Das Lächeln, mit welchem er der Braut Glück wünschte, würde ihr Herz erstarren gemacht haben, wenn sie es gesehen hätte; aber ihre Blicke hafteten am Boden, und ihr Herz suchte blindlings Schutz an der Brust, der es sich für immer hingegeben hatte. Sie bemerkte nicht das Lächeln des Hasses, welcher sich hinter Worten der Freude verbarg. Nie kam es Nora später in den Sinn, Egerton zu sagen, daß Levy ein abgewiesener Liebhaber sei. Mit dem feinen Takt der Liebe erkannte sie, daß eine Mittheilung dieser Art, der Gedanke an einen solchen Nebenbuhler, den Stolz ihres vornehmen, edelgeborenen Gatten verletzen würde.

Während nun Harley L'Estrange, außer sich über die Nachricht von Nora's Verschwinden aus Lady Jane's Hause und absichtlich auf falsche Fährten geleitet, vergebens ihre Spur zu finden suchte, überließ sich Egerton unter einem anderen Namen und in einem entlegenen Stadttheil — fern von den Clubs, in welchen seine Worte als Orakel galten, fern von den Vergnügungen und Mühen, welche bisher den thätigen Geist dieses Mannes beschäftigt hatten — dem einzigen Traum von einem Feenlande, der je im Stande war, das harte, wachsame Auge des Ehrgeizes zu schließen. Die Welt verschwand für ihn auf eine Weile, und er vermißte sie nicht. Er wußte nichts mehr von ihr. Er schaute in zwei liebende Augen, die ihn nachher durch ein finsteres, freudloses Leben verfolgten, und sprach leise zu sich: „Ja, dies ist wahres Glück!" Oft, oft in der Einsamkeit späterer Jahre wiederholte er diese Worte, nur daß er an die Stelle des beseligenden *ist*, das schmerzliche *war* setzte. Und Nora, mit ihrem großen, vollen Herzen, mit dem üppigen Reichthum von Phantasie und Gedanken, sie, das Kind des Lichts und des Gesanges, entdeckte sie denn zu jener Zeit nicht, daß etwas verhältnißmäßig Engherziges, Oedes in der Natur Desjenigen lag, mit welchem sie ihr eigenes Schicksal verknüpft hatte? Nicht, so lange die Sympathie der Gefühle dauerte, glänzend und wechselnd, wie die Tinten des Regenbogens. Wenn Audley ihr Herz an das seinige drückte, fühlte er da ein reineres Pulsiren desselben? War all' das Eisen seines Geistes ein Körnchen des Goldes werth, welches sie mit Harley's Liebe weggeworfen hatte?

Waren solche Zweifel Nora schon gekommen? Gewiß nicht. Der Genius fühlt kein Bedürfniß, keine Reue, solang das Herz befriedigt ist. Ihr Geist ruhte und schlummerte; er war ihr dienstbar gewesen, als sie noch allein stand, jetzt brauchte sie ihn nicht mehr. Wie oft, wenn ein Weib einen Mann liebt, der an Geist und Seele unter ihr steht, sehen wir, daß sie unbewußt und milde von ihrer Höhe zu dem Standpunkte des Geliebten herabsteigt und bei dem Gedanken, er könnte ihre Ueberlegenheit fühlen, erschrickt, da

Gestalt) immer zur Hand — so erschien all diese überströmende Zärtlichkeit mit ihren Klagen um sein Fernbleiben, ihren Bitten um Rückkehr, mit ihren milden Vorwürfen, wenn eine Post keine Antwort auf die schmerzlichen Seufzer der Gattin gebracht hatte, dem verständigen Manne des wirklichen Lebens als krankhaft romantische Uebertreibung. Die glänzenden Pfeile flogen zu hoch gen Himmel, um nicht das so nahe der Erde aufgesteckte Ziel zu verfehlen. Es ist dies das gewöhnliche Loos aller überlegenen Naturen! Welch' ein Schatz — und wie unbedachtsam wurde er verschleudert!

„Da fällt mir ein," sagte Levy eines Morgens, als er im Begriffe war, von Audley Abschied zu nehmen und in die Stadt zurückzukehren — „da fällt mir ein, daß ich heute Abend in die Nähe von Mrs. Egerton komme."

Egerton. — „Sagen Sie Mrs. Bertram."

Levy. — „Gut denn; ist sie etwa in Geldverlegenheiten?"

Egerton. — „Meine Gattin? Bis jetzt nicht. Ich muß vorher gänzlich zu Grunde gerichtet sein, ehe sie Noth leidet; und ständen die Sachen so, glauben Sie, ich wäre dann nicht an ihrer Seite?"

Levy. — „Ich bitte um Verzeihung, mein lieber Freund; Ihr Stolz als Gentleman ist so empfindlich, daß es für einen Advokaten schwer hält, ihn nicht unbewußt zu verletzen. Ihre Gattin kennt also den wirklichen Stand Ihrer Verhältnisse nicht?"

Egerton. — „Natürlich nicht. Wer wird einem Weibe Dinge anvertrauen, bei denen sie nichts thun kann, als uns höchstens noch mehr quälen?"

Levy. — „Wahn, und noch dazu einer Dichterin! Ich habe Sie abgehalten, Ihre Antwort auf Mrs. Bertram's letzten Brief zu beendigen. Kann ich ihn mitnehmen? Sie erhält ihn dadurch einen Tag früher — das heißt, wenn Sie nichts dagegen haben, daß ich heute Abend bei ihr vorspreche?"

Egerton (zu seinem unvollendeten Briefe zurückkehrend). — „Dagegen haben? Nein."

Levy (sieht nach der Uhr). — „Machen Sie rasch, oder ich verfehle den Postwagen."

Egerton (siegelt den Brief). — „Da. Ich bin Ihnen sogar dankbar, wenn Sie meine Frau besuchen. Ohne sie über meine Angelegenheiten zu beunruhigen, können Sie ihr doch sagen, Sie wüßten, daß mich wichtige Dinge gegenwärtig vollständig in Anspruch nehmen; dadurch mildern Sie vielleicht in etwas den übeln Eindruck meiner sehr kurzen Antworten auf —"

Levy. — „Auf diese über's Kreuz geschriebenen, sehr langen Briefe. Ich werde es thun."

„Arme Nora!" sagte Egerton seufzend; „sie wird denken, diese Antwort sei kurz und kalt. Setzen Sie ihr meine Entschuldigungsgründe freundlich auseinander, so, daß sie auch für späterhin gelten können. Ich habe wahrhaftig nicht Zeit und bin auch nicht in der Stimmung zu Gefühlsergüssen, und das Wenige, was ich davon besaß, ist nahezu aus mir herausgezerrt. Doch liebe ich sie tief und innig."

Levy. — „Das muß wohl der Fall gewesen sein; denn ich hätte mir nie träumen lassen, daß Sie die Welt einem Weibe opfern würden."

Egerton. — „Ich mir auch nicht; aber," setzte der starke Mann im Bewußtsein der Kraft, welche über die Welt unendlich mehr Herrschaft erringt, als das Wissen — der Kraft ruhigen Muthes, hinzu, „ich habe der Welt noch nicht entsagt. Dieser rechte Arm soll Nora und mich in die Höhe tragen."

Levy. — „Gut gesagt! Vor der Hand aber versuchen Sie unter keinen Umständen, nach London zu gehen oder diesen Ort zu verlassen; denn solchenfalls — ich weiß es, würden Sie verhaftet, und dann Adieu Parlament und Carriere!"

Audley's stolze Züge verfinsterten sich. Wie der bestgelaunte Hund sich unmuthig von dem Steine wegwendet, den er aus einer

Pfütze herausgeholt hat, so schleicht auch der Ehrgeiz muthlos bei Seite, wenn ihm in dem Augenblick, da er die Menschheit herausfordern will, die Worte „Schande und Gefängniß" zugeflüstert werden. An jenem Abende zeigte sich Levy bei Nora, setzte sich bei ihr durch Worte des Lobes über Egerton in Gunst und bahnte sich den Weg zu weiteren Besuchen, indem er indirect demüthige Entschuldigungen über seine frühere Dreistigkeit einfließen ließ. War sie ja doch so allein und liebte es, Jemand zu sehen, der kurz vorher Audley gesehen hatte und ihr von ihm erzählen konnte. Nach und nach stahl sich der freundliche, ehrerbietige Besucher in ihr Vertrauen, und dann begann er mitten in seinen Lobeserhebungen auf Audley's überlegene Eigenschaften und Gaben die weltlichen Bestrebungen des jungen Gatten und die Sorge für seine Laufbahn hervorzuheben. Er that dies in so unbestimmter Weise, daß Nora unruhig wurde — er ließ durchblicken, daß, so theuer sie ihm sei, der Ehrgeiz ihm doch höher stehe. Nachdem er so den Weg geebnet hatte, begann er ein achtungsvolles Mitleid mit ihrer zweideutigen Stellung an den Tag zu legen, ließ Winke über Klatscherei und Verleumdung fallen und sprach die Furcht aus, daß die Anerkennung der Heirath für ihren guten Namen zu spät kommen könnte. Und was würden die Gefühle des stolzen Egerton sein, wenn seine Gattin von der Welt, auf deren Meinung er so großen Werth legte, ausgeschlossen wäre? Unbemerkt brachte er sie dahin, daß sie (wenn auch schüchtern) ihrer eigenen Furcht, ihrem eigenen natürlichen Verlangen in ihren Briefen an Audley Worte gab. Wann sollte ihre Ehe öffentlich bekannt werden? Oeffentlich bekannt werden! Audley fühlte, daß eine solche Ehe in einem solchen Augenblick bekannt machen, die letzte Aussicht auf Ruhm und Vermögen wegstoßen hieß. Und zu alledem Harley, der noch immer nicht von seiner wahnsinnigen Liebe geheilt war! Levy sorgte dafür, daß er bei dem Eintreffen solcher Briefe an Audley's Seite sich befand.

Und jetzt that Levy in Ausführung seines Planes, diese beiden Herzen einander zu entfremden, weitere Schritte. Mittelst seiner

verschiedenen Agenten gelang es ihm, in Nora's Umgebung die Verleumdungen auszustreuen, auf welche er hingedeutet hatte. Er veranstaltete, daß sie beim Ausgehen beschimpft, zu Hause durch den Hohn ihrer eigenen Dienerin beleidigt wurde und an ihrem verlassenen bräutlichen Herde voll Scham vor ihrem eigenen Schatten zitterte.

Inmitten dieser unerträglichen Pein erschien Levy wieder. Die Stunde seines Triumphes schlug. Er gab zu verstehen, daß er um die Erniedrigungen wisse, die Nora zu erleiden habe, drückte sein tiefes Bedauern aus und bot sich an, bei Egerton zu vermitteln, „damit ihr Gerechtigkeit werde." Er sprach in doppelsinnigen Phrasen, die ihr Ohr beleidigten und ihr Herz peinigten, und brachte sie dadurch so weit, daß sie Erklärungen von ihm verlangte. Jetzt nahm er ihr zuerst das feierliche Versprechen ab, das, was er ihr mittheilen werde, vor Audley zu verschweigen, und nachdem sie dieses Versprechen in einem wilden Zustande unbestimmter Angst gegeben hatte, sagte er mit schurkischer Heuchelei und scheinbar verlegenem Widerstreben, „daß ihre Ehe nicht streng gesetzlich, daß nicht alle vorgeschriebenen Förmlichkeiten erfüllt seien, und daß Audley, ob mit oder ohne Absicht, sich die Freiheit gesichert habe, die Ceremonie nicht anzuerkennen und die Braut zu verlassen." Während sie betäubt und sprachlos stand vor einer Falschheit, welcher bei Nora's Unerfahrenheit die Kunst des Advokaten den Schein der Wahrheit zu verleihen wußte, beeilte er sich, in ihrem Gemüthe von Neuem die Erinnerung an Audley's Stolz, Ehrgeiz und Rücksicht auf weltliche Stellung zu wecken. „Hierin liegt für Sie die Schwierigkeit," sagte er; „ich denke jedoch, ihn bestimmen zu können, daß er das Unrecht wieder gut mache und Sie endlich in Ihre Rechte einsetze."

Jetzt brach Nora's Zorn los. Sie sollte an einen solchen Flecken in Audley's Ehre glauben?

„Aber wo war diese Ehre, als er seinen Freund betrog? Wußten Sie nicht, daß er von Lord L'Estrange beauftragt war,

sich für ihn zu verwenden? Und wie entsprach er diesem Vertrauen?"

Für L'Estrange! Nora hatte sich hierüber seiner Zeit keine weiteren Gedanken gemacht. Während der plötzlichen Liebe, welche der ebenso plötzlichen Vermählung voranging, war ja (mit Ausnahme von Audley's erster schüchterner Anspielung auf Harley's Werbung und ihrer ruhigen kalten Antwort) über denselben so wenig zwischen ihnen gesprochen worden.

Levy nahm den Faden des Gesprächs wieder auf. Er verweilte lange bei dem Vertrauensbruche und fuhr dann fort: „In Egerton's Welt halten es die Männer für eine weit größere Unehre, einen Mann zu verrathen, als ein Weib zu betrügen; konnte Egerton das Eine thun, warum nicht auch das Andere? Blicken Sie mich nicht so unwillig an. Stellen Sie ihn selbst auf die Probe; schreiben Sie ihm, daß die Verdächtigungen, unter welchen Sie leben, nicht länger zu ertragen seien — daß Sie selbst, so sehr sich Ihre Vernunft dagegen sträube, davon angesteckt werden — daß das Geheimhalten Ihrer Vermählung, seine verlängerte Abwesenheit, seine entschiedene, auf ungenügende Gründe gestützte Weigerung, Ihre Ehe bekannt zu machen, daß dies alles Sie mit einem schrecklichen Zweifel erfüllte. Bitten Sie ihn wenigstens, er möchte, wenn er die Verbindung noch nicht veröffentlichen wolle, Sie hinsichtlich der Gesetzlichkeit der Ceremonie beruhigen."

„Ich will zu ihm," rief Nora ungestüm.

„Zu ihm — in sein Haus? Welche Scene, welch' einen Scandal gäbe das! Er würde Ihnen nie verzeihen."

„Dann will ich ihn bitten, zu mir zu kommen. Ich kann nicht so entsetzliche Worte schreiben, ich kann nicht — kann nicht. Gehen Sie, gehen Sie!"

Levy verließ sie und eilte zu zwei oder drei der am meisten drängenden Gläubiger Audley's, Männer, welche den Rathschlägen Levy's blindlings folgten. Er befahl ihnen, Audley's Wohnung augenblicklich mit Gerichtsdienern umstellen zu lassen, so daß Eger-

-ton, ehe er zu Nora gelangen konnte, im Gefängniß sitzen mußte. Nachdem er diese Vorkehrungen getroffen hatte, begab sich Levy selbst zu Audley und langte, wie gewöhnlich, ein paar Stunden vor Abgabe der Briefe bei ihm an.

Nora's Brief kam, und nie wurden Audley's ernste Züge finsterer, als beim Lesen dieser Zeilen. Dennoch beschloß er mit seiner gewöhnlichen Entschiedenheit, ihrem Wunsche zu willfahren; läutete und befahl seinem Diener, ihm andere Kleider zu besorgen und Postpferde zu bestellen.

Levy nahm ihn nun bei Seite und führte ihn an das Fenster.

„Blicken Sie dort hin, unter die Bäume. Sehen Sie diese Leute? Es sind Gerichtsdiener, und das ist der Grund, weßhalb ich heute bei Ihnen bin. Sie können das Haus nicht verlassen."

Egerton prallte zurück. „Und gerade jetzt dieser wahnsinnige Brief!" murmelte er und schlug mit der geballten Hand auf das offene Blatt, welches inmitten aller Schrecken eine solche Fülle von Liebe athmete.

O Weib, Weib! Wenn dein Herz tief und seine Saiten zart sind, siehe dich wohl vor, wie du den Mann liebst, dem Alles, was ihn von den schweren Sorgen dieser Werktagswelt abzieht, als Wahnsinn oder Thorheit erscheint. Er wird dein Herz brechen, dessen Saiten zerreißen und aus seinem zarten Bau jeden Ton verscheuchen, der jetzt noch die Lust zur Musik macht und zu den Accorden der Engelsharfen anschwillt.

„Sie hat schon einmal schriftlich bei mir angefragt," fuhr Egerton fort, indem er ärgerlich mit ungleichen Schritten das Zimmer durchmaß, „wann unsere Vermählung veröffentlicht werden könne, und ich glaubte, meine Antwort hätte jedes verständige Weib zufrieden stellen können. Aber das, das ist noch schlimmer, das übersteigt alles — sie zweifelt im Ernst an meiner Ehre! Sie hält mich, der ich solche Opfer gebracht, mich, Audley Egerton, einen englischen Gentleman, allen Ernstes für fähig, so niederträchtig sein zu können, daß —"

„Was?“ unterbrach ihn Levy. „Daß Sie Ihren Freund L'Estrange verrathen konnten? Wußte sie denn das nicht?“

„Sir!“ rief Egerton, blaß wie der Tod.

„Werden Sie nicht böse; in der Liebe, wie im Kriege ist jede List erlaubt, und L'Estrange wird Ihnen noch Dank wissen, daß Sie ihn von einer mésalliance bewahrt haben. Aber sind Sie wirklich erzürnt auf mich? Ich bitte, verzeihen Sie mir.“

Nicht ohne Schwierigkeit beruhigte der Wucherer den Sturm, den er in Audley's Gewissen heraufbeschworen hatte, und nun vernahm er mit gutgespieltem Erstaunen den wahren Inhalt von Nora's Brief.

„Es ist unter meiner Würde, ihr auf einen solchen Zweifel zu antworten, und noch mehr, ihn zu beseitigen,“ sagte Audley. „Wäre ich bei ihr, Ein Blick des Vorwurfs würde genügen; aber mich hinsetzen und schreiben: ‚Ich bin kein Schurke, und ich will es dir beweisen, daß ich keiner bin‘, — nie!“

„Sie haben vollkommen Recht; aber lassen Sie doch sehen, ob wir nicht Ihren Stolz und die Gefühle Ihrer Gattin mit einander versöhnen können. Schreiben Sie ihr kurz: ‚Alles, was du von mir erklärt wissen willst, wird dir Levy, mein Anwalt, in meinem Auftrage sagen und erklären, und du darfst ihm Glauben schenken, wie mir selbst.‘“

„Ja, die arme Thörin verdient eine Züchtigung, und ich glaube, diese Antwort wird sie mehr strafen, als ein langer Verweis. Mein Geist ist so verstört, daß ich über diese leere Weiberfurcht und Laune kein Urtheil besitze. Da, ich habe nach Ihrem Rathe geschrieben. Geben Sie Ihr die Beweise, deren sie bedarf, und sagen Sie ihr, daß sie spätestens in sechs Monaten, komme was mag, den Namen Egerton tragen soll, wie sie künftig dessen Schicksal theilen wird.“

„Warum in sechs Monaten?“

„Das Parlament muß vor dieser Zeit aufgelöst sein. Entweder bekomme ich in demselben einen Sitz, welcher mich vor dem

Schuldgefängnisse bewahrt, und habe ein Feld für meine Thätigkeit erobert, oder —"

„Oder was?"

„Oder ich verzichte auf allen Ehrgeiz und bitte meinen Bruder, mir bezüglich der Schulden, welche nach einem günstigen Verkauf meines gesammten Eigenthums noch übrig bleiben, seinen Beistand zu leihen — es können derer nicht viele sein. Er hat eine Pfründe zu vergeben, deren jetziger Inhaber alt und, wie ich höre, sehr krank ist. Ich kann mich ordiniren lassen."

„Und zu einem Landpfarrer herabsinken!"

„Und Zufriedenheit lernen. Ich habe sie schon gekostet — aber freilich, da stand sie mir zur Seite. Setzen Sie ihr alles auseinander. Dieser Brief ist, fürchte ich, unfreundlich — aber warum auch diese kränkenden Zweifel?"

Levy steckte den Brief hastig in sein Taschenbuch und nahm Abschied, indem er fürchtete, derselbe könnte wieder zurückgenommen werden.

Von diesem Briefe machte er einen solchen Gebrauch, daß Nora am Tage nach dessen Empfang Haus und Nachbarschaft verlassen hatte und spurlos verschwunden war. Von allen Schmerzen des Lebens ist keiner so scharf, so tief einschneidend, keiner, welcher die Vernunft in der ersten Zeit mehr tödtet und mehr dazu angethan ist, unsere ganze Organisation in ein verwundetes Herz umzuwandeln, als die Ueberzeugung, da betrogen zu sein, wo wir das ganze Kapital unserer Liebe niederlegten. In dem Augenblick, in welchem der Anker bricht, zieht der Sturm herauf, und die Sterne verschwinden in den Wolken.

Als Levy zurückkehrte, erfüllt von der schändlichen Hoffnung, welche seine Rache aufgestachelt hatte — der Hoffnung nämlich, daß wenn es ihm gelänge, Nora's Liebe zu Audley in Haß und Unwillen zu verkehren, er diesen herabgewürdigten und zerbrochenen Gott auch wieder aufstellen könnte, da war seine Bestürzung und sein Unmuth über ihre Abreise groß. Mehrere Tage lang suchte

er vergebens ihre Spur. Er ging zu Lady Jane Horton — Nora war nicht bei ihr gewesen. Er scheute sich, Egerton unter die Augen zu treten. Gewiß hatte Nora an ihren Gatten geschrieben und ungeachtet ihres Versprechens seine eigene Falschheit aufgedeckt. Da indeß Tage vergingen, ohne daß sich eine Spur von ihr zeigte, so blieb ihm keine andere Wahl, als sich nach Egerton-Hall zu begeben, wobei er jedoch Sorge trug, daß die Gerichtsboten noch auf ihren Posten waren. Audley hatte keine Zeile von Nora erhalten, und der junge Gatte war darüber erstaunt, betroffen, unruhig — aber er hatte keine Ahnung von der Wahrheit.

Endlich sah sich Levy genöthigt, Audley von Nora's Flucht zu unterrichten, indem er dem Vorfalle die ihm nöthig denkende Färbung gab. Ohne Zweifel war sie zu ihren Verwandten gegangen, um nach deren Rath Schritte behufs Veröffentlichung ihrer Ehe zu thun. Dieser Gedanke verwandelte Audley's erste Bestürzung in tiefen Groll. Er verstand Nora's Gemüth so wenig und war so sehr gewöhnt, die Dinge vom Standpunkt des sogenannten gesunden Menschenverstandes aus zu beurtheilen, daß er gar keinen andern Grund für ihre Flucht und für ihr Schweigen zu finden vermochte. Aber so ärgerlich ihm ein solches Vorgehen sein mochte, Egerton war zu stolz, um Gegenmaßregeln zu ergreifen. „Mag sie das Aergste thun," sagte er kalt, seine Aufregung mit gewohnter Selbstbeherrschung niederkämpfend, „die Welt wird eine Woche lang viel darüber reden — meine Gläubiger werden nur desto gieriger auf ihre gehetzte Beute stürzen —"

„Aber eine Herausforderung von Lord L'Estrange?"

„Mag sie kommen," antwortete Egerton und legte plötzlich die Hand auf das Herz.

„Was haben Sie? Fühlen Sie sich unwohl?"

„Ein sonderbares Gefühl hier. Mein Vater starb an einem Herzleiden, und ich selbst wurde einmal gewarnt, mich während meines ganzen Lebens vor zu großer Gemüthsbewegung zu hüten. Damals lachte ich darüber. Gehen wir an die Arbeit."

Als aber Levy fort war und Einsamkeit herrschte rings um den Mann mit der eisernen Maske, da ging ihm mehr und mehr das Verständniß eines schweren Verlustes auf. Nora's mildes, liebliches Antlitz trat aus den Schatten der verlassenen Wände heraus, ihr sanftes, nachgiebiges Temperament, ihr großherziger, sich selbst aufopfernder Geist kam wieder in seine Erinnerungen, und widerlegte den Gedanken, welcher ihr Unrecht that. Seine Liebe für eine kurze Zeit durch Geschäftssorgen zurückgedrängt, und, wenn auch ohne viel Weichheit des Gefühls, doch immer die beherrschende Leidenschaft seiner Seele, strömte zurück in all' sein Denken und erfüllte die Luft um ihn her mit besänftigendem Zauber. Im Dunkel der Nacht entkam er, unbemerkt von den Gerichtsdienern, und gelangte nach London. Er selbst stellte überall, wo er seine verlorene Gattin irgend zu finden hoffen durfte, Nachforschungen an. Lady Jane Horton lag zu Bette, dem Tode nahe, unfähig auch nur einen Brief von ihm zu empfangen und zu beantworten. Er sandte heimlich nach Lansmere, ob Nora vielleicht zu ihren Eltern gegangen sei, Sie war auch dort nicht, und die Avenels glaubten sie noch bei Lady Jane Horton.

Jetzt erfaßte ihn ernstliche Besorgniß, und inmitten dieser Bedrängniß gelang es Levy, einen Haftbefehl wegen Schulden gegen ihn auszuwirken; doch blieb er nicht lange im Gefängnisse. Noch ehe die Schmach bekannt wurde, waren die Befehle rückgängig gemacht — Levy's Anschlag vereitelt. Audley war frei. Lord L'Estrange hatte von dem Diener Audley's erfahren, was Letzterer ihm vor allen Andern verbergen wollte. Der großmüthige Jüngling, der außer dem von seinem Vater ihm ausgesetzten beträchtlichen Jahresgelde mit seiner Volljährigkeit Erbe eines unabhängigen, bedeutenden eigenen Vermögens wurde, borgte rasch Geld und bezahlte alle Schulden seines Freundes. Der Liebesdienst war gethan, ehe Audley es erfuhr oder es hindern konnte. Von da an folterte eine neue und kaum weniger peinigende Aufregung, als die über Nora's Verlust den Mann, der die Warnung der Wissenschaft

belächelt hatte, und das seltsame Gefühl in der Gegend des Herzens machte sich mehr und mehr bemerkbar.

Und auch Harley suchte noch immer Nora, wollte nur von ihr reden und sah verstört und abgehärmt aus. Der Blüthenstaub seiner Jugend war verflogen. Konnte Audley unter solchen Umständen zu ihm sagen: „Sie, die du suchst, gehört einem Anderen an; deine Liebe ist ausgetilgt aus deinem Leben. Und vernimm zu deinem Troste, daß dein Freund zum Verräther an dir wurde!" Konnte Audley das sagen? Er wagte es nicht. Welcher von Beiden litt am meisten?

Diese beiden Freunde waren ungeachtet aller Verschiedenheit der Charaktere innig mit einander verbunden. Unzertrennlich in der Schule traten sie zusammen in die Welt mit einem Reichthum an offenem gegenseitigem Vertrauen, welches sich seit ihrer Kindheit mit jedem Tage gemehrt hatte. Selbst jetzt noch, unter allen bangen Sorgen, fuhr Harley fort, für Egerton zu denken und Pläne zu machen, während selbst anklägerische Gewissensbisse und das Gefühl peinlicher Dankverpflichtung Audley's Liebe zu Harley zu einer Art Verehrung für ein höheres Wesen vergeistigten, in die sich ehrerbietiges Mitleid mischte, welches sich sehnte zu sühnen — wieder gut zu machen — aber wie, o wie?

Die allgemeine Wahl stand vor der Thüre, und noch keine Nachricht von Nora! Levy hielt sich von Audley fern und setzte auf eigene Faust in der Stille seine Nachforschungen fort. Ein Sitz für den Flecken Lansmere wurde Audley geradezu aufgedrungen, nicht allein von Harley, sondern auch von dessen Eltern, und besonders von der Gräfin, welche in ihrem Herzen Nora's geheimnißvolles Verschwinden Audley's weisen Rathschlägen zuschrieb.

Anfangs widerstand Egerton dem Gedanken, eine neue Verpflichtung gegen seinen gekränkten Freund einzugehen; aber er brannte vor Begierde, wenigstens das Abtragen seiner Geldschuld eines Tages möglich zu machen; denn das Bewußtsein dieser Schuld demüthigte ihn mehr als alles Andere. Durch parlamentarische

Erfolge konnte er ja mit der Zeit irgend eine gewinnreiche Stellung im Auslande erlangen und so im Stande sein, nach und nach diese Last von seinem Herzen und seiner Ehre zu entfernen. Eine andere Aussicht auf Rückzahlung schien ihm nicht vorhanden; er nahm deßhalb das Anerbieten an und begab sich nach Lansmere. Sein kürzlich verheirattheter Bruder wurde eingeladen, daselbst mit ihm zusammenzutreffen, und ebenso war Miß Leslie dort, die reiche Erbin, von welcher Lady Lansmere heimlich hoffte, ihr Sohn Harley werde ihr sein Herz zuwenden, während diese, nicht weniger heimlich, seit langer Zeit das ihrige dem nichts ahnenden Egerton geschenkt hatte.

Indessen war die unglückliche Nora durch die List und die Vorstellungen Levy's getäuscht, und den Eingebungen ihres, dem Gefühl der Schande so leicht zugänglichen Herzen folgend, geflohen aus einer Heimathstätte, die sie für entweiht hielt — geflohen von einem Geliebten, dessen Macht über ihr Herz sie so gut kannte, daß sie fürchtete, er möchte sie sogar mit der Schande versöhnen — geflohen, um sich für immer vor Audley's Augen zu verbergen. Darum wollte sie nicht zu ihren Verwandten und ebensowenig zu Lady Jane gehen; es hätte dies einen Fingerzeig für ihre Verfolgung geben können. Eine italienische Dame von hohem Rang hatte während Nora's Aufenthalt bei Lady Jane diese besucht, Gefallen an Nora gefunden, und da sie auf den Rath ihres Gemahls, der vor ihr nach Italien zurückkehren mußte, eine Gesellschafterin mitnehmen wollte, mit Nora und Lady Jane Horton hierüber gesprochen. Nora war von Letzterer gedrängt worden, das Anerbieten anzunehmen und sich Harley's Verfolgung durch einen zeitweiligen Aufenthalt außer Landes zu entziehen. Nora hatte es damals abgeschlagen, denn sie hatte zu jener Zeit Egerton schon gesehen.

Zu dieser Dame ging sie jetzt. Das Anerbieten wurde mit der gewinnendsten Freundlichkeit wiederholt und mit leidenschaftlicher Verzweiflung erfaßt. Die Italienerin hatte jedoch Einladungen auf englische Landsitze angenommen, ehe sie nach dem Continente

abreiste. In der Zwischenzeit fand Nora in einer stillen Wohnung einer entfernten Vorstadt, die ihr von einem englischen Diener der schönen Fremden empfohlen worden war, einen Zufluchtsort. So war sie zuerst in das Häuschen gekommen, in welchem Burley starb, und bald darauf verließ sie England in Gesellschaft jener Dame, ohne daß Lady Jane — ohne daß ihre Eltern jemals etwas davon erfuhren.

Diese ganze Zeit über befand sich das arme junge Geschöpf in einem moralischen Delirium, in einem wirren Fieber, verfolgt von Träumen, welchen sie vergebens zu entfliehen suchte. Tüchtige Psychologen behaupten, daß Wahnsinn bei Personen von stark ausgeprägter Einbildungskraft sehr selten vorkomme. Nichtsdestoweniger sind solche Personen einem vorübergehenden Seelenzustand unterworfen, während dessen die Urtheilsfähigkeit schläft und die Phantasie allein mit grausamer schrecklicher Tyrannei herrscht. Eine einzige Idee gewinnt die Oberhand, verdrängt alle andern und stellt sich allenthalben mit unerträglich blendendem Glanze in den Vordergrund. Nora hatte in dieser Zeit nur Sinn für den einzigen Gedanken: Flucht vor der Schande!

Als aber zwischen ihr und dem Geliebten die Wogen der See rollten, und Meile um Meile die Kluft immer mehr erweiterte, als neue Bilder auftauchten, das Fieber abnahm und die Vernunft wiederkehrte — da trat auch der Zweifel an die Stelle der früheren Verzagtheit. War sie nicht zu leichtgläubig, zu voreilig gewesen? Thörin, Thörin! Konnte Audley ein so niederer Verräther sein? Wie schuldig war sie, wenn sie ihm Unrecht gethan hatte! Und mitten in dieser Umkehr ihrer Gefühle regte sich in ihr ein anderes Leben; sie sollte Mutter werden. Bei diesem Gedanken beugte sich ihre starke Natur, ihr Stolz kämpfte den letzten Kampf; sie wollte zurück nach England, Audley sehen, aus seinem Munde die Wahrheit hören, und, wenn die Wahrheit dem, was man sie glauben gelehrt, entspräche, nicht für sich, sondern für das Kind des Ungetreuen Schritte thun.

Wegen der kriegerischen Zustände auf dem Continente konnte sie ihren Vorsatz nicht sogleich ausführen, und verschiedene Hindernisse traten ihrer Rückreise störend in den Weg. Endlich jedoch gelangte sie in die Heimath und suchte das Vorstadthäuschen wieder auf, in welchem sie zuletzt vor ihrer Abreise aus England gewohnt hatte. Am Abend begab sie sich nach Audley's Hause in London, welches nur unter der Obhut einer Dienerin stand. Mr. Egerton war abwesend, fern in Wahlangelegenheiten, und Mr. Levy, sein Anwalt, frug täglich, ob Briefe für ihn eingelaufen seien. Nora fürchtete sich, Levy zu sehen, fürchtete sich, einen Brief zu schreiben, der ja durch seine Hände gehen mußte. War sie betrogen worden, so war sie es durch ihn und zwar absichtlich. Aber das Parlament war ja aufgelöst, die Wahlen mußten bald beendet sein, und in einer Woche wurde Mr. Egerton zurück erwartet. So ging Nora zu Mrs. Godyer zurück und entschloß sich zu warten, in stummem Schmerze sich verzehrend. Vielleicht konnten ihr die Zeitungen sagen, wo Audley sich aufhielt; sie ließ dieselben kommen und studirte sie Tag für Tag.

Endlich eines Morgens fiel ihr Auge auf folgende Notiz:

„Graf und Gräfin Lansmere empfangen auf ihrem Landsitze ausgezeichnete Gesellschaft. Unter den Gästen befindet sich Miß Leslie, deren Reichthum und Schönheit in der vornehmen Welt so viel Aufsehen macht. Wir hören, daß diese Dame, zum Verdruß zahlreicher Bewerber aus unserer Aristokratie, Mr. Audley Egerton entschieden den Vorzug gibt. Genannter Gentleman bewirbt sich jetzt, als Anhänger der Regierung um die Vertretung von Lansmere, und sein Sieg gilt gesichert. Nach Ansicht seiner zahlreichen Freunde werden wenige neue Mitglieder sich als ein ebenso werthvoller Zuwachs für die ministerielle Partei erweisen, und eine glänzende Laufbahn läßt sich mit Gewißheit einem jungen Manne prophezeien, der um seines Talentes und Charakters willen so geschätzt ist, und von einem so ungeheuren Vermögen unterstützt wird, wie

dasjenige ist, welches ihm in Kürze mit der Hand der ausgezeichneten Erbin zufallen wird.“

Wiederum brach der Anker — wieder nahte sich der Sturm — wieder verschwanden die Sterne. Nora stand von Neuem unter der Herrschaft eines einzigen Gedankens, gerade wie damals, als sie aus der bräutlichen Wohnung entwich. Damals wollte sie dem Geliebten entfliehen — jetzt wollte sie ihn sehen. Wie das Opfer auf der Folterbank fleht, sofort zum Tode geführt zu werden, so gibt es Augenblicke, in welchen die Vernichtung aller Hoffnung dankenswerther erscheint, als die Qual der Ungewißheit.

Siebenzehntes Kapitel.

Wenn in einem langen Diorama die Bilder feierlich an uns vorüberziehen, ist es zuweilen ein einzelner Gegenstand, der, vielleicht wegen des Gegensatzes zu dem Anblick stattlicher Häuserreihen oder des Laufes eines mächtigen Flusses, das Auge einen Moment fesselt und dann vorüberschwebt, indem er in unserem Gemüthe einen fremdartigen, unbehaglichen, nicht näher zu bestimmenden Eindruck hinterläßt.

Weßhalb wurde uns der Gegenstand vorgeführt? An und für sich war er unbedeutend. Es war vielleicht eine zerbrochene Säule, ein einsamer Weiher, auf der ruhigen Oberfläche vom Monde bestrahlt; aber es flößt uns Scheu ein. Wir denken immer wieder daran, nachdem phantastische Gemälde des glänzenden Damascus, kolossale Pyramiden, die Bazars von Stambul oder lange Karavanen, die sich langsam durch Arabien's Sandwüsten bewegen, längst das bewundernde Auge gesättigt haben. Warum hat uns in der Schattenreihe ein Ding gefesselt, das, wäre es nicht so allein gestanden, so gewöhnlich gewesen wäre? Es muß ein geheimes In-

teresse daran haften. Sträubte sich dort etwa bei der Vorahnung von Unglück das wilde Haar eines Propheten? War es hier, daß Hagar die Klage ihres Kindes an der entrüsteten Brust stillte? O, wie gerne möchten wir den prunkvollen Zug zurückrufen, und den einsamen Gegenstand nochmals schauen, welcher der Hand des Künstlers so wenig werth schien, und fragen: „Warum bist du hier, und warum lässest du uns keine Ruhe?"

Steige empor — steige noch einmal empor, du einsamer Baum an der einsamen Heerstraße, die sich weiter und weiter zu dem unbarmherzigen London hinzieht — steige empor mit deinen grünen Zweigen und den tiefen Rissen in deinem Herzen, und mit den Raben, den schwarzen Vögeln des Unheils und des Kummers, die ihr Nest mitten in das Laub deiner Zweige bauen und mit geräuschlosen Schwingen durch die Spalten deines Inneren niederflattern oder vielleicht im wachsenden Abenddunkel ihren Jungen locken!

Unter dem alten Baume neben John Avenel's Hause kauerte athemlos lauschend John Avenel's Tochter Nora. Als ihr der verhängnißvolle Zeitungsartikel, dessen lügenhafter Bericht wie Wahrheit klang, zu Gesicht kam, gehorchte sie dem ersten Gefühle ihres leidenschaftlichen Herzens, riß den Trauring von ihrem Finger und legte ihn nebst jenem Artikel in einen Brief an Audley — einen Brief, in welchem sie Verachtung und Stolz ausgedrückt zu haben glaubte, und der doch nur Eifersucht und Liebe verrieth. Sie hatte keine Ruhe, bis sie den Brief unter Audley's Adresse bei Lord Lansmere eigenhändig in den Postschalter geworfen hatte. Kaum aber war er darin, so kam auch die Reue. Was hatte sie gethan? Sie hatte verzichtet auf das Geburtsrecht des Kindes, welches sie in Bälde zur Welt bringen sollte — verzichtet auf ihre letzte Hoffnung in die Ehrenhaftigkeit ihres Geliebten — sie hatte ihr Lebenselement aufgegeben — und weßhalb? Wegen eines Zeitungsartikels! Nein, nein, sie wollte selbst nach Lansmere in das Haus ihres Vaters! Sie konnte es ja ermöglichen, Audley zu sehen, noch ehe der Brief in seine Hände gelangte. Nicht sobald hatte sie die-

sen Entschluß gefaßt, als sie auch zu dessen Ausführung schritt. Sie fand einen offenen Platz in einem Wagen, der einige Stunden vor der Post von London abging und bis auf wenige Meilen Entfernung fuhr; diese Strecke legte sie zu Fuß zurück.

Erschöpft, beinahe ohnmächtig kam sie endlich in die Nähe des väterlichen Hauses und stand stille; denn in dem kleinen Garten vor demselben saßen ihre Eltern. Sie hörte den Ton ihrer Stimmen, und plötzlich erinnerte sie sich ihrer veränderten Gestalt, ihres schrecklichen Geheimnisses. Wie sollte sie antworten auf die Frage: „Tochter, wo und wer ist dein Gatte?“ Ihr Herz drohte zu brechen, und sie kroch zu dem Baume, um sich zu sammeln, um zu beobachten und zu lauschen. Sie sah die harten Züge ihrer haushälterischen, klugen Mutter, mit den tiefen Furchen darin, die von den Sorgen eines kummervollen Lebens zeugten, mit dem leicht erregbaren Temperament, mit dem warmen Sinne für Anstand und dem stolzen Selbstgefühle. Das theure, strenge Gesicht schien ihr heute theurer, strenger, als je. Sie sah den behäbigen, sorglosen, gutgelaunten Vater, damals noch nicht der gelähmte Kranke, der unter Leonard's Liedern Nora's Augen wieder erkannte, sondern munter und kräftig, der erste Ballschläger im Cricketclub, die Hauptstimme im Liederkranz, der populärste Stimmenwerber der Lansmere'schen constitutionellen Partei der ächten Blauen, der Stolz und der Abgott seines spröden calvinistischen Weibes. Nie hatten ihre fest geschlossenen Lippen auch nur einen frommen Tadel gegen den sorglos geselligen Mann ausgesprochen. Wie er so da saß — eine Hand in die Weste geschoben, das Profil der Straße zugewandt — und ein leichter Rauch spielend aus seiner Pfeife sich emporringelte, über welche sich seine Lippen schlossen, die, an mildes Lächeln und herzliches Lachen gewöhnt, widerwillig schienen, daß sie überhaupt sich schließen sollten — da konnte er in der That als das Musterbild eines vermöglichen Gewerbsmannes gelten, der sich zur Ruhe gesetzt hat, und, frei von der Qual, Geld zu erwerben, in voller Lebenslust das Vergnügen, Geld auszugeben, genießen kann.

„Ich muß gleich fort, Alte," sagte John Avenel, „und nach drei schwankenden Wählern in der Fischgasse sehen; sie werden bald ihr Tagewerk gethan haben, und dann finde ich sie zu Hause. Sie reden, als ob es eine Opposition geben sollte, und ich weiß auch, daß der alte Smikes nach London gegangen ist, um dort einen Candidaten aufzutreiben. Wir dürfen nicht dulden, daß die constitutionellen Blauen von Lansmere sich von einem Londoner aus dem Felde schlagen lassen! Ha, ha, ha!"

„Aber Du bist doch wieder zu Hause, ehe Jane und ihr Mann Mark kommen? Wie konnte sie nur einen gewöhnlichen Zimmermann heirathen!"

„Ja," sagte John, „er ist ein Zimmermann, aber er hat eine Stimme, und dies verstärkt das Ansehen der Familie. Wäre Dick nicht nach Amerika, so wären wir zu Drei. Aber Mark ist ein ächter guter Blauer. Ein Londoner, ein Gelber von London sollte unsern Lord und die Blauen schlagen! Ha, ha!"

„Aber John, dieser Mr. Egerton ist ja auch ein Londoner."

„Das verstehst du nicht und schwatzest Unsinn. Mr. Egerton ist der Candidat der Blauen, die Blauen sind die Landpartei, also kann er kein Londoner sein. Er ist ein ungewöhnlich kluger, gut gewachsener hübscher junger Mann und noch dazu meines jungen Lords Busenfreund."

Mrs. Avenel seufzte.

„Was hast du denn zu seufzen und den Kopf zu schütteln?"

„Ich dachte an unsere arme liebe Nora."

„Gott segne sie!" rief John herzlich.

Ein Rauschen ließ sich von dem alten hohlen Baume her vernehmen.

„Ha, ha! Horch! Ich sprach so laut, daß die Raben aufgescheucht wurden."

„Wie hat er sie geliebt!" sagte Mrs. Avenel nachdenklich. „Gewiß, er liebte sie, und es ist auch kein Wunder, denn sie sieht

vom Kopf bis zu den Zehen wie eine Lady aus, und warum sollte sie denn nicht Mylady werden können?"

„Er? Wer denn? Ach das ist deine närrische Einbildung mit meinem jungen Lord. Ein gescheidtes Weib wie du — und solchen Unsinn. Ich bin froh, daß meine kleine Schönheit nach London und der Gefahr aus dem Wege gegangen ist."

„John — John — John! Kein Unheil könnte je meiner Nora widerfahren, sie ist zu rein und gut und hat zu viel Stolz in sich, um —"

„Um auf junge Lords zu hören, das hoffe ich auch," sagte John; „und doch," fuhr er nach einer Pause fort, „könnte sie wohl eine Lady abgeben. Mein Lord, der junge nämlich, nahm mich gestern sehr freundlich bei der Hand und sagte: ‚Haben Sie neuerdings nichts von ihr gehört, ich meine von Miß Avenel?‘ Und seine glänzenden Augen waren voll Thränen, wie — wie die deinigen jetzt."

„Nun ja, John, ja; fahre fort."

„Das ist alles. Mylady kam dazu und zog mich mit sich weg, um über die Wahlen zu reden, und als ich gehen wollte, flüsterte sie: ‚Gestatten Sie nicht, daß mein wilder Junge mit Ihnen über Ihre hübsche Tochter spricht. Wir müssen Beide darauf Bedacht nehmen, daß sie nicht in Schande kommt.‘ Schande! Das Wort machte mich für den Augenblick ganz ärgerlich. Aber Mylady hat ihre eigene Art und brachte mich bald wieder zurecht. Gleichwohl, meine ich, muß Nora den jungen Lord geliebt haben, nur war sie zu gut, um es ihm zu zeigen. Was sagst du dazu?" Und die Stimme des Vaters war nachdenklich.

„Ich hoffe, sie wird keinen Mann lieben, ehe sie ihn geheirathet hat; es schickt sich nicht, John," sagte Mrs. Avenel, etwas gezwungen, obwohl sehr sanft.

„Ha, ha!" lachte John und klopfte sein zimpferliches Weib unter das Kinn, „so sprachst du nicht, als ich dir unter dem ge-

stutzten Baume da, neben welchem damals noch kein Haus stand, den ersten Kuß raubte."

„Still, John, still!" und die gesetzte Frau erröthete wie ein Mädchen.

„Pah," fuhr John fröhlich fort, „ich sehe nicht ein, weßhalb wir einfachen Leute heiliger und spröder thun sollten, als unsere Vornehmeren. Da ist z. B. die hübsche Miß Leslie, die den Mr. Egerton heirathet — man sieht's ja deutlich genug, wie verliebt sie in ihn ist — und nicht einmal in der Kirche kann sie die Augen von ihm abwenden, ha, ha! Aber was zum Teufel haben die Raben?"

„Sie werden ein schönes Paar geben, John; auch höre ich, hat sie schrecklich viel Geld. Wann soll denn die Hochzeit sein?"

„Es heißt, gleich nach den Wahlen, und eine feine Hochzeit wird es werden. Ich denke, der junge Lord wird Brautführer sein. Wir wollen unsere kleine Nora kommen lassen, daß sie die Festlichkeit mit ansieht."

Aus den Zweigen des alten Baumes ertönte der Schrei eines verdammten Geistes, einer jener fremdartigen Klagetöne menschlichen Todeskampfes, die, einmal gehört, nie mehr aus dem Gedächtnisse weichen. Es klingt wie die Wehklage der Hoffnung, wenn auch sie dem Uebermaß des Leidens entflieht und in dem endlosen Raume entschwindet; es ist der Schreckensschrei der Vernunft, die vom Staube scheidet, der Seele, die sich vom Leben losringt. Einen Augenblick war alles stille — und dann folgte ein dumpfer, schwerer Fall.

Die Gatten starrten sich sprachlos an; dann schlichen sie dicht zur Umzäunung und schauten hinüber. Unter den Zweigen, an den knorrigen Wurzeln der Eiche sahen sie in grauen, unbestimmten Umrissen eine hingestreckte Gestalt. John öffnete das Thor und ging hinaus, die Mutter schlich an die Straße und stand still.

„Weib, Weib!" rief John Avenel von dem Baume her, „es ist unser Kind Nora! Unser Kind — unser Kind!"

Und während er sprach, flatterten aus dem grünen Laube die schwarzen Raben hervor, schlossen immer engere Kreise um die Stätte und riefen nach ihren Jungen!

— — — — — — — — — — —

Und als sie auf das Bett gelegt worden war, hieß Mrs. Avenel leise ihren Mann sich entfernen und mit geschlossenen Lippen und zitternden Händen begann sie das Kleid loszumachen, unter dessen Druck Nora's Herz krampfhaft schlug. John aber verließ in wirrer Bestürzung das Zimmer, setzte sich auf dem Treppenabsatz nieder und wußte kaum, ob er wache oder träume; ein eisiges Gefühl der Betäubung erfaßte ihn auf der einen Seite, sein Kopf wurde schwer und in seinen Ohren tönte ein dumpfes Geräusch. Plötzlich stand sein Weib neben ihm und sprach in sehr leisem Tone:

„John, lauf' zu Mr. Morgan, eile dich. Aber merke wohl, sprich mit Niemanden unterwegs. Fort, fort!"

„Stirbt sie?"

„Ich weiß nicht. Warum auch nicht vorher sterben?" murmelte Mrs. Avenel zwischen den Zähnen. „Doch, Mr. Morgan ist ein verschwiegener, freundlicher Mann."

„Ein ächter Blauer!" stotterte der arme John wie geistesabwesend, und mit Mühe sich erhebend, starrte er einen Augenblick sein Weib an, schüttelte den Kopf und war fort.

Ein oder zwei Stunden später hielt vor Mr. Avenels Hütte ein kleines bedecktes Wägelchen, aus dem ein junger Mann mit blassem Gesichte und von magerer Gestalt, in die Sonntagstracht eines Handwerkers vom Lande gekleidet, ausstieg; dann beugte sich ein einfaches, aber angenehmes, ehrbares Gesicht lächelnd zu ihm herab, und zwei Arme, die unter der Hülle eines rothen Mantels hervorkamen, boten ihm ein Kind hin, welches der junge Mann zärtlich in Empfang nahm. Der Säugling war übel gelaunt und sehr kränklich und fing an, zu weinen. Der Mann beschwichtigte

ihn und wiegte ihn hin und her in einer Weise, die bewies, daß ihm diese Beschäftigung nichts Neues war.

„Er wird brav sein, wenn wir innen sind, Mark,“ tröstete die junge Frau, während sie aus den Tiefen der Wagens einen großen Korb mit Geflügel und hausbackenem Brod hervor holte.

„Vergiß die Blumen nicht, die uns der Gärtner des Squires gegeben hat,“ sagte Mark, der Dichter.

Ohne Hülfe ihres Mannes nahm die Frau Korb und Blumen heraus, ordnete ihren Mantel, strich das Kleid glatt und sagte: „Wie seltsam! Sie scheinen uns gar nicht zu erwarten, Mark. Das Haus ist ganz stille. Geh' und klopfe an, sie können noch nicht zu Bett gegangen sein.“

Mark klopfte an die Thüre — keine Antwort. Ein Licht glitt rasch an den Fenstern des oberen Stockes hin, aber Niemand zeigte sich. Mark klopfte nochmals. Ein Herr in geistlicher Tracht, welcher auf der andern Seite der Straße aus Lansmere Park kam, blieb bei dem zweiten, ungeduldigeren Klopfen Mark's stehen und sagte höflich —

„Seid Ihr nicht die jungen Leute, die mein Freund Avenel, wie er mir heute morgen sagte, zum Besuch erwartet?“

„Ja wohl, Mr. Dale,“ sagte Mrs. Fairfield und machte ihren Knicks. „Sie erinnern sich meiner? Und dies hier ist mein lieber guter Mann.“

„Wie, der Dichter Mark?“ frug der Pfarrer von Lansmere mit einem Lächeln. „Sind Sie gekommen, Spottlieder für die Wahl zu schreiben?“

„Spottlieder, Sir!“ rief Mark beleidigt.

„Nun, auch Burns schrieb Spottlieder,“ sagte der Pfarrer beruhigend.

Mark gab keine Antwort und klopfte von Neuem an die Thüre.

Dieses Mal erschien auf der Thürschwelle ein Mann, dessen Antlitz selbst im Scheine des Sternenlichtes stark geröthet war.

„Mr. Morgan!“ rief der Pfarrer in liebender Besorgniß aus, „es ist doch Niemand krank hier, hoffe ich?“

„Sie sind es, Mr. Dale! Kommen Sie herein, ich habe mit Ihnen zu sprechen. Aber wer zum Geier sind diese Leutchen?“

„Sir,“ sagte Mark und drängte sich durch die Thüre, „mein Name ist Fairfield, und mein Weib ist Mr. Avenel's Tochter.“

„O, Jane — und ihr Kind auch noch! Gut, gut! Treten Sie ein, aber leise, verstanden? Still, still — still wie der Tod!“

Die Gesellschaft trat ein, und hinter ihnen schloß sich die Thüre. Der Mond ging auf und beschien ruhig das schweigende Haus, die schlummernden Blumen des kleinen Gärtchens und den alten Baumstumpf mit seinem hohlen Inneren. Das Pferd am Wagen, welches vergessen worden war, träumte, und das Licht glitt noch zuweilen oben an den Fenstern hin und her. Dies waren die einzigen Lebenszeichen, außer, daß hin und wieder eine Fledermaus, von dem Lichtscheine, der durch die Fenster brach, angelockt, an die Scheiben stieß, dann, niedertauchend, die Nase des schlafenden Pferdes streifte und zuletzt lustig der Motte nachschoß, welche um das Rabennest in dem alten Baume herum flatterte.

Achtzehntes Kapitel.

Diesen ganzen Tag über war Harley L'Estrange ungewöhnlich traurig und niedergeschlagen gewesen. Die Erinnerung an Scenen, welche sich mit Nora's Anwesenheit verknüpften, vermehrte noch die Düsterheit, die auf seinen Geist drückte, seit er sie aus dem Gesichte und nun auch jede Spur von ihr verloren hatte. In reuevoller Zärtlichkeit für den gekränkten Freund hatte Audley gegen Abend L'Estrange bewogen, den Park zu verlassen und sich nach einem einige Meilen entfernten Distriktsorte zu begeben, um, wie Egerton

vorgab, bei Erwerbung einiger wichtigen Wahlstimmen für ihn thätig zu sein. Die veränderte Umgebung, hoffte er, würde ihn aus seinen Träumereien wecken. Harley selbst war froh, den Gästen in Lansmere zu entfliehen, und willigte gerne ein. Er wollte diese Nacht nicht zurückkehren; denn da die entscheidenden Wähler entfernt und zerstreut wohnten, so konnte ihn das Geschäft für einen oder zwei Tage in Anspruch nehmen.

Sobald Harley fort war, versank Egerton in tiefes Sinnen. Es verlautete von einer unerwarteten Opposition. Seine Anhänger waren beunruhigt und ängstlich. Es war klar, daß der Einfluß von Lansmere, wenn angefochten, schwächer war, als der Graf glauben mochte; Egerton konnte bei der Wahl unterliegen. Was sollte dann aus ihm werden? Wie sollte er seine Gattin erhalten, auf deren Rückkehr zu ihm er fortwährend rechnete, und welche er dann auf jede Gefahr hin als solche anerkennen mußte? An jenem Tage hatte er mit William Hazeldean über das Familienpatronat gesprochen. „Frieden, zum wenigsten," dachte der ehrgeizige Mann, „ich werde Frieden haben!" Und der Squire hatte ihm für den Nothfall die Pfarrei versprochen, freilich nicht ohne geheime Unruhe, denn seine Carry machte bereits ihren ehrlichen Einfluß zu Gunsten des Gatten ihrer alten Schulfreundin, Mrs. Dale, geltend; und der Squire dachte, Audley werde nur einen gewöhnlichen Landpfarrer geben, Dale aber — wenn er nur ein wenig beleibter würde, als seine jetzige Pfarrei ihm zu sein erlaubte — ein Pfarrer, wie unter zehntausend kein Zweiter zu finden wäre. Während Audley sich zwar so auf das Schlimmste gefaßt machte, wendete er doch seine ganze Energie der glänzenderen Alternative zu, hielt Sitzung mit seinem Comite, studirte mit demselben die Wählerlisten und besprach sich über den Charakter, die politische Meinung und das lokale Interesse jedes einzelnen Wählers, bis die Nacht beinahe um war. Als er sich in sein Zimmer zurückzog, waren die Läden offen; er trat an das Fenster und betrachtete einen Augen-

blick den Mond. Bei diesem Anblick stieg der Gedanke an die verlorene, ferne Nora vor seiner Seele auf. Audley hatte, wie wir wissen, in seiner Natur wenig Romantik und Sentimentalität. Selten kam es ihm in den Sinn, nach dem Mond oder nach den Sternen zu sehen. Aber wenn je ein Hauch von Romantik sein hartes, starkes Gemüth erweichte, oder wenn je Mond und Sterne seinen Blick von der Erde hinweg zauberten, dann erblickte er Nora's sinniges Gesicht, Nora's süße Liebesaugen in den Strahlen des Mondes und der Sterne; dann vernahm er Nora's zärtliche Stimme in dem Geflüster jenes unbestimmten Etwas, das wir Romantik nennen, und das nur der Klang der geheimnißvollen Poesie ist, die ewig in der Luft lebt, wenn wir nur auf sie hören wollten. Seufzend wandte er sich ab, kleidete sich aus, warf sich auf das Bett und löschte das Licht. Aber der Mond wollte durchaus das Gemach mit seinem Lichte erfüllen und hielt ihn eine Weile munter. Entschlossen kehrte Audley das Auge von dem ruhigen himmlischen Strahle ab gegen die unempfindliche blinde Wand zu und schlief ein. Im Schlafe aber war er bei Nora, wieder unter dem bescheidenen bräutlichen Dache. Noch nie in seinen Träumen war sie ihm so deutlich, so lebendig erschienen, ihre Augen auf die seinigen geheftet, die Hände nach ihrer Gewohnheit auf seiner Schulter in einander gefaltet, und mit weicher Stimme murmelnd: „Ist es denn mein Fehler gewesen, daß wir geschieden sind? Vergib, vergib mir!“

Und dem Schläfer schien es, als antworte er: „Scheide nie mehr von mir — nie, nie mehr!“ und als beuge er sich wieder, die keuschen Lippen zu küssen, welche so zärtlich die seinigen suchten. Plötzlich hörte er ein Klopfen wie von einem Hammer — regelmäßig, aber sanft, schwach, gedämpft. Hörtest du je, lieber Leser, den Schlag des Hammers auf den Deckel des Sarges in einem Trauerhause, wenn der rücksichtsvolle Diener des Leichenbestatters fürchtet, die Ueberlebenden könnten es hören, wie er zwischen ihnen und dem Todten die Scheidewand zieht? So erschien Audley der

Ton — aber der Traum entschwand plötzlich. Er erwachte und vernahm wieder das Klopfen; es war Morgen. „Wer ist da?“ rief er verdrießlich.

Eine leise Stimme von außen flüsterte: „Still, ich bin es; ziehen Sie sich rasch an, ich muß Sie sprechen.“

Egerton erkannte Lady Lansmere's Stimme. Erschrocken und beunruhigt sprang er auf, kleidete sich in Eile an und ging an die Thüre. Lady Lansmere stand außen, bleich und verstört; sie legte den Finger auf die Lippen und winkte ihm zu folgen. Mechanisch gehorchte er. Sie traten in ihr Ankleidezimmer, wenige Schritte von seinem eigenen Gemach entfernt, und die Gräfin schloß die Thüre ab.

Dann, ihre zarte, feste Hand auf seine Schulter legend, sprach sie mit unterdrückter, leidenschaftlicher Aufregung:

„O, Mr. Egerton, Sie müssen mir einen Dienst leisten, und zwar auf der Stelle — Harley, Harley, — retten Sie meinen Harley — gehen Sie zu ihm — hindern Sie ihn, hieher zurückzukehren — bleiben Sie bei ihm — verzichten Sie auf Ihre Erwählung — es ist ja nur ein Verlust von ein oder zwei Jahren Ihres Lebens — es wird sich Ihnen sonst Gelegenheit bieten — bringen Sie dieses Opfer für Ihren Freund.“

„Sprechen Sie — um was handelt es sich? Kein Opfer ist mir zu groß für Harley.“

„Dank, Dank! Ich wußte es ja. So gehen Sie augenblicklich zu Harley, halten Sie ihn, unter welchem Vorwande es sei, fern von Lansmere, bis Sie ihm die traurige Nachricht beibringen können — aber vorsichtig, in zarter Weise. O, wie wird er das ertragen — wie von dem Schlage sich erholen! Mein Sohn, mein armer Sohn!“

„Beruhigen Sie sich! Erklären Sie sich! Welche Nachricht soll ich ihm beibringen? Von welchem Schlage soll er sich erholen?“

„Richtig — Sie wissen es noch nicht — Sie haben nichts da-

von gehört. Nora Avenel liegt drüben in ihres Vaters Hause — todt — todt!"

Audley wankte rückwärts, preßte die Hand auf das Herz und sank dann, wie von einem Blitzstrahle getroffen, in die Kniee.

„Mein Weib — meine Gattin!" murmelte er. „Todt — es kann nicht sein!"

Lady Lansmere war so erschrocken über diesen Ausruf, so betäubt von diesem völlig unerwarteten Geständniß und so gänzlich unvorbereitet auf den wilden Seelenkampf des Mannes, den sie immer so gemessen und kalt gesehen hatte, daß sie nicht im Stande war, zu besänftigen und zu erläutern, als er plötzlich wieder aufsprang, und das ganze Gefühl seines ewigen Verlustes auf sein Herz einstürmte.

Endlich bewältigte er seine Aufregung und hörte mit anscheinender Ruhe, schweigend und nur von Zeit zu Zeit nach Athem ringend, auf Lady Lansmere's Bericht.

Ein Gast des Hauses, eine Verwandte Lady Lansmere's, war Morgens gegen ein oder zwei Uhr plötzlich unwohl geworden; das Haus wird aufgestört, die Gräfin selbst geweckt und Mr. Morgan, der Hausarzt, herbeigeholt. Von ihm erfuhr sie, daß Nora Avenel spät Abends in ihr Vaterhaus zurückgekehrt, von einer Hirnentzündung erfaßt worden und in wenigen Stunden verschieden sei.

Audley hörte noch immer schweigend zu und schritt nach der Thüre.

Lady Lansmere faßte seinen Arm. „Wohin gehen Sie? Kann ich Sie jetzt noch bitten, meinem Sohne die Schreckensnachricht zu ersparen, da Sie selbst so schwer betroffen sind? Und doch, doch — Sie kennen sein hastiges, aufbrausendes Wesen — wenn er erfährt, daß Sie sein Nebenbuhler — ihr Gatte waren — Sie, auf den er so sehr vertraute! Was würde die Folge sein? — Ich zittere."

„Zittern Sie nicht — ich zittere ja nicht! Lassen Sie mich gehen — ich werde bald zurück sein — und dann" (seine Lippen zuckten) — „dann wollen wir von Harley reden."

Betäubt, mit schwindelndem Kopfe ging Egerton hinweg und schlug mechanisch quer durch den Park hindurch die Richtung nach John Avenel's Hause ein. Er war vor ein paar Tagen Formens halber genöthigt gewesen, dasselbe in Wahlangelegenheiten zu betreten, und es hatte seinen weltlichen Stolz empfindlich berührt, als er die Heimath, die Stellung und die Sitten der Eltern Nora's kennen lernte. Ja, er hatte sich gesagt: „Und das Kind solcher Leute muß ich, Audley Egerton, der Welt als meine Gattin vorstellen!" Heute — und wäre sie die Tochter eines Bettlers, ja eines Verbrechers, gewesen, wie schaal und niedrig hätte ihm diese gefürchtete vornehme Welt gedäucht, wenn er im Stande gewesen wäre, sie in das Leben zurückzurufen! Zu spät — zu spät! Die Thautropfen glitzerten in der Sonne, die Vögel sangen über seinem Haupte, rings um ihn erwachte Leben, nur sein eigenes Herz war wie ein Beinhaus. Nichts darin als der Tod und die Todte — nichts! Er kam an die Thüre, sie war offen; er rief, Niemand antwortete; er stieg die enge Treppe hinauf, ungestört, ungesehen; er trat in die Kammer des Todes. Dem Bette gegenüber saß John Avenel, aber, wie es schien, in tiefem Schlafe versunken. In der That hatte ihn eine Lähmung getroffen, aber weder er selbst, noch irgend sonst Jemand wußte es. Wer konnte an den starken, gesunden Mann in einem solchen Augenblick denken? Nicht einmal sein armes, bekümmertes Weib. Er war als Hüter des Hauses zurückgelassen worden, um die Todte zu bewachen — er, der bewußtlose, durch eine unsichtbare, eisige Hand der Empfindung beraubte Mann. Audley schlich zum Bette und hob das Tuch, welches über das bleiche, stille Antlitz gelegt war, in die Höhe. Was in jener Minute die er dort verweilte, in ihm vorging, wer vermag es zu sagen? Aber als er das Gemach verließ und langsam die Treppe hinabstieg, da ließ er Liebe und Jugend, alle die süßen Hoffnungen und Freuden menschlichen Familienlebens hinter sich — für immer, für immer!

Er kehrte zu Lady Lansmere zurück, die seine Ankunft mit zitternder Unruhe erwartete.

„Jetzt," sagte er trocken, „will ich zu Harley gehen und ihn abhalten, hieher zu kommen."

„Sie haben ihre Eltern gesehen. Gütiger Himmel, wissen dieselben um Ihre Vermählung?"

„Nein, Harley muß sie zuerst erfahren. Bis dahin Schweigen!"

„Schweigen!" wiederholte Lady Lansmere, und ihre brennende Hand ruhte in derjenigen Audley's — Audley's Hand war kalt wie Eis.

In der nächsten Stunde hatte Egerton das Haus verlassen, und noch vor Mittag war er bei Harley.

Es ist hier eine Erklärung nothwendig, wie es kam, daß mit Ausnahme des armen gelähmten Vaters, die gesammte Familie Avenel von Hause abwesend war.

Nora war während der Geburt ihres Kindes im Fieberwahnsinn gestorben. In ihrem Delirium hatte sie von Schande, von Entehrung gesprochen und an ihrem Finger fehlte der heiligende Trauring. Ungeachtet ihres Schmerzes ging doch Mrs. Avenel's Trachten vor allem dahin, den guten Namen ihrer verlorenen Tochter, die unbefleckte Ehre aller lebenden Avenel's zu retten. Keine Matrone, nicht der Abkömmling einer langen Reihe von Königen und Rittern, besaß einen zäheren Stolz auf Namen und Charakter, als die unscheinbare, pünktliche, calvinistische Bürgersfrau. „Der Kummer später, jetzt die Ehre!" Mit harten, trockenen Augen sann und sann sie nach und machte ihren Plan. Jane Fairfield sollte das Kind sofort, ehe der Tag graute, mitnehmen und mit ihrem eigenen auferziehen. Mark sollte sie begleiten, denn Mrs. Avenel fürchtete, sein wilder Schmerz möchte ihn zu Unvorsichtigkeiten verleiten. Sie selbst wollte ein Stück Weges mit ihnen gehen, um ihnen gebieterisch oder mit Vernunftsgründen Stillschweigen anzuempfehlen. Nach Hazeldean aber konnte sie mit einem zweiten Kinde nicht zurückkehren — Jane mußte an einen Ort, wo sie Niemand kannte; die zwei Kinder konnten als Zwillinge gelten. Und Mrs. Avenel, obwohl von Natur eine menschenfreundliche

Frau, mit einem Mutterherzen für Kinder, blickte doch mit beinahe frohlockender Strenge auf Jane's winzigen Säugling und dachte bei sich: „Jede Schwierigkeit wird gehoben sein, wenn nur noch Eines da ist. Nora's Kind könnte dann während seines ganzen Lebens als dasjenige Jane's gelten."

Die Bewahrung des Geheimnisses begünstigte der Umstand, daß die Avenels keinen eigenen Dienstboten, sondern nur zur Aushülfe einen Knecht hielten, welcher den Tag über auf ein paar Stunden kam und Nachts zu Hause schlief. Auf Mr. Morgan's Verschwiegenheit bezüglich der wahren Ursache von Nora's Tod konnte Mr. Avenel rechnen. Und aus welchem Grunde hätte Mr. Dale die Schande der Familie enthüllen sollen? Heute noch oder spätestens morgen wollte sie ihren Gatten veranlassen, sich auf kurze Zeit zu entfernen, weil bei ihm jetzt noch der Kummer größer war, als der Stolz, und er deshalb in seinem Schmerz den wahren Sachverhalt ausplaudern konnte. Sie allein wollte dann im Hause des Todes bleiben, bis sie versichert wäre, daß allen Anderen die Klugheit Schweigen auferlegen würde. Ja, sie fühlte, daß bei gehöriger Vorsicht die Ehre des Namens gerettet war. Und so trieb und drängte sie Mark und sein Weib eilends hinweg, setzte sich zu ihnen in den bedeckten Wagen, der sie alle drei verbarg, und ließ auf einige Stunden das Haus und die Todte unter dem Schutze ihres Mannes zurück, der zu allen ihren Ermahnungen mit dem Kopfe nickte, aber sie nicht hörte. Sollen wir diese Frau für gefühllos und roh halten? Hätte Nora vom Himmel herab in das Herz ihrer Mutter geblickt, sie würde nicht so gedacht haben. Ist erst der Grabstein über den Staub gelegt, dann ist der gute Name immer noch ein Gut auf Erden; auf Erden ist er ohnehin unser einziges Gut. Besser, unsere Freunde bewahren und diesen Schatz, als daß sie hinsitzen und über zerbrechlichen Thon weinen. Und weinen — o strenge Mutter, lange Jahre bleiben dir zum Weinen! Keine Thränen, um Nora vergossen, machten tiefere Furchen in die Wangen, als die deinigen! Und doch, wer sah sie je fließen?

Harley war höchst überrascht, Egerton zu sehen, und noch mehr, als ihm dieser mittheilte, er stoße auf Opposition, er habe keine Aussicht, in Lansmere zu siegen, und sei darum entschlossen, von dem Kampfe zurückzutreten. Er schrieb auch in diesem Sinne an den Grafen; aber die Gräfin kannte den wahren Grund und gab ihrem Gatten einen Wink, so daß, wie wir zu Anfang dieser Erzählung gesehen haben, Egerton's Sache durch das Erscheinen des Capitän Dashmore im Flecken keineswegs Schaden litt und Audley, Dank den Bemühungen und Reden Mr. Hazeldean's, mit zwei Stimmen — John Avenel's und Mark Fairfield's Stimmen — siegte. — Denn obwohl Ersterer auf ärztlichen Rath eine Ortsveränderung in die Nachbarschaft vorgenommen und ihn seine Krankheit in Beziehung auf andere Dinge so lenksam wie ein Kind gemacht hatte, so wollte er doch hören, wie die Blauen sich hielten, und das Bett verlassen, um sein Wort zu halten. Selbst seine Frau sagte: „Er hat Recht — besser sterben, als sein Wort brechen!" Die Menge machte Platz, als der Mann, den sie noch vor wenigen Tagen so munter und gesund gesehen hatte, jetzt gelähmt in einem Stuhle zu der Wahlurne getragen wurde und mit seiner zitternden Stimme sagte: „Ich bin ein ächter Blauer — Blau für immer!"

Wahlen sind ein wunderbares Ding! Wer noch nie eine solche mit angesehen hat, der kann nicht begreifen, wie der Eifer bei denselben über Krankheit, Kummer und das alltägliche Privatleben triumphirt.

Von Lansmere Park traf Nora's letzter Brief bei Audley ein. Der Postbote hatte ihn eine oder zwei Stunden nach dessen Abreise gebracht. Der Trauring fiel auf den Boden und rollte unter seine Füße. Diese verzehrend leidenschaftlichen Vorwürfe, dieser Zorn der verwundeten Taube erklärten ihm das Geheimniß ihrer Heimkehr, ihrer ungerechten Vermuthungen, die Ursache ihres Todes, welchen er noch immer einer durch Aufregung und Ermüdung herbeigeführten Gehirnentzündung zuschrieb. Denn Nora sprach nicht von dem Kinde, welches sie in Bälde zur Welt bringen sollte; sie

dachte nicht hieran, als sie schrieb; denn sonst hätte sie gar nicht geschrieben. Nach Empfang dieses Briefes hielt es Egerton in dem trübseligen Dorfe allein mit Harley nicht länger aus. Er erklärte kurzweg, er müsse nach London, und bestimmte L'Estrange, ihn dahin zu begleiten. Als er sodann von Lady Lansmere erfuhr, daß das Begräbniß stattgefunden habe, setzte er Harley mit todesblassen Lippen, die Hand auf's Herz gepreßt, gegen welches sein Erbübel rasch einstürmte, vor der schrecklichen Wahrheit, daß Nora nicht mehr sei, in Kenntniß. Die Wirkung dieser Mittheilung auf Gesundheit und Gemüth des jungen Mannes war zermalmender noch, als Audley vermuthet hatte. Von Trauer erwachte er nur zu Selbstvorwürfen. „Wäre nicht meine wahnsinnige Leidenschaft gewesen," sagte der edelgesinnte Harley, „und meine ungestüme Verfolgung, nie hätte sie ihr sicheres Asyl, ja nie ihren Heimathsort verlassen. Und dazu der Widerstreit zwischen ihrem Pflichtgefühl und ihrer Liebe zu mir! O, ich verstehe alles — alles! Wäre ich nicht gewesen, sie wäre noch am Leben!"

„O, nicht doch!" rief Egerton, und das Geständniß trat auf seine Lippen. „Glaube mir, sie hat dich nie so geliebt, wie du denkst. Nein, nein, höre mich! Glaube lieber, sie habe einen Anderen geliebt — sei mit ihm entflohen — vielleicht mit ihm verheirathet gewesen und —"

„Halt ein!" rief Harley mit einem furchtbaren Ausbruch der Leidenschaft, „du tödtest mir sie zwei Mal, wenn du das sagst. Ich fühle noch immer, daß sie lebt — hier in meinem Herzen lebt — während ich träume, daß sie mich liebte — oder wenigstens, daß keiner anderen Lippe der Kuß zu Theil wurde, welchen sie der meinigen verweigerte! Aber wenn du mir sagst, ich solle hieran zweifeln — du, du" — des Jünglings Schmerz war zu heftig für seinen Körper, er fiel plötzlich rückwärts in Audley's Arme; ein Blutgefäß war ihm gesprungen. Mehrere Tage schwebte er in großer Gefahr, aber seine Augen hafteten fortwährend mit ausdrucksvollem, gespanntem Blicke auf Audley. „Sage mir," mur-

melte er — auf die Gefahr hin, einen neuen Anfall, ja augenblicklichen Tod herbeizuführen, „sage mir, du habest das nicht gemeint. Sage mir, du habest keinen Grund, zu glauben, daß sie einen Anderen liebte, einem Anderen angehörte!"

„Ruhig, ruhig — nein, keinen Grund — keinen, keinen. Es sollte dich nur trösten, wie ich mir einbildete — Thor, der ich war! Das ist alles," rief der unglückliche Freund. Von dieser Stunde an verzichtete Audley auf den Gedanken, sich in seinen eigenen Augen zu rechtfertigen, und ergab sich stumm in sein Schicksal, die lebendige Lüge zu sein — er, der stolze Gentleman!

Während Harley noch immer sehr schwach und leidend war, kam Mr. Dale nach London und ließ sich bei Egerton melden. Der Pfarrer hatte Mrs. Avenel nur unter Einer Bedingung Schweigen gelobt, nämlich, daß hieraus kein entschiedener Nachtheil für Nora's lebenden Sohn erwachse. Wenn sie nun doch verheirathet gewesen wäre! Wenigstens den Namen des Vaters des Kindes sollte man erfahren! Es könnte ja ein Tag kommen, an welchem es einen Vater nöthig hätte. Mrs. Avenel mußte sich diese Vorbehalte gefallen lassen. Gleichwohl bat sie Mr. Dale, keine Nachforschungen anzustellen. Was könnten sie helfen? Wenn Nora verheirathet gewesen war, so würde sich ihr Gatte aus freien Stücken nennen; war sie verführt und verlassen worden, so würde es bis jetzt vor Schimpf gesichert, ihr Andenken nur entehren, wenn man den Vater eines Kindes auffände, von dessen Existenz die Welt noch nicht einmal etwas wisse. Diese Einwände brachten den guten Pfarrer in große Verlegenheit. Aber Jane Fairfield glaubte zuversichtlich an die Unschuld ihrer Schwester, und ihr Verdacht richtete sich natürlich auf Lord L'Estrange. Vielleicht waren dies auch Mrs. Avenel's Gedanken, obwohl sie dieselben nie gestand.

Mr. Dale war von der Richtigkeit dieser Verdachtsgründe vollkommen überzeugt: des jungen Lords Bewunderung und Lady Lansmere's Befürchtungen waren für ihn, der so oft den Park besuchte, kein Geheimniß geblieben; Harley's plötzliche Abreise, ge-

rade vor Nora's Rückkehr, Egerton's rascher Rücktritt von der Wahlbewerbung, ehe noch eine Opposition sich geltend machte, um gerade an Nora's Todestage seinen Freund aufzusuchen — das alles bestärkte ihn in dem Glauben, nur Harley könne der Verführer oder der Gatte sein. Vielleicht hatte — wahrscheinlich außer Landes — eine heimliche Trauung stattgefunden, weil Harley bis zu seiner Mündigkeit noch ein paar Jahre fehlten. Er wollte es wenigstens versuchen, Lord L'Estrange zu sehen und auszuforschen, und da er hieran durch Harley's Krankheit verhindert wurde, so entschloß er sich zu einer Unterredung mit Egerton, um zu sehen, wie weit er in das Geheimniß eindringen könne. Die hohe Achtung, welche sich letzterer Gentleman erworben hatte, und sein bekannter hoher Sinn für Wahrheit und Ehre bestimmten den Pfarrer zu diesem Schritte. Demgemäß besuchte er Egerton, in der Hoffnung, dem neuen Mitgliede für Lansmere auf diplomatische Weise eine, für die Familie der beiden Wähler, die ihm seine Mehrheit von zwei Stimmen verschafft hatten, vortheilhafte Kunde zu entlocken.

Er erwähnte als rührende Thatsache, wie der bedauernswerthe John Avenel, obgleich durch den Verlust seines Kindes und in Folge des Schlaganfalls in seinen Gliedern gelähmt und an seinem Geiste geschwächt, doch sich vom Bette erhoben habe, um sein Wort zu halten. Und da Audley's Bewegung so tief und aufrichtig schien und ein so gutes Herz verrieth, so ging er allmälig weiter, sprach von seinem Verdachte, Nora möchte verführt worden sein, dann von seinen Hoffnungen, daß eine heimliche Ehe stattgefunden habe, und endlich, als Audley mit eiserner Selbstbeherrschung gerade nur das nöthige Maß von Theilnahme zeigte, berichtete er so lange fort, bis Audley erfuhr, daß er Vater sei.

„Forschen Sie nicht weiter nach!" sagte der Weltmann. „Achten Sie die Gefühle und Wünsche von Mrs. Avenel, ich bitte Sie darum; sie sind die richtigen. Ueberlassen Sie mir das Uebrige. In meiner Stellung — ich meine als Bewohner London's — vermag ich ruhig und leicht mehr auszukundschaften, als Sie, ohne

einen Scandal hervorzurufen. Kann ich dieser — dieser — armen — armen —" (seine Stimme bebte) — „dieser unglücklichen Mutter oder dem lebenden Kinde zu ihrem Rechte verhelfen, so sollen Sie früher oder später von mir hören; wenn nicht, dann begraben Sie dieses Geheimniß da, wo es jetzt ist, in dem Grabe, welches die Verleumdung nicht erreicht hat. Aber das Kind — geben Sie mir die Adresse, wo es zu finden ist — für den Fall, daß ich den Vater entdecken und sein Herz erweichen sollte."

„Mr. Egerton, vielleicht kann ich sagen, wo Sie ihn finden können, und wer er ist."

„Sir!"

„Werden Sie nicht ungehalten; zudem kann ich nicht von Ihnen verlangen, daß Sie das Vertrauen täuschen sollen, welches ein Freund in Sie gesetzt haben mag. Ich weiß, wie Ihr Männer von hohem Ehrgefühl zu einander haltet — auch wenn Einer davon gesündigt hat. Nein, nein, ich bitte um Verzeihung; ich lasse alles in Ihren Händen. Ich werde also von Ihnen hören?"

„Wenn nicht, dann seien Sie versichert, daß alle Nachforschungen erfolglos sind. Ein Freund! wenn Sie damit Lord L'Estrange meinen — er ist unschuldig. Ich — ich — ich —" (stotternd) — „bin überzeugt davon."

Der Pfarrer seufzte, gab aber keine Antwort. „O ihr Weltmenschen!" dachte er, gab die Adresse, um welche ihn das Mitglied für Lansmere gebeten hatte, ging seines Weges und hörte nie wieder von Audley Egerton. Er glaubte fest, daß der Mann, der ein so tiefes Gefühl zeigte, vergebens an Harley's Gewissen appellirt habe oder es für das Beste halte, den auf Nora's Namen ruhenden Frieden nicht zu stören und die Sorge für das Kind ihren Verwandten und dem Himmel zu überlassen.

Harley L'Estrange, kaum hergestellt, eilte auf den Continent und trat in die Armee, um den Tod zu suchen, der, wie sein Halbbruder, selten kömmt, wenn man ihn ruft.

Kaum war Harley fort, so begab sich Egerton in das ihm von

Mr. Dale bezeichnete Dorf, um Nora's Kind ausfindig zu machen. Aber hier verfiel er auf einen Irrthum, der wesentlich auf seine eigene Lebensbahn und auf Leonard's künftige Geschicke einwirkte. Mrs. Fairfield hatte nämlich auf Anrathen ihrer Mutter in dem Dorfe, wohin sie mit den zwei Kindern gegangen war, einen anderen Namen angenommen, so daß ihre Verwandtschaft mit der Familie Avenel nicht ermittelt werden und zu Nachfragen und Geklatsch keinen Anlaß geben konnte. Kummer und Aufregung hatten die Nahrungsquelle in ihrer Brust versiegen gemacht; sie vertraute deshalb Nora's Kind der Pflege einer etwas entfernt vom Dorfe wohnenden Pächterin an und wechselte ihre bisherige Wohnung, um dem Kleinen näher zu sein. Ihr eigenes Kind war so schwach und kränklich, daß sie sich nicht entschließen konnte, es in fremde Pflege zu geben. Sie versuchte, es mit künstlicher Nahrung aufzuziehen, aber das arme Kind zehrte bald ab und starb. Sie und Mark konnten den Anblick des Grabes ihres Lieblings nicht ertragen und eilten, nach Hazeldean zurückzukehren, wohin sie Leonard mit nahmen, der von nun an für ihren verstorbenen Sohn galt.

Als Egerton in das Dorf kam und nach der Frau frug, deren Adresse er erhalten hatte, wurde er in das Haus gewiesen, in welchem sie zuletzt gewohnt hatte, und hörte hier, sie sei vor einigen Tagen weggezogen — am Tage nach der Beerdigung ihres Kindes. Ihr Kind begraben! Egerton forschte nicht weiter nach und erfuhr somit nichts von dem Kinde, welches in Pflege gegeben worden war. Langsam ging er auf den Friedhof und betrachtete während einiger Minuten den frisch aufgeworfenen, kleinen Grabhügel; dann preßte er die Hand auf das Herz, welchem jede Aufregung untersagt war, stieg wieder in seinen Wagen und kehrte nach London zurück. Der einzige Grund zu Veröffentlichung seiner Ehe schien jetzt weggefallen zu sein. Nora's Name war vorwurfsfrei geblieben. Ja, hätte ihn auch nicht seine peinliche Stellung zu Harley genöthigt, sein Geheimniß zu bewahren, so hatte der weise und hochmüthige Sohn der Welt doch noch andere vollwichtige

Gründe, eine ihm nachtheilige und thörichte Heirath nicht offen anzuerkennen — jetzt, da Niemand mehr lebte, dem durch die Verheimlichung ein Unrecht geschah.

Audley nahm daher mechanisch sein früheres Leben wieder auf und bestrebte sich, seine Gedanken wieder den großen Zielen ehrgeiziger Männer zuzuwenden. Seine Armuth drückte ihn noch immer; seine Geldschuld an Harley riß seinem eigenthümlichen Ehrgefühle fortwährend neue Wunden. Er sah kein anderes Mittel, seine Güter schuldenfrei zu machen und seinem Freunde das Geliehene zurückzuerstatten, als eine reiche Heirath. Erstorben für die Liebe, faßte er die sich ihm bietende Aussicht zuerst mit Widerwillen, dann mit apathischer Gleichgültigkeit in das Auge. Levy, von dessen Verrätherei gegen ihn selbst und Nora er keine Ahnung hatte, besaß noch immer jene Macht über ihn, welche ein Geldborger nie einem Manne gegenüber verliert, der Schulden gehabt hat, noch hat oder auf's Neue zu machen in die Lage kommen kann. Levy drängte ihn unaufhörlich, um die reiche Miß Leslie anzuhalten; Lady Lansmere that das Nämliche, um ihn, wie sie dachte, für seinen häuslichen Verlust zu entschädigen und Harley schrieb ihm unter dem Einfluß seiner Mutter in gleichem Sinne vom Continent aus.

„Ordnen Sie die Angelegenheit, wie Sie wollen," sagte Egerton zuletzt zu Levy; „aber so, daß ich nicht der Pensionär eines Weibes bin."

„Halten Sie für mich an, wenn Sie wollen," sagte er zu Lady Lansmere; „ich kann nicht den Hof machen, nicht von Liebe reden."

Auf die eine oder andere Weise kam die Heirath mit allen ihren großen Vortheilen für den ruinirten Gentleman zu Stande, und Egerton war, wie wir gesehen haben, vor der Welt der artige, würdevolle Gatte — verbunden mit einer Frau, welche ihn anbetete. Es ist das gewöhnliche Schicksal von Männern, wie er, daß sie zu sehr geliebt werden.

Als sie auf dem Todtenbette lag, wurde sein Herz von dem

melancholischen Vorwurf seiner Gattin gerührt: „Nichts, was ich für dich thun konnte, hat mir deine Liebe erworben!" „Es ist wahr," antwortete Audley mit Thränen in Augen und Stimme, „die Natur hat mir nur eine geringe Summe von dem verliehen, was Frauen wie du ‚Liebe' nennen, und ich habe sie völlig vergeudet." Und nun erzählte er ihr, wenn auch nicht ganz rückhaltslos, einen Theil seines früheren Lebens, und dies besänftigte sie; denn als sie sah, daß er geliebt hatte und des Schmerzes fähig war, da that sie einen Blick in das menschliche Herz, wie nie zuvor. Sie starb, indem sie ihm verzieh und ihn segnete.

Audley's Lebensgeister wurden durch diesen neuen Verlust noch gedrückter. Er beschloß innerlich, nie wieder zu heirathen. Anfangs hatte er den flüchtigen Gedanken, seine Ausgaben zu beschränken und den jungen Randal Leslie zu seinem Erben einzusetzen; als er aber zum ersten Male den gewandten Schüler von Eton sah, fühlte er sich nicht zu ihm hingezogen, obwohl sein Verstand Randal's Talente und dessen lebhaften Geist würdigte. Er begnügte sich mit dem Vorsatze, dem jungen Mann vorwärts zu helfen und alles das zu thun, was die Gerechtigkeit für den entfernten Verwandten seiner verstorbenen Frau zu thun gebot. Stets sorglos und verschwenderisch in Geldangelegenheiten, großmüthig und fürstlich — nicht weil es ihm Freude machte, Anderen einen Dienst erweisen zu können, sondern weil er dasjenige, was er sich selbst und seiner Stellung schulde, von dem Standpunkte eines Grand Seigneur aus beurtheilen zu müssen glaubte — hatte Audley eine traurige Entschuldigung für die rücksichtslose Verschwendung des bedeutenden Vermögens, das ihm zur Verfügung stand. Die Störung der Funktionen des Herzens war zu einem organischen Leiden geworden. Es ist wahr, er konnte noch manches Jahr leben und zuletzt unter Umständen an einer anderen Krankheit sterben; aber jede Aufregung beschleunigte den Fortschritt des Uebels, und er konnte eben so gut plötzlich — jeden Tag — in der Blüthe seiner Jahre und scheinbar in voller Manneskraft aus dem

Leben scheiden. Der einzige Arzt, dem er dasjenige, was er vor der Welt geheim zu halten wünschte, anvertraute, (denn ehrgeizige Männer möchten für unsterblich gehalten werden), sagte ihm offen, daß er inmitten der Kämpfe und Sorgen des politischen Wirkens schwerlich auf viel mehr, als auf ein mittleres Lebensalter, rechnen dürfe. Ohne einen Sohn als Erben, während seine nächsten Verwandten alle reich waren, überließ sich nun Egerton völlig seiner herkömmlichen Verachtung des Geldes; er kümmerte sich nicht um seine Angelegenheiten, wenn nur Geld genug für die Bedürfnisse des prunkliebenden Mitgliedes der Gemeinen in den Händen seines Bankiers war. Alles Andere überließ er der Sorge seines Rentmeisters und Levy's. Levy wurde schnell reich — sehr, sehr reich — und auch der Rentmeister kam nicht zu kurz.

Der Wucherer behauptete seine Macht über den gebieterischen, großen Mann. Er wußte um Audley's Geheimniß und konnte es an Harley verrathen. Und gerade die sanfte und zärtliche Seite in der Natur des Staatsmannes — der einzige Theil in ihm, welcher nicht in den neunfachen Styx des gegen jede Zuneigung abstumpfenden, praktisch prosaischen Lebens eingetaucht war — bildete seine reuevolle Liebe für den Schulfreund, den er noch immer täuschen mußte.

Dies ist der Schlüssel zu den geheimen Gemächern in Audley Egerton's Charakter, zu dem festen Schlosse seines Gemüthes. Er war der beneidete Minister und ein freudloser Mann; das Orakel für den Haushalt eines Reiches und ein Verschwender in der Hand eines Wucherers; der erhabene, hoch herabblickende Gentleman, den Fürsten in den kitzlichsten Ehrenpunkten um Rath gefragt hätten, und dabei ein schuldbeladener Mann, welcher zitterte, der am innigsten geliebte Freund könnte seine Lüge entdecken. Hülle dich in den sittsamen Schleier, den die Künste oder die Grazien für dich weben, o menschliche Natur! Nur die Nacktheit der Marmorstatue ist es, welche das Auge ohne Scheu und ohne Aergerniß betrachten kann!

Neunzehntes Kapitel.

Aus der Erzählung, wie sie dem Leser vorliegt, geht hervor, daß Leonard nur oberflächliche Bruchstücke sammeln konnte. Er ersah daraus blos, daß seine unglückliche Mutter mit einem Manne verbunden gewesen, den sie mit ausnehmender Zärtlichkeit liebte; daß sie auf den Verdacht gekommen, diese Ehe sei eine betrügerische gewesen; daß sie in Verzweiflung außer Landes gegangen und reuig und voll Hoffnung zurückgekehrt war, worauf ihr sodann unbestimmte Gerüchte über die nahe bevorstehende zweite Vermählung ihres Geliebten zu Ohren kamen. Hier endete das Manuskript mit den Spuren bitterer Thränen. Das traurige Ende Nora's, ihre einsame Rückkehr, um unter dem väterlichen Dache zu sterben — dies hatte er schon vorher von Doktor Morgan erfahren.

Aber der Name ihres vermuthlichen Gatten blieb ihm ein Geheimniß. Hinsichtlich der Person desselben fehlte es Leonard an jedem Anhalte; nur Eines war klar, daß derselbe einem viel höheren Range angehöre, als Nora. Harley L'Estrange schien ihm in dem jugendlichen Liebhaber ziemlich kenntlich geschildert. War dies der Fall, so mußte er alles dasjenige wissen, was Leonard dunkel blieb und darum beschloß Leonard, ihm die Manuskripte anzuvertrauen. Mit diesem Vorsatze verließ er das Landhaus, um später wieder zurückzukehren und dem Leichenbegängnisse seines abgeschiedenen Freundes beizuwohnen. Mrs. Goodyer erlaubte ihm gerne, die Papiere, die sie ihm geliehen hatte, mitzunehmen, und fügte denselben das Packet bei, welches, an Mrs. Bertram adressirt, vom Continent gekommen war.

In trübes Nachdenken über den Bericht, den er gelesen hatte, versunken, betrat der junge Mann London zu Fuß und lenkte seine Schritte nach Harley's Hotel. Er wollte eben in Bondstreet einbiegen, als ein Gentleman in Gesellschaft des Baron Levy, mit

welchem Jener, nach der Röthe seiner Stirne und dem mürrischen Ton seiner Stimme zu schließen, ein ziemlich gereiztes Gespräch geführt zu haben schien, auf einmal Leonard's ansichtig wurde und, den Wucherer ohne Weiteres stehen lassend, den jungen Mann am Arme faßte.

„Entschuldigen Sie, Sir," sagte der Gentleman, Leonard voll in das Gesicht blickend, „aber wenn mich meine guten Augen nicht täuschen, was sie selten thun, so sehe ich einen Neffen vor mir, der, wenn ich auch vielleicht zu rauh mit ihm umgesprungen bin, doch nicht das Recht hat, Richard Avenel zu vergessen."

„Mein lieber Onkel," rief Leonard, „das ist in der That eine freudige Ueberraschung, und noch dazu in einer Zeit, in welcher ich der Freude so sehr bedarf. Nein, ich habe ihre Güte nie vergessen und stets unsere Entfremdung beklagt."

„Gut gesagt; noch ein Mal deine Hand! Laß mich dich ansehen — bist ein ganzer Gentleman geworden, und siehst noch dazu recht hübsch aus. So waren wir Avenels immer. Leben Sie wohl, Baron Levy; warten Sie nicht auf mich; ich gehe Ihnen nicht durch. Ich sehe Sie wieder."

„Aber," flüsterte Levy, der Avenel über die Straße gefolgt war und Leonard mit einem raschen, neugierig prüfenden Blicke musterte, „aber in Betreff des Wahlfleckens bleibt es bei dem, was ich gesagt habe, oder Sie müssen, um mich deutlich auszudrücken, die Wechsel am Verfalltage einlösen."

„Schon gut, Sir, schon gut. Sie meinen, Sie können mir die Schraube ansetzen, wie einem armen Zehnpfund-Hausmiether. Ich verstehe — mein Geld oder meinen Wahlflecken?"

„Ganz richtig," sagte der Baron mit mildem Lächeln.

„Sie sollen von mir hören — Sie sollen von mir hören!" (Beiseite, nachdem der Baron sich entfernt hat.) „Verd— höllischer Schurke!"

Dick Avenel schlang seinen Arm in den seines Neffen und suchte sich für einige Minuten seine eigenen Sorgen dadurch aus dem

Sinne zu schlagen, daß er die ihm angeborne Neugierde für die Angelegenheiten eines Andern befriedigte — eine Neugierde, welche im vorliegenden Falle noch durch seine aufrichtige Zuneigung für Leonard erhöht wurde. Es gelang ihm jedoch vor der Hand nicht ganz; denn ehe noch Leonard seine gewöhnliche Scheu, von seinen wissenschaftlichen Erfolgen zu sprechen, überwunden hatte, wanderten Dick's Gedanken zurück zu seinem Nebenbuhler in Screwstown und zu dem Fluche einer „übermächtigen Concurrenz" — zu den Wechseln, welche Levy discontirt hatte, damit Dick der zermalmenden Wucht eines größeren Capitalisten, als er selbst, begegnen konnte — und zu dem „höllischen Schurken", welcher jetzt zwei Sitze in Lansmere haben wollte, einen für Randal Leslie und den anderen für einen reichen Nabob, den Levy kürzlich zum Clienten gewonnen hatte. Dick hatte aber, wenn er auch Leslie zu unterstützen bereit war, den zweiten Sitz sich selber zugedacht. Aus diesem Grunde unterbrach er bald die zögernden Bekenntnisse Leonard's mit Ausrufen, die gar nicht zur Sache gehörten — mehr, um seinem eigenen Aerger und Kummer Luft zu machen, als in der Erwartung, daß die Theilnahme oder der Rath seines Neffen ihm etwas nützen könnten.

„Gut, gut," sagte Dick, „erzähle mir deine Geschichte ein ander Mal. Ich sehe, du hast dich vorwärts gebracht; und das ist genug für den Augenblick. Aber gerade jetzt kann ich nur an mich selbst denken. Ich bin in einer sauberen Patsche, Junge. Screwstown ist nicht mehr das achtbare Screwstown, dessen du dich erinnerst — nein, es ist ganz demoralisirt und auf den Kopf gestellt durch ein dämonisches Ungeheuer von Kapitalisten mit Dampfmaschinen, stark genug, die Niagarafälle in dein Hinterstübchen zu leiten! Und als wäre es nicht genug, einen braven, ehrlichen Engländer wie mich zu ruiniren und zu Brei zu zerstampfen, höre ich eben, daß er Unterhandlungen behufs Erwerbung einer patentirten inländischen Erfindung angeknüpft hat, durch welche seine Maschinen doppelte Arbeit mit nur der Hälfte von Arbeitern verrichten

sollen. Das ist der Weg, wie diese gefühllosen Hallunken unsere Armensteuer erhöhen! Aber ich zettle einen Aufruhr gegen ihn an — das thu' ich! Sprich mir nicht vom Gesetze! Was zum Teufel nützt das Gesetz, wenn es nicht die Industrie eines Mannes schützt — und noch dazu eines liberalen Mannes, wie ich einer bin!" Und Dick brach in eine Fluth von Schmähungen gegen das verrottete Vaterland überhaupt und gegen den Monster Kapitalisten von Screwstown im Besonderen aus.

Leonard stutzte; denn Dick nannte jetzt als seinen Konkurrenten denselben Mann, der wegen Leonard's eigener mechanischer Verbesserung der Dampfmaschine in Unterhandlung stand.

„Halt, Onkel, halt! Also, wenn der Mann die Erfindung, von welcher du sprichst, ankauft, so würde dir das schaden?"

„Mir schaden? Bankerott würde ich — heißt das, wenn sich die Sache bewährt; aber vermuthlich ist es der reinste Schwindel."

„Nein, sie wird sich bewähren, ich stehe dafür."

„Du? hast du das Ding gesehen?"

„Gewiß, ich bin der Erfinder."

Dick zog hastig seinen Arm aus dem Leonard's.

„Otterngezüchte!" rief er stammelnd. „Du also, den ich an meinem Herde wärmte, du willst Richard Avenel zu Grunde richten?"

„Nein, retten will ich ihn. Komm' mit in die City, sieh' mein Modell an, und wenn es dir gefällt, sollst du das Patent haben."

„Cab — Cab — Cab!" rief Dick Avenel und hielt eine Droschke an. „Steig' ein, Leonard, steig' ein. Ich kaufe das Patent — das heißt, wenn es eine Bohne werth ist — und was die Bezahlung betrifft —"

„Bezahlung! Kein Wort darüber!"

„Gut; lassen wir's," sagte Dick mild; „denn ich selbst möchte diesen Punkt gerade jetzt nicht zum Gegenstande der Unterhaltung machen. Was aber den schwarzbärtigen Alligator, den Baron, betrifft — na, laß mich nur erst aus seinen abgeleckten, unchristlichen,

kreuzspinnenförmigen Klauen heraus sein, dann — Aber steig ein — steig ein — und sag' dem Kutscher, wohin er fahren soll."

Schon oberflächliche Besichtigung von Leonard's Erfindung genügte, um Richard Avenel zu überzeugen, wie unschätzbar dieselbe für ihn sein würde. Mit einem Patente versehen, dessen sichere, in Vermehrung der Triebkraft und Verminderung der Arbeit bestehenden Erfolge jedem praktischen Manne in die Augen springen mußten, rechnete Avenel, ohne Schwierigkeiten so viel Geldvorschüsse sich zu verschaffen, daß er seine Maschinen ändern, die von Levy discontirten Wechsel bezahlen und den Kampf gegen den Monsterkapitalisten fortsetzen könnte. Vielleicht dürfte es rathsam werden, sich mit einem andern solchen Ungeheuer zu associren — warum nicht? Jeder andere Associe wäre besser als Levy. Ein prächtiger Gedanke kam ihm.

„Gelingt es mir, diesen höllischen Eindringling auf meinen eigenen Grund und Boden ein paar Monate lang einzuschüchtern und zu decken, so wird er mir selbst anbieten, sein Associe zu werden. Wir werfen dann unsere beiden Geschäfte in Eines zusammen, nnd dann muß die Welt nach unserer Pfeife tanzen!"

Dick's Dankbarkeit für Leonard wurde so lebhaft, daß er ihm seinen eigenen Sitz für Lansmere zur Verfügung stellte und, als dieser ablehnte, ausrief: „Gut, dann irgend einen deiner Freunde; es kostet dich noch in der letzten Stunde nur ein Wort, denn ich bin beider Sitze sicher. Ich bin durchaus für Reform gegen diese hohen und mächtigen sehr Ehrenwerthen Fleckenverschacherer; pah, mit Darlehen und Hypotheken an die kleinen Hausbesitzer, mit einer langen Reihe von Realrechten und mit den unabhängigen Freisassen habe ich das Städtchen Lansmere in der Tasche."

Hierauf verabredete Dick eine Zusammenkunft mit Leonard bei seinem Rechtsanwalt, um die Uebertragung des Patents unter, wie er sagte, „für beide Theile anständigen Bedingungen" in's Reine zu bringen, und eilte dann fort, und aus seinen Cityfreunden einen Cröfus zu angeln, welcher ihn aus dem Rachen Levy's

und aus den Maschinen seines Nebenbuhlers in Screwstown herausreißen sollte. „Mullius ist mein Mann," sagte er, wenn ich ihn nur erwische. Hast du schon von Mullius gehört? Ein wunderbar großer Mann; solltest nur seine Nägel sehen; er schneidet sie nie! Mit diesen Nägeln hat er wenigstens drei Millionen zusammengekratzt. Und in diesem verrotteten alten Lande muß ein Mann ellenlange Nägel haben, wenn er mit dem Teufel Levy kämpfen will. Na, leb' wohl — leb' wohl — leb' wohl — mein lieber Neffe!"

Zwanzigstes Kapitel.

Harley L'Estrange saß allein in seinem Zimmer. Er hatte eben einen Band eines klassischen Lieblingschriftstellers weggelegt und hielt die Hand noch fest zusammengeballt auf dem Buche. Seit seiner Rückkehr nach England zeigte sich eine auffallende Veränderung in dem Ausdrucke seines Gesichtes sowohl, als in Gang und Haltung seiner elastisch jugendlichen Gestalt. Diese Veränderung hatte sich seit der letzten Unterredung mit Helene, von welcher der Leser unterrichtet ist, noch bemerkbarer gemacht. Die geschlossenen Lippen verriehen den festen Willen, die Stirne zeigte den Charakter der Entschiedenheit. Die sorglose Anmuth seiner Bewegungen hatte einer gewissen unbeschreibbaren Energie Platz gemacht, welche an Ruhe und Gemessenheit dem entschlossenen Auftreten Audley Egerton's in nichts nachstand. Wer in Harley's Herz einen Blick hätte werfen können, würde gefunden haben, daß er zum ersten Male eine gewaltige Anstrengung zu Beherrschung seiner Leidenschaften und Launen machte, daß der ganze Mann sich zum Gefühle der Pflicht stählte.

„Nein," sagte er, „nein, ich will nur an Helene denken, nur

an das Leben der Wirklichkeit! Was könnte mir auch (selbst wenn ich nicht an eine Andere gebunden wäre) dieses schwarzäugige italienische Mädchen sein? — Phantasie eines Thoren! Ich wieder lieben, ich, der ich mich während des Blüthenfrühlings meines Lebens mit so viel Treue an eine Erinnerung und an ein Grab geklammert habe! Komm, komm, Harley L'Estrange, übernimm endlich deine Rolle als Mann unter Männern! Begnüge dich mit Achtung, träume nicht mehr von Leidenschaft, gib falsche Ideale auf. Du bist kein Dichter, warum also das Leben selbst für ein Gedicht halten?"

Die Thüre öffnete sich, und der östreichische Fürst, welchen Harley für die Sache von Violanten's Vater interessirt hatte, trat mit dem unbefangenen Schritte eines Freundes ein.

„Haben Sie jene Documente gefunden?" frug der Fürst. „Ich muß in einigen Tagen nach Wien zurück, und wenn Sie mir nicht greifbare Beweise von Peschiera's früherer Verrätherei oder unwiderlegliche Zeugnisse für die Unschuld seines edeln Verwandten mitgeben können, so fürchte ich, bleibt dem Verbannten, wenn er in sein Vaterland zurückzukehren wünscht, nur das häßliche Auskunftsmittel, daß er seine Tochter dem verrätherischen Feinde gibt."

„Leider," seufzte Harley, „sind bis jetzt alle Nachforschungen erfolglos geblieben, und ich weiß nicht, welche andere Schritte ich thun soll, ohne Peschiera's Aufmerksamkeit zu erregen und sein verschmitztes Gehirn gegen uns in Thätigkeit zu setzen. Mein armer Freund muß sich unter diesen Umständen mit dem Exile aussöhnen. Violante dem Grafen zu geben, wäre Entehrung. Ich aber werde bald verheirathet sein, bald eine Heimath haben, die, wenn ich sie Vater und Tochter als Zufluchtsort anbiete, ihres Ranges nicht ganz unwürdig erscheinen dürfte."

„Wird aber die künftige Lady L'Estrange auf einen Ihrer Schilderung nach so schönen Gast keine Eifersucht empfinden? Werden Sie sich nicht selbst in Gefahr bringen, mein armer Freund?"

„Pah!“ antwortete Harley erröthend. „Mein schöner Gast würde zwei Väter haben; das ist alles. Ich bitte, scherzen Sie nicht über eine so ernste Sache wie die Ehre.“

Wieder öffnete sich die Thüre und Leonard erschien.

„Willkommen!“ rief Harley erfreut, nicht länger allein zu sein unter dem durchdringenden Auge des Fürsten, „willkommen! Dies ist der edle Freund, der unser Interesse für Riccabocca theilt nnd ihm so große Dienste leisten könnte, wenn wir im Besitze des Documentes wären, von welchem ich Ihnen sprach.“

„Hier ist es,“ sagte Leonard einfach; „möge es alles enthalten, was Sie wünschen.“

Hastig griff Harley nach dem Packet, welches aus Italien an die vermeintliche Mrs. Bertram geschickt worden war; und das Gesicht auf die Hand lehnend durchflog er rasch dessen Inhalt.

„Hurrah!“ rief er endlich mit leuchtenden Zügen und mit knabenhafter Fröhlichkeit die rechte Hand in der Luft schwenkend. „Sehen Sie, sehen Sie, Fürst, hier sind die eigenen Briefe Peschiera's an die Gattin seines Verwandten; sein Geständniß dessen, was er ‚patriotische Absichten‘ nennt; seine drängende Aufforderung an sie, ihren Gemahl zur Theilnahme an denselben zu bestimmen. Sehen Sie, sehen Sie, wie er mit seinem Einflusse die Frau umgarnt, um die er einst geworben hat; sehen Sie, wie listig er ihre Einwände widerlegt; sehen Sie, wie wenig Lust unser Freund bezeugte, bis seine Frau und sein Verwandter gemeinschaftlich ihn bestürmten.“

„Genug, vollkommen genug,“ rief der Fürst, die ihm von Harley bezeichneten Stellen in Peschiera's Briefen lesend.

„Nein, es ist noch nicht genug,“ rief Harley, während er mit funkelnden Augen die Briefe weiter durchflog. „Mehr noch! O Schurke, zwei Mal verdammter Schurke! Hier, nach unseres Freundes Flucht, hier ist das Bekenntniß seiner sträflichen Liebe. Hier schwört er, daß er auf den Ruin seines Wohlthäters hingearbeitet habe, um das Haus zu schänden, in welchem er Schutz ge-

funden. Ah! sehen Sie, wie sie antwortet; Gott sei Dank, ihre Augen öffneten sich noch zu rechter Zeit, und sie verachtete ihn, ehe sie starb. Sie war unschuldig! Ich sagte es ja. Violanten's Mutter blieb rein. Arme Frau, das erschüttert mich! Hat Ihr Kaiser ein menschliches Herz?"

„Ich kenne unseren Kaiser genug," antwortete der Fürst mit Wärme, „um zu wissen, daß, sobald ihm diese Papiere zu Gesicht kommen, Peschiera gestürzt und Ihr Freund wieder in seine Würden eingesetzt ist. Sie werden noch die Tochter, welche Sie als Kind an Ihrem Herde aufnehmen wollten, als die reichste Erbin Italiens sehen — als die Braut eines edlen Freiers, im Range nur unter Königen stehend."

„Ah!" sagte Harley mit scharfer Betonung und sehr blaß werdend, „ah, das werde ich nicht. Nie mehr werde ich Italien besuchen! — nie mehr sie sehen — nie mehr, sobald sie einmal dieses Klima kalter, eiserner Sorgen und förmlicher Pflichten verlassen hat — nie, nie mehr!" Er wandte sich einen Augenblick ab und trat dann raschen Schrittes auf Leonard zu. „Aber Sie, o glücklicher Dichter! Kein Ideal kann je für Sie verloren gehen. Sie sind unabhängig vom wirklichen Leben. Ich wollte, ich wäre ein Dichter!" Er lächelte traurig.

„Sie würden nicht so sprechen, mein theurer Lord," erwiderte Leonard mit gleicher Traurigkeit, „wenn Sie wüßten, wie wenig das, was Sie ‚das Ideal' nennen, einem Dichter den Verlust einer einzigen Zuneigung in dieser lebenslustigen menschlichen Welt ersetzen kann. Unabhängig vom wirklichen Leben! Leider, nein! Ich habe hier die Bekenntnisse einer ächten Dichterseele; ich bitte Sie dringend, dieselben mit Muße zu lesen; und wenn Sie es gethan, dann antworten Sie mir, ob Sie noch immer ein Dichter sein möchten."

Während er so sprach, zog er Nora's Manuscripte hervor.

„Legen Sie die Papiere dort in meinen Schreibtisch, Leonard; ich werde sie später lesen."

„Thun Sie das, und mit Aufmerksamkeit; denn für mich ist vieles darin, was mein eigenes Leben angeht, vieles, was mir noch ein Geheimniß ist, und worüber Sie mich vielleicht aufklären können."

„Ich?" rief Harley, und war im Begriffe, nach dem Schreibtische zu gehen, in welchen Leonard das Manuscript sorgfältig niedergelegt hatte, als noch einmal, aber jetzt in heftiger Weise, die Thüre aufgerissen wurde und Giacomo, von Lady Lansmere begleitet, in das Zimmer stürzte.

„O Mylord, Mylord!" rief Giacomo auf Italienisch, „die Signorina, die Signorina — Violante!"

„Was ist mit ihr? Mutter, Mutter, was ist mit ihm? Sprich, sprich!"

„Sie ist fort — hat unser Haus verlassen."

„Verlassen! Nein, nein!" rief Giacomo. „Sie ist fortgelockt oder fortgeschleppt worden. Der Graf! der Graf! O, mein guter Lord, retten Sie die Signorina, wie Sie einst ihren Vater gerettet haben!"

„Halt!" rief Harley. „Gib mir deinen Arm, Mutter! Ein zweiter solcher Schlag im Leben geht über Mannesstärke — wenigstens über die meinige. So, so — mir ist jetzt besser! Ich danke dir, Mutter. Tretet zurück, Ihr Alle — gebt mir Luft! Also der Graf hat triumphirt, und Violante ist mit ihm entflohen! Erzählt mir alles — ich kann es ertragen!"

Zwölftes Buch.

Einleitungs-Kapitel.

„Wiederum," sprach mein Vater — „wiederum siehst du uns um dich versammelt. Wir, die wir den Beginn deiner Erzählung begrüßten und uns in der Mitte derselben zurückzogen, weil wir den Gang der Ereignisse nur hemmen und wichtigere Personen verdrängen konnten — wir sammeln uns jetzt um den Schluß und umkreisen, wie der Chor in einem Drama, den Altar mit dem feierlichen, aber zweifelhaften Gesange, welcher die Zuhörer auf das Schicksal der verschiedenen handelnden Personen vorbereitet, obgleich wir selbst noch nicht wissen, wie der Faden sich entwirren und wo die Scheere ihn durchschneiden wird."

So standen sie da, die Mitglieder der Familie Caxton, um mich her geschaart — Alle begierig und eifrig im Fragen — Einige mehr als eifrig, eine vorschnelle Kritik zu üben.

„Violante kann nicht freiwillig mit jenem entsetzlichen Grafen durchgegangen sein," sagte meine Mutter; „aber vielleicht ist sie hintergangen worden, wie Eugenie von Mr. Bellany in der Novelle Camilla."

„Ha!" sagte mein Vater, „in diesem Falle ist es noch Zeit, einen Wink aus Clarissa Harlowe zu entlehnen und Violante weniger an einem gebrochenem Herzen, als aus Kummer darüber,

daß ihre Ehre befleckt worden, sterben zu lassen. Sie ist eines jener Mädchen, welche gewaltsam untergehen müssen! Ostendunt omnia letum — alle Umstände deuten auf ein frühes Grab!"

„O Himmel!" rief Mrs. Caxton, „ich hoffe nicht — das arme Ding!"

„Pah, Bruder," sagte der Capitän," wir haben in der Erzählung der armen Nora genug vom Grabe gehabt. Die ganze Geschichte wächst aus einem Grabe heraus und muß in ein Grab zurückkehren; — wenn du irgend Jemanden um's Leben bringen mußt, Pisistratus, so schlage Levy todt."

„Oder den Grafen," sagte meine Mutter mit ungewöhnlicher Grausamkeit.

„Oder Randal Leslie", sagte Squills, „ich möchte einen post mortem Abguß von seinem Kopfe haben — das würde ein lehrreiches Studium abgeben."

Jetzt entstand ein allgemeines Durcheinanderreden, indem alle Anwesenden sich verschworen, durch ihre verschiedenartigen und von einander abweichenden Rathschläge, wie die Geschichte zum Schluß zu bringen und wie mit den verschiedenen Personen zu verfahren sei, den unglücklichen Verfasser zu verwirren.

„Still!" rief Pisistratus, indem er sich mit beiden Händen die Ohren zuhielt. „Ich kann das Schicksal, das jeder von den Personen, welche Ihr mit Eurer Theilnahme beehrt, zugetheilt worden ist, so wenig ändern, wie Euer eigenes. Wie Ihr, so müssen auch sie den Weg gehen, welchen die Ereignisse sie führen, und der ihnen durch ihren Charakter und durch die Einwirkung Anderer angewiesen ist. Die Vorsehung regiert die Welt so durch und durch, daß man ihr Walten nicht einmal in einem Buche streichen kann. Der Verfasser kann einen Charakter schaffen; allein von dem Augenblick an, in welchem dieser Charakter handelnd auftritt, entschlüpft er seinen Händen — spielt seine eigene Rolle und erfüllt seine eigene unvermeidliche Bestimmung."

„Außerdem," sagte Mr. Squills, „ist aus der phrenologischen

Entwicklung der Organe bei den verschiedenen Köpfen, die zu untersuchen Pisistratus uns erlaubt hat, sehr leicht zu erkennen, daß wir nicht Schöpfungen der blosen Phantasie, sondern lebende Personen gesehen haben, deren wahre Geschichte ihre verschiedenen Schädelerhöhungen, die Organe für Liebe, Constructionstrieb, Erwerbstrieb, Idealität, Verwunderung, Vergleichung &c. in Thätigkeit gesetzt hat. Sie müssen handeln und enden übereinstimmend mit dem Einfluß, welchen Ihre Schädel auf Sie ausüben. So finden wir bei Randal Leslie, daß die Organe des Constructionstriebs, des Geheimthums, des Vergleichens und der Eventualitäten vorherrschend ausgebildet — dagegen die des Wohlwollens, der Gewissenhaftigkeit und Anhänglichkeit so gut wie gar nicht vorhanden sind. Um nun zu errathen, wie ein solcher Mann enden muß, ist vor allem zu untersuchen, wie im Allgemeinen die Gesellschaft zusammengesetzt ist, in welcher er sich bewegt — kurz, welche andere Gase mit dem ihm innewohnenden Brennstoff in Berührung gebracht werden. Was Leonard, Harley und Audley Egerton betrifft, so würde ich, wenn ich Sie phrenologisch untersuchte, sagen —"

„Still!" unterbrach ihn mein Vater, „Pisistratus hat seine Feder in die Tinte getaucht, und es scheint mir für den weisesten Mann, der je gelebt hat, leichter, darüber, was andere Leute gethan haben, Rechenschaft abzulegen, als vorauszusagen, was sie thun würden. Die Phrenologen entdeckten, daß Mr. Thurtell ein sehr schönes Organ der Gewissenhaftigkeit besaß; nichtsdestoweniger gelang es diesem irrenden Menschenkind, das Gehirn aus dem Individualitäts-Organ seines Freundes herauszuschlagen. Darum erhebe ich mich, um einen Beschluß zu beantragen, nämlich, daß wir die Versammlung vertagen, bis Pisistratus seine Erzählung vollendet hat; und wir werden dann die Genugthuung haben, zu erfahren, daß sie nach den Regeln der Natur, Wissenschaft und Kunst ganz anders hätte zum Schluß geführt werden müssen. Warum sollten wir uns selbst um dieses Vergnügen bringen?"

„Ich unterstütze den Antrag," sagte der Capitän; „aber wenn

Levy nicht gehängt wird, so werde ich sagen, daß es mit aller poetischen Gerechtigkeit vorbei ist.

„Sorge doch für die arme Helene," sagte Blanche in zärtlichem Tone; „nicht, daß ich damit sagen will, du sollst Violante vergessen."

„St! setze dich, oder ich lasse Beide als alte Jungfern sterben."

Durch diese Drohung eingeschüchtert, zog Blanche mit einem bittenden Blick ihren Stuhl ruhig in meine Nähe, als wolle sie ihre beiden Schützlinge in eine, durch die eheliche Anziehungskraft mesmerisirte Atmosphäre bringen, während meine Mutter eifrig — an einem neuen Röckchen für das Kindlein nähte! Ohne sich durch diese ungebührlichen weiblichen Einflüsse erweichen zu lassen, schrieb Pisistratus weiter, wie es ihm die unbarmherzigen Nornen dictirten. Seine Feder war von Eisen und sein Herz von Granit. Er war so unempfindlich für die Existenz von Weib und Kind, als hätte er nie eine Haushaltungsrechnung bezahlt, nie bei dem kläglichen Tone eines schreienden Säuglings eiligst das Kinderzimmer verlassen. O gesegnetes Vorrecht der Schriftstellerei!

„O testudinis aureae
Dulcem quae strepitum, Pieri, temperas!
O mutis quoque piscibus
Donatura cygni, si libeat, sonum!"

Zweites Kapitel.

Es ist nothwendig, im Gange unserer Erzählung etwas zurückzugreifen und dem Leser über das Verschwinden Violanten's Rechenschaft zu geben.

Man wird sich erinnern, daß Peschiera, durch die plötzliche

Annäherung Lord L'Estrange's verscheucht, nur noch Zeit hatte, mit ein paar Worten bei der jungen Italienerin auf eine Erneuerung der Zusammenkunft und auf eine Entscheidung zu dringen. Als er aber am nächsten Tage wieder heimlich und verstohlen, wie das erste Mal, in den Garten trat, erschien Violante nicht. Nachdem der Graf bis zur Dämmerung die Anlagen überall durchstreift hatte, zog er sich entrüstet und in der Ueberzeugung zurück, daß es ihm mißlungen sei, das Herz oder die Phantasie des beabsichtigten Opfers durch seine Kunstgriffe zu bethören. Er begann jetzt den möglichsten Erfolg einer jener dreisten und gewaltthätigen Maßregeln, welche durch seine unbesonnene Tollkühnheit und seine verzweifelte Lage begünstigt wurden, zu erwägen und mit Levy zu besprechen. Aber Levy behandelte jedweden Plan, Violante mit Gewalt aus Lord Lansmere's Hause zu entführen, mit so gerechtem Spotte — und verhöhnte dermaßen jeden Gedanken an einen nächtlichen Angriff, mittelst Einsteigens durch die Fenster auf Strickleitern, daß der Graf mit Widerstreben diesen romanhaften Schurkenstreich aufgab, der für unsere nüchterne Hauptstadt so unpassend erschien und ohne Zweifel damit geendet haben würde, daß die Polizei ihn verhaftet und sich ihm die Aussicht auf das Correctionshaus eröffnet hätte.

Levy fand, daß seine eigene Erfindungsgabe erschöpft sei, und Randal Leslie wurde zur Berathung beigezogen. Es war dem Wucherer gelungen, die Pläne, welche Randal wegen Vermögenserwerbs und Weiterbeförderung geschmiedet hatte, so vollständig von Levy's Hülfe und gutem Willen abhängig zu machen, daß sich der junge Mann, ungeachtet seines lebhaften Wunsches, lieber Andere zu seinen Werkzeugen, als sich zu dem Anderer zu machen, der Ueberzeugung nicht entschlagen konnte, sein überlegener Geist sei ebenso vollständig zum Sclaven von Levy's mehr erfahrener Durchtriebenheit geworden, wie je ein höherer Luftgeist einem gemeinen Zauberer der Erde unterworfen war.

Die Erwerbung der Güter seiner Vorfahren — der in Aus-

sicht genommene Sitz im Parlamente — die Möglichkeit, Frank aus seinem Erbe Hazeldean zu verdrängen — das waren lauter Fäden, an welchen ihn wie eine Puppe den glatten, krallenartigen Finger des lächelnden Taschenspielers hin und her zogen, um ihn je nach Belieben entweder der bewundernden Menge vorzustellen oder in den Staub und Schmutz hinabzuwerfen.

Randal biß sich mit dem verdrießlichen und grimmigen Gefühle eines Mannes auf die Lippen, welcher der Stunde seiner künftigen Emancipation harrt, und stellte sein Gehirn mit mechanischer Ergebung dem Herren seiner jetzigen Sclaverei zu Diensten. Die angeborene Ueberlegenheit des verschlagenen jungen Ränkeschmieds über den Muth Peschiera's und den geübten Verstand des Barons zeigte sich augenblicklich.

„Ihre Schwester," sagte Randal zu Ersterem, „muß die handelnde Person in dem ersten und schwierigsten Theil Ihres Unternehmens sein. Violante kann nicht mit Gewalt aus Lord Lansmere's Haus entführt, sondern sie muß veranlaßt werden, es mit ihrer eigenen Einwilligung zu verlassen. Dazu ist ein weibliches Wesen nothwendig. Weiber können am besten Weiber täuschen."

„Bewunderungswürdig gesprochen," sagte der Graf; „aber Beatrice ist widerspenstig geworden, und obwohl ihre Mitgift und ebendeßhalb sogar ihre Ehe mit jenem vortrefflichen jungen Hazeldean von meiner eigenen Verbindung mit meiner schönen Verwandten abhängt, so ist sie doch so gleichgültig hinsichtlich meines Erfolges geworden, daß ich nicht auf ihre Hülfe zu rechnen wage. So sehr sie sich, unter uns gesagt, früher darnach sehnte, eine Heirath zu schließen, so scheint sie doch jetzt vor dem Gedanken daran zurückzuschrecken; und eine andere Macht habe ich nicht über sie."

„Hat sie nicht in der letzten Zeit Jemand kennen gelernt, den sie dem armen Frank vorzieht?"

„Ich vermuthe etwas dergleichen; aber ich weiß nicht, wer es sein kann, wenn es nicht jener abscheuliche L'Estrange ist."

„Ah — glauben Sie? Verkehren sie nicht weiter mit ihr, sondern halten sie alles in Bereitschaft, England, wie Sie früher beabsichtigten, zu verlassen, sobald Violante in Ihrer Gewalt ist."

„Alles ist bereit," sagte der Graf. „Levy hat eingewilligt, von einem seiner Clienten ein ausgezeichnetes Segelschiff zu kaufen. Ich habe eine Bande entschlossener Vagabunden gemiethet, welche mit der See vertraut sind — Genuesen, Corsikaner, Sardinier, Excarbonari von der besten Sorte — keine albernen Patrioten, sondern liberale Cosmopoliten, die für Gold ihr Eisen Jedem zur Verfügung stellen. Auch habe ich mich eines Priesters versichert, welcher die Trauungsceremonie verrichten und für das Nein jeder schönen Dame taub bleiben wird. Ist Violante einmal auf dem Schiffe, so wird sie nicht anders, denn als Gräfin Peschiera auf meinen Arm gestützt, dasselbe wieder verlassen."

„Aber Violante," sagte Randal störrisch und entschlossen, den Ekel, womit des Grafen waghalsiger Cynismus selbst ihn erfüllte, nicht die Oberhand gewinnen zu lassen — „aber Violante kann nicht bei hellem Tageslicht und aus einem so bevölkerten Stadttheile, wie der, in welchem Ihre Schwester wohnt, ohne Weiteres nach einem solchen Schiffe gebracht werden."

„Ich habe auch hieran gedacht," versetzte der Graf; „meine Emissäre haben ein Haus dicht am Flußufer für mich ausfindig gemacht, das für unsern Zweck so sicher ist, als die Kerker Venedigs."

„Ich wünschte alles das nicht zu wissen," erwiderte Randal rasch; „Sie werden Madame di Negra instruiren, wohin sie Violante zu bringen hat — meine Aufgabe beschränkt sich lediglich auf diejenigen Erfindungen, welche in das Gebiet des Verstandes gehören; was die physische Gewalt anbelangt, so ist das nicht meine Sache. Ich will sofort zu Ihrer Schwester gehen, auf die ich einen nachhaltigeren Einfluß üben zu können glaube, als Sie; vielleicht

kann ich Ihnen auch später einen Wink geben, wie Sie sich gegen die Möglichkeit ihrer Gewissensbisse zu schützen vermögen. Da jedoch in demselben Augenblicke, in welchem Violante verschwindet, der Verdacht auf Sie fallen wird, so zeigen Sie sich fortwährend öffentlich und von Ihren Freunden umgeben. Setzen Sie sich in den Stand, über jede Stunde Ihrer Zeit Rechenschaft ablegen zu können —"

„Ein Alibi?" unterbrach ihn der frühere Sachwalter.

„Ganz richtig, Baron. Vollziehen Sie den Ankauf des Schiffes und lassen Sie den Grafen dasselbe so bemannen, wie er beabsichtigt. Ich werde Sie Beide benachrichtigen, sobald Sie in Thätigkeit treten können. Heute werde ich viel zu thun haben; und es soll gethan werden."

Als Randal das Zimmer verließ, folgte ihm Levy.

„Was Sie zu thun beabsichtigen, wird ohne Zweifel gut gethan werden," sagte der Wucherer, indem er Randal's Arm nahm; aber hüten Sie sich, nicht selbst in böse Händel hinein zu gerathen, die für den Ruf Ihres Charakters schädlich wären. Ich setze große Hoffnungen auf Sie für das öffentliche Leben; und im öffentlichen Leben ist Charakter nothwendig — das heißt, soweit es sich um die Ehre handelt."

„Ich sollte meinen Charakter Schaden leiden lassen! Und für einen Grafen Peschiera!" sagte Randal, die Augen weit öffnend. „Ich! Wofür halten Sie mich?"

Der Baron ließ seinen Arm los.

„Dieser junge Mann muß sehr hoch steigen," sagte er vor sich hin, als er zu dem Grafen zurückkehrte.

Drittes Kapitel.

Längst schon mit seinem durchdringenden Blicke hatte Randal richtig vermuthet, daß Beatricen's Ansichten und Gemüthsstimmung auf eine seltsame Weise urplötzlich durch eine jener Umwälzungen, wie sie nur die Leidenschaft hervorbringen kann, verändert worden; daß Groll oder getäuschte Erwartung mit die Beweggründe gewesen seien, welche sie veranlaßt hatten, die Hand seines unbesonnenen jungen Verwandten anzunehmen; und daß sie, anstatt früher, jede Heirath, die sie aus einer, ihren Stolz fortwährend verletzenden Lage befreien könnte, mit resignirter Gleichgültigkeit zu betrachten, jetzt mit einer, dem scharfen Auge Randal's deutlich sichtbaren Abneigung vor der Erfüllung des Versprechens zurückbebte, welches Frank so theuer erkauft hatte. Die Anerbietungen, die der Graf als Versuchungsmittel anwenden konnte, um sie als Mitschuldige bei der Ausführung von Plänen zu gewinnen, die, aus Betrug und Treulosigkeit zusammengesetzt, ihre bessere Natur empörten, hatten aufgehört, von irgend einer Wirkung zu sein. Eine Mitgift war werthlos geworden, weil dieselbe die Heirath, welcher sie ausweichen wollte, nur beschleunigt hätte. Randal fühlte, daß er sich ihre Beihülfe nur sichern könnte, wenn er auf eine Leidenschaft einwirke, die heftig genug wäre, um ihr Urtheil zu verwirren. Eine solche Leidenschaft erkannte er in der Eifersucht. Er hatte einst gezweifelt, ob Harley der Gegenstand ihrer Liebe sei; war es am Ende doch nicht unwahrscheinlich? Er wußte wenigstens nicht, wen sonst er im Verdacht haben sollte. Wenn dem so wäre, so brauchte er nur zu flüstern: „Violante ist Ihre Nebenbuhlerin. Wenn Violante entfernt wird, so kann Ihre Schönheit ihre natürliche Wirkung kaum verfehlen; wenn nicht, so sind Sie Italienerin und werden wenigstens gerächt sein.“ In der Vermuthung, Lord L'Estrange sei wirklich Derjenige, durch welchen er Beatricen

beherrschen könnte, sah er sich noch bestärkt durch den Umstand, daß sie in der letzten Zeit öfters über die Familie des Lord Lansmere und besonders über die weiblichen Mitglieder derselben Auskunft verlangte. Randal hielt es damals für klug, ein Gespräch über Violante zu vermeiden, und stellte sich unwissend, versprach aber, sich bis zu seinem nächsten Besuche bei der Marchese nach allen einzelnen Umständen zu erkundigen. Die Wärme, mit welcher sie ihm dafür dankte, hatte seinen geschäftigen Geist veranlaßt, sich in Vermuthungen zu ergehen, was wohl der Grund zu ihrer so stark erregten Neugierde sein möge, und denselben der Eifersucht zuzuschreiben. Wenn Harley Violante liebte (wie Randal früher geargwöhnt hatte), so war das Bischen Leidenschaft, welches er sich selbst gestattete, zur Ausführung der Pläne Peschiera's angeworben. Denn, wenn auch Randal's Gefühle für Violante keine wärmeren waren, so haßte er doch L'Estrange von Herzen und würde um dieser Abneigung willen rachsüchtigen Gedanken Raum gegeben haben, soweit überhaupt ein kalter Verstandesmensch, der lediglich weltliches Glück im Auge hat, sich von bloßem Hasse geleiten läßt.

„Im schlimmsten Falle," dachte Randal, „wenn es Harley auch nicht sein sollte, berühre ich die Saite der Eifersucht, und das Vibriren von derselben wird mich auf die richtige Spur bringen."

Indem er so mit sich selbst sprach, erreichte er die Wohnung Madame di Negra's.

Nun gründeten sich aber in Wirklichkeit die Fragen der Marquesa über die Familie Lord Lansmere's auf das irre geleitete, ruhelose und verzweiflungsvolle Interesse, mit welchem sie noch an dem Bilde des jungen Dichters hing, den im Verdacht zu haben, Randal keine Veranlassung hatte. Dieses Interesse war noch heftiger geworden durch den unerträglichen Kummer, welchen sie seit ihrer Verlobung mit einem Anderen empfand. Eine wilde Hoffnung, sie könnte der Einlösung ihres Wortes noch überhoben werden — ein unbestimmter, reuiger Gedanke, daß sie zu voreilig gehandelt, als sie Leonard entlassen hatte — daß sie eher um seine

Freundschaft werben und ihn ihrer unbekannten Nebenbuhlerin hätte streitig machen sollen — das alles zog von Zeit zu Zeit ihren wunderlichen Geist völlig von der Zukunft ab. Indessen, um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — obwohl sie die Grundsätze, die sie bei ihrem Betragen hätten leiten sollen, aus den Augen verloren hatte und ihr Pflichtgefühl ein sehr mangelhaftes genannt werden mußte, so waren doch ihre Empfindungen gegen den edelmüthigen Hazeldean nicht so hart und stumpf, daß nicht das Gefühl der eigenen Undankbarkeit ihre innern Qualen noch vermehrt hätte; und die einzige mögliche Sühnung schien ihr darin zu liegen, daß es ihr gelinge, eine Entschuldigung zu Rückgängigmachung ihres Versprechens zu finden und ihn vor ihr selbst zu retten. Sie hatte dafür gesorgt, daß Leonard's Schritte überwacht wurden; sie hatte entdeckt, daß er bei Lord Lansmere oft Besuche machte und dort lange verweilte. Sie hatte in der Nachbarschaft erfahren, daß Lady Lansmere weibliche Gäste im Hause habe. Dies war gewiß der Anziehungspunkt — dort befand sich die Nebenbuhlerin!

Randal fand Beatrice in einer Gemüthsstimmung, die seinem Vorhaben günstig war. Als er nun die Unterhaltung zuerst auf Harley lenkte und bemerkte, daß ihr Gesicht die Farbe nicht wechselte, entlockte er ihr nach und nach ihr ganzes Geheimniß.

Jetzt sagte Randal in ernstem Tone: „Wenn Sie Jemanden, der Lord Lansmere's Haus besucht, mit zärtlichen Gedanken beehren, so haben Sie in der That Grund, wegen Ihrer selbst besorgt zu sein und zu hoffen, daß Ihr Bruder in Beziehung auf den Gegenstand, der ihn nach England führte, Erfolg haben möge — denn ein Mädchen von ausnehmender Schönheit befindet sich als Gast in Lord Lansmere's Hause; und ich will Ihnen nicht länger verschweigen, daß es diejenige ist, welche Graf Peschiera zu seiner Braut zu machen gedenkt.“ Als Randal so sprach, und sah, wie die Stirne seiner Zuhörerin sich verfinsterte und ihre Augen funkelten, da fühlte er, daß er ihrer Beihilfe sicher sei. Violante! Hatte Leonard nicht von Violante mit so vielem Lob gesprochen? Hatte

er nicht seine Knabenzeit unter ihren Augen verbracht? Wer sonst als Violante, konnte die Nebenbuhlerin sein? Beatricen's abgerissene Ausrufe enthüllten ihm nach kurzer Ueberlegung den Vortheil, welchen er erlangt hatte. Theils dadurch, daß er ihre Eifersucht zur Rache aufstachelte — theils dadurch, daß er ihrer Liebe mit der Versicherung schmeichelte, Leonard könnte, wenn Violante gänzlich von England entfernt und die Gemahlin des Grafen Peschiera würde, unmöglich gegen ihre Reize unempfindlich bleiben, und er, Randal, wolle es übernehmen, sie auf eine ehrenhafte Weise von ihrer Verbindung mit Frank Hazeldean zu befreien, sowie auch ihren Bruder zu bewegen, daß er die Schuld tilge, die zuerst ihre Hand an jenen Bewerber gefesselt hatte — durch alles dies brachte er die Marchesa dahin, daß sie ihm, ehe er sie verließ, nicht allein versprach, auf jeden seiner Vorschläge einzugehen, sondern auch heftig in ihn drang, seine Pläne zur Reife zu bringen und die Stunde ihrer Ausführung zu beschleunigen. Randal schritt hierauf einige Minuten nachdenklich und langsam durch die Straßen, indem er erwog, welches die nächsten Maschen in seinem fein ausgearbeiteten Gewebe sein müßten; und hier ersann seine Geschicklichkeit ein glänzendes Meisterstück.

Während der Zeit, welche zwischen Violanten's Verschwinden und ihrer Abreise von England verstreichen würde, war es, um den Verdacht von Peschiera (der sonst festgehalten werden könnte) abzulenken, nothwendig, irgend einen Grund für ihre freiwillige Entfernung aus dem Hause Lord Lansmere's anzugeben. Noch nothwendiger war es, daß Randal selbst völlig rein von jedem Verdachte, als ob er die Pläne des Grafen hätte begünstigen können, dastünde, selbst wenn Derjenige, der sie in der Wirklichkeit ausführte, entdeckt oder beargwöhnt werden sollte. Um dies zu bewirken, eilte Randal nach Norwood zu Riccabocca. Anscheinend sehr bewegt und aufgeregt theilte er dem Verbannten mit, er habe Grund, anzunehmen, daß es Peschiera gelungen sei, eine geheime Zusammenkunft mit Violante zu veranstalten, und er fürchte, der

Graf habe auf sie einen gewissen günstigen Eindruck gemacht. Sodann spielte er die Rolle eines eifersüchtigen Liebhabers, ersuchte Riccabocca auf das Inständigste, Randals directen Antrag bei Violante gut zu heißen und ihre Einwilligung zu seiner sofortigen Verbindung mit ihr zu verlangen.

Der arme Italiener war über diese Nachricht bestürzt, und seine fast abergläubische Furcht vor seinem glänzenden Feinde in Verbindung mit seiner Ansicht von der Empfänglichkeit für äußere Reize, welche dem ganzen weiblichen Geschlechte inne wohne, bewirkte, daß er nicht allein ohne Weiteres an die Gefahren glaubte, die Randal angedeutet hatte, sondern daß er sie sogar überschätzte. Die Idee, seine Tochter mit Randal, gegen welchen er in neuerer Zeit sich etwas kühler benommen hatte, zu verheirathen, hieß er jetzt dankbar willkommen. Aber sein erster, natürlicher Gedanke war, Violante selbst zu holen oder holen zu lassen und sie nach seinem eigenen Hause zu bringen. Diesem widersetzte sich jedoch Randal in listiger Weise.

„Leider weiß ich," sagte er, „daß Peschiera Ihren Zufluchtsort entdeckt hat, und sie würde hier gewiß weniger sicher sein, als da, wo sie jetzt ist!"

„Aber, diavolo! Sie sagen ja, daß der Mensch ungeachtet aller Versprechungen Lady Lansmere's und aller Vorsichtsmaßregeln Harley's sie da, wo sie jetzt ist, gesprochen hat!"

„Das ist wahr. Peschiera hat sich dessen gegen mich gerühmt. Er hat es natürlich nicht offen, sondern in irgend einer Verkleidung bewerkstelligt. Ich bin indessen hinreichend mit ihm vertraut — (mit einem solch' kecken Prahler kann Jeder vertraut werden) — um ihn für den nächsten Tag vor einer Erneuerung seines Versuches abzuschrecken. Unterdessen werden entweder Sie oder ich eine sicherere Wohnung, als diese hier, ausfindig gemacht haben, welche Sie sogleich beziehen können; und dann wird es die geeignete Zeit sein, Ihre Tochter zurückzunehmen. „Und wenn Sie ihr für jetzt in einem, durch mich zu überbringenden Brief schreiben, sie habe

mich als ihren künftigen Bräutigam zu empfangen, so wird dies nothwendiger Weise mit Einem Male alle ihre Gedanken von dem Grafen ablenken; ich werde im Stande sein, durch die Art und Weise, wie sie mich aufnimmt, zu entdecken, wie weit der Graf die Wirkung, die er auf sie gemacht zu haben behauptet, übertrieben hat. Sie können mir auch einen Brief an Lady Lansmere mitgeben, um es zu verhindern, daß Ihre Tochter hierher komme. Ah, Sir, versuchen Sie nicht, mir Gründe entgegen zu halten. Haben Sie Nachsicht mit den Befürchtungen eines Liebhabers. Glauben Sie mir, daß ich Ihnen zum Besten rathe. Habe ich nicht selbst das allergrößte Interesse dabei?"

Gleich vielen Menschen, welche weise genug sind, wenn sie Feder und Papier vor sich und die nöthige Zeit haben, ihre Weisheit auszukramen, so wurde auch Riccabocca unruhig, nervös und verwirrt, wenn diese Weisheit zu einer unvorbereiteten Anstrengung verlangt wurde. Er hatte vom Baume des Wissens Stecklinge genug genommen, um damit einen ganzen Wald zu pflanzen; aber der ganze Wald hätte ihm nicht einmal einen bequemen Spazierstock geboten. Der große Folioband des todten Machiavel lag nutzlos vor ihm. — Der lebende Machiavel der Alltagswelt stand allmächtig an seiner Seite. Der Weise beugte sich gerade so vor dem Ränkeschmied, wie der Hellseher vor dem Magnetiseur. Und die mageren, schmalen Finger Randal's dictirten in der That beinahe wörtlich das, was Riccabocca an sein Kind und an dessen Wirthin schrieb.

Der Philosoph hätte gern seine Gattin zu Rathe gezogen, aber er schämte sich, seine Schwäche zu bekennen. Plötzlich erinnerte er sich Harley's und sagte, als Randal die Briefe, welche Riccabocca hingeworfen hatte, zu sich nahm: — „Hier — wir werden damit Zeit gewinnen; und ich will mit Lord L'Estrange die Sache schriftlich und mündlich besprochen."

„Mein edler Freund," antwortete Randal bekümmert, „darf ich Sie inständig bitten, Lord L'Estrange nicht eher zu sehen, bis

ich wenigstens meine Angelegenheit Ihrer Tochter vorgetragen habe — ja, bis sie sich nicht länger unter dem Dach seines Vaters befindet?"

„Und warum?"

„Weil ich annehme, daß Sie, wenn Sie mir die Ehre erweisen, mich zu Ihrem Schwiegersohn zu machen, es ehrlich meinen, und weil ich überzeugt bin, daß Ihre Verfügung zu meinen Gunsten Lord L'Estrange's Unwillen erregen würde. Habe ich nicht Recht?"

Riccabocca schwieg.

„Und wenn auch seine Beweisführung auf einen so ehrenhaften und urtheilsfähigen Mann, wie Sie, keinen Eindruck machen würde, so könnte sie doch auf das jugendliche Gemüth Ihres Kindes mehr Einfluß üben. Bedenken Sie, ich beschwöre Sie, daß Ihre Tochter, je mehr sie gegen mich eingenommen wird, desto zugänglicher für die Kunstgriffe Peschiera's werden muß. Ich flehe Sie deßhalb an, nicht eher mit Lord L'Estrange zu reden, als bis Violante meine Hand angenommen hat oder sich wenigstens wieder unter Ihrer Obhut befindet; andern Falls nehmen Sie Ihren Brief zurück — er würde von keinem Nutzen sein."

„Sie haben vielleicht Recht. Freilich hat er ein gewisses Vorurtheil gegen Sie; oder vielmehr, er denkt zu viel an das, was ich gewesen, und zu wenig an das, was ich jetzt bin."

„Jedem, der Sie sieht, wird es so gehen. Ich verzeihe ihm."

Nachdem er die Hand des Verbannten geküßt, welche Letzterer bescheidener Weise dieser Huldigung zu entziehen suchte, steckte Randal die Briefe in seine Tasche und stürzte, als kämpfe er mit seiner inneren Aufregung, zu dem Hause hinaus.

Und jetzt, mein neugieriger Leser, wenn du aufmerksam darauf merken willst, zu welchem Zwecke Randal Leslie diese Briefe benützte — welche rasche und unmittelbare Resultate er durch Kunstgriffe erzielte, die einem Manne von ehrlichem, einfachem Verständnisse so überraschend vorkommen würden, daß er glauben müßte,

man könne zu demselben nur auf Umwegen und durch einen großen Aufwand von Erfindungsgabe gelangen — dann fürchte ich beinahe, daß du über deiner Bewunderung seiner Gewandtheit halb und halb deine Entrüstung über seine Schurkerei vergessen möchtest.

Wenn aber der Kopf sehr voll ist, so ist es nicht gut, ein sehr leeres Herz zu haben; der Kopf könnte sonst leicht zu schwer werden.

Viertes Kapitel.

Helene und Violante hatten eine Unterredung zusammen gehabt, und Helene, dem Befehle ihres Vormundes gehorchend, hatte, wenn auch nur kurz die Thatsache ihrer Verlobung mit Harley erwähnt. So bestimmt auch Violante diese Mittheilung erwartet, so klar und deutlich sie dieses Verhältniß geahnt hatte, und so sehr sie vorher überzeugt gewesen war, daß der Traum ihrer Kindheit für immer verflogen sei, so hörte sie doch die positive Wahrheit, die von Helenen's eigenen Lippen kam, mit jener Beängstigung an, die beweist, wie unmöglich es ist, das menschliche Herz auf den endlichen Ausspruch, der seine Zukunft vernichtet, vorzubereiten. Sie verrieth indessen ihre Bewegung den arglosen Blicken Helenen's nicht; ein Schmerz, welcher tief im Herzen sitzt, verräth sich gewöhnlich nicht selbst. Aber nach einer kleinen Weile schlich sie sich von dannen, und Peschiera und alles, was ihr Gefahr drohen konnte (welcher Schmerz konnte ihr noch größeres Wehe bereiten!), vergessend, ging sie leise aus dem Hause und wandelte den einsamen Weg unter den blätterlosen, winterlichen Bäumen hin. Von Zeit zu Zeit blieb sie stehen — von Zeit zu Zeit murmelte sie immer die gleichen Worte: „Wenn sie ihn liebte, so könnte ich mich trösten; aber das thut sie nicht! Wie hätte sie sonst so ruhig mit mir

sprechen können! Wie hätte sie sonst so betrübt aussehen können! Herzlos! — herzlos."

Dann überkam sie ein heftiger Groll gegen die arme Helene, welcher beinahe an Verachtung oder Haß streifte — und zwar in einem Grade, daß sie selbst darüber erschrak. „Bin ich so schlecht geworden?" sagte sie, und Thränen der Beschämung drängten sich in ihre Augen. „Kann eine so kurze Zeit eine solche Veränderung in einem Menschen hervorbringen? Unmöglich!"

Randal läutete an der vorderen Hausthüre, frug nach Violante und trat, als er, dem Hause sich nähernd ihre Gestalt erblickte, dreist und offen hervor. Seine Stimme schreckte sie auf, als sie an einen der entblätterten Bäume gelehnt, in Gedanken verloren noch immer vor sich hin murmelte.

„Ich habe einen Brief an Sie von Ihrem Vater, Signorina," sagte Randal. „Bevor ich Ihnen aber denselben übergebe, ist eine Erklärung nothwendig. Haben Sie deßhalb die Güte, mich anzuhören."

Violante schüttelte ungeduldig den Kopf und streckte die Hand nach dem Briefe aus. Randal beobachtete ihr Antlitz mit seinem scharfen, kalten, forschenden Auge; aber er hielt noch den Brief zurück und fuhr nach einer Pause fort:

„Ich weiß, daß Sie vermöge Ihrer Geburt zu fürstlichen Ehren bestimmt waren, und die Entschuldigung dafür, daß ich mich jetzt an Sie wende, liegt darin, daß Ihr Geburtsrecht für Sie verloren ist, wenn Sie sich nicht dazu verstehen, eine Verbindung mit dem Manne einzugehen, der Sie um Ihr Erbe gebracht hat — eine Verbindung, welche Ihr Vater als entehrend für Sie und für ihn betrachtet. Signorina, ich hätte mich erkühnen können, Sie zu lieben; aber ich hätte es nie gewagt, dieser Liebe zu erwähnen, wenn mich nicht die Einwilligung Ihres Vaters zu meiner Bewerbung ermuthigt hätte."

Violante wendete ihr sprechendes Antlitz mit stolzer Verwunderung dem Redenden zu. Randal begegnete dem Blicke, ohne

irgend eine Bewegung zu zeigen. Ohne Wärme und in dem Tone eines Mannes, welcher ruhig eine Sache auseinander setzt und von einem tieferen Gefühle hiebei nicht bewegt wird, fuhr er fort:

„Der Mann, von welchem ich sprach, verfolgt Sie. Ich habe Grund, zu glauben, daß derselbe sich Ihnen bereits aufgedrängt hat. Ah! Ich lese in Ihren Zügen, daß es so ist — Sie haben Peschiera gesehen? Dieses Haus ist also weniger sicher, als Ihr Vater geglaubt hat. Kein Haus, außer dem eines Gatten, gewährt Ihnen Sicherheit. Ich biete Ihnen meinen Namen an — es ist der Name eines Gentlemans — mein Vermögen, welches klein ist — die Betheiligung an meinen Hoffnungen auf die Zukunft, welche groß sind. Ich übergebe Ihnen jetzt den Brief Ihres Vaters und erwarte Ihre Antwort.“ Randal verbeugte sich leicht, legte den Brief in Violanten's Hand und zog sich einige Schritte zurück.

Es lag nicht in seinem Plane, Violanten's Zuneigung zu gewinnen, sondern eher, Sie zum Widerstreben zu reizen oder wenigstens ihr Schrecken einzujagen — wir müssen mit der Enthüllung seiner Gründe hiezu warten. So trat er bei Seite, anscheinend mit einer auf Selbstvertrauen gegründeten Gleichgültigkeit, während das Mädchen folgenden Brief las:

„Mein Kind, — nimm Mr. Leslie freundlich auf. Er hat meine Einwilligung, sich als Bewerber um deine Hand an dich zu wenden. Umstände, von welchen dich jetzt in Kenntniß zu setzen unnütz ist, machen es für meinen eigenen Frieden und für mein Glück wesentlich nothwendig, daß Eure Verbindung unverzüglich erfolge. Mit Einem Worte, ich habe Mr. Leslie meine Zusage gegeben, und ich überlasse es mit Vertrauen der Tochter meines Hauses, dieses von ihrem besorgten und zärtlichen Vater gegebene Versprechen einzulösen.“

Der Brief entfiel Violanten's Hand. Randal näherte sich und gab ihn ihr wieder. Ihre Augen begegneten sich. Violante wich zurück.

„Ich kann Sie nicht heirathen," sagte sie in ruhigem Tone.

„Wirklich?" antwortete Randal trocken. „Ist der Grund der, daß Sie mich nicht lieben können?"

„Ja."

„Ich erwarte nicht, daß Sie es thun würden, und doch bestehe ich auf meiner Bewerbung. Ich habe Ihrem Vater versprochen, daß ich mich durch ihre erste unüberlegte Weigerung nicht bewegen lassen würde, zurückzutreten."

„Ich werde mich zufort zu meinem Vater begeben."

„Verlangt er das in seinem Briefe? Lesen Sie denselben doch noch einmal durch. Entschuldigen Sie mich; aber er hat Ihre Heftigkeit vorausgesehen, und ich habe ein anderes Billet an Lady Lansmere, in welchem er Ihre Herrlichkeit ersucht, nicht zuzugeben, daß Sie zu ihm zurückkehren, ehe er selbst kömmt oder nach Ihnen schickt. Das wird er thun, sobald Sie mit Ihrem Worte das seinige eingelöst haben."

„Und Sie wagen es, so mit mir zu sprechen und doch vorzugeben, daß Sie mich lieben?"

Randal lächelte ironisch.

„Ich mache nur Anspruch darauf, Ihr Gatte zu werden. Liebe ist ein Gegenstand, über welchen ich vielleicht früher hätte sprechen können, aber eben so gut auch später sprechen kann. Ich gebe Ihnen eine kurze Bedenkzeit. Wenn ich wieder vor Ihnen erscheine, so geschieht es, um den Tag unserer Verbindung festzusetzen."

„Niemals!"

„Dann werden Sie die erste Tochter Ihres Hauses sein, welche ihrem Vater den Gehorsam verweigert, und dies in einer Zeit, da er durch seine Verbannung, seinen Kummer und seine Sorgen ohnehin schwer darniedergedrückt ist."

Violante rang die Hände.

„Gibt es denn keine andere Wahl — kein Mittel, zu entrinnen?"

„Ich wüßte keines. Hören Sie mich an. Ich hätte Sie lieben

können, es ist wahr; aber eine Verbindung mit einem Wesen, welches mir abgeneigt ist, sichert nicht mein Glück, und ebenso wenig ist es für meinen Ehrgeiz förderlich, mir eine Gattin zu wählen, die ärmer ist, als ich selbst. Ich reiche Ihnen daher meine Hand nur, um das Ihrem Vater gegebene Wort zu halten und Sie von einem Schurken zu retten, den Sie noch mehr hassen würden, als mich, und gegen welchen Ihnen keine Mauern und keine Gesetze Schutz zu bieten vermögen. Nur Eine Person hätte Sie vielleicht vor dem Elende bewahren können, welches Sie von einer Verbindung mit mir zu erwarten scheinen, jene Person hätte vielleicht die Pläne des Feindes Ihres Vaters vernichten — vielleicht Bedingungen erwirken können, unter welchen seine Verbannung widerrufen und er wieder in seine Würde eingesetzt worden wäre, jene Person ist —"

„Lord L'Estrange?"

„Lord L'Estrange!" wiederholte Randal scharf und beobachtete ihre bleichen, geöffneten Lippen und ihre wechselnde Gesichtsfarbe; „Lord L'Estrange! Was könnte er thun? Warum nannten Sie ihn?"

Violante wandte sich ab. „Er rettete einst meinen Vater," sagte sie mit Gefühl.

„Und hat seitdem vermittelt und sich ein wenig Mühe gegeben und, der Himmel weiß was, versprochen — und zu welchem Ende? Pah! Die Person, von welcher ich spreche, würde Ihr Vater nie sehen wollen — er würde ihr nicht glauben, wenn er sie sähe; und doch ist sie hochherzig und edelmüthig — sie könnte mit Ihnen Beiden sympathisiren. Ich spreche von der Schwester des Feindes Ihres Vaters — von der Marchesa di Negra. Ich bin überzeugt, daß sie großen Einfluß auf ihren Bruder besitzt — daß sie genug von seinen Geheimnissen kennt, um ihm soviel Furcht einzujagen, daß er auf alle Pläne in Beziehung auf Sie verzichten würde; allein es ist jetzt nutzlos, von ihr zu reden."

„Nein, nein," rief Violante. „Sagen Sie mir, wo sie wohnt — ich will sie sehen."

„Um Vergebung; ich kann Ihnen nicht gehorchen; und in der That ist ihr eigener Stolz durch Ihres Vaters unglückliche Vorurtheile gegen sie gegenwärtig etwas erregt. Es ist zu spät, auf ihre Hülfe zu rechnen. Sie wenden sich von mir ab — meine Gegenwart ist Ihnen unwillkommen — ich befreie Sie jetzt davon. Später müssen Sie aber, willkommen oder unwillkommen, dieselbe ertragen — und für das ganze Leben!"

Randal verbeugte sich wieder mit förmlicher Höflichkeit, schritt auf das Haus zu und frug nach Lady Lansmere. Die Gräfin war zu Hause. Randal übergab Riccabocca's Billet, welches in wenig Worten die Mittheilung enthielt, daß er befürchte, Peschiera habe seine Zufluchtsstätte entdeckt. Ferner ersuchte er Lady Lansmere, Violante, selbst wenn sie andere Wünsche haben sollte, so lange zurück zu halten, bis sie wieder von ihm höre.

Die Gräfin las, und um ihre Lippen spielte ein verächtliches Lächeln. „Seltsam!" sagte sie halb zu sich selbst.

„Seltsam!" sagte Randal, „daß ein Mann, wie Ihr Correspondent, einen Menschen, wie Graf di Peschiera fürchten kann. Nicht so?"

„Sir," sagte die Gräfin ein wenig erstaunt — „seltsam, daß in einem Lande, wie das unserige, irgend Jemand einen anderen Menschen fürchten kann!"

„Ich weiß nicht," sagte Randal mit seinem leichten, sanften Lächeln; „ich fürchte viele Leute, und ich kenne Viele, die mich fürchten müssen; und doch trifft man an jeder Straßenecke einen Polizeidiener!"

„Ja," sagte Lady Lansmere. „Aber anzunehmen, daß dieser verworfene Ausländer ein Mädchen, wie Violante, gegen ihren Willen entführen könnte — ein Mann, den sie nie gesehen und den sie zu hassen gelernt hat!"

„Seien Sie nichtsdestoweniger auf Ihrer Hut, Mylady, ich

bitte Sie; wer den Willen hat, der wird auch Mittel und Wege finden."

Randal verabschiedete sich und kehrte zu Madame di Negra zurück. Er blieb eine Stunde bei ihr, suchte alsdann wieder den Grafen auf und begab sich zuletzt nach Limmer's Hotel.

„Randal," sagte der Squire, der bleich und angegriffen aussah, es aber verschmähte zu gestehen, daß er so schwach sei, sich noch immer wegen seines widerspenstigen Sohnes zu grämen und sich nach ihm zu sehnen — „Randal, Sie haben jetzt in London nichts zu thun; wollen Sie zu mir kommen und bei mir bleiben, um sich der Landwirthschaft zu widmen? Ich erinnere mich, daß Sie sehr gesunde Ansichten über die dünne Aussaat kund gaben."

„Mein theurer Sir, ich werde zu Ihnen kommen, sobald die allgemeine Wahl vorüber ist."

„Was zum Henker haben Sie mit der allgemeinen Wahl zu thun?"

„Mr. Egerton wünscht, daß ich in das Parlament eintrete, und es sind in der That gegenwärtig zu diesem Zwecke Verhandlungen im Gange."

Der Squire schüttelte den Kopf. „Die Politik meines Halbbruders gefällt mir nicht."

„Ich werde ziemlich unabhängig von derselben sein," rief Randal in hochmüthigem Tone; „diese Unabhängigkeit ist die Bedingung, welche ich stelle."

„Es freut mich, dies zu hören; und wenn Sie in's Parlament kommen, so hoffe ich, daß sie den Interessen des Grundbesitzes nicht den Rücken kehren werden?"

„Den Interessen des Grundbesitzes den Rücken kehren!" rief Randal mit frommem Entsetzen. „Sir! so unnatürlich bin ich nicht!"

„Das ist die richtige Bezeichnung dafür," sprach der leichtgläubige Squire; „es ist natürlich! Es ist gerade, wie wenn man

seiner eigenen Mutter den Rücken kehren würde! Der Boden ist eine Mutter —"

„Für Diejenigen, welche von ihm leben — gewiß eine Mutter," sagte Randal in ernstem Tone.

„Und obgleich sie meinen Vater in der Wirklichkeit eher verhungern, als von ihr leben läßt, und Rood Hall nicht mit Hazeldean zu vergleichen ist, so — will ich doch —"

„Lassen Sie das jetzt," unterbrach ihn der Squire; „ich muß mit Ihnen sprechen. Ihre Großmutter war eine Hazeldean."

„Ihr Bild hängt in dem Besuchzimmer in Rood. Die Leute sagen, ich sei ihr sehr ähnlich!"

„Wirklich?" versetzte der Squire. „Die Hazeldeans sind sonst stämmig und von rosiger Gesichtsfarbe, was Sie freilich nicht sind; aber das ist nicht Ihre Schuld. Wir sind Alle so, wie der Himmel uns geschaffen hat! Kommen wir indessen zur Sache. Ich bin im Begriffe, mein Testament zu ändern —" fügte er mit einem unterdrückten Schlucken hinzu. „Hier ist der rohe Entwurf, den mir die Advokaten ausarbeiten sollen."

„Bitte — bitte, Sir, sprechen Sie nicht mit mir über einen solchen Gegenstand. Ich kann es nicht ertragen, auch nur an die Möglichkeit zu denken, daß — daß —"

„Ich sterben könnte! Ha, ha! Unsinn! Mein eigener Sohn hat den Tag meines Todes nach der Versicherungstabelle berechnet. Ha, ha, ha! Wahrhaftig, ein sehr fashionabler Sohn — he? Ha, ha!"

„Der arme Frank! Lassen Sie es ihn nicht entgelten, daß er für einen Augenblick die richtigen Gefühle vergaß. Wenn er mit der ausländischen Dame verheirathet und selbst Vater ist, wird er —"

„Er selbst Vater!" platzte der Squire heraus. „Vater von einem Schwarm papistischer Kröten mit gelben Gesichtern! Keine fremden Frösche sollen um mein Grab auf dem Friedhof in Hazeldean herumhüpfen. Nein, nein! Aber Sie brauchen mich nicht

mit so vorwurfsvollen Blicken anzusehen — ich werde Frank nicht enterben."

„Das versteht sich," sagte Randal, und seine Lippen verzogen sich zu einer bitteren krummen Linie und kämpften gegen das freundliche Lächeln, zu welchem er sich zu zwingen suchte.

„Nein — ich werde ihm die lebenslänglichen Einkünfte von dem größten Theile des Gutes lassen; wenn er aber eine Ausländerin heirathet, so dürfen ihm ihre Kinder in der Erbschaft nicht nachfolgen — Sie sind in diesem Falle der Nächste nach ihm. Aber — (unterbrechen Sie mich nicht) — aber Frank sieht aus, als würde er länger leben, wie Sie — so könnten Sie mit Recht sagen: ‚Schönen Dank für die gute Absicht.' Ich gedenke aber, mehr für Sie zu thun, als Ihnen blos eine unfruchtbare Stelle in der Erbfolge einzuräumen. Was sagen Sie zum Heirathen?"

„Ganz, wie es Ihnen beliebt," versetzte Randal demüthig.

„Gut, Miß Sticktorights wäre noch zu haben — eine reiche Erbin. Ihre Güter gränzen an Rood. Früher einmal habe ich für meinen gottlosen Jungen an sie gedacht. Auf dem Gute ruht eine Hypothek; der alte Sticktorights würde froh sein, sie vom Halse zu bekommen. Ich will sie aus den Hazeldean'schen Einkünften bezahlen und das Wegerecht mit in den Kauf geben. Sie verstehen mich. Kommen Sie also, so bald Sie können, zu uns herunter und werben Sie selbst um die junge Dame."

Randal drückte in beredten und erkenntlichen Worten seinen Dank aus und deutete mit Zartheit an, daß, wenn der Squire je beabsichtigen sollte, ihm (immer ohne Nachtheil für Frank) irgend welche pecuniäre Gefälligkeiten zu erweisen, es ihm größere Freude machen würde, einen Theil der alten Rood'schen Güter zurückzuerhalten, als alle Ländereien der Sticktorights, und wenn diese auch von jeder anderen Last, als der der liebenswürdigen Erbin, frei wären.

Der Squire hörte Randal mit wohlwollender Aufmerksamkeit zu. Der Landedelmann konnte diesen Wunsch vollständig begreifen

und nur natürlich finden. Er versprach, die Sache zu untersuchen, und zu sehen, was mit dem alten Thornhill zu machen sei.

Randal bemerkte hier, daß Mr. Thornhill im Begriffe sei, ein großes Stück der alten Leslie'schen Güter durch Levy veräußern zu lassen, und daß er, Randal, es auf diese Weise voraussichtlich um einen billigeren Preis erwerben könnte, als wenn Mr. Thornhill wüßte, daß sein Nachbar, der Squire, ein Angebot darauf machen wolle. „Es ist besser, weder Levy noch Thornhill etwas davon zu sagen."

„Ganz richtig," erwiderte der Squire; „kein Gutsbesitzer verkauft gerne an einen andern Gutsbesitzer in derselben Grafschaft, der ebenso viele Ländereien besitzt, wie er selbst; es stört das Gleichgewicht der Macht. Besorgen Sie selbst das Geschäft, und wenn ich Ihnen zu dem Kaufe verhelfen kann — (nachdem der Junge verheirathet ist — vorher kann ich mich auf nichts einlassen) — nun, dann will ich es thun."

Randal begab sich jetzt noch zu Egerton. Der Staatsmann befand sich in seinem Bibliothekzimmer, brachte die Rechnungen seines Verwalters in Ordnung und gab kurze Befehle in Bezug auf die Einschränkung seines Haushaltes.

„Es wäre möglich, daß ich in's Ausland ginge, wenn ich bei der Wahl unterliege," sagte Egerton, indem er sich herabließ, seinem Bedienten einen Grund für seine Sparsamkeit anzugeben; „und wenn ich nicht unterliege, so werde ich doch jedenfalls, da ich nicht mehr im Amte bin, sehr zurückgezogen leben."

„Störe ich, Sir?" frug Randal, indem er eintrat.

„Nein — ich bin eben fertig."

Der Hausverwalter zog sich sehr überrascht und verdrießlich zurück und dachte darüber nach, sein eigenes Amt aufzugeben — nicht um, wie Egerton, zu sparen, sondern um zu verbrauchen. Der Hausverwalter hatte Privatgeschäfte mit Baron Levy und war in der That der wirkliche X. Y. der Times, für welchen irrthümlich Dick Avenel gehalten worden war. Er trieb mit seinem Ge-

halt und seinen zufälligen Einnahmen Wechselgeschäfte; und es war ein Theil seines eigenen Geldes, welches, ohne daß er es wußte, die letzten fünf tausend Pfund, die Egerton von Levy geliehen hatte, vollzählig machte.

„Ich habe die Sache mit unserem Comite abgemacht," sagte Egerton kurz, „und Sie werden mit Lord Lansmere's Einwilligung, wie wir es beschlossen haben, in Gemeinschaft mit mir als Wahlcandidat auftreten. Und sollte mir irgend ein Unglück zustoßen — das heißt, wenn ich aus irgend einem Grunde diesen Sitz aufgeben sollte, so können Sie mein Nachfolger sein — vielleicht in sehr kurzer Zeit. Machen Sie sich bei den Wählern beliebt und nehmen Sie, in den öffentlichen Lokalen für uns Beide das Wort. Ich stütze mich auf meine Würde und überlasse Ihnen die Wahlarbeit. Keinen Dank — Sie wissen, wie sehr ich das Danken hasse. Gute Nacht."

„Nie bin ich dem Reichthume und der Macht näher gestanden, als jetzt," sagte Randal, als er sich langsam entkleidete. „Und ich verdanke dies meinem Wissen — der Kenntniß der Menschen — des Lebens — und alles Dessen, was man aus Büchern lernen kann."

Hierauf ließen seine schmalen, dünnen Finger den Löscher auf das Licht fallen, und der glückliche Ränkeschmied legte sich nieder, um im Dunkeln zu ruhen. Die Fensterläden waren geschlossen, die Vorhänge zugezogen — nie war ein Schlaf ruhiger — nie ein Gemach dunkler!

An jenem Tage hatte Harley bei seinem Vater zu Mittag gespeist. Er sprach viel mit Helene — beinahe gar nicht mit Violante. Kurz, ehe er sich verabschiedete, bat er Helene, eine seiner Lieblingsarien auf dem Piano zu spielen; während Letztere seinem Wunsche willfahrte, verließ Lady Lansmere, welche zwischen ihm und Violante gesessen hatte, das Zimmer, und Violante wandte sich jetzt rasch gegen Harley.

„Kennen Sie die Marchesa di Negra?" frug sie hastig.

„Ein wenig. Warum fragen Sie?“

„Das ist mein Geheimniß,“ antwortete Violante und versuchte, in ihrer alten, offenen, kindlichen und schelmischen Weise zu lächeln. „Aber sagen Sie mir, haben Sie eine bessere Meinung von ihr, als von ihrem Bruder?“

„Gewiß. Ich glaube, daß sie ein gutes Herz besitzt, und daß es ihr nicht an edelmüthigen Eigenschaften fehlt.“

„Können Sie nicht meinen Vater bewegen, sie zu besuchen? Würden Sie ihm nicht rathen, es zu thun?“

„Jeder Ihrer Wünsche ist mir Gesetz,“ antwortete Harley galant. „Sie wünschen, daß Ihr Vater sie sehen soll? Ich will es versuchen, ob ich ihn hiezu überreden kann. Zum Dank dafür vertrauen Sie mir jetzt Ihr Geheimniß an. Was wollen Sie damit erreichen?“

„Die Erlaubniß, nach Italien zurückkehren zu dürfen. Ich kümmere mich nicht um Ehren — nicht um Rang; und auch mein Vater hat aufgehört, den Verlust solcher Dinge zu beklagen. Aber die Heimath — das Vaterland wieder zu sehen — o, und dort sterben zu dürfen!“

„Sterben! Ihr Kinder habt erst kürzlich den Himmel verlassen und sprecht schon wieder davon, dahin zurückzukehren, ohne zu bedenken, daß Ihr vorher durch die Thore des Kummers, der Gebrechlichkeit und des Alters gehen müßt. Ich glaubte aber, Sie seien mit England zufrieden. Woher dieser Drang, es zu verlassen? Violante, Sie sind unfreundlich gegen uns — gegen Helene, welche Sie bereits so innig liebt!“

Als Harley sprach, stand Helene vom Piano auf, näherte sich Violante und legte ihre Hand schmeichelnd auf die Schulter der Italienerin. Violante überlief ein Frösteln, und sie wich zurück. Harley's und Helenen's Blicke folgten ihr. Harley's Augen waren sehr ernst und gedankenvoll.

„Ist sie nicht verändert — Ihre Freundin?“ sagte er und schlug die Augen nieder.

„Ja, sie ist in letzterer Zeit sehr verändert. Ich fürchte, ihren Geist beschäftigt etwas — ich weiß nicht was.“

„Ah!“ murmelte Harley, „wohl möglich; allein in dem Alter, in welchem Sie Beide stehen, beschäftigt sich der Geist nicht lange mit Einem und demselben Gegenstande. Merken Sie wohl, ich sage: der Geist — das Herz hält die Eindrücke schon fester.“

Helene seufzte leise, aber tief.

„Und darum,“ fuhr Harley, halb zu sich selbst sprechend, fort, „können wir leicht entdecken, wenn etwas den Geist beschäftigt — irgend eine Sorge, eine Furcht, eine Unruhe. Wenn sich aber das Herz über seinem eigenen leidenschaftlichen Schmerz zuschließt, wer kann denselben errathen, wer ihn ergründen? Aber Sie wenigstens, meine reine, aufrichtige Helene — Sie könnten Geist und Herz der Probe des Glasfensters in der Fabel unterwerfen.“

„O nein!“ rief Helene unwillkürlich.

„O ja! Lassen Sie mich nicht denken, daß Sie irgend ein Geheimniß haben, welches ich nicht kennen, oder irgend einen Kummer, den ich nicht theilen darf. Denn, in unseren gegenseitigen Beziehungen würde dies ein Betrug sein.“

Als er so sprach, drückte er ihre Hand mit mehr als gewöhnlicher Zärtlichkeit und verließ bald darauf das Haus.

Die ganze Nacht aber fühlte sich Helene wie ein schuldbeladenes Wesen — unglücklicher sogar, als Violante.

Fünftes Kapitel.

In der Frühe des nächsten Morgens, als sich Violante noch in ihrem Zimmer befand, traf ein an sie gerichteter Brief mit der Post ein. Die Adresse war von einer ihr unbekannten Hand. Sie öffnete denselben und las in italienischer Sprache, was in der Uebersetzung folgendermaßen lautete:

„Ich wünsche sehnlich, Sie zu sehen; aber ich kann das Haus, in welchem Sie leben, nicht offen betreten. Vielleicht steht es in meiner Macht, Familienzwistigkeiten beizulegen und all das Unrecht, welches Ihr Vater erlitten haben mag, wieder gut zu machen. Vielleicht bin ich im Stande, Ihnen selbst einen wesentlichen Dienst zu leisten. Aber zu allem Diesem ist es nothwendig, daß wir uns irgend wo treffen und ohne Zwang besprechen. Indessen drängt die Zeit — die Sache leidet keinen Aufschub. Wollen Sie eine Stunde nach Mittag in der kleinen Straße, die an dem Privateingange ihres Gartens vorbeiläuft, mit mir zusammentreffen? Ich werde allein sein; und Sie können sich vor einer Zusammenkunft mit einer Angehörigen Ihres Geschlechtes — mit einer Verwandten — nicht fürchten. Ach, ich sehne mich so sehr, Sie zu sehen! Kommen Sie, ich beschwöre Sie.

Beatrice.“

Violante las, und ihr Entschluß war gefaßt. Sie war von Natur furchtlos, und es gab wenige Dinge, vor welchen sie zurückgebebt wäre, wenn Aussicht vorhanden war, dadurch ihrem Vater einen Dienst leisten zu können. Und jetzt schien ihr jede Gefahr leicht in Vergleich mit derjenigen, welche ihr von der durch die Einwilligung ihres Vaters unterstützten Bewerbung Randals drohte. Randal hatte ihr gesagt, daß sie ihm nur mit Madame di Negra's Hülfe entrinnen könne. Harley hatte gesagt, daß Madame di Negra edle Eigenschaften besitze; und wer anders, als Madame di Negra würde als Verwandte an sie schreiben und sich Beatrice unterzeichnen?

Kurz vor der bestimmten Stunde schlich sie unbeachtet durch die Baumgruppen, öffnete die kleine Gartenthüre und befand sich in dem stillen, einsamen Feldweg. Einige Minuten darauf erschien eine weibliche Gestalt mit raschen leichten Schritten und sagte, indem sie ihren Schleier zurückschlug, mit einer Art wilder unterdrückter Energie: „Sie sind es! Man hat mir die Wahrheit gesagt. Schön! — schön. Und wie jung, wie blühend!“ Sie dämpfte

kummervoll die Stimme, und Violante, über den Ton verwundert und bei dem Lob erröthend, schwieg einige Augenblicke, dann sagte sie zögernd:

„Sie sind, wie ich vermuthe, die Marchesa di Negra. Ich hörte genug von Ihnen, um Vertrauen zu Ihnen zu haben.“

„Von mir! Durch wen?“ frug Beatrice beinahe heftig.

„Durch Mr. Leslie und — und —“

„Fahren Sie fort — warum stottern Sie?“

„Durch Lord L'Estrange.“

„Durch Niemand sonst?“

„So viel ich mich erinnere, nein.“

Beatrice seufzte tief und ließ ihren Schleier fallen. Einige Fußgänger kamen jetzt des Weges, und als sie zwei Damen von so bemerkenswerthem Aeußeren dort stehen sahen, wandten sie sich um und blickten sie neugierig an.

„Wir können hier nicht zusammen sprechen,“ sagte Beatrice ungeduldig, „und ich habe Ihnen so vieles zu sagen — so vieles von Ihnen zu erfahren. Vertrauen Sie mir noch mehr; ich spreche in Ihrem eigenen Interesse. Mein Wagen wartet dort unten. Fahren Sie mit mir nach Hause — ich werde Sie keine Stunde aufhalten und Sie wieder zurückbringen.“

Dieser Vorschlag machte Violante stutzig. Sie zog sich mit einer abwehrenden Geberde zurück. Beatrice legte ihre Hand auf den Arm des Mädchens, entfernte den Schleier wieder von ihrem Gesichte und sah sie mit einem halb spöttischen, halb bewundernden Blicke an.

„Auch ich würde einst vor einem Schritte zurückgebebt sein, welcher über die Formgrenzen hinausgeht, womit die Welt das Weib von der Freiheit trennt. Jetzt — sehen Sie, wie kühn ich bin. Kind, Kind, spassen Sie nicht mit Ihrem Schicksal. Es wird Ihnen vielleicht nie wieder diese Gelegenheit geboten. Ich bin nicht hieher gekommen, blos um mit Ihnen zusammenzutreffen; ich muß

etwas erfahren von Ihnen — etwas von Ihrem Herzen wissen. Warum erschrecken Sie? Ist Ihr Herz nicht rein?"

Violante gab keine Antwort, aber ihr liebliches und erhabenes Lächeln demüthigte die Fragende, indem es ihr einen Vorwurf zu machen schien.

„Ich kann es vielleicht durchsetzen, daß Ihr Vater nach Italien zurückkehren darf," sagte Beatrice mit veränderter Stimme. „Kommen Sie!"

Violante näherte sich, aber noch immer zögernd.

„Nicht durch eine Verbindung mit Ihrem Bruder?"

„Fürchten Sie diese so sehr?"

„Fürchten? Nein! Warum sollte ich etwas fürchten, was zu verwerfen in meiner Macht steht. Aber wenn Sie wirklich meinem Vater durch edlere Mittel wieder die Rückkehr nach Italien möglich machen können, so retten Sie mich vor —"

Violante hielt plötzlich inne; die Augen der Marchesa funkelten.

„Sie retten vor — ah! ich errathe, was Sie unausgesprochen lassen. Aber kommen Sie, kommen Sie — sehen Sie dort noch mehr fremde Leute. Sie sollen mir alles in meinem eigenen Hause erzählen. Und wenn Sie ein einziges Opfer bringen können, so will ich Ihnen alles Weitere ersparen. Kommen Sie, oder leben Sie für immer wohl!"

Violante legte ihre Hand so offen und vertrauungsvoll in die Beatricens, daß der Marchesa das Blut in die Wangen schoß und sie laut an ihre Schuld erinnerte.

„Wir gehören dem gleichen Geschlechte an," sagte Violante, „wir stammen von demselben edeln Hause ab; wir haben Beide auf dieselbe Weise vor derselben jungfräulichen Mutter Gottes gekniet; warum sollte ich Ihnen nicht Glauben und Vertrauen schenken?"

„Warum nicht?" murmelte Beatrice mit schwacher Stimme und ging weiter, das Haupt auf die Brust gesenkt, und aus ihrem Schritte war aller Stolz verschwunden.

Sie erreichten einen Wagen, der an der Ecke der Straße stand. Beatrice sprach bei Seite ein Wort zu dem Kutscher, der ein Italiener und im Dienste des Grafen war. Der Mann nickte und öffnete den Kutschenschlag. Die Damen stiegen ein. Beatrice ließ die Vorhänge herunter, der Mann stieg wieder auf den Bock und fuhr rasch von dannen.

Beatrice lehnte sich zurück und stöhnte laut. Violante rückte ihr näher. „Fühlen Sie Schmerzen?" sagte sie mit ihrer milden melodischen Stimme, „oder kann ich Ihnen helfen, wie Sie mir helfen wollten?"

„Kind, geben Sie mir Ihre Hand und seien Sie stille, während ich Sie ansehe. War ich je so schön, wie sie? Niemals! Und welche Untiefen — welche Untiefen brausen dahin zwischen ihr und mir!"

Sie sprach wie von einer abwesenden Person und versank wieder in Stillschweigen, fuhr aber fort, Violante unverwandt anzusehen, welche vor diesen Blicken ihre von langen Wimpern beschatteten Augen niederschlug.

Plötzlich fuhr Beatrice auf und rief: „Nein, es soll nicht geschehen!" und legte ihre Hand auf die Haltschnur.

„Was soll nicht geschehen?" frug Violante, über den Ausruf und über die Bewegung erstaunt. Beatrice hielt inne — ihre Brust wogte sichtbar unter ihrem Kleide.

„Warten Sie," sagte sie langsam. „Wir gehören, wie Sie sagen, Beide demselben edeln Hause an; Sie weisen die Bewerbung meines Bruders zurück — doch haben Sie ihn gesehen, und seine Gestalt gefällt dem Ange — sein feines Benehmen reizt die Phantasie. Er bietet Ihnen Rang, Reichthum und für Ihren Vater Verzeihung und Zurückberufung an. Wenn ich die Einwendungen beseitigen könnte, welche Ihr Vater gegen ihn erhebt — wenn ich beweisen könnte, daß der Graf ihm weniger Unrecht gethan hat, als er glaubt, würden Sie alsdann noch immer den Rang, den Reichthum und die Hand Giulio Franzini's zurückweisen?"

„O ja, ja, und wäre seine Hand die eines Königs!"

„Nun denn, als Weib zum Weibe — Beide sind wir, wie Sie sagen, demselben Stamme entsprossen — nun denn, antworten Sie mir — antworten Sie mir, denn Sie sprechen mit einem Weibe, das geliebt hat — lieben Sie einen Andern? Sprechen Sie."

„Ich weiß es nicht. Nein nicht Liebe — es war eine Phantasie; es ist eine Unmöglichkeit. Fragen Sie nicht — ich kann nicht antworten" — und ihre abgebrochenen Worte wurden plötzlich durch Thränen erstickt.

Beatricen's Züge wurden hart und mitleidslos. Sie ließ den Schleier wieder fallen und zog ihre Hand von der Schnur zurück; aber der Kutscher hatte die Berührung gefühlt, und hielt an. „Fort!" sagte Beatrice — „wie die Befehle lauteten."

Beide schwiegen jetzt lange — Violante erholte sich nur mit großer Mühe von ihrer Aufregung, Beatrice athmete schwer und kreuzte ihre Arme fest über der Brust. Unterdessen hatte der Wagen London erreicht — er fuhr durch den Stadttheil, in welchem das Haus Madame di Negra's stand, hindurch — er rollte rasch über eine Brücke — eilte durch eine breite Straße und dann durch Querstraßen und Gäßchen mit hohen, öden, traurig aussehenden Häusern auf beiden Seiten. So ging es immer weiter vorwärts, bis Violante unruhig zu werden begann. „Wohnen Sie so weit weg?" sagte sie, zog den Fenstervorhang auf und blickte mit Schrecken hinaus auf die ihr fremde und schmutzig aussehende Vorstadt. „Man wird mich schon vermissen. O, lassen Sie uns zurückkehren, ich beschwöre Sie."

„Wir sind nächstens am Ziele. Der Kutscher hat diesen Weg eingeschlagen, um die Straßen zu vermeiden, in welchen Jemand uns hätte beisammen sehen können — vielleicht sogar mein eigener Bruder. Hören Sie mich an und erzählen Sie mir von — von dem Geliebten, den Sie mit Recht mit einem Phantasiegebilde vergleichen. ‚Unmöglich' — ja es ist unmöglich!"

Violante bedeckte ihre Augen mit den Händen, und ließ ihr

Haupt tief herabsinken. „Warum sind Sie so grausam?" sagte sie. „Das ist nicht das, was Sie mir versprachen! Wie werden Sie meinem Vater dienen — wie ihm die Rückkehr in sein Vaterland ermöglichen? Das war es, was Sie mir mitzutheilen versprachen."

„Wenn Sie in ein einziges Opfer verwilligen, so werde ich mein Versprechen erfüllen. Wir sind am Ziele."

Der Wagen hielt vor einem hohen, stillen Hause. Dasselbe war von den andern Häusern durch eine Mauer getrennt, die einen Hof einzuschließen schien; es stand am Ende einer engen Gasse, welche auf der einen Seite an die Themse grenzte. In jener Gegend war der Fluß mit finsteren, düster aussehenden Schiffen und Fahrzeugen bedeckt, die unter dem winterlichen Himmel bewegungslos dalagen.

Der Kutscher stieg ab und zog die Glocke. Zwei braune italienische Gesichter kamen auf der Schwelle zum Vorschein.

Beatrice stieg leicht aus dem Wagen und reichte Violante die Hand. „So, hier werden wir sicher sein, wenige Minuten werden hinreichen, um Ihr Schicksal zu entscheiden."

Als sich die Thore hinter Violante, welche, jetzt Verdacht schöpfend und unruhig werdend, furchtsam in der dunkeln, traurigen Halle umherblickte, geschlossen hatte, wandte sich Beatrice um und sagte: „Der Wagen soll warten."

Der Italiener, dem dieser Befehl galt, verbeugte sich und lächelte; als aber die beiden Damen die Treppen hinauf gestiegen waren, öffnete er wieder die Hausthüre und sagte zu dem Kutscher: „Zurück zum Grafen und sag' ihm, daß alles in Ordnung ist."

Der Wagen fuhr fort. Der Mann, welcher diesen Befehl gegeben hatte, verriegelte und verschloß die Thüre, nahm dann den ungeheuren Schlüssel mit sich und verschwand in einer der geheimnißvollen Vertiefungen des Erdgeschoßes. Die jetzt leere und einsame Halle bot das finstere Aussehen eines Gefängnisses dar; die starke Thüre war mit Eisen beschlagen — die steinerne Treppe nur durch ein hohes, mit Eisengitter versehenes Fenster, auf welchem

Jahrelanger Staub lag, erhellt und eifersüchtig abgesperrt — selbst die Wände hatten da und dort spitzig vorspringende Stellen, als sollten sie sogar einen etwaigen gewaltsamen Angriff von Innen abwehren.

Sechstes Kapitel.

Der weise Einsiedler von Norwood hatte, wie wir gesehen haben, ohne vorherige Berathuug mit der treuen Jemima seinen eigenen Befürchtungen und Randal's schlauen Einflüsterungen in dem kurzen und entscheidenden Brief an Violante Gehör geschenkt; doch Nachts, wo sich die Kirchhöfe den Todten und die Herzen der Eheleute den Geheimnissen erschließen, welche sie den Tag über verborgen hielten, setzte der weise Mann seine Gattin von dem eingeschlagenen Schritte in Kenntniß. Und Jemima — welche mit ihren Gefühlen die in Italien geltende Sitte, den Vätern über ihre Töchter ohne Rücksicht auf deren Neigung oder Widerwillen ein Verfügungsrecht einzuräumen, nicht billigen konnte, und eine instinktmäßige Abneigung gegen Randal empfand, stellte dem Schüler Machiavel's vernünftig und in milder Weise vor, er dürfe, wenn der schöne Graf wirklich, wie er befürchte, einen Eindruck auf Violante gemacht habe, und wenn er wünsche, sie möchte ihre Gunst dem von ihm selbst empfohlenen Bewerber zuwenden, nicht ganz den richtigen Weg eingeschlagen haben — ein so plötzlicher Befehl könne das Herz nur erkälten, den Widerspruch nur herausfordern, und dem kühnen Peschiera sogar eine romantische Anziehungskraft, die er vorher nicht besessen habe, verleihen. Mit Riccabocca's Schlaf war es darnach für jene Nacht vorbei; aber am nächsten andern Tage sandte er Giacomo zu Lady Lansmere mit einem sehr freundlichen Brief an Violante und mit einem Billet an ihre Wirthin, in welchem er diese bat, seine

Tochter auf ein Paar Stunden nach Norwood zu bringen, weil er mit Beiden dringend zu sprechen wünsche. Gerade als Giacomo in Knightsbridge ankam, hatte man Violanten's Abwesenheit entdeckt. Lady Lansmere, deren Stolz immer darauf bedacht war, sich nicht dem Geplauder der Welt auszusetzen, veranlaßte Giacomo, seine Aufregung nicht vor der Dienerschaft zu verrathen, und sagte, Anstands halber, die junge Dame habe sie von ihrer Absicht, einigen Freundinnen Besuche abzustatten, in Kenntniß gesetzt, und sich ohne Zweifel durch die Gartenthüre, welche offen gefunden worden, entfernt; der Weg sei dort stiller, als auf der Landstraße, und ihre Freundinnen seien ihr wahrscheinlich auf dem kleinen Pfade entgegengekommen; sie, Lady Lansmere, verwundere sich nur über Eines, nämlich, daß Violante früher weggegangen sei, als sie erwartet habe. Nachdem sie dies mit einer Fassung, die Glauben erzwang, gesagt hatte, bestellte Lady Lansmere ihren Wagen, nahm Giacomo mit und fuhr zu ihrem Sohne, um sich mit ihm zu berathen.

Harley hatte sich kaum von seiner heftigen Aufregung erholt, als Randal Leslie gemeldet wurde.

„Ah," sagte Lady Lansmere, Mr. Leslie kann möglicher Weise etwas von der Sache wissen. Er kam gestern mit einem Billet von ihrem Vater zu ihr. Bitte, lasse ihn eintreten."

Der österreichische Fürst näherte sich Harley. „Ich werde im Nebenzimmer warten," flüsterte er. Sie können vielleicht meiner bedürfen, wenn Sie den Verdacht, Peschiera könnte seine Hand mit im Spiele haben, begründet finden sollten."

Lady Lansmere gefiel das Zartgefühl des Fürsten, und sie sagte, mit einem Blick auf Leonard:

„Vielleicht könnten auch Sie uns behülflich sein, wenn Sie sich mit dem Fürsten in das Nebenzimmer zurückziehen wollten. Mr. Leslie möchte nicht geneigt sein, über Sachen, wie diese, mit Jemand anderem, als mit Harley und mir, zu sprechen."

„Ganz richtig, Mylady, aber nehmen Sie sich vor Mr. Leslie in Acht.“

Als sich die Thüre an dem einen Ende des Zimmers hinter dem Fürsten und Leonard schloß, trat Randal, anscheinend sehr aufgeregt, durch die gegenüberliegende ein:

„Ich komme eben von Ihrem Hause, Lady Lansmere. Ich hörte, Sie seien hier; ich bitte um Verzeihung, daß ich Ihnen gefolgt bin. Ich sprach in Knightsbridge vor, um Violante zu sehen — und erfuhr, daß dieselbe Sie verlassen habe. Ich beschwöre Sie, mir zu sagen, wie und warum. Ich habe ein Recht, zu fragen; denn ihr Vater hat mir ihre Hand versprochen.“

Harley's Falkenauge hatte bei Randal's Eintritte aufgeleuchtet. Er beobachtete fest das Gesicht des jungen Mannes. Bei Randal's letzten Worten verdunkelte sich sein Blick. Aber er überließ es Lady Lansmere, zu antworten und Erklärungen zu geben. Die Gräfin that dies mit wenig Worten.

Randal schlug die Hände zusammen. „Und sie ist nicht zu ihrem Vater gegangen? Sind Sie dessen sicher?“

„Der Diener ihres Vaters ist gerade von Norwood angekommen.“

„O, ich bin hiefür zu tadeln! Es ist meine rasche Bewerbung — ihre Furcht davor — ihre Abneigung. Ich sehe alles!“

Randal's Stimme klang hohl, als quälten ihn Gewissensbisse und Verzweiflung. „Um sie vor Peschiera zu retten, bestand ihr Vater auf ihrer sofortigen Verbindung mit mir. Seine Befehle kamen zu plötzlich, und meine eigene Bewerbung war ihr zu unwillkommen. Ich kenne ihren hohen Sinn; sie hat sich geflüchtet, um mir zu entrinnen. Aber wohin, wenn nicht nach Norwood? — Welche andere Freunde hat sie — welche Verwandte?“

„Sie bringen neues Licht in dieses Geheimniß,“ sagte Lady Lansmere; „vielleicht ist sie doch zu ihrem Vater gegangen, und der Diener auf einem andern Wege hierher gekommen. Ich will sofort nach Norwood fahren.“

„Thun Sie das — thun Sie es; wenn sie aber nicht da sein sollte, dann seien Sie vorsichtig, damit Sie nicht Riccabocca mit der Nachricht von ihrem Verschwinden Schrecken einjagen. Warnen Sie auch Giacomo, es zu thun. Er würde nur auf Peschiera den Verdacht werfen und in der Aufwallung irgend eine Gewaltthätigkeit begehen."

„Sie haben also Peschiera nicht im Verdachte, Mr. Leslie?" frug Harley plötzlich.

„Ha! Wäre es möglich? Doch nein. Ich besuchte ihn heute Morgen mit Hazeldean, welcher im Begriff ist, seine Schwester zu heirathen. Ich war bei ihm, bis ich nach Knightsbridge ging, gerade um die Zeit, als Violante verschwand. Er konnte sich zu jener Zeit nicht dabei betheiligt haben."

„Sie sahen gestern Violante. Sprachen Sie zu ihr von Madame di Negra?" frug Harley, indem er sich mit Einem Male der Fragen erinnerte, welche Violante in Betreff der Marchesa an ihn gerichtet hatte.

Randal fühlte, daß er unwillkürlich die Farbe wechselte. „Von Madame di Negra? Ich glaube nicht. Es kann aber doch sein. O ja, ich erinnere mich jetzt wieder. Sie frug mich nach der Adresse der Marchesa; ich wollte sie ihr nicht geben."

„Die Adresse ist leicht zu finden. Kann sie nach dem Hause der Marchesa gegangen sein?"

„Ich will hineilen und nachsehen," rief Randal und sprang auf.

„Ich werde mit Ihnen gehen. Und du, meine liebe Mutter, fahre, wie du im Sinne hattest, nach Norwood, und folge dem Rathe Mr. Leslie's. Verschone unseren Freund mit der Nachricht von dem Verluste seiner Tochter — wenn sie überhaupt verloren ist — bis wir sie ihm zurückgegeben haben. Er kann uns in der Zwischenzeit in nichts von Nutzen sein. Lasse Giacomo hier bleiben; es wäre möglich, daß ich ihn brauchte."

Hierauf ging Harley in das Nebenzimmer und ersuchte den

Fürsten und Leonard, seine Rückkehr abzuwarten und zu gestatten, daß Giacomo in demselben Zimmer bleibe.

Sodann kehrte er rasch zu Randal zurück. Welcher Art auch seine Befürchtungen oder Gemüthsbewegungen sein mochten, so fühlte Harley, daß er seine ganze Kaltblütigkeit des Urtheils und seine ganze Geistesgegenwart nöthig habe. Der Vorfall machte gebieterischen Anspruch auf die Entfaltung jener Fähigkeiten, welche seit seiner Jugendzeit geschlummert hatten, aber jetzt mit einer Kraft erwachten, vor der selbst Randal gezittert haben würde, wenn er den Scharfsinn, den Muth und die elektrische Thatkraft, die unter jener ruhigen Selbstbeherrschung verborgen lagen, hätte entdecken können.

Lord L'Estrange und Randal erreichten bald das Haus der Marchesa und erfuhren, daß sie seit dem Morgen in einem Wagen des Grafen Peschiera fortgefahren sei. Randal warf verstohlen einen unruhigen Blick auf Harley's Gesicht. Harley schien es nicht zu bemerken.

„Nun, Mr. Leslie, was rathen Sie zunächst?"

„Ich bin in Wahrheit rathlos! Ah — vielleicht hat sie aus Furcht vor ihrem Vater und da sie weiß, wie despotisch er in seinen Ansichten von den väterlichen Rechten ist, und wie er an seinem, in vorliegendem Falle mir gegebenen Worte festhält, sich entschlossen, auf dem Lande eine Zuflucht zu suchen — vielleicht in dem Kasino oder bei Mrs. Dale, oder bei Mrs. Hazeldean. Ich will mich sofort auf dem Landbureau erkundigen. Indessen können Sie —"

„Kümmern Sie sich nicht um mich, Mr. Leslie. Thun Sie, was Ihnen das Beste dünkt. Wenn aber Ihre Muthmaßungen richtig sind, so müssen Sie bei der hochgeborenen Dame, welche Sie zu gewinnen strebten, ein sehr rauher Bewerber gewesen sein."

„Das nicht, aber vielleicht ein unwillkommener. Wenn sie meinetwegen entflohen ist — bedarf es dann noch einer ausdrücklichen Erklärung, daß meine Bewerbung sofort zurückgezogen werden wird? Ich bin kein selbstsüchtiger Liebhaber, Lord L'Estrange."

„Und ich kein rachsüchtiger Mann. Kann ich aber herausbringen, wer die Verschwörung gegen diese Dame, einen Gast unter dem Dache meines Vaters, angezettelt hat, so werde ich diesen Menschen eben so kühl in den Koth treten, wie ich jetzt meinen Fuß auf diesen Handschuh setze. Guten Tag, Mr. Leslie."

Randal blieb einige Minuten stehen, während sich Harley mit raschen Schritten entfernte; dann verzog er höhnisch seine Lippen und murmelte: „Unverschämter! Er liebt sie. Gut, ich bin bereits gerächt."

Siebentes Kapitel.

Harley begab sich direkt nach Peschiera's Hotel. Hier sagte man ihm, daß der Graf mit Mr. Frank Hazeldean und einigen andern Herren, welche bei ihm gefrühstückt hatten, ausgegangen sei. Er hatte, für den Fall, daß Jemand ihn sprechen wollte, hinterlassen, er sei zu Tattersall gegangen, um einige dort zum Verkauf ausgestellte Pferde anzusehen. Harley folgte ihm dahin. Der Graf stand im Hofe, an eine Säule gelehnt und von vornehmen Freunden umgeben. Lord L'Estrange blieb einen Augenblick stehen und unterdrückte mit großer Anstrengung seine Wuth. „Ich könnte alles verlieren, wenn ich zeigen würde, daß ich ihn im Verdachte habe; und doch muß ich eher ihn beleidigen und mich mit ihm schlagen, als ihm freie Hand zu lassen. Ah, ist das nicht der junge Hazeldean? Da kömmt mir ein Gedanke!"

Frank stand abseits von der den Grafen umgebenden Gruppe und sah sehr zerstreut und niedergeschlagen aus. Harley berührte seine Schulter, ohne daß der Graf es bemerkte.

„Mr. Hazeldean, Ihr Onkel Egerton ist mein theuerster

Freund. Wollen auch Sie mir ein Freund sein? Ich bedarf Ihrer."

„Mein Lord —"

„Folgen Sie mir. Graf Peschiera darf uns nicht zusammen sprechen sehen."

Harley verließ den Hof und trat durch die kleine Pforte dicht daneben in St. James-Park. Mit sehr wenigen Worten setzte er Frank von Violanten's Verschwinden in Kenntniß und theilte ihm die Gründe mit, wegen welcher er den Grafen im Verdacht hatte. Das erste Gefühl Frank's war das entrüsteten Unglaubens, daß der Bruder Beatricen's so schlecht sein könnte; als er sich aber nach und nach die cynische und verworfene Sprache, welche der Graf zu führen pflegte, die warnenden Winke, die Beatrice selbst in Bezug auf Peschiera hatte fallen lassen — und den ganzen Charakter eines glänzenden, vor Nichts zurückschreckenden Wüstlings, den ihm selbst seine Bewunderer zuschrieben, in das Gedächtniß zurückrief, — da mußte sich Frank, wenn auch mit Widerstreben, den Verdacht Harley's gefallen lassen, und er sagte mit einem Ernste, der bei ihm selten war: „Glauben Sie mir, Lord L'Estrange, wenn ich Ihnen behülflich sein kann, den niederträchtigen Anschlag von Söldlingen gegen diese arme junge Dame zu nichte zu machen, so dürfen Sie mir nur sagen, wie es geschehen soll. Eines ist klar: — persönlich war Peschiera bei dieser Entführung nicht betheiligt, denn ich bin den ganzen Tag mit ihm zusammen gewesen; und jetzt fällt mir ein Umstand ein, der mich hoffen läßt, daß Sie ihm Unrecht thun; er hat eine große Gesellschaft eingeladen, nächste Woche mit ihm einen Ausflug nach Boulogne zu machen, um seine Yacht zu probiren, was er kaum thun könnte, wenn —"

„Yacht, in dieser Jahreszeit! Ein Mann, der gewöhnlich in Wien wohnt — eine Yacht!"

„Spendquick verkauft sie im Aufstreich in Anbetracht der Jahreszeit und aus andern Gründen; und der Graf beabsichtigt, den nächsten Sommer in der Gegend der jonischen Inseln mit Kreuzen

zuzubringen. Er besitzt einige Güter auf diesen Inseln, welche er noch nie besucht hat."

„Wie lange ist es her, daß er die Yacht kaufte?"

„Ich weiß in der That nicht, ob sie schon gekauft — das heißt, ob sie bezahlt ist. Levy sollte die Sache heute morgen mit Spendquick in's Reine bringen. Spendquick beklagt sich, daß Levi ihn so dränge."

„Mein lieber Hazeldean, Sie zeigen mir den Weg durch das Labyrinth. Wo kann ich Lord Spendquick finden?"

„Um diese Zeit wahrscheinlich in seinem Bette. Hier ist seine Karte."

„Ich danke Ihnen. Und wo liegt das Schiff?"

„Neulich noch lag es vor Blackwall. Ich ging hin, um es zu sehen — ‚Der fliegende Holländer' — ein schönes Schiff, und es führt Kanonen,"

„Genug. Jetzt geben Sie Achtung. Eine unmittelbare Gefahr droht Violante nicht, so lange Peschiera nicht mit ihr zusammentrifft — so lange wir seinen Bewegungen folgen können. Sie stehen im Begriffe, seine Schwester zu heirathen. Benützen Sie dieses Vorrecht, um sich dicht an seiner Seite zu halten. Dulden Sie um keinen Preis, daß er Sie abschüttelt. Nehmen Sie irgend einen Vorwand, den Ihnen Ihre Erfindungsgabe für den Augenblick eingibt. Ich schlage Ihnen einen vor. Stellen Sie sich, als seien Sie ängstlich und unruhig, zu erfahren, wo Sie Madame die Negra finden können."

„Madame die Negra?" rief Frank. „Was ist mit ihr? Ist sie nicht in Curzon Streat?"

„Nein; sie ist in einem Wagen des Grafen ausgefahren. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Kutscher jenes Wagens oder irgend ein Diener, der mitgefahren ist, im Laufe des Tages zum Grafen kommen; und der Graf wird, um Sie los zu werden, Sie an jenen Diener weisen, damit Sie sich vergewissern, daß seine Schwester in Sicherheit sei. Stellen Sie sich, als glaubten Sie, was der Mann

sagt; schicken Sie ihn aber in Ihre Wohnung unter dem Vorwand, daß Sie dort einen Brief an die Marchesa schreiben wollen. Ist er einmal in Ihrer Wohnung, dann ist er gut aufgehoben; denn ich werde dafür sorgen, daß die Justizbeamten sich seiner versichern. Sobald er dort ist, schicken Sie einen Expressen in mein Hotel."

„Aber," sagte Frank etwas verwirrt, „wenn ich mich in meine Wohnung begebe, wie kann ich dann den Grafen beobachten?"

„Es wird dann nicht mehr nothwendig sein. Veranlassen Sie ihn nur, mit nach Ihrer Wohnung zu gehen, und verabschieden Sie sich von ihm an der Thüre."

„Halt, halt — Sie können Madame di Negra nicht im Verdacht haben, daß sie mit einem so schändlichen Plane einverstanden sei. Verzeihen Sie, Lord L'Estrange; ich kann in dieser Sache nicht handeln — ja, ich kann Sie nur als Ihr Feind anhören, wenn Sie der Ehre der Dame, die ich liebe, mit einem einzigen Worte zu nahe treten."

„Wackerer Gentleman, geben Sie mir Ihre Hand. Ich möchte Madame di Negra nicht minder, als die junge Tochter meines Freundes retten. Denken Sie nur an sie, während Sie thun, um was ich Sie ersucht habe, und alles wird gut werden. Ich verlasse mich auf Sie. Jetzt kehren Sie zu dem Grafen zurück."

Frank ging, Peschiera wieder aufzusuchen; seine Stirn war gedankenvoll und seine Lippen fest geschlossen. Harley besaß jene Gabe, welche dem Genius des Handelns innewohnt: er flößte Anderen das Licht seines eigenen Geistes und die Kraft seines eigenen Willens ein. Zunächst eilte Harley zu Lord Spendquick, verweilte einige Minuten bei diesem jungen Gentleman und kehrte dann in sein Hotel zurück, wo er Leonard, den Fürsten und Giacomo noch auf ihn wartend fand.

„Kommen Sie Beide mit mir; auch du, Giacomo. Ich muß jetzt auf die Polizei. Dann können wir uns in die verschiedenen Aufgaben theilen."

„O, mein theurer Lord," rief Leonard, „Sie müssen gute

Nachrichten eingezogen haben. Sie scheinen heiter und voll Hoffnung."

„Scheinen! Nein, ich bin es! Wenn ich Ein Mal mir Zeit vergönnte, zu verzagen — oder auch nur zu zweifeln — ich würde wahnsinnig werden. Es gilt, einen Feind unschädlich zu machen und einen Engel zu retten! Welcher Geist bekäme da nicht frische Lebenskraft — welcher Verstand hielte da nicht mit den raschen warmen Pulsschlägen des Herzens gleichen Schritt!"

Achtes Kapitel.

Ein trübes Zwielicht herrschte in dem Zimmer, in welches Beatrice Violante geführt hatte. Eine große Veränderung war mit Beatrice vor sich gegangen. Demüthig und weinend kniete sie neben Violante, bedeckte ihr Antlitz und flehte sie um Verzeihung an. Violante ihrerseits bemühte sich, des Entsetzens Meister zu werden, welches sich ihrer bemächtigt hatte und gegen das auch das muthigste weibliche Herz vergebens anzukämpfen gesucht haben würde; dennoch suchte sie Beatrice zu beruhigen und versicherte sie in sanftem Tone ihrer Vergebung.

Beatrice hatte durch wiederholte und heftige Fragen zuletzt Violante zu einer Antwort gezwungen, welche alle ihre Zweifel beseitigte. Beatrice erfuhr, daß ihre Eifersucht grundlos gewesen — daß sie an Violante keine Nebenbuhlerin habe. Von da an schwiegen augenblicklich die Leidenschaften, welche sie veranlaßt hatten, das Werkzeug eines Verbrechens zu werden, und ihr Gewissen schrak vor der Größe ihrer Verrätherei zurück. Vielleicht würde, wenn das Herz Violanten's vollständig frei gewesen wäre, oder wenn diese zu den gewöhnlichen, unbedeutenden Mädchen gehört hätte, die eine Frau wie Beatrice zu verachten pflegen, die Liebe

der Marchesa zu Peschiera und ihre Furcht vor demselben sie zu dem Versuche veranlaßt haben, ob sie ihre junge Verwandte nicht überreden könnte, den Besuch des Grafen wenigstens anzunehmen — zu gestatten, daß er sich in Person entschuldige und selbst seine Sache vertheidige. Aber in der Art und Weise, mit der Violante anfangs die Fragen der Marchesa zurückwies, lag eine solche Erhabenheit des Geistes — in ihrem Benehmen eine so großmüthige und ausgesuchte Milde, als sie erfuhr, wie jenes wilde Herz erregt und bis zum Wahnsinn getrieben worden war — daß sich Beatrice tief davon ergriffen fühlte; und als Violante ihre eigene jungfräuliche Verschämtheit genügend überwunden hatte, um den Irrthum aufzuklären und zu gestehen, wem ihre Liebe gelte, da geschah dies mit so keuscher, wehmüthiger Aufrichtigkeit, daß Beatrice sich vor ihr beugte, wie ein Seemann aus alter Zeit vor einer schönen Heiligen, die den Sturm beschwichtigt hat.

„Ich habe Sie betrogen!" rief sie schluchzend; „aber ich will Sie jetzt um jeden Preis retten. Wären Sie, wie ich annahm, die Nebenbuhlerin gewesen, die alle meine Hoffnungen auf die Zukunft vernichtete, so würde ich, meinem Versprechen treu, ohne Gewissensbisse die Mitschuldige des Verbrechens geworden sein. Aber jetzt! Sie — o, so gut und edel — Sie können niemals die Gattin Peschiera's werden! Nein, erschrecken Sie nicht; er muß für immer auf seine Pläne verzichten, oder ich werde selbst zu unserem Kaiser gehen und ihm die dunkeln Geheimnisse seines Lebens enthüllen. Kehren Sie rasch mit mir nach dem Hause zurück, aus welchem ich Sie hinweggelockt habe."

Beatrice legte, während sie sprach, ihre Hand auf die Thürklinge. Plötzlich nahmen ihre Züge den Ausdruck tiefer Niedergeschlagenheit an und ihre Lippen erblaßten; die Thür war von außen geschlossen. Sie rief — Niemand antwortete, der Glockenzug im Zimmer gab keinen Laut von sich; die Fenster waren hoch und vergittert — sie gingen weder nach dem Fluß, noch nach der Straße, sondern nach einem engen, dunkeln und stillen Hofe hinaus,

der rings von kahlen Mauern umgeben war; keine lebende Seele war da, die einen Angstschrei hätte hören können, und wenn er auch noch so scharf und durchdringend gewesen wäre.

Beatrice errieth, daß sie selbst zugleich mit ihrer Begleiterin in eine Schlinge gerathen sei; daß Peschiera ihrer Ausdauer im Bösen mißtraute und ihr deßhalb die Macht geraubt hatte, ihre Handlungsweise wieder gut zu machen. Sie befand sich in einem nur von seinen Miethlingen bewohnten Hause. Keine Hoffnung schien mehr übrig, Violante von einem Schicksale zu erretten, welches sie jetzt erbleichen machte. So kniete nun Beatrice neben ihrem Opfer, indem sie sich selbst unzusammenhängende Vorwürfe machte, Thränen des Wahnsinnes vergoß und ihrer Gefährtin mehr und mehr Befürchtungen mittheilte, als eine Stunde nach der andern verstrich und das Zimmer nach und nach dunkel wurde, bis sie sich endlich nur noch mit Hülfe der Lampe, welche durch die schmutzigen Fenster aus dem Hofe schimmerte, gegenseitig erkennen konnten.

Die Nacht brach ein; sie hörten die Uhr eines entfernten Kirchthurmes die Stunden schlagen. Das matte Feuer war schon längst erloschen uud die Luft wurde empfindlich kalt. Niemand störte ihre Einsamkeit, man hörte keine Stimme im Hause. Sie empfanden weder Kälte noch Hunger, sie empfanden nur die Einsamkeit und die Stille und die Furcht vor Etwas, das kommen würde.

Endlich gegen Mitternacht wurde an der Glocke der Hausthüre geläutet, dann hörte man auch den Ton rascher Tritte, heftig zurückgezogener Riegel und leise murmelnder Stimmen. Durch die Ritzen der Thüre zu ihrem Zimmer drangen Lichtstrahlen, und die Thür selbst wurde geöffnet. Zwei Italiener, welche Wachskerzen trugen, traten ein und Peschiera folgte ihnen auf dem Fuße.

Beatrice sprang auf und stürzte ihrem Bruder entgegen. Er legte ihre Hand sanft auf ihre Lippen und gab den Italienern einen Wink, sich zu entfernen. Sie setzten die Lichter auf den Tisch und verschwanden so lautlos wie sie gekommen wären.

Dann näherte sich Peschiera, indem er seine Schwester bei Seite schob, Violanten.

„Meine schöne Verwandte," sagte er mit der Miene ruhiger, aber entschlossener Zuversichtlichkeit, „es gibt Dinge, welche kein Mann entschuldigen und keine Frau verzeihen kann, wenn nicht die über allen Gesetzen stehende Liebe Dieser Entschuldigungen zuflüstert und für Jenen Vergebung erringt. Mit Einem Worte, ich habe geschworen, daß Sie die Meinige werden müssen, und ich habe keine Gelegenheit gehabt, um Sie zu werben. Fürchten Sie sich nicht; das Schlimmste, was Ihnen geschehen kann, ist, meine Gattin zu werden. Tritt bei Seite, meine Schwester, tritt bei Seite."

„Giulio, nein! Giulio Franzini, ich stehe zwischen dir und ihr; du mußt mich zu Boden schlagen, ehe du auch nur den Saum ihres Kleides berührst."

„Was, Schwester! — Du wendest dich gegen mich?"

„Und wenn du dich nicht augenblicklich zurückziehst und sie frei lässest, so werde ich dich vor dem Kaiser entlarven."

„Zu spät, mon enfant! Du wirst mit uns absegeln. Die Effekten, welche du für eine Seereise brauchst, sind bereits an Bord. Du wirst bei unserer Trauung, die ein frommer Sohn der Kirche vollzieht, als Zeugin zugegen sein. Nachher kannst du dem Kaiser erzählen, was du willst."

Der Graf schob Beatrice ohne viele Umstände bei Seite und sank auf ein Knie vor Violante, die, zu ihrer vollen Höhe sich aufrichtend, todtenbleich, aber ohne zu zittern, ihn mit unaussprechlicher Verachtung anblickte.

„Sie zürnen mir jetzt," sagte er, indem er seinen Zügen einen Ausdruck der Demuth und der Bewunderung zu geben suchte, „und ich wundere mich nicht darüber; glauben Sie mir aber, daß ich von der Gewalt, welche ich über Ihr Schicksal erlangt habe, nicht eher einen Vortheil ziehen werde, als bis Ihr Zorn einem freundlicheren Gefühle gewichen ist."

„Gewalt!" sagte Violante in stolzem Tone. „Sie haben mich

in dieses Haus locken lassen — während eines einzigen Tages haben Sie über mich Gewalt erlangt; aber Gewalt über mein Geschick — nein!"

„Sie glauben, daß Ihre Freunde Ihr Verschwinden entdeckt haben und Ihnen auf der Spur seien. Meine schöne Dame, ich habe gegen Ihre Freunde Vorkehrungen getroffen, und ich trotze allen Gesetzen und aller Polizei Englands. Das Schiff, welches Sie von diesen Küsten wegtragen wird, liegt im Flusse hart nebenan. Beatrice, ich warne dich — sei stille — lasse mich los. Auf jenem Schiffe erwartet uns ein Priester, der uns trauen wird, aber nicht bevor Sie die Wahrheit erkannt haben, daß diejenige, welche mit Giulio Peschiera flieht, entweder sein Weib werden oder ihn als die Schmach ihrer Familie und als die Schande ihres Geschlechts verlassen muß."

„Schurke! Schurke!" rief Beatrice.

„Peste, meine Schwester, ich bitte dich, mildere Worte zu gebrauchen. Auch du willst heirathen. Habe ich vielleicht von dir Geschichten ausgeschwatzt? Signorina, es thut mir leid, Ihnen mit Gewalt drohen zu müssen. Geben Sie mir Ihre Hand; wir müssen fort."

Violante wich der Berührung dieser Hand, welche sie entweiht haben würde, aus, stürzte durch das Zimmer, öffnete die Thür und schloß dieselbe rasch hinter sich. Beatrice klammerte sich fest an den Grafen an, um ihn an der Verfolgung zu verhindern. Außen aber stand dicht vor der Thüre ein Mann, der zu horchen schien, was innen vorging. Derselbe war von Kopf bis zu Fuß in den weiten Umwurf eines Schiffers gehüllt. Die Strahlen der Lampe, die auf ihn fielen, beleuchteten auch den Lauf einer Pistole, die er in seiner rechten Hand hielt.

„St!" flüsterte der Mann in englischer Sprache, schlang seinen Arm um Violante und fuhr fort: „In diesem Hause sind Sie in der Gewalt jenes Wütherichs — außerhalb desselben in Sicherheit. Ich bin an Ihrer Seite — ich, Violante!"

Die Stimme machte Violanten's Herz höher schlagen. Sie fuhr zusammen und blickte auf, aber von dem Gesichte des Mannes, welches hinter Hut und Mantel verborgen war, sah man nichts, als eine Masse rabenschwarzer Locken und einen Bart von derselben Farbe.

Jetzt öffnete der Graf die Thür und zog seine Schwester nach sich, welche sich noch immer an ihn klammerte.

„Ha — das ist gut!" rief er dem Manne in italienischer Sprache zu, „trage mir die Dame nach, sanft; wenn sie aber zu schreien versucht — nun, dann wende so viel Gewalt an, wie nöthig ist, um sie zum Schweigen zu bringen, aber nicht mehr. Was dich betrifft, Beatrice, Verrätherin, so möchte ich dich zu Boden schlagen — aber — nein, dies wird genügen." Er nahm bei diesen Worten seine Schwester in seine Arme und sprang, ohne sich um ihr Schreien und Sträuben zu kümmern, mit ihr die Treppe hinunter.

Die Halle war mit wilden, bräunlich aussehenden Männern angefüllt. Der Graf wandte sich an einen derselben und flüsterte ihm etwas zu; in einem Augenblick war die Marchesa ergriffen und geknebelt. Der Graf warf einen Blick über seine Schulter zurück; Violante befand sich dicht hinter ihm, von dem Manne unterstützt, welchem er sie übergeben hatte; derselbe deutete auf Beatrice und schien Violante vor Widerstand zu warnen. Violante blieb stumm, scheinbar in ihr Schicksal ergeben. Peschiera lächelte cynisch und stieg, während einige seiner Miethlinge mit Fackeln vorangingen, ein paar Stufen hinab, welche zu einem abschüssigen Landungsplatz zwischen der Halle und dem unteren Stockwerke führten. Dort stand eine kleine Thür offen und der Fluß strömte dicht daran vorüber. Am Ufer war ein Boot festgemacht, bei welchem vier wie ausländische Matrosen aussehende Männer standen. Als Peschiera erschien, sprangen drei davon in das Boot und nahmen die Ruder zur Hand. Der Vierte legte sorgfältig eine Planke von dem Boote nach dem Landungsplatze und bot Peschiera unterwürfig seinen Arm an. Der Graf war der Erste, der das Boot bestieg, und

er wählte, eine heitere Opernmelodie vor sich hinsummend, seinen Platz am Steuerruder. Die zwei Damen waren die nächsten, welche nach ihm einstiegen, und Violante fühlte, wie ihre Hand beinahe krampfhaft von dem Manne, der bei der Planke stand, gedrückt wurde. Die Uebrigen folgten, und eine Minute darauf wurde das Boot rasch von den Wellen nach einem Schiffe hingetragen, welches in einiger Entfernung stromabwärts und von allen den gewöhnlicheren Fahrzeugen, die den Strom bedeckten, getrennt lag. Die Sterne schimmerten kaum mit ihrem blassen Lichte durch die neblige Atmosphäre; am Bord des Bootes hörte man kein Wort und keinen andern Laut, als das regelmäßige Plätschern der Ruderschläge. Der Graf brach seine heitere Melodie ab, hüllte sich in die weiten Falten seines Pelzes und schien in Gedanken versunken. Selbst bei dem unvollkommenen Lichte der Sterne zeigten Peschiera's Züge den Ausdruck des höchsten Triumphes. Der Erfolg hatte das leichtsinnige und freche Vertrauen auf sich selbst und sein Glück gerechtfertigt — der hervorragendste Zug in dem Charakter des Mannes, der, Bravo und Spieler zu gleicher Zeit, mit dem Rappier in der einen und falschen Würfeln in der anderen Hand die Welt herausforderte. Violante war, sobald sie sich in einem mit seinen eigenen Leuten bemannten Schiffe befand, unwiederbringlich in seiner Gewalt; selbst ihr Vater mußte Dankbarkeit empfinden, wenn er erfuhr, daß die Gefangene Peschiera's ihren Namen und ihren Ruf gerettet habe, indem sie seine Gattin geworden. Selbst der weibliche Stolz Violanten's mußte sie bestimmen, eher Dasjenige, was Peschiera natürlich vor der Welt behaupten würde, nämlich, sie sei freiwillig auf die Fluchtpläne ihres Bräutigams behufs der Trauung eingegangen, zu bestätigen, denn als das arme Opfer eines Verräthers zu erscheinen, dessen Hand sie nur aus Gnade empfangen habe. Er sah sein Glück gesichert, seinen Erfolg beneidet und selbst seinen Charakter durch diese glänzende Verbindung wieder hergestellt. Der Ehrgeiz begann sich in seine Träume von Vergnügen und Pracht zu mischen. Welches Amt bei Hofe

oder im Staate würde zu hoch für das Streben eines Mannes sein, der das unbestreitbarste Talent für ein thätiges Leben an den Tag gelegt hatte — das Talent, in allem, was der Wille unternommen, Erfolg zu haben? So brütete der Graf, die Gegenwart halb vergessend und sich in die goldene Zukunft versenkend, bis er durch ein lautes Hallo von dem Schiffe her und durch den Lärmen am Bord des Bootes, als die Matrosen nach dem Seile, welches man ihnen zuwarf, griffen, aus seinem Sinnen herausgerissen wurde. Er stand jetzt auf und näherte sich Violanten. Aber der Mann, welcher sie noch unter seiner Aufsicht hatte, schritt leicht am Grafen vorbei, indem er seine widerstandslose Gefangene halb führte, halb trug. „Verzeihung, Excellenz," sagte der Mann auf Italienisch, „aber das Boot ist überfüllt und schaukelt so stark, daß Ihre Hülfe uns das Gehen nur erschweren möchte." Ehe Peschiera antworten konnte, befand sich Violante bereits auf der Schiffstreppe, und der Graf wartete eine kleine Weile, bis er mit einem übermüthigen Lächeln sie wohlbehalten auf dem Verdecke stehen sah. Beatrice folgte und dann Peschiera selbst; als aber die Italiener von seinem Gefolge sich ebenfalls nach der Seite des Bootes hindrängten, kamen ihnen zwei Matrosen zuvor und ließen das Seil los, während die anderen beiden kräftig darauf losruderten und nach dem Ufer zurückfuhren. Die Italiener brachen erstaunt und entrüstet in eine Fluth von Verwünschungen aus. „Stille!" sagte der Matrose, welcher bei der Planke gestanden hatte: „Wir handeln nach Befehl. Wenn ihr nicht ruhig seid, so werden wir das Boot umwerfen. Wir können schwimmen; der Himmel und Monsignore San Giacomo gnade euch, wenn ihr es nicht könnt." Unterdessen ergoß sich, als Peschiera auf das Verdeck sprang, von den emporgehaltenen Fackeln eine Fluth von Licht über ihn. Jenes Licht beleuchtete aber auch mit vollen Strahlen die Züge und die Gestalt eines Mannes von gebietendem Wuchse; sein Arm war um Violante geschlungen und sein dunkles Auge blitzte leuchtender als die Fackeln dem Grafen entgegen. An der einen Seite dieses Mannes

stand der östreichische Fürst, an der anderen, einen Matrosenmantel und eine Fülle falscher schwarzer Locken zu seinen Füßen, Lord L'Estrange mit gekreuzten Armen, die Lippen von einem Lächeln gekräuselt, dessen angeborener ironischer Humor durch den Ausdruck ruhiger, unendlicher Verachtung gemildert wurde. Der Graf versuchte zu sprechen, aber seine Stimme versagte ihm. Alles um ihn her sah unheilvoll und feindselig aus. Er bemerkte viele italienische Gesichter, aber sie blickten ihn mit rachsüchtigem Hasse an; hinter ihnen standen englische Matrosen, die neugierig und mit breitem Grinsen über die Schultern der Fremden schauten. Da erscholl plötzlich, während derGraf noch immer verblüfft und bestürzt dastand, aus dem Munde sämmtlicher anwesender Italiener ein Schrei unaussprechlicher Entrüstung —

«Il traditore! il traditore!» — (Der Verräther! der Verräther!)

Der Graf war kein Feigling und warf, als dieser Ruf ertönte, sein Haupt mit einer gewissen Würde empor.

In diesem Augenblick erhob Harley seine Hand, wie um Schweigen zu gebieten, und verließ die Gruppe, bei welcher er bisher gestanden hatte; auch der Graf schritt ihm mit festem Schritte entgegen.

„Was ist das für ein Streich?" sagte er heftig in französischer Sprache. „Ich errathe, daß Sie es sind, von dem ich Erklärung und Sühne verlangen kann."

«Pardieu, Monsieur le Comte,» antwortete Harley in derselben Sprache, die sich ebenso zu feinen Sarkasmen, wie zu offener Feindseligkeit zwischen Gentlemen eignet. — „Lassen Sie uns unterscheiden. Daß eine Erklärung von mir kommen muß, gebe ich zu; aber die Sühne habe ich die Ehre Ihnen zu überlassen. Dieses Schiff —"

„Gehört mir!" rief der Graf. „Die Männer, welche mich beschimpfen, sind in meinem Solde."

„Die Männer in Ihrem Dienste, Monsieur le Comte, be-

finden sich am Ufer und trinken auf ihre glückliche Reise. Allein, ängstlich bemüht, Sie des Vergnügens, unter Ihren eigenen Landsleuten zu sein, nicht zu berauben, habe ich Männer in meinen Dienst genommen, welche bessere Italiener sind, als jene Piraten, deren Stelle sie ausfüllen. Vielleicht sind sie keine so gute Matrosen; aber aus diesem Grunde habe ich mir die Freiheit genommen, der Besatzung dieses Schiffes, welches mich zu viel gekostet hat, um es leichtsinnig Gefahren auszusetzen, einige stämmige englische Seeleute beizugeben, die noch bessere Matrosen sind, als selbst Ihre Piraten. Sie befinden sich in einem großen Irrthume, Monsieur le Comte, wenn Sie glauben, daß der ‚Fliegende Holländer' Ihnen gehört. Indem ich vielmals um Entschuldigung bitte, daß ich mit Ihrer Absicht, denselben zu kaufen, in Conflikt gerathen bin, erlaube ich mir, Ihnen mitzutheilen, daß Lord Spendquick so freundlich gewesen ist, ihn mir zu überlassen. Nichtsdestoweniger stelle ich ihn für die nächsten Paar Wochen Ihnen mit Bemannung und Allem zur Verfügung."

Peschiera lächelte verächtlich.

„Ich danke Eurer Lordschaft; da ich aber vermuthlich die Begleiterin, welche allein im Stande wäre, mir die Reise anziehend zu machen, nicht mehr bei mir haben werde, so werde ich an das Land zurückkehren, und will Sie nur einfach bitten, mir zu sagen, um welche Stunde Sie den Freund empfangen können, den ich Ihnen zuschicken werde, um den noch unberührten Theil der Frage mit Ihnen zu verhandeln und dafür zu sorgen, daß die Sühne, mag sie nun von mir oder von Ihnen zu geben sein, ebenso befriedigend ausfällt, wie die Erklärung, zu deren Abgabe Sie sich herabgelassen haben."

„Machen Sie sich hierüber keine Sorgen, Monsieur le Comte — die Sühne hat sich — so weit — bereits vollzogen; so ängstlich war ich bemüht, im Voraus alle die Wünsche zu befriedigen, zu welchen feines Ehrgefühl einen so vollendeten Gentleman, wie Sie, veranlassen könnte. Sie haben eine junge Erbin in Ihre Falle

gelockt, das ist wahr; aber Sie sehen, daß es nur dazu führte, sie wieder in die Arme ihres Vaters zurückzubringen.

„Sie haben einen erlauchten Verwandten um sein Erbe betrogen; aber Sie kamen freiwillig an Bord dieses Schiffes, um erstens seine Hoheit den Fürsten ******, dessen Rang am östreichischen Hofe Ihnen vollkommen bekannt ist, in den Stand zu setzen, Ihrem Kaiser mitzutheilen, daß er selbst Zeuge gewesen sei, in welcher Weise Sie Seiner Kaiserlichen Majestät Einwilligung in Ihre Heirath mit einem Kinde eines der ersten Unterthanen aus seinem italienischen Reiche ausgelegt haben; und zweitens, um in Form einer Bußfahrt nach der Ostsee die Verbannung anzutreten, zu der Sie ohne Zweifel derselbe Erlaß verurtheilen wird, welcher dem Haupte Ihres Hauses seine Güter und seine Würden wieder erstattet.“ Der Graf fuhr zurück.

„Diese Wiedererstattung,“ sagte der östreichische Fürst, der an Harley's Seite getreten war, „verbürge ich schon jetzt. Was Sie betrifft, Giulio Franzini, Sie, der Sie eine Schande für den Adel des Kaiserreichs sind, so werde ich nicht eher meinen kaiserlichen Herrn verlassen, bis seine Hand Ihren Namen aus der Liste gestrichen hat. Ich habe Ihre eigenen Briefe in meinen Händen, um zu beweisen, daß Ihr Verwandter durch Sie selbst zu dem Aufruhr verleitet worden ist, dessen Katilina Sie geworden wären, wenn es nicht Ihrer Natur besser zugesagt hätte, den Verräther zu spielen. Binnen zehn Tagen von heute an werden diese Briefe dem Kaiser und seinem Rathe vorgelegt werden.“

„Sind Sie so weit mit Ihrer Sühne zufrieden, Monsieur le Comte?“ sagte Harley; „wo nicht, so habe ich Ihnen für eine Gelegenheit gesorgt, dieselbe noch vollständiger zu machen. Vor Ihnen steht der Verwandte, gegen den Sie sich schwer verfehlt haben. Er weiß jetzt, daß, obwohl Sie zeitweilig sein Glück zerstörten, es Ihnen doch nicht gelungen ist, seinen Herd zu besudeln. Sein Herz kann Ihnen Verzeihung bewilligen und hernach mag seine Hand Ihnen Almosen schenken. Kniee also nieder, Giulio

Franzini — kniee nieder, zu Boden geschlagener Bravo — kniee nieder, zu Grunde gerichteter Spieler — kniee nieder, elender Auswurf der Menschheit — zu den Füßen Alfonso's, des Fürsten von Monteleone und Herzogs von Serrano."

Die obige Unterredung war in französischer Sprache geführt worden, die nur wenige der anwesenden Italiener verstanden, und auch diese nur unvollkommen; bei dem Namen aber, mit welchem Harley seine Anrede an den Grafen schloß, brachen die Italiener einstimmig in den Ruf aus:

„Alfonso der Gute! — Alfonso der Gute! Viva — Viva — der gute Herzog von Serrano!"

Und sogar den Grafen vergessend, drängten sie sich um die hohe Gestalt Riccabocca's, und Jeder wollte der Erste sein, der seine Hand — ja selbst den Saum seines Kleides küßte.

Riccabocca's Augen füllten sich mit Thränen. Der hagere Verbannte schien in einen anderen, in einen königlichen Mann verwandelt zu sein. Sein Wesen nahm eine unaussprechliche Würde an. Er streckte seine Arme aus, als wollte er seine Landsleute segnen. Selbst der rohe Zuruf von geringen Männern, Verbannte, gleich ihm, tröstete ihn für Jahre des Exils und der Armuth.

„Dank, Dank!" brachte er endlich hervor, „Dank! Einst werdet Ihr vielleicht Alle mit mir in das theure Vaterlaud zurückkehren!"

Der östreichische Fürst neigte sein Haupt und schien der Bitte seine Zustimmung zu geben.

„Giulio Franzini," sagte der Herzog von Serrano — denn so können wir jetzt den bescheidenen Einsiedler des Casino's nennen — „hätte die Vorsehung diesen Ihren letzten schurkischen Plan gelingen lassen, glauben Sie dann, daß es einen Fleck auf der Erde gäbe, wo der Räuber vor dem rächenden Arme des Vaters sicher gewesen wäre? Aber der Himmel ist gnädiger gewesen, und in dieser Stunde möchte ich seiner Gnade nacheifern." Damit näherte

sich der Herzog mit einem milderen Ausdruck in den Zügen seinem schuldigen Verwandten.

Von dem Augenblick an, da der östreichische Fürst ihn angeredet, hatte der Graf ein tiefes Schweigen beobachtet und weder Reue noch Scham gezeigt. Sich emporrichtend stand er unverrückt da und blickte wild um sich wie ein gehetztes Raubthier. Als aber der Fürst sich jetzt näherte, winkte er mit der Hand und rief: „Zurück, Pedant, zurück. Noch hast du nicht triumphirt. Und du, plaudersüchtiger Deutscher, erzähle deine Geschichten unserem Kaiser. Ich werde mich bei seinem Throne einfinden, um dir zu antworten — wenn du mir überhaupt bei einem Zusammentreffen, zu welchem ich dich unterwegs zwingen werde, entwischest." So sprechend stürzte er nach der Seite des Schiffes hin. Aber Harley's rasche Beobachtungsgabe hatte ihn die Absicht des Grafen voraussehen lassen, und er gab durch einen Blick das Zeichen, durch welches der Versuch vereitelt wurde. Von seinen eigenen wachsamen und entrüsteten Landsleuten wurde Peschiera in dem Augenblicke, als er in den Fluß springen wollte, ergriffen, zurückgeschleppt und geknebelt. Und nun änderte sich der Ausdruck seines ganzen Gesichtes. Die verzweifelte Gewaltthätigkeit des Gladiators kam zum Ausbruche. Seine große Kraft machte es ihm möglich, sich mehr, als Ein Mal, loszureißen und mehr als Einen Mann, zu Boden zu werfen; zuletzt jedoch mußte er der Ueberzahl weichen. Aber all' seine Würde, alle seine Versuche, sich die Geistesgegenwart zu erhalten, waren dahin; er stieß die gemeinsten Flüche aus, er knirschte mit den Zähnen, der Schaum stand ihm vor dem Munde, und nichts schien von dem glänzenden Lothario mehr übrig zu sein, als die rohe Wuth eines wilden Naturmenschen.

Noch immer Ton und Miene unerschütterlicher Ironie, welche einen Marquis des alten französischen Regime geziert haben würde, beibehaltend, verbeugte sich Harley tief vor dem wüthenden Grafen.

«Adieu, Monsieur le Comte — adieu! Ich freue mich, zu sehen, daß Sie so gut mit Pelzen versehen sind. Sie werden die-

selben auf Ihrer Reise brauchen können, denn es ist für diese Jahreszeit eine sehr kalte Partie. Das Schiff, das zu besteigen Sie mir die Ehre erwiesen haben, ist nach Norwegen bestimmt. Die Italiener, welche Sie begleiten, wurden durch Sie selbst in die Verbannung geschickt und waren als Gegendienst so freundlich, zu versprechen, Sie durch ihre Gesellschaft erheitern zu wollen, sobald Sie Ihrer eigenen im Geringsten satt sein sollten. Führt den Grafen in seine Cajüte; aber sanft, recht sanft. Adieu, Monsieur le Comte, et bon voyage.»

Harley drehte sich leicht auf dem Absatze um, während Peschiera ungeachtet seines Widerstandes glücklich in die Cajüte hinunter getragen wurde. „Der Gauner ist in der eigenen Schlinge gefangen," sagte L'Estrange zu dem östreichischen Fürsten.

„Mehr als das — er ist ruinirt."

„Und lächerlich gemacht," fuhr Harley fort. „Ich möchte sein Gesicht sehen, wenn sie ihn in Norwegen an das Land setzen."

Hierauf schritt Harley nach der Mitte des Schiffes, wo, hinter den eifrig beschäftigten Matrosen theilweise verborgen, Beatrice stand; an ihrer Seite war Frank Hazeldean, der sie zuerst an Bord des Schiffes empfangen hatte; ein wenig seitwärts von Beiden befand sich Leonard, welcher alles, was um ihn her vorging, aufmerksam beobachtete. Beatrice schien nur wenig auf Frank zu achten; ihre dunkeln Augen waren nach dem matten Sternenhimmel gerichtet, und ihre Lippen bewegten sich, wie zu einem Gebet; ihr junger Liebhaber sprach aber dennoch in großer Aufregung, leise und rasch zu ihr.

„Nein, nein — glauben Sie keinen Augenblick, daß wir Sie in Verdacht haben, Beatrice. Ich will mit meinem Leben für Ihre Ehre einstehen. O — warum wenden Sie sich von mir ab — warum wollen Sie nicht mit mir sprechen?"

„Gleich, gleich," sagte Beatrice sanft. „Geben Sie mir noch Eine Minute Zeit!" Sie schritt langsam und schwankend auf Leonard zu — legte ihre zitternde Hand auf seinen Arm und

führte ihn bei Seite an den Rand des Schiffes. Frank schrak bei dieser ihrer Bewegung zusammen, that einen Schritt vorwärts, als wenn er ihr folgen wollte, blieb dann aber stehen und blickte ihr mit düsterer und zweifelnder Miene nach. Harley's Lächeln war verschwunden, und auch sein Auge beobachtete die Marchesa.

Es waren nur wenige Worte, welche Beatrice sprach — nur ein oder zwei Sätze, die Leonard antwortete; dann bot ihm Beatrice ihre Hand hin, über welche sich der junge Dichter beugte und sie schweigend küßte. Sie zögerte einen Augenblick, und Harley bemerkte sogar beim matten Schein der Sterne die Glut, welche ihr Antlitz überflog. Die Röthe verschwand, als Beatrice wieder zu Frank zurückkehrte. Lord L'Estrange wollte sich zurückziehen — sie gab ihm ein Zeichen, zu bleiben.

„Mein Lord," sagte sie in festem Tone, „ich kann Sie nicht der Härte gegen meinen sündhaften und unglücklichen Bruder beschuldigen. Sein Verbrechen verdient vielleicht eine strengere Strafe, als diejenige ist, welche Sie mit Ihrem Zorne spielend über ihn verhängt haben. Was aber auch seine Strafe sein mag, Verachtung jetzt, oder später Armuth, so fühle ich doch, daß seine Schwester an seiner Seite bleiben muß, um sie mit ihm zu theilen. Ich bin nicht unschuldig, wenn er schuldig ist; und mag er auch nur ein Wrack sein, so habe ich jetzt nichts Anderes mehr auf diesem dunkeln Meere des Lebens, woran ich mich fest klammern kann. Still, mein Lord! ich werde dieses Schiff nicht verlassen. Alles, um was ich Sie inständig bitte, ist, — Ihren Leuten Befehl zu geben, daß sie meinen Bruder anständig behandeln, da eine Frau an seiner Seite sein wird."

„Aber, Marchesa, das kann nicht sein; und —"

„Beatrice, Beatrice — und ich! — unsere Verlobung? vergessen Sie mich?" rief Frank voll bangen Vorwurfes.

„Nein, mein junger und all zu edler Liebhaber, ich werde Ihrer stets in meinen Gebeten gedenken. Aber hören Sie mich an. Ich bin betrogen, gedrängt worden — vielleicht auch durch Andere,

aber ebenso, und noch weit mehr durch mein eigenes thörichtes und verblendetes Herz — betrogen und gedrängt worden, Ihnen Unrecht zuzufügen und mich selbst zu belügen. Die Scham brennt wie Feuer in meinem Innern, wenn ich daran denke, daß ich Ihnen den gerechten Zorn Ihrer Familie zuzog — Sie an meine eigene ruinirte Existenz ketten wollte — an meinen eigenen befleckten Namen — an mein eigenes —"

„An Ihr eigenes edles, liebendes Herz! — das ist alles, was ich verlange!" rief Frank.

„Hören Sie auf, hören Sie auf — dieses Herz ist noch immer mein!"

Thränen strömten aus den Augen der Italienerin.

„Engländer, ich habe Sie nie geliebt, dieses Herz war todt für Sie, und es wird hinfort für alles Andere todt sein. Leben Sie wohl. Sie werden mich früher vergessen, als Sie glauben — früher, als ich Sie vergessen werde — meinen Freund, meinen Bruder! Hätten doch Brüder immer so zarte und gütige Gesinnungen, wie Sie! Jetzt, mein Lord, wollen Sie mir Ihren Arm geben? Ich möchte mich zu dem Grafen begeben."

„Halt — noch Ein Wort, Madame," sagte Frank sehr bleich und mit zusammengepreßten Zähnen, aber ruhig und mit einem würdevollen Stolze auf seiner Sirne, wie dies früher bei deren sorglosem und offenem Ausdrucke nie der Fall gewesen war. „Ein Wort. Es mag sein, daß ich Ihrer durch nichts sonst würdig gewesen bin, als durch eine aufrichtige Liebe, die weder Zweifel, noch Verdacht kannte — die an Ihnen fest gehalten hätte, wenn auch die ganze Welt gegen Sie gewesen wäre; eine solche Liebe gibt selbst dem geringsten Manne Werth. Ein einziges, aufrichtiges Wort! Bei allem, was Ihnen nach Ihrem Glauben hoch und heilig ist, sprachen Sie die Wahrheit, als Sie sagten, daß Sie mich niemals liebten?"

Beatrice senkte ihr Haupt; sie fühlte sich beschämt vor diesem

männlichen Charakter, den Sie in solcher Weise betrogen, und vielleicht unterschätzt hatte.

„Verzeihung, Verzeihung," sagte sie zögernd und mit halb von Schluchzen erstickter Stimme.

Bei ihrem Stocken leuchtete Frank's Antlitz von einer plötzlichen Hoffnung auf. Sie erhob ihre Augen und bemerkte die Veränderung in dem Ausdruck seiner Züge; dann blickte sie nach der Stelle hin, wo Leonard traurig und regungslos stand. Ein Zittern überfiel sie, allein in festem Tone fuhr sie fort:

„Ja — verzeihen Sie; denn ich sprach die Wahrheit — ich hatte kein Herz zu vergeben. Gegen einen Anderen wäre es vielleicht wie Wachs gewesen — gegen Sie war es von Granit." Sie hielt inne und murmelte vor sich hin — „von Granit und — gebrochen!"

Frank erwiderte nicht eine Sylbe. Er stand wie festgewurzelt und blickte Beatricen nicht einmal nach, als sie, auf Lord L'Estrange's Arm sich stützend, an ihm vorüberging. Dann entfernte er sich entschlossen und blickte auf das Boot, welches die Matrosen jetzt an der Seite des Schiffes herabließen.

Beatrice machte Halt, als sie sich der Stelle näherte, wo Violante stand und die eifrigen Fragen ihres Vaters aufgeregt und flüsternd beantwortete. Beatrice lehnte sich schwerer auf den Arm ihres Führers. „Jetzt ist es Ihr Arm, der zittert, Lord L'Estrange," sagte sie mit einem traurigen Lächeln, worauf sie, bevor er antworten konnte, von ihm weg trat und ihr Haupt demüthig vor Violante neigte. „Sie haben mir bereits verziehen," sagte sie in einem Tone, welchen nur das Ohr des Mädchens vernehmen konnte, „und meine letzten Worte sollen sich nicht mit der Vergangenheit befassen. Unter jenen unwandelbaren Sternen sehe ich Ihre Zukunft glänzend vor mir liegen. Halten Sie Ihre Liebe fest, hoffen und vertrauen Sie. Das sind die letzten Worte Derjenigen, welche bald für die Welt todt sein wird. Schönes Mädchen, sie sind prophetisch!"

Violante sank an die Brust ihres Vaters zurück, verbarg dort ihr glühendes Antlitz und überließ ihre Hand Beatricen, welche sie an ihren Busen drückte. Dann ging die Marchesa zu Harley zurück und verschwand mit ihm im Inneren des Schiffes.

Als Harley wieder auf dem Verdecke erschien, sah er erhitzt und verstört aus. Er hielt sich von dem Herzog und Violante entfernt und bestieg als der Letzte das Boot, welches jetzt in das Wasser hinabgelassen worden war.

Nachdem er und seine Begleiter das Land erreicht hatten, sahen sie, wie das Schiff sich in Bewegung setzte und langsam den Fluß hinabglitt.

„Muth, Leonard, Muth!" murmelte Harley. „Sie trauern, und Ihre Trauer ist eine edle. Aber Sie haben die schlimmste und gewöhnlichste Täuschung des civilisirten Lebens vermieden; Sie haben keine Liebe geheuchelt. Es ist besser, daß jene arme Lady eine Zeit lang unter einer herben Wahrheit leidet, als daß sie die ewige Märtyrerin einer schmeichelnden Lüge sei! Ach, mein Leonard! mit der Liebe in des Dichters Traum sind nur die Grazien im Bunde, mit der Liebe des menschlichen Herzens die schrecklichen Parzen!"

„Mein Lord, die Dichter träumen nicht, wenn sie lieben. Sie werden erfahren, wie die Tiefe des Gefühls zu der Lebhaftigkeit der Phantasie in ganz gleichem Verhältniß steht, wenn Sie jenes Bekenntniß eines Genius und seiner Leiden lesen, das ich in Ihren Händen gelassen habe."

Leonard wandte sich ab. Harley's Blicke folgten ihm mit forschendem Interesse und begegneten plötzlich den milden, dankbaren Augen Violanten's.

„Die Parzen, die Parzen!" murmelte Harley.

Neuntes Kapitel.

Wir sind zu Norwood, in dem Wohnzimmer des Weisen. Violante hat sich schon längst zur Ruhe begeben. Harley, welcher Vater und Tochter nach Hause begleitete, unterhielt sich noch mit dem Ersteren.

„Wirklich, mein lieber Herzog," sagte Harley.

„Stille, stille! Diavolo, nennen Sie mich noch nicht Herzog; hier zu Hause bin ich noch Doctor Riccabocca."

„Nun denn — mein lieber Doctor, erlauben Sie mir, Sie zu versichern, daß Sie meine Ansprüche auf Ihre Dankbarkeit überschätzen. Ihre alten Freunde Leonard und Frank Hazeldean müssen ihren Theil daran haben, und auch der treue Giacomo darf nicht vergessen werden."

„Fahren Sie in Ihrer Erzählung fort."

„Für's Erste erfuhr ich durch Frank, daß ein Baron Levy, ein gewisser vornehmer Geldverleiher, welcher die Geschäfte der modischen Gentlemen besorgt, im Begriffe sei, für den Grafen eine Yacht von Lord Spendquick zu kaufen. Eine kurze Besprechung mit Spendquick setzte mich in den Stand, den Wucherer zu überbieten und den Handel abzuschließen, durch welchen die Yacht mein Eigenthum wurde; — das Versprechen, Spendquick aus den Klauen des Geldverleihers zu befreien (was ich dadurch zu bewirken hoffe, daß ich ihn mit seinem Vater, der ein freigebiger und vernünftiger Mann ist, aussöhne), machte Spendquick meinem Plane, den Feind zu überlisten, gefügig. Er ließ gegen Levy durchlicken, der Graf könne von dem Schiffe Besitz ergreifen; die endgiltige Berichtigung der Kaufssumme verschob er aber auf den nächsten Tag, indem er ein Geschäft vorgab und auf besseren Verkaufsbedingungen bestand. So wurde ich Herr des Schiffes, welches nach meiner festen Ueberzeugung dazu bestimmt war, den schändlichen Plänen Peschiera's zu dienen. Allein nun galt es, nicht den Verdacht des Grafen zu

erregen; ich erlaubte deßhalb der Piratenbesatzung, welche er zusammengerafft hatte, an Bord zu kommen. Ich wußte, daß ich sie los werden könnte, wenn es nothwendig wäre. Unterdessen unternahm es Frank, dem Grafen so lange dicht zur Seite zu bleiben, bis er den Diener, welchen Peschiera seiner Schwester beigegeben hatte, zu Gesicht bekommen und in seine Wohnung eingesperrt haben würde. Wenn ich dieses Dieners habhaft werden könnte, dann glaubte ich der sicheren Hoffnung leben zu dürfen, daß es mir gelingen werde, Ihre Tochter zu entdecken und zu befreien, ehe sie Peschiera auch nur durch seine Gegenwart entweihte. Aber Frank war leider kein Schüler Macchiavel's. Vielleicht las der Graf in seinen offenen Zügen seine geheimen Gedanken; vielleicht auch wünschte er nur, einen Begleiter los zu werden, der ihm sehr im Wege stand; jedenfalls überlistete er unsern jungen Freund auf eine so geschickte Weise, daß wir Beide es kaum hätten besser machen können, er sagte ihm, Beatrice sei in Roehamton — sie habe den Wagen des Grafen entlehnt, um sich dorthin zu begeben — erbot sich, Frank nach dem Hause zu bringen, und nahm ihn auch wirklich mit sich. Frank sah sich in einem Gesellschaftszimmer, und nachdem er einige Minuten gewartet hatte, während der Graf unter dem Vorwande, seine Schwester zu holen, hinausging, hüpfte eine gewisse renommirte Operntänzerin herein. Unterdessen hatte der Graf in voller Eile wieder den Weg nach London eingeschlagen, und Frank mußte sehen, wie er gleichfalls zurückkehren konnte. Hierauf suchte er den Grafen überall und bekam ihn nicht mehr zu Gesicht. Es war schon spät, als mir Frank diese Neuigkeiten mittheilte. Ich wurde ernstlich unruhig. Peschiera konnte meinen Gegenplan mit der Yacht erfahren oder das Absegeln so lange verschoben haben, bis er Violante in Schrecken gejagt oder auf andere Weise in Gott weiß was verstrickt hatte — kurz, von einem Manne wie der Graf war alles zu befürchten. Es fehlte mir an jedem Anhaltspunkte für eine Vermuthung, wohin Ihre Tochter gebracht worden sein könnte — an jedem Vorwande, Peschiera zu verhaf-

ten — ja, sogar an Mitteln und Wegen, zu erfahren, wo er sei. Auch die Polizei war nicht im Stande, mir Hilfe zu leisten, mit Ausnahme eines einzigen, aber werthvollen Winkes, den sie mir gab. Die Beamten bezeichneten mir nämlich den Ort, wo man einige Ihrer Landsleute, welche die Verrätherei Peschiera's in die Verbannung geschickt hatte, finden könne. Ich gab Giacomo den Auftrag, diese Leute aufzusuchen und für mein Schiff anzuwerben. Es konnte, wenn Peschiera oder seine vertrauten Diener an Bord kämen, nachdem wir die Piratenbesatzung vertrieben oder zum Abziehen gebracht hatten, nöthig werden, daß sie Italiener vorfänden, welche sie dann für ihre eigenen Miethlinge halten konnten. Zu diesen Ausländern fügte ich einige englische Matrosen hinzu, welche früher auf demselben Schiffe gedient hatten, und über deren Verläßlichkeit mich Spendquick beruhigte. Diese Vorsichtsmaßregeln konnten aber nur dann etwas helfen, wenn Peschiera beschließen würde, abzusegeln, und bis dahin gegen seine Gefangene nichts zu unternehmen. Während ich in meiner Angst und Ungewißheit mir die nöthige Geistesgegenwart zu bewahren strebte und mit dem östreichischen Fürsten rasch berieth, ob nicht andere Schritte gethan werden sollten, oder ob unser einziges Auskunftsmittel darin bestehe, daß wir uns auf das Schiff begeben und dort alles Weitere abwarten — trat Leonard plötzlich und ruhig in mein Zimmer. Sie kennen sein Antlitz, in welchem sich Freude oder Trauer weniger durch das Hervortreten von Leidenschaften, als durch den Wechsel des geistigen Ausdrucks verräth. Nur aus seiner klareren Stirne und aus seinem festeren Blicke schloß ich, daß er gute Nachrichten mitbrächte."

„Ah," sagte Riccabocca — denn so wollen wir, seinem eigenen Wunsche gemäß, den Weisen noch nennen — „ah, ich weihte den jungen Mann früh in die große Lehre des Helvetius ein. Alle unsere Irrthümer entspringen aus unserer Unwissenheit oder aus unseren Leidenschaften. Ohne Unwissenheit und ohne Leidenschaften wären wir heitere, alles durchdringende Intelligenzmenschen."

„Besenstiele," sagte Harley, „sind weder von Unwissenheit, noch von Leidenschaften geplagt; was aber ihre Intelligenz betrifft —"

„Pah!" unterbrach ihn Riccabocca — „Fahren Sie fort."

„Leonard hatte sich einige Stunden vorher von uns getrennt. Ich hatte ihm den Auftrag gegeben, bei Madame di Negra vorzusprechen und, da ihre Leute ihn gut kannten, sich in aller Stille jede mögliche Auskunft zu verschaffen und hauptsächlich (was ich in der Eile vergessen hatte) den Namen und das Nöthigste über die äußere Erscheinung jenes Mannes, welcher sie Morgens ausgefahren hatte, in Erfahrung zu bringen, wobei ich es ihm überließ, von jedem Winke, den er erhaschen, überhaupt von allem, was in die Sache neues Licht bringen konnte, den nach seinem Urtheil besten Gebrauch zu machen. Leonard gelang es nur, den Namen und die Beschreibung des Kutschers zu erfahren; und er erkannte in ihm einen gewissen Beppo, dem Beatrice oft in seiner Gegenwart Befehle ertheilt hatte. Niemand konnte ihm sagen, wo sie zur Zeit zu finden sei, wenn sie sich nicht in dem Hotel des Grafen befinde. Leonard ging in dieses Hotel. Beppo war den ganzen Tag über nicht dort gewesen. Während er überlegte, was zunächst zu thun sei, erblickte er Denjenigen, welchen Sie zu ihrem Schwiegersohne machen wollen, wie er über die andere Seite der Straße schlich. Eine jener lichtvollen Vermuthungen, welche bei Euch Philosophen nie vorkommen, hatte von Anfang an Leonard auf den Gedanken gebracht, daß Randal Leslie bei diesem Schurkenstreiche seine Hand im Spiele habe."

„Hah! Er!" rief Riccabocca. „Unmöglich! Welches Interesse hätte er hiebei? — welchen Zweck?"

„Ich kann es nicht sagen; auch Leonard wußte keinen Grund dafür; aber wir waren Beide auf dieselbe Vermuthung gekommen. Kurz, Leonard beschloß, Randal Leslie nicht aus den Augen zu lassen und allen seinen Bewegungen nachzuspüren. Er folgte ihm also unbemerkt in einiger Entfernung — erst nach Audley

Egerton's Wohnung — dann nach Eaton Square — sodann nach einem Hause in Burton Street, welches, wie Leonard sich überzeugte, Baron Levy gehörte. War das nicht verdächtig, mein lieber Weiser?"

„Diavolo — ja!" sagte Riccabocca gedankenvoll.

„Bei Levy blieb Randal, bis es dunkel wurde. Dann kam er mit katzenähnlichen, verstohlenen Schritten heraus und ging rasch nach der Gegend von Leicester Square. Leonard sah ihn in einen jener kleinen Gasthöfe eintreten, welche für Fremde bestimmt sind. Wilde, ausländische Gesellen schlenderten vor der Thüre und in der Straße auf und ab. Leonard errieth, daß der Graf oder die Vertrauten des Grafen sich dort befinden müßten."

„Wenn dies bewiesen werden kann," rief Riccabocca — „wenn Randal mit Peschiera in einer solchen Verbindung stehen konnte, wenn er bei einem solchen Verrath hilfreiche Hand geleistet hat — dann bin ich meines Versprechens entbunden. O, wenn das bewiesen werden könnte!"

„Der Beweis wird später kommen, wenn wir auf der richtigen Spur sind. Lassen Sie mich fortfahren. Während er in der Nähe der Thüre jenes Gasthofs wartete, kam Beppo selbst — eben der Mann, welchen Leonard suchte — heraus und ging, nachdem er mit einigen der herumlungernden Ausländer ein paar Worte gewechselt hatte, rasch Piccadilly zu. Jetzt gab Leonard alle weitere Beobachtung Leslie's auf, um auf Beppo, den er beim ersten Blick erkannte, Jagd zu machen. Als er ihn eingeholt hatte, sagte er in ruhigem Tone zu ihm: ‚Ich habe einen Brief an die Marchesa di Negra. Sie sagte mir, ich solle ihr ihn durch Sie zuschicken. Ich habe Sie den ganzen Tag gesucht.' Der Mann ging in die Falle, und um so leichter, weil er — wie er später als Entschuldigung für eine Einfältigkeit gestand, die wahrscheinlich auf seinem Gewissen schwerer lastet, als irgend eines der tausend Verbrechen, die er im Laufe seines glorreichen Lebens begangen haben mag — von der Marchesa dazu verwendet worden war, Leonard gegenüber den

Spion zu machen, und mit jenem Scharfblick, der den Italienern in Herzensangelegenheiten eigen ist, ihr Geheimniß entdeckt hatte."

„Welches Geheimniß?" frug der Weise in seiner Unschuld.

„Ihre Liebe zu dem hübschen jungen Dichter. Ich verrathe dieses Geheimniß, um sie einigermaßen dafür zu entschuldigen, daß sie sich zu einem Werkzeuge Peschiera's hergegeben hat. Sie glaubte, Leonard liebe Ihre Tochter, und Eifersucht trieb sie zum Verrath. Violante wird Ihnen dies ohne Zweifel auseinandersetzen. Gut, der Mann ging also in die Falle. ‚Geben Sie mir den Brief, Signor,' sagte er, ‚und rasch.'

‚Er liegt in einem Hotel, dicht nebenan; kommen Sie mit; Sie erhalten eine Guinee für Ihre Bemühung.'

„Auf diese Weise brachte Leonard den sauberen Herrn in das Ankleidezimmer meines Hotels, drehte den Schlüssel um und ließ ihn dort. Als der Fürst und ich von diesem Fange hörten, eilten wir hin und nahmen den Burschen vor. Anfangs war er mürrisch und stumm; als aber der Fürst seinen Rang und Namen offenbarte (Sie kennen den geheimnißvollen Schrecken, welchen die gemeineren Italiener vor einem östreichischen Magnaten empfinden), veränderte sich sein Gesicht, und er verlor den Muth. Theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen erfuhren wir bald alles, was wir zu wissen wünschten; und das Anerbieten eines Geschenkes, welches nach meiner Berechnung zehn Mal mehr betrug, als der Schurke je von seinem verschwenderischen Herrn zu erhalten erwarten konnte, bewog ihn endlich, sich mit Leib und Seele unserem Dienste zu weihen. So hörten wir denn, an welch' gräulichen Ort Ihre edle Tochter auf eine so verrätherische Weise gelockt worden war. Wir hörten weiter, daß der Graf sie noch nicht besucht hatte, weil er sich viel von der Wirkung versprach, die eine längere Einsperrung auf sie ausüben würde: er hoffte, ihren Geist dadurch herabzustimmen und sie zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Peschiera wollte sich um Mitternacht in das Haus begeben und sie von dort auf das Schiff bringen. Beppo hatte Befehl erhalten, mit dem

Wagen nach Leicester Square zu fahren, wo Peschiera mit ihm zusammentreffen wollte. Der Graf hatte sich (wie Leonard vermuthete) in dem Gasthof versteckt, in welchem Randal Leslie verschwunden war. Der Fürst, Leonard, Frank (welcher sich damals in meinem Hotel befand) und ich hielten eine kurze Berathung. Sollten wir sofort nach dem Hause gehen, mit Hilfe der Polizei den Eintritt erzwingen und Ihre Tochter befreien? Das war ein sehr gewagtes Auskunftsmittel. Das Haus, welches zu verschiedenen Zeiten als Versteck für Leute gedient, die von dem Gesetze verfolgt waren, hatte nach der Angabe unseres Berichterstatters eine Menge unterirdischer Gewölbe und geheimer Gänge, ferner mehr als Einen Ausgang nach dem Flusse. Aus diesen Gründen konnten bei unserer ersten Aufforderung, die Thüre zu öffnen, die im Inneren befindlichen Räuber nicht allein selbst entkommen, sondern auch ihre Gefangene mit fortnehmen. Die Thüre war stark, und ehe wir den Eintritt mit Gewalt erzwungen, konnte jede Spur von ihr, die wir suchten, verloren gegangen sein. Außerdem wünschte der Fürst, die verbrecherischen Pläne Peschiera's nach Hause zu berichten und seinem Kaiser, sowie dem großen Minister, einem Verwandten von ihm, mittheilen zu können, daß er selbst Zeuge des schmählichen Mißbrauches gewesen sei, welchen der Graf von der Erlaubniß des Kaisers, um Ihre Tochter zu werben, gemacht habe. Kurz, während ich nur an Violante dachte, dachte der Fürst auch an die Wiedereinsetzung des Vaters derselben in sein Herzogthum. Auf der andern Seite tauchte aber die furchtbare Frage auf, ob Violante auch nur eine Stunde, nur einige Minuten in jenem schrecklichen Hause gelassen werden solle, wo sie der persönlichen Gegenwart Peschiera's ausgesetzt und nur durch ein schwaches und falsches Weib beschützt war, das sie verrathen hatte, und das sie vielleicht verlassen würde? Was konnte sich nicht alles in dem Zeitraume zwischen Peschiera's Besuch in dem Hause und seinem Erscheinen auf dem Schiffe in Begleitung seines Opfers zutragen? Ein Gedanke fuhr mir durch den Kopf — Beppo sollte den Grafen

nach dem Hause führen; wenn ich verkleidet mit Beppo gehen — in das Haus eindringen — selbst anwesend sein könnte! Ich stürzte zu dem Burschen, der jetzt unser Agent war, zurück; ich fand den Plan ausführbarer, als ich Anfangs glaubte. Beppo hatte den Grafen um Erlaubniß gebeten, einen Bruder mitbringen zu dürfen, welcher die See kenne und England zu verlassen wünsche. Ich konnte diesen Bruder vorstellen. Sie wissen, daß ich die italienische Sprache in ihren meisten Dialecten und verschiedensten Patois-Genuesisch, Piemontesisch, Venetianisch — ebensogut spreche, wie Addison's Englisch. Ah, vielleicht noch besser. Presto! Die Sache wurde abgemacht. Von jenem Augenblick an fühlte ich mein Herz so leicht wie eine Feder, und mein Verstand war so scharf wie ein gefiederter Pfeil. Meine Pläne wurden jetzt in Einem Athemzuge entworfen und in Einem Satze erklärt. Die Billigkeit erforderte Ihre Anwesenheit auf dem Schiffe, nicht allein, damit Sie Zeuge der Niederlage Ihres Feindes seien, sondern auch, damit Sie Ihr Kind in Ihren Vaterarmen empfangen. Leonard machte sich nach Norwood auf, um Sie zu holen, war aber vorher gewarnt worden, Sie über den Zweck Ihres Hieherkommens nicht eher aufzuklären, bis Sie sich an Bord des Schiffes befänden.

Frank, von Beppo begleitet (denn bis Mitternacht war es noch Zeit, diese Vorbereitungen zu treffen), begab sich nach der Yacht und nahm unterwegs Giacomo mit sich. Dort theilte unser neuer Verbündeter, der mit den Meisten von der Piratenmannschaft bekannt war, und dem die Anwesenheit Frank's, des Freundes des Grafen und dessen künftigen Schwagers, Autorität verschaffte, den Miethlingen Peschiera's mit, daß sie das Schiff zu verlassen und unter Giacomo's Befehl am Ufer auf weitere Befehle zu warten hätten. Sobald das Verdeck von diesen Räubern (mit Ausnahme von einigen Wenigen, die man zurückließ, einen Verdacht zu vermeiden, und die später in den Kielraum in Sicherheit gebracht wurden) gesäubert war, und Giacomo seine Begleiter in einem Wirthshause einlogirt hatte, wo sie unbeschränkte Quantitäten

Grog auf seine Gesundheit tranken, brachte Ihr unschätzbarer Diener die für den Dienst geworbenen Italiener, und Frank nahm die englischen Matrosen unter seine Aufsicht.

Der Fürst, welcher versprochen hatte, zu rechter Zeit an Bord zu kommen, entfernte sich, um Vorbereitungen für seine in der Frühe des anderen Morgens erfolgende Abreise nach Wien zu treffen. Ich eilte in ein Lager von fertigen Maskenanzügen, wo ich mich mit Hilfe eines gewandten Garderobearbeiters von der Bühne in einen regelrechten, vollkommenen Gurgelabschneider verwandelte und dann mit größtem Selbstvertrauen auf meinen Freund Beppo wartete."

„Wenn nun aber dieser Schurke den Falschen gespielt hätte, dann wären alle diese Vorsichtsmaßregeln umsonst gewesen. Cospetto! Sie handelten nicht weise," sagte der kluge Philosoph.

„Wahrscheinlich nicht. Sie würden so weise gehandelt haben, daß in diesem Augenblicke Ihre Tochter auf immer für Sie verloren wäre."

„Warum aber nicht die Polizei in Anspruch nehmen?"

„Erstens, weil ich sie ohne viel Erfolg schon in Anspruch genommen hatte; zweitens, weil ich sie nicht mehr brauchte; drittens, weil, wenn ich sie zu meiner Schluß-Katastrophe beigezogen hätte, vielleicht Ihr und Ihrer Tochter Name vor ein Polizeigericht jedenfalls aber vor das Tribunal des öffentlichen Klatsches geschleppt worden wäre; und endlich — weil ich mich für eine angemessene Strafe entschieden hatte, die zu billig war, um mit dem Gesetz im Einklang zu sein, und weil mir die Polizei bei dem gewaltsamen Ergreifen eines Menschen und dessen Verschiffen nach Norwegen zu sehr im Wege gestanden haben würde. Allerdings schmeckt mein Plan mehr nach Lope de Vega, als nach Richter Blackstone. Indessen Sie sehen, daß der Erfolg für alle Unregelmäßigkeiten entschädigt. Ich fahre fort. Beppo kam rechtzeitig zurück, um mir über alle getroffenen Vorbereitungen zu berichten und fernerhin mitzutheilen, daß ein Bedienter des Grafen gerade, als die neue Beman-

nung sich an Bord versammelt habe, eben dort erschienen sei, um Befehl zu geben, daß das Boot nach derjenigen Stelle gebracht werde, wo wir es nachher fanden. Man hielt es für klug, den Bedienten zurückzuhalten und in Sicherheit zu bringen. Giacomo nahm die Führung des Bootes auf sich. Ich nähere mich dem Schlusse des Geheimnisses. In meiner Verkleidung mich sicher fühlend, stieg ich mit Beppo auf den Bock. Der Graf kam zur bestimmten Zeit an und würdigte mich weder einer Frage, noch eines Blickes. ‚Dein Bruder?‘ sagte er zu Beppo; man erräth es an der Familienähnlichkeit. Keine schöne Race, die Eurige! Fahre zu!‘

„Wir kamen vor dem Hause an. Ich stieg ab, um den Wagenschlag zu öffnen. Der Graf warf einen Blick auf mich.

„‚Beppo sagt, du habest die See kennen gelernt.‘

„‚Ja, Excellenza. Ich bin ein Genuese.‘

„‚Ha! Wie geht das zu? Beppo ist ein Lombarde.‘

„Bewundern Sie jetzt die Geistesgegenwart, mit der ich mich aus der Affaire zog.“

„‚Excellenza,‘ sagte ich, ‚es hat dem Himmel gefallen, daß Beppo in der Lombardei geboren werden sollte und meine verehrten Eltern dann nach Genua übersiedelten, in welcher Stadt sie so freundlich behandelt wurden, daß meine Mutter, schon aus gewöhnlicher Dankbarkeit, verpflichtet war, die Bevölkerung derselben zu vermehren. Das war alles, was sie thun konnte, das arme Weib. Sie sehen, daß sie ihr Möglichstes that.‘

„Der Graf lächelte und sagte nichts weiter. Die Thüre öffnete sich — ich folgte ihm; das Uebrige kann Ihnen Ihre Tochter erzählen.“

„Und Sie haben in jener Höhle von Bösewichtern Ihr Leben auf das Spiel gesetzt! Edler Freund!“

„Mein Leben auf das Spiel gesetzt — nein, nicht das meinige, aber das des Grafen. Es gab einen Augenblick, in welchem meine Hand auf dem Drücker ruhte und die Sünde eines gerechtfertigten Mords mir sehr nahe war. Meine Erzählung ist zu Ende. Der

Graf befindet sich jetzt auf dem Flusse und wird bald die salzige See erreicht haben — obwohl das Schiff nicht nach Norwegen segeln wird, wie ich zuerst beabsichtigte. Ich konnte es nicht über mich bringen, seiner Schwester eine so kalte Reise zuzumuthen. Die Mannschaft hat deßhalb Befehl ungefähr sechs Tage lang von der Küste entfernt zu kreuzen und dann den Grafen nebst der Marchesa mit einem Boote an der französischen Küste an das Land zu setzen. Der Fürst bekommt dadurch Zeit, in Wien anzulangen, ehe der Graf ihm folgen kann."

„Würde er sich dies erkühnen?"

„Seien Sie gerechter gegen ihn! Kühnheit, wahrlich, daran fehlt es ihm nicht. Aber nicht sein Erscheinen in Wien ist es, was ich Angesichts der gegen ihn vorliegenden Beweise fürchtete. Ich besorgte, er möchte unterwegs mit dem Fürsten zusammentreffen und ihn zu einem Duell zwingen, ehe sein Charakter so gebrandmarkt ist, daß der Fürst es ausschlagen könnte; — und der Graf ist natürlich ein gefährlicher Schütze, wie alle Männer dieses Schlags."

„Er wird zurückkehren, und Sie —"

„Ich! — O, seien Sie ohne Furcht; von mir hat er schon genug bekommen. Und jetzt, mein lieber Freund — jetzt, da Violante unter Ihrem eigenen Dache in Sicherheit ist — jetzt, da meine geehrte Mutter schon lange durch Leonard davon in Kenntniß gesetzt worden sein muß, daß wir ohne Gefahr und, was sie beinahe ebenso hoch anschlagen wird, ohne Scandal einen glücklichen Erfolg errungen haben — jetzt, da Ihr Feind so machtlos ist, wie ein auf dem Wasser der Fäulniß zutreibendes Schilf, und der Fürst mit der Mission, Italien seinen würdigsten Sohn zurückzugeben, seinen Wagen die Straße nach Dover einschlagen läßt — jetzt will ich Sie Ihrem eigenen glücklichen Schlummer überlassen, und mir selbst gestatten Sie, daß ich mich in meinen Mantel einhülle und einige Stunden auf dem Sopha schlafe, bis die graue Morgendämmerung dort unten einem reiferen Tageslicht gewichen ist.

Meine Augen sind schwer, und wenn Sie noch drei Minnten länger hier verweilen, so werd ich außer Gehörsweite sein in dem Lande der Träume. Buona notte!"

„Aber es ist ein Bett für Sie gerichtet."

Harley schüttelte ablehnend den Kopf und legte sich der Länge nach auf dem Sopha zurecht.

Riccabocca beugte sich über ihn, wickelte seinen Gast in den Mantel, küßte ihn auf die Stirne und schlich sich aus dem Zimmer zu Jemima, welche aufgeblieben war, nervös bewegt und gespannt, von ihm diejenige Aufklärung zu erhalten, welche sie aus liebender Rücksicht nicht von der aufgeregten und erschöpften Violante erlangt hatte.

„Nicht zu Bette!" rief der Weise, als er sie sah. „Hast du kein Mitleid mit meinem künftigen Sohn? Und das gerade jetzt, da alle Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß wir einen Sohn erschwingen können!"

Riccabocca lachte fröhlich, und seine Gattin lehnte sich an seine Schulter und weinte vor Freude.

Aber kein Schlaf kam in Harley L'Estrange's Augen. Nachdem sein Wirth ihn verlassen hatte, stand er auf und ging mit leisen, raschen Schritten im Zimmer auf und ab. Alles Launenhafte und Leichtfertige war aus seinem Antlitz verschwunden, das, von der Morgendämmerung beleuchtet, todtenblaß aussah. In seinen Zügen prägte sich der ganze Kampf und die ganze Qual der Leidenschaft aus.

„Diese Arme haben sie umschlungen," murmelte er; „diese Lippen haben ihren Athem eingehaucht. Ich befinde mich unter demselben Dache mit ihr, und sie ist gerettet — gerettet für immer von Gefahr und Mangel — und für immer von mir getrennt. Muth, Muth! O, Ehre und Pflicht — und du, dunkle Erinnerung der Vergangenheit — du, die du deine Liebe einem Grabe verpfändetest — stütze — schirme mich! Kann ich so schwach sein?"

Die Sonne war an dem winterlichen Himmel aufgegangen,

als sich Harley vom Hause wegschlich. Kein Mensch rührte sich, außer Giacomo, welcher auf der Schwelle der Thüre, die er eben aufgeschlossen hatte, stand und den Haushund fütterte. „Guten Tag,“ sagte der Diener lächelnd. „Der Hund ist nicht von sonderlichem Nutzen gewesen, aber ich denke, der Padrone wird ihm künftig ein Frühstück nicht mißgönnen. Ich will den Hund mit nach Italien nehmen und ihn dort verheirathen; vielleicht läßt sich die Race unserer einheimischen lombardischen Hunde veredeln!

„Ah!“ sagte Harley, „Ihr werdet bald unsere kalten Küsten verlassen. Möge Euch Allen nie Sonnenschein fehlen.“

Er blieb stehen und blickte nach den geschlossenen Fenstern hinauf.

„Die Signorina schläft dort,“ sagte Giacomo mit leiserer Stimme, „gerade über dem Zimmer, in welchem Sie geschlafen haben.“

„Ich wußte es,“ murmelte Harley. „Eine innere Stimme sagte es mir. Oeffne das Thor; ich muß nach Hause. Meine Entschuldigungen Deinem Herrn und Allen.“

Er war taub gegen Giacomo's inständiges Bitten, er möchte wenigstens da bleiben, bis die Signorina aufgestanden sei — die Signorina, welche er gerettet habe. Er getraute sich nicht, weiter zu sprechen, sondern verließ den treuen Diener und ging mit schnellen Schritten London zu.

Zehntes Kapitel.

Harley war noch nicht lange in seinem Hotel angelangt und saß noch vor seinem unberührten Frühstück, als Randal Leslie angemeldet wurde. Randal, welcher die feste Ueberzeugung hatte, Violante befände sich jetzt mit Peschiera auf offener See, sah, als

er eintrat, wie die personificirte Besorgniß und Erschöpfung aus. Denn Randal hatte, gleich dem großen Cardinal Richelieu, die Kunst gelernt, sich sein schwächliches und kränkliches Aussehen zu Nutzen zu machen. Wenn der Cardinal irgend einen blutigen Plan ausführen wollte, der ungewöhnliche Lebenskraft und Geistesstärke erforderte, so bemühte er sich, das Aussehen eines harmlosen, an den Pforten des Todes stehenden Dulders zu geben. Und Randal, welchen seine Aufregung in diesem Augenblick von einem Ende der unermeßlichen Metropole bis zum anderen mit einer, einen Preiswettläufer übertreffenden Geschwindigkeit zu tragen vermocht hätte, sank jetzt so abgemattet und erschöpft auf einen Stuhl nieder, daß keine Mutter es ohne Mitleid hätte ansehen können. Er schien seit der vorhergehenden Nacht in das letzte Stadium der Schwindsucht hinein galoppirt zu sein.

„Haben Sie irgend eine Spur entdeckt, mein Lord? Sprechen Sie, sprechen Sie!“

„Sprechen — gewiß. Ich bin zu glücklich, Ihrem Gemüthe Erleichterung verschaffen zu können, mein lieber Mr. Leslie. Was für Thoren sind wir gewesen! Ha! ha!

„Thoren — wir?“ stotterte Leslie. „Natürlich; die junge Dame ist die ganze Zeit im Hause ihres Vaters gewesen.“

„Wie? — was?“

„Und ist noch dort.“

„Es ist nicht möglich!“ sagte Randal in dem hohlen, träumerischen Tone eines Schlafwandlers. „Im Hause ihres Vaters — in Norwood! Sind Sie dessen gewiß?“

„Ich bin es.“

Randal machte einen verzweifelten und erfolgreichen Versuch, sich zusammenzunehmen. „Der Himmel sei gelobt!“ rief er. „Und gerade, als ich anfing, gegen den Grafen — gegen die Marchesa Verdacht zu schöpfen; denn ich weiß, daß keines von Beiden die letzte Nacht zu Hause geschlafen hat; und Levy sagte mir, der Graf habe ihm geschrieben und ihn ersucht, seine Rech-

nungen zu berichtigen, weil er einige Zeit von England abwesend sein würde."

„Wirklich! Nun, das berührt uns nicht — wohl aber den Baron Levy, wenn er den Auftrag ausführt und die Rechnungen bezahlt. Was! gehen Sie schon?"

„Fragen Sie noch? Wie kann ich bleiben? Ich muß nach Norwood — muß Violante mit meinen eigenen Augen sehen! Verzeihen Sie mir meine Aufregung — ich — ich —"

Randal griff nach seinem Hut und eilte aus dem Zimmer. Als er fortging, tönte ihm das leise, verächtliche Lachen Harley's nach.

„Ich habe nicht weniger Zweifel an seiner Schuld, als Leonard. Violante soll wenigstens nicht die Beute dieses dünnlippigen Buben werden. Welche seltsame Anziehungskraft kann er besitzen, daß er die beiden Männer, welche ich am meisten schätze — Audley Egerton und Alphonso di Serrano, so sehr an sich zu fesseln vermag? Beide noch dazu so weise, der Eine in Büchern — der Andere im Leben. Und Beide sind mißtrauisch! Während ich, unvorsichtig im Vertrauenschenken und offenherzig — Ah, das ist der Grund; unsere Naturen stoßen sich gegenseitig ab — Ränke, Verstellung, Falschheit — dafür habe ich keine Gnade, keine Verzeihung. Wehe allen Heuchlern, wenn ich ein Großinquisitor wäre!"

„Mr. Richard Avenel," meldete der Diener, indem er die Thüre öffnete.

Harley faßte die Seitenlehne des Stuhles, auf welchem er saß, mit festem Griff, während sein Blick starr auf den Gentleman gerichtet war, welcher jetzt in das Zimmer trat. Er erhob sich mit Anstrengung.

„Mr. Avenel!" sagte er stotternd. „Habe ich Ihren Namen recht gehört? Avenel!"

„Richard Avenel, zu Ihren Diensten, mein Lord," antwortete Dick. „Meine Familie ist Ihnen nicht unbekannt; und ich schäme mich meiner Familie nicht, obgleich meine Eltern kleine Handwerks-

leute in Lansmere waren. Und ich bin — ein — hm! — ein Weltbürger, der sein Glück gemacht hat!" fügte Dick hinzu, indem er seine gemslederne Handschuhe in seinen Hut fallen ließ und diesen hierauf mit der Miene eines alten Bekannten, der es sich bequem und heimisch zu machen wünscht, auf den Tisch stellte.

Lord L'Estrange verbeugte sich und sagte, als er sich wieder gesetzt hatte — (Dick saß bereits) — „Sie sind sehr willkommen, Sir, und kann ich irgend etwas thun für Jemand, der Ihren Namen trägt —"

„Danke Ihnen, mein Lord, ich brauche von Niemandem etwas. Das ist ein kühnes Wort; aber ich spreche es aus. Nichtsdestoweniger würde ich mir nicht die Freiheit genommen haben, Eure Lordschaft zu besuchen, ohne daß Sie mir zuerst die Ehre erwiesen hätten, mich in meinem Hause Eaton Square, Nro. ***, aufzusuchen. Ich würde mir nicht die Freiheit genommen haben, wenn es nicht ein Geschäft — ein öffentliches Geschäft, darf ich sagen — eine National-Angelegenheit betreffen würde."

Harley verbeugte sich wieder. Ein schwaches Lächeln spielte einen Augenblick um seine Lippen, aber es verschwand wieder und wich einem wehmüthigen Ausdruck der Zerstreutheit in seinem Gesichte, als er die hübschen Züge des Mannes, der vor ihm stand, genauer betrachtete und vielleicht in denselben, so männlich und keck sie auch waren, doch eine Familienähnlichkeit mit jenem Wesen entdeckte, dessen Schönheit einst sein Ideal weiblicher Lieblichkeit gewesen war; dann plötzlich streckte er die Hand aus und sagte mit mehr als gewöhnlicher Herzlichkeit und Milde: „Geschäft oder nicht Geschäft, lassen Sie uns als Freunde zusammen sprechen — um eines Namens willen, der meine Gedanken wieder nach Lansmere und in meine Jugend zurückführt. Ich höre Ihnen mit Interesse zu."

Richard Avenel, über diese unerwartete Freundlichkeit sehr verwundert und, er wußte nicht warum, durch den sanften und melancholischen Ton von Harvey's Stimme gerührt, drückte mit

Wärme die ihm dargebotene Hand und begann in einem seltenen Anfall von Schüchternheit zu erröthen, zu husten, sich zu räuspern und erst auf den Boden, dann seitwärts zu blicken, bevor er Worte finden konnte, die ihm doch sonst zu Gebote zu stehen pflegten.

„Sie sind sehr gütig, Lord L'Estrange; man kann nicht liebenswürdiger sein. Ich fühle es hier, mein Lord," sagte er und klopfte an seine Büffelweste — „ich fühle es, auf mein Wort. Aber ich will Sie nicht um Ihre Zeit bringen (Zeit ist Geld), ich komme zur Sache. Es handelt sich um den Wahlbezirk Lansmere. Der Einfluß Ihrer Familie ist in demselben sehr groß. Aber verzeihen Sie mir, wenn ich die Vermuthung ausspreche, Sie seien nicht davon unterrichtet, daß ich auf der anderen Seite auch mir einen ziemlich bedeutenden Einfluß zusammengebraut habe. Nehmen Sie es mir nicht übel — Meinungen sind frei; und die Fluth der öffentlichen Meinung läuft stark mit uns — ich meine mit mir — bei der bevorstehenden Krisis — das heißt bei der nächsten Wahl. Nun habe ich große Achtung vor dem Grafen, Ihrem Vater, und das haben auch Diejenigen, welche mich in die Welt gesetzt haben; — mein Vater John war immer ein regelmäßiger guter Blauer; — und meine Achtung vor Ihnen selbst ist, seit ich dieses Zimmer betreten habe, bedeutend gestiegen — ja sehr bedeutend gestiegen. Deßhalb möchte ich gerne sehen, ob wir nicht unsere beiden Köpfe unter Einen Hut bringen und den Bezirk zwischen uns theilen könnten — in aller Ruhe und unter uns, wie es Männer der Oeffentlichkeit thun sollen, wenn sie sich zusammen finden — Niemand sonst dabei, kein unnöthiger, in diesem alten Lande so gebräuchlicher Schwindel. Nun, mein Lord?"

„Mr. Avenel," sagte Harley langsam, indem er sich von seiner Zerstreuung erholte, mit welcher er den früheren Sätzen Dick's zugehört hatte, „ich fürchte, ich habe Sie nicht ganz verstanden; allein ich habe bei der nächsten Wahl in dem Bezirke Lansmere kein anderes Interesse, als das, einem Manne zu dienen, dem Sie, mag

nun seine politische Farbe sein, welche sie will, das Zeugniß geben werden, daß er —"

„Ein Schwindler ist!"

„Mr. Avenel, wir können unmöglich Ein und dieselbe Person im Auge haben. Ich spreche von einem der ersten Staatsmänner unserer Zeit — von Mr. Audley Egerton — von —"

„Einem bockssteifen, pomphaften —"

„Meinem ältesten und theuersten Freunde."

Diese Zurückweisung, so mild sie ertheilt wurde, genügte, Dick für den Augenblick zum Schweigen zu bringen; und als er wieder sprach, geschah es in verändertem Tone.

„Ich bitte um Verzeihung, mein Lord, ja, gewiß. Natürlich kann ich von Ihrem Freunde nichts sagen, was gegen die Achtung vor ihm verstoßen würde; — es thut mir leid, daß er Ihr Freund ist. In diesem Falle fürchte ich beinahe, daß nichts zu machen sein wird. Aber Mr. Audley Egerton hat keine Aussichten. Erlauben Sie, daß ich Sie davon überzeuge."

Dick zog ein kleines Buch in rothem Einbande aus der Tasche.

„Das Wahlbuch, mein Lord. Ich bin kein Aristokrat. Ich mache keinen Anspruch darauf, eine freie und unabhängige Wählerschaft in meiner Tasche zu haben. Behüte Gott! Aber ich bin ein praktischer Geschäftsmann — was ich thue, das thue ich recht. Sehen Sie sich einmal das Buch an. Gut geführt — nicht wahr? Namen, Zusagen, Neigungen, politische Meinungen und Privatinteressen von jedem einzelnen Wähler in Lansmere! Nun, ich zeige Ihnen, wie ein Ehrenmann dem anderen, dieses Buch, und ich denke, Sie werden einsehen, daß wir eine reine Majorität von wenigstens achtzig Stimmen gegen Mr. Egerton haben."

„Das ist Ihre Anschauungsweise in dieser Sache," sagte Harley, indem er das Buch nahm und die darin verzeichneten, mit Bemerkungen versehenen Namen überblickte. Seine Züge wurden aber ernst, als er viele Namen darunter entdeckte, welche ihm aus seiner Jugendzeit als die einflußreicher, für Lansmere stimmender

Wähler bekannt waren, die er aber jetzt auf der feindlichen Seite eingetragen fand.

„Ich bin überzeugt, es stehen hier Personen, in welchen Sie sich täuschen — alte Freunde meiner Familie — felsenfeste Stützen unserer Partei."

„Ganz richtig. Allein diese neue Frage hat alles auf den Kopf gestellt. Sie können sich auf keinen Ihrer Freunde verlassen. Es gibt in der That keinen anderen Verlaß, als auf dieses Buch," sagte Dick, indem er ruhig, aber mit bedeutungsvollem Nachdruck auf den rothen Einband klopfte.

„Was ich Ihnen nun vorzuschlagen wünsche, ist dieses: Sie dürfen nicht zugeben, daß die Lansmere'sche Partei geschlagen wird; es würde dem alten Grafen wehe thun — ihm zu Herzen gehen; ich bin es überzeugt."

Harley nickte.

„Und die Lansmer'sche Partei braucht nicht geschlagen zu werden, wenn Sie einen andern Mann als Candidaten aufstellen, als jenen Actenwurm. (Ich bitte um Verzeihung!) Sie sehen, daß ich nur Einen Mann in das Parlament bringen will — Sie wollen einen hinein bringen. Warum nicht? Da ist nun ein geriebener junger Mann — ein Verwandter von Mr. Egerton — Randal Leslie. Ich habe nichts gegen ihn einzuwenden, obgleich er zu Ihrer Partei gehört. Ziehen Sie Mr. Egerton zurück, und ich will meinen zweiten Mann zurückziehen, bevor es zur Abstimmung kommt; auf diese Weise werden wir den Bezirk glatt zwischen uns theilen. Das ist der Weg, Geschäfte zu machen — nicht wahr, mein Lord?"

„Randal Leslie! O, Sie wünschen Mr. Leslie hineinzubringen? Aber er tritt mit Egerton auf, nicht gegen ihn."

„Ah!" sagte Dick, vor sich hinlächelnd, „so höre ich; und wir könnten ihn über Egerton hinwegbringen, ohne Ihnen ein Wort zu sagen. Aber unsere ganze Familie achtet die Ihrige, und so habe ich gewünscht, die Sache auf eine offene und anständige Weise

abzumachen. Lassen Sie den Grafen und Ihre Partei sich mit Leslie begnügen.“

„Hat der junge Leslie mit Ihnen gesprochen?“

„Natürlich; aber nicht mit Bezug auf meinen gegenwärtigen Besuch — dieser ist ein Geheimniß — ein privater und vertraulicher Besuch, mein Lord. Und jetzt will ich, um die Sache noch glätter zu machen, Jemand vorschlagen, der nach Eurer Lordschaft Herzen sein wird. Ich weiß, daß Sie sehr gütig gegen meinen Neffen gewesen sind; — es macht Ihnen Ehre, mein Lord; — ein wundervoller junger Mann, obgleich ich es sage. Ich hätte nie gedacht, daß so viel hinter ihm stecke. Die ganze Zeit, welche er bei mir war, hatte er in seinem Schreibtische die Skizze einer Erfindung, welche mich jetzt vom Ruin — vom positiven Ruin — von Baron Levy — von Kingsbench — und einem gewaltigen Gant rettet! Ein solcher junger Mann muß in das Parlament. Ich liebe es, einen Verwandten vorwärts zu bringen; das heißt, wenn er einem Ehre macht; es liegt in der menschlichen Natur, für das eigene Fleisch und Blut zu sorgen; und außerdem wäscht eine Hand die andere, und ein Bein hilft dem andern, und Verwandte kommen am besten durch die Welt, wenn sie an Einem Strange ziehen; das heißt unter der Voraussetzung, daß es die richtige Art von Verwandten sind, daß sie einen vorwärts und nicht rückwärts ziehen. Ich hatte einmal daran gedacht, selbst als Canditat für Lansmere aufzutreten — dachte noch vor Kurzem daran. Das Land braucht Leute, — wie mich — ich weiß das; ich bin aber der Meinung, daß es besser ist, wenn ich nach meinen eigenen Geschäften sehe. Das Land, das alte dumme Ding mag sich ohne mich behelfen oder nicht behelfen. Darüber aber ist kein Zweifel, daß meine Mühle und meine Maschinen ohne mich sich nicht behelfen können. Kurz, da wir ganz allein sind, und wir, wie ich vorhin sagte, den in Gegenwart Dritter unumgänglichen Schwindel nicht brauchen, so sorgen Sie auf andere Weise für Egerton, den ich wie Gift hasse — ich habe ein Recht, das zu thun, denke ich, ohne Eure Lordschaft

zu beleidigen — und die zwei jungen Bursche, Leonard Avenel und Randal Leslie, werden Mitglieder des Parlaments für den freien und unabhängigen Bezirk Lansmere!"

„Wünscht aber Leonard in das Parlament zu kommen?"

„Nein, er sagt, er wünsche es nicht; aber das ist Unsinn. Wenn Eure Lordschaft ihm sagen wollten, es sei Ihr Wunsch, daß er eine so herrliche Gelegenheit, im Leben empor zu kommen und aus der Nation etwas Hübsches zu ziehen, nicht vorübergehen lasse, so bin ich überzeugt, er, der Ihnen so viel zu danken hat, wird sich besinnen — besonders, da es zu seinem eigenen Vortheil ist. Und außerdem muß Einer von uns Avenels in das Parlament. Und da ich nicht die Zeit und Kenntnisse und so weiter besitze, und er sie hat, so ist es vernünftig, daß er unser Mann wird. Und wenn er einmal etwas für mich thun kann — nicht daß ich es brauche — indessen würde so ein Baronettitelchen ein Compliment für die britische Industrie sein und sowohl von mir, als von dem großen Publikum geschätzt werden; — ich sage, wenn er etwas Derartiges thun könnte, so würde es die ganze Familie in Ansehen halten; und wenn er es nicht kann, nun, dann will ich es ihm verzeihen."

„Avenel," sagte Harley mit jenem einschmeichelnden, liebenswürdigen Zauber in seinem Benehmen, dem nur Wenige widerstehen konnten — „Avenel, wenn ich, als einen großen persönlichen Gefallen gegen mich selbst — gegen mich, Ihren Mitbürger — (ich bin in Lansmere geboren) — wenn ich Sie ersuchte, Ihren Groll gegen Audley Egerton, welcher Art dieser Groll auch sein mag, aufzugeben und sich seiner Erwählung nicht zu widersetzen, wobei sich unsere Partei der Wahl Ihres Neffen gleichfalls nicht widersetzen würde — könnten Sie mir nicht diesen Gefallen thun? Kommen Sie, um des theuren Lansmere's und all' der freundlichen Gefühle willen, welche zwischen Ihrer und meiner Familie obwalten, sagen Sie, ‚ja — es soll so sein'."

Richard Avenel war beinahe erweicht. Er wandte sein Gesicht ab; plötzlich aber erinnerte er sich wieder der höhnischen Miene

Audley Egerton's und der hochmüthigen Verachtung, mit welcher er, damals der wohlweise Mayor von Screwstown, aus dem Studirzimmer des Parlamentsmitglieds ausgewiesen worden war; und das Blut stieg ihm in die Wangen, er stampfte mit dem Fuße auf den Boden und rief zornig: „Nein, ich habe geschworen, daß Audley Egerton seine Unverschämtheit gegen mich büßen solle, so wahr mein Name Richard Avenel sei; und alle Wasser der Welt werden jenen Schwur nicht auswaschen. Es bleibt deshalb nichts übrig, als daß Sie entweder Ihren Mann zurückziehen, oder daß ich ihn schlage. Ja, und ich würde es thun — und in einer Weise thun, die ihn am meisten ärgern sollte, und wenn ich die Hälfte meines Vermögens daran setzen müßte. Aber so viel wird es nicht kosten," sagte Dick, kühler werdend, „nicht einmal annähernd so viel; denn wenn der Strom der öffentlichen Meinung Jemandem günstig fließt, dann ist es wunderbar, wie billig eine Wahl zu stehen kommt. Ihn wird sie indessen genug kosten, und alles vergebens — schlimmer, als vergeblich. Bedenken Sie das, mein Lord."

„Das will ich, Mr. Avenel. Und ich versichere Sie meinerseits, daß meine Freundschaft so stark ist, wie Ihr Haß; und wenn es mich, nicht mein halbes, sondern mein ganzes Vermögen kosten sollte, Audley Egerton soll, ohne daß er selbst einen Schilling ausgibt, in das Parlament kommen, wenn wir einmal beschlossen haben, daß er sich auf den Kampf einlasse."

„Sehr wohl, mein Lord — sehr wohl," sagte Dick steif und zog seine gemsledernen Handschuhe an; „wir wollen sehen, ob die Aristokratie immer auf diese Weise die freie Wahl des Volkes niederreiten kann. Aber das Volk ist aufgewacht, mein Lord. Die Aufklärung hat ihren Marsch begonnen — der Schulmeister ist abgesetzt, und der britische Löwe —"

„Es ist Niemand hier, außer uns, mein lieber Avenel. Ist das nicht ungefähr das, was Sie Schwindel nennen?"

Dick stutzte, riß die Augen auf, erröthete und brach dann in

ein Gelächter aus. „Geben Sie mir noch einmal Ihre Hand, mein Lord. Sie sind ein guter Bursche, das sind Sie. Und Ihretwegen —"

„Werden Sie sich der Wahl Egerton's nicht widersetzen?"

„Mit Händen und Füßen — mit Händen und Füßen!" rief Dick, hielt seine Ohren mit beiden Händen zu und lief stracks aus dem Zimmer hinaus.

Ueber Harley's Züge kam, wie so oft, eine plötzliche Veränderung — und in der That ist dies bei den fröhlichen Kindern der Welt häufiger der Fall, als Leute von beständigerem Naturell und gleichmäßigeren Gewohnheiten vermuthen. Es gibt manchen Menschen, den wir unsern Freund nennen, und dessen Gesicht uns ebenso bekannt erscheint, wie unser eigenes; könnten wir aber einen Blick auf ihn werfen, wenn wir ihn verlassen haben und er, mit sich selbst allein, in seinen Stuhl zurücksinkt, so würden wir seufzen über die Entdeckung, wie häufig das Lächeln einer scheinbar so offenen Lippe nichts, als ein eingeübtes Kunststück ist, das man nur bei der Parade zur Schau trägt.

Welche Gedanken ließ Richard Avenel's Besuch in Harley zurück? Es würde schwer sein, sie zu beschreiben. Ein Audley Egerton hätte an seiner Stelle aus dem erhaltenen Besuche einigen Trost geschöpft und gedacht: „Gott sei Dank! Ich brauche diesen schrecklichen Menschen der Welt nicht als meinen Schwager vorzustellen." Aber Harley hatte sich in seiner Träumerei ganz und gar von Richard Avenel's Person entfernt. Wie das unbedeutendste Tagesereigniß uns Nachts im Traume verfolgt, wenn wir es auch rein vergessen haben — so kann der Name oder das Aussehen eines Besuchers genügen, eine Vision hervorzurufen, welche mit Dem, der sie zufällig veranlaßt, so wenig gemein hat, wie das sogenannte wirkliche Leben mit dem weit wirklicheren, das wir in den vollgepfropften Vorrathskammern unseres Gehirns vorfinden. Denn was ist wirkliches Leben? Wie wenig berühren die Dinge, welche wirklich um uns her vor sich gehen, die Quellen unserer

Sorge oder unserer Freude; aber was unser blöder Sinn Romantik nennt — das Gefühl, die Erinnerung, die Hoffnung, oder die Furcht, die man nie unter den Erzeugnissen unserer Händearbeit sieht und nie in dem Jargon unserer Lippen hört — dies ist das Leben, aus welchem wir Alle, wie die Spinne aus ihren Eingeweiden, das Gewebe spinnen, an dem wir entweder in dem Sonnenstrahle hängen, oder aus dem Gesichtskreis hinweggleiten unter das Obdach der Heimath.

„Ich darf,“ sagte Harley, als er mit einem Seufzer aus dieser Träumerei erwachte, „ich darf weder an die Vergangenheit, noch an die Gegenwart denken. Ich will einer selbstgeschaffenen Zukunft entgegen eilen. ‚Am glücklichsten sind diejenigen Ehen,‘ sagte der französische Philosoph, und noch sagt es mancher Weise, ‚in welchen der Mann nur eine liebreiche Gefährtin und die Frau nur einen ruhigen Beschützer beansprucht‘. Ich will zu Helene gehen.“

Er stand auf, und als er im Begriff war, seinen Schreibtisch zu schließen, erinnerte er sich der Papiere, die Leonard ihn zu lesen gebeten hatte. Er nahm sie nachlässig aus dem Fach mit der Absicht, sie mit nach dem Hause seines Vaters zu nehmen. Als aber sein Blick auf die Schriftzüge fiel, zitterte plötzlich seine Hand, und er wich, als hätte ihn ein heftiger Schlag getroffen, einige Schritte zurück. Und nachdem er die Schrift aufmerksam betrachtet hatte, ertönte ein leiser Schrei von seinen Lippen. Er setzte sich wieder und begann zu lesen.

Eilftes Kapitel.

Von allerlei Besorgnissen über die versteckte Ironie in Lord L'Estrange's Ton erfüllt, begab sich Randal nach Norwood. Er fand Riccabocca außerordentlich kalt und zurückhaltend. In kurzer

Zeit brachte er aber den Weisen dahin, daß er ihm den Verdacht, welchen ihm L'Estrange eingeflößt hatte, mittheilte, und diesen vermochte Randal ebenso rasch zu zerstreuen. Er legte sofort über seine Besuche bei Levy und Peschiera Rechenschaft ab. Natürlich hatte er Levy aufgesucht, der ein Bekannter von ihm — nein von Audley Egerton war, von dem er aber wußte, daß ihn der Graf in Geschäftsangelegenheiten benützte. Es war ihm gelungen, aus dem Baron Peschiera's verdächtigen Umzug aus seinem Hotel in die Umgebung von Leicester Square herauszulocken; — dort hatte er den Grafen aufgesucht — sich den Zutritt zu ihm erzwungen — ihn geradezu der Entführung Violanten's beschuldigt; es waren scharfe Worte zwischen ihnen gewechselt worden — es kam sogar zu einer Forderung. Randal zeigte ein Billet eines militärischen Freundes von ihm, welchen er eine Stunde, nachdem er das Hotel verlassen, zu dem Grafen geschickt hatte. Dieses Billet bestätigte, daß Vorbereitungen zu einem Zweikampfe auf den nächsten Morgen um sieben Uhr in der Nähe von Lord Cricket's Platz getroffen seien. Randal legte dann Riccabocca eine zweite förmliche Urkunde desselben kriegerischen Freundes vor, des Inhalts, Randal und er hätten sich auf den Platz begeben, aber kein Graf sei erschienen." Man muß gestehen, daß Randal alle zeitgemäßen Vorsichtsmaßregeln ergriffen hatte. Einen solchen Mann kann man nicht wegen Mangel an Erfindungsgeist tadeln, wenn ihm auch bisweilen das Schicksal keinen Erfolg gönnt.

„Dann," fuhr Randal fort, „eilte ich voll Unruhe zu Baron Levy, welcher mir sagte, der Graf habe ihm geschrieben, daß er einige Zeit von England abwesend sein würde. Von da stürzte ich in Verzweiflung zu Ihrem Freunde, Lord L'Estrange, und erfuhr dort, daß Ihre Tochter in Sicherheit bei Ihnen sei. Und obgleich ich, wie ich soeben bewiesen habe, mein Leben an einen so notorischen Duellanten, wie der Graf ist, gewagt haben würde, um vielleicht Violante vor den ihm zugeschriebenen Anschlägen zu retten, so bin ich doch erfreut, daß sie meines ungeschickten Armes nicht be-

durfte. Aber wie und weßhalb kann der Graf England verlassen haben, nachdem er eine Herausforderung angenommen hatte? Ein Mann, der seiner Waffe so sicher ist und ebenso furchtlos in Gefahren, wie stumpf in Gewissenssachen sein soll! Erklären Sie mir das, Sie, die Sie die Menschheit so gut kennen, ich bin es nicht im Stande."

Der Philosoph konnte der Versuchung nicht widerstehen, die Entlarvung und Beschämung seines Feindes, die Klugheit, den Scharfsinn und die Bereitwilligkeit seines Freundes zu berichten, und so erfuhr Randal nach und nach das ganze Drama des vorhergehenden Abends. Er sah nun, daß der Verbannte gegründete Hoffnung hatte auf baldige Wiedereinsetzung in Würden und Reichthum, und daß Violante ein glänzender Preis sei — zu glänzend vielleicht für Randal, aber jedenfalls ein Preis, der nicht ohne Kampf aufgegeben werden dürfe. Der durchtriebene, junge Freiwerber drückte demgemäß krampfhaft die Hand seines Schwiegervaters in spe, wendete das Gesicht ab, als ob er seine Bewegung verbergen wollte, und stammelte: „Jetzt, da Doktor Riccabocca so bald im Herzog von Serrano verschwinden wird, hat Randal Leslie von Rood, ein geborner Gentleman allerdings, aber in zerrütteten Vermögensverhältnissen, kein Recht mehr auf die Zusage, die ihm gegeben wurde, als ein Vater noch für die Zukunft einer Tochter zu fürchten hatte. Mit der Befürchtung erlosch auch das Versprechen. Möge der Himmel Vater und Tochter segnen!"

Diese Anrede berührte bei dem Verbannten zwei Seiten: das Herz und die Ehre. Randal Leslie kannte seinen Mann. Und obgleich Riccabocca vor Randal's Besuch nicht Philosoph genug war, um nicht sehr erfreut zu sein über die Aussicht, durch den Nachweis der Verrätherei des jungen Mannes von einer Verbindung erlöst zu werden, welche so tief unter dem Range war, dessen Wiederverleihung ihm in nächster Zeit bevorstand, so hielt doch nie ein Spanier zäher an seinem verpfändete Wort fest, als dieser inconsequente Schüler des tiefblickenden Florentiners. Da ihm nun Randal's

Ehrenhaftigkeit als bewiesen erschien, so wiederholte er in feierlicher Weise sein früheres Anerbieten der Hand Violanten's.

„Aber," stotterte seufzend der vorsichtige und weit berechnende Randal, „aber es ist Ihr einziges Kind, Ihre einzige Erbin. Wird nicht Ihre Einwilligung in diese Heirath, wenn sie vor Ihrer Rückberufung bekannt wird, Ihrer Sache schaden? Ihre Güter, Ihre Fürstenthümer sollen auf das Kind eines bescheidenen Engländers übergehen? Ich wage dies nicht zu glauben. Wäre doch Violante nicht Ihre Erbin!"

„Ein edler Wunsch," sagte Riccabocca, mild lächelnd, „und einer, den die Schicksalsgöttinnen erfüllen werden. Muth gefaßt! Violante wird nicht meine Erbin sein."

„Ah!" rief Randal, tief Athem holend, „was höre ich?"

„St! Ich werde bald zum zweiten Male Vater werden, und zwar — nach den unfehlbaren Forschungen der Schriftsteller über die interessanteste Frage — die Genesie — Vater eines Sohnes. Er wird dann der Erbe der Titel von Serrano und Monteleone werden, und Violante —"

„Wird nichts erhalten, hoffe ich!" rief Randal, so gut wie möglich eine überschwengliche Freude zur Schau tragend, bis er die Pfoten wieder aus der Falle herausgezogen haben würde, in die er sie so unvorsichtig gesteckt hatte.

„Nicht doch, ihr gesetzlicher Antheil — von meiner Liebe ganz abgesehen — würde die Mitgift weit übertreffen, welche reiche Töchter von Londoner Kaufleuten den Söhnen britischer Peers mitbringen. Wer immer Violante heirathet, muß sich — vorausgesetzt, ich erhalte meine Güter zurück — auch den Sorgen unterwerfen, welche die Dichter als vom Reichthume unzertrennbar schildern."

„O!" stöhnte Randal, als sei er bereits von Sorgen gebeugt und sympathisire mit den Dichtern.

„Außerdem braucht die Vermählung nicht eher stattzufinden, als bis mein Sohn geboren ist; und Niemand kann mir vorschrei-

ben, wie ich meine Tochter verheirathen soll. Und nun, erlauben Sie, daß ich Sie Ihrer Verlobten vorstelle."

Der arme Randal war während der letzten drei Minuten unbarmherzig durch die „Tonleiter der Gefühle", wie Schiller sagt, geschleift worden, zuerst abwärts bis zur tiefsten Saite der Verzweiflung, durch die plötzliche Kunde, daß seine Verlobte keine Erbin sein werde; dann aufwärts zu den Tremulos angenehmer Zweifel an dem noch ungeborenen Usurpator ihrer Rechte, welchen die genetische Wissenschaft prophezeite, und zuletzt zu der Harmonie aller lieblichen Gedanken bei der Versicherung, daß, komme was da wolle, keines Peers Sohn in dem hochzeitlichen Potosi von Lombardstreet eine so reiche Braut zu finden vermöchte. Gleichwohl war es dem geplagten Liebhaber noch nicht vergönnt, seine entzückte, aber erschöpfte Seele zur Ruhe kommen zu lassen. Denn bei dem Gedanken, persönlich der ihm bestimmten Braut vorgestellt zu werden, deren wirkliche Gestalt ihm unter dem Goldregen, welchen er vom Himmel auf sie herabfallen sah, ganz aus dem Sinne geschwunden war, erinnerte sich Randal plötzlich der unerhört plumpen Weise, in der er seiner Politik gemäß bei der letzten Begegnung mit Violante seine Werbung vorgebracht hatte, und er überlegte jetzt die Nothwendigkeit eines Falsetto zu den neuen Variationen, die ihn erbarmungslos auf der Gefühlsleiter herumstießen. Indessen war der Vorschlag des Vaters nicht zu umgehen, und um Riccabocca auf Violanten's Einwendungen vorzubereiten, gestand er diesem, seine Ungeduld, ihre Zustimmung zu erlangen und Peschiera aus dem Felde zu schlagen, habe ihn im Lichte eines zudringlichen und anmaßenden Liebhabers erscheinen lassen. Der Philosoph, geneigt, jede Art von Werbung, da, wo das Resultat derselben schon im Voraus entschieden ist, für die richtige zu halten, lächelte wohlwollend, streichelte Randal's magere Wangen mit einem: „Pah, pah, pazzie!" und entfernte sich, um Violante herbeizurufen.

„Wenn Wissen Macht ist," sagte Randal zu sich selbst, „so ist Geschicklichkeit offenbar Glückssache, wie Miß Edgeworth in der Ge-

schichte Murad's des Unglücklichen nachweist, die ich in Eton gelesen habe; und eine sehr vernünftige Geschichte ist es. Hienach geht es hier keinen Falls schief. Violanten's Rettung, die mich die zehntausend Pfund des Grafen kostet, wird mir, wie ich glaube, zehn Mal so viel eintragen. Ohne Zweifel wird sie wenigstens hundert tausend Pfund bekommen. Ferner, wenn ihr Vater am Ende doch kein anderes Kind bekommt oder dieses erwartete Kind jung wegstirbt, und wenn er einmal mit seiner Regierung ausgesöhnt und in seinen Grundbesitz wieder eingesetzt ist, so muß ja das Gesetz seinen natürlichen Gang gehen und Violante die reichste Erbin Europa's werden. Was die junge Dame selbst betrifft, so muß ich gestehen, sie jagt mir Furcht ein, und ich weiß, daß ich unter den Pantoffel komme. Gleichviel, es ist dies das Loos aller respectabeln Ehemänner. Es liegt etwas Gemeines und Niederträchtiges darin, nicht unter dem Pantoffel zu sein." Bei diesen Worten mochte Randal's Lächeln zu den „eisernen Thränen" Pluto's recht gut gepaßt haben, aber so eisern dieses Lächeln war, der ernste, junge Mann war doch beschämt darüber. „Was lache ich da über mich selbst und verliere Zeit," sagte er halblaut zu sich, „während ich ernsthaft daran denken sollte, wie ich meine frühere cavaliermäßige Werbung erkläre? Damals hielt ich sie für ein Meisterstück, aber wer konnte auch einen solchen Verlauf der Dinge voraussehen? Ich muß nachsinnen, ich muß nachsinnen. Verdammt, da kommt sie schon!"

Aber Randal besaß nicht das feine Ohr eines romantischeren Liebhabers, und zu seiner großen Beruhigung kehrte der Verbannte ohne Violante zurück. Riccabocca schien etwas verlegen.

„Mein lieber Leslie," sagte er, „Sie werden für heute meine Tochter entschuldigen, sie ist von der Aufregung, die sie durchgemacht, noch leidend, und kann Sie nicht sprechen."

Der Liebhaber gab sich Mühe, nicht gar zu erfreut auszusehen.

„Grausam," sagte er, „aber nicht um die Welt möchte ich ihr meine Gegenwart aufdrängen. Ich hoffe nur, Herzog, daß sie es

nicht zu schwierig finden wird, dem Befehle zu gehorchen, welcher über ihre Hand verfügt und ihr Glück meiner dankbaren Fürsorge anvertraut."

„Offen gestanden, Randal, sie scheint sich in diesem Augenblicke schwerer darein zu finden, als ich vermuthete. Sie spricht sogar von —"

„Von einer anderen Neigung? O Himmel!"

„Neigung, pazzie! Wen kennt sie denn? Nein, von einem Kloster. Aber überlassen Sie das nur mir. In einer ruhigeren Stunde wird sie einsehen, daß es für ein Kind kein beneidenswertheres und heiligeres Loos geben kann, als die Ehre des Vaters einzulösen. Und jetzt, wenn Sie nach London zurückgehen, darf ich Sie bitten, dem jungen Mr. Hazeldean für seinen Theil an der Befreiung meiner Tochter aus den Händen jenes armen geprellten Schwindlers die Versicherung meiner ewigen Dankbarkeit zu überbringen?"

Es verdient Beachtung, daß Peschiera, sobald er aufgehört hatte, ein Gegenstand der Furcht für den nervösen Vater zu sein, nur noch ein Gegenstand des Mitleids für den Philosophen und ein Gegenstand der Verachtung für den Fürsten war.

„Richtig," sagte Randal, „Sie erzählten mir, Frank habe in dem von Lord L'Estrange sehr klug in Scene gesetzten Drama eine Rolle gespielt. Mylord muß ein geborener trefflicher Schauspieler sein, Komiker mit etwas melodramatischer Färbung. Armer Frank! Offenbar ist die Frau, welche er anbetet, Beatrice di Negra, für ihn verloren. Sie sagen, sie habe den Grafen begleitet? Ist ihre beabsichtigte Verbindung mit Frank zurückgegangen?"

„Ich wußte nicht, daß diese Verbindung beabsichtigt war; ich hörte nur, sie liebe einen Anderen. Das wäre aber noch kein Grund gewesen, Mr. Hazeldean nicht zu heirathen. Bringen Sie ihm meine besten Wünsche zu seinem Entkommen."

„Nein, nein, er darf nicht wissen, daß ich, ohne es zu wollen, Ihnen sein Geheimniß entdeckt habe. Sie errathen aber jetzt, wie

es kam, daß ich, was Sie vielleicht früher mißtrauisch machte, mit dem Grafen und seinen Manövern so gut bekannt wurde. Ich war der Vertraute meines Verwandten Frank, und Frank war der Verlobte der Marchesa."

„Es freut mich, daß Sie mir diese Aufklärung gegeben haben; sie genügt vollkommen. Im Grunde ist die Marchesa von Natur keine böse Frau, das heißt nicht schlimmer als die Weiber im Allgemeinen sind. So versichert Harley, und Violante vergibt ihr und entschuldigt sie."

„Großmüthige Violante! Aber es ist wahr. Ich war stets der Ansicht, die Marchesa besitze schöne, wenn auch nicht gehörig geregelte Eigenschaften, so daß ich sie für fähig hielt, uns bei Vereitelung der verbrecherischen Plane ihres Bruders beizustehen. Erinnere ich mich recht, so habe ich dies auch gegen Violante geäußert."

Nachdem Randal diese kluge und vorsorgliche Bemerkung hingeworfen hatte, um sich gegen alles zu decken, was etwa Violante über die listige Erwähnung Beatricen's und seine Aufforderung, der Marchesa Vertrauen zu schenken, sagen mochte, eilte er hinweg. „Sie bedürfen der Ruhe und ich verlasse Sie als der glücklichste, dankbarste der Menschen. Ihre freundliche Botschaft an Frank werde ich ausrichten."

Zwölftes Kapitel.

Neugierig, zu erfahren, was zwischen Beatrice und Frank vorgefallen, und lebhaft betheiligt bei allem, was Frank aus seines Vaters Liebe verdrängen oder aber seine eigenen Aussichten durch eine Versöhnung zwischen Vater und Sohn gefährden konnte, beeilte sich Randal, die Wohnung seines jungen Verwandten aufzusuchen. Zwar könnte man denken, der Erfolg seiner Plane auf die Hazel-

deaner Schatzkammer müßte ihm nun gleichgültiger geworden sein, nachdem er sich soeben mit Violanten's Hand aller Wahrscheinlichkeit nach ein so großes Vermögen gesichert hatte; allein durch eine derartige Vermuthung würde man diesem weitdenkenden jungen Manne schweres Unrecht zufügen. Denn erstens war bis jetzt weder Violante gewonnen, noch ihr Vater wieder in den Besitz jener Güter gesetzt, von welchen ihre Mitgift bestritten werden sollte, und zweitens liebte Randal gleich Jago die Schlechtigkeit um der Fähigkeiten willen, welche sie in ihm wachrief. Der einzige Genuß, den dieser ebenso enthaltsame, als strebsame junge Mann sich gestattete, war derjenige, welcher in der Rastlosigkeit des Geistes zu finden ist. Die Freuden des Weins verabscheuend, todt für die Liebe, gelangweilt von den gewöhnlichen Vergnügungen der Welt, gleichgültig gegen die Künste, und die Gelehrsamkeit verachtend, ausgenommen als Mittel zur Macht, war Randal Leslie die Verkörperung des Gedankens, welchen die Verdorbenheit des Willens ausbrütet. In der Dämmerung sehen wir luftige, geisterhafte Insekten, scheinbar nur aus Schwingen und Beinen bestehend, über einem düstern, mephitischen Sumpfe schweben, als könnten sie niemals zur Ruhe kommen. Ebenso, däucht mich, müssen ähnliche lautlose, schnakenartige Luftsegler aus den stygischen Tiefen des Acheron aufsteigen als Gedanken von Geistern, gleich demjenigen Randal Leslie's. Sie sind mit Schwingen versehen — aber nur um desto besser niederstürzen zu können — ziehen ihre Nahrung aus jedem unbeschützten Hauttheilchen, und wenn du eben, fast toll gemacht von den Quälgeistern, zuschlägst und triumphirend ausrufst: „Getroffen, beim Jupiter!“ wh—irr entflieht das durchsichtige, gespenstische Ding, und der Schlag ist auf deine eigene, doppelt beleidigte Wange niedergefallen.

Die jungen Leute von Randal's Bekanntschaft sagten von ihm, er habe kein Laster! In Wahrheit jedoch war seine ganze Organisation ein einziges episches Laster von so sorgfältiger Zusammensetzung, daß es nicht eine Episode darbot, welche ein Kritiker

als nicht zur Sache gehörig bezeichnet haben würde. Großer junger Mann!

„Aber mein lieber Freund," sagte Randal, sobald er von Frank alles erfahren hatte, was zwischen ihm und Beatrice an Bord des Schiffes vorgegangen war, „ich kann dies nicht glauben! ‚Dich nie geliebt?' Was sollte alsdann ihre Absicht gewesen sein, nicht nur dich, sondern auch mich zu täuschen? Ich vermuthe, ihre Erklärung entsprang nur aus übertriebener, heroischer Großmuth. Nach ihres Bruders Niederlage und wahrscheinlichem Ruin mochte sie fühlen, daß sie keine Partie für dich sei. Dazu deines Vaters Unwille. Ich durchschaue alles — es sieht ihr ganz gleich — der edlen, unglücklichen Frau!"

Frank schüttelte den Kopf.

„Es gibt Augenblicke," sagte er mit einer Weisheit, deren Ursprung in dem Instinkte zu suchen ist, welcher durch die Tiefe des ersten großen jugendlichen Schmerzes geweckt wird — „Augenblicke, in welchen ein Weib sich nicht verstellen kann, und es gibt Töne in der Stimme eines Weibes, welche keine falsche Deutung zulassen. Sie liebt mich nicht, hat mich nie geliebt; ich sehe deutlich, daß ihr Herz einem Andern gehört. Gleichviel, es ist alles vorüber. Ich läugne nicht, daß mein Schmerz groß ist; er zehrt an mir wie eine Art nagenden Hungers, und ich fühle mich so zerschlagen, als wäre ich plötzlich zum Greis geworden und alles dessen beraubt, was meinem Leben Werth zu geben vermöchte. Ich will alles dieses, wie gesagt, nicht läugnen."

„Mein armer, theurer Freund, wenn du nur glauben wolltest —"

„Ich will nichts glauben, als daß ich ein großer Thor gewesen, und ich denke nicht, daß ich jemals wieder ähnliche Thorheiten begehen kann. Aber ich bin ein Mann und werde meinen Schmerz überwinden — ich müßte mich selbst verachten, wenn mir die Kraft dazu fehlte. Und nun laß uns von meinem guten Vater sprechen. Hat er London verlassen?"

„Er ist gestern Abend mit der Post abgereist. Du kannst schreiben und ihm sagen, daß du die Marchesa aufgegeben; so wird alles wieder gut zwischen euch werden.“

„Sie aufgegeben! Pfui, Randal — glaubst du, ich wäre einer solchen Lüge fähig? Sie gab mich auf, und ich kann mir daraus kein Verdienst machen.“

„O ja! ich will den Squire dazu bringen, daß er die Sache in einem für dich günstigen Lichte ansieht. O, wenn es nur die Marchesa wäre! Aber — jenes verwünschte post-obit! Wie konnte auch Levy dich verrathen? Traue niemals wieder einem Wucherer; sie können der Versuchung, einen raschen Gewinn zu machen, nicht widerstehen. Zuerst kaufen sie den Sohn und dann verkaufen sie ihn an den Vater. Und der Squire hat so seltsame Ansichten über Dinge dieser Art.“

„Er hat ganz Recht darin. Hier lies diesen Brief meiner Mutter, den ich heute Morgen erhielt. Ich könnte mich hängen, wenn ich ein Hund wäre; aber ich bin ein Mann, und so muß ich es tragen.“

Randal nahm Mrs. Hazeldean's Brief aus Frank's zitternden Händen. Die arme Mutter hatte aus einigen hastigen Zeilen ihres Gatten Frank's Missethaten, obwohl nur unvollkommen, erfahren und schrieb nun, wie nur gute, nachsichtige, dabei aber verständige und rechtliche Mütter schreiben können. Milder in ihrem Urtheil über eine unkluge Liebe, als der Squire, berührte sie mit vorsichtiger Zartheit Frank's übereilte Verlobung mit einer Ausländerin, rügte aber mit Strenge seinen offenen Trotz gegen seines Vaters Wünsche. Ihr vollster Unwille jedoch war jener unheiligen post-obit-Verschreibung vorbehalten. Hier trug die warme, herzliche Liebe der Gattin den Sieg über die Liebe der Mutter davon. Mit kaltem Blute auf den Tod eben dieses Gatten zu rechnen und sein Herz gerade da so schwer zu verwunden, wo seine eifersüchtige väterliche Zärtlichkeit es am empfindlichsten machte!

„O Frank, Frank!“ schrieb Mrs. Hazeldean, „wenn dies nicht wäre — wenn es sich nur um deine unglückliche Neigung zu dieser italienischen Dame handelte, oder um deine Schulden und die Verirrungen einer raschen, unbesonnenen Jugend, so würde ich jetzt bei dir sein — meine Arme um deinen Nacken schlingen und mit Küssen und Schmälen dich an das Vaterherz zurückführen. Aber — aber der Gedanke, daß zwischen dir und diesem Herzen das schmutzige Rechnen auf seinen Tod gelegen — dies ist eine Mauer zwischen uns. Ich kann nicht zu dir kommen; ich möchte nicht in dein Antlitz blicken und der Thränen deines Vaters gedenken, welche auf dasselbe niederfielen, als ich dich, den Neugebornen, auf seine Arme legte und ihn bat, seinen Erben willkommen zu heißen! Wie! du noch ein bloser Knabe, und dein Vater in der Vollkraft des Lebens — und der Erbe kann es nicht erwarten, bis die Natur ihn vaterlos macht! Frank, Frank! wie wenig sieht dir dies gleich. Kann London ein so ehrenhaftes und liebevolles Gemüth schon so gänzlich verdorben haben? Nein, ich vermag dies nicht zu glauben! Es muß irgend ein Mißverständniß obwalten. Kläre es auf, ich beschwöre dich; wo nicht — so würde ich dich zwar als Mutter bemitleiden, als Gattin aber könnte ich dir niemals vergeben.

Harriet Hazeldean.“

Selbst Randal war von dem Briefe ergriffen, denn, wie wir wissen, kannte auch er die Macht der Familienbande. Des armen Squire's Zorn und Derbheit hatten das väterliche Herz einem Auge verborgen, welches, so scharf sein Blick auch sonst war, nicht nach demselben hatte suchen wollen, und Randal, immer nur von dem Verstande angefaßt, verachtete eben diese Schwäche, auf welche er seine habsüchtigen Pläne baute. Das Schreiben der Mutter jedoch, so gerecht und verständig (wenn man bedenkt, daß sie natürlich die Ansichten ihres Gatten theilte und daher das Anlehen eines Sohnes, welches erst nach des Vaters Tode bezahlt werden sollte, in einem Lichte erblickte, das in den Augen der Welt als eine sehr

übertriebene Auffassung eines so alltäglichen Vorkommnisses erscheinen mußte) — dieses Schreiben, sage ich, wenn auch, wie bereits erwähnt, übertrieben in den Augen der fashionabeln Welt, doch so verständig, sobald der Maßstab der natürlichen Liebe daran gelegt wurde, rührte das stumpfe Herz des Ränkeschmiedes, weil der rasche Takt seines Verstandes ihm Beifall zollen mußte.

„Frank," begann er mit einer Aufrichtigkeit, welche ihn selbst später in Erstaunen setzte, „gehe sogleich hinunter nach Hazeldean — suche deine Mutter auf und erkläre ihr, wie die Sachen zusammenhängen. Die Frau, die du liebtest und zu deiner Gattin machen wolltest, in Gefahr, verhaftet zu werden — die Verwirrung deines Geistes — Levy's Rathschläge — deine Hoffnung, die so gegen den Wucherer eingegangene Schuld aus dem Vermögen zu tilgen, welches in kürzester Zeit mit der Hand der Marchesa in deinen Besitz übergehen würde. Sprich mit deiner Mutter — sie ist eine Frau, und es liegt in dem gemeinschaftlichen Interesse der Frauen, alle Fehler zu vergeben, welche aus der Quelle ihrer Gewalt über uns Männer entspringen — ich meine, aus der Liebe. Gehe!"

„Nein, ich kann nicht gehen; — du hast ja gelesen, sie möchte mein Antlitz nicht sehen. Und ich kann nicht wiederholen, was dir so glatt von der Zunge geht. Ueberdies, da ich so abhängig von meinem Vater bin — und nach dem, was er gesagt hat — fühle ich, als wäre es eine Gemeinheit von mir, wenn ich Entschuldigungen vorbringen wollte. Ich habe es gethan und muß dafür büßen. Aber ich bin ein M—ann — nein — hierin bin ich kein Mann."

Und Frank brach in Thränen aus.

Bei dem Anblick derselben erholte sich Randal allmälig von seiner seltsamen Verirrung zu einer alltäglichen menschlichen Theilnahme. Die gewohnte Verachtung gegen seinen Verwandten kehrte zurück, und mit derselben kam auch die natürliche Gleichgültigkeit gegen die Leiden des Dinges, das ihm nützen sollte. Die Verachtung gegen den Wurm ist es, welche den Fischer veranlaßt, ihn an

seinen Angelhaken zu befestigen und mit Wohlgefallen die Lebhaftigkeit seiner Krümmungen zu betrachten, durch welche die Barbe angelockt wird. Wenn es dem Wurm gelänge, dem Angler Achtung oder Furcht einzuflößen, so müßte für die Barbe ein anderer Köder gefunden werden. Wenige Fischer würden eine achtungswerthe Seidenraupe anspießen, und noch kleiner möchte die Zahl derjenigen sein, welche eine furchtbare Hornisse mit den Fingern in ihren Dienst zwingen wollten.

„Pah, mein lieber Frank,“ sagte Randal, „ich habe dir meinen Rath ertheilt, allein du nimmst ihn nicht an. Gut, was willst du thun?“

„Ich werde mir Urlaub erbitten und fortgehen, irgendwohin,“ erwiderte Frank, seine Thränen trocknend. „Ich kann nicht in London bleiben, kann die Menschen nicht sehen. Ich muß allein sein und kämpfen mit allem, was ich hier fühle — in meinem Herzen. Dann werde ich meiner Mutter schreiben, ihr die ungeschminkte Wahrheit sagen, und es ihr überlassen, mich so nachsichtig zu beurtheilen, als sie kann.“

„Du hast ganz Recht. Ja, verlasse die Stadt. Warum nicht in's Ausland gehen? Du bist noch nie gereist. Neue Scenen werden deinen Geist zerstreuen. Gehe nach Paris.“

„Nein, nicht nach Paris — mich verlangt nicht nach Zerstreuung; aber in's Ausland zu gehen, hatte ich bereits beschlossen — in irgend einen dunkeln, unheimlichen Winkel der Welt. Lebe wohl und denke für jetzt nicht weiter an mich.“

„Laß mich jedoch wissen, wohin du gehst; inzwischen will ich den Squire aufsuchen.“

„Sprich so wenig als möglich von mir mit ihm. Ich weiß, deine Absichten waren sehr freundlich — aber o, wie sehr wünschte ich, es wäre niemals ein Dritter zwischen mir und meinem Vater gestanden! Ja, du hast wohl Recht, mir deine Hand zu entreißen. Welch' ein undankbarer Wicht bin ich gegen dich! Wahrhaftig, ich bin der schlechteste Mensch, den es gibt. Wie, du drückst mir den-

noch die Hand? Mein lieber Randal, du hast das beste Herz — Gottes Segen über dich!"

Frank wandte sich ab und verschwand in seinem Ankleidezimmer.

„Sie werden sich wieder aussöhnen — Vater und Sohn — früher oder später," sagte Randal zu sich selbst, als er Frank's Wohnung verließ. „Ich wüßte nicht, wie ich es verhindern könnte, nun die Marchesa fort ist — wenn nicht Frank es statt meiner thut. Aber es ist gut, daß er fortgeht — daraus läßt sich vielleicht etwas machen; inzwischen kann ich noch alles thun, was ich vernünftiger Weise auszuführen hoffen durfte — selbst wenn Frank Beatrice geheirathet hätte — da er doch nicht enterbt worden wäre. Ich muß den Squire dazu bringen, daß er mir das Geld zu dem Kaufe von Thornhill vorstreckt, damit diese Sache in's Reine kömmt — die Heirath mit Violante kann dazu helfen — Levy muß davon in Kenntniß gesetzt werden — dann der Wahlbezirk — gut, daß ich daran denke. Ich will zu Avenel gehen. Beiläufig — beiläufig — der Squire könnte mir noch immer die Erbfolge nach Frank zusichern — für den Fall, daß Frank kinderlos stürbe. Diese Liebesgeschichte wird ihn lange vom Heirathen abhalten. Seine Hand war glühend — eine hektische Röthe — solche kräftig aussehende Bursche schwinden oft rasch dahin, besonders wenn etwas ihren Geist bedrückt — ihr Geist ist gar so klein! — Ah — der Pfarrer von Hazeldean — mit Avenel! Und dieser junge Mann — wer ist er? ich habe ihn schon früher irgendwo gesehen. Mein bester Mr. Dale, welch' eine angenehme Ueberraschung! Ich glaubte Sie mit unserm Freund, dem Squire, nach Hazeldean zurückgekehrt."

Mr. Dale. — „Mit dem Squire? Hat er London verlassen? und ohne mir etwas davon zu sagen?"

Randal (den Pfarrer bei Seite nehmend). — „Es drängte ihn, zu Mrs. Hazeldean zurückzueilen, welche sich natürlich wegen ihrer Sohnes und dieser thörichten Heirath nicht wenig ängstigte.

Ich bin jedoch sehr froh, Ihnen sagen zu können, daß die ganze Heirathsgeschichte vollständig und für immer abgebrochen ist."

Mr. Dale. — „Wie? was? Mein armer Freund sagte mir, es sei ihm nicht gelungen, auch nur den geringsten Eindruck auf Frank hervorzubringen, und verbot mir, den Gegenstand weiter zu berühren. Ich wollte eben selbst zu Frank gehen, da ich immer einigen Einfluß auf ihn besaß.. Doch, Randal, erklären Sie mir dieses eben so unerwartete als glückliche Ereigniß — die Heirath abgebrochen!"

Randal. — „Es ist eine lange Geschichte, und ich wage nicht, von meiner unbedeutenden Betheiligung dabei zu reden. Nein; ich muß das Geheimniß bewahren; Frank würde mir niemals vergeben. Möge es Ihnen genügen, wenn ich Ihnen mein Wort gebe, daß die schöne Italienerin England verlassen und Frank's Anträge entschieden zurückgewiesen hat. Doch halt — wenn ich Ihnen rathen darf — gehen Sie nicht zu ihm. Sie wissen, es war nicht die Heirath allein, was den Squire so sehr beleidigte, sondern mehr noch eine Geldangelegenheit — eine unglückliche post-obit-Verschreibung des Casinogutes. Frank sollte seinen eigenen reuigen Betrachtungen überlassen bleiben — sie werden ihm sehr heilsam sein. Sie kennen sein Temperament — er erträgt keine Vorwürfe — und doch dürfen wir auf der andern Seite nicht zugeben, daß er das Vorgefallene allzu leicht nehme. Ueberlassen wir ihn einige Tage sich selbst; er befindet sich in einer vortrefflichen Gemüthsstimmung."

Mr. Dale (Randal's Hand mit Wärme drückend). — „Sie sprechen bewunderungswürdig. Ein post-obit! — und wie oft hat er nicht seines Vaters Ansicht über dergleichen Dinge gehört! Nein — ich will ihn nicht sehen — ich würde mich so sehr erzürnen —"

Randal (führt den Pfarrer zurück, wechselt eine Begrüßung mit Avenel, welcher sich inzwischen mit seinem Neffen unterhalten hat, und fährt fort). — „Sie sollten nicht so lange von Ihrer

Pfarrei wegbleiben, Mr. Dale. Was wird Ihre Gemeinde ohne Sie anfangen?"

Mr. Dale. — Die alte Fabel von dem Rad und der Fliege. Ich fürchte, das Rad rollt in gewohnter Weise weiter. Wenn ich aber auch ferne von meiner Gemeinde bin, so befinde ich mich doch in Gesellschaft eines alten Pfarrkindes, welches mir Ehre macht. Sie erinnern sich Leonard Fairfields, Ihres Gegners in der Schlacht bei dem Stocke?"

Mr. Avenel. — Mein Neffe, wie ich mit Stolz sagen darf."

Randal verbeugte sich mit ausgezeichneter Zurückhaltung.

Mr. Avenel (die Zurückhaltung seines Neffen für Schüchternheit haltend). — „Ihr solltet Freunde sein, ihr zwei jungen Bursche. Wer weiß, ob Ihr nicht in ein und demselben Joch zu ziehen habt. Ach, dies erinnert mich, Mr. Leslie — ich habe zwei Worte mit Ihnen zu reden. Ihr Diener, Mr. Dale. Werde mich glücklich schätzen, Sie Mrs. Avenel vorzustellen. Meine Karte — Eaton-Square — Nummer ***. Du wirst morgen zu mir kommen, Leonard, und merke dir, ich werde sehr ungehalten sein, wenn du auf deiner Weigerung beharrst. Solch' eine Aussicht!"

Avenel nahm Randal's Arm, während der Pfarrer mit Leonard weiter ging.

„Irgend welche Neuigkeiten von Lansmere?" frug Randal.

„Ja, ich habe nun meinen Plan in Betreff des Wahlkampfes gemacht. Wir müssen zwei gegen zwei streiten — Sie und Egerton gegen mich und meinen Neffen Leonard, wenn ich ihn, wie ich hoffe, zum Auftreten bewegen kann."

„Wie?" versetzte Randal erschrocken, „so kann ich also auf keine Unterstützung von Ihrer Seite rechnen?"

„Das sage ich nicht; allein ich habe Grund zu glauben, daß sich Lord L'Estrange eifrig zu Egerton's Gunsten bemühen wird. In diesem Fall dürfte es einen sehr scharfen Kampf geben, und ich muß die ganze Wahl auf unserer Seite leiten und alle zersplitterten Stimmen vereinigen, was mir am besten gelingen wird, wenn

ich für's Erste selbst auftrete und es einer späteren Erwägung überlasse, ob ich im letzten Augenblick zurücktreten soll; denn es liegt mir jetzt nicht mehr so viel daran, in's Parlament zu kommen, als noch vor kurzer Zeit, ehe ich meinen Neffen aufgefunden hatte. Wunderbarer junger Mann! — welch' ein Kopf — wird mir Ehre machen in dem wurmstichigen alten Hause; und für meinen Theil thue ich wohl am besten daran, wenn ich London verlasse, nach Screwstown gehe und nach meinen Geschäften sehe. Doch nein, wenn Leonard als Bewerber auftritt, so muß ich zuerst dafür sorgen, seine Erwählung durchzusetzen und alsdann diejenige Egerton's zu hintertreiben. So wird zuletzt wahrscheinlich von jeder Seite einer gewählt werden, wie wir schon früher gedacht. Leonard von unserer Partei und — Egerton nicht von der andern. Sie verstehen?"

„Gewiß, mein bester Avenel. Natürlich kann ich, wie bereits bemerkt, Ihrer Partei nicht vorschreiben, wen sie wählen soll — Egerton oder mich. Dem Publikum wird es einleuchten, daß die Opposition lieber einen so ausgezeichneten Gegner wie Mr. Egerton schlagen würde, als einen Neuling in der Politik gleich mir. Ich kann begreiflich nicht auf ein solches Ergebniß hinarbeiten, es könnte mir übel gedeutet werden und meinen Charakter verdächtigen. Allein ich verlasse mich auf Ihr freundschaftliches Versprechen."

„Versprechen? Nein — ich verspreche nichts. Zuerst muß ich sehen, wie die Katze springt; auch weiß ich noch nicht, wie Sie unsern Freunden gefallen werden und auf welche Weise ich mit ihnen zurecht komme. Alles, was ich bis jetzt sagen kann, ist, daß Audley Egerton nicht Parlamentsmitglied für Lansmere werden soll. Inzwischen tragen Sie Sorge dafür, daß Sie sich in Ihren Reden keine Blöße geben, die unsere Partei zwingen könnte, gegen Sie zu stimmen; sie muß auf Sie zählen können, wenn Sie in das Haus kommen."

„Ich bin zur Zeit noch kein hitziger Parteimann," erwiderte Randal vorsichtig. „Und wenn Sie die öffentliche Meinung auf

Ihrer Seite haben, so ist es Pflicht des Staatsmannes, mit der Zeit fortzuschreiten."

„Sehr verständig gesprochen; und ich habe eine oder zwei Privatbillen und einige andere kleine Angelegenheiten, die ich vor das Haus bringen möchte und über welche wir uns später berathen können, wenn es zu einem offenen Verständniß zwischen uns kommen sollte. Wir müssen es einzuleiten suchen, daß wir uns nöthigen Falls in Lansmere im Geheimen sprechen können. Dafür will ich sorgen. Ich gehe diese Woche hinunter und habe nicht übel Lust, einen Wink von dem freien, herrlichen Lande Amerika zu borgen und geheime Caucuses zu veranstalten. Nichts besser als dies."

„Caucuses?"

„Kleine Untercomite's, die Tag und Nacht ihren Leuten nachspüren und nicht dulden, daß sie durch Einschüchterung dazu gebracht werden, für die andere Partei zu stimmen."

„Sie haben einen außerordentlichen Kopf für öffentliche Angelegenheiten, Avenel. Sie sollten wirklich selbst in's Parlament kommen; Ihr Neffe ist noch sehr jung."

„Nicht jünger als Sie."

„Ja, aber ich kenne die Welt. Ist das bei ihm auch der Fall?"

„Die Welt kennt ihn, obwohl nicht seinem wahren Namen nach, und überdies hat er mir aus der Noth geholfen."

„Wie so? Sie setzen mich in Erstaunen."

Avenel verbreitete sich nun zuerst über das Patent, welches Leonard ihm gesichert hatte, und erklärte alsdann auf Ehrenwort seinen Neffen als jenen anonymen Schriftsteller, in welchem der Pfarrer seinen Freund, Professor Moß, zu erkennen geglaubt hatte.

Randal Leslie empfand ein peinliches Gefühl der Eifersucht. Wie? dieser Dorfknabe — der Genosse John Burley's, des literarischen Vagabunden, den er längst untergegangen und auf Gemeindekosten beerdigt glaubte — dieser Knabe hatte in solcher Weise

über Geburt, Erziehung und Verhältnisse triumphirt, daß, wenn Randal und Leonard an irgend einem öffentlichen Orte zusammengetroffen wären und die Welt Leonard's Identität mit dem bereits zum Ruhme gelangten Autor erfahren hätte, jedes Auge sich von Randal ab- und Leonard zugewendet haben würde? Das übereinstimmende Urtheil der Menschheit müßte die königliche Würde des Genius anerkennen, sobald es ihm beliebte, aus der Einsamkeit heraus und in die Oeffentlichkeit zu treten. Wie! sollte dieser Bauernsohn das Kind des Ruhmes sein, der unbewußt und ohne jede Anstrengung in dem müden Herzen Beatrice di Negra's eine Liebe entzündet hatte, wie sie für ihn — Randal fühlte es instinktmäßig — keine Kunst und kein Scharfsinn jemals in einem weiblichen Herzen zu erwecken vermochte? Und nun sollte dieser nämliche Jüngling dieselbe Sprosse auf der Leiter zur Macht betreten, auf welcher er selbst, der wohlgeborne Randal Leslie, der talentvolle Schützling des stolzen Audley Egerton, stand? Sollten sie wirklich Nebenbuhler werden auf ein und demselben Kampfplatz des praktischen Geschäftsleben? Randal biß sich auf die bebenden Lippen.

Inzwischen jedoch war der von Randal so beneidete junge Mann die Beute weit tieferer Sorgen, als je in dem engen, versteinerten Herzen des liebeleeren Ränkeschmiedes Raum oder Zugang finden konnten. Als Leonard mit dem Freund und Ermahner seiner Kindheit durch die bevölkerten Straßen schritt und demselben die einfache Geschichte seiner früheren Prüfungen anvertraute — als er ihm von dem kindlichen Engel erzählte, welcher in den dunkelsten Stunden, da er an jedem Gelingen verzweifelte, als ein Bild der Hoffnung an seiner Seite gelächelt hatte — wie unfruchtbar erschien ihm da der Ruhm, wie dunkel die Zukunft! Seine Stimme zitterte, und seine Züge drückten so tiefe Trauer aus, daß sein wohlwollender Zuhörer mit Leichtigkeit den leidenschaftlichen Kummer errieth, der sich an Helenen's Bild heftete und durch seinen Schatten jeden weltlichen Erfolg verbitterte. Sachte und all-

mälig gelang es dem Pfarrer, den jungen Mann, der sich lange schon nach einem Vertrauten gesehnt hatte, zu einem vollständigen Bekenntniß seines Herzenszustandes zu bringen — wie er durch lange Jahre hindurch der einen reinen, glühenden Erinnerung treu geblieben — wie er Helene, vom Kinde zur Jungfrau herangereift, wieder gesehen, und nun sich gestehen müsse, daß jene Erinnerung Liebe gewesen.

Mr. Dale hörte auf Leonard's Erzählung mit einem milden und gedankenvollen Ausdruck in seinen Zügen; beim Schluß derselben heiterte sich jedoch seine Stirne auf.

„Ich sehe keinen Grund zur Verzagtheit," begann er. „Sie fürchten, Miß Digby erwidere Ihre Neigung nicht; Sie sprachen von ihrer Zurückhaltung — ihrem abgemessenen, obwohl freundlichen Benehmen! Fassen Sie Muth! alle jungen Damen stehen unter dem Einfluß dessen, was die Phrenologen das Organ des Verheimlichungstriebes nennen, wenn sie in Gesellschaft des Gegenstandes ihrer Wahl sich befinden. Gerade so, wie Sie Miß Digby's Benehmen gegen Sie schildern, war einst dasjenige meiner Carry gegen mich."

Der Pfarrer erging sich nun in einer sehr sachgemäßen Abschweifung über weibliche Bescheidenheit und schloß mit der Behauptung, daß diese schätzenswerthe Tugend in demselben Verhältniß der Einwirkung des obengenannten Organs sich hingebe, in welchem der begünstigte Bewerber einer bestimmten Erklärung sich nähere. Die Pflicht gebiete einem ritterlichen und ehrenhaften Liebhaber, seine Bewerbung in klarer und deutlicher Form vorzubringen, ehe er erwarten könne, eine junge Dame werde sich und der Würde ihres Geschlechts auch nur durch den leisesten Wink über den Stand ihres Herzens etwas vergeben!

„Alsdann quälen Sie sich," fuhr der Pfarrer fort, „durch eine Vergleichung Ihrer eigenen Herkunft und Lage mit den veränderten Verhältnissen Miß Digby's — der Mündel Lord L'Estrange's und des Gastes der Lady Lansmere. Sie sagen, wenn Lord L'Es-

trange eine solche Verbindung begünstige, so würde er einen andern Ton gegen Sie annehmen, Ihr Herz erforschen, Ihre Hoffnungen ermuthigen und dergleichen mehr. Ich sehe die Dinge in einem anderen Lichte und habe meine Gründe dafür. Nach allem, was Sie mir über die Theilnahme dieses Edelmannes an Ihrem Schicksale mitgetheilt haben, getraue ich mir, Ihnen zu versprechen, daß, wenn Miß Digby Ihre Hand anzunehmen geneigt ist, Lord L'Estrange die Wahl seiner Mündel bestätigen wird."

„Mein bester Mr. Dale," rief Leonard entzückt, „Sie versprechen mir dies?"

„Ja — nach allem, was ich gesagt habe, und was ich selbst von Lord L'Estrange weiß. Gehen Sie daher unverzüglich nach Knightsbridge — suchen Sie Miß Digby auf — enthüllen Sie ihr die Gefühle Ihres Herzens — setzen Sie, wenn Sie wollen, die junge Dame von Ihren Aussichten in Kenntniß — bitten Sie um die Erlaubniß, sich an Lord L'Estrange wenden zu dürfen (da er sich nun einmal zu ihrem Vormund aufgeworfen hat), und wenn Lord L'Estrange zögert, was ich jedoch, wenn Ihr Glück von dieser Verbindung abhängt, nicht von ihm glaube, so theilen Sie es mir mit, und überlassen Sie mir das Weitere."

Leonard gab der überzeugenden Beredtsamkeit des Pfarrers nach. In der That, wenn er sich jene Stellen aus dem Manuscript der unglücklichen Nora in's Gedächtniß zurückrief, welche sich auf Harley's einstige Liebe zu ihr bezogen (denn er fühlte sich überzeugt, daß kein Anderer, als Harley, der jugendliche Bewerber in Nora's Erzählung sein konnte), und wenn er das Interesse, welches Harley an seinem eigenen Geschick genommen, aus seiner Verwandtschaft mit ihr sich erklärte, selbst, wenn Lord L'Estrange dieselbe für noch weniger nahe hielt, als er jetzt entdecken mußte, so konnte der junge Mann, nach seinem eigenen Herzen urtheilend, kaum zweifeln, daß der edle Harley sich freuen werde, den Sohn Derjenigen glücklich zu machen, welche er in seinen Knabenjahren so innig geliebt hatte.

„Und dir, o meine Mutter," dachte Leonard, während Thränen in seine Augen traten — „dir werde ich vielleicht in deinem Grabe noch die Gefährtin meines Lebens verdanken, wie ich dem geheimnißvollen Hauche deines Genius das erste reinere Streben meiner Seele verdankte."

Man wird bemerkt haben, daß Leonard dem Pfarrer nichts über seine Entdeckung von Nora's Manuscript mitgetheilt und ebenso jede Anspielung darauf vermieden hatte, daß er selbst über die wahren Verhältnisse seiner Geburt unterrichtet war; denn obwohl der Leser weiß, in wie weit Mr. Dale die Sache erfahren und was er vermuthete, so war doch in dem Manuscript nicht Ein Mal des Pfarrers Erwähnung gethan, und der stolze Sohn schrak natürlich vor jedem Vertrauen zurück, durch welches Nora's guter Name in Frage gestellt werden konnte, bis wenigstens Harley, der, wie aus jenen Papieren augenscheinlich hervorging, seinen Vater genau gekannt haben mußte, die Frage vielleicht entschieden haben würde, welche das Manuscript selbst so schrecklich unbestimmt ließ — ob er nämlich der Sprößling einer gesetzlichen Ehe, oder ob Nora das Opfer eines unheiligen Betrugs gewesen sei.

Während der Pfarrer noch immer sprach und Leonard ihm gedankenvoll zuhörte, schlugen sie fast mechanisch die Richtung nach Knightsbridge ein und blieben an den Thoren von Lord Lansmere's Hause stehen.

„Gehen Sie hinein, mein junger Freund; ich will hier außen Ihre Rückkehr erwarten," sagte der Pfarrer ermuthigend. „Gehen Sie und lernen Sie mit Dankbarkeit gegen den Himmel die köstlichste Wonne ertragen, die einem Sterblichen zu Theil werden kann, oder aber beugen Sie sich unter den bittersten Schmerz der Jugend in dem demüthigen Glauben, daß auch das Leid nur eine verborgene Gnade ist."

Dreizehntes Kapitel.

Leonard wurde in das Besuchzimmer gewiesen, in welchem sich zufälliger Weise Helene allein befand. Das milde Antlitz des jungen Mädchens war traurig verändert, seitdem Leonard sie zuletzt gesehen, denn der Schmerz von sanften, in sich gekehrten Naturen, gleich den ihrigen greift mit rascher Verheerung um sich; bei Leonard's unerwartetem Eintreten jedoch strömte das Blut so lebhaft in die blassen Wangen, daß man die hektische Röthe für die blühende Farbe der Gesundheit halten konnte. Sie stand hastig auf und brachte stotternd und in großer Verwirrung die Worte hervor, „sie glaube, Lady Lansmere befinde sich auf ihrem Zimmer — sie wolle sogleich nach ihr sehen." Ohne die Hand zu beachten, die sich ihr zitternd entgegenstreckte, ging sie auf die Thüre zu, hatte dieselbe jedoch noch nicht erreicht, als Leonard in nicht zu bewältigender Erregung und in dem bittern Tone des Vorwurfs, welcher ihr tief in's Herz schnitt, ausrief:

„O, Miß Digby — o, Helene — ist dies die Art, wie Sie mich grüßen — oder vielmehr, wie Sie mir aus dem Wege zu gehen suchen? Konnte ich dies voraussehen, als wir, Beide verwaist, an jener traurigen Brücke standen — so freundlos — so verlassen — und doch so treu und fest verbunden? Glückliche Zeit!"

Bei den letzten Worten ergriff er plötzlich ihre Hand, und beugte sein Antlitz darauf nieder.

„Ich darf Sie nicht anhören. Sprechen Sie nicht so, Leonard — Sie brechen mir das Herz. Lassen Sie mich — lassen Sie mich gehen!"

„Bin ich Ihnen verhaßt geworden, oder wollen Sie nur meine Liebe, die Sie entdeckt haben, entmuthigen? Helene, sprechen Sie — antworten Sie mir!"

Er zog sie mit zärtlicher Gewalt an sich und, ihre beiden Hände

fest in der seinigen haltend, suchte er in das Antlitz zu blicken, welches sie mit einem Ausdruck der Verzweiflung von ihm abwandte.

„Sie wissen nicht,“ sagte sie endlich, nach Fassung ringend — „Sie wissen nicht, was für neue Ansprüche an mich gemacht werden — Sie kennen meine veränderte Lage nicht — die Pflichten, die mich binden — sonst wären Sie der Letzte, so mit mir zu sprechen, wohl aber der Erste, mir Muth einzuflößen — mir zu befehlen —“

„Was zu befehlen?“

„Nur der Stimme der Pflicht hier Gehör zu schenken!“ rief Helene, indem sie ihre beiden Hände den seinigen entzog und fest auf ihre Brust drückte.

„Miß Digby,“ sagte Leonard nach einer kurzen Pause, in welcher seine bittern Gedanken ihr schweres Unrecht zufügten, während er den Sinn ihrer Worte zu errathen glaubte — „Sie sprechen von neuen Ansprüchen, die an Sie gemacht werden, von Ihrer veränderten Lage — ich verstehe Sie. Eine zarte Erinnerung an die Vergangenheit mag Ihnen geblieben sein, allein die Pflicht gebietet Ihnen nun, meine Anmaßung zurückzuweisen. Es ist gekommen, wie ich gedacht und gefürchtet. Der eitle Ruf, den ich mir erworben, ist nur ein hohler Klang — er verleiht mir keinen Rang, sichert mir kein Vermögen. Ich habe kein Recht, in der Helene von heute die Helene aus früheren Tagen zu suchen. Es sei — vergessen Sie, was ich gesagt, und vergeben Sie mir.“

Dieser Vorwurf verletzte tief und schmerzlich das Herz, dem er galt. In den sanften, thränenvollen Augen leuchtete ein plötzliches Feuer, fast wie ein Blitz zürnenden Unwillens; ihre Lippen zuckten krampfhaft, und es war ihr, als könnten alle Qualen der Welt nicht mit derjenigen verglichen werden, welche ihr Leonard bereitete, indem er ihre Handlungsweise Beweggründen zuschrieb, die ihrer einfachen Natur eben so unwürdig erschienen, als sie bitter für ihn sein mußten.

Wie in Folge höherer Eingebung drängte sich ein Wort auf ihre Lippen — und dieses Wort beruhigte und besänftigte sie.

„Bruder!“ sagte sie in rührendem Tone, „Bruder!“

Allein das Wort hatte eine ganz entgegengesetzte Wirkung auf Leonard. So süß es auch klang, und so sanft die Stimme war, welche es aussprach — dennoch setzte es der Neigung eine Grenze und traf ihn wie das Todtengeläute der Hoffnung. Er trat zurück und schüttelte traurig den Kopf.

„Es ist zu spät, dieses Band anzunehmen — zu spät selbst für die Freundschaft. Fortan — für lange Jahre der Zukunft — bis dieses Herz aufgehört hat, bei Ihrem Namen lauter zu schlagen — in Ihrer Gegenwart zu zittern — werden wir Beide — fremd sein für einander.“

„Fremd? Wohl — ja, es ist gut — es muß so sein; wir dürfen uns nicht mehr sehen. O, Leonard Fairfield, wer war es, der in jenen Tagen, welche Sie mir in's Gedächtniß zurückrufen — wer war es, der Sie in Armuth und Niedrigkeit fand und, ohne Sie durch Almosen herabzuwürdigen, Ihnen die für Sie passende Laufbahn erschloß und in dem Labyrinth, in dem Sie sich verloren haben würden, den breiten Pfad zum Wissen, zur Unabhängigkeit und zum Ruhme zeigte? Antworten Sie — antworten Sie mir! War es nicht derselbe, der auch Ihre verwaiste Schwester erzog und beschützte? Wenn ich auch vergessen könnte, was ich ihm verdanke, müßte ich nicht dessen gedenken, was er für Sie gethan? Kann ich von Ihrer Auszeichnung hören, ohne daran erinnert zu werden? Kann ich daran denken, wie stolz Diejenige sein muß, welche eines Tages auf Ihren Arm sich stützen und den Namen tragen wird, den Sie bereits über alle die Titel einer Stunde erhoben haben — kann ich daran denken, ohne mich dabei unseres gemeinsamen Freundes, Wohlthäters und Beschützers zu erinnern? Würden Sie mir vergeben, wenn ich es könnte?“

„Aber,“ stotterte Leonard, während sich bange Furcht in die Vermuthungen mischte, welche diese Worte hervorriefen — „aber,

würde denn Lord L'Estrange unsere Verbindnng nicht zugeben? — oder wovon sprechen Sie? Sie verwirren mir die Sinne."

Für einige Augenblicke fühlte sich Helene unfähig, zu antworten, und als es ihr endlich gelang, Worte zu finden, schienen dieselben mühsam ihrer tiefsten Seele zu entquellen.

„Er kam zu mir — unser edler Freund. Ich hatte niemals auch nur entfernt daran gedacht. Er sagte mir nicht, daß er mich liebe, wohl aber, daß er sich unglücklich fühle, und daß er in mir, und nur in mir, eine Trösterin und Beruhigerin finden könne — er, er! Und ich war eben erst in England angekommen — befand mich unter dem Dache seiner Mutter — hatte Sie damals noch nicht wiedergesehen; und — und — was konnte ich antworten? O, helfen Sie mir — geben Sie mir Kraft, Sie, zu dem ich aufblicke, und den ich verehre. Ja, ja — Sie haben Recht. Wir dürfen uns nicht wiedersehen. Ich bin die Verlobte eines Andern — seine Verlobte! O, geben Sie mir Kraft und Muth!"

Aller angeborene Adel in des Dichters Seele erwachte plötzlich bei diesen Worten.

„O Helene — Schwester — Miß Digby, vergeben Sie mir. Sie bedürfen keiner Stärkung von mir; ich borge sie von Ihnen. Ich verstehe Sie — ich ehre Ihre Handlungsweise. Verbannen Sie jeden Gedanken an mich. Vergelten Sie unserem gemeinsamen Wohlthäter. Werden Sie ihm, was er von Ihnen verlangt — seine Trösterin, seine Beruhigerin; — werden Sie ihm mehr — sein Stolz und seine Freude. Das Glück wird Ihnen lächeln, wie es allen Denen lächelt, welche Andere glücklich machen und sich selbst vergessen. Gott stärke Sie in dem vorübergehenden Kampfe; Gott segne Sie in den langen Jahren der Zukunft. Schwester — ich nehme den heiligen Namen nun an und will später mein Recht daran geltend machen, wenn auch ich gelernt haben werde, mehr an Andere, als an mich selbst zu denken."

Helene hatte ihr Antlitz mit den Händen bedeckt, leise schluchzend, ihren Schmerz jedoch mit sanfter, weiblicher Schüchternheit in

ihr Herz zurückdrängend. Plötzlich bemächtigte sich ein seltsames Gefühl vollständiger Einsamkeit ihres ganzen Wesens, und dieses Gefühl sagte ihr, daß Leonard sie verlassen habe.

Vierzehntes Kapitel.

In einem andern Gemache desselben Hauses saß, einsam wie Helene, ein ernster, finsterer, brütender Mann, in dem selbst Diejenigen, welche ihn von Kindheit an am besten gekannt hatten, kaum eine Spur von dem menschenfreundlichen, wohlwollenden und vertrauensvollen, wenn gleich wunderlichen und launischen Harley Lord L'Estrange erkannt haben würden.

Er hatte jenes Memoirenbruchstück durchgelesen, in welchem aus all' den Klüften seiner unfruchtbaren und trüben Vergangenheit zwei boshafte Wahrheiten ihm entgegentraten, die ihn buchstäblich mit höhnenden, teuflischen Augen anzustarren schienen. Das Weib, dessen Erinnerung alles Sonnenlicht aus seinem Leben genommen, hatte einen Andern geliebt, und der Freund, dem er seine ganze liebevolle, treue Seele erschlossen, war sein verrätherischer Nebenbuhler gewesen. Gleich als stünde er unter einem Zauber, der ihn athemlos erhielt, hatte er vom ersten bis zum letzten Worte gelesen, und, als er das Manuscript schloß, geschah es ohne einen Seufzer oder irgend einen Laut des Schmerzes; seine blassen Lippen jedoch öffneten sich zu jenem eigenthümlichen Lächeln, das ein sicheres Zeichen eines von wilden Leidenschaften zerrissenen Herzens ist, wie der zackige Strahl des Blitzes das Gewitter verkündigt, welches sich in den Wolken zusammengezogen hat.

Harley steckte die Papiere in seine Brust, drückte die festgeballte Hand darauf, verließ das Zimmer und ging langsam dem Hause seines Vaters zu. Mit jedem Schritt, den er zurücklegte, schien

seine Natur im Kampf ihrer Elemente sich zu verändern und in granitenen Formen zu erstarren. Liebe, Wohlwollen und Vertrauen schwanden dahin, während Haß, Rachedurst, Menschenfeindlichkeit, Argwohn und Verachtung gegen alles, aus dem das Auge der Liebe blicken oder die Stimme der Ehre sprechen konnte, aus der Nacht seiner Gedanken emporstieg und in der Wüste seines Innern sich festsetzte, grimmig und drohend, gleich den Harpyen des alten Liedes —

«— Uncaeque manus, et pallida semper Ora» —

So hatte der finstere Mann die Schwelle seines väterlichen Hauses überschritten und schweigend die noch immer für ihn bereit gehaltenen Gemächer betreten. Er mochte etwa eine Stunde vor Leonard angelangt sein und stand mit über der Brust gekreuzten Armen und starr auf den Boden gehefteten Augen am Kamine, als seine Mutter eintrat, um ihn mit Gruß und Umarmung willkommen zu heißen. Er unterbrach ihre eifrigen Fragen nach Violante — er wich vor der Berührung ihrer Hand zurück.

„Halt, Mutter," sagte er in so kaltem, ernstem Tone, daß sie erschrak, „ich kann deine Fragen nicht beachten — ich bin erfüllt von der Frage, welche ich dir vorzulegen habe. Du widersetztest dich meiner knabenhaften Liebe zu Leonora Avenel. Ich tadle dich nicht deßhalb — jede Mutter deines Ranges würde dasselbe gethan haben. Allein, hättest du nicht jeden freien Verkehr mit ihr vereitelt, so würde ich meine Zurückweisung aus ihrem eigenen Munde vernommen — würde vielleicht meinen Schmerz überwunden haben und wäre jetzt ein glücklicher Mann. Jahre sind seitdem dahingeschwunden — hingerollt über ihren ruhigen Schlummer und mein ruheloses, waches Leben. Wußtest du während dieser ganzen Zeit, daß Audley Egerton der Geliebte Leonora Avenel's war?"

„Harley, Harley!" sprich nicht in diesem grausamen Tone mit mir — sieh' mich nicht mit so harten Augen an!"

„So wußtest du es denn — du, meine Mutter!" fuhr Harley fort, ohne ihren Vorwurf zu beachten. „Und warum sagtest du

niemals zu mir: ‚Sohn, du vergeudest die Blüthe und die Kraft deines Lebens in kummervoller Treue gegen eine Lüge! Du verschwendest dein Vertrauen und deine Freundschaft an einen verrätherischen Heuchler?‘“

„Wie konnte ich so zu dir sprechen — wie konnte ich den Muth dazu finden — da ich sah, wie theuer dir noch immer die Erinnerung an jenes unglückliche Mädchen war — wie du noch immer glaubtest, sie habe deine Neigung erwidert? Hätte ich dir gesagt, was ich, jedoch erst nach ihrem Tode, von ihren Beziehungen zu Audley Egerton erfuhr —“

„Nun? Du stockst — fahre fort — hättest du dies gethan —“

„Würdest du nicht das Verlangen nach Rache gehegt haben? Wäre nicht vielleicht ein Kampf zwischen Euch entstanden — Gefahr — Blutvergießen? Harley, Harley! ist ein solches Schweigen von Seiten einer Mutter nicht verzeihlich? Und weßhalb dich des einzigen Freundes berauben, den du zu schätzen schienst — der allein einigen Einfluß auf dich besaß — dessen Hoffnungen und Gebete sich mit den meinigen vereinten, daß du eines Tages eine lebende Gefährtin finden möchtest, welche würdig wäre, das verlorene Ideal zu ersetzen, daß deine Gaben und Kräfte aus ihrem Schlummer erwachen und du, wie deine Jugend es versprach, die Zierde deines Vaterlandes werden würdest. Denn du thust Audley Unrecht — in der That du thust ihm Unrecht!“

„Unrecht! Ah, das will ich nicht. Fahre fort.“

„Ich kann weder entschuldigen, daß er dein Nebenbuhler ward, noch daß er diese Thatsache verheimlichte. Aber glaube mir, seine aufrichtige Reue, seine ängstliche Besorgniß für deine Wohlfahrt, seine Furcht, deine Freundschaft zu verlieren —“

„Halt — es war ohne Zweifel Audley Egerton, welcher dich veranlaßte, seine ‚Beziehungen‘ — wie du dich ausdrückst — zu derjenigen geheim zu halten, deren Namen ich jetzt so ruhig nennen kann — Leonora Avenel?“

„So war es allerdings — und aus Gründen, welche —“

„Genug — ich will nicht weiter hören.“

„Aber du wirst das Vergangene nicht zu streng beurtheilen — du stehst auf dem Punkte, neue Bande zu knüpfen — du kannst nicht so wild und gottlos sein, ausführen zu wollen, was deine Stirne zu drohen scheint. Du kannst nicht auf Rache sinnen — nicht dein eigenes und Audley's Leben auf's Spiel setzen?“

„Still — still! Welches wären hier die Gründe für ein Duell? Einzelkämpfe sind außer der Zeit — civilisirte Menschen tödten sich nicht gegenseitig mit Schwert und Pistole. Rache! Sieht es aus, wie Rache, wenn mein Hierherkommen unter anderem den Zweck hat, meinen Vater um die Erlaubniß zu bitten, Audley Egerton's Wahl selbst betreiben zu dürfen? Seine politische Stellung gilt ihm mehr, als alles Andere in der Welt, und hier steht seine politische Existenz auf dem Spiele. Du weißt, daß ich mein ganzes Leben in dem Rufe eines schwachen, sorglosen, etwas übergroßmüthigen Menschen stand. Solche Leute sind nicht rachsüchtig. Halt! Du legst deine Hand auf meinen Arm — ich kenne den Zauber dieser leisen Berührung, Mutter; allein seine Macht über mich ist dahin. Gräfin von Lansmere, höre mich. Jene wahnsinnige Leidenschaft ausgenommen, um deren willen ich mich jetzt verachte, war ich dir, wie ich hoffe, von Kindheit an ein gehorsamer, pflichtgetreuer Sohn. Jetzt aber ist unser gegenseitiger Standpunkt ein etwas anderer. Ich habe das Recht, zu fordern — ich will nicht sagen, zu befehlen — das Recht, welches erlittene Beleidigung und Kränkung allen Menschen verleiht. Mutter, der beleidigte Mann hat Vorrechte, welche denjenigen eines Königs gleichkommen. Ich verlange nun von dir, daß du keine Frage mehr an mich stellst, den Namen Leonora Avenel's mit keinem Hauche mehr berührst, wenn ich nicht selbst die Anregung dazu gebe, und Audley Egerton durch keinen Wink, durch keine Sylbe verräthst, daß ich seinen — wie soll ich sagen? — seinen ‚verzeihlichen Betrug‘ entdeckt habe. Versprich mir dies bei deiner Liebe

als Mutter und bei deiner Ehre als Edelfrau — oder ich erkläre feierlich, daß du niemals im Leben mein Antlitz wiedersehen wirst."

So stolz und gebieterisch die Gräfin auch war, beugte sich doch ihr Geist vor der Stirne und Stimme ihres Sohnes.

„Ist dies mein Sohn — mein sanfter Harley?" sagte sie mit unsicherer Stimme. „O, schlinge deine Arme um meinen Hals — laß mich fühlen, daß ich mein Kind nicht verloren habe!"

Harley's Blick wurde milder; ohne jedoch der pathetischen Bitte zu gehorchen, streckte er seine Hand aus und sagte mit abgewandtem Antlitz, aber in weicherem Tone:

„Habe ich dein Versprechen?"

„Du sollst es haben — du sollst es; aber unter der Bedingung, daß zwischen dir und Audley keine Worte fallen, welche nothwendig zu dem Kampfe führen müssen, der —"

„Kampf!" unterbrach sie Harley. „Ich wiederhole es, der Gedanke an einen Zweikampf zwischen mir und dem Freunde meiner Schuljahre — in einer Sache, die wir keinem Zeugen erklären könnten — wäre eine possenhafte Satyre auf alles, was ernst und heilig ist in der Wirklichkeit des Lebens und des Gefühls. Ich nehme dein Versprechen an und besiegle es hiermit —"

Er preßte seine Lippen auf die Stirne seiner Mutter und ließ sich willenlos von ihr umarmen.

„Still," sagte er, sich ihren Armen entziehend, „ich höre meines Vaters Stimme."

Lord Lansmere riß die Thüre weit auf — gleichsam in dem Bewußtsein, daß eine Thüre, durch welche ein Graf von Lansmere eintrat, nicht weit genug geöffnet werden könne. Sie hätte in der That nicht majestätischer auffliegen können, wenn ein Huissier oder ein Beamter des königlichen Haushalts an jeder Seite gestanden wäre. Die Gräfin glitt leichten Schrittes an ihrem Gemahl vorbei und verschwand.

„Ich war mit meinem Baumeister in Prüfung der Entwürfe

zu dem neuen Krankenhause beschäftigt, welches ich der Grafschaft zum Geschenke machen will, und hörte eben erst von deiner Anwesenheit, Harley. Was ist denn aus unserm schönen italienischen Gast geworden? Kömmt sie nicht zu uns zurück? Deine Mutter weist mich an dich in Betreff weiterer Erklärungen in dieser Sache."

„Ich werde sie Ihnen später geben, mein bester Vater; in diesem Augenblick aber habe ich nur Sinn für die öffentlichen Angelegenheiten."

„Oeffentliche Angelegenheiten! — sie sind in der That beunruhigend, und ich freue mich, daß du ihnen das gebührende Interesse schenkst. Eine ernste Krisis, Harley! Und, gütiger Himmel! ich habe gehört, daß ein gemeiner Mensch, der in Lansmere geboren und in Amerika sich ein Vermögen erworben, bei der Wahl Opposition machen wolle. Wie man mir sagt, ist er ein Avenel — ein geborener Blauer — ist es möglich?"

„Eben diese Angelegenheit ist es, welche mich hierher führt. Als Peer können Sie sich selbstverständlich nicht einmischen; allein ich wollte Ihnen den Vorschlag machen, wenn Sie nichts dagegen haben, selbst nach Lansmere zu gehen und die Ueberwachung der Wahl zu übernehmen. Es wäre vielleicht besser, wenn Sie fern blieben; wir würden dadurch mehr Freiheit zum Handeln gewinnen."

„Mein theurer Harley, gib mir deine Hand! Alles, was du willst. Du weißt, wie sehr ich gewünscht habe, dich an die Oeffentlichkeit treten und diejenige Rolle im Leben spielen zu sehen, welche dir vermöge deiner Geburt zukömmt."

„Ah, Sie meinen, ich habe bisher mein Dasein traurig vergeudet?"

„Wenn ich offen gegen dich sein soll — ja, Harley," sagte der Graf mit einem Stolz, der edel in seiner Art und nicht ohne Würde in seinem Ausdruck war. „Je mehr das Vaterland uns gibt, desto mehr sind wir ihm schuldig. Von dem Augenblick an, da du als der Erbe von Land und Ehren das Licht der Welt

erblicktest, wurde dir ein Gut anvertraut, welches du zum Besten Anderer verwalten solltest, und die Nichterfüllung dieser Pflicht ist eine Herabwürdigung für einen Edelmann unseres Standes."

Harley hörte mit finsterer Stirne auf seine Worte, erwiderte jedoch nichts."

„Allerdings," begann der Graf wieder, „wäre es mir lieber, wenn du dich für dich selbst, statt für deinen Freund Egerton, bewerben würdest, so sehr ich auch anerkenne, daß er Andern ein Beispiel gibt, welchem nachzufolgen niemals zu spät ist. Ja, wer hätte gedacht, wenn man Euch Beide als Jünglinge gesehen, obwohl Audley einige Jahre älter war — wer hätte gedacht, daß er Derjenige sein würde, welchem Auszeichnung und hohe Ehren beschieden, während du zum üppigen Müßiggänger wurdest, jeder Anstrengung abgeneigt und gleichgültig gegen allen Ruhm? Du, der so viel vor ihm voraus hatte — nicht nur ein größeres Vermögen, sondern auch, wie Jedermann sagte, überlegene Talente — du, der damals so ehrgeizig war, nach Ruhm und Auszeichnung dürstete, mit Plutarch's Lebensbeschreibungen unter dem Kopfkissen einschlief und, mein wilder Sohn, nur zu viel Thatenlust besaß. Aber du bist noch ein junger Mann — es ist nicht zu spät, die vergeudeten Jahre hereinzubringen."

„Die Jahre sind nichts, blose Daten in einem Kalender; allein die Gefühle, was kann mir diese zurückgeben? — die Hoffnung, die Begeisterung, die — gleichviel! Gefühle helfen dem Manne nicht, sich in der Welt emporzuschwingen. Egerton's Gefühle sind nicht allzu lebhaft. Was ich hätte werden können — überlassen Sie dies meinem eigenen Nachdenken! Sprechen wir jetzt von dem Beispiel, das Sie mir vorgesetzt — von Audley Egerton."

„Wir müssen seine Wahl durchsetzen," sagte der Graf mit gedämpfter Stimme. „Es ist von größerer Wichtigkeit für ihn, als ich geglaubt. Doch du kennst seine Geheimnisse. Weßhalb theiltest du mir nicht offen den Stand seiner Angelegenheiten mit?"

„Den Stand seiner Angelegenheiten? Wollen Sie damit sagen,

daß ihm dieselben ernstliche Verlegenheiten bereiten könnten? Dies interessirt mich sehr. Ich bitte, sprechen Sie; was wissen Sie?"

„Er hat seinen Haushalt größtentheils aufgelöst. An sich ist dies bei seinem Austritt aus dem Amte natürlich genug; allein es gibt dennoch den Leuten zu reden, und überdies verlautet, seine Güter seien nicht nur für mehr als ihren Werth verpfändet, sondern er habe seinen Unterhalt blos noch in Diskontirung seiner Wechsel gefunden. Kurz, er scheint zu vertraut mit einem Manne gewesen zu sein, den wir Alle vom Sehen kennen — einem Manne, der mit den schönsten Pferden in London fährt und, wie man mir sagt (doch das kann ich nicht glauben), vollständig in die Gesellschaft der jungen Gecken aufgenommen ist, welche er in's Verderben lockt. Wie ist doch der Name dieses Menschen? Levy, wenn ich nicht irre — ja, Levy."

„Ich habe Levy bei ihm gesehen," sagte Harley, während eine boshafte Freude in seinem Falkenauge aufleuchtete. „Levy — Levy — es ist gut."

„Ich höre nur das Geklatsche der Clubs," begann der Graf wieder. „Allein es heißt, Levy mache kein Geheimniß von seiner Gewalt über unsern sehr ausgezeichneten Freund, und rechne es sich sogar gegen unsere Partei und überhaupt gegen Jedermann — denn Egerton besitzt persönliche Freunde unter allen Parteien — zu einem Verdienste an, daß er verschiedene Wechsel in seinem Pulte verschlossen halte, bis Egerton wieder sicher im Parlament sitze. Wenn jedoch unser Freund wider Erwarten bei der Wahl durchfallen sollte, und Levy Beschlag auf seine Habseligkeiten legen und seinen Ruin veröffentlichen würde — so könnte dadurch Audley's politische Laufbahn ernstlich gefährdet, ja vielleicht gänzlich zerstört werden."

„Ohne Zweifel," entgegnete Harley. „Ein Charles Fox konnte ein Spieler und ein William Pitt ein Bettler sein, allein Audley Egerton erreicht nicht ihre Riesengröße; er steht nur so hoch, so lange er auf einem Haufen respektablen Goldes steht.

Audley Egerton, arm und bedürftig, aus dem Parlamente verdrängt, von Gläubigern verfolgt, im Schuldthurm vielleicht —"

„Nein, nein — unsere Partei würde dies nie zugeben; wir würden eine Subscription eröffnen —"

„Oder, schlimmer als alles, Audley Egerton von der Partei erhalten, deren Führer er zu sein strebte! Sie sagen mit Recht, seine politischen Aussichten wären vernichtet. Ein Mann, dessen Ruf in seiner äußern Ehrbarkeit lag! Das Volk würde sagen, Audley Egerton sei eine — feierliche Lüge gewesen; meinen Sie nicht, mein Vater?"

„Wie kannst du mit solcher Kälte von deinem Freunde sprechen? Du brauchst mir nichts zu sagen, um mein Interesse für seine Erwählung rege zu machen — wenn dies etwa deine Absicht sein sollte. Ist er einmal im Parlament, so muß er auch bald sein Amt wieder erhalten — und alsdann lernen, mit seinem Gehalte auszukommen. Du mußt ihn veranlassen, mir das Verzeichniß seiner Verbindlichkeiten zu geben; ich habe einen Kopf für Geschäftssachen, wie du weißt, und ich will seine Angelegenheiten für ihn in Ordnung bringen. Ja, ich setze fünf gegen eins, obwohl ich sonst die Wetten hasse, daß er in drei Jahren Premierminister sein wird. Es ist wahr, er gehört nicht zu den glänzenden Talenten; allein bei der gegenwärtigen Krisis bedürfen wir eines zuverlässigen, klugen und vermittelnden Mannes; und Audley hat so viel Takt, so viel parlamentarische Erfahrung, so viel Weltkenntniß und ist," schloß der Graf, mit Nachdruck alle seine löblichen Eigenschaften zusammenfassend, „so durchaus ein Gentleman."

„Durchaus ein Gentleman, wie Sie sagen — die Seele der Ehre! Aber, mein lieber Vater, es ist die Stunde, da sie auszureiten pflegen; lassen Sie sich durch mich nicht abhalten. Es bleibt also dabei, Sie kommen nicht selbst nach Lansmere. Sie stellen das Haus zu meiner Verfügung und gestatten mir, natürlich zuerst Egerton, und wen ich sonst noch von Gästen für gut finde, einzuladen; kurz, Sie überlassen alles mir?"

„Gewiß; und wenn du deinen Freund nicht durchzusetzen vermagst, wer sollte es dann können? Es ist ein widerspenstiger, undankbarer Bezirk; er war immer die Plage meines Lebens, trotzdem daß ich so viel dort ausgegeben und seinen Handel und Gewerbe so gehoben habe."

Und der Graf verließ mit einem unmuthigen Seufzer das Zimmer.

Harley setzte sich langsam und bedächtig an seinen Schreibtisch, stützte den Kopf auf die Hand und ließ unter den zusammengezogenen finstern Brauen den zerstörten Blick in's Weite hinausschweifen.

Harley L'Estrange war, wie wir gesehen haben, ein Mann von ungewöhnlich starken und tiefen Neigungen und Eindrücken, und dabei von einem außerordentlich kühnen, biedern und aufrichtigen Wesen; selbst die scheinbare Launenhaftigkeit und Leichtfertigkeit, durch welche die Welt zu einer irrigen Beurtheilung seiner Anlagen und Kräfte verleitet wurde, konnte großentheils auf Rechnung jenes offenen Temperamentes gesetzt werden, welches in seiner übergroßen Verachtung alles dessen, was an Heuchelei zu streifen schien, mit Formen und Ceremonien sein Spiel trieb und bald in übertreibender, bald in tiefernster Weise „das feierliche Scheinwesen der Welt" zum Gegenstand seines Witzes machte. Der Stoß, der ihn jetzt betroffen, erschütterte die Grundvesten seiner Seele und zerstreute all' die luftigeren Gebilde, welche Phantasie und Laune auf ihrer Oberfläche geschaffen, um dem Wirken dunklerer und schrecklicherer Leidenschaften Raum zu geben. Wenn ein Mann von so liebevollem Herzen und einer so gewaltigen Natur, wie Harley, plötzlich und unerwartet Betrug entdeckt, wo er am meisten vertrauet hatte, so begnügt er sich nicht (gleich den ruhigeren Schülern jener herben Lehrmeisterin — Erfahrung,) dem einen Beleidiger seine Achtung und Liebe zu entziehen — nein, Treu' und Glauben scheint ihm aus der ganzen Welt verschwunden zu sein, die gekränkte Seele blickt auf die Vergangenheit zurück und verdammt

alle ihre milderen und edleren Kräfte als Thorheiten, welche zu ihrem eigenen Wehe geführt, während ihr die Zukunft als eine Reise erscheint, auf der sie lächelnden Verräthern mit gleicher Verstellung begegnen, oder mit überlegener Gewalt sie zertreten muß. Die Sünde eines Verraths an solchen Menschen ist unberechenbar — sie beraubt die Welt aller Wohlthaten, welche dieselben sonst auf ihrem Wege freigebig ausgestreut haben würden — sie ist verantwortlich für alles Uebel, das aus der Verderbniß solcher Naturen entspringt, welche gerade durch ihre üppige Entwicklung, wenn die Luft einmal verunreinigt ist, nur Krankheit verbreiten; — wie die Malaria nicht über kahlem, unfruchtbaren Boden lagert, oder über öden Strecken, die von jeher nichts als Wildniß gewesen, sondern über Gegenden, welche die südliche Sonne vordem zu entzückenden Gärten gereift, oder wo einst stolze Städte gestanden, deren prunkende Paläste nun in Staub gefallen sind.

Es war nicht genug, daß der Freund seiner Jugend, der Vertraute seiner Liebe dieses Vertrauen verrathen hatte und sein glücklicherer Nebenbuhler geworden war — nicht genug, daß, während er die Spuren des Weibes, das sein junges Herz bis zum Wahnsinn vergötterte, mit dem ganzen Schmerz der Sehnsucht und Reue verfolgte, in dem Glauben, daß sie sich seiner Bewerbung nur deßhalb entziehe, weil sie ihm an Edelsinn nicht nachstehen und lieber ihre eigene Liebe zum Opfer bringen, als der seinigen das Opfer alles dessen zumuthen wolle, was die Jugend so gering, die Welt dagegen so hoch anschlägt — es war nicht genug, daß während dieser ganzen Zeit das Herz eines Andern ihre Zuflucht gewesen — das ihm zugefügte Unrecht hatte damit sein Ende noch nicht erreicht. Sein ganzes Leben war an ein Blendwerk verschwendet, jede Kraft, jedes Streben aufgehalten, der gesunde Ehrgeiz, der allen großen Seelen eigen ist, in seinem ersten, vielversprechenden Anfang erstickt worden — sein Herz verzehrt von einem Kummer, für welchen es keinen Grund hatte — sein Gewissen belastet von dem schrecklichen Gedanken, durch seine wilde Verfolgung das zu

zarte Opfer in das Grab gehetzt zu haben, über welchem er trauerte. Wie viele Jahre, die so heiter für ihn selbst und so nützlich für die Welt hätten dahinfließen können, waren in zwecklosen, unfruchtbaren, schwermüthigen Träumen vergeudet worden! Und diese ganze Zeit über — in wessen Herz hatte er seine Klagen ausgeschüttet? — in das Herz Desjenigen, welcher wußte, daß seine Reue ein leeres Gespenst und sein treues Leid nichts als höhnende Selbsttäuschung war. Jeder Gedanke, der den natürlichen Stolz des Mannes verletzen — jede Erinnerung, die ein Herz, das zu tief geliebt hatte, um nicht dem Hasse zugänglich zu sein, zur Rache spornen konnte — trug dazu bei, die rasenden Furien zu stacheln, welche in jeden Tempel eindringen, der einmal durch die Gegenwart böser Leidenschaften entweiht ist. Die Rache kleidete sich in diesem düstern Zwielicht der Seele in das Gewand der Gerechtigkeit. So verändert seine Gefühle gegen Leonora Avenel auch waren, so erbitterte die Erzählung ihrer Leiden und des ihr zugefügten Unrechts seinen Groll gegen seinen Nebenbuhler nur noch mehr. Die Bruchstücke ihres Tagebuches ließen in seiner Seele natürlicher Weise die Ueberzeugung zurück, daß sie das Opfer eines schnöden Betrugs — daß sie durch eine Scheinheirath hintergangen worden. Sein Abgott war nicht nur vom Altare weggestohlen — er war beschmutzt, mit schonungsloser Hand zerbrochen, in den Staub gezogen, verstümmelt und entehrt worden — eine Erinnerung an das Wesen, welches anzubeten sein Entzücken gewesen, war nun mit Verachtung gemischt. Der lebende Harley und die todte Nora — Beide riefen laut ihrem gemeinsamen Verderber zu: „Gib zurück, was du uns genommen, oder bezahle die Strafe!“

Dies waren die Gedanken, welche Harley L'Estrange bewegten, als er während der Unterredung zwischen Helene und Leonard einsam in seinem Zimmer saß; und wie ein roher, unregelmäßiger Stahlklumpen, wenn er rasch im Kreise gedreht wird, die Gestalt des Ringes annimmt, den er beschreibt, so erfüllte sein eiserner Vorsatz, fortgerissen von seiner schonungslosen Leidenschaft, den

Raum, in den er blickte, mit optischen Blendwerken — wo Plan auf Plan die Kreise zog, welche einen Feind umstrickten.

Fünfzehntes Kapitel.

Ein Diener trat ein und meldete einen Namen, den Harley, in düstere Träume versunken, überhörte, und als der Gemeldete unmittelbar darauf selbst in der Thüre erschien, heftete er seine Augen mit jenem kalten, stolzen Erstaunen auf denselben, mit welchem Jemand, der eben sehr beschäftigt ist, einen unwillkommenen Besuch empfängt und gleichsam dessen Zudringlichkeit zurechtweist.

„Es ist sehr lange her, seitdem Euer Gnaden mich zuletzt gesehen haben," sagte der Fremde mit sanfter Würde, „und ich kann mich daher nicht darüber wundern, daß Sie meine Person nicht mehr kennen und meinen Namen vergessen haben."

„Sir," erwiderte Harley mit einer ungeduldigen Barschheit, die wenig im Einklang mit der freundlichen Höflichkeit stand, durch welche er sich sonst auszeichnete — „Sir, Ihre Person ist mir fremd, und Ihren Namen habe ich nicht gehört; jedenfalls aber mangelt mir eben jetzt die Zeit, Ihnen Aufmerksamkeit schenken zu können. Entschuldigen Sie meine Offenheit."

„Und verzeihen Sie, wenn ich Sie dennoch einen Augenblick aufhalte. Mein Name ist Dale. Ich war früher Pfarrer in Lansmere, und was ich jetzt mit Euer Gnaden sprechen will, geschieht im Namen und in der Erinnerung an ein Wesen, das Ihnen einst theuer war — im Namen Leonora Avenel's."

Harley (nach einer kurzen Pause). — „Sir, ich kann mir nicht denken, was Ihr Anliegen sein mag. Allein setzen Sie sich. Ich erinnere mich Ihrer jetzt, obwohl die Jahre uns Beide verändert haben; auch hörte ich inzwischen viel Gutes von Ihnen durch

Leonard Fairfield. Dennoch muß ich Sie bitten, sich kurz zu fassen."

Mr. Dale. — „Darf ich zum Voraus annehmen, daß Sie die Herkunft des jungen Mannes errathen haben, welchen Sie Fairfield nennen? Als ich ihn Ihre Güte und Ihr Wohlwollen mit so großer Dankbarkeit preisen hörte und mit wehmüthiger Freude bemerkte, wie hoch er Sie verehrt, schwoll mir das Herz in meinem Innern. Ich erkannte die geheimnißvolle Macht der Natur."

Harley. — „Macht der Natur? Sie sprechen in Räthseln."

Mr. Dale (unwillig). — „O mein Lord, wie können Sie Ihr besseres Ich so verleugnen? Gewiß, Sie haben in Leonard Fairfield längst den Sohn Nora Avenel's erkannt!"

Harley strich sich mit der Hand über die Stirne. „Ah," dachte er, „so lebte sie denn, um einem Sohne das Dasein zu geben — einem Sohne Egerton's. Und Leonard ist dieser Sohn. Ich hätte es an der Aehnlichkeit errathen sollen — an dem thörichten Drange meines Herzens, welches mich zu ihm hinzog. Deßhalb also vertraute er mir dieses schreckliche Tagebuch an. Er sucht seinen Vater — er soll ihn finden."

Mr. Dale (die Ursache von Harley's Schweigen mißdeutend). — „Ich ehre Ihre Zerknirschung, mein Lord. O, lassen Sie Herz und Gewissen zu Ihrem weltlicher Stolze sprechen!"

„Harley. — „Meine Zerknirschung — Herz — Gewissen! Mr. Dale, Sie beleidigen mich."

Mr. Dale (strenge). — „Nicht doch; ich erfülle meinen Beruf, welcher mir gebietet, den Sünder zurechtzuweisen. Leonora Avenel spricht durch mich und befiehlt dem schuldigen Vater, das unschuldige Kind anzuerkennen!"

Harley erhob sich halb von seinem Stuhle, und seine Augen sprühten buchstäblich Feuer; er bezwang jedoch seinen Zorn, um ihn in höhnischen Spott zu verwandeln.

„Ha!" sagte er mit einem sarkastischen Lächeln, „Sie glauben

also, daß ich der schnöde Verführer Leonora Avenel's gewesen — daß ich der gefühllose Vater des Kindes bin, das ohne Namen in die Welt gekommen! Sehr gut, mein Herr! Diese Voraussetzungen als richtig angenommen, was ist es, das Sie in Betreff dieses jungen Mannes von mir verlangen?"

„Sein Glück ist es, um was ich Sie bitte," erwiderte Mr. Dale in flehendem Tone. Und dem Drange des Mitleids folgend, das Leonard ihm eingeflößt, und in der festen Ueberzeugung, Lord L'Estrange empfinde die Liebe eines Vaters für den Knaben, den er aus dem Strudel London's gerettet, um ihm zu einer sichern und ehrenvollen Unabhängigkeit zu verhelfen, erzählte er mit einfacher Beredtsamkeit von Leonard's Gefühlen für Helene — von seiner stillen Treue gegen ihr Bild, wiewohl es nur dasjenige eines Kindes gewesen — von seiner Liebe, als er sie, zur Jungfrau herangeblüht, wieder sah — von den bescheidenen Befürchtungen, welche der Pfarrer selbst bekämpft hatte — von dem Rathe endlich, den er ihm aufgedrungen, Helenen seine Neigung zu gestehen und für seine Sache das Wort zu ergreifen.

„Aengstlich besorgt, welches der Erfolg sein werde," fuhr der Pfarrer fort, „erwartete ich außerhalb des Portals Leonard's Rückkehr von Miß Digby. Und o, mein Lord, hätten Sie sein Antlitz gesehen! — solche Aufregung und solche Verzweiflung! Ich konnte nicht von ihm erfahren, was vorgefallen war. Er riß sich von mir los und eilte fort. Aus einigen abgebrochenen Worten jedoch glaubte ich den — vielleicht irrthümlichen — Schluß ziehen zu müssen, daß das Hinderniß seines Glückes nicht in Helena's Herz, mein Lord, sondern in Ihnen selbst zu suchen sei. Deßhalb faßte ich, als er mir aus dem Gesichte entschwunden war, allen meinen Muth zusammen und begab mich sogleich zu Ihnen. Wenn er Ihr Sohn ist, und Helene Digby Ihre Mündel — sie selbst eine Waise, von Ihrer Güte abhängig — warum sollten sie getrennt werden? Gleichen Alters — durch frühe Schicksale verbunden — übereinstimmend, wie es scheint, in einfachen Sitten und

gebildetem Geschmack — was könnte ihrer Vereinigung hindernd in den Weg treten, es müßte denn der Mangel an Vermögen sein? — und Jedermann kennt Ihren Reichthum — Niemand hat jemals Ihre Großmuth in Zweifel gezogen. Mein Lord, mein Lord, Ihr Blick macht mir das Blut in den Adern erstarren. Wenn ich Sie beleidigt habe, so lassen Sie nicht ihn — nicht Leonard für mein Vergehen büßen!"

„Und so," sagte Harley, noch immer seinen Zorn bemeisternd, „so hat dieser Knabe, den ich, wie Sie sagen, jener erbarmungslosen Welt entriß, die manch' edleren Genius in ihren Schlund hinabgezogen — so hat er zum Dank für alles mich auch der letzten Zuneigung, die mir im Leben blieb, so arm und lau sie auch war, zu berauben gesucht. Er wagt es, seine Augen zu meiner verlobten Braut zu erheben! Er! Und ohne Zweifel auch ihr lebenswarmes Herz von mir zu stehlen, um mir nichts zu lassen, als ihre eisige Hand!"

„O mein Lord, Ihre verlobte Braut! Daran dachte ich nicht im Traume. Ich bitte Sie inständig um Vergebung. Der Gedanke ist so schrecklich — so unnatürlich — der Sohn des Vaters Nebenbuhler! O, in was für eine Sünde bin ich gefallen, denn meine Sünde war es — ich drängte und veranlaßte ihn dazu. Er war so unwissend, wie ich selbst. Vergeben Sie ihm, vergeben Sie ihm!"

„Mr. Dale," sagte Harley aufstehend und seine Hand dem Pfarrer hinstreckend, der sich jedoch nicht würdig erachtete, sie zu ergreifen -- „Mr. Dale, Sie sind ein guter Mann — wenn es in der That in dieser Welt von Lügnern noch einen Mann gibt, der nicht unser Urtheilsvermögen betrügt, wenn wir an seine Ehrlichkeit glauben. Gestatten Sie mir nur die einzige Frage, weßhalb Sie mich für den Vater von Leonard Fairfield halten?"

„War ich nicht Zeuge Ihrer jugendlichen Bewunderung für die arme Nora? Erinnern Sie sich, daß ich ein häufiger Gast in Lansmere Park gewesen. Und es war so natürlich, daß Sie mit

all' Ihren glänzenden Gaben Nora's hohe Phantasie und ihr liebevolles Herz bezauberten."

„Sie meinen, dies war natürlich — fahren Sie fort."

„Ihre Mutter, wie es ihr zustand, trennte Sie. Es blieb mir jedoch nicht verborgen, daß Sie noch immer eine Leidenschaft nährten, deren rechtmäßige Befriedigung Ihr Rang Ihnen verbot. Das arme Mädchen! Sie verließ das Dach ihrer Beschützerin, Lady Jane, und man hörte nichts mehr von ihr, bis sie das Haus ihres Vaters wieder betrat, um einem Kinde das Leben zu geben und zu sterben. Und an demselben Tage, dessen Frühroth ihre Leiche beschien, eilten Sie hinweg von dem Orte. Ah, ohne Zweifel vernahmen Sie die anklagende Stimme des Gewissens — denn seitdem sind Sie nie wieder dahin zurückgekehrt."

Harley's Brust wogte — er winkte mit der Hand, und der Pfarrer fuhr fort —

„Wen konnte mein Verdacht treffen, als Sie? Ich zog Erkundigungen ein, und sie bestätigten meinen Argwohn."

„Vielleicht befragten Sie meinen Freund, Mr. Egerton? Er war bei mir, als — als ich — wie Sie sagen — von dem Orte hinwegeilte."

„Das that ich, mein Lord."

„Und er?"

„Zog Ihre Schuld in Abrede; doch ein Mann von so zartem Ehrgefühl und einem so edlen Herzen ist nicht bewandert in der Heuchelei; sein Leugnen täuschte mich nicht."

„Ehrlicher Mann!" sagte Harley, und seine Hand griff nach der Brust, wo noch immer, wie geisterhaftes Seufzen, die Dokumente der Todten rauschten. „Er wußte auch, daß sie einen Sohn hinterlassen?"

„Er wußte es, mein Lord; ich theilte es ihm natürlich mit."

„Der Sohn, den ich halb verhungert in den Straßen von London fand! Mr. Dale, Sie sehen, wie sehr mich Ihre Worte ergreifen. Ich kann nicht leugnen, daß Derjenige, welcher vielleicht

mit ungewöhnlicher Tücke die junge Mutter hinterging — denn Nora Avenel gehörte nicht zu denen, die sich leicht zu einer Verirrung verleiten lassen —"

„Nein, gewiß nicht!"

„Und der alsdann nicht weiter um den Sprößling ihrer Qualen und seines eigenen Verbrechens sich bekümmerte — ich kann nicht leugnen, daß dieser Mann eine Strafe verdient — daß er sein Unrecht auf irgend eine Weise zu sühnen verpflichtet ist. Habe ich nicht Recht? Antworten Sie mir mit der schlichten Sprache, welche Ihrem heiligen Berufe ziemt."

„Ich kann nicht anders, als Ihnen zustimmen, mein Lord," erwiderte der Pfarrer, welcher Mitleid mit Lord L'Estrange's scheinbaren Gewissensvorwürfen empfand. „Allein wenn er bereut —"

„Genug," unterbrach ihn Harley. „Ich lade Sie nun ein, mich in Lansmere zu besuchen; geben Sie mir Ihre Adresse, und ich werde Ihnen alsdann den Tag bezeichnen, an welchem ich Sie um Ihre Anwesenheit bitte. Leonard Fairfield soll einen Vater finden — ich war auf dem Punkte, zu sagen, der seiner würdig ist. Im Uebrigen — halt, setzen Sie sich noch einmal. — Im Uebrigen" — und wieder spielte das unheimliche Lächeln um Harley's Auge und Lippe — „vermag ich noch nicht zu sagen, ob ich die Dame, welche meine Hand angenommen hat, einem jüngeren und schöneren Bewerber abtreten kann oder darf. Ich habe bis jetzt noch keinen Grund, zu glauben, daß sie ihn vorzieht. Doch was halten Sie inzwischen von diesem Vorschlag? Mr. Avenel wünscht, daß sein Neffe sich um den Wahlbezirk von Lansmere bewerbe, und hat mich sehr gebeten, den jungen Mann dazu zu veranlassen. Allerdings könnte dadurch Mr. Audley Egerton's Erwählung gefährdet werden. Doch, was thut dies? Mr. Audley Egerton ist ein großer Mann und kann anderswo gewählt werden; diese Rücksicht soll nicht im Wege stehen. Lassen wir Leonard seinem Onkel gehorchen. Trägt er bei der Wahl den Sieg davon, nun, dann wird

er in den Augen der Welt eine passendere Partie für Miß Digby sein — das heißt, wenn sie mir ihn vorzieht; und thut sie das nicht, so ist das öffentliche Leben ein Heilmittel für allen häuslichen Kummer. Ich spreche hiermit einen Grundsatz Mr. Audley Egerton's aus, und er ist ja, wie Sie wissen, nicht nur ein vollendeter Ehrenmann, sondern besitzt auch die größte weltliche Weisheit. Gefällt Ihnen mein Vorschlag?"

„Er scheint mir ebenso rücksichtsvoll, als edelmüthig zu sein."

„So bitte ich Sie, Leonard die Zeilen zu überbringen, die ich jetzt schreiben will."

Lord L'Estrange an Leonard Fairfield.

„Ich habe das Tagebuch gelesen, welches Sie mir anvertrauten, und werde alle Andeutungen verfolgen, die es mir gibt. Inzwischen bitte ich Sie, weder Fragen zu stellen, noch überhaupt einen Gegenstand zu berühren, an welchen sich, wie Sie leicht ermessen können, schmerzliche Erinnerungen für mich knüpfen. Ueberdies bin ich im gegenwärtigen Augenblick gezwungen, meine Gedanken ausschließlich den öffentlichen Angelegenheiten zuzuwenden, bei welchen Sie selbst jedoch möglicher Weise nicht unbedeutend betheiligt sind. Ich habe meine Gründe, weßhalb ich Sie dringend ersuche, auf den Wunsch Ihres Onkels einzugehen und sich bei der bevorstehenden Wahl um den Bezirk von Lansmere zu bewerben. Wenn die Ihnen angeborene zarte Dankbarkeit dasjenige, was ich etwa für Sie gethan haben mag, so überschätzt, daß Sie mir einige Verbindlichkeiten schuldig zu sein glauben, so werden dieselben reichlich erfüllt sein an dem Tage, an welchem ich Sie als Parlamentsmitglied für Lansmere ausrufen höre. Im Vertrauen auf jenen edelmüthigen Grundsatz der Selbstaufopferung, welchen Sie zur Richtschnur Ihres Lebens gemacht haben, rechne ich darauf, daß Sie Ihrer Vorliebe für das Privatleben entsagen und den Kampfplatz jenes edlen Ehrgeizes betreten werden, welcher den Namen meines Freundes Audley Egerton mit so hoher Würde bekleidet hat. Allerdings

wird er Ihr Gegner sein; doch ist er zu großmüthig, um nicht meinen Eifer für das Interesse eines Jünglings zu verzeihen, dessen Laufbahn, wie ich eitel genug bin, zu glauben, theilweise mein Werk ist. Da überdies Mr. Randal Leslie im Verein mit Egerton auftritt und nach Mr. Avenel's Ansicht zwei Kandidaten derselben Partei sich nicht wohl werden durchsetzen lassen, so kann das Ergebniß noch immer zu der vollkommenen Befriedigung aller derjenigen Gefühle ausfallen, welche ich für Sie selbst sowohl, als für Audley Egerton hege, dessen Ansprüchen an meine Achtung Sie, wie ich Grund habe, anzunehmen, nacheifern werden.

„Der Ihrige

„L'Estrange."

„Hier, Mr. Dale," sagte Harley, indem er seinen Brief siegelte und dem Pfarrer übergab. „Hier — dieses Billet werden Sie ihm einhändigen. Doch nein — indem ich es noch einmal überlege, scheint es mir besser, wenn er von Ihrem Besuch bei mir, über welchen er bis jetzt in Unwissenheit ist, nichts erfährt. Denn sollte Miß Digby auf ihren bereits eingegangenen Verbindlichkeiten beharren, so wäre es gewiß eine freundliche Rücksicht auf Leonard, ihm die schmerzliche Nachricht zu ersparen, daß Sie mir Mittheilung von der Nebenbuhlerschaft gemacht haben, welche er selbst geheim gehalten hatte. Betrachten Sie daher alles zwischen uns Vorgefallene als im strengsten Vertrauen geschehen."

„Ich will Ihnen gehorchen, mein Lord," erwiderte der Pfarrer demüthig und halb erschrocken, als er fand, daß er, der gekommen war, Autorität auszuüben, sich nun Befehlen unterwarf. Er wußte nicht, welches Urtheil er sich über den Mann erlauben sollte, den er als einen Verbrecher angesehen hatte, und der nun die ihm zur Last gelegte Schuld nicht einmal in Abrede zog, gleichwohl aber dem anklagenden Priester etwas von jener Achtung einflößte, welche Mr. Dale bis daher nur der Tugend zu zollen gewöhnt war.

Hätte er doch einen Blick in das stürmische, umnachtete Herz werfen können, welches er zum zweiten Mal nicht verstand!

„Es ist gut — sehr gut," murmelte Harley, nachdem sich die Thüre hinter dem Pfarrer geschlossen hatte. „Die Natter und die Natterbrut! So war es denn dieses Mannes Sohn, den ich aus dem ‚Pfuhl der Verzweiflung' herauszog, und ohne es zu wissen ahmt der Sohn die Dankbarkeit und Ehrenhaftigkeit des Vaters nach — ha — ha!"

Plötzlich erstarb das bittere Lachen, und ein Strahl beinahe himmlischer Freude brach aus den kämpfenden Elementen des Sturmes und der Finsterniß. Wenn Helene Leonard's Neigung erwiderte, so war Harley L'Estrange frei! Und im Wiederschein jenes Strahles sah er Violanten's Antlitz als dasjenige eines Engels auf ihn herniederblicken. Schnell jedoch verschwanden Himmelslicht und Engelsantlitz wieder, verschlungen von dem schwarzen Abgrund seiner zerrissenen und gefolterten Seele.

„Thor!" sprach in seinem Schmerze der unglückliche Mann laut zu sich selbst — „Thor! was dann? Wäre ich frei, würde ich abermals mein Schicksal der Falschheit anvertrauen? wenn es mir in der Blüthe und in dem Glanz meiner Jugend nicht gelang, das Herz eines Dorfmädchens zu gewinnen — wenn ich, in abermaliger Selbsttäuschung, vergebens den Keim weiblicher Neigung in dem Herzen der Waise, die ich der Armuth entriß, zu pflegen und groß zu ziehen trachtete — wie kann ich Liebe erwarten von der glänzenden Fürstentochter, welche alle glattzüngigen Lotharios dieser flimmernden Welt mit ihren Huldigungen umringen werden, sobald sie in ihren Sphären erscheint! Wenn Verrath und Treulosigkeit mein Schicksal ist — welch' eine Hölle in dem Gedanken, daß ein Weib ihr Haupt an meinen Busen legen könnte — und — o Entsetzen! Entsetzen! — Nein! — Ich würde ihre Hand nicht annehmen, und sollte sie mir auch angeboten werden — würde nicht an ihre Liebe glauben, selbst wenn sie mir dieselbe mit tau-

send Schwüren betheuerte. Du meine ernste Seele, endlich weise geworden — liebe nie mehr — und glaube nie wieder an Wahrheit!"

Sechszehntes Kapitel.

Als Harley sein Zimmer verließ, erblickte er Helenen's bleiches, liebliches Antlitz in einer Thüre desselben Ganges. Sie trat schüchtern auf ihn zu.

„Darf ich mit Ihnen sprechen?" sagte sie mit kaum hörbarer Stimme. „Ich habe gewartet, bis ich Ihre Tritte hörte."

Harley sah sie fest an. Dann folgte er ihr, ohne ein Wort zu reden, in das Zimmer, aus welchem sie gekommen war, und schloß die Thüre.

„Auch ich," sagte er, „wollte Sie um eine Unterredung bitten — aber später. Sie wünschen mich zu sprechen, Helene — ich bin bereit. — Ah, Kind, was soll das heißen? Wozu dies?" — denn Helene kniete zu seinen Füßen.

„Lassen Sie mich knieen," versetzte sie, die Hand abwehrend, welche sie aufzurichten suchte. „Lassen Sie mich knieen, bis ich alles erklärt und vielleicht Ihre Verzeihung erlangt habe. Sie sagten neulich Abends etwas — und es hat mir seitdem schwer auf dem Herzen und Gewissen gelegen. Sie sagten, ‚ich dürfe kein Geheimniß vor Ihnen haben, denn dies wäre bei unsern gegenseitigen Beziehungen Betrug.' Ich habe ein Geheimniß gehabt; aber, o glauben Sie mir, es währte lange, bis ich mir selbst darüber klar wurde. Sie beehrten mich mit einer Werbung, die so hoch über meiner Geburt und meinen Verdiensten steht. Sie sagten, daß ich Sie trösten und beruhigen könnte. Was sollte ich auf diese Worte erwidern? — ich, die ich Ihnen so viel mehr als kindlichen Dank

und Gehorsam schuldig bin? Und ich glaubte, daß meine Neigungen frei seien — daß sie der Pflicht gehorchen würden. Aber — aber — aber —" fuhr Helene mit immer leiserer Stimme und noch tiefer gesenktem Haupte fort — „ich täuschte mich selbst. Ich sah ihn wieder, der in der Welt mir alles gewesen zu einer Zeit, da diese Welt nur Schrecken für mich hatte — und da — und da — zitterte ich. Meine Erinnerungen, meine Gedanken flößten mir Schrecken ein. Doch ich kämpfte fest und entschlossen, um die Vergangenheit aus meinem Gedächtniß zu verbannen. Sie glauben mir — o nicht wahr, Sie glauben mir? Und ich hoffte zu überwinden. Aber seitdem Sie jene Worte gesprochen, war es mir, als dürfte ich Ihnen auch selbst den Kampf nicht verschweigen. Dies ist das erste Mal seit jenem Abende, daß wir zusammentreffen. Und nun — nun — ich habe ihn wieder gesehen, und — und — obgleich Diejenige, welche Sie Ihre Braut zu sein gewürdigt haben, auch nicht mit einer Sylbe die Hoffnungen eines Andern ermuthigen konnte — obgleich er mir dort — dort, wo Sie jetzt stehen — Lebewohl sagte, und wir Abschied nahmen, als ob es für immer wäre; — dennoch — dennoch — — O Lord L'Estrange! was sollte ich Ihnen als Vergeltung für Rang und Reichthum und Ihre noch viel edleren Naturanlagen geben? — etwas mehr, als Dankbarkeit, Achtung, Verehrung — zum wenigsten ein ungetheiltes Herz, erfüllt von Ihrem Bild allein. Und dies ist es, was ich nicht geben kann. Verzeihen Sie mir — nicht, was ich jetzt gesagt habe, sondern daß ich es nicht früher gethan. Verzeihen Sie mir, o mein Wohlthäter, verzeihen Sie mir!"

„Stehen Sie auf, Helene," sagte Harley, dessen Stirne etwas von ihrem düstern Ausdruck verlor, obwohl er noch nicht gesonnen schien, einer mildern und heiligeren Empfindung Raum zu geben. „Stehen Sie auf!" Und er zog sie in die Höhe und trat mit ihr an das Licht. „Lassen Sie mich in Ihr Antlitz blicken. Hier scheint kein Trug zu weilen. Diese Thränen sind gewiß aufrichtig. Wenn ich nicht geliebt werden kann, so ist es mein Geschick und nicht Ihr

Verbrechen. Hören Sie mich jetzt an. Wenn Sie mir nichts Anderes gewähren können, wollen Sie mir wenigstens den Gehorsam leisten, den die Mündel ihrem Vormund, das Kind dem Vater schuldig ist?"

„Ja, o ja!" murmelte Helene.

„So nehme ich, während ich Sie Ihres mir gegebenen Wortes entbinde, das Recht in Anspruch, der Werbung des — Desjenigen, welchen Sie mir vorziehen, meine Zustimmung, wenn ich es für gut finde, zu versagen. Ich spreche Sie von aller Täuschung frei, behalte mir aber vor, mein eigenes Urtheil über ihn zu fällen. Bis ich nun selbst jene Werbung gebilligt habe, verlange ich von Ihnen, daß Sie in keiner Weise die Ablehnung zurücknehmen, die Sie, wenn ich recht verstehe, auf dieselbe ertheilt haben."

„Ich verspreche es."

„Und wenn ich zu Ihnen sage: ‚Helene, dieser Mann ist Ihrer nicht würdig —'"

„Nein, nein! Sagen Sie das nicht — ich könnte Ihnen nicht glauben."

Harley runzelte die Stirne, fuhr jedoch ruhig fort — „Nun denn, wenn ich sage: ‚Fragen Sie mich nicht, weßhalb, aber ich verbiete Ihnen, die Gattin Leonard Fairfield's zu werden' — was würde Ihre Antwort sein?"

„Ah, mein Lord, wenn Sie ihn nur trösten können, mögen Sie mit mir thun, was Sie wollen; aber befehlen Sie mir nicht, ihm das Herz zu brechen."

„O thörichtes Kind," rief Harley mit verächtlichem Lachen, „es gibt keine Herzen in dem Geschlecht, aus welchem dieser Mann entsprang. Doch ich nehme Ihr Versprechen trotz der leichtgläubigen Bedingung an, die Sie daran knüpfen. Helene, ich bemitleide Sie. Ich war nicht weniger schwach, wie Sie, bärtiger Mann, der ich bin. Vielleicht erleben wir den Tag, da wir Beide über die Thorheiten lachen, über welche Sie jetzt weinen. Einen andern Trost kann ich Ihnen nicht geben — denn ich weiß keinen."

Er näherte sich der Thüre, blieb jedoch auf der Schwelle stehen.

„Ich werde Sie in den nächsten Tagen nicht wieder sehen, Helene. Vielleicht bitte ich meine Mutter, zu mir nach Lansmere zu kommen, und in diesem Fall würde ich Sie ersuchen, die Gräfin zu begleiten. Vorderhand lassen Sie Jedermann auf dem Glauben, daß unsere gegenseitige Stellung unverändert sei. Die Zeit wird bald kommen, da ich vielleicht —"

Helene blickte fragend durch ihre Thränen auf, und Harley fuhr mit ernster, strenger Kälte fort —

„Da ich Sie vielleicht von allen Pflichten gegen mich lossprechen, oder aber an Ihr Versprechen erinnern werde — trotz der Bedingung, denn das Herz Ihres Freiers wird nicht brechen. Leben Sie wohl!"

Siebenzehntes Kapitel.

Als Harley London betrat, stieß er plötzlich auf Randal Leslie, welcher raschen Schrittes von Eaton Square kam, nachdem er Mr. Avenel nicht nur auf seinem Spaziergang, sondern auch nach Hause begleitet und den halben Tag in seiner Gesellschaft zugebracht hatte. Er befand sich jetzt auf dem Wege nach dem Hause der Gemeinen, woselbst eine Erklärung über den Tag, an welchem das Parlament aufgelöst werden sollte, erwartet wurde.

„Lord L'Estrange," sagte Randal, „ich muß Sie einen Augenblick aufhalten. Ich war in Norwood und habe unsern edlen Freund gesehen. Er hat mir natürlich alles mitgetheilt, was sich zugetragen. Wie kann ich Ihnen meine Dankbarkeit ausdrücken? Mit welch' seltenem Talent — mit welch' außerordentlichem Muth — haben Sie das Glück — vielleicht sogar die Ehre — meiner verlobten Braut gerettet!"

„Ihrer Braut! So hält denn der Herzog an dem Versprechen fest, welches Sie so glücklich waren, von Riccabocca zu erhalten?“

„Er bestätigt seine Zusage so feierlich denn je. Diese Großmuth mag Sie allerdings in Erstaunen setzen.“

„Nein; er ist ein Philosoph — nichts, was er thut, kann mich überraschen. Als ich ihn zuletzt sah, schienen jedoch nach seiner Ansicht Umstände vorzuliegen, welche zu erklären Ihnen schwer werden dürfte.“

„Schwer? Nichts leichter! Erlauben Sie mir, Ihnen dieselben Aufklärungen zu geben, welche Denjenigen befriedigten, den die Philosophie ebenso zugänglich für die Wahrheit gemacht, als er ein scharfes Auge für den Betrug hat.“

„Ein ander Mal, mein bester Mr. Leslie. Wenn der Vater Ihrer Braut zufrieden ist, welches Recht hätte alsdann ich, zu zweifeln? Beiläufig, Sie bewerben sich um den Bezirk von Lansmere — wollen Sie mir nicht die Gunst erweisen, während der Wahl im Park Ihre Wohnung zu nehmen? Sie werden natürlich Mr. Egerton begleiten.“

„Sie sind allzu gütig,“ erwiderte Randal sehr überrascht.

„Sie nehmen meine Einladung an? Das ist recht. Wir werden dann hinlänglich Gelegenheit zu jenen Erklärungen finden, welche Sie so freundlich sind, mir anzubieten, und, um Ihren Aufenthalt noch angenehmer zu machen, kann ich vielleicht unsere Freunde in Norwood bewegen, zu derselben Zeit auch nach Lansmere Park zu lommen. Guten Tag!“

Harley entfernte sich, und Randal blieb regungslos vor Erstaunen, aber von Argwohn gequält, stehen. Was konnte solche Höflichkeit von Lord L'Estrange's Seite bedeuten? Sicherlich nichts Gutes.

„Ich stehe im Begriff, die Wage der Gerechtigkeit in meine Hand zu nehmen,“ sagte Harley zu sich selbst, „und ich will das leichte Gewicht dieses Schurken in die Schale werfen. Violante kann niemals die Meinige werden, allein ich habe sie nicht aus der

Gewalt eines Peschiera errettet, um sie einem Randal Leslie zu überlassen. Ha, ha! Audley Egerton ist nicht ganz ohne menschliches Gefühl — er liebt diesen Jüngling, den er aus der Welt sich ausgelesen hat, in welcher er Nora's Kind dem Hungertode preisgab. Von dieser Seite kann ich sein Herz erreichen und ihm beweisen, daß er, wie ich selbst, ein Thor war, wo er achtete und vertraute! Gut."

Unter solchen Selbstgesprächen erreichte Lord L'Estrange die Ecke von Bruton Street, wo er abermals plötzlich und unvermuthet angeredet wurde.

„Mein theurer Lord L'Estrange, erlauben Sie mir, Ihnen die Hand zu drücken, denn der Himmel weiß, wann ich Sie wieder sehen werde, und durch Ihre Vermittlung war es mir vergönnt, an einer guten Handlung Theil zu nehmen."

„Frank Hazeldean, ich freue mich in der That, Sie zu sehen. Doch, weßhalb sprechen Sie einen so melancholischen Zweifel in Betreff des Zeitpunktes unseres nächsten Wiedersehens aus?"

„Ich habe soeben meinen Urlaub erhalten. Ich bin nicht wohl — in Wahrheit etwas kreuzlahm — und so will ich auf einige Wochen fortgehen."

Wider seinen Willen fühlte der finstere, brütende Mann sein Interesse und seine Theilnahme durch die Niedergeschlagenheit angeregt, welche sich in Frank's Stimme und Antlitz so deutlich aussprach. „Auch ein von der Liebe Bethörter," dachte er, gleichsam als Entschuldigung vor sich selbst; „natürlich ein Bethörter, denn er ist ehrlich und ohne Falsch — bis jetzt." Er preßte freundlich den Arm, den er unwillkürlich in den seinigen gelegt hatte. „Ich begreife Ihren jetzigen Schmerz, mein junger Freund," sagte er; „allein Sie werden sich später Glück zu dem wünschen, was Ihnen heute als ein großes Leid erscheint."

„Mein theurer Lord —"

„Ich bin zwar viel älter als Sie, doch nicht alt genug für solche steife Förmlichkeit. Bitte, nennen Sie mich L'Estrange."

„Ich danke Ihnen — und in der That möchte ich mit Ihnen als mit einem Freunde sprechen. Es liegt mir ein Gedanke auf der Seele, der mir keine Ruhe läßt. Er ist wohl thöricht genug, aber ich bin gewiß, Sie werden mich nicht auslachen. Sie hörten, was Madame di Negra in der vergangenen Nacht zu mir sagte. Man hat ein Spiel mit mir getrieben und mich irre geführt, allein ich kann nicht so schnell vergessen, wie theuer mir jene Frau gewesen. Ich will Sie nicht mit dieser Thorheit langweilen, aber, so viel ich von dem Vorgefallenen verstehe, wird ihr Bruder wahrscheinlich sein ganzes Vermögen verlieren, und wenn auch nicht, so ist er jedenfalls ein elender Schurke. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß sie so abhängig von ihm sein soll — daß sie möglicher Weise Mangel leiden könnte. Es muß im Grunde doch etwas Gutes in ihr sein — weil sie mir ohne Liebe ihre Hand nicht reichen wollte. Eine berechnende Frau in solchen Verhältnissen würde nicht so gehandelt haben."

„Sie urtheilen ganz richtig. Aber quälen Sie sich nicht mit diesen edelmüthigen Besorgnissen. Madame di Negra wird keinen Mangel leiden — sie wird nicht von ihrem elenden Bruder abhängen. Die erste Handlung des Herzogs von Serrano nach Wiedergewinnung seiner Besitzungen wird sein, daß er in geeigneter Weise für seine Verwandte sorgt. Dafür stehe ich Ihnen."

„Sie nehmen mir eine Last von der Seele. Ich wollte Sie um Ihre Fürsprache bei Riccabocca — das heißt, bei dem Herzog — bitten (ich kann mich so schwer daran gewöhnen, daß er ein Herzog sein soll!). In meiner Macht steht es leider nicht, etwas für Madame di Negra zu thun. Ich könnte allerdings mein Offizierspatent verkaufen, allein ich habe eine Schuld, die ich vor Allem gerne abbezahlen möchte, und der Erlös des Patents würde nicht einmal dazu reichen; auch fürchte ich, mein Vater könnte noch zorniger über mich werden, wenn ich es verkaufen wollte. Nun, leben Sie wohl! Ich werde jetzt glücklich fortgehen — das heißt, vergleichungsweise. Man muß sein Schicksal tragen, wie — ein Mann!"

„Ich möchte Sie jedoch gerne noch einmal sehen, ehe Sie abreisen, und werde Sie daher aufsuchen. Inzwischen können Sie mir vielleicht die Hausnummer eines Baron Levy angeben? Er wohnt in dieser Straße, so viel ich weiß."

„Levy! O, haben Sie mit diesem Menschen nichts zu schaffen — ich rathe Ihnen, ich bitte Sie inständig darum! Er ist der einschmeichelndste, gefährlichste Schurke. Und, um des Himmels willen! nehmen Sie meine Warnung an, und lassen Sie sich durch nichts verleiten zu — einem post-obit!"

„Seien Sie ganz ruhig! ich bin eher daran gewöhnt, Geld auszuleihen, als welches von Andern zu borgen, und was das post-obit betrifft, so habe ich ein thörichtes Vorurtheil gegen derartige Geschäfte."

„Nennen Sie es nicht thöricht, L'Estrange, ich ehre Sie darum! Wie sehr wünschte ich, daß ich Sie früher gekannt hätte — Sie sind so ganz anders, wie die Herrn in der Gesellschaft. Selbst Randal Leslie, der in den meisten Dingen so fehlerlos ist und nie selbst in eine Klemme geräth, nannte meine Bedenklichkeiten thöricht, doch —"

„Halt — Randal Leslie? Wie, er rieth Ihnen, auf ein post-obit Geld aufzunehmen? Und ohne Zweifel behielt er einen hübschen Theil davon für sich?"

„O nein; nicht einen Schilling."

„Erzählen Sie mir den ganzen Hergang, Frank. Da, wie ich sehe, Levy bei der Sache betheiligt ist, so kann vielleicht Ihre Mittheilung für mich selbst von Nutzen sein und mich vorsichtig machen in meinen Verhandlungen mit diesem vielgesuchten Gentleman."

Frank, der sich, ohne selbst zu wissen, wie es kam, vollkommen heimisch in Harley's Gesellschaft fühlte und bei aller Achtung vor Randal Leslie's Talenten doch eine unbestimmte Ahnung davon hatte, Lord L'Estrange könnte jedenfalls ebenso klug, wie Jener,

und um seiner Jahre und Erfahrung willen wahrscheinlich ein noch sichrerer und verständigerer Rathgeber sein, war keineswegs abgeneigt, die verlangte Aufklärung zu geben.

Er erzählte Harley von seinen Schulden — von seinen ersten Geschäften mit Levy — von dem unglücklichen post-obit, zu welchem er sich durch Madame di Negra's Noth und Verlegenheit hatte hinreißen lassen — von dem Zorn seines Vaters — dem Brief seiner Mutter — seinen eigenen, von Scham und Stolz gemischten Gefühlen, welche ihn fürchten ließen, daß seine Reue als Eigennutz erscheinen könnte — und endlich von seinem Wunsche, durch den Verkauf seines Offizierspatentes einen Theil der post-obit-Schuld abzutragen; — kurz, er theilte Harley alles mit, was ihm so schwer auf dem Herzen lag. Randal Leslie's Name kehrte natürlicher Weise in seiner Erzählung oftmals wieder, und Lord L'Estrange's schlaue Querfragen ließen ihn bald weit mehr von der Betheiligung des jungen Diplomaten an dieser traurigen Geschichte erkennen, als der arglose Erzähler selbst wußte.

„So suchte Sie denn Mr. Leslie von Madame di Negra's Liebe zu überzeugen,“ sagte Harley, „während Sie selbst an derselben zweifelten?“

„Ja, er ließ sich noch mehr täuschen, als ich.“

„Einfacher, schlichter Mr. Leslie! Und dieser wohlmeinende Freund — er ist mit Ihnen verwandt — sagten Sie nicht so?“

„Seine Großmutter war eine Hazeldean.“

„Hm! Dieser wohlmeinende Verwandte brachte Sie auf den Glauben, Sie könnten jene Schuld mit der Morgengabe der Marchesa einlösen, und es würde ihm alsdann gelingen, die Einwilligung Ihrer Eltern zu Ihrer Heirath mit jener Dame für Sie auszuwirken?“

„Ich hätte es besser wissen sollen; meines Vaters Vorurtheile gegen Ausländer und Papisten sind so stark.“

„Und jetzt ist Mr. Leslie mit Ihnen einverstanden, daß Sie nichts Besseres thun können, als in's Ausland zu gehen und seiner

Vermittlung zwischen Ihnen und Ihrem Vater zu vertrauen? Er hat augenscheinlich einen großen Einfluß auf Mr. Hazeldean gewonnen."

„Mein Vater vergleicht ihn natürlich mit mir — er so verständig, so vielversprechend, so geordnet in seiner Lebensweise, und ich ein so leichtsinniger Mensch!"

„Und die Hauptmasse von Ihres Vaters Besitzthum ist kein Fideicommiß — Mr. Hazeldean könnte Sie enterben?"

„Ich verdiene es — ich hoffe, er wird es thun."

„Sie haben weder Brüder, noch Schwestern — vielleicht keinen nähern Verwandten, als Ihren vortrefflichen Freund, Mr. Randal Leslie?"

„Nein; das ist auch der Grund, weßhalb er so gut gegen mich ist, sonst wäre ich wohl der Letzte, der für ihn paßte. Sie haben keinen Begriff, wie unterrichtet und wie verständig er ist," setzte Frank in einem Tone hinzu, der zwischen Bewunderung und Scheu die Mitte hielt.

„Mein lieber Hazeldean, wollen Sie meinen Rath annehmen?"

„Gewiß. Sie sind allzu gütig."

„So lassen Sie Ihre ganze Familie, Mr. Leslie mit inbegriffen, auf dem Glauben, daß Sie Ihre Reise angetreten; bleiben Sie aber ruhig in England, und zwar in der Entfernung einer Tagereise von Lansmere Park. Ich bin genöthigt, zu der bevorstehenden Wahl dahin zu gehen, und werde Sie vielleicht ersuchen, sich gleichfalls dort einzufinden. Ich glaube, ich sehe einen Weg, Ihnen zu dienen, und in diesem Fall werden Sie bald von mir hören. Und nun, Baron Levy's Hausnummer."

„Dort, wo das Cabriolet vor der Thüre steht. Wie nur ein solcher Mensch ein solches Pferd haben kann! Es ist unerhört!"

„Ganz und gar nicht; Pferde sind muthige, edle und arglose Thiere — sie wissen es nie, daß es ein Spitzbube ist, der ihre Zügel hält! Ich habe also Ihr Versprechen, und Sie wollen mir Ihre Adresse senden?"

„Ja. Sonderbar, daß ich mehr Vertrauen zu Ihnen fühle, als sogar zu Randal! Nehmen Sie sich vor Levy in Acht."

Lord L'Estrange und Frank schüttelten sich die Hände, und mit einem ängstlichen Seufzer sah Frank Lord L'Estrange in dem Portale des glatten Verderbers verschwinden.

Achtzehntes Kapitel.

Lord L'Estrange folgte dem elegant gekleideten Bedienten in Baron Levy's üppig ausgestattetes Studirzimmer.

Der Baron blickte höchlichst erstaunt auf seinen unerwarteten Gast, erhob sich jedoch und bot mit einer Verbeugung dem Lord einen Stuhl an.

„Das ist in der That eine große Ehre," sagte er.

„Sie haben hier einen reizenden Aufenthaltsort," erwiderte Lord L'Estrange, sich umsehend. „Außerordentlich schöne Bronce-Figuren — vortrefflicher Geschmack. Ihre Empfangszimmer oben sind ohne Zweifel ein Muster für alle Decorateure!"

„Würden sich Euer Gnaden herablassen, sie zu sehen?" versetzte Levy geschmeichelt, wiewohl noch immer etwas verwundert.

„Mit dem größten Vergnügen."

„Lichter!" rief Levy dem Bedienten zu, welcher auf sein Klingeln erschien. „Lichter in die Besuchzimmer. Es fängt an, dunkel zu werden."

Lord L'Estrange folgte dem Wucherer die Treppe hinauf und bewunderte alles — die Gemälde, die Draperien, das Sevres-Porzellan, bis auf die Form der flaumweichen Fauteuils und die Zeichnung des türkischen Teppichs. In einem der schwellenden Sopha's sich zurücklehnend, sagte er lächelnd:

„Sie sind ein weiser Mann. Was ist es für ein Vortheil, reich zu sein, wenn man seinen Reichthum nicht genießt?"

„Ganz mein Grundsatz, Lord L'Estrange."

„Und ebenso ist es etwas Schönes um den Geschmack für gute Gesellschaft. So üppig diese Zimmer auch ausgestattet sind, so würden sie doch wenig stolz darauf sein, mein bester Baron, wenn nur Gäste von gemeinem Aeußern und plebejischen Manieren sich darin bewegten. Nur in der Welt, in der wir leben, finden wir Leute, welche, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu dem Porzellan von Sevres und zu diesem Sopha's passen, die in der That von Versailles stammen könnten."

„Ich gestehe," sagte Levy, „daß ich eine Vorliebe für den beau monde habe, obgleich Manche dies an einem parvenu, wie ich, eine Schwäche nennen mögen. Es ist mir in Wahrheit eine Freude, Männer, wie Euer Gnaden, bei mir zu empfangen."

„Aber warum nennen Sie sich einen parvenu? Obwohl Sie sich begnügen, dem Namen Levy Ehre zu machen, so wissen wir doch Alle in der Gesellschaft, daß Sie der Sohn eines englischen Peers von alter Herkunft sind. Ein Kind der Liebe allerdings, allein die Grazien sind Denen hold, bei deren Geburt Venus den Vorsitz führte. Verzeihen Sie mein altmodisches mythologisches Gleichniß — es paßt so gut — zu diesen Gemächern — à la Louis Quinze."

„Da Sie meine Geburt berühren," erwiderte Levy, während eine leichte Röthe — nicht der Scham, sondern des Stolzes — sein Gesicht überflog, „so leugne ich nicht, daß sie einigen Einfluß auf meinen Geschmack und meine Lebensweise geübt hat. Ja —"

„Ja, gestehen Sie, daß Sie trotz Ihres Reichthums ein unglücklicher Mann sein würden, wenn Ihnen die jungen Stutzer, die sich zu Ihren Banketten drängen, auf der Straße den Rücken kehrten — wenn Ihr stolzes Pferd vor Ihrem Clubhause anhielte, und Ihnen der Portier die Thüre vor der Nase zuschlüge — wenn Sie, hübscher Bursche, der Sie sind, im Parterre der Oper herum-

schlenderten, und jeder verschwenderische Wüstling von ‚Fop's Alley,' welcher jetzt nur auf einen Strich Ihrer Feder wartet, um ein billet-doux mit dem Zauber zu versehen, der irgend eine in Wolken von Tülle dahinschwebenden Nymphe des Ballets für einen Monat an ihn fesseln soll, vor der Berührung ihres herablassenden Zeigefingers mit größerem Schreck zurückbebte, als vor der Haft bringenden Hand eines Bailiffs in dem Nebel von Pall Mall — wenn Sie, auf die Gesellschaft von City-Handlungsdienern und schmarotzenden Speichelleckern angewiesen —"

„O, halten Sie ein, mein theurer Lord," rief Levy mit einem erkünstelten Lachen. „Sie malen ein entsetzliches Bild, so unmöglich es auch ist. Schließen Sie mich aus von May Fair und St. James, und ich gehe in mein Kassenzimmer, um mich aufzuhängen."

„Und doch, mein bester Baron, mag alles dieses geschehen, sobald ich Lust habe, es zu versuchen; — ja, es **wird** geschehen, wenn Sie nicht, ehe ich dieses Haus verlasse, den Bedingungen zustimmen, welche ich hierher gekommen bin, Ihnen vorzulegen."

„Mein Lord!" rief Levy aufspringend, während er mit vor Leidenschaft zitternden Fingern seine Weste abwärts zog — „befänden Sie sich nicht unter meinem eigenen Dache, so würde ich —"

„Sparen Sie alle Phrasen. Setzen Sie sich, mein Herr — setzen Sie sich. Ich will meine Drohung kurz fassen — noch kürzer meine Bedingungen. Sie werden kaum weitschweifiger in Ihrer Antwort sein. An Ihr Vermögen kann ich nicht Hand anlegen — aber den Genuß desselben kann ich Ihnen vergällen. Weisen Sie meine Bedingungen zurück — machen Sie mich zu Ihrem Feinde — und es gilt Krieg auf Leben und Tod! Ich werde alle die jungen Thoren befragen, welche Sie zu Grunde gerichtet haben. Ich werde mich mit der Art jener Geschäfte vertraut machen, mit deren Hilfe Sie zu dem Reichthum gelangten, den Sie als Mittel gebrauchen, um die Gesellschaft und um die Theilnahme an den Lastern von Menschen zu buhlen, welche — zu diesen Zimmern

Louis Quinze passen. Nicht ein einziger Ihrer Schurkenstreiche soll mir entgehen, bis herab zu Ihrem letzten denkwürdigen Versuch, einem ruchlosen Italiener zu der verbrecherischen Entführung einer Erbin zu verhelfen. Alle diese Einzelnheiten werde ich in den Clubs, bei denen Sie zugelassen sind — in jedem Club in London, in welchen Sie sich noch einzuschleichen hoffen, verkündigen. Ich werde sie irgend einer Autorität in der Presse — wie z. B. Mr. Henry Norreys — mittheilen; — sie sollen, unter Gewährschaft meines eigenen Namens, in verschiedenen bedeutenden Blättern in einer Weise veröffentlicht werden, daß Sie entweder die Enthüllungen, die Sie vernichten, stillschweigend hinnehmen, oder Dinge vor einen Gerichtshof bringen müssen, welche Anschuldigungen in Beweise verwandeln werden. Sie sind jetzt nur geduldet in der Gesellschaft — Sie werden ausgeschlossen, sobald ein Mann, wie ich, hervortritt, Ihnen die Maske abzunehmen. Umsonst versuchen Sie ein höhnisches Lächeln über meine Drohung — Ihre weißen Lippen verrathen Ihre Angst. Ich habe selten im Leben aus meinem Rang und meiner Stellung irgend einen Vortheil gezogen — jetzt aber bin ich dankbar, daß sie mir die Macht geben, meinen Worten Achtung und meiner Blosstellung den Sieg zu verleihen. Nun, Baron Levy, wollen Sie in Ihr Kassenzimmer gehen und sich aufhängen, oder wollen Sie Ihre Zustimmung zu meinen sehr mäßigen Bedingungen geben? Sie schweigen. Ich will Ihnen das Herz erleichtern und jene Bedingungen nennen. Bis die allgemeine Wahl, welche eben jetzt bevorsteht, vorüber ist, werden Sie mir in allem, was ich von Ihnen verlange, buchstäblich Folge leisten — ohne Zögern, ohne Einwendung. Und der erste Beweis von Gehorsam, den ich fordere, ist eine offene Darlegung von Mr. Audley Egerton's pekuniären Verhältnissen."

„Hat Sie mein Client, Mr. Egerton, ermächtigt, diese Darlegung von mir zu verlangen?"

„Im Gegentheil; Sie werden alles, was zwischen uns vorgeht, vor Ihrem Clienten geheim halten."

„Sie möchten ihn vom Untergang erretten? Ihren treuen Freund, Mr. Egerton!“ sagte der Baron mit finsterem Hohne.

„Abermals auf falscher Spur, Baron Levy. Wenn ich ihn vom Untergang retten wollte, so wären Sie schwerlich Derjenige, dessen Beistand ich mir erbitten würde.“

„Ah, ich errathe. Sie haben erfahren, wie er —“

„Errathen Sie nichts, sondern gehorchen Sie in allen Dingen. Lassen Sie uns in Ihr Arbeitszimmer hinabgehen.“

Levy sprach kein Wort, bis er seinen Gast in seine Raubhöhle zurückgeführt hatte, wo ringsum die spoliaria in Rosenholz glänzte. Dann sagte er:

„Wenn Sie nur auf Rache an Audley Egerton sinnen, Lord L'Estrange, so hätte es jener Drohungen nicht bedurft. Auch ich — hasse den Mann.

Harley faßte ihn fest in's Auge, und der Edelmann fühlte einen Schmerz darüber, daß er sich auch nur zu einem einzigen Gefühl erniedrigt hatte, welches der Wucherer mit ihm theilen konnte. Gleichwohl schien die Unterredung mit einer befriedigenden Uebereinkunft und freundschaftlichem Einverständniß zu schließen. Denn als der Baron Lord L'Estrange mit großer Förmlichkeit durch die Halle geleitete, sagte sein edler Gast mit betonter Leutseligkeit:

„Auf Wiedersehen also in Lansmere, wo Sie mir helfen werden, Mr. Egerton's Wohl zu leiten. Es ist dies ein Opfer Ihrer Zeit, welches Sie der Freundschaft bringen. Nicht einen Schritt weiter, ich bitte, Baron. Ich habe die Ehre, Ihnen einen guten Abend zu wünschen.“

Als sich die Hausthüre vor Lord L'Estrange öffnete, fand er sich abermals Randal Leslie gegenüber, der die Hand bereits zu dem Klopfer erhoben hatte.

„Ha, Mr. Leslie! — Sie auch ein Klient von Baron Levy; ein sehr nützlicher, zu jeder Aushülfe bereiter Mann.“

Randal stand starr vor Erstaunen und stotterte:

„Ich komme in großer Eile aus dem Hause der Gemeinen in Mr. Egerton's Angelegenheit. Hören Sie nicht die Zeitungsverkäufer ihr ‚Wichtige Neuigkeit — Auflösung des Parlaments!‘ ausrufen?“

„Wir sind vorbereitet. Levy selbst hat versprochen, uns den Beistand seiner Talente zu leihen. Freundlicher, gefälliger — gescheidter Mann!“

Randal eilte in Levy's Arbeitszimmer, in welches sich der Wucherer wieder zurückgezogen hatte und sich eben die Stirne mit seinem parfümirten Taschentuch abwischte. Er sah erhitzt und verstört aus und beachtete Randal sehr wenig.

„Was soll das?“ rief Randal. „Ich komme, um Ihnen das vollständige Fehlschlagen von Peschiera's Plan mitzutheilen — der lächerliche Geck! — und ich treffe an Ihrer Thüre Denjenigen, den ich am wenigsten hier zu finden erwartet hätte — ihn, der alles vereitelte, Lord L'Estrange! Was führte ihn hierher? Ah, vielleicht sein Interesse an Egerton's Erwählung?“

„Ja,“ erwiderte Levy mürrisch. „Ich weiß alles von Peschiera's Niederlage und habe jetzt keine Zeit, mit Ihnen zu sprechen; ich muß Vorbereitungen zu meiner Abreise nach Lansmere treffen.“

„Aber vergessen Sie meinen Ankauf von Thornhill nicht. Ich werde das Geld demnächst aus einer sichereren Quelle erhalten, als Peschiera war.“

„Von dem Squire?“

„Oder von einem reichen Schwiegervater.“

Inzwischen hatte Lord L'Estrange Bond Street betreten, von dem lauten Geschrei der von Standard, Sun und Globe aufgebotenen Stentorstimmen betäubt, welche ihr „Wichtige Neuigkeit! Auflösung des Parlaments! — wichtige Neuigkeit!“ durch die Straße riefen. Die Gaslampen waren angezündet — ein brauner Nebel lagerte sich über der Stadt und vermischte sich mit den fallenden Schatten der Nacht. Undeutlich erschienen die Gestalten der Menschen in dem Dunst, während die Lichter in den Läden einen

trüben, rothen Schein verbreiteten. Die sonst gegen Politik so gleichgültigen Pflastertreter sprachen eifrig und ängstlich von König und Regierung, von Ober- und Unterhaus, von „Gefahr für die Verfassung", von „Triumph der liberalen Ansichten" — je nach ihren verschiedenen Richtungen. Harley L'Estrange hörte mit Verachtung zu und wandelte einsam und ungesellig seines Weges. Mit seinen wilderen Leidenschaften waren auch alle ihm angeborenen Kräfte erwacht, durch welche jene doppelt gefährlich wurden. Das Bewußtsein seiner großen Fähigkeiten erfüllte ihn mit Stolz und Frohlocken — jedoch nur in so weit, als dieselben dem Zwecke dienen konnten, der sie in's Leben gerufen hatte.

„Ich habe mich selbst zum Schicksal aufgeworfen," sprach er zu sich; „mögen die Götter neutral bleiben, während ich die Maschen webe. Und hat alsdann das Schicksal seine Sendung erfüllt, so laßt mich in den Schatten zurücktreten mit dem stillen, einsamen Schritt, dem Niemand folgen mag.

‚O, eine Hütte mir in weiter Oede!'

Wie müde bin ich dieser Menschenwelt!"

Und wieder erscholl der Ruf „Wichtige Neuigkeit — Nationalkrisis — Auflösung des Parlaments — Wichtige Neuigkeit!" durch die sich stoßende Menge. Drei Männer, Arm in Arm, streiften an Harley vorüber und wurden an der Straßenkreuzung durch eine Reihe von Wagen aufgehalten. Der Mittlere war Audley Egerton, der Andere ein Exminister, wie er selbst, und der Dritte einer jener großen Grundbesitzer, welche nicht nur stolz darauf sind, kein Amt annehmen zu müssen, sondern auch stolz auf ihre Macht, Ministerien zu schaffen und zu stürzen.

„Sie allein sind der Mann, der uns leiten muß, Egerton," sagte der Gutsbesitzer. „Setzen Sie nur Ihre Wahl durch, und sobald dieses Volksfieber ausgetobt hat, so werden Sie etwas mehr sein als der Führer der Opposition — Sie werden der erste Mann in England sein."

„Kein Zweifel darüber," stimmte der exministerliche Kollege

ein — ein würdiger Gentleman und guter Geschäftsmann, aber unhörbar auf der Journalistengallerie. „Und Sie sind Ihrer Erwählung ganz sicher, eh? Davon hängt alles ab. In einer solchen Zeit dürfen Sie nicht fehlen, nicht einmal für einen Monat oder zwei. Ich höre, Sie werden einen Kampf zu bestehen haben — mit einem Bürger aus dem Bezirk, glaube ich. Aber der Einfluß von Lansmere muß allgewaltig sein, und ich vermuthe, L'Estrange wird selbst auftreten und für Sie werben. Sie sind nicht der Mann, der laue Freunde haben kann!"

„Seien Sie unbesorgt in Betreff meiner Erwählung. Ich bin derselben so sicher, wie der Freundschaft L'Estrange's."

Harley hörte mit grimmigem Lächeln diese Worte, griff in die Brust und legte seine Hand auf Nora's Tagebuch.

„Was sollten wir im Parlament anfangen ohne Sie!" sagte der große Grundbesitzer beinahe kläglich.

„Vielmehr, was sollte ich thun ohne Parlament? Das öffentliche Leben ist das einzige, das für mich existirt. Das Parlament ist für mich alles in allem. Doch wir können jetzt über die Straße."

Harley's Auge erglänzte kalt, als es der hohen Gestalt des Staatsmannes folgte, welche alle andern Vorübergehenden weit überragte.

„Ja," murmelte er — „ja, rechne so sicher auf meine Freundschaft, als ich auf die Deinige rechnete! Und Lansmere möge unser Feld bei Philippi sein! Dort, wo du den ersten Schritt thatest in das einzige Leben, welches du als Dasein anerkennst, soll die Leiter unter deinem Fuße morsch zusammenbrechen. Dort, wo das Opfer deiner verrätherischen Liebe dem Tod in die Arme sank, soll ein Verrath gleich dem deinigen deinem kalten Ehrgeiz ein Grab graben. Ich borge die Pfeile aus dem Köcher deiner Hinterlist; lautlos sollen sie dich treffen, und wenn ihre Spitzen dir in's Herz dringen, so sollst auch du sagen: ‚Dies kömmt von der Hand eines Freundes.' Ja, in Lansmere, in Lansmere soll der Ausgang dem Werke die Krone aufsetzen. Gehe und entwerfe die Linien zu einer

langen Perspektive auf der Leinwand, wo mein Auge bereits den verschwindenden Punkt des Gemäldes erblickt."

Durch den dichten Nebel und in dem blassen Scheine des Gaslichtes verfolgte nun Harley L'Estrange lautlos seinen Weg und verschwand bald unter den verschiedenen bunten, rasch auf einander folgenden Gruppen mit ihren endlosen Schattirungen der Gedanken, Sorgen und Leidenschaften, während neben dem leisen Gemurmel oder den schweigenden Herzen laut der Hufschlag der Rosse, das Rasseln der Räder und das ohrenzerreißende Geschrei ertönte, welches aufgehört hatte, Interesse zu erregen — „Wichtige Neuigkeit, wichtige Neuigkeit — Auflösung des Parlaments — Wichtige Neuigkeit!"

Neunzehntes Kapitel.

Der Schauplatz ist Lansmere Park — ein umfangreiches Gebäude, zur Zeit der Regierung Carl's II. begonnen und unter Königin Anna vergrößert und umgebaut. Glorreicher Abschnitt in der Geschichte unserer nationalen Sitten, da selbst der Höfling sich scheute, langweilig zu sein, und Sir Fopling sich auf die Zehenspitzen erhob, um das Ohr eines Witzlings zu erreichen — da Namen, wie Devonshire und Dorset, Halifax und Carteret, Oxford und Bolingbroke, brüderlich sich einten mit andern, wie Hobbes und Dryden, Prior und Bentley, Arbuthnot, Gay, Pope und Swift, und, wohin wir uns auch wenden, um das Ideal eines großen Lords oder feinen Gentleman zu erkennen, die Unsterblichen der Literatur ihm zur Seite stehen.

Die Wände der Zimmer in Lansmere waren mit den Portraits Derjenigen bedeckt, welche uns ein Bild der Periode geben, die Europa das Zeitalter Ludwigs XIV. nennt. Ein L'Estrange,

der unter der Regierung von vier englischen Fürsten gelebt und unter allen eine nicht unbedeutende Rolle gespielt, hatte diese Bilder edler Zeitgenossen gesammelt. Wenn man durch die Reihe von Gemächern schritt, welche eines um das andere jenes pomphafte Gepränge zeigten, das von Carl II. aus den französischen Palästen eingeführt und beibehalten wurde, bis Versailles und Trianon selbst altmodisch geworden waren, so hatte man das Gefühl, als befinde man sich in vortrefflicher Gesellschaft. Welche Salons unserer Tage mit ihren Fräcken und weißen Westen besitzen jenen Zauber der Vornehmheit, der aus der Leinwand eines Kneller und Jervis, eines Vivien und Rigaud zu uns spricht? Und ungeachtet der Spitzen und Stickereien, des Trödels einer unnatürlichen Tracht, blicken Diejenigen, welche jener Zeit Reiz und Interesse verliehen, als Männer aus ihren Rahmen herab — wüst und wild, oder gütig und sanftmüthig — nie aber geziert und weibisch. Können wir dasselbe von den Bildern von Lawrence sagen? Betrachte jenen schönen Marlborough — welche zarte Vollendung der Züge, und doch wie leicht in seiner Kühnheit, wie ruhig in dem Bewußtsein der Macht! So schön und so heiter mag er in den Pulverdampf bei Ramilies und Blenheim geblickt haben, als er Addison zu dem Bilde eines Kriegsengels begeisterte. Ah, hier Sir Charles Sedley, der Lovelace der witzigen Geister! Siehst du die starken Backenknochen und die ausdrucksvolle Stirne — und erkennst du nicht den Hofmann, der es verschmähte, von dem Könige, mit dem er als seinesgleichen lebte, eine einzige Gunst zu erbitten, und der seine männliche Rechte ausstreckte, um den Monarchen vom Throne zu schleudern, der seine Tochter zu — einer Gräfin gemacht hatte?*)

*) Sedley hielt so eigensinnig fest an seiner Unabhängigkeit, daß er selbst zu einer Zeit, da er sich in der größten Verlegenheit befand, jede pekuniäre Hülfe, die ihm Carl **II.** anbot, zurückwies. Der bittere Sarkasmus ist bekannt, mit welchem er seine Theilnahme an der Absetzung Jacobs **II.** rechtfertigte, der seine Tochter verführt und ihr den Titel einer Gräfin von Dorchester verliehen hatte. „Da der König meine Tochter zur Gräfin gemacht hat, so kann ich meine Dankbarkeit nicht besser beweisen, als indem ich meinen Beistand leihe, Seine Majestät Tochter zur — Königin zu machen!"

Vielleicht waren diese Bilder, welche Harley L'Estrange von seiner Kindheit an umgaben und, indem sie von den Wänden auf ihn herniederschauten, von ihrer Zeit erzählten — vielleicht waren sie selbst und ihr Zeitalter nicht ohne Einfluß auf Harley's Charakter geblieben. Die Launenhaftigkeit und der kühne Muth — die Begeisterung für die Wissenschaft und die Verehrung alles Genialen — das Gemisch von Leichtfertigkeit und Kraft — die vornehme Indolenz oder die schwunghafte Thatenlust, sobald der Anstoß zum Handeln gegeben war — alle diese Eigenschaften mochten ihre Vorbilder unter jenen Männern einer früheren Zeit gefunden haben. Das tiefere Gefühl und die ernsteren Gemüthsanlagen, welche sich bei Harley L'Estrange den Attributen eines entschwundenen Jahrhunderts beimischten — diese waren in der That sein ausschließliches Eigenthum. Unser Jahrhundert, so wenig verstanden, während seine Atmosphäre uns umgibt — so reich an geheimnißvollen und tiefen Empfindungen, welche unsere Vorfahren niemals kannten — werden diese Empfindungen von unsern Nachkommen verstanden werden?

In diesem stattlichen Hause waren nun als Harley's Gäste viele der wichtigeren Personen versammelt, mit denen sich der Leser in dem langsamen Verlauf unserer Geschichte vertraut gemacht hat. Die beiden Candidaten der blauen Partei, Audley Egerton und Randal Leslie; — Levy, der erste unter den Baronen, welchen die moderne Gesellschaft Raubritterschaftsrechte zuerkennt, wie sie kein Baron früherer Zeiten sich hätte anmaßen dürfen, ohne daß sich Bürger und Bauern, Fröhner und Löhner, Leibeigene und Schalksknechte vereinigt hätten, um ihn lebendig in seinem Schlosse zu verbrennen; — der Herzog von Serrano, noch immer mit Zärtlichkeit seinen Doctorstitel und Lieblingsnamen Riccabocca festhaltend; — Jemina, zwar noch nicht mit dem Anstand einer Herzogin, aber als im Puppenzustand dieser Entwicklung mit schweren Stoffkleidern angethan; — und endlich Violante, auch sie fehlte nicht, obwohl

sie sehr gegen ihren Willen gekommen war und sich so viel als möglich in die Einsamkeit ihres Zimmers zurückzog.

Die Gräfin von Lansmere war ihrem Eheherrn untreu geworden, um die Gäste ihres Sohnes zu empfangen; der Graf selbst, immer darauf bedacht, in irgend einem Theile seiner Ländereien sich nützlich zu machen, und ernstlich bemüht, sein Interesse von dem undankbaren Wahlbezirk abzulenken, hatte sich nach Cornwall begeben, um daselbst Erkundigungen über die gesellschaftlichen Zustände gewisser Troglodyten einzuziehen, welche in einem Bergwerk arbeiteten, das der Graf kürzlich nach einem Rechtsstreit, der schon unter seinem Großvater begonnen, den Gerichten zu entreißen das Unglück gehabt hatte. Ein Blaubuch, welches während der letzten Session auf Befehl des Parlaments herausgegeben worden war, hatte ausdrücklich der in solcher Weise an den Grafen gekommenen Troglodyten als Zweifüßler erwähnt, welche wenig oder nichts von der Sonne wüßten und niemals ihre Füße gewaschen hätten seit dem Tage, da sie in die Welt gekommen — in ihre unterirdische Welt, diesem Stück von dem „bodenlosen Abgrund"!

Mit der Gräfin war natürlich auch Helene Digby eingetroffen und Lady Lansmere, welche bisher so höflich kalt gegen die Auserwählte ihres Sohnes gewesen, hatte sich seit ihrer Unterredung mit Harley in Knightsbridge mit beinahe zärtlicher Innigkeit an Helene angeschlossen. Die Furcht hatte die strenge Gräfin zahm gemacht; sie fühlte, daß ihr eigener Einfluß auf Harley vorüber war; sie vertraute dem Einfluß Helenens — im Falle — ja, in welchem Falle? Eben, weil sie sich die Gefahr nicht klar machen konnte, zitterte ihr kühner Geist. Der Aberglaube, gleich dem Argwohn, ist wie „die Fledermaus unter den Vögeln, welche nur in der Dämmerung fliegt". Harley hatte den Gedanken an Herausforderung und Zweikampf zwischen ihm und Audley lächerlich gemacht, dennoch aber fürchtete Lady Lansmere die aufwallende Heftigkeit des Ersteren und den stolzen Geist und die strenge Selbstachtung, um deren willen der Letztere bekannt war. Unwillkürlich zog sie die Bande

des Vertrauens immer fester, welche sie mit Helene verknüpften. Sollte ihre Befürchtung als gerechtfertigt erscheinen, welche Vermittlerin konnte alsdann geeigneter sein, die wilderen Leidenschaften zu beschwichtigen, als sie, deren Bild mit seinen sanftesten und heiligsten Gefühlen sich verband?

Seit ihrer Ankunft in Lansmere fühlte sich jedoch die Gräfin einigermaßen erleichtert. Harley hatte sie, wenn auch vielleicht etwas weniger herzlich als früher, doch mit unbefangener Freundlichkeit und ruhiger Selbstbeherrschung empfangen. Sein Benehmen gegen Audley Egerton beruhigte sie noch mehr; es zeigte weder ein Uebermaß von Vertraulichkeit und Freundschaft, wodurch augenblicklich ihre Furcht vor irgend einer finstern Absicht geweckt worden wäre, noch verrieth es auf der andern Seite einen unter Sarkasmen übel verhehlten Groll. Es war durchaus so, wie man's unter den obwaltenden Verhältnissen von einem Manne erwarten konnte, welcher eine Kränkung von einem ihm nahestehenden Freund erlitten, dieselbe jedoch aus Großmuth oder Klugheit zu übersehen beschloß, obgleich den Eingeweihten nicht entging, daß die frühere Zuneigung kälter geworden und eine gewisse Entfremdung eingetreten war. Die unermüdliche Beschäftigung mit allen Einzelheiten der Wahl gab Harley einen guten Vorwand, sich von Audley fern zu halten, dessen sehr übles und erschöpftes Aussehen das Unwohlsein bestätigte, welches er als Grund angab, weßhalb er sich den Anstrengungen einer persönlichen Bewerbung entziehen müsse; so brachte er die meiste Zeit in den ihm angewiesenen Gemächern zu und überließ die Vorbereitungen für den Kämpf seinen thätigeren Freunden. Erst nach seiner Ankunft in Lansmere erfuhr Audley den Namen seines Hauptgegners. Richard Avenel! — Nora's Bruder also trat aus dem Dunkel hervor, um sich ihm in einem Kampfe gegenüber zu stellen, von dessen Ausgang sein ganzes Schicksal abhing. Angesichts dieses Rächers fühlte Egerton Muth und Kraft entschwinden. Gern wäre er vom Wahlplatz abgetreten. Er sprach mit Harley darüber.

„Wie kannst du all' die schmerzlichen Erinnerungen ertragen, die allein schon der Name meines Gegners heraufbeschwören muß?"

„Hast du mich nicht gebeten," entgegnete Harley, „diese Erinnerungen zu bekämpfen, sie als krankhafte Träume zu betrachten? Ich bin gerüstet, ihnen Trotz zu bieten. Solltest du empfindsamer sein als ich?"

Egerton wagte nicht mehr zu sagen. Er vermied jede weitere Berührung dieses Gegenstandes. Der Kampf tobte um ihn her — er schloß sich von demselben aus und blieb allein mit seinem Herzen. Kampf genug auch hier! Einmal, in später Nacht, stahl er sich hinaus auf Nora's Grab. Dort stand er lange in tiefem Schweigen unter dem frostigen Sternenhimmel. Seine ganze Vergangenheit schien an ihm vorüberzuziehen, und als er sein einsames Zimmer wieder erreicht hatte und den Blick auf die Zukunft zu richten suchte, war es noch immer jene Vergangenheit und jenes Grab, welche seiner Seele vorschwebten und jedes andere Bild verdrängten.

Nicht nur in dem leidenden Gesundheitszustand Audley Egerton's, sondern auch in dem Gefühl seiner Würde fand man einen hinreichenden Entschuldigungsgrund dafür, daß er jede thätige Betheiligung an der für ihn so wichtigen Wahl ablehnte. Einem so bedeutenden Staatsmanne, dessen Ansichten und öffentliche Verdienste so bekannt und unantastbar waren, mochte die Mühe wohl erspart bleiben, welcher sich unbekanntere Bewerber nicht entziehen durften. Und überdies war nach dem allgemeinen Gerücht und nach dem Urtheil des blauen Comites Mr. Egerton's Erwählung als gesichert zu betrachten. Obgleich nun aber Audley selbst auf diese Weise sehr nachsichtig behandelt wurde, so sorgten Harley und das blaue Comite dafür, daß die doppelte Arbeitslast auf Randal's Schultern zu liegen kam. Der unruhige Geist des jungen Mannes fand Stoff genug für seine rastlose Thätigkeit. Von Morgens bis Abends mußte Randal Leslie auf den Beinen sein. In allen drei Königreichen mag es keinen zweiten Bezirk geben, der in jeder Hin-

sicht so ermüdend für einen Candidaten wäre, wie derjenige von Lansmere. Sobald der blaue Bewerber die Hauptstraße verläßt, in welche er nach einem uralten Herkommen zuerst eingeführt wird, um ihn für die Anstrengungen zu ermuthigen, die seiner warten — (liebenswürdige, vielversprechende, constitutionelle Hauptstraße, in welcher wenigstens zwei Drittheile der Wähler, wohlhabende, von der Gutsherrschaft beschäftigte Gewerbsleute, unwiderruflich für „Mylord's Candidaten“ stimmen und gastfreundlich Wein nnd Kuchen in ihren Hinterstübchen bereit halten!) — sobald er diesen festen Platz seiner Partei verläßt, erstreckt sich ein Labyrinth von Gassen und Hohlwegen bis an den äußersten Horizont; ebener Boden ist nirgends zu finden, bergauf und bergab geht es bald über rauhes, holperiges Pflaster, das redlich für Blasen an den Füßen sorgt und mit dem ersten Tritt das prophetische Stechen aller verborgenen Hühneraugen wachruft, bald durch tiefe, kothige Wagengeleise, in welche man bis an die Knöchel einsinkt, während der in die Poren sickernde Schlamm den Weg für Katarrh, Rheumatismus, Husten, Hals- und Luftröhrenentzündung und Schwindsucht bahnt. Schwarze Abzugsgräben und acherontische Lachen vor den Schwellen der Wohnungen füllen diese mit einer so wenig anziehenden Ausdünstung, daß, während die eine Hand die schmutzige Pfote des Wählers ergreift, die andere instinktmäßig die beleidigte Nase gegen Typhus und Cholera zu schützen sucht. In jenen Tagen hatte die Menschheit noch nichts von sanitätischen Reformen gehört, und wäre es auch der Fall gewesen, so möchte doch — nach dem langsamen Fortschritt dieser Reformen zu schließen — der Zustand von Gräben und Lachen ziemlich derselbe geblieben sein. Nach dem Pfarrschoß Stimmende waren, nebst einer Zugabe von privilegirten Freien, die unabhängigen Wähler von Lansmere. Das allgemeine Stimmrecht könnte kaum in wirksamerer Weise die Privilegien derjenigen verschlingen, welche sich einen Strohhalm darum kümmern, was aus Großbritannien wird! Trotz Randal Leslie's tiefer Diplomatik, trotz all' seiner Kunst, gebildete Leute zu über-

reden, zu täuschen und — wie Dick Avenel sich ausdrückte — zu „beschwindeln", prallte seine Beredsamkeit ab an der vollständigen Unempfänglichkeit für jede Vorstellung, mochte sie auf den Staat oder die Kirche, auf die Reform oder die Freiheit sich beziehen. Einen Wähler nach dem Pfarrschoß mit solch' unbedeutenden Dingen zu fangen — eben so gut hätte es Randal versuchen können, ein Nashorn mit der Erbsenladung einer Knallbüchse niederzuschießen! Der junge Mann, der so fest an dem Satze hielt; „Wissen ist Macht", fühlte eine tiefe Entrüstung. Hier ward er von der Unwissenheit überwunden. Traf er jedoch auf einen Mann von nur einigen Kenntnissen, so konnte er sicher sein, ihm eine Stimme abzulisten.

Gleichwohl ward Randal Leslie nicht müde, mit der anerkennenswerthesten Ausdauer von Haus zu Haus zu wandern und fort und fort zu reden. Das blaue Comite gab ihm das Zeugniß eines vortrefflichen Werbers und faßte eine mit Mitleid vermischte Zuneigung für ihn, denn, obgleich es Egerton's Erwählung für gesichert hielt, betrachtete es die seinige als außer aller Frage stehend. Er war nur hier, um zu verhindern, daß zersplitterte Stimmen der Gegenpartei zufielen — um im Dienste seines Gönners, des Exministers, Pfoten zu schütteln und Gerüche einzuathmen, welche selbst zu schütteln und selbst einzuathmen der Exminister ein viel zu großer Mann war. In Wirklichkeit aber wußte keines der Mitglieder des blauen Comites, wie die Wahlaussichten standen. Harley ließ sich an jedem Wahltag die Ergebnisse genau berichten und hielt das Wahlbuch vor allen Augen verborgen, mit Ausnahme seiner eigenen und vielleicht Baron Levy's, als Audley Egerton's vertrauten, wenn auch nicht gerade berufsmäßigen Rathgeber; — Baron Levy, der Millionär, hatte sich schon lange von allen eigentlichen Geschäften zurückgezogen. Randal jedoch, der schlaue, verschlossene und aufmerksame Randal bemerkte bald, daß er viel stärker war, als das blaue Comite glaubte. Und zu seinem grenzenlosen Erstaunen verdankte er diese Stärke Lord L'Estrange's Bemühungen

zu seinen Gunsten. Denn obgleich Harley nach dem ersten Tag, an welchem er sich mit Ostentation in der Hauptstraße zeigte, nicht öffentlich mit Randal die Werbung betrieb, so pflegte er doch, wenn er die Berichte entgegen genommen und die Namen derjenigen Wähler gesehen hatte, welche eine Stimme Audley gaben, die andere aber Randal verweigerten, zu dem jungen Gentleman, so todtmüde er auch war, zu sagen: „Nach Tische, ehe Sie Ihre Runde in den Wirthshäusern machen, schlüpfen Sie mit mir hinaus; wir müssen diesen Abend einige Stimmen für Sie gewinnen.“ Und in der That verfehlten einige freundliche Worte des Erben der Herrengüter von Lansmere selten ihre Wirkung auf die Wähler, denen Randal, selbst wenn er ihnen bewiesen hätte, wie das Wohl Englands davon abhänge, daß sie ihm ihre Stimme gäben, nicht weiter entlockt haben würde, als ein —

„Man wird sehen, wie wir stimmen, wann der Tag kommt!“ Auch war dies nicht alles, was Harley für den jüngern Candidaten that. Wenn kein Zweifel übrig blieb, daß nur eine Stimme für die Blauen gewonnen werden konnte, und die andern den Gelben versprochen war, so sagte er: „Dann stimmt für Mr. Leslie;“ — — ein Ersuchen, dem um so bereitwilliger entsprochen wurde, als die Stimmen der Blauen Audley Egerton vollständig gesichert schienen, und höchstens hinsichtlich der Gelben Besorgnisse obwalten konnten.

So gewann Randal, der sich sein eigenes kleines Wahlbuch hielt, mehr und mehr die Ueberzeugung, daß er, selbst ohne die heimliche Hilfe, welche er von Avenel erwartete, bessere Aussichten habe, als Egerton, und er vermochte sich Harley's auffallende Bemühungen zu seinen Gunsten nur durch die Annahme zu erklären, daß der junge Lord, unerfahren in Wahlangelegenheiten und getäuscht von dem blauen Comite, Egerton's Erwählung für zweifellos hielt und um der Ehre des Familieneinflusses willen beide Sitze den Candidaten der blauen Partei zu sichern versuchte.

Die öffentlichen Sorgen raubten Randal auf solche Weise jede

Gelegenheit, seiner Bewerbung um Violante Nachdruck zu geben, und wenn er je einen freien Augenblick fand, sich an die Seite der widerstrebenden jungen Dame zu schleichen, so hatte ganz gewiß Harley in eben diesem Augenblick eine dringliche Weisung für ihn, einen wankelmüthigen Wähler aufzusuchen oder in irgend einem Wirthshaus eine Rede zu halten.

Leslie war viel zu schlau, um nicht in diesen dienstbeflissenen Aufträgen einen seiner Bewerbung feindlichen Grund zu entdecken, wie sehr sich derselbe auch unter der Maske des Eifers für Randal's Erwählung verbarg. Allein Lord L'Estrange's Benehmen gegen Violante gleich so wenig demjenigen eines eifersüchtigen Liebhabers, und er war von ihrem Verhältniß zu Randal so wohl unterrichtet, daß dieser dem früher gefaßten Argwohn, Harley könnte sein Nebenbuhler sein, entsagte. Dagegen fand er sich bald zu dem Glauben veranlaßt, daß Lord L'Estrange aus einem anderen, uneigennützigeren und für Randal weniger erschreckenden Grund ihm die Gelegenheiten abschneide, der Erbin von seiner Liebe zu sprechen.

„Mr. Leslie," sagte Lord L'Estrange eines Tages, „der Herzog hat mir mit Bedauern das Widerstreben seiner Tochter anvertraut, dem Ihnen von dem Vater gewordenen Versprechen Kraft zu geben, und da er das warme Interesse kennt, welches ich an ihrem Wohlergehen nehme — um seinetwillen, wie um ihrer selbst willen — und überdies glaubt, ich habe mir durch einige der jungen Dame und dem von ihr so zärtlich geliebten Vater geleistete Dienste einen gewissen Einfluß über ihr unerfahrenes Urtheil erworben, so hat er mich sogar gebeten, ein gutes Wort für Sie bei ihr einzulegen."

„Ah, wenn Sie dies thun wollten," versetzte Randal erstaunt.

„Sie müssen mich erst in den Stand dazu setzen. Sie waren so gütig, mir schon früher dieselbe Aufklärung geben zu wollen, durch welche Sie den Herzog in so hohem Grade befriedigten, daß er Ihnen die Zusage von seiner Tochter Hand erneuerte oder bestä-

tigte. Sollten mich jene Aufklärungen ebenso befriedigen, wie ihn, so ist der Herzog nach meiner Ansicht verpflichtet, sein Versprechen zu erfüllen, und ich bin überzeugt, daß sich seine Tochter in diesem Falle Ihrer Bewerbung nicht länger entziehen wird. Bis ich jedoch Ihre Angaben vernommen habe, verbietet mir meine Freundschaft für den Vater und mein Interesse für die Tochter, einer Sache Vorschub zu leisten, welche übrigens vorderhand durch eine Verzögerung nicht Noth leidet."

„Ich möchte Sie bitten, meine Rechtfertigung sogleich anzuhören."

„Nein, Mr. Leslie, meine Gedanken sind jetzt einzig und allein mit der Wahl beschäftigt. Verlassen Sie sich aber darauf, daß Sie sogleich nach Beendigung derselben hinlängliche Gelegenheit haben werden, alle jene Zweifel zu zerstreuen, welche Ihre vertraute Freundschaft mit dem Grafen von Peschiera und Madame di Negra wach gerufen haben mag. Da ich eben von der Wahl gesprochen — hier ist eine Liste von Wählern, welche Sie sogleich in Fish Lane aufsuchen müssen. Verlieren Sie nicht einen Augenblick."

Inzwischen hatten Richard Avenel und Leonard in dem für die Candidaten der Gelben bestimmten Gasthaus Wohnung genommen, und die Werbung wurde hier mit dem vollen Nachdruck betrieben, welcher von Operationen zu erwarten stand, die von Richard Avenel geleitet und durch die Ansicht der Menge unterstützt wurden.

Die beiden Parteien begegneten sich von Zeit zu Zeit auf den Straßen und Gassen in vollem kriegerischen Pomp — mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel (denn Musikbanden und Festbanner waren in jenen guten alten Tagen wesentliche Beweise patriotischer Gesinnung und unerläßliche Posten auf der Rechnung des Wahlcandidaten). Bei diesen Gelegenheiten wurden sehr steife Verbeugungen zwischen den beiderseitigen Führern gewechselt. Randal jedoch, welcher es immer so einzurichten wußte, daß er dicht an Avenel vorüber kam, hatte jedesmal die Befriedigung, einen ihm wohlbekannten schlauen Zug in dem Gesicht dieses Gentlemans

und ein Blinzeln der Augen zu bemerken, als wollte er sagen: „Alles in Richtigkeit, trotz dieser verteufelten Schwindelei.“

Nun aber, da beide Parteien offen in's Feld gerückt waren, gesellte sich zu den geheimen Künsten des Werbens die öffentliche Kunst des Redens. Aus hölzernen Kästen herab, welche an den Fenstern ihrer betreffenden Gasthäuser aufgehängt wurden, und die große Aehnlichkeit mit Käfigen wilder Thiere hatten, mußten die Candidaten sprechen, nachdem die Wahlumtriebe des Tages geschlossen waren. Ferner mußten sie bei Comitezusammenkünften und bei Wählerversammlungen Reden halten — mußten in den verschiedenen Wirthshäusern die nächtliche Runde machen und durch Tabakswolken und Bierdampf hindurch an den Verstand eines erleuchteten Volkes appelliren.

In Folge seiner vorgeschützten Unpäßlichkeit war Audley Egerton sowohl die Aufregung des Sprechens, als auch die Anstrengung des persönlichen Werbens erspart geblieben. Der erfahrene Debattenmann hatte die Schaustellung seines Talentes auf eine kurze, aber klare und meisterhafte Darlegung seiner eigenen Ansichten über die Hauptfragen des Tages und den Stand der Parteien beschränkt, und dieser Vortrag, den er am Tage nach seiner Ankunft in Lansmere vor einer Versammlung seines Generalcomite's in dem Saale des blauen Hotels gehalten, war sofort gedruckt und den Wählern mitgetheilt worden.

Randal wußte sich zwar mit mehr Sicherheit und Geläufigkeit auszudrücken, als dies gewöhnlich bei den ersten Versuchen öffentlicher Redner der Fall ist, machte aber dennoch mit seinen Ansprachen an eine ungelehrte Volksmenge nur geringen Eindruck; denn derartige Volkshaufen sind ganz Herz, und wir wissen, daß Randal Leslie's Herz so klein war, wie nur irgend eines sein konnte. Wenn er es versuchte, von seinem eigenen intellectuellen Standpunkt aus zu sprechen, so war er so künstlich fein und hoch, daß Niemand ihn verstand, und verfiel er in den unglücklichen Irrthum — der unerfahrenen Rednern nicht selten begegnet — sich auf die

intellektuelle Stufe seiner Zuhörerschaft stellen zu wollen, so lachte man über die ausgesuchte Einfältigkeit. Für eine Volksmenge kann kein Mensch zu gut sprechen — wie für die Bühne kein Mensch zu gut schreiben kann; in beiden Fällen aber sollte man alle rhetorischen Schnörkel vermeiden und sich hüten, die dürren Knochen des Raisonnements in lange Perioden zu schachteln. Ein Volksredner muß sich an die Gefühle oder an den Humor seiner Zuhörer wenden; eine edle Gesinnung muß aus seinem Auge leuchten, eine lebhafte Phantasie oder ein witziger Geist muß das Spiel seiner Lippen beleben. Randal's Stimme, obwohl geschmeidig und überzeugend in der Privatunterhaltung, war dünn und dürftig, wenn sie sich anstrengte, das Ohr einer zahlreichen Versammlung zu erreichen. Die Falschheit seiner Natur schien hervor zu treten, wenn er die Töne steigerte, die auf Täuschung eingeübt waren. Männer, wie Randal Leslie, mögen scharf in der Debatte und bewunderungswürdig in der Vertheidigung gewisser Thesen sein — niemals aber können sie große Redner, so wenig wie Dichter, werden. Eine gebildete Zuhörerschaft ist für sie ein nothwendiges Erforderniß, und je kleiner der Kreis (das heißt, je mehr der Verstand die Regungen des Herzens unterdrückt), desto besser können sie sprechen.

Dick Avenel war meist sehr kurz und sehr derb in seinen Ansprachen. Er hatte zwei oder drei Lieblingsthema's, welche immer zündeten. Er war ein Bürger des Bezirks — er hatte sich seinen Weg im Leben selbst gebahnt — er wollte seinen Geburtsort von den Anmaßungen der Aristokratie befreien — er hatte nicht seine Privatinteressen, sondern das Gemeinwohl im Auge — ꝛc. ꝛc. Gegen Randal sagte er wenig — „Schade, daß ein so gescheidter junger Mann seine Zukunft im Aktenstaub suche und an zwei Ellen abgenutzten rothen Zwirn binde. Er würde besser thun, nach dem starken Seil zu greifen, welches das Volk aus Mitleid mit seiner Jugend ihm noch zuwerfen dürfte, um ihn vom Versinken zu retten," und dergleichen mehr. In Bezug auf Audley Egerton jedoch — „diesen Gentleman, der sich nicht zeigen mochte, der sich fürchtete,

vor den Wählern aufzustehen, der nur in einer Winkelversammlung seine Stimme finden konnte, gewöhnt, wie er es sein ganzes feiles Leben lang gewesen, an ein lichtscheues, schändliches Treiben" — da gingen ihm seine Philippiken mit der Beredtsamkeit eines Demosthenes von den Lippen. Leonard dagegen erlaubte sich niemals, Harley's Freund, Mr. Egerton, anzugreifen; aber schonungslos zog er gegen den jungen Mann zu Felde, der seinen Ruhm von John Burley gestohlen hatte, und den, wie er wußte, Lord L'Estrange eben so herzlich verachtete, wie er selbst. Und Randal, obwohl Wuth und Entrüstung in ihm kochten, wagte es nicht, diese Angriffe zu erwidern, aus Furcht, Leonard's Onkel zu beleidigen. Leonard war ohne Frage der volksthümlichste Sprecher unter den drei Bewerbern. Obwohl sein Temperament nicht dasjenige eines Redners, sondern das eines Schriftstellers war — obwohl er die theatralische Zurschaustellung des eigenen Ich's verabscheute, die den sogenannten „Vortrag" oft wirksamer macht, als die besten Gedanken — obwohl er endlich zu keiner Zeit besonderes Interesse für Parteipolitik empfunden, und sein Herz eben jetzt, einsam und traurig, wenig Sinn hatte für die Blauen und Gelben von Lansmere — so kam dennoch, wenn er sich einmal zu dieser Art von Thätigkeit gezwungen sah, die in seiner Unterhaltung so natürlich hervortretende Beredtsamkeit zu voller Geltung. Er hatte warmes Blut in seinen Adern, und seine Abneigung gegen Randal schärfte seinen Witz und verlieh seiner leidenschaftlichen Beweisführung einen herben Stachel. In der That konnte Leonard für die Aufforderung Lord L'Estrange's, an dem Wahlkampfe Theil zu nehmen, nirgends eine Erklärung finden, als in dessen Wunsche, Denjenigen aus dem Feld zu schlagen, den sie Beide als einen Betrüger ansahen. Und diese Annahme wurde durch einige unachtsame Aeußerungen bestätigt, welche Avenel entfielen und Leonard vermuthen ließen, daß, wenn er selbst nicht ausgetreten wäre, sein Onkel all' seinen Einfluß aufgeboten haben würde, um die Wahl auf Randal, statt auf Egerton zu leiten. Dick's Widerwillen gegen diesen

Staatsmann durch Vernunftgründe zu besiegen, fand Leonard unmöglich; ebensowenig aber waren auf der andern Seite alle Schelt- und Schmeichelworte seines Onkels ihn zu bewegen im Stande, seine Angriffe statt auf Randal, auf den Mann zu richten, den Harley, wie er selbst oft gesagt, gleich einem Bruder liebte.

Inzwischen hielt Dick das Wahlbuch der Gelben so fest in seiner Hand, als Harley dasjenige der Blauen, und gab sich trotz vielfachen Schmollens und verschiedener Ausbrüche seines Mißvergnügens genau dieselbe Mühe für Leonard, wie Harley sie für Randal aufbot. Es blieb indeß noch immer eine geschlossene Körperschaft von ungefähr hundert und fünfzig Wählern, nicht Freisassen, auf welche die Bemühungen beider Parteien scheinbar nicht den geringsten Einfluß ausgeübt hatten. Würden sie für die Gelben — würden sie für die Blauen stimmen? Niemand konnte es wissen; jedenfalls aber erklärten sie, daß sie einstimmig wählen würden. Dick ließ seine geheimen „Caucuses“, wie er sie nannte, stets an dieser Phalanx anbeißen. Hundert und fünfzig Stimmberechtigte! — sie hatten die Wahl in ihren Händen! Und wie diese Hände so herzlich geschüttelt — so zärtlich gedrückt — so liebkosend fest gehalten wurden! Allein die Stimmen klebten noch immer so fest an ihnen, als wären sie ein Theil der Haut — oder des Schmutzes daran, was ziemlich auf das Gleiche herauskömmt.

Zwanzigstes Kapitel.

Wenn Audley des Abends zu den übrigen Gästen sich begab — während Harley vielleicht mit Levy und den Comitemitgliedern eingeschlossen war, und Randal die Runde in den Wirthshäusern machte — so war es hauptsächlich Violante, mit welcher er sich unterhielt. Trotz seiner trüben Stimmung war ihm weniger viel-

leicht ihre außerordentliche Schönheit, als vielmehr ein gewisser Ausdruck in ihren Zügen sogleich aufgefallen, welcher ihn bei aller Verschiedenheit der Linien und der Gesichtsfarbe an Nora erinnerte; und als er durch seine Lobsprüche auf Harley ihre Aufmerksamkeit fesselte und ihre Zuneigung gewann, entdeckte er vielleicht, daß die Aehnlichkeit, welche so großen Eindruck auf ihn gemacht, aus einer gewissen Uebereinstimmung der Charaktere der Lebenden und der Todten entsprang — hier wie dort dieselbe bezaubernde Vereinigung eines hohen Gedankenflugs mit kindlicher Unschuld — dieselbe Begeisterung — dieselbe reiche Fülle von Phantasie und Gefühl. Wenn zwei Seelen in dieser Weise sich gleichen, so spiegelt sich diese Aehnlichkeit auch in den Blicken, aus denen die Seele leuchtet.

Andererseits verkehrte Harley in seinen seltenen Mußestunden am ungezwungensten mit Helene Digby. Eines Tages, als Audley Egerton traurig an dem Fenster des ihm angewiesenen Wohnzimmers stand, sah er die Beiden, welche er noch immer für Verlobte hielt, zusammen durch den Park gehen. „Gäbe der Himmel, daß sie ihn für alles entschädige!“ murmelte Audley. „Aber ach, daß es doch Violante gewesen wäre! Dann hätte ich die Ueberzeugung gehabt, daß die Zukunft die Vergangenheit austilgen werde — und den Muth gefunden, ihm alles zu sagen. Als ich gestern Abend davon sprach, was Harley für England sein könnte, glaubte ich in dem Blick ihrer Augen und in dem Lächeln ihres Mundes Nora wieder zu erkennen, wenn diese mit Entzücken den Hoffnungen meines eigenen jungen Ehrgeizes lauschte.“ Mit einem Seufzer wandte er sich ab und setzte sich entschlossen nieder, um die zahlreichen Briefe zu lesen und zu beantworten, welche den Tisch des vielbeschäftigten Staatsmannes bedeckten. Denn da Audley's Wiedereintritt in das Parlament bei seiner politischen Partei als gesichert galt, so wurden ihm alle Hoffnungen und Befürchtungen jener großen und einflußreichen Fraction mitgetheilt, welche zu ihm als zu ihrem künftigen Oberhaupt emporblickte und bei dieser allgemeinen Wahl (die,

wie keine frühere, bestimmt war, eine beispiellos große Zahl ausgezeichneter Männer aus dem Parlamente auszuschließen und durch neue Politiker zu ersetzen) ihre einzige Hoffnung auf Wiedererlangung der verlorenen Macht aus Audley's sanguinischem Vertrauen auf einen Umschlag der öffentlichen Meinung schöpfte, welche dieser bisher immer so richtig erkannt hatte, denn es war nur zu klar geworden, daß eine rechtzeitige Annahme seiner Rathschläge das Dasein und die Popularität des letzten Kabinets gerettet haben würde, dessen ausgezeichnetste Mitglieder sich jetzt kaum auf der Wahltribüne zeigen durften.

Inzwischen führte Lord L'Estrange seine junge Begleiterin nach einem grünen Hügel in der Mitte des Parks, auf welchem sich ein runder Tempel erhob, der eine weite Aussicht auf die umliegende Landschaft darbot. Schweigend verfolgten sie ihren Weg, bis sie die Spitze der sanften Anhöhe erreicht hatten. Hier blieben sie stehen, und Harley begann —

„Helene, Sie wissen, daß Leonard in der Stadt ist, obwohl ich ihn nicht im Park empfangen kann, da er meinen Gästen Egerton und Leslie feindlich gegenüber steht."

Helene. — „Dies kömmt mir aber so seltsam vor. Wie konnte nur Leonard etwas thun, was einer Feindseligkeit gegen Sie gleich sieht?"

Harley. — „Würde ihn eine feindselige Absicht seinerseits gegen mich in Ihren Augen herabsetzen? Wenn er weiß, daß ich sein Nebenbuhler bin, muß er nicht Haß gegen mich empfinden?"

Helene. — „O, Lord L'Estrange, wie können Sie so sprechen? — sich selbst so Unrecht thun? Haß — Haß gegen Sie! und von Leonard Fairfield!"

Harley. — „Sie weichen meiner Frage aus. Würde sein Haß oder seine Feindseligkeit gegen mich Ihre Gefühle für ihn ändern?"

Helene (die Augen niederschlagend). — „Ich vermöchte nicht, daran zu glauben."

Harley. — „Weshalb?“

Helene. — „Weil es seiner so unwürdig wäre.“

Harley. — „Armes Kind! Sie leben in der Selbsttäuschung Ihrer Jahre. Sie bedecken die Wolke mit den Farben des Regenbogens und wollen nicht glauben, daß ihre Herrlichkeit nur von der Sonne Ihrer eigenen Phantasie geborgt ist. Doch hier wenigstens haben Sie sich nicht getäuscht. Leonard gehorcht nur meinen Wünschen und, wie ich glaube, gegen seinen Willen. Er besitzt nichts von der edelsten Eigenschaft des Mannes — dem Ehrgeiz.“

Helene. — „Keinen Ehrgeiz!“

Harley. — „Eitelkeit ist es, was den Dichter zu angestrengter Arbeit antreibt — wenn das eigensinnige Jagen nach den Hirngespinnsten seiner Phantasie Arbeit genannt werden kann. Der Ehrgeiz ist eine männlichere Leidenschaft.“

Helene schüttelte den Kopf, erwiederte jedoch nichts.

Harley. — „Wenn ich ein Wort laut werden lasse, das Ihrem verblendeten Herzen als eine Entheiligung scheint, so schütteln Sie den Kopf und glauben mir nicht. Doch hören Sie jetzt einen Augenblick auf meinen Rath — es ist vielleicht der letzte, den ich Ihnen je aufdrängen werde. Erheben Sie Ihre Augen, und schauen Sie um sich. So weit Ihre Blicke reichen, und weit über die Linie des Horizonts hinaus erstrecken sich die Ländereien meines Erbes. Dort sehen Sie die Heimath, in welcher durch viele Geschlechter hindurch meine Vorfahren mit Ehren lebten und betrauert starben. Dies alles wäre im Lauf der Natur eines Tages Ihr Eigenthum geworden, wenn Sie meinen Antrag nicht zurückgewiesen hätten. Ich bot Ihnen allerdings nicht, was man gemeiniglich Liebe nennt, dafür aber eine aufrichtige Achtung und eine zwar ruhige, eben darum aber um so bleibendere Zuneigung. Die Welt erzog Sie nicht zu dem niedrigen Götzendienst des Ranges und Reichthums; aber auch ein romantischer Sinn kann die Macht, Andern zu dienen, nicht geringschätzen, und diese Macht wird durch Rang und Reichthum verliehen. In meinem Fall beraubten Gleich-

gültigkeit und zuletzt Verachtung den Reichthum dieser edleren Attribute; diejenige aber, welche mein Vermögen mit mir theilen wird, mag es besser anwenden und meine Unterlassungssünden gut machen. Auf der andern Seite — angenommen, daß kein Hinderniß Sie abhält, Leonard Fairfield den Vorzug zu geben — was wird Ihnen durch diese Wahl geboten? Seine Verwandten, mit denen Sie verkehren würden, sind ungebildet und von niederem Stande. Die einzige Quelle seines Einkommens ist eine unsichere Beschäftigung, und die kläglichste aller Sorgen, die Sorge um das tägliche Brod, müßte sich bald in die Romantik mischen und die Liebe aller Poesie entkleiden. Sie denken, seine Neigung würde Ihnen Ersatz für jedes Opfer bieten. Thorheit! — die Liebe des Dichters gilt einem Dunst — einem Mondstrahl — einem Bewohner der Lüfte — einem Phantom, das er sein Ideal nennt. Für einen Augenblick wähnt er, dieses Ideal in Chloe oder Phyllis, in Helene oder einem Milchmädchen gefunden zu haben. Pah! wenn Sie das erste Mal mit der Bäckerrechnung vor den Dichter treten, wohin flieht das Ideal? Ich kannte ein Wesen — herrlicher und reicher von der Natur begabt, als Leonard — es war ein Weib. Sie sah einen Mann, hart und kalt, wie jener Stein zu Ihren Füßen, ein falscher, hohler, schmutziger Weltmensch; sie machte ihn zu ihrem Abgott und erblickte in ihm alles, was die Geschichte nicht an einem Cäsar anerkennen, die Mythologie kaum einem Apollo zugestehen würde. Für ihn war sie das Spielzeug einer Stunde — sie starb, und ehe das Jahr zu Ende war, hatte er eine reiche Erbin geheirathet. Ich kannte ein anderes Beispiel — ich spreche von mir selbst. Ich liebte, ehe ich so alt war, wie Sie. Hätte mich damals ein Engel gewarnt, so wäre ich eben so ungläubig gewesen, als Sie es jetzt sind. Gleichviel, was das Ende war. Ohne diesen Traum eines trunkenen Irrsinns jedoch würde ich wie Andere meines Geschlechts und meiner Sphäre gelebt und gehandelt — würde nach Vernunft geheirathet haben — und wäre jetzt ein nützlicher, glücklicher Mann. So besinnen Sie sich denn. Wollen Sie mich

noch immer verwerfen um Leonard Fairfield's Willen? Zum letzten Male bleibt Ihnen die Wahl zwischen mir und all' dem Wesenhaften des wachen Lebens — und Leonard Fairfield und dem Schatten eines flüchtigen Traumes. Sprechen Sie! Sie zögern. Wohl, nehmen Sie sich Zeit zur Entscheidung."

Helene. — „Ah, Lord L'Estrange, wenn Sie wissen, was Liebe ist, wie können Sie glauben, daß ich so niedrig und undankbar zu sein vermöchte, von Ihnen zu nehmen, was Sie das Wesenhafte des wachen Lebens nennen, während mein Herz weit weg wäre — treu einem Traume, wie Sie sich ausdrücken?"

Harley. — „Aber können Sie den Traum nicht zerstreuen?"

Helene (mit hochgerötheten Wangen). — „Es war Unrecht, es einen Traum zu nennen. Es ist die Wirklichkeit des Lebens für mich. Alle andern Dinge sind mir wie Träume."

Harley (ihre Hand ergreifend und achtungsvoll küssend). — „Helene, Sie haben ein edles Herz, und ich habe Sie vergebens versucht. Ich bedaure Ihre Wahl, obwohl ich ihr nicht mehr entgegentreten will. Ich bedaure sie, obwohl ich niemals Zeuge Ihrer Enttäuschung sein werde. Als die Gattin jenes Mannes werde ich Sie nie mehr sehen — nicht mehr kennen."

Helene. — „O nein! — sagen Sie das nicht. Warum? — weßhalb?"

Harley (die Stirne runzelnd). — „Er ist das Kind des Betrugs und der Schande. Sein Vater ist mein Feind, und mein Haß erstreckt sich auf den Sohn. Auch er, der Sohn, stiehlt mir — doch Klagen sind eitel. Wenn die nächsten paar Tage vorüber sind, gedenken Sie meiner als eines Mannes, der sich aller Rechte über Ihre Handlungen entäußert hat und Ihrem künftigen Geschick fremd ist. Pah! — trocknen Sie Ihre Thränen. So lange Sie Leonard lieben oder mich achten, mögen Sie sich freuen, daß unsere Pfade sich nicht kreuzen."

Er ging ungeduldig weiter; allein Helene, geängstigt und erstaunt, folgte ihm rasch, legte schüchtern ihren Arm in den seinigen

und suchte ihn zu beruhigen. Sie fühlte, daß er Leonard Unrecht that — daß er nicht wußte, wie dieser alle Hoffnung aufgegeben, nachdem er erfahren, wessen Verlobte sie war. Um Leonard's willen überwand sie ihre Schüchternheit und versuchte, die Sache aufzuklären. Bei ihren ersten zögernden Worten jedoch verließ Harley, der nur mit Mühe die leidenschaftliche Aufregung seines Inneren niederzukämpfen vermochte, plötzlich ihre Seite und verschwand in dem Dunkel der dichten, weithin sich ausdehnenden Waldgruppen.

Während diese Unterredung zwischen Lord L'Estrange und seiner Mündel stattfand, wandelten der soi-disant Riccabocca und Violante langsam durch den Park. Der Philosoph war, so weit der äußere Mensch in Frage kam, durch seine glänzenden Aussichten nicht verändert — er trug noch immer den rothen Regenschirm und die gewohnte Pfeife. Mechanisch schlug er den Weg nach dem sonnigsten Theile des Gartens ein, hin und wieder zärtlich auf das zu Boden gesenkte, traurige Antlitz seiner Tochter blickend; er sprach nichts, allein nach jedem solchen Blicke stieg, gleichsam im Einklang mit dem volleren Schlage seines Herzens, eine stärkere Wolke aus seiner Pfeife auf.

An einer Stelle angelangt, die gegen Süden frei lag und, vor dem scharfen Ostwind durch dichtes Immergrün und gegen Norden durch hohe Mauern geschützt, die mildesten Strahlen der Novembersonne zu sammeln schien, hielt Riccabocca inne und setzte sich. Auf dem Rasen blühten noch immer Blumen, und darüber flatterten die Schwingen jener späteren und glänzenderen Schmetterlinge, die, unsichtbar in den heitern Tagen des englischen Sommers, erst mit dem herbstlichen Himmel zum Vorschein kommen und die frostigen Fußstapfen des nahenden Winters umspielen — Sinnbilder jener Gedanken, welche das beschauliche Alter heimsuchen und erfreuen, während der Strom noch frei und ungehemmt von der Fessel des Eises dahin gleitet und die Blätter noch an den Zweigen zittern; Gedanken, welche die Erinnerungen des dahingeschwundenen Sommers mit Ahnungen anderer Sonnen, die dem Winter folgen wer-

den, verbinden, und eben dann die lichtesten, glänzendsten Farben ausströmen, wenn der Himmel, durch welchen sie glühen, dunkler wird, und die Blumen, über denen sie schweben, an der Oberfläche der Erde erbleichen — noch immer Samen ausstreuend, der sich tief unter dem Boden dem Auge entzieht.

„Tochter," sagte Riccabocca, Violante zärtlich an seine Seite ziehend — „Tochter! Siehe, wie diejenigen, welche gegen Mittag sich wenden, immer die sonnige Seite der Landschaft finden können. Wie viel hängt Wärme oder Kälte in allen Jahreszeiten des Lebens von dem Standpunkte ab, den wir wählen! Setze dich, und laß uns vernünftig reden."

Violante gehorchte, ihres Vaters Hand in den beiden ihrigen haltend. Vernunft! — ein hartes Wort für das Ohr des Gefühls.

„Du entziehst dich," nahm Riccabocca wieder auf, „jeder Höflichkeitsbezeugung, ja sogar der Gegenwart des Bewerbers, den als deinen Verlobten zu betrachten, meine Ehre mich verpflichtet."

Violante zog ihre Hände zurück und preßte sie schaudernd auf ihre Augen.

„Aber," fuhr Riccabocca beinahe ärgerlich fort, „dies ist nicht der Vernunft Gehör gegeben. Ich könnte Einwendungen gegen Mr. Leslie erheben, weil weder sein Rang, noch sein Vermögen ihn zu einem angemessenen Bewerber um die Hand einer Tochter meines Hauses machen; mir als Vater würde Niemand eine solche Einwendung verübeln, sondern sie im Gegentheil ganz vernünftig finden — diejenigen allerdings ausgenommen," setzte der arme Philosoph mit einem gewaltsamen Versuch, heiter zu scheinen, hinzu, indem er ein Sprüchwort zu Hülfe nahm — „Diejenigen ausgenommen, welche weise genug sind, des warnenden Sprüchleins zu gedenken: ‚Casa il figlio quando vuoi, e la figlia quanda puoi' — (Verheirathe den Sohn, wann du willst, und die Tochter, wann du kannst). Allen Ernstes — wenn ich jene Gründe übersehe, welche gegen Mr. Leslie sprechen, so ist es für ein junges Mädchen nicht natürlich, so großes Gewicht auf dieselben zu legen. Was bei dir

Vernunft ist, ist etwas ganz Anderes, als was bei mir Vernunft ist, Mr. Leslie ist jung, nicht häßlich, benimmt sich wie ein Gentleman, liebt dich leidenschaftlich und hat dies dadurch bewiesen, daß er sein Leben gegen diesen Schurken Peschiera auf das Spiel setzte — das heißt, er würde es gethan haben, wäre Peschiera nicht aus dem Wege geschafft worden. Wenn du daher der Vernunft Gehör schenken willst, so bitte ich dich, mir zu sagen, was die Vernunft gegen Mr. Leslie vorbringen kann?"

„Vater, ich verabscheue ihn."

«Cospetto!» beharrte Riccabocca ärgerlich, „du hast keinen Grund ihn zu verabscheuen. Hättest du einen solchen, Kind, so wäre ich sicherlich der Letzte, ihn zu bestreiten. Wie kannst du dir überhaupt klar über deine Wünsche in einer solchen Sache sein? Es wäre etwas Anderes, wenn du sonst Jemand gesehen hättest, den du vorziehen könntest. Allein du bist ja nicht einmal mit irgend einem andern jungen Mann bekannt — Leonard Fairfield etwa ausgenommen, der, wie ich zugeben will, hübscher ist, als Mr. Leslie, und mehr Geist und Phantasie besitzt, doch wirst du nicht vergessen, daß er als Knabe in meinem Garten arbeitete. Ah! Frank Hazeldean allerdings — ein hübscher Junge — allein seine Neigung ist schon anderswo vergeben. Kurz," fuhr der Philosoph in trockenem Tone fort, „ich weiß Niemand, den du aus irgend welcher Laune Mr. Leslie vorziehen könntest; und wenn ein Mädchen, das keinen Andern in ihrem Kopfe hat, einen verständigen, gut gekleideten jungen Mann von angenehmem Aeußern zu verabscheuen behauptet, so ist dies — ein Unsinn. ‚Chi lascia il poco per haver l'assai nè l'uno, nè l'altro avera mai' — was sich etwa so umschreiben läßt: das Mädchen, welches einen Sterblichen zurückweist in der Hoffnung, einen Engel davonzutragen, wird den einen verlieren und den andern nie finden. So, nachdem ich dir nun gezeigt habe, daß die dunklere Seite der Frage der Vernunft widerspricht, so laß uns die hellere in's Auge fassen. Erstlich —"

„O Vater, Vater!" rief Violante leidenschaftlich, „du, bei dem

ich einst Trost und Hülfe suchte in jedem kindischen Schmerz, sprich nicht mit so schneidender Leichtfertigkeit zu mir! Siehe, ich lege mein Haupt an deine Brust — ich umfasse dich mit meinen Armen — und nun, kannst du mich in mein Elend schicken?"

„Kind, Kind, sei nicht so eigensinnig. Suche wenigstens ein Vorurtheil zu bekämpfen, das du nicht vertheidigen kannst. Meine Violante, mein Liebling, dies ist keine Kleinigkeit. Hier muß ich aufhören, der zärtliche, thörichte Vater zu sein, mit dem du anfangen kannst, was du willst. Hier bin ich Alphonse, Herzog von Serrano, um dessen verpfändetes Wort und um dessen Ehre als Edelmann es sich handelt. Als ein hülfloser Flüchtling — ohne jegliche Hoffnung auf eine günstigere Wendung meines Schicksals — zitterte ich gleich einem Feigling vor der Tücke meines gewissenlosen Verwandten, und jede Aussicht ergreifend, dich seinen Schlingen zu entreißen, war ich es selbst, der Randal Leslie deine Hand anbot, versprach und mit meinem Wort verpfändete. Und nun, da ich Rang und Vermögen aller Wahrscheinlichkeit nach wieder erlangen werde, mein Feind zu Boden liegt, und meine Befürchtungen zu Ende sind — geziemt es mir jetzt, zurückzunehmen, was ich vorher selbst so angelegentlich suchte und wünschte? Nicht der Edelmann, sondern der parvenu ist es, der nur reich zu werden braucht, um diejenigen zu vergessen, welche er in der Armuth seine Freunde nannte*). Soll ich zu der armseligen Entschuldigung greifen, die niemals aus dem Munde eines italienischen Fürsten gehört wurde, ‚daß ich den Gehorsam meines Kindes nicht erzwingen könne' — und der ärgerlichen Antwort mich aussetzen, ‚Herzog von Serrano, einst hattest du Gewalt über diesen Gehorsam, als du, ein armer, in Angst und Schrecken lebender Flüchtling, mir eine Braut ohne Mitgift anbotest?' Kind — Violante — Tochter eines Geschlechtes, auf dessen Ehre die Verläumdung niemals einen Schatten warf,

*) »Quando 'l villano è divenuto ricco
Non ha (i. e. riconosce) parente nè amico.«
Italienisches Sprüchwort.

ich fordere dich auf, das verpfändete Wort deines Vaters einzulösen."

„Vater, muß es so sein? Sind mir nicht einmal die Pforten des Klosters geöffnet? Nein, blicke nicht so kalt auf mich. Wenn du nur in meinem Herzen lesen könntest'! Und ach, ich bin so fest überzeugt, daß dir die Reue nachher kommen wird — daß dieser Mann nicht das ist, wofür du ihn hältst. Ich kann den Verdacht nicht unterdrücken, daß er in dieser ganzen Sache eine geheimnißvolle, verrätherische Rolle gespielt hat."

„Ha!" unterbrach sie Riccabocca, „mit dieser Ansicht hat dich vielleicht Harley angesteckt?"

„Nein — nein. Aber ist nicht Harley — ist nicht Lord L'Estrange ein Mann, auf dessen Meinung zu achten, du alle Ursache hast? Und wenn er Mr. Leslie mißtraut —"

„Laß ihn Beweise auffinden, die sein Mißtrauen rechtfertigen und mich meines Wortes entbinden, so werde ich mich nicht weniger freuen, als du. Ich habe ihm dies gesagt und ihn aufgefordert, seinen Argwohn zu begründen — allein er weicht mir aus. Er kann nichts gegen ihn beweisen," setzte Riccabocca in niedergeschlagenem Tone hinzu; „Randal hat bereits alles vollständig aufgeklärt, was Harley verdächtig erschien. Violante, mein Name und meine Ehre sind in deine Hände gegeben. Wirf sie weg, wenn du willst — ich kann dich nicht zwingen und kann mich nicht zum Flehen herablassen. Noblesse oblige — mit deiner Geburt nahmst du auch die Pflichten derselben auf dich. Lasse sie entscheiden zwischen deinem thörichten Eigensinn und deines Vaters feierlicher Ermahnung."

Mit einer angenommenen Strenge, welche er weit entfernt war, zu fühlen, machte sich Riccabocca von den Armen seiner Tochter los und verließ seinen Platz.

Violante blieb einen Augenblick stehen, schauderte, blickte um sich, als wolle sie Freude, Friede und Hoffnung auf Erden ein

letztes Lebewohl sagen, und trat dann festen Schrittes und mit den Worten auf ihren Vater zu —

„Ich habe dir den Gehorsam nicht verweigert, Vater, ich habe dich nur gebeten. Was du sagst, ist mir Gesetz, jetzt, wie es immer gewesen, und was auch kommen mag, niemals sollst du einen Laut der Klage oder des Murrens von mir hören. Armer Vater, du wirst schmerzlicher leiden, als ich. Küsse mich!"

Ungefähr eine Stunde später, als der kurze Tag bereits seinem Ende sich nahte, und Harley von seiner einsamen Wanderung zurückkehrte, begegnete er auf der Terrasse vor dem Hause Lady Lansmere und Audley Egerton, Arm in Arm.

Harley hatte seinen Hut tief in die Stirne gedrückt und hielt die Augen fest auf den Boden geheftet, so daß er die Beiden nicht sah, bis ihn Audley's Stimme aus seiner Träumerei aufschreckte.

„Mein theurer Harley," sagte der Exminister mit einem matten Lächeln, „du mußt nicht an uns vorübergehen, nun dir die Sorgen der Wahl eine augenblickliche Muße gönnen. Sehe ich doch wenig genug von dir, obwohl wir unter demselben Dache wohnen!"

Lord L'Estrange warf seiner Mutter einen raschen Blick zu — einen Blick, der zu sagen schien: „Du stützest dich auf Audley's Arm — hast du dein Versprechen gehalten?" Allein das Auge, welches dem seinigen begegnete, beruhigte ihn.

„Es ist wahr," versetzte Harley; „doch du, der du selbst am besten weißt, daß man kein Herz mehr für die Bande des Privatlebens hat, wenn man einmal in die öffentlichen Angelegenheiten verstrickt ist, du wirst mich gewiß entschuldigen. Und es liegt so sehr viel an dieser Wahl!"

„Und Sie, Mr. Egerton," sagte Lady Lansmere, „der Sie am meisten bei der Wahl betheiligt sind, scheinen allein das Vorrecht zu besitzen, gleichgültig hinsichtlich des Erfolgs zu bleiben."

„Doch — du bist nicht gleichgültig?" frug Lord L'Estrange rasch.

„Nein. Wie könnte ich, da meine ganze künftige Laufbahn davon abhängt?"

Harley zog Egerton bei Seite. „Zu einem Wähler solltest du doch gehen und ihm danken. Man kann ihm nicht begreiflich machen, daß er um irgend eines Verwandten, selbst um seines eigenen Sohnes willen, gegen die Blauen — gegen dich stimmen sollte; — ich meine natürlich Nora's Vater, John Avenel. Seine und seines Schwiegersohns Stimme gaben den Ausschlag zu deinen Gunsten bei der ersten Wahl."

Egerton. — „Zu John Avenel gehen! Warst du bei ihm?"

Harley (ruhig). — „Ja. Der arme alte Mann — sein Geist ist nie wieder ganz klar geworden seit Nora's Tod. Aber dein Name, als derjenige des Wahlcandidaten aus jener Zeit — des siegreichen Candidaten, dessen Triumph die Freudenglocken verkündigten und dabei ihren Klang mit Nora's Trauergeläute vermischten — dein Name ruft ihm die Erinnerung an sie zurück, und er spricht in einem Athem von ihr und von dir. Komm, laß uns zusammen nach seinem Hause gehen; es liegt ganz nahe am Eingang des Parks."

Die Tropfen standen auf Audley's Stirne. Er heftete seine schönen dunkeln Augen mit schmerzlichem Staunen auf Harley's ruhiges Antlitz.

„Harley, so hast du endlich die Vergangenheit vergessen!"

„Nein; aber die Gegenwart ist gebieterischer. Alle meine Anstrengungen und Bemühungen dürfen jetzt nur dahin gehen, deine Freundschaft zu vergelten. Du trittst gegen ihren Bruder auf — und ihr Vater stimmt dennoch für dich. Und ihre Mutter sagt zu dem Sohn: ‚Laß den alten Mann gewähren! Das Gewissen ist alles, was noch in ihm lebt, und er glaubt, er würde gegen die Ehre sündigen, wenn er gegen die Blauen stimmte.' ‚Ein Wählervorurtheil', mag vielleicht ein Skeptiker sagen. Aber dich muß dieser Zug der menschlichen Natur rühren — zumal an ihrem Vater — dich, Audley Egerton, der du die Seele der Ehre bist. Was hast du?"

Egerton. — „Nichts — ein Herzkrampf — mein altes Uebel. Gut, ich will den armen Mann besuchen, aber später, nicht jetzt — nicht mit dir. Nein, nein, ich will nicht — ich kann nicht. Harley, als du eben zu uns tratest, sprach ich mit deiner Mutter."

Harley. — „Ja, und wovon?"

Egerton. — „Von dir. Ich sah dich von meinem Fenster aus mit deiner Verlobten in den Park gehen. Später bemerkte ich, daß sie allein zurückkehrte, und so viel ich unterscheiden konnte, trugen ihre sanften Züge einen traurigen Ausdruck. Harley, täuschest du uns?"

Harley. — „Täuschen — ich! — Wie so?"

Egerton. — „Bist du wirklich überzeugt, daß deine beabsichtigte Verbindung dir das Glück gewähren wird, um das ich zum Himmel für dich flehe, so wie es das heiße Gebet deiner Mutter ist?"

Harley. — „Glück — ich hoffte es. Aber vielleicht —"

Egerton. — „Vielleicht was?"

Harley. — „Vielleicht findet die Heirath nicht statt. Vielleicht steht mir ein Nebenbuhler im Weg — nicht ein offener — ein geheimer, verstohlener Bewerber — und noch dazu ein Mensch, dem ich Liebe und Vertrauen schenkte, und dem ich Dienste leistete. Frage mich jetzt nicht weiter. Solche Beispiele von Verrath lehren uns eine redliche, aufopfernde und treue Freundschaft, wie die deinige, Audley Egerton, um so höher schätzen. Doch hier kömmt dein protégé, erlöst für eine Weile von den Mühen der Wahlbewerbung, und dein vertrauter Berather, Baron Levy. Er begleitete heute Randal durch die Stadt. So angelegentlich sorgt er dafür, daß der junge Mann kein falsches Spiel spiele und nicht sein eigenes Interesse dem deinigen voransetze. Würde dich dies überraschen?"

Egerton. — „Du bist zu streng gegen Randal Leslie. Er ist ehrgeizig und weltlich — seinem Herzen steht kein Ueberfluß von warmen Gefühlen zu Gebot —"

Harley. — „Ist es Randal Leslie, den **du** so schilderst?"

Egerton (mit einem matten Lächeln). — „Ja; du siehst, ich schmeichle nicht. Aber er ist als Gentleman geboren und erzogen und wird sich daher schwerlich einer Gemeinheit schuldig machen. Und im Grunde muß er mit mir steigen oder fallen — sein eigener Verstand wird ihm dies sagen. Aber ich bitte dich noch einmal, suche nicht, mich gegen ihn einzunehmen. Ich hätte einen Sohn lieben können — ich habe keinen. Randal, so wie er ist, füllt mir in gewisser Art die Stelle eines Sohnes aus. Er trägt meine Entwürfe und Interessen in dieser Menschenwelt noch über die Schranken des Grabes hinaus."

Audley wandte sich freundlich zu Randal.

„Nun, Leslie, wie stehen die Angelegenheiten?"

„Levy hat das Wahlbuch, Sir. Ich denke, wir haben zehn neue Stimmen für Sie und etwa sieben für mich gewonnen."

„Erlauben Sie mir, Ihnen das Buch abzunehmen, Baron Levy," sagte Harley.

In diesem Augenblick näherten sich Riccabocca und Violante schweigend dem Hause. Als der Italiener Randal bemerkte, gab er ihm ein Zeichen, sich zu ihnen zu gesellen. Der junge Liebhaber ließ einen furchtsamen Blick nach Harley hingleiten, sprang dann rasch vorwärts und befand sich bald an Violanten's Seite. Doch kaum hatte Harley, verwundert über Leslie's plötzliches Verschwinden, die Ursache wahrgenommen, als er eben so rasch die leise Unterredung, welche er mit Levy angefangen, abbrach, Randal nacheilte und, seine Hand auf des jungen Mannes Schulter legend, ausrief:

„Ich bitte Sie alle Drei tausendmal um Entschuldigung, allein ich kann diese Zeitverschwendung nicht zugeben, Mr. Leslie. Sie haben noch eine Stunde, bis es dunkel wird, und einige Meilen von hier befinden sich drei Wähler, einflußreiche Farmer, bei welchen Sie selbst in Person Ihre Werbung vorbringen müssen. Meines Vaters Verwalter soll Sie begleiten. Eilen Sie in den Stall, und wählen Sie sich selbst Ihre Pferde. In den Sattel — in den

Sattel! Baron Levy, gehen Sie, und sagen Sie Mr. Smart, dem Verwalter, er werde Mr. Leslie im Stalle treffen; dann kommen Sie zu mir zurück — schnell! Wie, Sie zögern, Mr. Leslie? Sie bringen mich noch dahin, daß ich aus Unwillen über Ihre Trägheit und Gleichgültigkeit Ihre ganze Sache aufgebe."

Erschreckt über diese Drohung erhob Randal anklagend seine Augen gen Himmel und zog sich zurück.

Inzwischen war Audley wieder zu Lady Lansmere getreten, welche in tiefen Gedanken auf dem Geländer der Terrasse lehnte.

„Haben Sie bemerkt," sagte er leise, „wie Harley auf die schöne Italienerin zueilte, als er ihrer ansichtig wurde? Verlassen Sie sich darauf, daß ich Recht hatte. Ich kenne die junge Dame nur wenig, allein ich habe einige Male mit ihr gesprochen — und habe den Wechsel in dem Ausdruck ihrer Züge beobachtet. Wenn Harley jemals wieder lieben könnte, und wenn die Liebe einen erhebenden Einfluß auf seinen Geist auszuüben vermag, so wünschen Sie mit mir, daß seine Wahl dahin falle, wohin, wie ich glaube, sein Herz sich neigt."

Lady Lansmere. — „Ah, daß es so wäre! Helene, ich gebe es zu, ist reizend; aber — aber — Violante steht ihm gleich durch ihre Geburt! Aber wissen Sie nicht, daß sie mit Ihrem jungen Freunde, Mr. Leslie, verlobt ist?"

Audley. — „Randal sagte mir davon; allein ich kann es nicht glauben. Um die Wahrheit zu gestehen — ich habe Gelegenheit gesucht, das Herz dieses schönen Wesens zu erforschen, und wenn ich mich irgend auf Frauen verstehe, so gehört ihre Liebe nicht Randal. Ich würde mich vollständig in ihr täuschen, wenn ihre Gefühle so schwach wären, daß sie sich leicht Zwang anlegen ließen; und eben so wenig kann ich annehmen, daß ihr Vater wünschen sollte, eine Heirath zu erzwingen, die fast als eine mésalliance erscheint. Randal muß sich selbst täuschen, und eine Aeußerung Harley's, die er so eben in unserer kurzen, aber peinlichen Unterredung fallen ließ, gibt mir die Vermuthung, daß sein

Verhältniß zu Miß Digby gelöst ist. Er versprach, mir später Näheres darüber zu sagen. Ja," fuhr Audley traurig fort, „beobachten Sie Violanten's Antlitz mit seinem stets wechselnden Spiel; hören Sie auf ihre Stimme, welche das Gefühl zur ausdrucksvollsten Musik zu machen scheint, und sagen Sie mir, ob Sie nicht bisweilen erinnert werden an — an — Mit Einem Wort, wir haben Diejenige gefunden, welche selbst ohne Rang und Vermögen würdig wäre, das Bild Leonora's zu ersetzen und für Harley zu werden — was Leonora nicht sein konnte; denn meine Ueberzeugung steht fest, daß Violante ihn liebt."

Mittlerweile hatte Harley von gleichgültigen Dingen mit Riccabocca und Violante gesprochen und dabei von dem Ersteren nur kurze, von der Letzteren gar keine Antworten erhalten. Nun aber zog ihn der Weise bei Seite und flüsterte ihm zu —

„Sie hat eingewilligt, sich meiner Ehre zum Opfer zu bringen. Aber Harley, es würde mir das Herz brechen, wenn sie unglücklich werden sollte! Entweder müssen Sie mir Randal's Unwürdigkeit genügend beweisen, um mich dadurch meines Versprechens zu entbinden — oder aber muß ich Sie wiederholt und angelegentlich bitten, daß Sie versuchen, das arme Kind zu seinen Gunsten zu stimmen. Alles, was Sie sagen, hat Gewicht bei ihr; sie verehrt Sie, wie — wie einen zweiten Vater."

Harley schien durch diese letztere Versicherung nicht besonders geschmeichelt, wurde jedoch einer unmittelbaren Antwort durch das Erscheinen eines Mannes enthoben, welcher aus der Richtung des Stalles herkam, und dessen bestaubter und beschmutzter Reiseanzug einen fremden Courier errathen ließ. Kaum war Harley dieses Mannes ansichtig geworden, als er ihm entgegen eilte und ihn mit kurzen, raschen Worten anredete.

„Ihr seid schnell gewesen; ich erwartete Euch nicht so bald. Habt Ihr die Spur entdeckt? Ist mein Brief übergeben?"

„Hier ist die Antwort, welche ich zurück gebracht, Mylord,"

versetzte der Mann, indem er ein Schreiben aus der Ledertasche nahm, die an seiner Seite hing.

Harley riß das Siegel auf und ließ seine Augen über den Inhalt hingleiten, der nur aus wenigen Zeilen bestand.

„Gut. Sagt Niemand, woher Ihr kommt, und haltet Euch nicht hier auf, sondern geht sogleich nach London zurück."

Als Harley wieder auf seine italienischen Gäste zutrat, leuchtete eine so ungewöhnliche Heiterkeit aus seinen Zügen, daß der Herzog ausrief —

„Eine Depesche von Wien! Meine Zurückberufung!"

„Von Wien, mein theurer Freund? Nicht möglich. Ich kann nicht darauf rechnen, früher von dem Fürsten zu hören, als einen oder zwei Tage vor dem Schluß der Wahl. Aber Sie wünschen, daß ich mit Violante spreche. Schließen Sie sich meiner Mutter dort an. Was kann sie Mr. Egerton mitzutheilen haben? Ich will einige Worte an ihre schöne Tochter richten, welche wenigstens die Theilnahme beweisen sollen, die an ihrem Schicksal — ihr zweiter Vater nimmt."

„Gütigster aller Freunde!" entgegnete der arglose Schüler Macchiavel's und lenkte seine Schritte nach der Terrasse. Violante wollte ihm folgen; Harley hielt sie jedoch zurück.

„Gehen Sie nicht, bevor Sie mir gedankt haben; denn Sie sind nicht die hochherzige Violante, für welche ich Sie halte, wenn Sie nicht Jedem Anspruch auf Ihre Dankbarkeit zuerkennen, der Sie von der Gegenwart eines Verehrers, wie Mr. Randal Leslie, erlöst."

Violante. — „Geziemt es mir, auf solche Worte zu hören über einen Mann, den — den —"

Harley. — „Den Ihnen gegen Ihren Willen aufzudrängen Ihr Vater eigensinnig beharrt. Aber, mein theures Kind, Sie, die Sie als kleines Mädchen, ehe Sie noch wußten, welche Schlingen und Fallgruben für alle vertrauenden Seelen unter dem Rasen zu unseren Füßen verborgen liegen, gerade wenn er am herrlichsten

mit den Blumen des Lenzes geschmückt ist — Sie, die Sie damals Ihre kleinen Arme um meinen Nacken schlangen und mit Ihrer melodischen Stimme in mein Ohr flüstersten: ‚Rette uns — rette meinen Vater‘ — Sie wenigstens will ich nicht verlassen in einer Gefahr, die viel schlimmer ist, als diejenige, welche Sie damals bedrohte — eine Gefahr, die größere Schrecken für Sie hat, als Peschiera's Netze. Mag Randal Leslie die gemeineren Ziele seines Ehrgeizes erreichen — ich überlasse sie ihm mit Verachtung; — aber Sie! der anmaßende Schurke!"

Harley hielt einen Augenblick inne, halb erstickt vor Unwillen; dann fuhr er ruhig fort:

„Vertrauen Sie mir und fürchten Sie nichts. Ich will diese Hand vor der entweihenden Berührung Randal Leslie's bewahren — dann mag ich für immer jeder sanften Regung Lebewohl sagen. Vor mir bereitet sich die willkommene Einsamkeit aus. Die Unschuld gerettet, der Ehrenhaftigkeit zum Recht verholfen, Falschheit und Verrath von dem Arm einer gerechten Vergeltung erreicht — und dann — was dann? Nun, wenigstens werde ich dann Machiavel mit mehr Erfolg studirt haben, als Ihr weiser Vater, und werde ihn bei Seite legen können, denn ich bedarf keiner Lehren der Philosophie mehr, um mich vor Täuschung zu bewahren."

Seine Stirne verdüsterte sich, und er entfernte sich rasch, während Violante in Furcht und Staunen — mehr aber noch in ein unbestimmtes Gefühl des Entzückens versunken — zurückblieb.

Einundzwanzigstes Kapitel.

An demselben Abend hatte sich Randal nach den Anstrengungen des Tages in das Heiligthum seines Zimmers zurückgezogen und an den Tisch gesetzt, um die Hauptzüge der kritischen Rede zu ent-

werfen, welche er nun sehr bald zu halten haben würde — eine kritische Rede allerdings, wenn es ihm Angesichts von Feinden und Freunden, in Gegenwart der Londoner Berichterstatter und inmitten all' der widerstreitenden Interessen, welche er sämmtlich seinem Eigennutz dienstbar zu machen suchte, obliegen würde, eine förmliche Darlegung seiner politischen Ansichten zu geben. Randal Leslie gehörte in der That nicht zu jenen Rednern, welche entweder Bescheidenheit, oder aber eine stolze Verachtung alles Unschönen und Mittelmäßigen, oder endlich das gewissenhafte Streben nach Wahrheit geneigt macht, sich der Mühe einer schriftlichen Abfassung zu unterziehen. Er besaß zu viel Gewandtheit, als daß er einen fließenden Periodenbau oder die geschickte Einmischung von Gemeinplätzen — das gewöhnliche Material eines oratorischen Stegreifvortrags — hätte vermissen lassen — zu wenig Sinn für das Schöne, um durch eine gewählte Wendung eine edle Empfindung in die anmuthigste Form zu kleiden — und endlich ein zu stumpfes Gewissen, um sich darum zu kümmern, ob der populäre Stoff von den Schlacken gereinigt sei oder nicht, welche dem sorglosen Redefluß in einem extemporirten Vortrag so oft ankleben. Der gegenwärtige Anlaß jedoch war kein gewöhnlicher. Er foderte ein sorgfältiges Studium nicht sowohl von dem Redner, als vielmehr von dem Heuchler. Eine harte Aufgabe, den Blauen zu gefallen und nicht bei den Gelben anzustoßen, — scheinbar auf Audley Egerton's Seite zu stehen und doch Sympathie für Dick Avenel durchblicken zu lassen; — mit höflichem Lächeln dem jüngeren Opponenten entgegen zu treten, dessen Worte gleich Pfeilen seine Eitelkeit getroffen und einen um so bittereren Groll zurückgelassen hatten, weil sein Gewissen dadurch geweckt worden war.

Er hatte seine Feder in die Tinte getaucht und das vor ihm liegende Papier geglättet, als sich ein Klopfen an der Thüre hören ließ.

„Herein!" rief er ungeduldig.

Und Levy schlenderte nachlässig in das Zimmer.

„Ich komme, um den Stand der Dinge mit Ihnen zu besprechen, mon cher,“ sagte der Baron, indem er sich auf das Sopha warf. „Und zuerst wünsche ich Ihnen Glück zu Ihren günstigen Aussichten auf Erfolg.“

Randal verschob die beabsichtigte Abfassung seines Aufsatzes mit einem kurzen Seufzer, rückte seinen Stuhl an das Sopha und erwiderte mit leiser, beinahe flüsternder Stimme:

„Sie glauben also auch, daß meine Aussichten günstig sind?“

„Günstig! Ei, es ist eine Whistpartie, in welcher Ihr Partner Ihnen den ganzen Gewinnst überläßt, und Ihr Gegner so gut wie gewiß sich verloren gibt. Allerdings muß entweder Avenel oder sein Neffe durchdringen; Beide aber nicht. Zwei parvenus, die einen gräflichen Wahlbezirk zu ihrem Familieneigenthum zu machen suchen! Pah! Zu abgeschmackt!“

„Ich höre von Riccabocca (oder vielmehr dem Herzog von Serrano), daß dieser junge Fairfield der Güte Lord L'Estrange's viel verdankt. Seltsam, daß er den gräflich Lansmere'schen Interessen entgegentritt.“

„Ehrgeiz, mon cher. Sie selbst sind Mr. Egerton mehr oder weniger verpflichtet, und doch hat er in Wirklichkeit mehr von Ihnen, als von Mr. Fairfield zu fürchten.“

„Ich erkenne keine Verpflichtungen meinerseits gegen Mr. Egerton an. Und wenn mich die Wähler ihm (den sie, beiläufig bemerkt, einst im Bilde verbrannt haben) vorziehen, so ist das nicht meine Schuld, vielmehr, falls irgend Jemand Schuld trägt, diejenige seines eigenen theuern Freundes L'Estrange. Ich begreife nicht, wie ein Mann von so klarem Verstande, wie L'Estrange unzweifelhaft besitzt, Egerton's Erwählung über seinem Eifer für die meinige auf das Spiel setzen kann. Auch täuscht er mich durch seine förmlichen Höflichkeiten nicht. Er hat sogar angedeutet, daß er mich der Beihülfe zu Peschiera's Absichten in Bezug auf Violante verdächtigt. Doch kann er diesen Verdacht durch nichts begründen.

Denn es versteht sich von selbst, Levy, daß Sie mich nicht verrathen werden?"

„Ich! Welches Interesse könnte ich dabei haben?"

„Keines allerdings, das ich zu entdecken vermöchte," sagte Randal mit einem Lächeln. „Und wenn ich in's Parlament komme, so werde ich, unterstützt von der gesellschaftlichen Stellung, welche mir durch meine Heirath zu Theil wird, mehr als Eine Gelegenheit haben, Ihnen zu dienen. Nein, es liegt sicherlich nicht in Ihrem Interesse, mich zu verrathen. Und ich zähle auf Sie als meinen Zeugen, wenn ich je eines solchen bedürfen sollte."

„Gewiß, Sie dürfen auf mich zählen, mein lieber Freund," erwiderte der Baron. „Aber ich denke, es wird kein Zeuge gegen Sie auftreten. Mit meinem armen, lieben Freund Peschiera, dessen Cigarren, beiläufig bemerkt, unvergleichlich waren — ich möchte wissen, ob welche zum Verkauf kommen! — ist es für immer vorbei. Und wenn er auch nicht unschädlich gemacht wäre, so dürfte es wohl eher L'Estrange sein, als wie Sie, auf den er es abgesehen hätte."

„Peschiera kann aus der Karte der Zukunft gestrichen werden," versetzte Randal. „Menschen, von denen wir nichts mehr zu hoffen oder zu fürchten haben, sind für uns, wie die Geschlechter vor der Sündfluth."

„Sehr gute Bemerkung!" sagte der Baron bewundernd. „Peschiera, obwohl er nicht ohne Verstand ist, hat vollständig Fiasco gemacht. Und mein Grundsatz, an den ich mein Leben lang gehalten, ist, in einem solchen Fall den Mann ganz und gar aufzugeben."

„Natürlich!" bemerkte Randal.

„Allerdings natürlich!" wiederholte der Baron. „Auf der andern Seite ist Ihnen bekannt, daß ich hoffnungsvollen, jungen Leuten gerne Vorschub leiste. Sie sind in der That erstaunlich gescheidt; wie kömmt es aber, daß Sie nicht besser sprechen? Wissen Sie, daß ich zweifle, ob Sie im Hause der Gemeinen alle meine

Erwartungen, die ich an Ihre Gewandtheit und Besonnenheit im Privatleben knüpfte, erfüllen werden?"

„Weil ich dem Pöbel nicht gemeinen Plunder genug vorschwatzen kann? Pah! Der Erfolg ist mir sicher, wo immer das Wissen wirkliche Macht ist. Ueberdies müssen Sie meine höllische Lage bedenken. Sie wissen, daß Avenel, wenn er nicht sich und seinen Neffen durchsetzt, jedenfalls die Wahl des Candidaten unserer Partei in seiner Hand hat. Ich kann ihn nicht angreifen — eben so wenig seinen unverschämten Neffen —"

„Unverschämt? — Das nicht, wohl aber bitterlich beredt. Er setzt Ihnen tüchtig zu! Sie sind ihm nicht gewachsen, Randal — d. h. wenn es sich darum handelt, öffentlich und vor einem Publikum zu sprechen, denn en petit comité, da möchte kaum der Teufel selbst Ihnen gewachsen sein! Doch nun zu etwas Anderem, was Sie in ersterer Weise betrifft. Ihre Erwählung werden Sie durchsetzen, und Ihre Braut ist Ihnen versprochen — aber die alten Leslie-Ländereien, derzeit in Squire Thornhill's Besitz, sind noch nicht gewonnen, und Ihre Aussicht, sie zu bekommen, ist sehr gefährdet. Ich wollte es Ihnen heute Morgen nicht sagen, um Ihnen die Laune zu den Wahlumtrieben nicht zu verderben. Allein ich habe einen Brief von Thornhill selbst erhalten; man hat ihm ein Angebot auf das Besitzthum gemacht, das nur tausend Pfund weniger beträgt, als er ursprünglich verlangt. Ein City-Aldermann, Namens Jobson, ist der Liebhaber — wie es scheint, ein Mann von vielen Mitteln und wenig Worten. Er hat den Tag bestimmt, an dem er eine endgültige Antwort haben will, und zwar ist dies der — ste, also zwei Tage nach dem Lansmerer Wahlakt. Der Mann erklärt, er werde einen andern Kauf abschließen, wenn Thornhill bis dahin nicht auf seine Bedingungen eingegangen sei. Da nun dieser entschlossen ist, den Vorschlag anzunehmen, wenn ich ihm keinen bessern machen kann, und da jene Mittel, auf welche Sie rechneten (für den Fall, daß die Doppelheirath Peschiera's mit Violante und Frank Hazeldean's mit Madame di Negra zu Stande

gekommen wäre), Ihnen entgangen sind, so weiß ich in der That nicht, wie Sie die erforderliche Summe in der gegebenen Zeit auftreiben könnten — und ich fürchte, die alten Ländereien der Leslie müssen ihren Ertrag einem Jobson überlassen."

„Nichts auf der Welt liegt mir so am Herzen, wie dieses alte Besitzthum meiner Vorväter," sagte Randal mit ungewöhnlicher Heftigkeit. „Die Lebenden verehre ich wenig — meine Verehrung gilt den Todten. Und meine Heirath wird so bald stattfinden — die Mitgift würde den armseligen Vorschuß, der nöthig ist, so reichlich decken!"

„Ja, aber die blose Aussicht auf eine Heirath mit der Tochter eines Mannes, dessen Güter noch mit Beschlag belegt sind, wäre keine Sicherheit für einen Geldverleiher."

„Sie haben mir einst Ihre Hülfe angeboten, da meine Verhältnisse viel weniger günstig waren," versetzte Randal.

„Und gewiß könnten Sie mir jetzt, als Freund, dieses Anlehen machen und die Titelurkunden des Besitzthums in Händen behalten als —"

„Als Gläubiger!" unterbrach ihn der Baron mit einem scherzhaften Lachen. „Nein, mon cher; die Hälfte der Summe bin ich noch immer bereit, Ihnen vorzuschießen, aber die andere Hälfte wäre mehr, als der Freund erschwingen oder der Geldverleiher wagen könnte. Es würde gegen alle Regel verstoßen und meinem Charakter Eintrag thun, wenn in Folge Ihrer Unfähigkeit, zu bezahlen, die Ländereien in meine Hände fielen, und ich somit als der wirkliche Käufer des Besitzthums meines bedrängten Clienten erscheine. Doch da fällt mir ein — versprach Ihnen nicht Squire Hazeldean seinen Beistand in dieser Sache?"

„Ja, er wollte mir allerdings behülflich sein," erwiderte Randal, „so bald er sich die Heirath Frank's mit Madame di Negra aus dem Sinn geschlagen hätte. Ich wollte unmittelbar nach der Wahl nach Hazeldean hinüber. Wie kann ich vorher von hier fort?"

„Wenn Sie gehen, so ist ihre Wahl verloren. Aber warum nicht an den Squire schreiben?“

„Es ist gegen meinen Grundsatz, zu schreiben, wo ich sprechen kann. Allein es bleibt mir nichts Anderes übrig; ich will sogleich schreiben. Indessen verhandeln Sie mit Thornhill; halten Sie ihn mit Hoffnungen hin, und versichern Sie sich wenigstens, daß er nicht vor dem bestimmten Tage mit dem gierigen Aldermann abschließt.“

„Das habe ich alles bereits gethan, und mein Brief ist abgegangen. Nun thun Sie das Ihrige; und wenn Sie so gut schreibeu, als Sie sprechen, so müßten Sie das Geld einem härteren Herzen, als Mr. Hazeldean's, abschmeicheln können. Ich verlasse Sie jetzt. Gute Nacht.“

Levy nahm seinen Leuchter, nickte, gähnte und entfernte sich.

Randal verschob abermals den Entwurf seiner Rede und setzte folgende Epistel auf —

„Mein theurer Mr. Hazeldean!

„Bevor ich London verließ, schrieb ich Ihnen einige hastige Zeilen, um Sie zu benachrichtigen, daß die Heirath, welche Sie so sehr fürchteten, abgebrochen sei, und ich meinen Bericht über die Einzelnheiten verschieben wolle, bis es mir möglich sein würde, Sie auf einige Stunden unter Ihrem freundlichen und gastfreien Dache zu besuchen, was ich während meines hiesigen Aufenthaltes ausführen zu können hoffte, da Lansmere keine Tagereise von Hazeldean entfernt ist. Allein ich rechnete nicht darauf, hier in einen so scharfen Kampf zu gerathen. In keinem Wahlbezirk des ganzen Königreichs mag die Sache des großen Güterbesitzes einen größeren Triumph davontragen, oder eine vollständigere Niederlage erleiden. Denn hier im Lansmerer Bezirk, der so ganz vom Ackerbau abhängt, steht uns ein gemeiner, schmutziger Fabrikant gegenüber, der den revolutionärsten Ansichten huldigt und überdies die Frechheit hat, seinen eigenen Neffen — denselben Burschen, den ich einst auf

Ihrer Dorfwiese für seine Unverschämtheit züchtigte, und der der Sohn eines gemeinen Zimmermanns ist — dieser Mensch hat die Frechheit, sage ich, diesen Bauern von einem Neffen sowohl, als sich selbst den Wählern aufzudrängen gegen das Interesse des Grafen und gegen Ihren ausgezeichneten Bruder — von mir selbst will ich gar nicht sprechen. Sie sollten die Sprache hören, in welcher sich diese beiden Männer über Ihre ganze Familie ergehen! Wenn wir in einem Bezirk, der für so gutgesinnt gehalten wird, wie Lansmere, von solchen Leuten geschlagen werden, so mag Jeder, der nur das geringste Fleckchen Land besitzt, bei solchem Vorzeichen des Verderbens zittern, das nicht nur unsere alte englische Konstitution, sondern den Bestand des Eigenthums selbst bedroht. Ich brauche nicht zu bemerken, daß ich unter solchen Umständen nicht von hier fort kann. Mr. Egerton ist überdies unwohl, und so liegen die ermüdenden Wahlgeschäfte einzig und allein auf mir. Ich fühle mich jedoch als einen ächten Hazeldean, der für Ihre Sache kämpft, mein theurer und verehrter Freund, und dieser Gedanke hilft mir durch alles hindurch. So kann ich denn nicht zu Ihnen hinüber kommen, ehe die Wahl vorüber ist, und inzwischen werden Sie und meine theure Mrs. Hazeldean sehr verlangend sein, über jene Sache, die Ihnen Beiden so schwer auf dem Herzen lag, mehr zu erfahren, als ich Ihnen bis jetzt mitgetheilt habe oder füglich einem Briefe anvertrauen kann. Doch darf ich Ihnen die Versicherung geben, daß das Schlimmste überstanden ist, und die Dame England verlassen hat. Frank zeigte mir Mrs. Hazeldean's rührenden Brief, und ich bat ihn sehr ernstlich, sogleich nach der Halle zu eilen und die Herzen seiner Eltern zu erleichtern. Unglücklicher Weise wollte er sich von mir nichts vorschreiben lassen, sondern sprach davon, eine Reise auf den Kontinent anzutreten — nicht, wie ich hoffe (nein, nach meiner Ueberzeugung gewiß nicht), um wieder mit Madame di Negra zusammen zu treffen; aber dennoch — kurz, es wäre mir so sehr lieb, wenn ich Sie sehen und über die ganze Sache mit Ihnen sprechen könnte. Wäre es Ihnen nicht

möglich, hierher zu kommen? Ich bitte, thun sie es. Und nun muß ich auf die Gefahr hin, daß Sie glauben, ich habe mit diesen Zeilen nur mein eigenes Interesse im Auge (doch nein — Ihr edles englisches Herz wird mich nie so verkennen!), mit einfacher Offenheit hinzufügen, daß, wenn Sie mir mit jenem Darlehen, welches Sie mir einst so großmüthig angeboten, unverzüglich aushelfen wollten, Sie unserer Familie die früher besessenen Ländereien, die uns sonst für immer verloren zu gehen drohen, retten könnten. Ein City Alderman, Namens Jobson, sucht nämlich in gemeiner Weise Vortheil aus Thornhill's Verlegenheit zu ziehen, um jene Ländereien an sich zu bringen. Er hat den —ten dieses Monats als letzten Termin für Thornhill's Antwort bestimmt, und Levy, der sich hier befindet, um bei den Wahlen für Mr. Egerton thätig zu sein, sagt mir, daß Thornhill auf das Angebot eingehen werde, wenn ich nicht vorher mit zehn tausend Pfunden bereit sei; die andern zehn Tausend, deren ich noch bedarf, will mir alsdann Levy vorstrecken. Wundern Sie sich nicht über die Bereitwilligkeit des Wucherers; er weiß, daß ich auf dem Punkte stehe, eine sehr reiche Erbin zu heirathen (Sie werden sich freuen, wenn Sie ihren Namen kennen lernen, und werden sich alsdann auch meine Gleichgültigkeit gegen Miß Sticktorights erklären können); deren Mitgift mehr als hinreichen wird, um sein Anlehen sowohl, wie das Ihrige zurückzuerstatten, wenn ich auf Ihre großmüthige Zuneigung zu dem Enkel einer Hazeldean rechnen darf! Ich trage um so weniger Bedenken, mich in dieser Angelegenheit an Sie zu wenden, als ich weiß, wie sehr es Sie bekümmern würde, wenn ein Jobson, der vielleicht niemals eine Großmutter kannte, Ihren eigenen Verwandten von den Besitzungen seiner Väter verdrängte. Eines ist sicher — wir Squires und Söhne von Squiren müssen gemeinschaftliche Sache machen gegen diese großen Kapitalisten, wenn sie uns nicht schon nach wenigen Generationen ausgekauft haben sollen. Die habgierigen Krallen dieser Leviathane haben jetzt schon die alte Raçe der Landedelleute bedeutend vermindert, und ist diese Raçe

einmal ganz erloschen, was soll alsdann aus England's Ruhm und Stärke werden?

Der Ihrige, mein bester Mr. Hazeldean, mit der herzlichsten und dankbarsten Hochachtung,

„Randal Leslie."

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Nichts konnte Leonard drückender und mehr zuwider sein, als seine Betheiligung an dieser denkwürdigen Wahl. Erstens riß es die geheimen Wunden seines Herzens wieder auf, daß er sich genöthigt sah, zu dem Namen Fairfield zurückzugreifen, was ihm als eine stillschweigende Verleugnung seiner Herkunft erschien. Es hatte ihn so glücklich gemacht, daß dieselben Buchstaben, welche den Namen Nora bildeten, in jenem Namen Oran sich wiederfanden, der von ihm zu Bedeutung erhoben worden, und mit dem all' sein edleres Ringen und Streben, all' seine Hoffnungen auf einen dauernden Ruhm in Verbindung gestanden; er hatte darin ein geheimnißvolles Band zwischen seiner eigenen Laufbahn und dem unbekannteren Genius seiner Mutter erblickt. Ja es war ihm gewesen, als habe dieser Name ihr die Ehren verliehen, die ihm selbst zu Theil geworden — eine zarte und feingefühlte Vorstellung, deren nur ein Dichter fähig sein dürfte, welche vielleicht aber auch andere, gewöhnliche Menschen wenigstens verstehen mögen! Der frühere Name Fairfield war in seiner Erinnerung mit all' den roheren Beschäftigungen und Prüfungen seiner Knabenjahre verwoben — an den Namen Oran aber knüpfte sich Poesie und Ruhm. Er war sein Titel in der Welt der Ideale, in welcher nur schöne Gestalten und Geister sich bewegten. Mit der alten Benennung sah er sich wie durch einen Zauberspruch in die praktische Welt mit

ihren Kämpfen und Bitterkeiten zurückversetzt. Allein es blieb ihm keine andere Wahl, sobald er nach Lansmere kam. Abgesehen von Dick und dessen Eltern, bei welchen sein Geheimniß kaum sicher gewesen wäre, so wußte Randal Leslie, daß er früher den Namen Fairfield getragen — er kannte seine vermeintliche Herkunft und würde ohne Zweifel Gebrauch davon gemacht haben. Wie nun den späteren Namen erklären, ohne die Neugierde auf das in ihm enthaltene Anagramm zu lenken und dadurch vielleicht einen Argwohn über seine Abkunft von Nora zu erwecken und deren bis jetzt fleckenloses Andenken einer Kränkung auszusetzen?

Seine Gefühle in Beziehung auf Nora, welche durch die Entdeckung ihres schmerzlichen Nachlasses noch tiefer und inniger geworden waren, gewannen nur an Bitterkeit durch die Berührung mit ihren Eltern. Der alte John befand sich noch immer in demselben hülflosen Zustand des Geistes und Körpers, er war weder besser noch schlimmer geworden; nur zuweilen erwachte in ihm ein Strahl lebhafter Theilnahme für die Wahl, wenn er die blaue Fahne wehen sah oder den Ruf: „Blau für immer!“ vernahm. Er glich dem alten, gliedlahmen Schlachtroß, das, auf der Wiese ausgestreckt, aus seinem Dosen auffährt, wenn es die Trommel wirbeln hört. Keine Ueberredungskunst von Seiten Dick's vermochte dem Vater das Versprechen abzugewinnen, seine Stimme auch nur *einem* Gelben zu geben. Eben so gut hätte man von dem alten Römer, der seinen Ruf gegen Karthago unablässig ertönen ließ, erwarten können, daß er dafür stimmen würde, Karthager zu Consuln zu wählen. Nichtsdestoweniger war der alte John nicht nur sehr höflich, sondern auch sehr demüthig gegen Dick — „sehr glücklich, dem Gentleman gefällig zu sein.“

„Dein eigener Sohn!“ rief ihm Dick in's Ohr. „Und hier ist dein Enkel“

„Sehr glücklich, Euch Beiden zu dienen; allein Ihr seht, Ihr habt die falsche Farbe.“

Dann, als der alte Mann Leonard genauer angeblickt hatte,

näherte er sich ihm mit zitternden Knieen, strich ihm über die Haare und schaute ihm kläglich in's Gesicht.

„Bist du mein Enkel?“ sagte er stotternd. „Weib, Weib, Nora hatte keinen Sohn, nicht wahr? Mein Gedächtniß fängt an, mich im Stich zu lassen, junger Herr. Ich bitte, entschuldigt mich. Allein ihr habt einen Zug um die Augen —“

Der alte John begann zu weinen und Mrs. Avenel führte ihn hinweg.

„Komm nicht wieder her,“ sagte sie rauh zu Leonard, indem sie zurückkehrte. „Nun wird er die ganze Nacht nicht schlafen!“

Als sie bemerkte, daß Thränen in Leonard's Augen traten, setzte sie in milderem Tone hinzu: „Es freut mich, zu hören, daß es dir gut geht, und daß du dich meinem Sohne Richard so nützlich gemacht hast; er ist der Ruhm und der Stolz der Familie, obgleich der arme John weder für ihn, noch für dich gegen sein Gewissen stimmen kann. Und man sollte es gar nicht von ihm verlangen —“ fuhr sie aufbrausend fort — „und es ist eine Sünde, es zu thun — und der alte Mann hat Niemand, der ihn vertheidigt, als mich. Aber vertheidigen will ich ihn auch, so lange noch ein Athemzug in mir ist!“

Der Dichter erkannte hierin das tapfere, liebende Herz des Weibes und würde die strenge Großmutter umarmt haben, wenn sie nicht vor ihm zurückgewichen wäre. Als sie sich jedoch der Thüre zuwandte, durch welche sie ihren Gatten weggeführt hatte, blickte sie über ihre Schulter nach Leonard hin und sagte:

„Ich bin nicht so lieblos, als es den Anschein hat, Junge; aber es ist besser für dich und für uns Alle, wenn du nicht wieder in dieses Haus kömmst — besser, du wärst gar nicht in die Stadt gekommen.“

„Pfui, Mutter,“ sagte Dick, als er Leonard schweigend und gesenkten Hauptes aus dem Zimmer schreiten sah. „Du solltest stolzer auf deinen Enkel sein, als du es auf mich bist.“

„Stolz auf ihn, der noch Schande auf uns Alle bringen kann?“

„Was willst du damit sagen?"

Allein Mrs. Avenel schüttelte den Kopf und verschwand.

„Laß dich die arme alte Seele nicht anfechten," sagte Dick, als er Leonard unter der Hausthüre einholte; sie hat immer ihre Launen gehabt. Und da für uns doch in diesem Hause keine Stimme zu holen ist, und man für seinen eigenen Vater keinen Caucus bestellen kann — wenigstens nicht in diesem ganz absonderlich verfaulten und vorurtheilsvollen alten Lande, das bis zum kindischen Aberwitz herabgesunken ist — so brauchen wir nicht wieder herzukommen, um uns anschnauzen zu lassen. Gott behüte ihre alten Herzen nichtsdestoweniger!"

Leonard fühlte sich bei seiner feinen Empfindlichkeit in allem, was seine Geburt betraf, durch Mrs. Avenel's Anspielungen, die er besser verstand, als sein Onkel, tief verletzt und nicht weniger peinlich berührt durch die Ungewißheit, in welcher ihn Harley's fortgesetztes Stillschweigen über die demselben anvertrauten Papiere erhielt. Es schien ihm unerklärlich, daß Harley jene Papiere gelesen haben und in derselben Stadt mit ihm sein sollte, ohne sich mit ihm darüber zu besprechen. Endlich schrieb er einige Zeilen an Lord L'Estrange, in welchen er dessen Aufmerksamkeit auf den ihn so nahe betreffenden Gegenstand lenkte, und hinzufügte, wie jede Mittheilung, welche die Lücken in jenen unzusammenhängenden Bruchstücken auszufüllen im Stande wäre, von dem größten Interesse für ihn sein müsse. Harley erwiderte auf diese Zeilen mit scheinbar zartem Grunde, daß „die Erörterung des berührten Gegenstandes eine lange persönliche Besprechung erfordere, bei dem scharfen Kampfe der Parteien jedoch eine solche Zusammenkunft zwischen ihm und einem Gegenkandidaten der Lansmerer Partei jedenfalls bekannt und politischen Intriguen zugeschrieben werden würde (um so mehr, als über die Veranlassung und den Inhalt der Besprechung selbstverständlich keine Erklärung möglich wäre), und somit die ihrer beiderseitigen Sorge anvertrauten Interessen nur zu leicht dadurch gefährdet werden könnten. Im Uebrigen

habe er nicht vergessen, wie ängstlich Leonard's Sorge nun zunächst darauf gerichtet sein müsse, der todten Mutter Gerechtigkeit zu verschaffen und Namen, Stellung und Charakter des überlebenden Vaters kennen zu lernen. Und hierin hoffte Harley, Leonard behülflich sein zu können, sobald sich nach Beendigung der Wahl eine passende Gelegenheit dazu darbieten würde. Das Schreiben war sehr verschieden von Harley's früherem freundschaftlichem Tone — es war hart und trocken. Leonard achtete L'Estrange zu sehr, um sich zu gestehen, daß es gefühllos sei. Mit dem seiner Natur angebornen Edelmuth suchte er Entschuldigungen für das, was er nicht tadeln wollte. Vielleicht hatte etwas in Helenen's Benehmen oder in ihren Worten den Verdacht in Harley geweckt, daß sie dem Gefährten ihrer Kindheit noch immer ein zu warmes Interesse bewahre; vielleicht verbarg sich unter dieser Kälte des Ausdrucks die brennende Qual der Eifersucht. Und o, diese Folter der verzehrendsten aller menschlichen Leidenschaften, in welcher jede Anstrengung der Vernunft nur den krampfhaften Zuckungen unseres Schmerzes folgt, Leonard verstand sie so wohl und empfand selbst für seinen glücklichen Nebenbuhler das edelste Mitleid.

Dabei fühlte er sich, abgesehen von allen übrigen Ursachen zur Unruhe, von seiner eigenen Eifersucht in hohem Grade gequält und gedemüthigt. Er wußte, daß Helene sich noch immer unter demselben Dache mit Harley befand. Sie, die Verlobten, konnten sich täglich, stündlich sehen. Er mußte erwarten, bald von ihrer Vermählung zu hören. Weit über den Kreis seines Daseins erhoben — in höhere Regionen entrückt — war sie alsdann nur noch seinen Träumen zugänglich. Und doch, eifersüchtig auf Denjenigen zu sein, welchem sie Beide, Helene und er selbst, so viel verdankten, setzten ihn in seiner eigenen Achtung herunter — Eifersucht erschien ihm hier wie Undankbarkeit. Was hätte ohne Harley aus Helene werden müssen, wäre sie seiner knabenhaften Fürsorge überlassen geblieben? Hatte er doch selbst in seiner Verzweiflung dem Gedanken Raum geben müssen, sie von seiner Seite zu senden, damit

sie in der niedrigen Hütte seiner Mutter zu einer freudlosen Jugend heranwachse, während er allein dem Hunger in's Antlitz schaute, von jener Brücke, bei welcher er einst um Almosen gebettelt hatte — gebettelt bei demselben Audley Egerton, dem er nun als ein Gleicher gegenüber stand — von jener Brücke auf den schrecklichen Fluß hinabblickend, oder vor dem bösen Feinde fliehend, der ihn aus den Augen des spukhaften Chatterton anstarrte. Nein, Eifersucht war hier mehr, als Qual — war Erniedrigung — war Verbrechen! Aber ach, konnte diese glänzende Verbindung Helene glücklich machen? Durfte er wenigstens auf diesen Trost sicher zählen? Bitter mußten seine Gefühle sein, wie er auch diese Frage sich beantwortete — entweder vergaß sie ihn vollständig in einem Glücke, von welchem er ausgeschlossen war als ein Gegenstand der Sünde — oder sie gedachte seiner, wie sie nicht sollte, und war elend!

Mit jener gesunden Willenskraft, welche öfter im Verhältniß zu der Tiefe und Empfindlichkeit des Gefühls steht, als die Welt gewöhnlich annimmt, riß sich der junge Mann endlich auf eine Zeitlang von der eisernen Fessel los, die seine Seele umstrickt hatte, und zwang seine Gedanken, bei eben denselben Gegenständen Erleichterung zu suchen, von welchem sie sich sonst mit dem größten Abscheu weggewendet hätten. Er bemühte sich, mit seiner Einbildungskraft seinem Verstande zu Hülfe zu kommen, und suchte einen Beweggrund von Seite Harley's zu entdecken, der sich nicht auf eine blose Niederlage des ränkesüchtigen Randal bezog — oder auf einen, Audley Egerton zu leistenden Dienst, der aus der Verstrickung der Maschen des Wahlgetriebes hervorgehen sollte — einen Beweggrund vielmehr, der seinem eigenen Herzen mehr Interesse für den Wahlkampf abzugewinnen vermöchte und mit Harley's versprochener Hülfe in Aufklärung des seine Herkunft betreffenden Geheimnisses in Verbindung gebracht werden könnte. Aus Nora's Tagebuch ließ sich klar ersehen, daß sein Vater nach Rang und Stellung hoch über ihr gestanden. Sie hatte die Glut ihrer herr-

lichen Phantasie über den Ehrgeiz und die Laufbahn des Geliebten ausgegossen, in welchem ihr Ehrgeiz als Dichterin und ihre Laufbahn als Weib aufgegangen waren. Vielleicht, daß der Vater geneigter sein möchte, den Sohn anzuerkennen und willkommen zu heißen, wenn dieser sich Bahn brach und zu gegründeten Hoffnungen berechtigte in der großen öffentlichen Welt, in welcher nur der Ruhm dem Range voransteht. Vielleicht auch, daß, wenn es dem Sohne auf solche Weise gelingen sollte, sich selbst von dem stolzesten Vater mit Freuden anerkannt zu sehen — vielleicht, daß er alsdann auch eine Ehrenrettung des mütterlichen Namens zu bewirken im Stande wäre. Diese Heirath, welche Nora, nach ihren dunkeln Winken zu schließen, für ungesetzlich zu halten veranlaßt worden war, dürfte vielleicht dennoch eine rechtmäßige gewesen und der kirchliche Akt bis daher nur aus weltlicher Scham wegen der Ungleichheit des Ranges verheimlicht worden sein. Hatte aber der Sohn einmal da sich einen Platz errungen, wo Rang und Stellung der Macht des Talentes sich unterordnen, so würde wohl diese Scham verschwinden. Solche Vermuthungen waren nicht unwahrscheinlich, noch standen sie im Widerspruch mit Leonard's Erfahrung von den zartfühlenden, wohlwollenden Absichten Lord L'Estrange's. Auch Helenen's Bild verband sich mit demjenigen seiner Eltern, um seinen Muth zu kräftigen und seinen neuen Ehrgeiz zu beeinflussen. Allerdings war sie für ihn auf immer verloren. Keine weltlichen Ehren, keine politischen Erfolge konnten sie mehr an seine Seite zurückführen. Allein sie hörte vielleicht seinen Namen mit Achtnng nennen in jenen Kreisen, in welchen allein sie in Zukunft sich bewegte, und in denen der parlamentarische Ruf höher gilt, als der literarische Ruhm. Und vielleicht auch, daß sie sich in späteren Jahren, wenn die Liebe ihre Leidenschaftlichkeit verloren und nur ihre Innigkeit bewahrt hatte, als Freunde wiedersehen durften. Er konnte dann ohne Schmerz ihre Kinder auf seinen Knien wiegen und vielleicht, wenn sie Beide betagt, und er die Stufe gesellschaftlicher Gleichheit selbst mit ihrem hochgebornen Gatten

erreicht, zu ihr sprechen: „Nur die Hoffnung, das Vorrecht unserer Kindheit wieder zu erringen, gab mir die Kraft, Auszeichnung zu suchen, nachdem Sie und das Glück mich verlassen hatten.“ Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, gewann plötzlich die Wahl, welche ihm vorher mit ihrem lächerlichen Fahnenschmuck und mißtönigen Trompetenschall nur als eine armselige und gemeine Kundgebung ungestümer Leidenschaften um kleinlicher Zwecke willen erschienen war, ein lebhaftes Interesse für ihn und nahm in seinen Augen den Charakter der Würde und Bedeutsamkeit an. So ist es bei jedem Kampfe der Sterblichen. In demselben Verhältniß, als er jenes göttlichere Etwas besitzt oder entbehrt, welches die Pulse des Herzens beschleunigt und den Schwung der Phantasie beflügelt, erscheint er dem Philosophen als Gegenstand des Spottes oder dem Barden als Gegenstand der Begeisterung. Fühlst du dieses *Etwas*, so ist kein Kampf und kein Streben gemein! Fühlst du es nicht, so magst du wie Byron das Blutbad von Camä mit dem Schlachtfeld von Waterloo, welches die Grenzsteine der Nationen herstellte, in einer Reihe erblicken oder mit Juvenal den Staub Hannibal's verhöhnen, weil er Carthago vom Untergang zu retten und eine Welt vom römischen Joch zu befreien suchte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Nachdem nun Leonard mannhaft die einmal unternommene Aufgabe erfaßt und sich gezwungen hatte, ihr, wie Riccabocca gesagt haben würde, „die sonnige Seite“ abzugewinnen, trat ihm auch alles, was wirklich groß im Grundsatz und ehrenhaft für die menschliche Natur war, wie tief es immer unter den schmutzigen Einzelheiten und kläglichen Interessen verborgen liegen mochte, welche man auf der Oberfläche des aufgeregten Stromes erblickte,

klar vor die Seele. Der begeisterte Eifer seiner Umgebung begann auch ihn anzustecken; die großmüthige Hingebung an eine von dem eigenen Ich unabhängige Sache, welche bei einer Wahl zu Tage tritt, und der oft der ärmste Stimmberechtigte Opfer bringt, die erhaben genannt werden könnten — die warme persönliche Zuneigung, welche das gemeinschaftliche Interesse für den Vertheidiger beliebter Ansichten hevorruft — dies alles vereinigte sich, um die Gleichgültigkeit des jungen Dichters gegen Parteipolitik zu zerstreuen und seinem früher gefaßten Widerwillen entgegen zu wirken. Er begann sogar, eine Laufbahn, deren Anstrengungen und Ehren so verschieden von seinen früheren Arbeiten und Bestrebungen waren, um ihrer selbst willen mit Wohlgefallen zu betrachten, und legte, wie Dichter immer zu thun pflegen, die Poesie des Gedankens in die Prosa des Handelns, zu dem er sich fortgerissen sah. So widersprach er Dick Avenel nicht länger, wenn ihm dieser vorstellte, wie sehr sein Geschäft in Screwstown darunter leiden würde, wollte er seine Zeit und seine Kräfte, deren seine Mühle und seine Dampfmaschinen bedurften, seinem Vaterlande widmen, und wie wünschenswerth es in jeder Beziehung wäre, wenn Leonard Fairfield der parlamentarische Vertreter der Avenel's werde.

„Wenn wir also nicht Beide durchdringen können, und Einer von uns zurücktreten muß," sagte Dick, „so überlasse es mir, die nöthigen Schritte beim Comite zu thun, damit du als der Hauptbewerber angesehen werdest. O, sei ganz ruhig, alle Bedenklichkeiten deines Ehrgefühls sollen berücksichtigt werden. Ich möchte schon um der Avenel's willen nicht, daß man auch nur ein Wort gegen ihren Vertreter sagen könnte."

„Aber wenn ich mir dies auch gefallen lasse," erwiderte Leonhard, „so fürchte ich, du hast die Absicht, die Stimmen, welche durch deinen Rücktritt frei werden, auf Egerton's Kosten Leslie zuzuwenden."

„Was zum Henker geht Egerton dich an?"

„Er geht mich weiter nichts an, als daß er ein Freund Lord L'Estrange's ist, und ich diesem zu großem Dank verpflichtet bin."

„Pah! Ich will dir ein Geheimniß anvertrauen. Levy sagt mir, daß L'Estrange sehr zufrieden sein werde, wenn Leslie statt Egerton für Lansmere gewählt wird; und ich denke, ich habe Mylord', den ich in London sprach, davon überzeugt, daß für Leslie die Aussichten günstig sind, für Egerton aber nicht."

„Ich muß glauben, daß Lord L'Estrange seine äußersten Kräfte aufbieten wird, um zu verhindern, daß Leslie, welchen er verachtet, Egerton, den er verehrt, vorgezogen werde. Und in dieser Ueberzeugung werde auch ich Leslie entschieden entgegen treten, wie du nach den Reden urtheilen kannst, welche sich deines Beifalls so wenig zu erfreuen hatten."

„Laß uns dieses Garn kurz abbrechen, denn wenn wir auf Beifall und Mißfallen zu sprechen kommen, so könnte es einen allmächtigen Krach geben. Ich werde nichts von dir verlangen, wozu Lord L'Estrange nicht seine Zustimmung gibt. Bist du damit zufrieden?"

„Gewiß; vorausgesetzt, daß ich dieser Zustimmung sicher sein kann."

Endlich brach der wichtige Tag an, der dem Wahlakt voranging, und an welchem die Candidaten in aller Form mit Namen vorgestellt werden und sich mit der ganzen Feierlichkeit der erklärten Nebenbuhlerschaft gegenübertreten sollten.

Das Rathhaus war zu diesem Vorgang auserſehen worden, und schon vor Sonnenaufgang ertönte Musik in allen Straßen und wehten die Banner der verschiedenen Parteien.

Audley Egerton fühlte, daß er sich nicht länger fern halten konnte, ohne den Unzufriedenen, die ihn bereits im Bilde verbrannt hatten, gerechte Ursache zu spöttischen Bemerkungen über seine Furcht zu geben, der Wählerschaft, welche er früher vertreten hatte, in's Antlitz zu schauen. So peinlich es ihm auch war, sich Nora's Bruder gegenüber zu stellen und vor den Augen der Menge all'

die geheimen Erinnerungen zu bekämpfen, welche die gegenwärtige Wahl so schmerzlich mit jener früheren in Verbindung brachten, so wußte er, daß es nun einmal geschehen mußte, und fügte sich der Nothwendigkeit mit dem während seines ganzen Lebens bewiesenen Muthe.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Häupter der blauen Partei zogen mit allem Prunke von Lansmere Park ab — die beiden Candidaten in offenen Wagen, jeder von seinem Vorschlagenden und dessen Secundanten begleitet. Die andern Equipagen waren für Harley, Levy und die Hauptmitglieder des Comites bestimmt. Riccabocca, an einem Anfall von Melancholie oder Cynismus leidend, lehnte es ab, sich dem Zuge anzuschließen. Unmittelbar jedoch, ehe derselbe sich in Bewegung setzte, als schon alle Theilnehmer vor dem Hauptportal versammelt waren, langte der Briefträger mit seiner willkommenen Ledertasche an. Er brachte Briefe für Harley, einige für Levy, viele für Egerton und einen für Randal Leslie.

Levy, der mit Durchlesen seiner eigenen Correspondenz bald fertig war, blickte mit der familiären Freiheit, welche er sich gewöhnlich gegen seine besondern Freunde erlaubte, über Randal's Schultern.

„Von dem Squire?“ sagte er. „Ah, hat er endlich geschrieben! Weßhalb zögerte er so lange? Ich hoffe, er erleichtert Ihnen das Herz?“

„Ja,“ rief Randal, während sein sonst so heimlicher und verschlossener Gesichtsausdruck einer selten dort sichtbaren Freude wich — „ja, er schreibt nicht von Hazeldean aus — war nicht dort, als mein Brief ankam — war in London — konnte es in der Halle nicht aushalten, wo ihn alles so sehr an Frank erinnerte —

ging nach dem Empfang meines ersten Briefes, in welchem ich ihm mittheilte, daß die Heirath abgebrochen sei, wieder in die Stadt, um nach seinem Sohne zu sehen und Geld aufzunehmen, um das post-obit einzulösen. Lesen Sie selbst, was er sagt —"

„Da ich mir nun doch Geld auf Hypotheken geben lassen mußte (freilich hätte ich nie geglaubt, daß ich der Mann sein würde, der das Hazeldeaner Besitzthum mit Schulden belastet!), so dachte ich, könnte ich ebenso gut zwanzigtausend, statt zehntausend Pfund mehr aufnehmen. Warum sollten Sie überhaupt diesem Baron Levy verpflichtet sein? Haben Sie mit Geldverleihern nichts zu schaffen. Ihre Großmutter war eine Hazeldean, und von einem Hazeldean sollen Sie die ganze Summe haben, deren Sie zum Ankauf dieser Rood'schen Ländereien — zum Theil ein guter, leichter Boden — bedürfen. Was die Zurückzahlung betrifft, so wollen wir davon später reden. Wenn Frank und ich wieder mit einander zu stehen kommen, wie früher, nun, dann wird ja mit der Zeit alles sein Eigenthum, und die Verpfändung nimmt er mir gewiß nicht übel, da er immer so große Anhänglichkeit an Sie besaß. Kommen wir aber nicht wieder zusammen — was liegt mir alsdann an Hunderten und Tausenden, die ich mehr oder weniger besitze? So werde ich dann übermorgen in Lansmere eintreffen — gerade zum ärgsten Getümmel der Abstimmung. Schlagen Sie den Fabrikanten, mein Junge, und verfechten Sie tapfer die ländlichen Interessen. Sagen Sie Levy, daß er alles bereit hält. Ich werde das Geld in guten Banknoten mitbringen und ein paar Pistolen in meine Taschen stecken, für den Fall, daß Räuber etwas wittern und mich auf der Landstraße anfallen sollten, wie es einst meinem Großvater passirte. Eine Wahl in Lansmere erinnert Einen ohnehin an Pistolen. Ich hatte einmal wegen einer solchen ein Duell mit einem Offizier aus Seiner Majestät Flotte, der mir eine Kugel in die rechte Schulter jagte. Audley habe ich jedoch seine Betheiligung an dieser Geschichte verziehen. Grüßen Sie ihn freundlich von mir. Und nehmen Sie sich selbst vor einem Duell in Acht; aber ich ver-

muthe, Fabrikanten schlagen sich nicht — nicht, daß ich ihnen einen Vorwurf daraus machen wollte — weit entfernt davon."

In seinem weitern Verlauf drückte der Brief des Squire's Erstaunen aus und erging sich in Muthmaßungen über die reiche Heirath, von welcher ihm Randal als einer angenehmen Ueberraschung gesprochen hatte. „Miß Sticktorights konnte es nicht sein!"

„Nun," sagte Levy, indem er Randal das Schreiben zurückgab, „Sie müssen in der That ebenso gescheidt geschrieben haben, als Sie sprechen, wenn anders der Squire nicht ein Einfaltspinsel ist."

Randal lächelte, steckte seinen Brief in die Tasche und sprang, der ungeduldigen Aufforderung seines Vorschlagenden Folge gebend, leicht und rasch in den Wagen.

Auch Harley schien zufrieden mit dem Inhalt der ihm überlieferten Schreiben und trat nun zu Levy, als die Candidaten langsam wegfuhren.

„Hat nicht Mr. Leslie eine Antwort von dem Squire auf jenen Brief erhalten, von welchem Sie mir sprachen?"

„Ja, mein Lord; der Squire wird morgen hier eintreffen."

„Morgen? Ich danke Ihnen für diese Mittheilung; seine Zimmer sollen in Bereitschaft gesetzt werden."

„Ich vermuthe, er wird sich nur so lange aufhalten, bis er Leslie und mich gesprochen und uns das Geld übergeben hat."

„Aha, das Geld! Er gibt es also?"

„Die doppelte Summe, und, wie es scheint, als Geschenk, was sich Leslie blos als ein Anlehen erbeten hatte. In der That, mein Lord, Mr. Leslie ist ein sehr gescheidter Mann, und obwohl ich zu Ihren Befehlen stehe, so möchte ich ihm — mit solchen Heirathsaussichten — nicht gerne schaden. Er könnte ein sehr gewichtiger Feind werden, und dies um so mehr, wenn er bei der Wahl den Sieg davontrüge."

„Baron, die Herren warten auf Sie. Ich werde allein nachkommen."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

In dem Mittelpunkt der Plattform, welche in der Rathshalle aufgeschlagen worden, saß der Major, und zu beiden Seiten dieses Würdenträgers erschienen nun die Candidaten der sich feindlich gegenüberstehenden Parteien — rechts Audley Egerton und Leslie, links Dick Avenel und Leonard. Die Halle war gedrängt voll, und selbst zu den obern Fenstern des Gebäudes blickten Reihen grimmiger Gesichter von außen herein. Der Wahlkampf erregte ganz besonderes Interesse dadurch, daß nicht nur politische Grundsätze, sondern auch Lokalleidenschaften mit in's Spiel kamen. Hier der sehr ehrenwerthe Audley Egerton, von der mächtigen Aristokratenpartei von Lansmere, und ihm gegenüber — noch dazu mit dem Neffen an seiner Seite — Dick Avenel, der Sohn eines kleinen Krämers, im Begriff, wie er sich auszudrücken pflegte, „den verwetterten blauen Ochsen an seinen beiden oligarchischen Hörnern zu fassen!“ Es lag ein gewisser ritterlicher Muth selbst in der Unverschämtheit des Versuches, den wichtigen Wahlbezirk, für dessen einen Vertreter ein großer Lord sich bisher so ernstlich und eifrig bemüht hatte, in zwei Familiensitze für das Haus Avenel umzuwandeln und dem Pfahlbürgerregiment den Triumph zu verschaffen.

Dies allein schon würde hingereicht haben, um eine Landwählerschaft in Aufregung und Leidenschaft zu versetzen; nun aber kam noch die Neugierde dazu, welche sich an das lange verschobene öffentliche Auftreten eines so berühmten Candidaten, wie der Exminister, knüpfte — eines Mannes, dessen Laufbahn mit seinem Erfolg in Lansmere begonnen hatte, und der nun inmitten des Volkssturmes, durch welchen seine Collegen in alle Winde zerstreut worden, sein Schiff in dem nämlichen Hafen wieder herzustellen versuchte, von welchem es zuerst ausgelaufen war. Neue Generationen waren herangewachsen, seit der Name Audley Egerton zum

ersten Mal die Taubenschläge dieses Carioli beunruhigt hatte. Die Fragen, welche damals so wichtig geschienen, hatten großentheils ihre Erledigung gefunden. Diejenigen der Anwesenden jedoch, welche sich Egerton's aus der früheren Zeit erinnerten, waren erstaunt, zu sehen, wie dieselben Eigenthümlichkeiten der Haltung und äußern Erscheinung, durch welche er sich in seiner Jugend ausgezeichnet hatte, nun auch von Neuem das Interesse für den reifen und gefeierten Mann wach riefen. Ehe er seinen Stuhl neben dem Major einnahm, blieb er einige Augenblicke auf seinem Platze stehen und blickte über die Versammlung mit ihrem tobenden Lärm von Hurrahrufen und Zischen hinweg — und da war es denn dieselbe stattliche, aufrechte Gestalt von früher — der nämliche feste Blick — dieselbe unerklärbare, geheimnißvolle Würde in Miene und Haltung, welche Achtung erzwang, Vertrauen einflößte oder Abneigung besiegte. Das Zischen verstummte unwillkürlich.

Nachdem die Einleitungsceremonien vorüber waren, begannen die Vorschlagenden und deren Secundanten ihr Amt.

Audley wurde natürlich von dem Hauptsprecher seiner Partei vorgeschlagen — es war dies ein Gentleman, der in einem weißen Hause der Hauptstraße von seinen Renten lebte, eine Universitätsbildung genossen hatte und als jüngerer Sohn einer zum „Land-Adel" zählenden Familie angehörte. Dieser Herr sprach viel über Constitution, einiges über Griechenland und Rom — verglich Egerton mit William Pitt und Aristides — und setzte sich nach Beendigung seiner Rede, welche von einigen Wenigen für classisch, von den Meisten aber für ungenießbare Salbaderei erklärt wurde, wieder auf seinen Platz.

Audley's Secundant, ein dicker, einflußreicher Malzhändler, schlug einen derberen Ton an. Er verbreitete sich über die Nothwendigkeit, durch Gentlemen von Rang und Reichthum, nicht aber durch „Emporkömmlinge und Abenteurer" vertreten zu werden. (Bravorufe und Zischen.) „Blicke man auf die Candidaten der andern Seite, so sei es eine Beleidigung für die Achtbarkeit von

Lansmere, anzunehmen, seine Wähler könnten ihre Stimmen einem Manne geben, der keine andern Ansprüche auf ihre Beachtung habe, als daß er ein kleiner Knabe in dem Städtchen gewesen, in welchem sein Vater einen Laden gehabt — und zwar ein recht wilder, lärmender, schmutziger kleiner Knabe!" Dick glättete seinen schneeweißen Busenstreif und schleuderte zornglühende Blicke nach dem Sprecher, während die Blauen herzlich lachten, und die Gelben „Pfui!" riefen. „Was den andern Candidaten derselben Seite betreffe, so habe er, der Malzhändler, nichts gegen ihn vorzubringen. Ohne Zweifel sei er durch seinen Onkel und durch seine eigene Unerfahrenheit zu dieser Anmaßung verleitet worden. Man sage, dieser Candidat, Mr. Fairfield, sei Schriftsteller und Dichter; Berühmtheit habe er aber in diesem Fall noch nicht erlangt, denn kein Buchhändler im Städtchen habe jemals etwas von Mr. Fairfield's Werken gehört. Nun heiße es allerdings, Mr. Fairfield habe unter einem andern Namen geschrieben. Allein was würde dies beweisen? Entweder, daß er sich seines wahren Namens schämte, oder daß ihm seine Werke keine Ehre machten. Er (der Malzhändler) für seinen Theil sei ein Engländer und könne anonyme Schreiber nicht leiden; wo etwas verheimlicht werde, sei nicht alles in Richtigkeit. Ein Mann sollte sich nie scheuen, unter das, was er geschrieben, seinen Namen zu setzen. Aber selbst zugegeben, daß Mr. Fairfield ein großer Schriftsteller und großer Dichter sei, so brauche der Wahlbezirk Lansmere nicht einen Vertreter, der seine Zeit mit Schreiben von Sonetten auf Liese und Grete zubringe, sondern einen praktischen Geschäftsmann — einen Staatsmann — einen Mann, wie Mr. Audley Egerton — einen Gentleman von alter Herkunft, hoher Stellung und fürstlichem Vermögen. Der Vertreter eines so bedeutenden Bezirks, wie Lansmere, sollte einen gewissen Grad von Reichthum besitzen." („Hört, hört!" von den hundertundfünfzig Unentschlossenen, welche alle in einer Reihe am Ende der Halle standen; und „Lügen!" „Unsinn!" von einigen revolutionären, aber unbestechlichen Gelben.) Die An-

spielung auf Egerton's Privatvermögen verfehlte jedoch ihres Eindrucks auf die Masse der Zuhörerschaft nicht, und der Malzhändler schloß seine Rede unter lauten Beifallrufen.

Nun folgte zunächst Mr. Avenel's Vorschlagender, ein bedeutender Specereihändler, und auf diesen sein Secundant, der Besitzer eines neuen Shawl- und Wollenladens, der sich rühmte, den Leuten für ihr gutes Geld gute Waare zu geben — eine Ansicht, die er auch für vollkommen begründet halten mochte, da e r wenigstens einen etwaigen Irrthum nie wieder gut machte. Die Beiden sagten so ziemlich das Nämliche. Mr. Avenel habe sich durch ehrenhaften Gewerbsfleiß ein Vermögen erworben — sei ein Mitbürger — müsse die Interessen der Stadt besser kennen, als ein Fremder — habe gesunde politische Grundsätze — schmeichle niemals der Regierung — wolle für die Rechte des Volks einstehen und gegen die Armee, die Flotte und alle sonstigen Einrichtungen einer verdorbenen Aristokratie zu Felde ziehen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Randal Leslie's Vorschlagender, ein Halbsoldkapitän, begann eine lange Vertheidigung der Armee und Flotte gegen die unpatriotischen Verleumdungen der vorherigen Redner und kam dadurch vollständig von dem beabsichtigten Lobe seines Candidaten ab, bis wiederholte Rufe „Zur Sache!“ „Zum Schluß!“ ihn wieder an dieses Thema erinnerten, worauf er als hauptsächliche Empfehlungspunkte die „Liebenswürdigkeit des Charakters“ hervorhob, „welche sich in dem leutseligen Wesen seines jungen Freundes so deutlich zeige“ — „die Uebereinstimmung seiner Ansichten mit denjenigen des ausgezeichneten Staatsmannes in dessen Gemeinschaft er auftrete“ — „seine Erziehung in den besten Grundsätzen“ — „der einzige Fehler seine Jugend, welcher Fehler sich ja mit jedem Tag verbessere.“ Als Randal's Secundant trat ein derber Freisasse auf, dessen Stimme bei den wahlberechtigten Landwirthen der Gegend stark in's Gewicht fiel. Er war bei Weitem zu offen und gerade — tadelte Audley Egerton, daß er die auf das ländliche Interesse bezüglichen Fragen so bald bei Seite gesetzt — hoffte,

daß er von den großen Städten genug gehabt habe — war bereit, zu vergeben und zu vergessen — erwarte aber, daß sich die Veranlassung nicht wiederholen werde, den Candidaten im Bilde zu verbrennen. Was den jungen Gentleman betreffe, dessen Vorschlagung er das Vergnügen habe, zu secundiren, so wisse er nicht viel von ihm; allein die Leslie's seien eine alte Familie der benachbarten Grafschaft, und Mr. Leslie nenne sich einen nahen Verwandten des Squire Hazeldean — eines so wackern Mannes, als nur je einer auf Schuhleder gestanden. Er (der Freisasse) halte viel auf eine gute Zucht bei Schafen und Ochsen, und er vermuthe, bei den Menschen werde es nicht viel anders sein. Er sei für den König und die Verfassung, allein Mißbräuchen wolle er nicht das Wort reden. So hätte er z. B. nichts gegen eine Ermäßigung des Zehnten und gegen Abschaffung der Malzsteuer einzuwenden — nicht das Geringste. Mr. Leslie scheine ihm ein ganz annehmbarer junger Bewerber zu sein, der ungewöhnlich gut zu sprechen verstehe und im Ganzen, so viel er (der Freisasse) sehen könne, ebenso gut in's Parlament tauge, als neun Zehntel der Gentleman, welche hineingeschickt werden. Diese Rede erntete nur spärlichen Beifall von den Blauen, um so größeren aber von den Gelben, und der Freisasse nahm seinen Platz mit dem unbestimmten Bewußtsein wieder ein, daß er in der einen oder andern Weise der Sache seiner Partei, welche er hatte unterstützen sollen, eher geschadet als genützt habe.

Leonard war nicht sehr glücklich in der Person seines Vorschlagenden, eines jungen Gentleman, der sich in verschiedenen Berufsarten mit merkwürdigem Nichterfolg versucht hatte, hierauf in den Besitz eines kleinen Vermögens kam und sich schließlich als Literat niederließ. Dieser junge Mann unternahm eine Vertheidigung der Dichter, gleich wie der Halbsoldkapitän es auf sich genommen, die Armee und die Flotte zu vertheidigen; allein nach einem Dutzend genäselter Phrasen über „das Mondlicht des Daseins" und die „Oase in der Wüste" brach er zur Befriedigung

seiner ungeduldigen Zuhörer plötzlich ab. Dieser mißlungene Versuch wurde durch Leonard's Secundanten wieder gut gemacht — einen Schneidermeister, der ein geübter Sprecher und ein ernster, denkender Mann war und Leonard Fairfield nicht nur aufrichtig bewunderte, sondern auch herzlich lieb gewonnen hatte. Er trug seine Ansichten kurz und bündig vor und sprach sein volles Vertrauen in Leonard's Talente und Ehrenhaftigkeit in einfachen, vom Gefühl eingegebenen Worten aus, welche aber deßwegen ihres Eindrucks — nicht verfehlten.

Eine tiefe Stille folgte auf diese Einleitungsreden; dann erhob sich Audley Egerton.

Schon bei den ersten paar Sätzen fühlten alle Anwesenden, daß sie einen Redner vor sich hatten, der gewöhnt war, über die Aufmerksamkeit zu gebieten und seinen Ansichten das Gewicht einer anerkannten Autorität zu verleihen. Der langsame, abgemessene Vortrag, die ruhige, männliche Haltung, der Anstand und die Einfachheit der Bewegungen — alles bekundete den Minister eines großen Reiches, der weniger durch leidenschaftliche Beredtsamkeit die Versammlungen in Aufregung versetzte, als für das Urtheil des Scharfblicks und der Erfahrung stillschweigende Achtung erzwang. Was aber bei einem Andern vielleicht als förmlich und schulmeisterhaft erschienen wäre, wurde bei Egerton gemildert und verwischt durch die Würde der Geberden, des Tons, der Haltung — mit einem Wort, durch den Zauber, der in dem Wesen des wahren Gentleman liegt, und welchem auch das ungebildetste Auditorium zugänglich ist. Audley besaß schon im Privatleben diesen Zauber in ungewöhnlich hohem Grade, noch vielmehr aber sprang er in die Augen, so oft er öffentlich aufzutreten hatte. Der „senatorius decor" schien eine für ihn erfundene Bezeichnung zu sein.

Egerton begann seine Rede damit, daß er von seinen Gegnern mit jener feinen Höflichkeit sprach, welche einer höhern Stellung so sehr zur Zierde gereicht, und viel eher zum Siege führt, als die

schärfsten Stichelreden einer feindseligen Declamation. Mit einer leichten Verbeugung gegen Avenel drückte er sein Bedauern darüber aus, einen Gentleman sich gegenüber stehen zu stehen, dessen Geburt ihn natürlicher Weise der Stadt, deren ausgezeichneter Angehöriger er sei, theuer machen müsse, und dessen achtungswerther Ehrgeiz an sich schon den Beweis von der bewunderungswürdigen Grundlage einer Verfassung liefere, welche dem Geringsten gestatte, zu Ehren und Ansehen sich emporzuschwingen, während sie zugleich den Höchstgestelltesten zwinge, mit Aufbietung aller seiner Kräfte nach derjenigen Auszeichnung zu streben, welche am höchsten geachtet werde, weil sie von dem Vertrauen der Mitbürger abhänge und durch das Gefühl der Verantwortlichkeit für die übernommenen Pflichten geheiligt sei. Leonard Fairfield's Talenten und Fähigkeiten zollte er eine vorübergehende, aber großmüthige Anerkennung und berührte alsdann mit feinem Takte das Interesse, das er jederzeit an den Erfolgen der Jugend genommen, wenn diese ihren Platz in der Vorhut der neuen Generation, welche in ihrem Voranschreiten die alte zu ersetzen bestimmt sei, einzunehmen trachtete. So erblicke er denn auch, fuhr Audley fort, in Leonard nicht seinen Gegner, sondern den wetteifernden Mitbewerber „seines jungen und geschätzten Freundes, Mr. Randal Leslie," um einen würdigen Preis. „Sie sind glücklich in Ihren Jahren!" sagte der Staatsmann mit einem gewissen Pathos. „In der Zukunft sehen Sie nichts, was Sie zu fürchten, in der Vergangenheit nichts, was Sie zu vertheidigen hätten. Bei mir ist es nicht so." Und nun auf die von den früheren Rednern ausgesprochenen unbestimmten Andeutungen oder kühneren Angriffe auf ihn selbst und seine Politik übergehend, richtete er sich stolz auf und hielt einen Moment inne; sein Auge ruhte auf den Berichterstattern, die unmittelbar unter ihm saßen, und unter denen er manches Gesicht entdeckte, welches ihm von jener Zeit her bekannt war, da in der Hauptstadt des Landes ganze Versammlungen an seinem Munde gehängt und begierig jedes Wort von den Lippen aufgefangen hatten, welche da-

mals das Vorrecht besaßen, dem Könige Rath zu ertheilen. Unwillkürlich kam dem Exminister der Gedanke, sich über den beschränkten Hörerkreis — über die Wahl mit allen ihren schmerzlichen Erinnerungen — ganz wegzusetzen und sich ausschließlich an das große und unsichtbare Publikum zu wenden, welchem diese Berichterstatter seine Ideen mitzutheilen berufen waren. Bei diesem Gedanken veränderte sich allmälig sein ganzes Wesen. Sein Blick heftete sich auf die äußerste Grenze der Versammlung, und noch feierlicher als zuvor, ertönte seine tiefe, klangvolle Stimme. Er begann mit einem Ueberblick und einer Rechtfertigung seines ganzen politischen Lebens. Er sprach von den Maßregeln, zu deren Durchführung er beigetragen, von seinem Antheil an den Gesetzen, welche jetzt das Land regierten. Nur leise, aber mit Stolz berührte er die Dienste, welche er den von ihm vertretenen Ansichten geleistet. Er spielte auf seine nachlässige Verwaltung seines Privatvermögens an; allein in Betreff der seiner Sorge anvertrauten öffentlichen Amtes — konnte ihn da auch sein schlimmster Feind nur der geringsten Versäumniß anklagen? Durch diese Andeutung sollte ohne Zweifel das Publikum auf die Nachricht vorbereitet werden, daß Audley Egerton sein Vermögen verloren habe. Zum Schluß ging er auf die Tagesfragen über und gab eine allgemeine, aber meisterhafte Darlegung der Politik, deren Einhaltung er unter den Veränderungen, welche er voraussah, seiner Partei empfehlen würde.

Für die gemischte Versammlung in der Rathhaushalle war Audley's Rede allerdings nicht ganz geeignet; sie verbreitete sich über einen Kreis von Interessen, dem ein solches Auditorium mit seinen Sympathien nicht folgen konnte. Allein diese Versammlung war für Audley so gut wie nicht vorhanden — er hatte sie gänzlich vergessen. Die Berichterstatter jedoch verstanden ihn, und ihre raschen Federn gaben seine Worte wieder, ohne daß sie gewagt hätten, daran zu verbessern oder abzukürzen. Audley's Rede war an die Nation gerichtet — die Rede eines Mannes, in welchem das Volk noch immer einen Führer erblickte — der seine vergangene

Laufbahn von aller Mißdeutung zu reinigen wünschte — der, wenn ihm das Leben erhalten blieb, auf höhere Bestimmungen zählte, als er bisher erfüllt hatte — der ein Manifest von Grundsätzen erließ, welche später in Kraft treten sollten, und ein Panier aufpflanzte, um welches die zersprengten Abtheilungen eines geschlagenen Heeres sich wieder sammeln konnten zum Kampf und zum Siege. Oder aber war vielleicht (weder von den Berichterstattern, noch von dem Publikum geahnt und verstanden) in der Tiefe seines Herzens das Gefühl der Unsicherheit des Lebens stärker als die Hoffnung des Ehrgeizes, und wünschte der Staatsmann eine vollkommene Rechtfertigung jener öffentlichen Redlichkeit und Ehrenhaftigkeit zurückzulassen, auf welcher wenigstens, wie ihm sein Gewissen bezeugte, kein Flecken haftete. „Seit mehr aus zwanzig Jahren," schloß Audley, „hat es für mich keinen Tag gegeben, der nicht dem Dienste meines Vaterlandes gewidmet gewesen wäre. Ich mag mich zu Zeiten den Wünschen des Volkes widersetzt haben — ich thue es vielleicht eben jetzt in diesem Augenblick — allein niemals geschah es und geschieht es aus einem andern Grunde, als weil ich, soweit mein Urtheil reicht, die Wohlfahrt des Volkes seinen Wünschen vorziehe. Und wenn es, wie ich glaube, Gelegenheiten gegeben hat, bei welchen ich, als Einer unter Männern von größerem Rufe, die Gesetze Englands verbesserte, seine Sicherheit befestigte, seinen Verkehr ausdehnte und seine Ehre aufrecht erhielt — so überlasse ich das Uebrige der strengen Kritik meiner Feinde und (seine Stimme bebte) der milden Beurtheilung meiner Freunde."

Noch ehe die Bravorufe, welche den Schluß dieser Rede begleiteten, vorüber waren, erhob sich Richard Avenel. Der sogenannte „ehrenwerthere Theil" der Versammlung, nämlich die Gebildeteren und besser Gekleideten, auch unter den Gelben, empfanden einige bange Sorge für die Ehre ihres Bezirks, als sie ihren Candidaten mit dem großen Unterhausmitglied verglichen, dessen hohe Gestalt noch vor ihren Augen schwebte und dessen majestätische Worte in ihren Ohren nachhallten. Die große Mehrheit aber auf beiden

Seiten, Blaue sowohl als Gelbe, begrüßten das Aufstehen Dick Avenel's als eine Befreiung von dem Zwange, der ihrem geringen Verständniß angethan worden war, während sie ihre Aufmerksamkeit auf Audley's Rede gerichtet hielten. Die Gelben riefen Hurrah, und die Blauen pusteten; es war ein wirrer Stimmenlärm und in der ganzen aufgeregten Masse ein Hinundherwogen von ungewaschenen Gesichtern und derben Schultern. Aber Dick hatte so viel Muth und Zuversicht als Audley selbst, und diese Sicherheit, sein hübsches Aeußere und die neugierige Erwartung, was er zu sagen haben werde, verschafften ihm allmälig Gehör. Und nachdem er einmal die Aufmerksamkeit gefesselt hatte, wußte er sie auch festzuhalten. Sein Selbstvertrauen wurde durch einen Groll gegen Egerton unterstützt, der an Gehässigkeit grenzte. Er hatte sich für diese Gelegenheit mit einem ganzen Arsenal von Citaten aus Egerton's Reden (Hansard's Debatten entnommen) bewaffnet, und indem er dieselben in der unredlichsten und scharfsinnigsten Weise benützte, suchte er den unzusammenhängendsten Bruchstücken eine so schlimme Deutung zu geben und die harmlosesten Reden in so unpopuläre, willkürliche und tyrannische Lehrsätze zu verkehren, daß es ihm so ziemlich gelang, den erleuchteten und unbestechlichen Egerton als ränkevollen Wetterhahn, als Vertheidiger von Unterschleifen, als Lobredner von Manchestermetzeleien und so weiter hinzustellen. Und diese Ausfälle wirkten um so mehr, weil die sorgfältig verbreitete Selbstvertheidigung des Exministers dieselben herausgefordert zu haben schien. Nachdem nun Dick, wie er erklärte, „den sehr Ehrenwerthen Gentleman siegreich mit seinen eigenen Worten widerlegt hatte", glaubte er sich befugt, in die — wie er sich ausdrückte — gerechte Entrüstung eines freigebornen Briten, mit andern Worten, in alle Schattirungen von Schimpfreden auszubrechen, welche schlechter Geschmack einem gereizten Gefühl eingeben konnte. Und er that es so rundweg und furchtlos, in einem so ächten Wahltribünenstyl, daß er, für den Augenblick wenigstens, die große Masse hinlänglich mit sich fortriß, um das unwillige Gemurmel der blauen

Comitemitglieder zum Schweigen zu bringen, ohne sich um das verlegene Kopfschütteln zu bekümmern, durch welches sich die aristokratischer Gesinnten und Gebildeteren unter den Gelben gegenseitig zu verstehen gaben, daß sie sich ihres Candidaten herzlich schämten. Dick schloß seine Rede mit der nachdrücklichen Erklärung, daß die Tage des sehr Ehrenwerthen Gentleman vorüber seien, und daß sich das Volk lange genug von hochmüthigen Aktenwürmern habe prellen und plündern lassen, die nur an ihre Besoldungen dächten und nur auf ihre Kanzleien kämen, um Tinte, Papier und Federn zu vergeuden, die sie nicht bezahlten. Der sehr Ehrenwerthe Gentleman rühme sich, er habe während zwanzig Jahren seinem Vaterlande gedient! Ausgedient hätte er sagen sollen! (Gelächter.) In einem saubern Zustand befinde sich jetzt das Land. Kurz, zwanzig Jahre lang habe der sehr Ehrenwerthe Gentleman seine Hände in den Taschen des Vaterlandes stecken gehabt. „Und ich frage euch," rief Dick mit lauter Stimme, „ob Einer von euch im Geringsten besser daran ist, trotz allem, was er daraus geholt hat?" Die hundertundfünfzig Unentschlossenen schüttelten die Köpfe. „Nein, das sind wir nicht!" riefen die Hundertundfünfzig in klagendem Tone. „Ihr hört das Volk!" Es verdammt Euch und Eure ganze Sippschaft. Ich wiederhole hier, was ich einst bei einer weniger öffentlichen Gelegenheit gelobte — ‚So wahr mein Name Richard Avenel ist, Ihr sollt mir büßen für' — (Dick hielt einen Augenblick inne) — büßen für Eure Geringschätzung der wohlbegründeten Rechte, ehrenhaften Ansprüche und erleuchteten Bestrebungen Eurer entrüsteten Landsleute. Wir sind dem Schulmeister entwachsen, und der britische Löwe ist erwacht!"

Dick setzte sich nieder. Die krumme Linie der Verachtung war von Egerton's Lippe gewichen; — bei dem Namen „Avenel", so hart ausgesprochen, hatte er plötzlich sein Gesicht mit der Hand beschattet.

Allein Randal Leslie erhob sich jetzt, und Audley schlug langsam die Augen auf und blickte mit dem Ausdruck freundlicher Theil-

nahme nach seinem Schützling hin. In der That war eine bessere Gelegenheit für das erste Auftreten eines jungen Mannes kaum denkbar, um die groben Angriffe auf einen ausgezeichneten Gönner, dem er mit Wärme zugethan war, zurückzuweisen, oder als angehender Politiker die von diesem Beschützer vertretenen Grundsätze zu vertheidigen. Die Blauen zitterten vor entrüsteter Aufregung und hielten sich bereit, jedem Worte lauten Beifall zuzurufen, durch welches ihr tiefempfundenes Gefühl der erlittenen Schmähung zum Ausdruck gelangte, und selbst die Gemeinsten unter den Gelben hatten, nun Dick zu sprechen aufgehört, eine unbestimmte Empfindung, daß ihr Redner sich schreckliche Blößen gegeben habe und (ganz besonders von dem Freund und Verwandten Audley Egerton's) jede strafende Gegenbeschuldigung reichlich verdiene, die sich aus dem Herzen des Mannes auf die Zunge des Redners drängen konnte. Wie schon bemerkt, eine bessere Gelegenheit für einen ehrenhaften jungen Debütanten konnte es nicht geben — für Randal Leslie aber war es die unangenehmste, verwirrendste und am schwersten zu bewältigende, welche die Bosheit der Schicksalsmächte zu erfinden vermocht hatte. Wie konnte e r Dick Avenel angreifen — er, der auf Dick Avenel rechnete, um seine Erwählung durchzusetzen? Wie konnte er die Gelben gegen sich erbittern, nachdem Dick ihm so feierlich eingeschärft hatte, „nichts zu sagen, wodurch er sich um ihre Stimmen bringen könnte“? Wie durfte er sich zu Egerton's Politik bekennen, da s e i n e Politik darin bestand, in den Augen seiner Gegner als ein vorurtheilsfreier, verständiger junger Mann zu erscheinen, der über kurz oder lang ihre Farbe zu der seinigen machen werde? Demosthenes selbst würde die Stimme versagt haben — in noch schlimmerer Weise, als da er Harpalus' ‚goldenen Becher geschluckt‘ — hätte sich Demosthenes in einer so verwünschten Klemme befunden. So mag Randal Leslie wohl zu entschuldigen sein, wenn er stotterte und unschlüssig zögerte — wenn ihn jedes Bravo, das ein zu Egerton's Vertheidigung gesprochenes Wort hervorrief, erblassen machte — wenn er so jämmerlich und

kriechend aussah, so oft ihm eine Höflichkeit gegen Dick auf die Lippen trat. Die Blauen waren kläglich enttäuscht und ließen den Muth sinken; die Gelben schmunzelten und faßten sich ein Herz. Audley Egerton's Stirne zog sich finster zusammen. Harley, der halb hinter der vorderen Reihe verborgen als ruhiger Zuhörer auf der Plattform stand, beugte sich vor und flüsterte Audley trocken zu: „Du hättest deinem gescheidten jungen Freunde vorher eine Unterweisung geben sollen. Seine Liebe zu dir überwältigt ihn!"

Audley erwiderte nichts, sondern riß ein Blatt aus seinem Taschenbuch und schrieb mit Bleistift folgende Worte darauf: „Sagen Sie, daß Sie sich nicht ohne Verlegenheit befinden, wie Sie Mr. Avenel antworten sollen, indem ich Sie ausdrücklich ersucht hätte, sich zu keiner gehässigen Aeußerung gegen einen Gentleman hinreißen zu lassen, dessen Vater und Schwager ich die Mehrheit von zwei Stimmen verdankte, durch welche mir mein erster Sitz im Parlament gesichert wurde. Dann gehen Sie sogleich auf die allgemeine Politik über." Dieses Papier drückte Egerton Randal in die Hand, als der unglückliche junge Mnnn eben auf dem Punkte stand, gänzlich stecken zu bleiben. Er hielt inne, holte tief Athem und las die Worte aufmerksam. Das allgemeine Gekicher gab ihm endlich seine Geistesgegenwart zurück — er sah einen Ausweg aus seiner Klemme — sammelte sich — richtete plötzlich sein Haupt empor — und verbreitete sich mit fester Stimme über den ihm gebotenen Text. Er sprach so unerwartet gut und fließend, daß er die ganze Zuhörerschaft in Erstaunen setzte; den Blauen gefiel der Beweis von Audley's Edelmuth und die Gelben waren gerührt von einer so achtungsvollen Rücksicht für die Familie ihrer beiden Candidaten. Der Redner ging nun auf diejenigen politischen Fragen und Erörterungen über, auf welche er sich gründlich und sorgfältig vorbereitet hatte, und hielt einen sehr kunstvoll zusammengesetzten Vortrag, in welchem er allerdings weder für die eine noch für die andere Seite entschieden Partei nahm, wohl aber den bewunderungswürdigen Takt und die feine Klugheit eines alten

Praktikus zeigte, der sich gegen Niemand und in nichts eine Blöße geben will. Im Ganzen war es eine anerkennenswerthe Leistung, wenigstens als Beweis einer wohlüberdachten Zurückhaltung, wie man sie bei einem so jungen Mann selten finden mochte — für eine Volksrede vielleicht zu gesucht und zu gelehrt — immerhin aber eine recht gute Abhandlung über beide Seiten der Frage. Randal wischte sich die blasse Stirne mit selbstzufriedener Miene und nahm unter dem Beifall namentlich der anwesenden Rechtsgelehrten seinen Platz wieder ein.

Die Reihe des Sprechens kam nun an Leonard. Leicht erregbar, wie Dichter und Schriftsteller es meistens sind, und von Natur aus schüchtern, zitterte seine Stimme, als er begann. Allein er verließ sich, ohne es selbst recht zu wissen, weniger auf seinen Verstand als auf sein warmes Herz und sein edles Gemüth, von denen ersteres ihm die Worte eingab, und letzteres allmälig seinem ganzen Wesen eine Würde verlieh. Er benützte die Stellen aus Randal's Rede, welche demselben von Audley in den Mund gelegt worden waren, um den Eindruck zu verwischen, den der rohe Angriff seines Onkels hervorgebracht hatte. „Wenn doch der sehr ehrenwerthe Gentleman selbst jene zarte und großmüthige Anspielung auf die Dienste gemacht hätte, deren sich zu erinnern er so gütig gewesen, denn in diesem Fall würde nach seiner (Leonard's) Ueberzeugung Mr. Avenel von all' der Bitterkeit frei geblieben sein, welche ein politischer Kampf um so leichter erzeuge, je fester gewurzelt die politischen Meinungen seien. Ein Glück wäre es, wenn irgend ein solches milderes Gefühl, wie dasjenige, welchem Mr. Egerton durch Mr. Leslie habe Worte geben lassen, vor jedem scharfen Streit zum Ausdruck käme und die Gegner daran erinnerte — wie Mr. Leslie so nachdrücklich gethan — daß jeder Schild zwei Seiten habe und man recht wohl die eine für golden erklären könne, ohne der Behauptung des Kämpen zu nahe zu treten, welcher sage, die andere sei silbern.“ Hierauf ließ der junge Redner, ohne daß es geschienen hätte, als lasse er seinen Onkel fallen, in dessen Namen

mit so ausgezeichneter Anmuth und feinem Gefühl eine Entschuldigung einfließen, daß ihm beide Parteien lauten Beifall spendeten, und selbst Dick es nicht wagte, die Einsprache, die auf seinen Lippen schwebte, laut werden zu lassen.

Wenn jedoch Leonard mit solcher Achtung gegen Mr. Egerton verfuhr, so hatte er nicht den mindesten Grund, Randal Leslie zu schonen. Gewöhnt, mit scharfem Blick Charaktere zu zergliedern und die menschliche Natur zu erforschen, entdeckte er schnell die übertünchte Unredlichkeit in Randal's kunstvoller Rede. Seine Wangen glühten — seine Stimme ertönte immer lauter — seine Phantasie begann ihre Schwingen zu entfalten — sein Witz sprühte — als er die rhetorische Mosaik seines jüngeren Gegners in ihre einzelnen Theile zerlegte, die Falschheit seiner erkünstelten Mäßigung darthat, den Schleier von Worten mit seinem Schillergewebe von Gelb und Blau zerriß und zeigte, daß nicht eine einzige feste Ueberzeugung dahinter entdeckt werden könne. „Mr. Leslie's Rede," sagte er, „kömmt mir vor, wie ein Fährboot, das zu keinem andern Zwecke dient, als um von der einen auf die andere Seite überzugehen." Das Gleichniß war so treffend, daß es mit einem schallenden Gelächter aufgenommen wurde und selbst Egerton ein Lächeln entlockte. „Was mich betrifft," schloß Leonard, die Ergebnisse seiner schonungslosen Zergliederung zusammenfassend, „so bin ich ein Neuling in dem Kampf der Parteien; stünde ich jedoch nicht als Mr. Leslie's Gegencandidat, sondern als einfacher Wähler hier, so würde ich, der ich nach Rang und Stellung dem Volk angehöre, die Ueberzeugung hegen, daß er einer von jenen Politikern ist, in welchen die Wohlfahrt, die Ehre und die sittliche Erhebung des Volkes keine passenden Vertreter findet."

Leonard erntete reichen und allgemeinen Beifall; seine Rede hatte die Gelben in ihrer eigenen Achtung wieder gehoben, Randal Leslie dagegen in den Augen der Blauen bedeutend geschadet. Randal fühlte dies mit einem bittern Gefühl im Herzen und einem Hohnlächeln auf der Lippe. Er warf Dick Avenel, von dem zuletzt

trotz allen Blauen seine Erwählung doch noch abhängen konnte, einen verstohlenen Blick zu, den dieser mit einem ermuthigenden Blinzeln erwiderte. Alsdann wandte sich Randal zu Egerton und flüsterte diesem zu:

„Wie sehr hätte ich gewünscht, mehr Uebung im Sprechen zu besitzen, um Ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können!"

„Ich danke Ihnen, Leslie; Mr. Fairfield hat jede Versäumniß von Ihrer Seite, so weit sie mich betraf, wieder gut gemacht. Und Sie sollten seinen Angriff auf Sie selbst entschuldigen, weil er dazu dienen kann, Ihnen zu zeigen, worin Ihr Fehler als Redner liegt."

„Und worin wäre das?" frug Leslie mit eifersüchtigem Aerger.

„Darin, daß Sie nicht ein einziges Wort von dem glauben, was Sie sagen," versetzte Egerton sehr trocken, wandte sich dann zu seinem Vorschlagenden und bemerkte mit einem leichten Seufzer: „Mr. Avenel darf stolz auf seinen Neffen sein! Ich wollte, der junge Mann wäre auf unserer Seite — ich könnte einen großen Debattenmann aus ihm ziehen."

Die Verhandlungen sollten nun durch ein Aufheben der Hände zum Abschluß gelangen, als ein großer, breitschulteriger Wahlmann sich plötzlich in der Mitte der Halle erhob und erklärte, er habe einige Fragen zu stellen. Eine Bewegung ging durch die ganze Versammlung, denn dieser Wähler war der Demagog der Gelben, ein vortrefflicher Sprecher mit ehernen Lungen. „Ich werde mich sehr kurz fassen," sagte der Demagog und begann nun unter der Form von Fragen an die beiden blauen Candidaten eiuen wüthenden Angriff auf den Grafen von Lansmere und dessen Sohn, Lord L'Estrange, indem er Letzteren der gröbsten Einschüchterungen und Bestechungen anklagte und als Beweis für die Wahrheit dieser Beschuldigungen die Anwesenheit verschiedener Wähler aus Fish Lane und Back Slums anführte, welche den Gelben untreu geworden in Folge der niedrigen Kunstgriffe der blauen Aristokratie, deren Ver-

treter, den edlen Lord, er hiermit aufforderte, ihm zu antworten. Der Redner schwieg, und Harley trat plötzlich auf das Vordertheil der Plattform, zum Zeichen, daß er die Herausforderung annehme. So neugierig man auch gewesen war, Audley Egerton sprechen zu hören, so sah man doch mit wo möglich noch größerer Spannung Lord L'Estrange's Rede entgegen. Seine langjährige Abwesenheit von Lansmere — das unermeßliche Vermögen, dessen Erbe er war — der fast geheimnißvolle Ruf ausgezeichneter Talente, welche er noch niemals erprobt hatte — dies waren in der That Gründe genug, um Blaue und Gelbe zu veranlassen, mit angestrengtester Aufmerksamkeit und unterdrücktem Athem seinen Worten zu lauschen.

Man sagt, der Dichter werde als Dichter geboren, der Redner aber zum Redner gemacht — eine Behauptung, die nur theilweise wahr ist. Manche Menschen sind zu Dichtern gemacht und andere als Redner geboren worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Harley L'Estrange bisher nie öffentlich gesprochen, und nun vergingen keine fünf Minuten, ehe er die Leidenschaften und Launen aller Anwesenden eben so sehr in seiner Gewalt hatte, wie der Musiker die Töne seines Instrumentes beherrscht. Er besaß von Natur eine der vielfältigsten Modulation fähige Stimme, beredte, in ihrem Ausdruck stets wechselnde Züge und (wie es bei tiefen Humoristen immer der Fall ist) eine sehr lebhafte Empfänglichkeit für die komische sowohl, wie für die ernste Seite bei allem, was sich seinem kräftigen Verstande darbot. Leonard war die Beredtsamkeit des Dichters, Audley Egerton diejenige des Parlamentsredners eigen; Harley aber besaß die seltenere Gabe jener Beredtsamkeit, die nichts mit dem Stoff gemein hat, den sie behandelt — die Gabe, welche Demosthenes unter der dreifachen Erforderniß des Redners versteht, und die unrichtig mit „Action" übersetzt worden ist, während in Wirklichkeit das Handeln selbst, das „Bühnenspiel", damit gemeint ist. Leonard und Audley sprachen Beide gut, weil ihre Reden verständig waren; Harley aber hätte Unsinn reden und ihn wirksamer als Weisheit machen können — wie ein Kemble oder Macready in

dem unbedeutendsten Lustspiel tiefere Eindrücke hervorzubringen vermochten, als unsere besten Schauspieler in einem „Hamlet“ zu erzielen im Stande sind. Die Rednerkunst steht in der That mit der dramatischen in einer innigeren Verbindung, als mit irgend einer andern, und durch Harley's ganzes Wesen (obwohl ihm selbst vollständig unbewußt) zog sich, wie der Leser bemerkt haben mag, jener Hang, das ganze Thun und Denken auf einen einzelnen Zweck zu concentriren und die Verhältnisse demselben dienstbar zu machen, wodurch die Welt sich zu einer Schaubühne umwandelt, und die verschiedenen und zerstreuten Handlungen zu dem Ebenmaß und der Gedrungenheit des Drama's gesammelt werden. Man findet diesen Hang, der allerdings oft scheinbar theatralische Wirkungen hervorbringt, nicht selten bei den aufrichtigsten, einfachsten Menschen, und er ist in der That nichts Anderes, als die natürliche Folge rascher, aus warmen Gefühlen entspringender Kraftentwicklung. Daher drückt sich auch stets die Geschichte der Völker, so lange sie in ihrer frischen, kräftigen, halbcivilisirteu Jugend stehen, in dramatischer Form aus, während man in demselben Verhältniß, in welchem mit der Civilisation der nüchterne Verstand auf Kosten der lebhafteren Fähigkeiten und Impulse um sich greift, geneigt ist, in der dramatischen Form des Ausdrucks, gleichviel, ob in Bezug auf Gedanken oder Handlungen, das Gegentheil der Wahrheit, statt des eigentlichsten, innersten Wesens derselben zu erblicken.

Um jedoch von dieser langen und einigermaßen metaphysischen Abschweifung zurückzukommen, so mag der Grund, weßhalb Harley L'Estrange so wunderbnr gut sprach, gewesen sein, welcher er wollte — daß er wunderbar gut sprach, war über jeden Zweifel erhaben. Er zog den Demagogen und seinen Angriff auf die glücklichste Weise in's Lächerliche, beschrieb ein Abenteuer dieses tugendhaften Gentleman, wie er die reinen Regionen von Fishlane und Back Slums durchsuchte und nach Bestechung fahndete, und faßte alsdann die Beweise, auf welche der Demagog seine Anklage gegründet hatte, mit einem so beißenden und originellen Humor zu-

sammen, daß die Lachmuskeln der Zuhörerschaft in fortwährender Thätigkeit erhalten wurden. Dann aber riß Harley die Anwesenden von der größten Heiterkeit fast zu Thränen hin, als er von den Verdächtigungen gegen seinen Vater sprach; er that es in einer Weise, daß jeder Sohn und jeder Vater in der Versammlung sich wie von der Stimme der Natur ergriffen fühlte.

Eine Wendung in der Rede, und eine neue Empfindung bemächtigte sich der Anwesenden. Harley sprach von seinem Stolze, Lansmere anzugehören und einer seiner Wähler zu sein, und plötzlich wurden auch alle andere Lansmerer Wähler stolz auf diesen ihren Mitbürger. Er erinnerte sich der alten Freunde aus seinen Schulferien und freute sich herzlich, so viele derselben gesund und in guten Verhältnissen wieder zu sehen. Er fand ein glückliches Wort für Jeden.

„Theures altes Lansmere!" sagte er, und dieser einfache Ausruf gewann ihm Aller Herzen. Und als er endlich inne hielt, wie wenn er ausgeredet habe, brach ein förmlicher Sturm von Beifall los. Audley ergriff seine Hand und flüsterte: „Ich bin der Einzige hier, der nicht überrascht ist, Harley. Du hast nun deine Kräfte erprobt — lasse sie nie wieder einschlummern. Welch' ein Leben liegt vor dir, wenn du es nicht länger vergeudest!"

Harley machte seine Hand los, und sein Auge funkelte. Er gab ein Zeichen, daß er noch mehr zu sagen habe, und das Rufen und Toben verstummte.

„Mein sehr ehrenwerther Freund macht mir Vorwürfe, daß ich meine Jahre vergeudet. Allerdings, ich habe sie vergeudet — gleichviel, wie oder weßhalb. Allein die seinigen — wie hat er sie heimgebracht? In solcher Aufopferung für das allgemeine und öffentliche Wohl, daß ihm nach der Ansicht derjenigen, welche ihn nicht so genau kennen, wie ich, nicht ein Gefühl übrig geblieben für die niedrigeren Pflichten und untergeordneteren Neigungen, welche bei Männern von gewöhnlichen Talenten und weniger hochfliegendem Geiste die Kettenglieder in jener gesellschaftlichen Ordnung bil-

den, die zu behüten und zu vertheidigen die erhabene Aufgabe von Staatsmännern gleich Demjenigen ist, welcher in diesem Augenblick an meiner Seite sitzt. Ich für meinen Theil glaube jedoch, daß es nichts Gefährlicheres gibt, als den feierlichen Heuchler, der, weil er seine kalte Natur mechanisch in den Dienst eines conventionellen Begriffs zwängt — mag er diesen „Constitution" oder „Volk" nennen — sich alles dessen enthoben wähnt, was in dem warmen Blute des Privatlebens Liebe zum Guten und Vertrauen zu der Wahrheit erzeugt. So überlasse ich es denn Andern, meinen sehr Ehrenwerthen Freund als einen durch nichts zu bestechenden Politiker zu preisen; mir aber möge gestattet sein, ihn als den treuen, aufrichtigen Mann zu zeichnen, der wie jener ehrliche Priester ‚nicht im Stande wäre, eine Lüge auszusprechen, selbst wenn er den Himmel damit gewinnen könnte,' und dessen feines Ehrgefühl schon in der Verheimlichung der Wahrheit eine Lüge sehen würde!"

Harley entwarf sodann eine glänzende Schilderung von dem Musterbild ritterlicher Ehrenhaftigkeit — von dem Ideal, welches sich der Engländer unter einem „vollkommenen Gentleman" vorstellt — und wandte jeden Satz mit einem scheinbar aus dem innersten Herzen quellenden Nachdruck auf seinen sehr Ehrenwerthen Freund an. Allen Anwesenden, zwei ausgenommen, erschien diese Lobeserhebung als der unwillkürliche Erguß warmen Freundeseifers — die überzeugende Aufrichtigkeit, mit welcher sie ausgesprochen wurde, bewahrte sie vor dem Vorwurf der Uebertreibung. Aber Levy rieb sich die Hände und lachte innerlich, während Egerton das Haupt senkte und unruhig auf seinem Stuhle hin und her rückte. Jedes Wort aus Harley's Munde traf Audley's Brust gleich einem Pfeil.

Unter den Beifallrufen, welche dieser bewunderungswürdigen Zeichnung des „treuen Mannes" folgte, erkannte Harley Leonard's begeisterte Stimme. Rasch wandte er sich gegen den jungen Mann —

„Mr. Fairfield scheint an diesem Bilde von Rechtschaffenheit und seiner Anwendung Gefallen zu finden. Möge er das Muster,

das ihm vorgehalten worden, nachahmen, so wird er dereinst ein eben so aufrichtiges Lob, wie das meinige, aus dem Munde eines Freundes hören dürfen, der seinen Werth erprobte, wie ich denjenigen Mr. Egerton's erprobt habe. Mr. Fairfield ist ein Dichter; sein Anspruch an diesen Titel wurde von einem meiner Vorredner angefochten — allein mit Unrecht! An Mr. Fairfield ist jeder Zoll ein Dichter. Aber es ist gefragt worden, ob Poeten sich für die Staatsgeschäfte eignen? ob sie nicht Sonette auf Liese und Grete schreiben werden, wenn sie ihre göttliche Einbildungskraft den Einzelheiten eines Biersteuergesetzes zuwenden sollten? Mr. Fairfield's Freunde mögen sich jedoch beruhigen. Die Wahrheit zwingt mich, zu sagen — selbst auf die Gefahr hin, den beiden Candidaten, deren Sache ich zu der meinigen gemacht habe, zu schaden — daß die besten Dichter, wenn sie sich zu Geschäften herablassen, nicht weniger prosaisch sind, als die Blödesten unter uns; sie werden von denselben Interessen geleitet, von denselben kleinlichen Leidenschaften beeinflußt. Man irrt, wenn man glaubt, irgend etwas im gewöhnlichen Leben, im öffentlichen wie im Privatleben, könne zu gering sein für die außerordentliche Geschmeidigkeit ihrer Phantasie. Ja, im öffentlichen Leben dürfen wir ihnen sogar eher trauen, als andern Menschen, denn die Eitelkeit ist eine Art zweiten Gewissens, und — wie ein Dichter selbst gesagt hat —

‚Wer schlimmes Thun nicht scheut, will doch den Namen nicht,
Und ist ein Sklav' der Scham, wo kein Gewissen spricht.'

Im Privatleben jedoch thun wir gut, vor diesen Kindern der Phantasie auf unserer Hut zu sein, denn sie weihen die Schätze ihres Gefühls so ganz der Muse, daß wir ihnen eben so wenig zumuthen dürfen, einen Gedanken an die gewöhnlichen Menschenpflichten zu vergeuden, als wir von einem zu den Löwen der Hauptstadt zählenden Verschwender erwarten können ‚er werde sein Geld mit Berichtigung seiner Schulden vertändeln.' Aber alle Welt ist einverstanden, Nachsicht mit den Schwächen derjenigen zu haben,

welche sich selbst betrügen und ihre eigene Strafe in sich tragen. Die Dichter haben mehr Begeisterung, mehr Liebe, mehr Herzenswärme, als andere Menschen, doch nur für ihre selbstgeschaffenen Phantasiegebilde. Es ist umsonst, sie durch gewöhnliche Verdienste und alltägliche Verpflichtungen an uns fesseln zu wollen, so viele Mühe und Opfer wir auch aufwenden mögen. Sie sind undankbar gegen uns aus dem einfachen Grunde, weil die Dankbarkeit etwas gar so Unpoetisches ist. Wir verlieren sie in demselben Augenblick, in dem wir sie fest zu halten suchen. Ihre Liebe

'Hebt, leicht wie Luft, droht ihr ein menschlich' Band,
Die Schwingen und enteilt in fernes Land.'

Sie folgen ihren Launen, beten ihre eigenen Blendwerke an und beschwören, weil ihnen menschliche Gestalten zu materiell für ihre phantastische Zuneigung erscheinen, ein Gespenst herauf, in dessen kalter Umarmung der Tod ihrer wartet!"

Harley wurde plötzlich gewahr, daß er das Fassungsvermögen seiner Zuhörer und zugleich die Grenzen seines bittern Geheimnisses überschritt (denn nicht Leonard, sondern Nora schwebte ihm in diesem Augenblick vor), und so gab er denn seiner schrecklichen Ironie eine neue und verständlichere Wendung, indem er die erhabensten Stellen aus Leonard's Rede in's Lächerliche zog, hierauf einen raschen Blick auf die politischen Fragen im Allgemeinen warf und Leslie mit demselben scheinbaren Ernst und der verborgenen Satyre vertheidigte, womit er Egerton gelobt hatte. Endlich schloß er seine Rede, die in Beziehung auf populären Erfolg in dieser Halle nie ihres Gleichen gehabt hatte und einen donnernden Beifallssturm hervorrief, der das ganze Gebäude erzittern machte.

Nach wenigen Minuten wurden die Verhandlungen geschlossen — man ging zum Erheben der Hände über. Der Major, ein durch und durch Blauer, erklärte, das Ergebniß dieses Verfahrens spreche zu Gunsten des sehr ehrenwerthen Audley Egerton und Randal Leslie's, Esquire.

Rufe von „Nein!" — „Pfui!" — „Parteiisch!" und so

weiter ließen sich hören — eine namentliche Abstimmung wurde verlangt — und dann begann die Menge aus der Halle zu strömen.

Harley war der Erste, der verschwand; er zog sich durch einen besondern Eingang zurück, und Egerton folgte ihm. Randal blieb noch etwas zurück, und als Avenel dies bemerkte, trat er auf ihn zu und schüttelte ihm offen die Hand, wobei er ihm jedoch heimlich zuflüsterte: „Treffen Sie mich diesen Abend in Lansmere Park — in dem Eichenwäldchen, ungefähr dreihundert Schritte von dem Pförtchen am Ende des Parks gegen die Stadt hin. Wir müssen sehen, wie wir alles in Ordnung bringen. Was für eine verwünschte Schwindelei dies gewesen ist!"

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Harley's kräftige Rede hatte Freund und Feind in höchstem Grad überrascht, auf keinen der Zuhörer jedoch — nicht einmal den von seinem Gewissen geschlagenen Egerton ausgenommen — einen so tiefen Eindruck gemacht, als auf den bestürzten und schwer angegriffenen Leonard. Er war zuerst völlig betäubt von dem so unverdienten, beißenden Spott, und erst nachdem die Versammlung auseinander gegangen, konnte er sich auf irgend eine Veranlassung besinnen, welche diesen bittern Hohn herausgefordert und dessen Pfeile gespitzt haben mochte. Augenscheinlich war das Geständniß seiner Liebe, welches Leonard Helene Digby gemacht hatte, Harley zu Ohren gekommen, von diesem jedoch ganz falsch aufgefaßt worden. Und nun fühlte sich der junge Mann durch diese Beschuldigungen einer Mißachtung der Pflichten des gewöhnlichen Lebens nicht nur im innersten Herzen verletzt, sondern auch an seiner Ehre beleidigt. Der gekränkte Stolz des Mannes empörte sich gegen

diese Ungerechtigkeit. Er mußte Lord L'Estrange unverzüglich aufsuchen und sich vor ihm rechtferligen — sich und Helene rechtfertigen, denn die Anklage gegen ihn enthielt zugleich auch eine stillschweigende Beschuldigung gegen sie.

Nachdem sich Leonard von seinen begeisterten Anhängern losgemacht hatte, schlug er sogleich den Weg nach Lansmere Haus ein. Die Umzäunung des Parks, welcher sich bis dicht vor die Stadt erstreckte, war hier durch eine kleine Pforte für Fußgänger unterbrochen, und als Leonard, dieselbe benützend, einige hundert Schritte im Park zurückgelegt und eben das Eichenwäldchen erreicht hatte, in welchem Avenel mit Leslie zusammentreffen wollte, sah er sich plötzlich Miß Digby gegenüber.

Helene erschrak und stieß einen schwachen Schrei aus. Allein Leonard, ganz von seinem Wunsche erfüllt, sie Beide zu rechtfertigen, hielt sich nicht damit auf, die Gründe seines Hierherkommens auseinander zu setzen oder ihre Aufregung zu beschwichtigen.

„Miß Digby!" rief er, indem er in seine Stimme und in sein Benehmen jene Achtung legte, welche oft so grausam den Gegensatz zwischen der früheren Vertraulichkeit und der gegenwärtigen Entfremdung hervorhebt — „Miß Digby, ich freue mich, Sie zu sehen — freue mich, daß ich Sie hiermit um die Erlaubniß bitten kann, mich von einem Vorwurf reinigen zu dürfen, der zwar nur gegen mich gerichtet gewesen ist, in Wahrheit aber auch Sie selbst betrifft. Lord L'Estrange hat soeben öffentlich angedeutet, daß ich — ich — der ich ihm so viel verdanke und ihn so aufrichtig verehrt habe, daß ich in dem gerechten Unwillen, der mich jetzt erfüllt, halb und halb eben jene Undankbarkeit erblicke, deren er mich anklagt — Lord L'Estrange hat angedeutet, daß — ah, Miß Digby, ich kann kaum Worte finden, um das zu wiederholen, was hören, was hören zu müssen mich so sehr demüthigte. Aber Sie wissen, wie falsch jede derartige Beschuldigung ist — Sie wissen, daß niemals Eines von uns fähig gewesen wäre, unsern gemeinschaftlichen Wohlthäter zu hintergehen. Gestatten Sie mir, unsere Unterredung, als wir uns

das letzte Mal sahen, Ihrem Vormund mitzutheilen und ihm zu sagen, in welcher Weise ich Sie damals verließ.“

„O Leonard, gehen Sie sogleich zu ihm, und rechtfertigen Sie sich in seinen Augen. Lord L'Estrange ist ungerecht und unedelmüthig!“

„Helene Digby!“ ließ sich eine Stimme ganz in der Nähe vernehmen, „von wem sprichst du so?“

Beim Ton dieser Stimme wandte sich Helene und Leonard gleichzeitig um und sahen Violante vor sich stehen. Der edle Unwille, der aus ihren Augen blitzte, auf ihren Wangen glühte und ihre stolze Gestalt beseelte, verlieh ihrer jugendlichen Schönheit beinahe etwas Erhabenes.

„Bist du es, die so von Lord L'Estrange spricht? Du — Helene Digby — du?“

Hinter Violante kam nun auch Mr. Dale zum Vorschein.

„Ruhig, Kinder,“ sagte er, eine Hand auf Violante's Schulter legend, während er die andere Leonard hinbot. „Was soll dies? Kommen Sie mit mir, Leonard, und erklären Sie mir, was Sie haben.“

Leonard entfernte sich mit dem Pfarrer und machte in einigen kurzen Sätzen seinem schwellenden Herzen Luft.

Mr. Dale theilte Leonard's Unwillen, und nachdem er bald alles von ihm in Erfahrung gebracht, was auf jene denkwürdige Zusammenkunft mit Helene Bezug hatte, rief er aus:

„Genug! Gehen Sie vorerst nicht zu Lord L'Estrange — ich bin im Begriff, ihn selbst aufzusuchen. Er hat mich nämlich hierher beschieden, allerdings erst auf morgen, allein der Squire schrieb mir einige hastige Zeilen, in welchen er mich bittet, morgen mit ihm in Lansmere zusammenzutreffen und nachher mit ihm dem armen Frank nachzureisen, und so dachte ich, es würde mir wenig Zeit zu einer Unterredung mit Lord L'Estrange übrig bleiben, wenn ich nicht seiner Einladung statt morgen heute schon nachkäme. Und nun wie gut, daß ich es that! Ich traf erst vor einer Stunde ein,

hörte, daß Mylord im Stadthaus sich befinde, und suchte die jungen Damen im Park auf. Miß Digby, welche sich wohl denken mochte, daß ich meiner alten Freundin Violante vielleicht manches im Vertrauen zu sagen haben würde, ging einige Schritte voraus. So traf es sich denn glücklich, daß ich hier war, um Ihren Bericht entgegen nehmen zu können, und nun hoffentlich im Stande sein werde, dieses Mißverständniß aufzuklären. Lord L'Estrange muß nun zurückgekehrt sein, und während ich ihn aufsuche, gehen Sie nach der Stadt zurück, ich bitte Sie inständig darum. Ich werde nachher zu Ihnen in Ihren Gasthof kommen. Ihre Anwesenheit hier im Parke, selbst die wenigen Worte, welche Sie mit Helene gewechselt, könnten den Bruch zwischen Ihnen und Ihrem Wohlthäter erweitern. Dieser Gedanke ist mir unerträglich. Darum bitte ich Sie dringend, gehen Sie zurück. Ich will Lord L'Estrange alles auseinandersetzen, nnd er soll Ihnen gerecht werden. Das ist — das muß seine Absicht sein!"

„Ist — muß seine Absicht sein — nachdem er eben erst so ungerecht gegen mich gewesen!"

„Doch, doch," stotterte der arme Pfarrer, der sich seines Lord L'Estrange gegebenen Versprechens erinnerte, seine Zusammenkunft mit demselben geheim zu halten, und nun nicht wußte, was er sagen und wie er Leonard beschwichtigen sollte. Noch immer hielt er Leonard für Harley's Sohn, und indem er alles dessen gedachte, was Harley, von augenscheinlicher Reue über ein begangenes Unrecht getrieben, so ausdrücklich von Sühne gesprochen hatte, so erschien es Mr. Dale selbst ganz unbegreiflich, weßhalb Harley in solcher Weise der Genugthuung eine Beleidigung vorausschicken mochte. Um jedoch ein Zusammentreffen zwischen Harley und Leonard zu verhindern, so lange noch Beide unter dem Einfluß so gereizter Gefühle standen, machte er eine gewaltige Anstrengung über sich selbst und befürwortete seinen diplomatischen Vorschlag mit so viel Geschick, daß Leonard endlich, wenn auch mit Widerstreben, einwilligte, Mr. Dale's Bericht abzuwarten.

„Was eine etwaige Genugthuung oder Entschuldigung betrifft," sagte er stolz, „so bleibt diese Lord L'Estrange überlassen. Ich verlange sie nicht. Sagen Sie ihm nur so viel, daß ich von dem Augenblick an, als ich erfuhr, daß diejenige, welche ich so viele Jahre wie ein reineres, höheres Wesen liebte und verehrte, seine Verlobte geworden, jedem früher gehegten Wunsche, sie die meinige nennen zu dürfen, auf immer entsagte — daß ich Tag und Nacht betete, sie, die ein Segen für mein einsames und mühevolles Leben gewesen wäre, möge dem seinigen ein Glück bereiten, wie es ihm sein Reichthum und seine Größe nicht zu verleihen im Stande sind. Wenn dies Mißachtung der gewöhnlichen Menschenpflichten, wenn dies Undank ist, so bekenne ich mich schuldig, so mag er mich verdammen; ich weiche aus seiner Sphäre — als ein Ding, das ihm für einen Augenblick in den Weg gekommen, und dessen Spur nun verwischt ist; Helene aber soll er keinen Vorwurf machen — sie durch keinen Argwohn beleidigen — nicht einmal in Gedanken. Noch ein Wort. In dieser Wahlangelegenheit — in diesem Kampf um Dinge, die meinen Gewohnheiten, meinen Verhältnissen und allen meinen bisherigen, auf ein schöneres Ziel gerichteten Bestrebungen so ferne liegen — habe ich nur seinem Willen oder seiner Laune gefolgt, zu einer Zeit, da meine ganze Seele sich nach Ruhe und Einsamkeit sehnte. Ich hatte mich endlich gezwungen, Interesse an dem zu finden, was mir vorher so zuwider gewesen war. Allein in jeder Hoffnung für die Zukunft, in jedem Sporn des Ehrgeizes stand mir stets Lord L'Estrange's Achtung vor Augen. Was soll ich nun länger hier? Sein ganzes Benehmen, mit Ausnahme seiner Verachtung gegen mich, ist mir ein unverständliches Räthsel. Und wenn er nicht seinen ausdrücklichen Wunsch wiederholt, den ich allerdings noch immer halb und halb als Gesetz betrachten würde, so trete ich von dem Kampfe zurück, den er mir verbitterte, entsage dem Ehrgeiz, den er vergiftete, und kehre in meine Heimath zurück, eingedenk jener bescheidenen Pflichten, deren Geringschätzung er mir vorgeworfen hat.

Der Pfarrer gab bei jedem dieser Sätze seinen Beifall durch ein Kopfnicken zu verstehen, und Leonard kehrte, nachdem er sich in gleich förmlicher Weise von Helene, wie von Violante verabschiedet hatte, nach der Stadt zurück.

Inzwischen hatten auch die beiden Mädchen eine vertrauliche Unterhaltung gepflogen und waren sich in Folge derselben viel theurer geworden. Die überraschte und aufgeregte Helene hatte nämlich Violante ihre Neigung zu Leonard bekannt und ihr zugleich mitgetheilt, daß Lord L'Estrange sie ihres ihm gegebenen Versprechens entbunden habe. Violante sah, daß Harley frei war — und Harley hatte versprochen, auch sie frei zu machen! Sie rief sich seine Worte, seine Blicke in's Gedächtniß zurück, und wie ein Blitz durchzuckte sie der Gedanke, daß sie geliebt sei, daß die Ehre allein ihm verboten habe, seine Liebe zu bekennen, so lange noch Beide in anderer Weise gefesselt waren. Violante erschien wie verwandelt, „erglühend in himmlischem Rosenroth“ — den Himmel im Herzen, Wonne in den Augen. Sie liebte so innig und vertraute so fest! Und in der eigenen überströmenden Glückseligkeit fand sie so süße Trostworte, daß Helenen's Arm sie sachte umschlang, und Wange an Wange sich legte. Sie waren Schwestern geworden!

Zu jeder andern Zeit würde sich Mr. Dale wahrscheinlich etwas verwundert haben über diese Freundschaft der beiden Mädchen, welche sich so plötzlich entwickelt hatte; denn in seinem vorhergehenden Gespräch mit Violante war er bemüht gewesen, in scherzhafter und, wie er wähnte, sehr schlauer Weise die Ansicht der jungen Italienerin über die verschiedenen guten Eigenschaften ihrer jungen Freundin zu ergründen; Violante aber hatte den Titel „Freundin“ eher zu umgehen gesucht, und das Lob, welches sie großmüthig genug war, Helenen in reichem Maße zu spenden, schien nicht warm aus dem Herzen zu kommen. Der gute Mann war jedoch in diesem Augenblick nur damit beschäftigt, seine Gedanken für die Zusammenkunft mit Harley zu ordnen; schweigend schloß er

sich den beiden Mädchen wieder an, gab Jeder einen Arm und ging langsam dem Hause zu. Als sie sich der Terrasse näherten, gewahrte er Riccabocca und Randal, welche zusammen auf dem Kiesweg auf und ab gingen.

Violante drückte den Arm des Pfarrers und flüsterte: „Lassen Sie uns auf der andern Seite des Hauses hineingehen; ich möchte einige Minuten ungestört mit Ihnen sprechen.“

Mr. Dale glaubte, Violante fühle sich durch Helenen's Gegenwart beengt, und sagte daher zu der Letzteren: „Mein liebes Fräulein, Sie haben vielleicht die Güte und entschuldigen mich bei Doctor Riccabocca, der mir winkt und ohne Zweifel sehr erstaunt ist, mich hier zu sehen — indeß ich meine Unterredung mit Violante, in welcher wir vorhin gestört worden, wieder aufnehme.“

Helene entfernte sich, und Violante führte den Pfarrer durch einen Theil des Gartens nach einer Seitenthüre in einen andern Flügel des Hauses.

„Was haben Sie mir zu sagen?“ frug Mr. Dale, verwundert über ihr Stillschweigen.

„Sie werden Lord L'Estrange sehen. Ueberzeugen Sie ihn doch ja von Leonhard's Ehrenhaftigkeit. Der Verdacht eines Verraths schmerzt sein edles Herz so sehr, daß die Klarheit seines Urtheils darunter leiden könnte.“

„Sie scheinen eine sehr hohe Meinung von dem Herzen dieses Lord L'Estrange zu haben, mein Kind!“ entgegnete Mr. Dale mit einiger Ueberraschung.

Violante erröthete, fuhr jedoch mit Festigkeit und großem Ernste fort: „Einige Worte, die er — das heißt, Lord L'Estrange — ganz kürzlich zu mir sagte, lassen mich die größte Beruhigung darin finden, daß Sie hier sind, daß Sie zu ihm gehen wollen, denn ich weiß, wie gut Sie sind — und wie weise — mein lieber, theurer Mr. Dale! Er sprach wie Jemand, der ein schweres Unrecht erlitten hat, und dessen ganze Lebensanschauung plötzlich dadurch verbittert worden. Er redete davon, sich von der Welt zurückzuziehen

und in die Einsamkeit zu vergraben — er, an den sein Vaterland so viele Ansprüche hat. Ich weiß nicht, was diese Sinnesänderung veranlaßt haben kann — wenn nicht — wenn nicht der Grund in der Auflösung seines Verlöbnisses mit Helene Digby liegt."

„Wie? Ist das Verlöbniß aufgelöst?"

„Ich weiß es von Helene selbst. Sie mögen wohl erstaunt sein, daß sie auch nur an einen Andern denken konnte, nachdem sie ihn kennen gelernt hatte!"

Der Pfarrer heftete einen sehr ernsten Blick auf die junge Schwärmerin. Allein, obwohl ihre Wangen glühten, so zeigte doch der Ausdruck ihres Gesichtes so viel offene, arglose Unschuld, daß sich Mr. Dale mit einem leichten Kopfschütteln und der trockenen Bemerkung begnügte:

„Ich finde es ganz natürlich, daß Helene Digby Leonard Fairfield vorzieht. Sie ist ein gutes Mädchen, das Eitelkeit und Ehrgeiz noch nicht verdorben haben — Versuchungen, welche zu fliehen uns Allen obliegt, und nicht am wenigsten vielleicht jungen Damen, die plötzlich mit Rang und Reichthum in Berührung kommen. Was die Verdienste dieses Edelmannes betrifft, so weiß ich noch nicht, ob ich sie anerkennen oder bestreiten soll, und behalte mir mein Urtheil bis nach unserer Unterredung vor. Das ist alles, was Sie mir zu sagen haben?"

Violante schwieg einen Augenblick. „Ich kann nicht glauben," sagte sie dann halb lächelnd — „ich kann nicht glauben, daß die Veränderung, welche mit ihm vorgegangen — denn verändert ist er — und die dunkeln Andeutungen über die erlittene Unbill und die Gerechtigkeit, die geübt werden müsse — daß an all' dem nur seine getäuschte Hoffnung in Bezug auf Helene die Schuld trägt. Aber Sie können es in Erfahrung bringen; Sie können sehen, ob es ihm so sehr nahe geht. Ich glaube es aber nicht!"

Sie entzog ihre kleine Hand dem Arme des Pfarrers und huschte durch das Immergrün. Halb verborgen hinter den Lorbeerbäumen wandte sie sich um, und Mr. Dale begegnete ihrem halb schalkhaf-

ten, halb wehmüthigen Blick; er strahlte nur matt, von einer Thräne umflort.

„Das gefällt mir nicht ganz," murmelte der Pfarrer. „Ich werde Doctor Riccabocca eine Warnung zukommen lassen.

Hierauf trat er durch die Seitenthüre in das Haus und bat einen Diener, den er dort antraf, ihn bei Lord L'Estrange zu melden.

Harley war in diesem Augenblick mit Levy eingeschlossen, und der Ausdruck seiner Züge, obwohl ruhig und gefaßt, verrieth einen erschreckenden Ernst.

„So, so," sagte er, „morgen um diese Zeit ist Mr. Egerton um seinen Sitz im Parlament durch Mr. Randal Leslie betrogen — gut! Morgen um diese Zeit ist seinem Ehrgeiz der Todesstoß versetzt durch den Verrath seiner Freunde — gut! Morgen um diese Zeit nehmen die Häscher ihn fest — ihn, den zu Grunde gerichteten Bettler — weil er vertraut hatte und getäuscht wurde — gut! Und wenn er Ihnen einen Vorwurf macht, mein kluger Baron Levy — wenn er den glatten Mr. Randal Leslie anklagt — vergessen Sie nicht, ihm zu sagen: ‚Wir waren Beide nur die blinden Werkzeuge Ihres Freundes Harley L'Estrange; fragen Sie ihn, warum Sie so schmählich hintergangen wurden.'"

„Und darf ich Sie nun um ein einziges Wort der Aufklärung bitten, Mylord?"

„Nein, Sir! Begnügen Sie sich damit, daß ich Sie geschont habe. Allein Sie waren nie mein Freund — ich nehme keine Rache an einem Manne, dessen Hand ich niemals berührte."

Mit finsterem Blicke ergab sich der Baron in die Gewalt seines Tyrannen, gegen welche er nicht anzukämpfen vermochte, und die ihm wirklichen Schrecken einflößte. Nach einer Pause begann er wieder —

„Und obgleich Mr. Leslie — Dank Ihren Bemühungen — Parlamentsmitglied für Lansmere werden soll, wünschen Sie doch noch immer, daß ich —

„Thun Sie genau, wie ich Ihnen gesagt habe. Von meinem Plane wird nun kein Haar breit abgewichen."

Der Kammerdiener trat ein.

„Mylord, Seine Ehrwürden Mr. Dale lassen fragen, ob Sie ihn empfangen können?"

„Mr. Dale? Er sollte erst morgen kommen. Sage ihm, daß ich ihn heute noch nicht erwartete und unglücklicher Weise bis zum Diner beschäftigt bin, welches früher, als gewöhnlich, stattfinden wird. Man soll ihn in das für ihn bestimmte Gemach führen, er wird nur kurze Zeit zum Umkleiden haben. Beiläufig, Mr. Egerton speist auf seinem Zimmer."

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Hauptmitglieder des blauen Comite's waren zur Tafel geladen und für dieselbe in der That eine sehr frühe Stunde anberaumt worden, da es an dem Vorabend einer Wahl, welche einen so scharfen Kampf erwarten ließ, noch manches zu thun geben konnte, um so mehr, als die unerschütterlichen Hundertundfünfzig ihre sehr werthvollen Stimmen noch immer zurückhielten.

Die Gesellschaft war heiter und belebt trotz der Abwesenheit Audley Egerton's, der sich unter dem Vorwand einer Verschlimmerung seines Befindens gleich nach seiner Rückkehr vom Stadthaus in seine Gemächer eingeschlossen und Harley hatte sagen lassen, daß er sich zu unwohl fühle, um an der Tafel Theil zu nehmen.

Randal war ganz besonders munter und aufgeräumt, ungeachtet des sehr zweideutigen Erfolgs seiner Rede. Was hatte es auch zu sagen, ob seine Worte Beifall gefunden oder nicht, wenn nur seine Erwählung sicher war? Er sehnte sich nach dem Zusammentreffen mit Dick Avenel, welches „alles in Ordnung bringen"

sollte. Den Squire erwartete er am andern Morgen mit dem Gelde zum Ankauf der Ländereien, deren Besitz er so sehr wünschte, und Riccabocca hatte ihm die Hand seiner Tochter wiederholt zugesichert. Wenn jemals Randal Leslie ein glücklicher Mann genannt werden konnte, so war es, als er an jener Tafel saß, mit Mr. Mayor und Mr. Alderman anstieß und über das blanke Silbergeräthe hinweg die lange Perspective von Reichthum und Macht vor sich erblickte.

Das Diner war kaum vorüber, als Lord L'Estrange in einer kurzen Ansprache seine Gäste an die noch vor ihnen liegende Arbeit erinnerte und nach einem Toast auf die Gesundheit der künftigen Vertreter von Lansmere das Comite zu seinen Geschäften entließ.

Levy machte Randal ein Zeichen, und dieser folgte dem Baron auf sein Zimmer.

„Leslie, Ihre Erwählung scheint mir einigermaßen gefährdet. Nach der Unterhaltung meiner Tischnachbarn zu schließen, hat Egerton durch seine Rede die Blauen so gänzlich für sich gewonnen, und fürchten diese so sehr, einen Mann zu verlieren, der ihnen zu so großer Ehre gereicht, daß das Comite nicht nur davon spricht, zu Egerton's Gunsten Ihnen sein zweites Votum zu entziehen, sondern auch eine Subscription unter sich zu veranstalten, um die spröde Körperschaft der Hundertundfünfzig zu gewinnen, auf welche, wie ich weiß, Avenel in Betreff der Stimme rechnet, die er auf Sie übertragen zu können hofft."

„Es wäre sehr unehrenhaft von dem Comite, welches unsere beiderseitige Sache zu verfechten vorgibt, wenn es mich um Egerton's willen fallen lassen wollte," sagte Randal mit großem Unmuth. „Aber ich glaube nicht, daß es jene Hundertundfünfzig ohne die offenste und gröbste Bestechung auf seine Seite bringen kann. Die daraus erwachsenden, jedenfalls sehr großen Kosten würde Egerton nicht ersetzen, und eine Unterstützung oder Begünstigung von Seiten Lord L'Estrange's oder seines Vaters dürfte diesen Herrn wenig Ehre machen."

„Ich habe bereits erklärt," versetzte Levy, „daß ich als Mr. Egerton's Agent jeden Schritt ablehnen müsse, der möglicher Weise die Wahl ungültig machen könnte, daß ich jedoch die Unterhandlung mit jenen Männern selbst übernehmen wolle, und wirklich bin ich auch eben im Begriff, zu diesem Zweck in die Stadt zu gehen. Ferner beredete ich die Häupter des Comite's, ihren Entschluß, Egerton auf Ihre Kosten durchzusetzen, noch einmal zu überlegen; sie haben nun beschlossen, L'Estrange's Weisungen zu folgen — und was dieser sagen wird, weiß ich. Sie dürfen sich auf mich verlassen," fuhr der Baron mit einem düstern Ernst fort, der seinem sonstigen cynischen Wesen fremd war, „daß ich Ihnen, wenn es irgend wie in meiner Macht liegt, den Sieg über Audley Egerton verschaffen werde. Inzwischen sollten Sie Avenel nothwendig heute noch sprechen."

„Wir haben eine Zusammenkunft im Park auf zehn Uhr ausgemacht; und nach seinen Ausfällen auf Egerton zu urtheilen, darf ich an seiner Hülfe nicht zweifeln, wenn er erst aus seiner Wahlliste die Ueberzeugung geschöpft hat, daß er nicht sich selbst und seinen unverschämten Neffen durchsetzen kann. Meine Rede, wie höhnisch Mr. Fairfield sie auch behandelt hat, muß wenigstens die Gelben geneigt gemacht haben, eher für mich, als für einen so entschiedenen Gegner, wie Egerton, zu stimmen."

„Ich hoffe so; denn Ihre Rede und Fairfield's Antwort hat Ihnen bei den Blauen außerordentlich geschadet. Ihre Haupthoffnung beruht jedoch auf jenen hurdertundfünfzig Spitzbuben, oder vielmehr darauf, daß es mir gelingt, dieselben für Sie zu gewinnen und von jeder Zersplitterung ihrer Stimmen auf Egerton abzuhalten; und um dies zu erreichen, werde ich kein Mittel scheuen — nur darf ich nicht wegen erwiesener Bestechung vor ein Comite des Unterhauses gestellt werden, denn dies würde meiner dermaligen gesellschaftlichen Stellung großen Nachtheil bringen. Ich werde ihnen sagen, was ich auch den Comitemitgliedern gesagt habe — daß Egerton's Wahl gesichert sei, und er nichts bezahlen werde,

Sie aber die Stimmen brauchen und — kurz, wenn sie auf Levy zu kaufen sind, so will ich sie kaufen. Uebrigens kann Ihnen hier Avenel die besten Dienste leisten, denn da sie im Grund Alle gelb gesinnt sind, so verlangen sie für eine blaue Stimme noch einmal so viel, als für eine gelbe, und da ferner Avenel ihr Mitbürger ist und ihre Art kennt, so dürfte es ihm vielleicht gelingen, sie ohne Bestechung zu gewinnen."

Randal (ungläubig den Kopf schüttelnd). — „Ohne Bestechung!"

Levy. — „Pah! Ohne Bestechung, die heraus kommen könnte."

Man hörte ein Klopfen an der Thüre. Ein Diener trat ein und meldete Baron Levy Mr. Egerton's Kompliment mit der Bitte, sogleich auf einige Minuten zu ihm auf sein Zimmer zu kommen.

„Gut," sagte Levy, nachdem der Diener sich wieder entfernt hatte, „ich gehe nun zuerst zu Egerton und dann sogleich nach der Stadt. Möglich, daß ich die Nacht dort bleibe."

Mit diesen Worten verließ er Randal und begab sich nach Audley's Gemächern.

„Levy," begann der Staatsmann ohne weitere Einleitung, sobald der Baron eingetreten war — „haben Sie mein Geheimniß — meine erste Vermählung — Lord L'Estrange verrathen?"

„Nein, Egerton; ich gebe Ihnen mein Ehrenwart, daß ich es nicht gethan."

„Sie hörten seine Rede. Entdeckten Sie nicht eine fürchterliche Ironie in seinen Lobeserhebungen? Oder ist es — ist es nur — mein Gewissen?" setzte der stolze Mann, durch die geschlossenen Zähne sprechend, hinzu.

„In der That," sagte Levy, „Lord L'Estrange schien mir gerade diejenigen Züge Ihres Charakters auszulesen, welche jeder Andere Ihrer Freunde zu einer Lobrede gewählt haben würde."

„Ja, jeder Andere meiner Freunde! — Welcher Freunde?" murmelte Egerton düster. Dann fuhr er, sich ermannend, in einem

Tone fort, dem die gewohnte Klarheit und Festigkeit vollständig mangelte — „Ihre Anwesenheit in diesem Hause, Levy, überraschte mich von Anfang an; ich konnte nicht begreifen, daß sie nothwendig sein sollte, und Sie werden sich erinnern, daß ich meine Verwunderung sogleich gegen Sie aussprach. Harley drang darauf, daß Sie kommen sollten? Er, der niemals Ihr Freund gewesen! Sie Beide sagten, Ihre Bekanntschaft mit Richard Avenel werde es Ihnen möglich machen, seine Opposition zu verhöhnen. Ich kann Ihnen zu Ihrem Erfolg nicht Glück wünschen."

„In wie weit meine Bemühungen Erfolg gehabt haben, wird sich noch zeigen. Die Heftigkeit seines heutigen Angriffs kann möglicher Weise nur eine Finte gewesen sein."

Ohne auf diese Unterbrechung zu achten, fuhr Audley fort: „Es ist eine Veränderung mit Harley vorgegangen — gegen mich und gegen seine ganze Umgebung — eine Veränderung, die für Andere vielleicht nicht bemerkbar ist; allein ich habe ihn von seinen Knabenjahren an gekannt."

„Er versucht sich zum ersten Mal in den praktischen Geschäften des Lebens. Ich denke, dies dürfte wohl eine noch größere Veränderung erklären."

„Sehen und sprechen Sie ihn oft?"

„Nein, und nur in Wahlangelegenheiten. Zuweilen allerdings frägt er mich in Bezug auf Randal Leslie um Rath, für welchen er sich als Ihren besonderen Schützling lebhaft interessirt."

„Auch dies wundert mich. Doch ich bin es müde, mir den Kopf zu zerbrechen. Der Aufenthalt hier ist mir verhaßt; übermorgen reise ich ab, dann erst werde ich wieder frei athmen können. Sie haben die Wahlberichte gesehen — ich habe weder Muth noch Lust, sie durchzugehen. Ist meine Erwählung so sicher, als man mir sagt?"

„Wenn Avenel seinen Neffen zurückzieht, und die dadurch frei gewordenen Stimmen Ihnen zufallen, so sind Sie gesichert."

„Und Sie glauben, daß der Neffe zurücktritt? Armer junger Mann! In seinem Alter und bei solchen Talenten ist eine Niederlage schwer zu ertragen."

Audley seufzte.

„Ich muß Sie jetzt verlassen, wenn Sie mir nichts Wichtiges mehr zu sagen haben," versetzte der Baron aufstehend. „Es gibt noch viel zu thun, wenn die Wahl gewonnen werden soll, und — für Sie wäre ein Mißlingen —"

„Ruin — ich weiß es. Nun, Levy, im Grunde ist es Ihr Vortheil, wenn ich durchgreife. Es dürfte noch mehr bei mir zu holen sein. Und nach den Briefen, welche ich diesen Morgen erhielt, ist meine Stellung in Folge der unbedingten Nothwendigkeit von Seiten meiner Partei, mich zu halten, so gesichert, daß ich auch ein Lautwerden meiner mißlichen pekuniären Verhältnisse nicht so zu fürchten brauche, als ich Anfangs glaubte. Nie war meine Laufbahn so frei von Hindernissen — der höchsten Stufe des Ehrgeizes so nahe — selbst in den prunkhaftesten Tagen meines Glanzes nicht — wie jetzt, da ich auf dem Punkte stehe, mit einem einzigen Bedienten eine Miethwohnung zu beziehen."

„Es freut mich, dies zu hören, und ich werde um so ängstlicher für Ihre Erwählung, von welcher diese Laufbahn abhängt, thätig sein, als — doch, ich sage es Ihnen nicht gerne —"

„Sprechen Sie — sprechen Sie!"

„Ich habe mich in Folge eines plötzlichen Sturms auf alle meine Hilfsquellen genöthigt gesehen, einige von Ihren Wechseln und Schuldscheinen einem Andern zu überlassen, der, wenn Sie nicht durch das Parlamentsprivilegium vor Verhaftung geschützt werden, möglicher Weise hart auftreten könnte, und —"

„Verräther!" unterbrach ihn Egerton mit großer Heftigkeit, während er den Wucherer gewöhnlich mit ruhiger Verachtung zu behandeln pflegte — „kein Wort mehr. Wie konnte ich auch jemals etwas Anderes erwarten! Sie haben meine Niederlage vorausgesehen und an meinem Verderben gearbeitet. Erkühnen Sie

sich nicht, mir zu antworten, Sir! Entfernen Sie sich aus meinen Augen."

„Sie werden finden, daß Sie schlimmere Freunde haben, als mich," sagte der Baron, auf die Thüre zugehend, „und wenn Sie unterliegen — wenn Ihre Aussichten für Lebenszeit zerstört sind — so bin ich der Letzte, dem Sie Vorwürfe machen werden. Doch ich vergebe Ihren Unmuth und hoffe, Sie werden morgen diejenigen Erklärungen meines Verhaltens entgegennehmen, welche Sie in Ihrer jetzigen Stimmung nicht ertragen könnten. Ich gehe, um meine Sorge der Wahlangelegenheit zu widmen."

Als Audley allein war, schien an die Stelle der plötzlichen Leidenschaft seine gewohnte Ruhe wieder zu treten. Mit jener klaren, logischen Pünktlichkeit, welche nur im öffentlichen Geschäftsleben gewonnen wird, sammelte er alle seine Gedanken und prüfte alle seine Besorgnisse. Ein Gedanke, eine Besorgniß, quälender und unerträglicher, als alle anderen, drängte sich ihm nun aber immer mehr auf: die Befürchtung, Levy möchte ihn an Lord L'Estrange verrathen haben.

„Ich kann diese Ungewißheit nicht ertragen!" rief er plötzlich laut. „Ich will selbst zu Harley. Offen, wie er ist, wird mir schon der Ton seiner Stimme sagen, ob ich auch in der Freundschaft zum Bettler geworden bin. Wenn mir diese Freundschaft gesichert bleibt — wenn Harley meine Hand noch mit derselben Herzlichkeit und Wärme drückt, wie bisher — so soll mir kein anderer Verlust einen einzigen Laut der Klage entlocken."

Er läutete seinem Kammerdiener, der sich im Vorzimmer befand.

„Geh' und sieh', ob Lord L'Estrange beschäftigt ist. Ich möchte ihn sprechen."

Der Bediente kam nach weniger als zwei Minuten wieder zurück.

„Mylord scheint eben jetzt sehr dringende Geschäfte zu haben, denn es ist strenger Befehl ertheilt, ihn nicht zu stören."

„Dringende Geschäfte! — Welcher Art? — Mit wem?“

„Er ist mit einem Geistlichen in seinem Zimmer eingeschlossen, der heute zur Tafel hier ankam. Wie ich höre, war er früher Pfarrer in Lansmere.“

„In Lansmere — Pfarrer! Sein Name — sein Name? Nicht Dale?“

„Ja, gnädiger Herr, das ist der Name — Seine Ehrwürden Mr. Dale.“

„Du kannst gehen,“ sagte Audley mit kaum hörbarer Stimme.

„Dale! Der Mann, der auf Harley einen Verdacht geworfen — der mich in London aufsuchte, von einem Kinde sprach — von meinem Kinde — und auf dessen Mittheilung ich hinging, um ein zweites Grab zu finden! Er mit Harley eingeschlossen — er!“

Audley sank in seinen Stuhl zurück, buchstäblich nach Athem ringend. Wenige Menschen standen so, wie er, im Rufe jenes sowohl physischen, wie moralischen Muthes, der dem Manne Würde verleiht. In diesem Augenblick aber war es nicht Schmerz, nicht Gewissenspein, was Audley lähmte — es war Furcht. Deutlich und drohend sah er das Bild seines eigenen Verraths vor sich — das Verbrechen eines Feiglings — und der sonst so muthige Mann wurde dadurch selbst zur Memme. Was hatte er zu fürchten? Nichts, als den anklagenden Blick eines beleidigten Freundes — nichts, als das. Was aber konnte schrecklicher sein? Unter all' seinen Anhängern und Parteigenossen das einzige Wesen, das ihm geblieben war, um ihm nicht nur Verehrung und Bewunderung, sondern warme Liebe zu geben — das einzige Wesen, für welches der kalte Staatsmann die glückliche, belebende, menschliche Innigkeit einer Herzenszuneigung fühlte — es sollte ihm auf immer verloren sein! Er bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen, und wie das Kind im Finstern, so saß er in gespannter Erwartung von etwas Schrecklichem — den Angstschweiß auf der Stirne, am ganzen Körper zitternd.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Inzwischen hatte Harley mit kalter Aufmerksamkeit Mr. Dale's Vertheidigung seines jungen Freundes angehört.

„Genug," sagte er endlich. „Mr. Fairfield — denn so wollen wir ihn noch immer nennen — wird mich diesen Abend sehen, und wenn ihm eine Abbitte gebührt, so soll sie ihm werden. Bis dahin wird es sich auch entscheiden, ob er sich noch weiter bei dem Wahlkampf betheiligen oder zurücktreten soll. Allein nicht, um von Ihnen zu hören, wie dieser junge Mann um meine verlobte Braut sich bewarb oder vor der Werbung zurückschreckte, habe ich Sie gebeten, mich in diesem Hause zu besuchen, Mr. Dale! Wir sind übereingekommen, daß der Verführer von Nora Avenel eine Züchtigung verdiene, und ich versprach Ihnen, daß Nora Avenel's Sohn einen Vater finden solle. Beides wird morgen in Erfüllung gehen. Und Sie," fuhr Harley fort, indem er sich erhob, und seine Gestalt unter der Würde der Leidenschaft sich allmälig zu vergrößern schien — „der Sie das Gewand tragen, welches dem heiligen Dienste der christlichen Liebe angehört, dennoch aber sich anmaßten, zu glauben, ich wäre, noch ehe der Bart meine Wangen umdunkelte, fähig gewesen, das Mädchen, das unter diesem Dache erzogen worden, zuerst zu verführen und dann zu verlassen — wie eine Memme von dem Orte wegzuschleichen, nach welchem mein Opfer gekommen war, um zu sterben — meinen eigenen Sohn, von dem schwer gekränkten Weibe mir geschenkt, preis zu geben, ohne ihm während der gefährlichen Jahre der Jugend auch nur den mindesten Schutz zu gewähren, bis der Zufall mir ihn als einen von der Welt Ausgestoßenen in die Arme führte — Sie, mein Herr, der Sie Jahre lang eine so lieblose Meinung von mir gehegt, sollen nun Gelegenheit erhalten, Ihren heiligen Zorn auf das rechte Haupt niederfallen zu lassen — Sie sollen in mir, den Sie als den Schuldigen verdammten, den Richter erkennen!"

Mr. Dale war Anfangs erschreckt und bestürzt über diesen unerwarteten Ausbruch. Allein gewöhnt, mit den wildesten und finstersten Leidenschaften zu verkehren, gewann sein ruhiger Verstand und das Gefühl der Ueberlegenheit über Diejenigen, welche ihm einen Blick in ihr Inneres vergönnten, bald wieder die Oberhand.

„Mein Lord," sagte er, „zuerst beuge ich mein Haupt in Demuth vor Ihrem Tadel und bitte Sie um Vergebung wegen meines irrthümlichen und, wie Sie sich ausdrückten, lieblosen Verdachts. Wir Dorfbewohner und geringe Hirten einer bescheidenen Heerde sind vielleicht geneigt, den mannigfachen Versuchungen, vor denen wir selbst gnädig bewahrt sind, eine zu große Macht über Diejenigen zuzutrauen, deren Bestimmung es ist, in der großen Welt mit ihren vielen, der Sünde offen stehenden Thoren zu leben. Dies ist meine einzige Entschuldigung, wenn ich mich durch die scheinbar so stark gegen Sie sprechenden Anzeigen irre leiten ließ. Vergeben Sie mir jedoch auch ferner, wenn ich Sie warne, nicht selbst in einen Irrthum zu verfallen, der vielleicht wenig geringer sein dürfte, als der meinige. Die Heftigkeit, mit welcher Sie sich von meinem ungerechten Verdachte reinigten, stand Ihnen wohl an. Aber ach, mein Lord, als Sie mit düsterer Stirne und blitzenden Augen Ihre Drohung gegen einen Andern aussprachen, zu dessen Richter Sie sich aufwerfen wollen, uneingedenk der göttlichen Vorschrift: „Richtet nicht!" — da fühlte ich, daß es nicht mehr eine ehrenhafte Selbstvertheidigung, sondern der Durst nach Rache war, der aus Ihnen sprach."

„Nennen Sie es Rache, oder wie Sie wollen," entgegnete Harley mit finsterer Entschlossenheit; „allein ich bin zu tief gestochen worden, um nicht wieder zu stechen. Offen gegen Jedermann war ich bis vor wenigen Tagen — offen gegen Sie wenigstens bin ich auch heute noch und erkläre Ihnen, daß ich niemals Tugend nenne, was nach meiner Ueberzeugung Gerechtigkeit ist, daß aber weder Vorstellungen, noch Predigten, darauf berechnet, Gerechtigkeit als sündhaft hinzustellen, an meinem Entschluß etwas

zu ändern vermögen. Als Mann bin ich schwer beleidigt worden, und als Mann will ich Vergeltung üben. Der Weg und die Art — der wahre Verbrecher und die ihm gebührende Strafe — dies alles wird Ihnen bald kein Geheimniß mehr sein. Und nun entschuldigen Sie mich, wenn ich jede weitere Besprechung auf ein anderes Mal verschiebe — ich habe diesen Abend noch vieles zu besorgen."

„Nein, nein, schicken Sie mich nicht fort. Ihre Worte, so hart sie auch klingen, erregen so sehr meine Theilnahme — ich sehe, daß ein so tiefes Leiden dieser Bitterkeit vorausgegangen sein muß, daß ich Sie vor einem Schmerz bewahren möchte, der schlimmer wäre, als alle andern — vor der Reue! O halten Sie inne, mein theurer Lord, halten Sie inne und beantworten Sie mir nur zwei Fragen. Alsdann mögen Sie ungehindert dem eigenen Ermessen folgen."

„Sprechen Sie!" erwiderte Lord L'Estrange in sanfterem und achtungsvollem Tone.

„Zuerst denn — prüfen Sie Ihre Gefühle. Ist es nur das Verlangen, einen Uebelthäter zu bestrafen und dem Lebenden Recht zu verschaffen — denn wer vermöchte an den Todten Gerechtigkeit zu üben? — was diese Gereiztheit veranlaßt, oder ist es ein Privathaß, dessen Eingebungen Sie folgen, und der alles unklar macht?"

Harley schwieg, und Mr. Dale fuhr fort:

„Sie liebten jenes unglückliche Mädchen. Ihre Sprache verräth dies selbst jetzt noch. Sie reden von Verrath; vielleicht hatten Sie einen Nebenbuhler, der Sie hinterging. Wer es gewesen sein mag, weiß ich nicht — kann es mir nicht entfernt denken. Wird aber der Schlag, den Sie gegen den Nebenbuhler führen, nicht auch den unschuldigen Sohn treffen? Und wenn Sie Nora's Kind seinem Vater zuführen, wie Sie zu thun versprochen haben, wäre es möglich, daß Sie dabei einen grausamen Hohn beabsichtigten?

der unter scheinbarem Wohlwollen eine unnatürliche Rache verbirgt?"

„Sie verstehen es gut, in dem menschlichen Herzen zu lesen," sagte Harley. „Doch Sie wollten noch eine zweite Frage stellen; fahren Sie fort."

„Ja, eine zweite, noch ernstere und wichtigere Frage. In meiner kleinen Welt auf dem Dorfe gehört die Rache zu den gewöhnlichen Leidenschaften; sie ist die Sünde der Ungebildeten. Dem Wilden erscheint sie edel; die christliche Religion aber verwirft sie mit allem Nachdruck. Weßhalb? Weil die Religion den Menschen zu veredeln sucht, und nichts ihn so tief erniedrigt, als die Rachsucht. Blicken Sie in Ihr Herz und sagen Sie mir, ob nicht, seit Sie dieser Leidenschaft Raum gegeben, Ihr Sinn für Recht und Unrecht sich verwirrt hat — ob Ihnen nicht früher gemein und schlecht däuchte, was Ihnen jetzt nur als rechtmäßiges Mittel zu Erreichung des ersehnten Zweckes erscheint? Die Rachsucht ist stets eine Heuchlerin. Der Zorn schlägt wenigstens mit nacktem Schwerte zu; aber geduldig und verstohlen trägt die Rache den verborgenen Dolch des Mörders. Mein Lord, Sie wechseln die Farbe. Welche Antwort haben Sie auf meine Frage?"

„O," rief Harley mit vor tiefem Weh zitternder Stimme, „nicht seit ich dem Gedanken an Rache mich hingegeben, bin ich verändert, ist Recht und Unrecht für mich dunkel geworden, scheint mir Heuchelei die für die Erde passende Atmosphäre zu sein. Nein — seit der Entdeckung, welche die Rache fordert, bin ich ein anderer Mensch geworden! Es ist nutzlos," fuhr er mit Heftigkeit fort, „es ist nutzlos, mir Vorstellungen machen zu wollen. Würde ich in dem Bewußtsein der erlittenen Kränkung geduldig und unthätig hinsitzen, so dürfte sich in der That jenes Gefühl der Erniedrigung meiner bemächtigen, welches Sie der Befriedigung dessen zuschreiben, was Sie Rachsucht nennen. Nie könnte ich die verlorene Selbstachtung wieder gewinnen, nie den Gedanken los werden, als müßte mir die ganze Welt meine Demüthigung ansehen und mich darob

verhöhnen. Doch ich weiß nicht, weßhalb ich mich so weit ausgesprochen — weßhalb ich Ihnen so viel von dem verrathen, was mein Innerstes bewegt, und mich herabgelassen, meinen Entschluß zu vertheidigen. Es war nicht meine Absicht gewesen. Und noch einmal sage ich, wir müssen dieser Unterredung ein Ende machen."

So sprechend ging Harley nach der Thüre und öffnete sie bedeutungsvoll.

„Ein Wort noch, Lord L'Estrange — ein einziges. Sie wollen auf mich nicht hören. Ich bin ein Fremder für Sie — allein Sie haben einen Freund, einen warmen, innigen Freund, der eben jetzt unter demselben Dache mit Ihnen weilt. Wollen Sie nicht wenigstens Mr. Audley Egerton's Rath einholen? Niemand kann an seiner Freundschaft für Sie zweifeln — Niemand in Abrede ziehen, daß, was er Ihnen räth, mit Ihrer Ehre im Einklang stehen muß. Wie, mein Lord, Sie zögern? Sie schämen sich, Ihrem theuersten Freunde ein Vorhaben mitzutheilen, das er verwerfen würde? So will ich zu ihm gehen — will ihn anflehen, daß er Sie vor einer Handlung bewahre, die Ihnen nur Reue bringen kann!"

„Mr. Dale, ich muß Ihnen verbieten, Mr. Egerton aufzusuchen. Was zwischen uns vorgefallen ist, müssen Sie so heilig halten, wie der römische Priester das Beichtgeheimniß. So viel jedoch möge zu Ihrer Beruhigung dienen: ich verspreche Ihnen, nichts zu thun, was mich Mr. Egerton's Freundschaft unwerth machen oder sein feines Ehrgefühl zu einem Tadel berechtigen könnte. Mit diesem Versprechen müssen Sie zufrieden sein."

„Ach, mein Lord," rief Mr. Dale, unschlüssig auf der Thürschwelle stehen bleibend und Harley's Hand ergreifend, „ich wäre in der That zufrieden, wenn Sie sich einem höheren Rathe als dem meinigen, als Mr. Egerton's oder irgend eines Menschen unterwerfen wollten. Haben Sie nie die Kraft des Gebets empfunden?"

„Mein Leben ist ein vergeudetes gewesen," erwiderte Harley, „und ich wage es daher nicht, mich zu rühmen, daß ich mein Beten

wirksam gefunden habe. So weit ich mich jedoch erinnern kann, pflegte ich täglich mein Morgen- und Abendgebet zu verrichten — wenigstens bis — bis —"

Harley hielt inne; die natürliche und unbeugsame Aufrichtigkeit des Mannes hatte ihm die letzten Worte abgerungen.

„Bis die Rachegedanken in Ihr Herz eingegangen? Sie haben seitdem nicht mehr zu beten gewagt? O, bedenken Sie, wie schlimm es um unser Inneres stehen muß, wenn wir nicht mehr zum Himmel aufzublicken, nicht mehr um das zu bitten wagen, was wir wünschen. Sie sind bewegt — ich überlasse Sie Ihrem eigenen Nachsinnen."

Harley machte eine leichte Verbeugung, als der Pfarrer an ihm vorüberschritt und ihn allein ließ — erschüttert zwar, ob aber auch besänftigt?

Als Mr. Dale in großer Aufregung den Gang entlang eilte, schlich Violante aus einer durch ein hohes Bogenfenster gebildeten Nische hervor, legte ihren Arm in den seinigen und sagte ängstlich und schüchtern:

„Ich habe auf Sie gewartet, bester Mr. Dale — und wie lange schon! Sie sind bei Lord L'Estrange gewesen?"

„Ja."

„Warum sprechen Sie nicht? Haben Sie ihn beruhigter — glücklicher verlassen?"

„Glücklicher? Nein."

„Wie?" rief Violante überrascht und in einem halb traurigen, halb unmuthigen Tone. „Wie, schmerzt es ihn denn so sehr, daß Helene ihm einen Andern vorzieht?"

Trotz der ernsten Gedanken, welche seinen Geist beschäftigten, war Mr. Dale, der Violante väterlich liebte, von dieser Frage und noch mehr von dem Ton betroffen, in welchem sie gestellt worden.

„Kind, Kind," sagte er, „ich bin froh, daß Helene Lord L'Estrange entronnen ist. Haben Sie Acht, o, haben Sie Acht,

daß er nicht ein wärmeres Interesse in Ihnen wecke! Er ist ein gefährlicher Mann — um so gefährlicher wegen einzelner Züge einer ursprünglich schönen Natur. Wohl glaube ich, daß er ein unschuldiges und unerfahrenes Herz zu rühren vermag, hat er sich doch seltsam in das meinige eingeschlichen. Sein Herz aber ist erfüllt von Stolz, Zorn und böser Tücke."

„Das ist falsch — Sie sind im Irrthum!" rief Violante mit Heftigkeit. „Ich kann kein Wort zum Nachtheil Dessen glauben, der meinen Vater vom Gefängniß oder vom Tode errettet hat. Sie sind unsanft mit ihm umgegangen. Er glaubt sich von Leonard gekränkt und beleidigt und von Helene mit Undank gelohnt. Sein edles, empfängliches Herz fühlt diesen Stachel um so tiefer, und Sie haben Vorwürfe gemacht, wo Sie hätten trösten sollen. Armer Lord L'Estrange! Sie verließen ihn noch immer erzürnt und unglücklich?"

„Thörichtes Mädchen! Ich verließ ihn über Sünde brütend. Was er vorhat, weiß ich nicht, allein seine Rachegedanken, die bereits seinen Geist so verfinstert haben, daß er nicht mehr zu beten wagt, erstrecken sich weiter, als nur auf Leonard, und wenn sein Herz wirklich edel und empfänglich ist, so wird er aus seinem Grimm nur erwachen, um das Opfer einer langen und nutzlosen Reue zu werden. Sollte Ihr Vater Einfluß über ihn besitzen, so wiederholen Sie ihm, was ich Ihnen sagte, und fordern Sie ihn auf, seinerseits den Mann zu retten, der ihn gerettet hat. Er wollte auf die Stimme der Religion nicht hören — den Vorstellungen der Philosophie mag er vielleicht zugänglich sein. Und nun kann ich mich nicht länger mehr aufhalten — ich muß zu Leonard."

Mr. Dale machte sich von Violante los und entfernte sich rasch.

Violante blieb stehen — betäubt und athemlos. Harley über einer geheimnißvollen Sünde brütend! Harley das Opfer seiner Gewissensbisse! Harley, der ihren Vater gerettet hatte, selbst der Rettung bedürftig! Ihre Brust wogte — die Farbe ihrer Wangen

kam und ging — ihre Augen waren aufwärts gerichtet — ihre Lippen bewegten sich. Sie machte einige leichte Schritte — sie sah den Wiederschein der Lichter aus Harley's Zimmer; plötzlich jedoch wurde es dunkel, als ob die Thüre mit zorniger, ungeduldiger Hand geschlossen worden wäre.

Wie oft verräth nicht eine äußerliche Handlung die innere Stimmung. In gleicher Weise, wie Harley die Thüre geschlossen, so hatte er auch sein Herz gegen das Eindringen sanfterer und heiliger Gedanken zuzuschließen gesucht. Da stand er nun vor seinem Herde, kalt und entschlossen. Der Mann, der so viele Jahre mit dieser seltenen Beharrlichkeit und Treue geliebt hatte, konnte sich auch von dem Haß nicht plötzlich lossagen. Eine Leidenschaft, die er einmal in seine Brust aufgenommen, schlug so tiefe Wurzeln in derselben! Aber wehe Dir, Harley L'Estrange, wenn du morgen um diese Stunde wieder an deinem Herde stehst und deine Plane erfüllt sind — wenn du, deinem blinden Willen folgend, Falschheit mit Falschheit, Täuschung mit Täuschung vergolten hast! Deine Anschläge erscheinen dir jetzt nur als der Vollzug eines gerechten, verdienten und ausgesucht passenden Strafgerichtes, als die einzige Rache, die der Witz erfinden kann, und das civilisirte Leben gestattet — wirst du aber jemals im Stande sein, den Flecken aus deiner Erinnerung auszutilgen, mit dem du deine Ehre zu besudeln im Begriffe stehst — du, der du noch immer Freundschaft heuchelst und den Verrath mit einem Lächeln zudeckst? Mag das dir zugefügte Unrecht wirklich so groß sein, als es dir erscheint — ja, mag es noch zehn Mal größer sein — das Gefühl deiner Gemeinheit wird dir, o Gentleman und Krieger, in der Tiefe deiner Einsamkeit das Blut in die Wangen treiben. Du, der du jetzt Andere einer vertrauensvollen Liebe unwerth erachtest, wirst dich selbst für immer der ihrigen unwürdig fühlen. Die Ruhe wird deiner Abgeschiedenheit fern bleiben. Die Würde des Mannes wird dich verlassen — dein stolzes Auge sich senken vor dem Blick, der dich trifft. Wer sich einmal einer niedrigen Handlung schuldig gemacht, kann sich nie mehr

vollständig mit der Ehre aussöhnen. Und wehe — drei Mal wehe, wenn du zu spät erfährst, daß du die erlittene Kränkung übertrieben hast — daß Entschuldigungsgründe vorhanden sind, wo du keine siehst — daß dein Freund zwar geirrt haben mag, sein Irrthum aber verzeihlich ist im Vergleich mit deiner vermeintlichen Vergeltung!

So stand der stolze, entschlossene Mann an dem Herde seiner Väter und an dem Abgrund einer nie mehr auszulöschenden Seelenpein und Schande — ein schreckliches Beispiel, welche Veränderung ein einziger, mit Ausschluß aller andern gehegter böser Gedanke in der edelsten Natur hervorzubringen vermag!

Eine Hand ist an der Thüre — er hört es nicht; eine Gestalt tritt über die Schwelle — er sieht sie nicht; ein leichter Schritt hält inne, ein sanftes Auge blickt auf ihn — er ist taub und blind für beides.

Violante faßt Muth, kömmt näher und steht am Herd an seiner Seite.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

„Lord L'Estrange — edler Freund!"

„Sie? — und hier — Violante? Bin ich es, den Sie suchen? Weßhalb? Gütiger Himmel, was ist vorgefallen? Warum sind Ihre Wangen so blaß? Warum zittern Sie?"

„Haben Sie Helene vergeben?" frug Violante ausweichend, und die Blässe ihrer Wangen war verschwunden.

„Helene — das arme Kind! Ich habe ihr nichts zu vergeben, vielmehr ihr viel zu danken. Sie ist offen und ehrlich gewesen."

„Und Leonard — dessen ich mich von meiner Kindheit erinnere — haben Sie ihm verziehen?"

„Schöne Vermittlerin," sagte Harley mit einem kalten Lächeln, „glücklich ist der Mann, der einen Andern täuscht und hintergeht, denn Alles legt Fürsprache für ihn ein. Und wenn der Getäuschte nicht vergeben kann, so findet er Niemand, der mit ihm fühlt und ihn entschuldigt."

„Aber Leonard hat Sie nicht hintergangen?"

„Ja, von Anfang an. Es ist eine lange Geschichte, und sie paßt nicht für Ihre Ohren. Allein ich kann ihm nicht vergeben."

„So leben Sie wohl, Mylord. Helene muß Ihnen noch immer sehr theuer sein!"

Violante wandte sich ab, um zu gehen. Ihre tiefe Bewegung war so ungekünstelt, selbst ihr Unwille so bezaubernd, daß die Liebe, welche Harley unter dem Einfluß seiner späteren und finsteren Leidenschaften mit so festem Willen bekämpft hatte, in wildem Sturm in seine Brust zurückkehrte.

„Bleiben Sie, aber sprechen Sie nicht von Helene!" rief er. „O, wenn Leonard's einziges Vergehen in seiner Liebe zu ihr bestünde — glauben Sie, daß ich Groll gegen ihn empfinden könnte? Nein, ich würde dankbar die Hand ergreifen, durch welche ein übereiltes Band gelöst worden; ich würde meine Mündel dem Erwählten ihres Herzens vermählen, und ihre Morgengabe sollte meines Reichthums würdig sein. Allein sein Vergehen rührt schon von seiner Geburt her. Ihn reich und glücklich zu machen, den Sohn eines Mannes, der — Violante hören Sie mich an. Wir scheiden vielleicht bald und für immer. Mögen Andere meine Handlungen mißdeuten, Sie wenigstens sollen die gerechten Beweggründe kennen lernen, aus welchen sie entspringen. Ich hatte einen Freund, der mir mehr galt, als die ganze übrige Welt, den ich inniger, als einen Bruder, liebte. In der Romantik meiner Knabenjahre ward ich mit einem Wesen bekannt, das meine Einbildungskraft bezauberte und mein Herz fesselte. Es war ein schöner Traum im wachenden Leben. Ich liebte — und glaubte mich geliebt. Jener Freund ward mein Vertrauter; er unternahm es, meine Bewerbung zu

unterstützen. Unter diesem Vorwand sah er zuerst das unglückliche Mädchen — sah sie, um zum Verräther an ihr zu werden und sie zu verderben! Er sagte mir nicht, daß ihre Liebe, die ich zu besitzen glaubte, so wild an einen andern verschwendet worden war; er ließ mich in dem Wahne, sie habe sich nur aus edelmüthiger Selbstaufopferung meiner Bewerbung entzogen — denn sie war arm und von bescheidener Herkunft. Ich glaubte — o eitler Thor, der ich war! — das Opfer sei zu schwer für ein junges Menschenherz gewesen — ich glaubte, es sei in dem Kampfe gebrochen! Und er ließ mich die Blüthezeit meines Lebens in Gewissenspein verzehren, drückte meine Hand in höhnender Theilnahme und lächelte zu meinen Schmerzensthränen — er, der nicht eine einzige für sein armes Opfer gehabt! Und plötzlich, vor kurzer Zeit, erfuhr ich alles dieses. Und der Mann, der mir jede Quelle der Freude vergiftet hat, ist der Vater Leonard Fairfield's! Sie weinen! O Violante — daß er mir die Vergangenheit zerstört und verbittert hat, könnte ich ihm verzeihen; allein er hat auch meine Zukunft zu Grunde gerichtet. Denn eben hatte ich angefangen, aus der Erstarrung meiner trübseligen Buße zu erwachen, muthig die bisher vernachläßigten Pflichten in's Auge zu fassen und einzusehen, daß nicht alles kahl und öde auf dem Wege sei, der vor mir liege. Und dann — o dann fühlte ich, daß nicht alle Liebe in einem Grabe schlummere — ich fühlte, daß sie, wenn es des Schicksals Wille gewesen wäre, für mein Mannesalter alles das hätten sein können, was ich in meiner Jugend nur durch die goldenen Nebel der Täuschung erblickt hatte. Allerdings war ich an Helene gebunden, und die Ehre verbot mir, irgend eine Hoffnung zu nähren. Allein schon das Bewußtsein erschien mir so himmlisch süß, daß mein Herz noch nicht ganz zu Asche verbrannt — daß ich wieder lieben könne — daß ich dieses herrliche Vorrecht unseres Seins noch mein Eigenthum nennen dürfe! Dann aber brach die Entdeckung dieses Betrugs auf mich herein, und alle Wahrheit schien mir aus der Welt ausgetilgt. An Helene bin ich nun nicht mehr gefesselt, bin frei — frei für-

wahr, weil weder Rang und Reichthum, noch Wohlthaten und vertrauensvolle Innigkeit auch nur ein einziges menschliches Herz an mich zu ketten vermochten! Frei von ihr — aber Violante, zwischen mir und Ihrer frischen Natur steht der Argwohn gleich einem Upasbaum. Jede Hoffnung, welche die verpestete Luft durchdringen und Ihnen zufliegen möchte, müßte todt niederfallen unter seinen giftigen Zweigen. Ich lieben! ha, ha! ich — ich, den die Vergangenheit gelehrt hat, wie unmöglich es ist, wieder geliebt zu werden! Nein; wenn diese sanften Lippen ein leises ‚Ja‘ flüsterten als Antwort auf die feurige Bitte, welche sich, wäre mir meine Freiheit zwei kurze Wochen früher wieder geschenkt worden, aus der Tiefe meines aufrichtigen Herzens Bahn gebrochen haben würde, so könnte ich nur glauben, daß Sie sich selbst täuschen — daß Sie den ersten flüchtigen Traum des Mädchens für Wirklichkeit halten. Wären Sie meine Braut, Violante, so würde ich Sie durch den Fluch meines Mißtrauens herabwürdigen — mein argwöhnisches Herz würde bei jedem Worte der Zärtlichkeit sprechen: ‚Wie lange wird dies währen? Wann wird die Enttäuschung kommen?‘ Ihre Schönheit, Ihre Talente würden mich mit eifersüchtigem Schrecken erfüllen; unaufhörlich müßte ich aus der Gegenwart in die Zukunft fliehen und mir sagen: ‚Diese Haare werden grau sein, während schmeichelnd die Jugend Sie im Höhepunkt ihrer Reize umgibt.‘ Warum also hasse und verfluche ich meinen Feind? Warum sinnt mein Geist auf Rache? Ich verstehe es nun. Ich wußte und fühlte, daß etwas Anderes, als der Geist der Vergangenheit, mich so gebieterisch vorwärts drängte; allein erst, seitdem ich Sie vor mir sehe, wird mir plötzlich klar, was es gewesen: die unbestimmte Ahnung eines gewaltigen, unschätzbaren Verlustes — des Verlustes nicht der todten Nora, sondern der lebenden Violante. Blicken Sie mich nicht mit so vorwurfsvollen Augen an; sie vermögen an meinem Entschlusse nichts zu ändern, sie können den Argwohn nicht aus meiner kranken Seele bannen und dieses geisterhafte Zwielicht nicht in Sonnenschein verwandeln. Gehen Sie — gehen Sie;

überlassen Sie mich der einzigen Wonne, die keine Täuschung zurückläßt — dem einzigen Gefühl, das mich noch mit der menschlichen Gesellschaft verknüpft — überlassen Sie mich meiner Rache!"

„Rache? O grausamer Freund!" rief Violante, ihre Hand auf Harley's Arm legend. „Und um Ihren Durst nach Rache zu stillen, wollen Sie Ihr eigenes Leben gefährden?"

„Mein Leben gefährden? Thörichtes Kind! Dies ist kein Kampf um Leben oder Tod. Wollte ich meine Kränkungen der Welt und ihrem schadenfrohen Gelächter preisgeben, so würde ich nur meinem Feinde den Triumph bereiten, meinen Wahnsinn zu bemitleiden und entweder dem Kampfe auszuweichen, oder aber — wenn er ihn annähme und ich einen Secundanten finden könnte — in die Luft zu schießen, damit alle Welt sagen könnte: ‚Der großmüthige Egerton! Die Seele der Ehre!'"

„Egerton — Mr. Egerton! Er kann nicht dieser Feind sein? Ihm kann Ihre Rache nicht gelten — ihm, dessen Sache Sie jede Stunde Ihrer Zeit opfern — dessen unbedingtes Vertrauen Sie besitzen — auf dessen Schultern Sie noch gestern sich stützten und ihm so freundlich in's Antlitz lächelten?"

„That ich dies? Heuchelei gegen Heuchelei — Fallstrick gegen Fallstrick; das ist meine Rache!"

„Harley, Harley! Hören Sie auf, hören Sie auf!"

Der Sturm der Leidenschaft brauste fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten.

„Ich unterstütze seinen Ehrgeiz nur, um ihn in den Koth zu treten. Ich habe ihn aus den sanfteren Krallen eines Wucherers befreit, damit ihm nichts bleibe, als ein Almosen aus meiner Hand oder das Gefängniß —"

„Freund, Freund! Stille, stille!"

„Ich habe den Jüngling, den er sich heranzog und dessen Tücke seiner eigenen gleicht — Ihres Vaters kostbaren Auserwählten, Randal Leslie — zu meinem Werkzeug gemacht, um ihm durch diesen die bittere Lehre zu geben, wie sehr der Stachel des Undanks

verletzt. Sein eigener Sohn soll die Mutter rächen und als Sieger an die Brust des Vaters geführt werden — im Verein mit Randal Leslie als Sieger in dem Kampfe, der den unterliegenden Vater und Wohlthäter alles dessen beraubt, was dem selbstsüchtigen Ehrgeiz das Leben werth und theuer macht. Und wenn Audley Egerton eine Erinnerung geblieben ist an das, was ich ihm und der Wahrheit gewesen bin, so wird nicht die geringste Strafe für ihn in dem Bewußtsein liegen, daß sein eigener Verrath den Mann so umgewandelt hat, den eben seine Verachtung der Falschheit lehrte, in dem Betrug die Macht der Vergeltung zu suchen."

„Wenn dies nicht ein schrecklicher Traum ist," murmelte Violante zurückschaudernd, „so berauben Sie nicht blos Ihren Feind alles dessen, was das Leben theuer macht. Handeln Sie so — und was wird für die Zukunft mir bleiben?"

„Ihnen? O, seien Sie unbesorgt. Ich mag wohl Randal Leslie zu einem Triumph über seinen Beschützer verhelfen, zu gleicher Zeit aber will ich seine Schlechtigkeit aufdecken und Sie für immer von ihm befreien. Was Ihnen für die Zukunft bleibt? Ihr Geburtsrecht, Ihr Heimathland — Hoffnung, Freude, Liebe, Glück. Könnte es möglich sein, daß Sie in der weichen, sonnigen Phantasie, welche das jungfräuliche Herz umspielt, ohne jedoch seine Tiefen zu durchglühen — könnte es möglich sein, daß Sie mich eines wärmeren Gefühls gewürdigt hätten, so wird es vorübergehen, und Sie werden der Stolz und die Wonne eines Mannes von Ihren Jahren werden, dessen Blick in die Zukunft durch keine erkältenden Schreckbilder getrübt wird — eines Mannes, der in dieses liebliche Antlitz blicken kann, ohne sich abwenden und zu sich sprechen zu müssen: ‚Zu schön, zu schön für mich!'"

„O des bittern Schmerzes!" rief Violante mit plötzlicher Leidenschaft. „Hören Sie mich an. Wenn ich, wie Sie versprochen, den schrecklichen Gedanken nicht mehr zu fürchten brauche, daß Randal Leslie, vor dessen Berührung ich zurückschaudere, Ansprüche an meine Hand erheben könnte, so ist meine Wahl unwiderruflich ge-

troffen. Der Altar, der mich erwartet, wird keiner menschlichen Liebe geweiht sein. Aber ach, ich beschwöre Sie — bei jeder Erinnerung Ihres wenn auch kummervollen, so doch bisher unbefleckten Lebens — bei der edlen Theilnahme, welche Sie für mich zu empfinden vorgeben, für mich, die Sie zum zweiten Mal aus einer Gefahr erretten, gegen welche der Tod Barmherzigkeit wäre — lassen Sie, o lassen Sie mir das Recht, Ihr Bild zu verehren, und es heilig zu halten wie ich von den ersten Tagen meiner Kindheit an gethan habe. Gestatten Sie nicht, daß durch eine Handlung der Gemeinheit — o, daß ich das Wort aussprechen muß! — der Gemeinheit und Grausamkeit, die Ihr ganzes Leben zu einer Lüge stempeln würde, selbst die dankbare Erinnerung an Sie zu einer Sünde für mich gemacht werde. Wenn ich innerhalb der Mauern, die mich von der Welt scheiden, betend auf den Knien liege, o so lassen Sie mich Ihrer als des edelsten Wesens gedenken, welches die Erde enthält! Hören Sie mich! Hören Sie mich!"

„Violante!" murmelte Harley, und sein ganzer Körper zitterte von innerer Erregung — „haben Sie Nachsicht mit mir. Fordern Sie nicht ein Opfer, welches zu bringen meine Manneswürde mir verbietet — verlangen Sie nicht, daß ich in dem Bewußtsein, mein ganzes Leben lang der Bethörte gewesen zu sein, demüthig und geduldig in eine Kränkung mich füge, welche mich so tief herabwürdigt. Wahrlich, ich würde mir selbst viel niedriger vorkommen, wollte ich vergeben, als ich Ihnen erscheinen kann, indem ich mich räche! Wäre es ein offener Feind, so könnte ich auf Ihr Gebot meine Arme gegen ihn ausbreiten; dem hinterlistigen Freunde jedoch — fordern Sie es nicht von mir! Meine Wange brennt bei dem Gedanken, als hätte sie die Schmach eines Schlages empfunden. Geben Sie mir nur morgen, nur einen einzigen Tag — mehr verlange ich nicht — für mich und die Vergangenheit; alsdann mögen Sie in Zukunft aus mir machen, was Sie wollen. Vergeben Sie, o vergeben Sie die unedlen Gedanken, welche das Mißtrauen auf Sie ausdehnten. Ich nehme sie zurück; sie sind in

nichts zerflossen — besiegt von Ihren aufrichtigen Worten und Ihren treuen Augen. Zu Ihren Füßen, Violante, bereue ich und flehe Sie an! Ihr Vater selbst wird jenen schnöden Freier aus Ihrer Nähe verbannen. Morgen um diese Stunde werden Sie frei sein. O dann, dann — wollen Sie mir nicht diese Hand reichen, daß sie mich zurückführe in das Paradies meiner Jugend? Violante, es ist umsonst, daß ich mit mir kämpfe — daß ich Vernunft und Klugheit zu Hülfe rufe und mir tausend Zweifel vorhalte — ich liebe, ich liebe Sie! Ich glaube wieder an Tugend und Treue. Ich lege mein Geschick in Ihre Hände."

Wenn es zuweilen scheinen mochte, als habe Violante die Grenze strenger, jungfräulicher Schüchternheit und Sittsamkeit überschritten, so dürfte sich dies theilweise aus ihrer natürlichen Offenheit, ihrer abgeschiedenen Erziehung und ihrer Unkenntniß der Welt, mehr aber noch aus der Unschuld ihrer Seele und der Wärme ihres Herzens erklären, dessen südliche Glut sie als Italienerin nicht verleugnen konnte. Jetzt aber wurden selbst die Einflüsterungen ihrer Liebe zum Schweigen gebracht durch die Erhabenheit des Sinnes und Willens, welcher ihr ganzes Wesen durchdrang und zu ihrer Entfaltung nur eines Anlasses bedurfte. Träume, die sie sich kaum zu gestehen gewagt hatte, waren in Erfüllung gegangen — Harley frei — Harley zu ihren Füßen! Ihr Herz pochte in ungestümen Schlägen, eine hohe Glut bedeckte ihre Wangen. Aber stärker, als die Liebe — stärker als die Freude, sich wieder geliebt zu sehen — war der heldenmüthige Wille — der Wille, den zu retten, welcher ihr in allem Andern als die Richtschnur ihres Daseins erschien — ihn vor der bleibenden Herabwürdigung zu bewahren, zu welcher blinde Leidenschaft seinen wirren, mit sich selbst im Kampfe liegenden Geist fortzureißen drohte.

„Ah," sagte sie mit kaum hörbarer Stimme, eine Hand gen Himmel erhebend, während Harley, der noch immer vor ihr kniete, die andere leidenschaftlich umfaßt hielt — „ah, wenn mir der Himmel das stolze und selige Vorrecht verleihen würde, an Ihr Schick-

sal gekettet zu sein und zu Ihrem Glück beitragen zu dürfen, so sollte nicht die leiseste Furcht vor Ihrem Mißtrauen meinen Frieden stören. Keine Zeit, kein Wechsel, kein Kummer, nicht einmal der Verlust Ihrer Liebe könnte mir das Recht nehmen, eingedenk zu sein, daß Sie mir einst ein so edles Herz vertrauten. Aber" — und ihre Stimme hob sich und die Gluth wich aus ihren Wangen — „aber du Allgegenwärtiger, höre und empfange das feierliche Gelübde. Wenn er mir das Opfer der Sünde verweigert, die ihn erniedrigen würde, so sei diese Sünde auf ewig eine Schranke zwischen uns. Und möge alsdann mein Leben, deinem Dienste geweiht, eine Sühne sein für die Stunde, in welcher er die Natur Lügen strafte, die er von dir empfing. Harley, lassen Sie mich los! Ich habe gesprochen, fest, wie Sie selbst — Sie mögen nun wählen."

„Sie beurtheilen mich hart," versetzte Harley, in düsterem Groll sich erhebend. „Aber wenigstens bin ich nicht so gemein, um zu verkaufen, was ich für Gerechtigkeit halte, selbst wenn ich mich dadurch meiner letzten Hoffnung auf irdisches Glück berauben sollte."

„Gemein! O unglücklicher, geliebter Harley!" rief Violante in einem so seelenvollen, innigen Tone des Vorwurfs, daß er die Stimme seines scheidenden Schutzengels zu vernehmen glaubte. „Eben die Gemeinheit ist es ja, vor welcher ich Sie so sehnlichst zu bewahren wünsche. Sie können nicht urtheilen, nicht klar sehen. Alles in Ihnen ist dunkel — dunkel! Verlorener Christ! ist es nicht so schlimm, wie die Nacht des Heidenthums selbst, Freundschaft zu heucheln, um desto besser verrathen zu können — Falschheit durch Falschheit zu bestrafen — das Vertrauen Ihres bittersten Feindes anzunehmen und dann in Bezug auf Täuschung und Betrug tief unter ihn herabzusinken? Und o — schlimmer als alles — zu drohen, daß Sie einen Sohn — den Sohn des Weibes, welches Sie geliebt zu haben vorgeben — als Werkzeug Ihrer Rache gegen den Vater benützen wollen. Nein, Sie waren es nicht, der das gesagt — es war der böse Feind!"

„Genug!“ rief Harley, in seinem Gewissen getroffen und das Gefühl der Scham unter einem beleidigten Tone verbergend. „Genug! Sie beschimpfen den Mann, den Sie zu ehren behaupten.“

„Ich ehrte das Vorbild der Tapferkeit und Güte. Ich ehrte Denjenigen, welcher mir jedes großartige und edle Bild, das nur je eine Dichterseele geschaffen, mit Leben zu bekleiden schien. Zerstören Sie dieses Ideal, und Sie vernichten den Harley, welchen ich ehrte. Er ist todt für mich auf immer. Ich werde um ihn trauern als seine Wittwe und, treu seinem Gedächtniß, weinen über dem Gedanken, was er gewesen.“

Schluchzen erstickte ihre Stimme; als jedoch Harley, abermals tief bewegt, an ihre Seite eilte, entzog sie sich ihm mit einer raschen Bewegung, ging schnell auf die Thüre zu und entschwand seinen Blicken.

Unschlüssig — ja, beinahe besiegt — stand Harley einen Augenblick still. Dann aber kehrte die Wolke finsteren Ernstes allmälig auf seine Stirne zurück. Der Dämon behauptete sich noch immer in der halsstarrigen und wunderbaren Hartnäckigkeit, mit welcher Harley an allem festhielt, was einmal in seinem Herzen Wurzel geschlagen hatte. In Folge einer plötzlichen Eingebung, die zwar noch nicht auf einen festen Entschluß, doch aber auf eine bedeutende Erschütterung der gefaßten Vorsätze hinwies, ging er auf seinen Schreibpult zu, nahm Nora's Manuscript heraus und verließ das Zimmer.

Harley hatte im Sinne gehabt, das von ihm entdeckte Geheimniß nicht früher vor Audley zu enthüllen, als bis das Werk seiner Rache vollendet wäre. Er wollte sich nicht mit eitlen Vorwürfen befassen; sein Zorn sollte in Thaten reden, und ein einziges Wort würde dann als Schlüssel zu allem genügen. Nun aber, nachdem er bisher die Möglichkeit einer Entschuldigung nicht hatte gelten lassen, mochte er vielleicht geneigt sein, nicht ungerne einen Milderungsgrund für die begangene Treulosigkeit zu begrüßen; er beschloß, die Zusammenkunft herbeizuführen, welche er bis jetzt so

eigensinnig vermieden hatte, und begab sich geraden Wegs zu Audley Egerton, welcher noch immer einsam und von banger Furcht erfüllt in seinem Zimmer saß.

Dreißigstes Kapitel.

Egerton hörte den wohlbekannten Tritt näher und näher kommen — er hörte die Thüre sich öffnen und wieder schließen — und einer jener seltsamen und unerklärlichen Instinkte, welche wir Ahnungen nennen, sagte ihm, daß die Stunde endlich angebrochen, vor welcher er so viele Jahre im Stillen gezittert hatte. Er suchte Muth zu fassen, entfernte die Hände von seinem Antlitz und erhob sich schweigend. Nicht weniger lautlos stand Harley vor ihm. Die beiden Männer sahen einander an: man konnte jeden Athemzug hören.

„Du hast Mr. Dale gesehen?" begann endlich Egerton. „Du weißt —"

„Alles!" versetzte Harley, den abgebrochenen Satz vollendend.

Audley seufzte tief auf.

„Es sei! Doch nein, Harley — du täuschest dich. Von keinem andern Lebenden, als von mir, kannst du alles erfahren."

„Meine Kunde kömmt von den Todten," erwiderte Harley, und die unseligen Blätter entsanken seiner Hand. Sie fielen mit einem leisen, dumpfen Ton auf den Tisch — schwach und klagend, wie man sich den Tritt eines Geistes denken könnte, wenn solche Tritte einen Laut von sich geben würden. Da lagen sie — die stillen Bekenntnisse eines dunkeln, unverstandenen Lebens — mitten unter einer Menge von Briefen und Documenten, den beredten Zeugen des Kampfes, der damals Millionen bewegte — der flüchtigen und ungestümen Hoffnungen und Befürchtungen, welche die

Parteien in steter Spannung erhielten und die Nation verwirrten — der stürmischen Geschäftigkeit des praktischen Lebens, welches mit dem Lieben und Leiden des Einzelnen so gar nichts gemein hat.

Egerton's Auge sah sie fallen. Das Zimmer war nur theilweise erleuchtet. In der Entfernung, in welcher er stand, erkannte er die Schriftzüge nicht. Allein ein unwillkürlicher Schauder ergriff ihn — und unwillkürlich trat er näher.

„Warte noch einen Augenblick!" sagte Harley. „Ich bringe meine Anklage vor, und dann magst du das einzige Zeugniß widerlegen, das ich mitbringe. Audley Egerton, ich gab dir den höchsten Beweis von Vertrauen, den ein Mensch dem andern geben kann. Du wußtest, wie ich Leonora Avenel liebte. Ich durfte sie nicht sehen und selbst um sie werben. Dir war der Zutritt zu ihr gestattet, der mir selbst versagt blieb. Ich bat dich, jene Bedenklichkeiten zu zerstreuen, deren Ursprung ich nur in übertriebener Bescheidenheit und Großmuth suchte, und für mich um sie zu werben, nicht in Unehren, sondern als um mein rechtmäßiges Weib. War es so? Antworte mir!"

„Es war so," versetzte Audley und preßte krampfhaft die Hand auf sein Herz.

„Du sahst sie, die ich so innig liebte — die ich so arglos deiner Ehre anvertraute. Du warbst um sie für dich selbst. Ist es so?"

„Harley, ich leugne es nicht. Doch höre auf. Ich nehme die Strafe an — ich verzichte auf deine Freundschaft — ich verlasse dieses Dach — ich unterwerfe mich deiner Verachtung, denn ich wage es nicht, dich um deine Vergebung anzuflehen. Höre auf — laß mich fort von hier, und bald!"

Der starke Mann rang nach Luft.

Harley blickte ihn fest an, wandte alsdann die Augen ab und fuhr fort:

„Nein; das ist nicht alles! Du warbst um sie für dich —

und du gewannst sie. Wie aber, wenn ich nun Rechenschaft fordere über dieses Leben, welches du von dem meinigen losgerissen hast? Du schweigst. So will ich dir sagen, was du gethan: du nahmst jenes Leben und richtetest es zu Grunde!"

„Schone mich — schone mich!"

„Was war das Loos derjenigen, die so frisch vom Himmel gekommen zu sein schien, als diese Augen sie zuletzt erblickten? Ein gebrochenes Herz — ein entehrter Name — ein früher Tod — ein vergessener Grabstein."

„Nein, nein — vergessen — nein!"

„Nicht vergessen? Kaum ein Jahr verging, und du warst mit einer Andern vermählt. Ich half dir zu dieser Verbindung, welcher du deinen Reichthum verdankst. Rang, Macht und Ruhm hast du erreicht. Die Großen des Reichs nennen dich den Typus eines englischen Gentleman. Die Geistlichkeit sieht in dir ein Vorbild christlicher Tugend. Wirf die Maske ab, Audley Egerton — zeige dich der Welt so, wie du wirklich bist!"

Egerton erhob den Kopf und kreuzte ruhig die Arme über der Brust. Dann sagte er demüthig und traurig zugleich:

„Ich ertrage alles von dir, denn es ist gerecht. Fahre fort."

„Du stahlst mir das Herz Nora Avenel's — du zerbrachst es, indem du sie verließest. Und ihr Andenken warf keinen Schatten auf das Sonnenlicht deiner Tage, während auf meinen Gedanken — meinem Leben — o Egerton — Audley, Audley — wie konntest du mich so täuschen!"

Die Harley angeborene Innigkeit, die unter all' diesem Haß verborgen lag — gleich der in hartem Gestein eingebetteten Quelle — brach sich in diesen Worten Bahn. Harley schämte sich jedoch seiner Schwäche und fuhr hastig fort:

„Ich ward betrogen — nicht für eine Stunde oder einen Tag — sondern um meine ganze Jugend, um die besten Jahre meines Mannesalters. Du ließest mich der Reue zum Raub, die an dei-

nem Herzen hätte zehren sollen. Ihr Leben gemordet, das meinige vergeudet — und soll Keines von uns gerächt werden?"

„Gerächt? O Harley, du bist gerächt!"

„Nein — aber ich werde mich rächen! Nicht umsonst sind mir aus dem Grabe jene Berichte zugekommen. Und wen hat das Schicksal auserlesen, um das einer Mutter zugefügte Unrecht zu enthüllen? Wen hat es zu ihrem Rächer bestellt? Deinen Sohn — deinen eigenen, verlassenen, namenlosen Sohn!"

„Sohn! — meinen Sohn!"

„Den ich vom Hungertod oder von noch Schlimmerem errettete, und der mir dafür die Beweise in die Hände lieferte, welche dich als den meineidigen Freund Harley L'Estrange's und den arglistigen Verführer Nora Avenel's bezeichnen, der sie — schlimmer als jede offene Sünde — durch eine Scheinheirath betrog."

„Das ist eine Lüge!" rief Egerton, welchem plötzlich seine frühere Kraft und Würde zurückgegeben schien. „Ich verbiete dir, so zu mir zu sprechen — ich verbiete dir, auch nur durch ein einziges Wort das Andenken meiner rechtmäßigen Gattin zu beflecken."

„Ah," sagte Harley betroffen — „eine Lüge? Beweise mir die Wahrheit dieser Behauptung, und die Rache ist vorüber! Dem Himmel sei gedankt!"

„Nichts leichter, als diesen Beweis dir zu geben! Und weßhalb habe ich so lange damit gezögert? Was anders war der Grund dieser jahrelangen Verheimlichung, als meine Liebe zu dir und die Furcht — eine selbstsüchtige, aber menschliche Furcht — deine Achtung, die einzige, die mir theuer war, zu verscherzen — in dir den einzigen Leidtragenden zu verlieren, der eine Thräne an dem Grabstein vergossen haben würde, dessen lügnerische, Parteizwecken dienende Inschrift den Dank einer Nation ausdrückte. Eitle Hoffnung! Ich entsage ihr! Du sprachst von einem Sohne, Harley; aber ach, du bist abermals getäuscht. Ich hörte, daß ich einen Sohn gehabt — vor vielen, langen Jahren. Ich suchte ihn — und fand ein Grab! Doch Segen über dich, wenn du einem Jüng-

ling beigestanden, den du, wenn auch irrthümlich, für Leonora's Sohn gehalten."

„Von deinem Sohne wollen wir später sprechen," erwiderte Harley, seltsam erweicht. „Ehe ich mehr von ihm sage, muß ich dich um Aufklärung bitten. Laß mich hoffen, daß du einige Entschuldigung hast für das, was —"

„Du hast Recht," unterbrach ihn Egerton rasch. „Von meinen eigenen Lippen sollst du endlich die Erzählung meiner Sünde gegen dich vernehmen. Ich bin es dir und mir schuldig. So höre mich geduldig an."

Und nun erzählte Egerton alles — seine Liebe zu Leonora — seine Kämpfe gegen dieselbe, weil sie ihm als ein Verrath am Freunde erschien — seine plötzliche Entdeckung von Nora's Gegenliebe — das Zusammenstürzen aller seiner Vorsätze und Entschlüsse in Folge dieser Entdeckung — ihre geheime Vermählung — ihre Trennung — endlich Nora's Flucht, als deren Ursache Audley noch immer ihren unbestimmten und grundlosen Argwohn betrachtete, die Trauung möchte keine gesetzliche gewesen sein, und ihre Ungeduld darüber, daß er mit der Veröffentlichung des kirchlichen Aktes so lange gezögert hatte.

Harley unterbrach ihn hier mit einigen Fragen, deren rasche und klare Beantwortung Ersteren in den Stand setzte, Levy's gewandter Verdrehung der Thatsachen auf die Spur zu kommen, und immer deutlicher stieg der Verdacht in ihm auf, daß der Grund der Falschheit des Wucherers in einer verbrecherischen Leidenschaft zu suchen sei, welche ihm die unglückliche junge Frau eingeflößt hatte.

„Egerton," sagte Harley, mit Mühe seinen Unmuth über den Nichtswürdigen unterdrückend, der beide Ehegatten betrogen hatte, „wenn du beim Durchlesen dieser Papiere findest, daß Leonora für ihren Argwohn und ihre Flucht mehr Grund hatte, als du jetzt glaubst — und wenn du Verrath entdeckst an dem Vertrauten deines Geheimnisses, so überlasse seine Bestrafung dem Himmel. Was du sagst, überzeugt mich mehr und mehr, daß wir nicht einmal

durch die Wolke sehen und noch viel weniger den Blitzstrahl leiten können. Doch fahre fort."

Egerton blickte Harley überrascht und betroffen an, und verlangend wandte sich sein Auge den Papieren zu; nach einer kurzen Pause jedoch fuhr er in seiner Erzählung fort. Er sprach nun von Nora's unerwarteter Rückkehr in das Haus ihres Vaters — von ihrem Tode — von seinem eigenen Schmerz, den er niederkämpfte, um Harley die plötzliche erschütternde Kunde ihres Hingangs zu ersparen. In reuevoller Theilnahme für den Lebenden hatte er sich von der Todten losgerissen. Er berührte Harley's Krankheit, die ein so verhängnißvolles Ende zu nehmen drohte — er wiederholte seine eifersüchtigen Worte, „daß er lieber Nora's Tod betrauere, als in dem Gedanken, sie habe einen Andern geliebt, Trost suchen wolle". Er schilderte seine Reise nach dem Dorfe, wo nach Mr. Dale's Aussage Nora's Kind sich befand, und schloß diesen Theil seiner Erzählung mit den Worten: „Wem konnte nun, nachdem Mutter und Kind nicht mehr am Leben waren, durch die Anerkennung eines Bundes Recht verschafft werden, der, wie ich fürchtete, dein Herz so sehr zerreißen würde?"

Audley schwieg einige Augenblicke und nahm alsdann seine Rede in kurzen, eindrucksvollen Sätzen wieder auf. Der kalte, ernste Mann der Welt erschloß jetzt zum ersten Mal sein Herz — vielleicht ohne selbst zu wissen, daß er es that — ohne zu wissen, daß er dadurch verrieth, wie tief er inmitten von Staatssorgen und öffentlichen Auszeichnungen den Mangel häuslicher Liebe vermißt hatte — wie mechanisch sein äußeres Leben gewesen — und wie werthlos ihm sein Reichthum geworden, den er auf Niemand vererben sollte. Nur der an seinem Leben nagenden und immer fortschreitenden Krankheit erwähnte er nicht; er war zu stolz und zu männlich, um für physische Leiden Theilnahme zu beanspruchen. Er erinnerte Harley, wie oft und wie dringend er ihn Jahr um Jahr und Monat um Monat gebeten habe, sich aus seinen schwermüthigen Träumereien herauszureißen und die ihm innewohnenden

Kräfte seinem Vaterland zu weihen, oder ein sichereres Glück in häuslichen Banden zu suchen. „Selbstsüchtig mögen diese Bitten gewesen sein," sagte Egerton, „denn nur wenn ich Ruhe und Frieden in dein Herz zurückgekehrt sah, konnte ich hoffen, daß du meine Aufklärungen über die Vergangenheit gelassen anhören und auf dem Boden einer glücklichen Heimath mir deine Verzeihung schenken werdest. Ich sehnte mich darnach, dir meine Schuld zu bekennen, und doch fand ich nie den Muth, es zu thun. Oftmals schwebten mir die Worte auf den Lippen — und eben so oft schloß mir eine zufällige Bemerkung von deiner Seite wieder den Mund. In dir vereinigten sich alle Gedanken und Gefühle meiner Jugend — selbst diejenigen, welche Nora's Grab umspielten — so ausschließlich, daß ich es nicht ertragen konnte, deiner Freundschaft zu entsagen und umgeben von der Bewunderung und den Ehrenbezeugungen einer Welt, an der mir nichts lag, der Verachtung in deinem vorwurfsvollen Auge zu begegnen."

In allem, was Audley sagte — in allem, was keine Entschuldigung gestattete, ließen sich zwei vorherrschende Gefühle klar und in nicht zu mißdeutendem rührendem Pathos erkennen: reuevoller Schmerz um die verlorene Nora und selbstanklagende, tiefinnige, fast weibliche Zärtlichkeit für den Freund, den er getäuscht hatte. So vergaß Harley, während er Egerton zuhörte, mehr und mehr selbst die Erinnerung an seinen eigenen sündhaften, schrecklichen Haß; die Kluft, die sich so schwarz zwischen den Beiden aufgethan hatte, ward ausgefüllt, und wieder standen sie, wie in den Zeiten ihrer Schuljahre, als Brüder neben einander.

Aber Harley schwieg noch immer und beschattete sein Gesicht mit der Hand, als stehe er unter dem Einfluß eines sanften, aber zwingenden Zaubers, bis Audley mit den Worten schloß:

„Und nun weißt du alles, Harley. Du sprachst von Rache?"

„Rache?" murmelte Harley und schrak zusammen.

„Glaube mir," fuhr Egerton fort, „ich wäre glücklich, wenn die Rache in deiner Gewalt läge; wie gerne wollte ich sie als

Sühne über mich ergehen lassen! Eine Beleidigung hinzunehmen für die Kränkung, die ich dir zufügte — zuerst in jugendlicher Leidenschaft und dann aus Mangel an Festigkeit, indem ich dir das Unrecht verhehlte — dies würde mein Gewissen beruhigen und mir die verlorene Selbstachtung wieder geben. Die einzige Rache, die du an mir nehmen kannst, ist diejenige, welche mich am meisten demüthigt — rächen heißt vergeben!"

Harley stöhnte. Noch immer hielt er mit der einen Hand sein Gesicht bedeckt, die andere aber streckte er Audley entgegen, und zwar viel mehr mit der Miene eines Mannes, der um Verzeihung bittet, als der sie ertheilt. Audley ergriff und drückte sie.

„Und nun, Harley, lebe wohl. Mit Tagesanbruch verlasse ich dieses Haus. Ich kann deine Hülfe bei der Wahl nicht mehr annehmen. Levy soll meinen Rücktritt bekannt geben. Randal Leslie mag statt meiner gewählt werden, wenn du damit einverstanden bist. Er besitzt Fähigkeiten, welche unter sicherer Leitung seinem Vaterlande nützen können, und ich habe kein Recht, aus eitlem Stolz zurückzuweisen, was seine Laufbahn zu fördern im Stande ist."

„Denke jetzt nicht an Randal Leslie," murmelte Harley, „denke an deinen Sohn."

„Meinen Sohn! Aber weißt du denn gewiß, daß er noch lebt? Du lächelst; du — du — o Harley — ich nahm dir die Mutter — gib mir dafür den Sohn, und brich mir das Herz in Dankbarkeit. Deine Rache ist gefunden!"

Lord L'Estrange erhob sich mit einer plötzlichen, raschen Bewegung und blickte Audley einen Augenblick unschlüssig an — unschlüssig nicht aus Groll, sondern aus Scham. Er war jetzt der Gedemüthigte; er war derjenige, welcher Vorwürfe fürchtete und Verzeihung bedurfte. Audley, der nicht errathen konnte, was in Harley's Brust vorging, wandte sich ab.

„Du denkst, daß ich zu viel verlange; und doch ist alles, was ich dem Kinde meiner Liebe und dem Erben meines Namens geben

kann, der werthlose Segen eines zu Grunde gerichteten Mannes. Harley, ich sage nicht mehr. Ich wage nicht hinzuzusetzen: ‚Auch du liebtest seine Mutter — und mit einer tieferen, edleren Liebe, als die meinige war!‘"

Er hielt inne, und Harley warf sich an seine Brust.

„Mir — mir mußt du verzeihen, Audley! Deine Schuld war gering gegen die meinige; du hast sie mir enthüllt — ich aber kann dir niemals entdecken, wie sehr ich gegen dich gefehlt. Freue dich, daß wir uns gegenseitig zu vergeben haben — daß Keiner etwas vor dem Andern voraus hat — Audley, daß wir noch immer Brüder sind! Blick' auf — blick' auf; denke, wir seien wieder Knaben, wie ehemals — Knaben, die einen tollen Streit mit einander gehabt und, sobald er vorüber ist, sich inniger lieben, als zuvor."

„O Harley — das ist Rache! Sie trifft in's Herz," murmelte Egerton, und Thränen entströmten seinen Augen, die ohne Zucken der Folter entgegengesehen haben würden. Die Glocke schlug; Harley sprang auf.

„Ich habe noch Zeit," rief er. „Viel muß noch geschehen und viel ungeschehen gemacht werden. Du bist aus den Krallen Levy's befreit — deine Erwählung wird durchgesetzt werden — dein Vermögen läßt sich großen Theils wieder herstellen — Ehren und Auszeichnungen, die du bis jetzt nicht erreicht hast, stehen dir bevor — du hast deine Laufbahn kaum erst begonnen — deinen Sohn sollst du morgen umarmen. Laß mich fort — nochmals deine Hand! O Audley, wie glücklich werden wir noch sein!"

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Geschichte hat einen Haken," sagte Dick mit starker Stimme, als er um zehn Uhr mit Randal in dem Eichenwäldchen zusammentraf. „Das Leben steckt voll Haken."

Randal. — „Die Kunst des Lebens besteht in Beseitigung derselben. Was für ein Haken ist es, mein theurer Avenel?"

Dick. — „Leonard hat an gewissen Ausdrücken, welche Lord L'Estrange heute bei der Vorstellung der Candidaten gebrauchte, Anstoß genommen und spricht davon, zurückzutreten."

Randal (mit heimlicher Freude). — „Sein Rücktritt würde ja einen Haken beseitigen, nicht erst schaffen. Die ihm versprochenen Stimmen würden damit frei und gingen auf —"

Dick. — „Den sehr Ehrenwerthen Aktenwurm über!"

Randal. — „Sprechen Sie im Ernste?"

Dick. — „Wie ein Leichenbitter! Die Sache ist die. Unter den Gelben gibt es, wie in der Kirche, zwei Parteien — Hochgelbe und Niedergelbe. Leonard besitzt unter der Hochgelben einen großen Anhang und mehr Einfluß, als ich; und die Hochgelben ziehen Egerton Ihnen bei weitem vor. Sie sagen: „von der Politik abgesehen würde er dem Bezirke Ehre machen." Leonard ist der gleichen Ansicht; und wenn er sich zurückzieht, so glaube ich nicht, daß ich mit guten Worten bei ihm und diesen Hochfliegern etwas ausrichten und seinen Rücktritt Ihnen zu gute kommen lassen könnte."

Randal. — „Aber die Pflicht der Dankbarkeit würde gewiß Ihren Neffen bestimmen, nicht Ihren Wünschen zuwider zu handeln?"

Dick. — Unglücklicher Weise liegt die Pflicht der Dankbarkeit auf der anderen Seite — sie liegt mir ihm, nicht ihm mir gegenüber ob. Was Lord L'Estrange betrifft, so kann ich aus seinen wahren Absichten nicht klug werden; und warum er Leonard in dieser Weise zu Leibe gerückt ist, begreife ich vollends nicht, denn er

wünschte dessen Auftreten als Bewerber. Und Levy hat mir im Vertrauen mitgetheilt, daß, ungeachtet Mylord's Freundschaft für den sehr Ehrenwerthen, Sie der Mann seien, welchen er durchzusetzen wünscht."

Randal. — Diesen Wunsch hat er auch während der ganzen Wahlbewerbung durchblicken lassen."

Dick. — „In mir ist der Verdacht aufgestiegen, daß die Wahlbezirksverschacherer Egerton anderswo einen Sitz verschafft haben; oder vielleicht soll er, wenn seine Partei wieder an das Ruder gelangt, in das Oberhaus hineingeschoben werden."

Randal (lächelnd). — „Ah, Avenel, Sie sind so schlau; Sie durchschauen alles. Ich will noch beifügen, daß Egerton einer kurzen Zeit der Erholung fern von dem öffentlichen Leben bedarf, um seine Gesundheit zu pflegen und seine Privatangelegenheiten zu besorgen. Sonst würde mir der bloße Gedanke, die Wähler könnten mich ihm vorziehen, Schmerz bereiten."

Dick. — „Schmerz! — Unsinn! Kolossaler Unsinn! Die Eichen hören uns nicht! Sie wollen in das Parlament kommen, das ist zweifellos. Wenn ich zurücktrete — was ich mir immer vorgenommen und auch Leonard vor dieser verwünschten Rede L'Estrange's gebilligt hatte — so werden Sie in das Parlament kommen; denn die Niedergelben kann ich um den Finger wickeln, vorausgesetzt, die Hochgelben mischen sich nicht darein; — kurz, ich kann mir versprochene Stimmen auf Sie übertragen, aber ich kann nicht für die meinem Neffen versprochenen gut stehen. Levy sagt mir, Sie werden ein reiches Mädchen heirathen und über eine Masse Geld verfügen; dann werden Sie mir selbstverständlich meine Auslagen ersetzen, wenn Sie durch meine Stimmen hinein kommen."

Randal. — „Mein theurer Avenel, gewiß werde ich dies thun."

Dick. — „Und zwei Privatbillen habe ich, welche ich durch das Parlament schmuggeln möchte."

Randal. — „Sie sollen durchgeschmuggelt werden, verlassen Sie sich darauf. Mr. Fairfield und ich, er auf der einen und ich auf der anderen Seite des Hauses, können jeden mißliebigen Widerstand niederhalten. Privatbillen sind leicht zu behandeln — wenn es mit jenem Takte geschieht, den zu besitzen ich mir schmeichle."

Dick. — „Und wenn die Billen das Haus durchwandert und Sie Zeit gehabt haben, sich umzusehen, so werden Sie sich überzeugen, daß kein Mensch der öffentlichen Meinung widerstehen kann, er hätte denn Lust, mit dem Kopfe gegen eine steinerne Mauer anzurennen; und daß die öffentliche Meinung entschieden gelb ist."

Randal (aufrichtig). — „Ich kann nicht leugnen, daß die öffentliche Meinung gelb ist; und in meinem Alter ist es natürlich, daß ich mich nicht mit der Politik einer früheren Generation befasse. Blau nützt sich rasch ab. Aber, auf Mr. Fairfield zurückzukommen — so wollen Sie doch nicht sagen, daß Sie keine Hoffnung hätten, ihn den, wie ich vernehme, mit Ihnen getroffenen Verabredungen treu zu erhalten? Unzweifelhaft ist seine Ehre dabei im Spiele."

Dick. — „Wie es mit dem Ehrenpunkte steht, weiß ich nicht; aber er hat jetzt für das öffentliche Leben eine Vorliebe gefaßt; so sagte er mir wenigstens erst heute Morgen, ehe wir in den Gerichtssaal gingen; und ich hoffe, die Sache wird recht werden. Ich habe ihn bei dem Pfarrer Dale gelassen, der mir versprach, er wolle allem aufbieten, um über Leonard zu wachen, damit er keinen übereilten Schritt thue."

Randal. — „Aber warum sollte Mr. Fairfield zurücktreten, weil Lord L'Estrange seine Gefühle verletzt? Wahrhaftig, meine Gefühle hat Mr. Fairfield auch verletzt, aber ich denke nicht daran, deßhalb zurückzutreten."

Dick. — „O, Leonard ist ein Dichter, und Dichter sind gerade so grillenhaft, wie sie L'Estrange beschrieb. Und Leonard hat gegen Lord L'Estrange Verpflichtungen und glaubte, Lord L'Estrange

sehe sein Auftreten gern, während jetzt — kurz, alles das sind mir böhmische Dörfer, und ich weiß nur, daß Leonard das hohe Roß bestiegen hat, und wenn es ihn abwirft, so fürchte ich, wirft es Sie mit zu Boden. Indessen setze ich noch immer großes Vertrauen in Pfarrer Dale, ein guter Mann, der auf Leonard viel Einfluß hat. Und obgleich ich es für recht hielt, nicht Versteckens zu spielen, sondern Ihnen zu zeigen, wo die Gefahr liegt, so kann ich Ihnen jedenfalls Eines versprechen: Wenn ich von der Bewerbung abstehe, so sollen Sie hinein kommen. Darauf haben Sie meine Hand."

Randal. — „Mein theurer Avenel! Und es ist Ihr Wunsch, zurückzutreten?"

Dick. — „Zuversichtlich. Ich werde es in der ersten Hälfte des Nachmittag thun und so einrichten, daß ich in der Stimmenzahl hinter Leonard zurück bin. Sie kennen Emanuel Trout, den Hauptmann der hundert und fünfzig ‚Wächter der Vorsehung,' wie man sie nennt?"

Randal. — „Gewiß kenne ich ihn."

Dick. — „Wenn Emanuel Trout in die Bude tritt, werden Sie wissen, wohin sich die Wahl neigt. So, wie er stimmt, werden alle Hundert und fünfzig stimmen. Ich muß jetzt zurück. Gute Nacht. Sie werden nicht vergessen, daß mir meine Auslagen zu bezahlen sind. Ehrensache. Werden sie nicht bezahlt, so kann die Wahl umgestoßen werden — Klage wegen Bestechung und Geschenkannahme; werden sie aber bezahlt, nun, dann können Sie vielleicht den Sitz für Lansmere auf Lebenszeit haben."

Randal. — „Ihre Auslagen sollen Ihnen bezahlt werden, sobald mir meine Heirath die Mittel dazu in die Hand gibt — und dies muß sehr bald geschehen."

Dick. — „So versichert Levy. Und meine kleinen Anliegen — die Privatbillen?"

Randal — „Betrachten Sie die Billen als durchgegangen und Ihre Anliegen als erledigt."

Dick. — „Und sein Vaterland darf man auch nicht vergessen.

Man muß für seine Grundsätze thun, was man kann. Egerton ist höllisch blau. Sie geben zu, die öffentliche Meinung — ist —"

Randal. — „Gelb. Gar kein Zweifel."

Dick. — „Gute Nacht. Ha — ha — Schwindel, ha?"

Randal. — „Schwindel? Zwischen Männern wie wir! — o nein. Gute Nacht, mein theurer Freund — ich verlasse mich auf Sie."

Dick. — „Ja; aber wohl gemerkt, ich verspreche nichts, wenn Leonard Fairfield nicht fest bleibt."

Randal. — „Er muß fest bleiben; lassen Sie ihn nicht los. Ihre Familie — Ihr Geschäft — Ihre Fabrik —"

Dick. — „Sehr wahr. Er muß fest bleiben. Ich habe großen Glauben an Pfarrer Dale."

Randal schlich durch den Park zurück. Auf der Terrasse sah er sich plötzlich Lord L'Estrange gegenüber. „Ich komme eben aus der Stadt, mein theurer Lord, und hörte dort ein seltsames Gerücht: Mr. Fairfield fühle sich durch einige Bemerkungen in Eurer Lordschaft bewunderungswürdiger Rede dermaßen beunruhigt, daß er davon spreche, die Bewerbung fallen zu lassen. Dies würde der Wahl ein ganz anderes Ansehen geben, und alle unsere Berechnungen zerstören. Und ich fürchte, in diesem Falle möchten sich Avenel's Freunde und unser Comite heimlich zusammen verbinden, welch' letzteres durch meine gemäßigte, von Eurer Lordschaft so beredt in Schutz genommene Rede nicht befriedigt worden ist. Durch eine solche Verbinduug würde Avenel zugleich mit Egerton den Sieg davon tragen, während, wenn wir Alle vier Stand halten, Egerton's Wahl nach meiner Ueberzeugung ganz ungefährdet und mir selbst bedeutende Aussicht bleibt."

Lord L'Estrange. — „So, Mr. Fairfield will in Folge meiner Bemerkungen zurücktreten. Ich gehe aber in die Stadt und beabsichtige, diese Bemerkungen zu entschuldigen und zurückzunehmen."

Randal (freudig). — „Edel!"

Lord L'Estrange blickte in Leslie's Gesicht, welches die Sterne mit ihrem bleichen Lichte beschienen. „Mr. Egerton ist um Ihren Erfolg besorgter, als um seinen eigenen," sagte er und eilte fort.

Randal blieb auf der Terrasse zurück. Vielleicht schlugen Harley's letzte Worte an sein Gewissen. Sein Kopf sank nachdenklich auf die Brust herunter, und er schritt den langen Kiesweg auf und ab, allen seinen Verstand zu Hülfe rufend, um jeder Versuchung zu einer, sein eigenes Interesse beeinträchtigenden Handlungsweise zu widerstehen.

„Der schleichende Bube!" murmelte Harley. „Hier wenigstens wird mir die Reue erspart sein, wenn ich an ihm Gerechtigkeit üben kann. Das ist keine Rache, nein, das muß verdiente Wiedervergeltung sein. Ueberdies, wie kann ich Violante erlösen?" Er lachte vergnügt, es war ihm so leicht um's Herz, und seine Füße trugen ihn so behend, wie die eines aufgeschreckten Wildes.

Wenige Schritte vor dem Schlagbaume holte er Richard Avenel ein, der sich durch einen rauhen Ueberziehrock und eine Brille unkenntlich zu machen gesucht hatte. Nichtsdestoweniger erkannte Harley den gelben Candidaten auf den ersten Blick. Er nahm vertraulich Dick's Arm. „Gut getroffen — ich war auf dem Wege zu Ihnen. Wir müssen die Wahlfrage in's Reine bringen."

„Unter den Bedingungen, welche ich Eurer Lordschaft bezeichnet habe?" sagte Dick betroffen. „Ich will der Erwählung eines Ihrer Candidaten nichts in den Weg legen, aber es darf nicht Audley Egerton sein."

Harley flüsterte Avenel leise etwas in das Ohr. Avenel stieß einen Ruf des Erstaunens aus. Die beiden Gentlemen gingen rasch und in lebhaftem Gespräche zusammen weiter.

„Freilich," sagte Avenel, endlich stehen bleibend, „thut man gar viel, um sich seiner Familienverwandtschaft gefällig zu zeigen — und noch dazu einer Verwandtschaft, die Einem so viel Ehre macht; und wie kann man denn gegen den eigenen Schwager zu Felde ziehen? — einen Gentleman von so hoher Stellung — ein

Rückhalt für die ganze Familie! Wie sich Mrs. Richard Avenel freuen wird! Warum zum Teufel wußte ich das nicht früher? Und die arme — theure — theure Nora. Ach, daß sie noch lebte!“ Dick's Stimme zitterte.

„Ihrem Namen wird Gerechtigkeit werden; und ich will Ihnen auseinandersetzen, warum es mein Fehler war, daß Egerton nicht schon früher seine Heirath bekannte und Sie als Schwager begrüßte. Und jetzt ist also alles richtig und im Reinen?“

„Nein, mein Lord; ich habe mich auf einer anderen Seite gebunden. Ich sehe nicht, wie ich mein Wort — gegen Randal Leslie — los werden könnte; — ich bin nicht übermäßig bedenklich, und auch nicht, was man quixotisch nennt; aber ich habe einmal mein Wort gegeben, daß ich, wenn ich zurücktrete, mein Möglichstes thun wolle, um Leslie statt Egerton durchzubringen.

„Ich weiß dies von Baron Levy. Wenn aber Ihr Neffe zurücktritt?“

„Ja, dann fiele jede Schwierigkeit weg. Aber der arme Junge sehnt sich jetzt förmlich danach, in das Parlament zu kommen; und er hat mir in der Stunde der Noth einen Dienst erwiesen.“

„Ueberlassen Sie dies mir. Und was Randal Leslie betrifft, so soll sich ihm Gelegenheit bieten, Sie Ihres Wortes zu entbinden und vieles wieder gut zu machen; und es wird sein Glück sein, wenn er noch einen Funken von Dankbarkeit und einen Rest von Ehrgefühl besitzt.“

Die Beiden sprachen noch eine Weile zusammen. Dick schien die Wahl selbst zu vergessen und Fragen zu stellen, die seinem Herzen näher lagen und von Harley in einer Weise beantwortet wurden, daß Dick L'Estrange's Hand in großer Erregung schüttelte und leise sagte:

„Meine arme Mutter! Ich verstehe jetzt, warum sie nie mit mir von Nora reden wollte. Wann darf ich ihr die Wahrheit mittheilen?“

„Morgen Abend nach der Wahl wird Egerton Euch Alle umarmen.“

Dick fuhr in die Höhe und bog mit den Worten: „Suchen Sie Leonard so bald wie möglich auf — es ist keine Zeit zu verlieren,“ in ein Gäßchen ein, welches in die schmutzigeren Stadttheile führte. Harley verfolgte seinen Weg mit demselben leichten, elastischen Schritt, den er, seit er seine wahre Natur verleugnete, verloren und jetzt wieder in einem Grade gefunden hatte, daß sein Fuß sogar die Spur, die er auf dem Boden zurücklassen mußte, zu bedauern schien.

Auf der Hauptstraße begegnete er Mr. Dale und Leonard Fairfield, die langsam Arm in Arm gingen.

Harley. — „Leonard, ich wollte eben zu Ihnen. Geben Sie mir Ihre Hand. Vergessen Sie für jetzt die Worte, durch welche Sie sich mit Grund verletzt und beleidigt fühlten. Ich will mehr thun, als abbitten — ich will das Unrecht wieder gut machen. Entschuldigen Sie, Mr. Dale — ich habe mit Leonard ein Wort im Vertrauen zu reden.“ Er zog Fairfield bei Seite.

„Avenel sagt mir, daß Sie, wenn Sie von der Bewerbung abständen, Ihrer Neigung ein Opfer bringen würden. Ist es so?“

„Mein Lord, ich habe Kummer und Schmerzen, die ich gerne vergessen möchte, und obwohl ich Anfangs vor dem Kampfe, in welchen ich seither verwickelt bin, zurückschrack, so scheint doch eine schriftstellerische Laufbahn ihren früheren Reiz für mich verloren zu haben; und ich finde, das das öffentliche Leben für Gedanken, welche die Einsamkeit verbittern, eine bessere Zerstreuung ist, als Bücher. Wünschen Sie daher noch immer, daß ich — obgleich ich Ihre Beweggründe nicht kenne — in der Bewerbung fortfahre, so wird es nicht mehr, wie Anfangs, eine widerstrebende und peinliche Unterwerfung unter Ihre Anordnung sein.“

„Ich verstehe. Sie haben durch den Beginn des Kampfes Ihre Neigung zum Opfer gebracht — und jetzt würden Sie durch das Aufgeben des Kampfes von Neuem Ihre Neigung opfern?“

„Ehrlich gestanden — ja, mein Lord."

„Es freut mich, dies zu hören; denn ich fordere dieses Opfer — ein Opfer, dessen Sie sich später mit Stolz und Hochgenuß erinnern werden, ein Opfer, das, wenn ich in Ihrer Seele richtig lese, süßer, weit süßer ist, als alles, was der alltägliche Ehrgeiz zu bieten vermag! Und wenn Sie erfahren, warum ich dieses Verlangen stelle, so werden Sie sagen: ‚Ja, das ist Genugthuung für die Worte, welche meine Gefühle verwundet und mein Herz gekränkt haben.'"

„Mein Lord, mein Lord!" rief Leonard, „ich habe schon diese Genugthuung. Sie geben mir Ihre Achtung zurück, indem Sie meiner Antwort im Voraus so gewiß waren. Ihre Achtung! — ein neues Leben beginnt für mich. Ohne einen Seufzer kann ich mich wieder der Laufbahn, für welche ich mehr geschaffen bin, zuwenden. Jetzt brauche ich keine Zerstreuung für meine Gedanken mehr. Sie werden mir glauben, daß, wie groß auch meine frühere Vermessenheit war, ich aufrichtig für Ihr Glück beten kann."

„Dichter! Sie zieren Ihre Laufbahn, Sie erfüllen Ihre Sendung, sogar in diesem Augenblicke, Sie verschönern die Welt; Sie schlingen um die harte Form der Pflicht den Gürtel der Grazien," sagte Harley, seinen bebenden Lippen ein Lächeln abzwingend. „Aber wir müssen rasch zur Prosa des Daseins zurückkehren. Ich nehme Ihr Opfer an. Hinsichtlich der behufs der Sicherung eines Erfolges zu wählenden Zeit und Mittel bitte ich Sie, sich an die Weisungen zu halten, welche ich Ihnen durch Ihren Onkel zugehen lassen werde. Bis dahin kein Wort über Ihre Absichten — nicht einmal gegen Mr. Dale. Verzeihen Sie mir, wenn mir Egerton's Erwählung mehr am Herzen liegt, als die Ihrige. Möge Ihnen diese Erklärung vor der Hand genügen. Wie denken Sie, beiläufig bemerkt, über Audley Egerton?"

„Als ich ihn sprechen hörte, und als er mit jenen rührenden Worten schloß, worin er sein Leben, soweit es nicht dem Dienste seines Vaterlandes gewidmet war, dem nachsichtigen Urtheile seiner

Freunde anheimgab, da dachte ich wie stolz ich, selbst als sein Gegner, seine Hand gedrückt haben würde. Und wenn er mich im Privatleben verletzt hätte, so wäre es mir als Undank gegen das Vaterland, welchem er solche Dienste geleistet, erschienen, der Beleidigung eingedenk zu bleiben."

Harley wandte sich rasch von Leonard ab und trat zu Mr. Dale.

„Lassen Sie Leonard allein nach Hause gehen; Sie sehen, ich habe die Wunden, die ich ihm geschlagen, wieder geheilt."

Pfarrer. — „Und nachdem Ihre bessere Natur einmal erwacht ist, so hoffe ich, mein Lord, Sie entsagen auch dem Gedanken an —"

Harley. — „Rache — nein! Und wenn Sie nicht morgen diese Rache billigen, so will ich nicht ruhen, als bis Sie — Bischof sind!"

Mr. Dale (entsetzt). — „Pfui, mein Lord!"

Harley (ernsthaft). — „Meine Leichtfertigkeit sitzt nur auf den Lippen, mein theurer Mr. Dale. Aber zuweilen zeigt der Schaum auf der Welle eine Veränderung in den Strömungen."

Der Pfarrer blickte ihn ernst an, und dann faßte er in heiliger Freude und Liebe seine beiden Hände.

„Gehen Sie jetzt in den Park zurück," sagte Harley lächelnd, „und sagen Sie Violante, wenn es nicht zu spät ist, sie zu sehen, daß sie sogar noch beredter war, als Sie."

Lord L'Estrange eilte von hinnen.

Mr. Dale begab sich durch den Park nach Lansmere Haus zurück. Auf der Terrasse traf er Randal, der noch immer, bald im Sternenlicht, bald im Schatten, auf und ab wandelte.

Leslie blickte empor, und als er Mr. Dale gewahr wurde, kehrte der schlaue und verschlossene Ausdruck seines Gesichtes zurück; und, aus dem ungewissen Lichte in den tiefen Schatten tretend, sagte er:

„Es thut mir leid, zu erfahren, daß sich Mr. Fairfield durch

Lord L'Estrange's scharfe Anspielungen so verletzt fühlte. Es wäre zu beklagen, wenn politische Meinungsverschiedenheiten einen freundschaftlichen Privatverkehr stören würden. Aber ich höre, daß Sie bei Mr. Fairfield waren — und ohne Zweifel als Friedensstifter. Vielleicht sind Sie Lord L'Estrange unterwegs begegnet? Er versprach mir, sich zu entschuldigen und jene Aeußerungen zurückzunehmen."

„Guter junger Mann," sagte der arglose Pfarrer; „er hat es gethan."

„Und Mr. Fairfield wird sich demnach an dem Kampfe auch fernerhin betheiligen?"

„Kampf? — oh, diese Wahl? Ich vermuthe es — natürlich. Aber es schmerzt mich, daß er gegen Sie auftritt, der Sie ihm so freundlich gesinnt zu sein scheinen."

„Oh," sagte Randal mit wohlwollendem Lächeln, „Sie wissen ja, wir haben uns schon früher gemessen, und ich bin damals Sieger geblieben. Vielleicht ist dies auch jetzt wieder der Fall!"

Und er trat Arm in Arm mit dem Pfarrer in das Haus. Mr. Dale suchte Violante auf; Leslie zog sich in sein Zimmer zurück in dem Bewußtsein, daß seine Erwählung gesichert sei.

Lord L'Estrange hatte die belebtesten Straßen erreicht — an Gruppen brüllender Fanatiker vorüber, Blauen und Gelben, die bald mit Hurrah's bald mit Grunzen begrüßt wurden. Vor einem Wirthshause, welches die Ecke der Hauptstraße und eines Seitengäßchens bildete, von oben bis unten ein Lichtmeer war und von Geschrei wiederhallte, sah er den graziösen Baron an die Hausthüre gelehnt seine Cigarre rauchen, deren göttlichen Duft mit den Fensterwolken im Innern zu vermengen ihm sein heikler Geschmack nicht erlaubte, und mit einer Truppe Weibspersonen gemüthlich plaudern, welche theils durch die allgemeine Aufregung herbeigezogen worden waren, theils auf einen Gatten, Bruder, Vater oder Sohn warteten, während dieselben jetzt in den Chor „Blau für immer!" der von der Schenkstube bis hinauf zu dem Dachstübchen des hell

beleuchteten Hauses ertönte, mit einstimmten. Als Levy Harley's ansichtig wurde, nahm er die Cigarre aus dem Munde und eilte auf ihn zu.

„Alle die Dreihundert und fünfzig sind da drinnen," sagte der Baron, mit dem Daumen rückwärts nach dem Wirthshause deutend. „Ich habe sie alle privatim, je zehn auf einmal, vorgenommen, und den Damen hier außen habe ich gesagt, daß ihren Familien am besten gedient wäre, wenn sie nach Hause gingen und uns die Hundert und fünfzig von den Gelben absperren ließen, bis wir sie zur Wahlurne bringen. Aber ich fürchte," fuhr Levy fort, „daß den Spitzbuben nicht zu trauen ist, wenn man ihnen nicht im Voraus ein Draufgeld gibt; und dies wäre unehrenhaft, unmoralisch und — was wichtiger ist — könnte die Wahl umstoßen. Zudem fragt es sich immer noch, ob man, wenn man sie vorher bezahlt, gewiß weiß, wie sie abstimmen werden."

„Mr. Avenel wird wohl mit ihnen fertig werden," sagte Harley. „Ich bitte, thun Sie nichts Unmoralisches, nichts, was die Wahl umstoßen könnte. Ich meine, Sie dürften ruhig nach Hause gehen."

„Nach Hause! Nein, verzeihen Sie, mein Lord; es muß Jemand da sein, der die oberste Leitung über das Comite führt und dafür sorgt, daß unsere Hauptleute auf ihren Posten bei den zweifelhaften Wählern bleiben. Viel Unheil kann zwischen jetzt und morgen geschehen, und die ganze Nacht — ja sechs Nächte in der Woche ein ganzes Vierteljahr lang — wollte ich aufbleiben, um ein ungeschicktes Versehen zu verhindern, durch welches Audley Egerton gewählt werden könnte."

„Seine Erwählung würde Ihnen so großen Kummer verursachen?" frug Harley.

„Der Eifer, womit ich auf alle Ihre Plane eingehe, mag Ihnen ein Beweis dafür sein."

Jetzt erscholl ein plötzliches und wunderbar lautes Brüllen aus einer anderen Kneipe — einer gelben, welche am entgegengesetzten

Ende des Gäßchens lag und nicht so hell beleuchtet war, im Gegentheile dunkel und finster aussah, mehr wie eine Stätte für Verschwörer und Verbrecher, als für ehrliche, unabhängige Wähler — „Avenel für immer! — Avenel und die Gelben!"

„Entschuldigen Sie, mein Lord, ich muß zurück und über meine schwarzen Schafe wachen, wenn ich sie blau haben will!" sagte Levy und stellte sich wieder an der Thüre auf.

Aber bei dem Rufe „Avenel für immer!" stürzten wie auf ein Zeichen verschiedene Wähler von den gefürchteten Hundertundfünfzig aus dem blauen Wirthshause hervor, fegten an Levy vorbei und rannten das Gäßchen hinunter der kleinen dunkeln gelben Kneipe zu, gefolgt von der Weiberbande, wie kleine Vögel einer Eule nachziehen. Es war indessen nicht sehr leicht, in diese gelbe Kneipe hineinzukommen. Gelbe Reformatoren, die großen Eifer für die Reinheit der Wahl zur Schau trugen, hielten die Thüre von Außen besetzt und ließen immer nur je einen Kandidaten sich in das Innere durchdrücken.

„Im Grunde," dachte der Baron, als er in das Hauptzimmer des blauen Wirthshauses trat und die Volkshymne ‚Rule Britannia' zu singen vorschlug — „im Grunde haßt Avenel diesen Egerton so sehr, wie ich, und beide Theile arbeiten auf dasselbe Ziel hin." Und auf den Tisch trommelnd fiel er mit einer schönen Baßstimme in den berühmten Vers ein:

„Denn Britten werden nimmer Sklaven!"

Mittlerweile war Harley in dem „Lansmerewappen", dem Hauptquartier des blauen Comite's, verschwunden. Allein er stieg nicht in das Zimmer hinauf, in welchem noch einige Unermüdliche damit beschäftigt waren, von Kundschaftern Berichte entgegenzunehmen, Befehle zu ertheilen, Wetten einzugehen und höchst verwirrte Begriffe von britischem Geiste und britischen Grundsätzen Preis zu geben, sondern er rief den Wirth bei Seite und frug, ob der Fremde, für welchen Zimmer gerichtet worden, angekommen sei.

Der Wirth bejahte es und führte Harley eine Nebentreppe hinauf in einen Theil des Hauses, welcher von den, für die Wahlen bestimmten, Räumen getrennt war. Lord L'Estrange blieb etwa eine halbe Stunde bei diesem Fremden, begab sich dann in das Comitezimmer, schaffte sich hier die Aufgeregteren vom Halse, besprach sich mit den Ruhigeren, versah die zuverlässigsten Leiter mit einigen kurzen Weisungen und kehrte eben so schnell, wie er gekommen, wieder nach Hause zurück.

Der Morgen graute am Himmel, als Harley sein Zimmer aufsuchte. Um dahin zu gelangen, mußte er an Violanten's Thüre vorbei. Sein Herz quoll über von dankbarer, unaussprechlicher Zärtlichkeit, er blieb stehen und küßte die Schwelle. Als er in seinem Zimmer stand — das nämliche, welches er in früher Jugend bewohnt hatte — fühlte er seine Brust von einer jahrelangen Bürde befreit. Die freudige, göttliche Spannkraft des Geistes, welche in dem Morgen des Lebens sich der Zukunft, wie der Vogel dem Aether, entgegenschwingt, durchdrang sein ganzes Sein. Ein griechischer Dichter meint, die höchste Glückseligkeit liege in der plötzlichen Linderung eines Schmerzes; es gibt noch ein edleres Glück: das entzückende Bewußtsein der Befreiung von einem schuldhaften Gedanken. Neben dem Bette, an welchem er als Knabe gekniet hatte, kniete Harley jetzt wieder. Der Hochgenuß des Gebetes, welcher ihm versagt gewesen, seit er sich in der Verblendung der Leidenschaft zu sündhaften Plänen, die er dem Allbarmherzigen nicht zu gestehen wagte, hatte hinreißen lassen, war ihm zurückgegeben. Als er aber sein Knie beugte, fühlte er sich nicht mehr in so gehobener Stimmung, wie vorher. Das Gefühl der Gefahr, welcher seine Seele entronnen war, die Erkenntniß der Schuld, zu welcher ihn der Böse verlockt hatte, stieg mit allen ihren Schrecken klar vor seinem Blicke auf; er schauderte voll Abscheu vor sich selbst. Und ihm, dem es noch vor wenigen Stunden so unmöglich gedeucht hatte, seinem Nebenmenschen zu verzeihen, war jetzt zu Muthe, als seien Jahre nützlichen und wohlthätigen Wirkens erfor-

derlich, um seine reuige Seele von der Erinnerung an eine einzige häßliche Leidenschaft zu reinigen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Während Harley in solcher Weise die Stunden der Nacht der Sorge für die Lebenden widmete, hielt Audley Egerton mit den Todten Zwiesprache. Er hatte den Bericht von Nora's verstummtem Herzen aus einem Stoß von Papieren, zwischen welche er hineingerathen war, hervorgezogen. Mit wehmüthigen Staunen sah er, wie er einst geliebt worden war. Was waren alle die Erfolge, welche der einsame Staatsmann mit seinem ehrgeizigen Streben errungen, im Vergleich mit der glorreichen Herrschaft, die er verloren hatte — mit diesen Schätzen einer lieblichen Phantasie, diesen Welten köstlicher Erregung, jenem Unendlichen, das der göttlichen Sphäre angehört und den genialen Geist mit menschlicher Liebe verbindet? Seine positive und irdische Natur lernte zum ersten Male, wie zur Strafe, jenen höheren, ätherischen Gast vom Himmel begreifen, der einst mit einem Seraphslächeln durch die vergitterten Fenster seines ehernen Lebens hereingeschaut hatte — jene himmlische Verklärung der Liebe, jenes Ueberströmen des Gefühls, unter dessen warmem Hauche die erdeverschönernde Einbildungskraft der Idee des Schönen die verschiedensten Formen verleiht. Von alle Dem, als es ganz sein eigen war, hatte er sich halb müde, halb ungeduldig weggewendet und es Uebertreibungen einer romantischen Träumerei genannt; und jetzt, da sie für die Welt auf immer verloren waren, deutete er sie richtig als Wahrheiten. Wahrheiten waren sie, obschon Sinnentäuschungen. Der Philosoph versichert uns, der Farbenglanz, welcher das All bedeckt, liege nicht auf der Oberfläche, wo wir ihn zu sehen meinen, sondern in unsern

eigenen Augen; allein man nehme die Farben aus dem All, und welche Philosophie kann uns einreden, daß dasselbe keinen Verlust erlitten habe?

Aber als Audley in dem Manuscripte an die Stelle kam, die, freilich nur unvollkommen, die eigentliche Veranlassung zu Nora's Flucht erzählte — als er sah, wie Levy aus einem ihm unerklärlichen Grunde seiner jungen Gattin jene kränkenden Zweifel eingeflößt, den Trauungsakt als einen Betrug dargestellt, sich hiefür auf Audley's eigene, kurze, empfindliche Briefe an Nora berufen und ihr so unter Benützung ihrer geringen Lebenserfahrung einer- und ihres ängstlich strengen Sittlichkeitsgefühls andererseits in einem Zustande, der für ihre Vernunft fürchten ließ, die Ueberzeugung von ihrer Schande beigebracht hatte — da verfinsterte sich seine Stirne, und seine Faust ballte sich. Er stand auf und schritt geraden Wegs nach Levy's Zimmer. Er fand es leer — er frug nach ihm und hörte, Levy sei ausgegangen und habe hinterlassen, er werde wohl über Nacht fort bleiben. Ein Glück vielleicht für Audley — ein Glück für den Baron — daß sie sich nicht begegneten. In jener Stunde wäre, ungeachtet der Warnungen seines Freundes, der Durst nach Rache bei Egerton wohl eben so mächtig gewesen, wie bei Harley, und nicht, wie bei Letzterem, abgelenkt worden.

Audley ging in sein Zimmer zurück und las den tragischen Bericht zu Ende. Er folgte dieser geliebten Hand, wie sie unter den Folterqualen der Ungewißheit und der Verzweiflung erbebte; — er sah, wo heiße Thränen niedergefallen waren; — er sah, wo die Hand inne gehalten, wo sie den Satz nicht vollendet hatte; — im Geiste begleitete er seine schwer heimgesuchte Gattin auf der traurigen Reise nach der Heimath ihrer Mädchenjahre und erblickte sie vor sich, wie er sie zum letzten Male gesehen hatte, sogar im Tode noch schöner, als ihm seither je das Antlitz eines lebenden Weibes gedünkt hatte; — und als er sich über die letzten Worte niederbeugte, und der leere Raum, welchen sie auf dem Blatte

ließen, sich unter den zitternden, von Thränen verwischten Schriftzügen bleich ausdehnte — bleich und leer, wie die Stätte entschwundener Liebe — da fühlte er sein Herz plötzlich stille stehen, dessen Schlag gehemmt zugleich mit dem Schlusse des Berichtes. Es rührte sich wieder, aber schwach — so schwach! Das Athemholen machte ihm Mühe und Schmerz, es schwindelte ihm vor den Augen. Allein die beharrliche Uebung in festem und namhaftem Ueberwinden kam ihm auch jetzt zu Hülfe — sein Wille kämpfte noch gegen die Krankheit — das Leben sammelte sich wieder, wie das Licht der verlöschenden Kerze aufflackert.

Als Harley am andern Morgen in das Zimmer seines Freundes trat, schlief Egerton. Aber der Schlaf schien vielfach gestört worden zu sein; der Athem ging hart und schwer; die Bettdecke hatte sich verschoben, wie es zu geschehen pflegt, wenn man sich in Folge unruhiger Träume herumwirft; der kräftige, sehnige Arm, die breite, athletische Brust waren zum Theil entblößt. Seltsamer Weise ließ die tödtliche innere Krankheit dem Körper so viel scheinbare Kraft, daß der schlafende Dulder dem ungeübten Auge als das Bild lebensfrischer Gesundheit erschien. Die eine Hand war mit unbequemer Anstrengung unter die Kissen gedrückt; sie hielt die verhängnißvollen Papiere gefaßt; einige Blätter sahen hervor, und wo die Schriftzeichen von Nora's Thränen erzählten, da waren feuchte Spuren von vielleicht noch bitterern Zähren.

Harley fühlte sich tief ergriffen; und als er vor dem Bette stand, wachte Egerton mit einem schweren Seufzer auf. Verwirrt hafteten seine Blicke bald auf diesem, bald auf jenem Gegenstande, bis sie auf Harley ruhen blieben. Er lächelte und sagte:

„So frühe? Ah — richtig, es ist heute der Tag unseres großen Schifferstechens. Wir werden die Strömung gegen uns haben; aber du und ich zusammen — wann hätten wir je verloren?“

Egerton redete irre, sein Geist war zu den alten Tagen von

Eton zurückgewandert. Aber Harley hielt seine Worte für eine bildliche Anspielung auf den gegenwärtigen wichtigeren Kampf.

„Wahr, mein Audley, du und ich zusammen, wann hätten wir ihn verloren? Aber willst du nicht aufstehen? Ich möchte, daß du am Orte der Abstimmung wärest, um mit deinen Wählern, wenn sie anrücken, einen Händedruck zu wechseln. Um vier Uhr wirst du erlöst und die Wahl gewonnen sein!“

„Die Wahl! Wie? — was?“ sagte Egerton, nach und nach zu sich kommend. „Ich erinnere mich jetzt, ja — ich nehme diesen letzten Freundesdienst noch von dir an. Ich sagte immer, ich wolle im Harnisch sterben. Oeffentliches Leben — ich habe kein anderes. Ah, ich träume schon wieder! Harley! — meinen Sohn — meinen Sohn!“

„Du sollst ihn nach vier Uhr sehen. Ihr werdet stolz auf einander sein. Aber eile, dich anzukleiden. Soll ich deinem Diener läuten?“

„Thue es,“ versetzte Egerton kurz und in die Kissen zurücksinkend.

Harley verließ das Zimmer und schloß sich Randal und einigen bedeutenderen Mitgliedern des blauen Comite's an, die bereits ein hastiges Frühstück einnahmen.

Alle waren ängstlich und aufgeregt außer Harley, der, seinem italienischen Mäßigkeitsprincipe treu, mit heiterer Fassung seine gerösteten Brodschnitten in seinen Kaffee tauchte. Randal rang vergebens nach gleicher Ruhe; denn, obwohl seiner Erwählung sicher, mußte er sich doch sagen, daß die derselben folgende Scene seine ganze Kunst des Heuchelns in Anspruch nehmen werde. Er hatte dann mitten in der schnödesten Freude tiefe Betrübniß an den Tag zu legen, die Rolle schicklichen, hochsinnigen Bedauerns zu spielen, daß durch einen eigensinnigen Zufall, eine unvorhergesehene Stimmenzersplitterung Randal Leslie's Sinn mit Audley Egerton's Niederlage erkauft worden sei. Und überdies ließ ihm die Erwartung keine Ruhe, den Squire zu sehen und in den Besitz des Gel-

des zu gelangen, womit er das theuerste Ziel seines Ehrgeizes zu erreichen hoffte. Das Frühstück war bald zu Ende. Die Comitemitglieder suchten ihre Hüte und sahen auf ihre Uhren, womit sie das Zeichen zum Aufbruch gaben; aber noch immer zeigte sich kein Squire Hazeldean. Harley trat durch die Fensterthüre auf die Terrasse hinaus, indem er Randal winkte, der seinen Hut nahm und folgte.

„Mr. Leslie," sagte Harley, indem er sich an die Balustrade lehnte und Nero's rauhen, ehrlichen Kopf nachlässig streichelte, „Sie werden sich erinnern, daß Sie die Güte hatten, sich mir gegenüber zu der Erklärung gewisser, mit dem Grafen di Peschiera in Verbindung stehender Umstände zu erbieten, nachdem Sie diese Erklärung dem Herzog von Serrano bereits gegeben hatten; und ich erwiderte damals, meine Gedanken seien für den Augenblick mit der Wahl beschäftigt, sobald aber diese beendigt, würde ich sehr gerne jeder, Sie und meinen alten Freund, den Herzog, betreffenden Mittheilung, womit sie mich zu beehren die Gefälligkeit haben sollten, Gehör schenken."

Diese Anrede überraschte Randal und trug nicht eben zur Beruhigung seiner Nerven bei. Indessen antwortete er schnell besonnen:

„Hierin, sowie in jedem anderen Punkte, der auf Ihr Urtheil über mich von Einfluß sein könnte, wird es meine angelegentlichste Sorge sein, die kleinsten Zweifel zu beseitigen, der in Ihren Augen auf meiner Ehre haften kann."

„Sie sprechen ungemein gut, Mr. Leslie; kein Mensch kann sich schöner ausdrücken; und ich will Sie um so unbedenklicher beim Worte nehmen, weil sich der Herzog die Abneigung seiner Tochter, die Zusage zu erfüllen, an welcher seine Ehre hängt, wenn die Ihrige fleckenlos dasteht, in hohem Grade anfechten läßt. Ich darf mich einigen Einflusses auf die junge Dame rühmen, da ich den schändlichen Anschlag Peschiera's gegen sie vereiteln half; und der Herzog dringt in mich, Ihre Erklärung zu hören, weil er glaubt,

ich könnte, wenn sie mich ebenso befriedigt, wie ihn, sein Kind mit der Werbung eines Freiers aussöhnen, der gegen einen so gefürchteten Duellanten, wie Peschiera, sogar sein Leben gewagt haben würde."

„Lord L'Estrange," versetzte Randal mit einer Verbeugung, „Sie würden mich in der That tief verpflichten, wenn Sie dieses Widerstreben Seitens meiner Verlobten beseitigen könnten, das allein mein Glück trübt, und das meiner Werbung auf der Stelle ein Ende machen würde, müßte ich es nicht einer ungenauen Kenntniß meiner Person zuschreiben, und hätte ich nicht die Hoffnung, dadurch, daß ich mein ganzes Leben dem Dienste meiner Gattin widme, Zutrauen und Liebe bei ihr zu erwecken."

„Kein Mensch kann schöner sprechen," widerholte Harley noch einmal, scheinbar von tiefer Bewunderung ergriffen; und er betrachtete auch wirklich Randal, wie wir eine seltene Merkwürdigkeit betrachten. „Es freut mich, Ihnen meinerseits mittheilen zu können," fuhr L'Estrange fort, „daß, wenn Ihre Heirath mit der Tochter des Herzogs von Serrano statt findet —"

„W e n n!" unterbrach ihn Randal.

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich etwas als bedingt hinstellte, dessen sicheres Eintreffen Sie als ein Recht betrachten — ich will mich besser ausdrücken: s o b a l d Ihre Heirath mit dieser jungen Dame statt findet, werden Sie wenigstens eine Klippe vermeiden, an der viele feurige junge Männer gleich bei dem Antritt der großen Reise gescheitert sind. Sie werden keine unkluge Verbindung eingehen. Mit Einem Worte, ich erhielt gestern eine Depesche von Wien, welche die vollständige Begnadigung und formgerechte Wiederbelehnung Alphonso's, Herzogs von Serrano, enthält. Und ich kann noch beifügen, daß die östreichische Regierung, welche in unserem Lande zuweilen mißverstanden wird, an ihre eigenen Gesetze gebunden ist und dem Herzoge, nach Wiedereinsetzung in seine Würden, in keiner Weise die Wahl seines Schwie-

gersohnes oder die Verfügung über sein Eigenthum, das auf sein Kind übergeht, vorschreiben kann."

„Und weiß der Herzog von seiner Zurückberufung?" rief Randal, die Wangen glühend, das Auge funkelnd.

„Nein. Ich spare diese gute Neuigkeit und noch einiges Andere auf, bis die Wahl vorüber ist. Aber Egerton läßt uns trostlos lang warten. Ah, da kommt sein Kammerdiener."

Audley's Diener trat zu ihnen. „Mr. Egerton fühlt sich heute etwas schlimmer, als gewöhnlich, mein Lord; er bittet, ihn zu entschuldigen, daß er Sie jetzt nicht in die Stadt begleiten kann. Er wird nachkommen, wenn seine Anwesenheit durchaus nöthig ist."

„Nein. Sagen Sie ihm, er möge sich in aller Ruhe pflegen. Ich hätte nur gewünscht, er wäre selbst Zeuge seines Triumphes gewesen — das ist alles. Richten Sie aus, daß ich ihn auf dem Abstimmungsplatze vertreten wolle. Gentlemen, sind Sie bereit? Wir wollen gehen."

Die Abstimmungsbude war in der Mitte des Marktplatzes aufgeschlagen. Das Abstimmen hatte bereits begonnen, und Mr. Avenel und Leonard standen schon auf ihren Posten, um ihren Wählern, die an ihnen vorüberzogen, Gruß und Dank auszudrücken. Randal und L'Estrange betraten unter lauten Hurrahs und unter den Klängen des Nationalliedes: „Sieh', der siegreiche Held erscheint," die Bude. Die Wähler hielten in rascher Aufeinanderfolge ihren Durchgang. Diejenigen, welche ausschließlich nach Grundsatz oder Farbe — was auf das Gleiche hinauslief — abstimmten und deßwegen einer sogenannten „Behandlung" nicht zugänglich waren, kamen zuerst und gaben ihre Stimmen entschieden entweder den beiden blauen oder den beiden gelben Candidaten. Nach Verfluß einer halben Stunde waren die Gelben um ungefähr zehn vor den Blauen voraus. Dann begann eine Zersplitterung der Stimmen und gestattete keine weitere Vermuthungen über das Endresultat. Nach Ablauf der ersten Stunde hatte Leonard Fairfield fünf Stimmen mehr, als alle Anderen, Randal fünfzehn mehr,

als Audley Egerton, und zwei mehr, als Dick Avenel. Randal verdankte diesen Platz auf der Liste denjenigen Wählern, welche ihm durch Harley's persönliche Anstrengungen verschafft worden waren, und er war sehr erfreut, daß ihm Lord L'Estrange nicht eine einzige, auf solche Weise erhaltene Zusage entzogen hatte. Zugleich war dies ein prächtiges Vorzeichen für Harley's Bereitwilligkeit, seinen, Randal's, versprochenen „Erklärungen" Glauben zu schenken. Kurz, die ganze Wahl schien gerade so zu gehen, wie er berechnet hatte. Aber um zwölf Uhr traten in der Stellung der vier Bewerber einige Veränderungen ein. Dick Avenel hatte allmälig Boden gewonnen und nicht nur Randal, sondern auch Leonard übersprungen. Er stand mit einer Mehrheit von Zehn oben an. Dann kam Randal. Audley war um zwanzig hinter Randal, Leonard um vier Stimmen hinter Audley zurück.

Mehr, als die Hälfte der Wahlberechtigten, hatte abgestimmt, aber noch kein einziges Mitglied der beiderseitigen Comites und noch kein einziger Mann aus der gefürchteten Schaar der Hundert und fünfzig.

Das Abgeben der Stimmen erfolgte jetzt merklich langsamer. Randal sah sich im Kreise um, nach einer Gelegenheit spähend, Dick zu fragen, ob er wirklich seine eigene Bewerbung statt derjenigen seines Neffen fest halten wolle, als er bemerkte, daß Harley verschwunden war; und gleich darauf erhielt Randal ein Billet, das ihn nach dem Comitezimmer beschied. Er machte sich eiligst dahin auf.

Als er sich durch die Leute, welche das Vorzimmer einnahmen, in der Richtung nach der Thüre des Comitezimmers hindurchdrückte, faßte ihn Levy am Arme und flüsterte: „Sie fangen da drinnen an, für Egerton zu fürchten; sie möchten einen Vergleich, um seine Erwählung zu sichern; sie werden Ihnen vorschlagen, zurückzutreten, wenn Avenel seinen Neffen zu dem gleichen Schritte vermöge. Lassen Sie sich nicht fangen. L'Estrange wird Ihnen wohl die Frage vorlegen; allein — im tiefsten Vertrauen — ihm selbst

wäre Egerton's Niederlage das Liebste. Glauben Sie mir und halten Sie Stand."

Randal antwortete nicht, sondern trat, als ihm die Menge Platz machte, in das Zimmer. Levy folgte. Die Thüren wurden sofort wieder geschlossen. Das ganze blaue Comite war versammelt. Die Leute sahen erhitzt, ängstlich und erwartungsvoll aus. Lord L'Estrange, der allein unter Allen eine kalte Ruhe bewahrte, stand oben an der langen Tafel. Aber auch seine Stirne war gedankenvoll. „Ja," sagte er zu sich selbst, „ich will diesem jungen Manne volle Gelegenheit geben, sich gegen seinen Wohlthäter dankbar zu zeigen; und erprobt er sich hier, so will ich ihm wenigstens eine öffentliche Brandmarkung seiner anderweitigen Unredlichkeiten ersparen. Bei seiner Jugend muß doch einiges Gute in ihm sein — zum mindesten dem Manne gegenüber, welchem er alles verdankt."

„Mr. Leslie," sagte L'Estrange laut, „Sie kennen den Stand der Abstimmung. Unser Comite ist der Ansicht, daß, wenn Sie auf Ihrer Bewerbung beharren, Egerton durchfallen muß. Er fürchtet, die Gelben möchten, da Leonard Fairfield wenig Aussicht hat, ihre zweite Stimme nicht an ihn wegwerfen, sondern auf Sie übertragen, um Egerton auszuschließen. Treten Sie zurück, so ist für Egerton keine weitere Gefahr vorhanden. Es liegt Grund zu der Vermuthung vor, Leonard könnte dann gleichfalls zum Rücktritt bewogen werden."

„Sie haben von Egerton nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu fürchten," flüsterte Levy. „Er ist vollständig zu Grunde gerichtet; und wenn er unterliegt, so wandert er in den Schuldthurm. Die Bailiffe warten auf ihn."

Noch immer war Randal stumm; und ob dieses Schweigens entstand ein unwilliges Gemurmel unter den einflußreicheren Mitgliedern des Comite's. Denn obwohl Audley persönlich nicht sehr beliebt war, so mußten sie doch einem so hervorragenden Candidaten ihr Hauptaugenmerk zuwenden, und sie hätten sich den Gel-

ben gegenüber höchst kläglich ausgenommen, wenn ihr großer Mann durch denselben Candidaten, der zu seiner Unterstützung vorgeschlagen worden war — durch einen jungen Menschen, den Niemand kannte — ausgestochen würde. Eitelkeit und Patriotismus steigerten ihren Unwillen.

„Sehen Sie, junger Sir," rief ein reicher, derber Schlächtermeister, „man hatte sich, wie billig, dahin vereinbart, daß Mr. Egerton gesichert sein solle. Sie hatten keinen andern Anspruch an uns, als den eines Kampfgenossen in zweiter Linie. Und wir Alle sind erstaunt, daß Sie nicht auf der Stelle erklären: ‚Egerton muß gerettet werden, natürlich!' Entschuldigen Sie meine Freiheit, Sir; es ist jetzt keine Zeit zu leeren Redensarten."

„Lord L'Estrange," sagte Randal, sich milde von dem Schlächter wegwendend, „stellen Sie, als der Erste hier an Rang und Einfluß und als Mr. Egerton's besonderer Freund an mich das Verlangen, meine eigene Erwählung und die, wie es scheint, entschiedenen Wünsche der Mehrheit der Wahlberechtigten zum Opfer zu bringen, damit Mr. Egerton eine immerhin zweifelhafte Aussicht eröffnet werde, statt meiner durchzudringen?"

„Ich stelle an Sie kein Verlangen, Mr. Leslie. Es ist dies eine Gefühls- oder Ehrensache, welche ein Gentleman recht gut für sich entscheiden kann."

„Ist ein solches Abkommen zwischen Eurer Lordschaft und mir getroffen worden, als Sie mir zuerst Ihre Theilnahme schenkten und in Person für mich warben?"

„Gewiß nicht. Gentlemen, stille! Eines solchen Abkommens habe ich mit keiner Sylbe erwähnt."

„Ebenso wenig Mr. Egerton. Worin auch die von dem geehrten Wahlmann, der mich anredete, genannte Vereinbarung bestanden haben mag — ich habe mich nicht dabei betheiligt. Ich bin überzeugt, Mr. Egerton ist der Letzte, der wünschen würde, seine Erwählung einem Kunstgriffe, womit man auf die Wähler mitten in der Abstimmung einen Druck ausübt, sowie einer nach dem Ur-

theile der Welt sehr unschönen Behandlung meiner selbst zu verdanken, auf den alle mit der Bewerbung verbundenen Plackereien gefallen sind."

Wieder erhob sich das Gemurmel. Aber Randal's Haltung war so entschieden, daß sie den Unwillen niederhielt und ununterbrochenes, wenn auch eiskaltes und halb verächtliches Gehör erzwang.

„Nichtsdestoweniger," nahm Randal wieder auf, „würde ich augenblicklich zurücktreten, hätte ich nicht die feste Ueberzeugung, ich werde alle Anwesenden, die mich jetzt zu verdammen scheinen, überzeugen können, daß ich ganz in Mr. Egerton's Sinne handle. Dieser Gentleman ist bekanntlich nie in Ihre Mitte getreten, hat sich nie in eigener Person beworben, hat keine weitere Anstrengungen gemacht, mit Ausnahme einer Rede, die augenscheinlich nur eine Vertheidigung seiner früheren politischen Laufbahn sein sollte. Was bedeutet alles das? Einfach, daß sein Auftreten lediglich eine Formsache war, um den Wünschen seiner Partei, die aber seinen eigenen Neigungen nicht entsprechen, zu willfahren."

Die Comitemitglieder sahen sich erstaunt und zweifelnd an. Randal erkannte den errungenen Vortheil und verfolgte ihn mit einem Takt und einer Gewandtheit, die zeigten, daß er ungeachtet seiner mangelhaften rednerischen Anlagen die Befähigung zu einem geschickten Opponenten in sich hatte.

„Ich will offen gegen Sie sein, Gentlemen! Mein Charakter, mein ernstliches Verlangen, mit Ihnen auf gutem Fuße zu stehen, machen es mir zur Pflicht. Mr. Egerton wünscht vorerst nicht, in das Parlament zu kommen. Er ist im höchsten Grade leidend; seine Privatangelegenheiten nehmen seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich stehe ihm, ich darf es wohl sagen, so nahe wie ein Sohn. Er ist um meinen Erfolg sehr besorgt; Lord L'Estrange sagte mir erst gestern Abend sehr richtig, ‚besorgter für meinen Erfolg, als für seinen eigenen.' Nichts würde ihn mehr freuen, als sich sagen zu können, daß ich im Parlrmente, wenn

auch nur mit schwachen Kräften, jenen großen Interessen diene, die mit seiner gewohnten Energie in der gegenwärtigen Krisis zu vertheidigen er weder Gesundheit noch Muße genug hätte. Später allerdings wird er ohne Zweifel allerdings auf den Kampfplatz zurückzukehren suchen, auf welchem er einen so ausgezeichneten Platz einnimmt; und wenn die Aufregung des Volkes, welche die Ungerechtigkeit desselben im Gefolge hat, vorüber ist, welcher Wahlbezirk wird nicht stolz sein, einen solchen Mann seinen Vertreter zu nennen? Zur Unterstützung des Gesagten und zum Beweise für dessen Richtigkeit berufe ich mich jetzt auf Mr. Egerton's eigenen Bevollmächtigten — einen Gentleman, der ungeachtet seines ungeheuren Vermögens und seiner gesellschaftlichen Stellung eingewilligt hat, auf eigene Kosten für diesen großen Staatsmann zu wirken. So frage ich Sie denn mit gebührender Achtung, Baron Levy — ist Mr. Egerton nicht im höchsten Grade leidend und der Ruhe bedürftig?"

„So ist es," sagte Levy.

„Und fordern nicht seine Angelegenheiten seine ernstliche und ungetheilte Aufmerksamkeit?"

„Ja wohl," versetzte der Baron. „Gentlemen, ich habe für meinen ausgezeichneten Freund gegen die Angaben seines Adoptivsohnes, Mr. Leslie, nichts vorzubringen."

„Dann kann ich weiter nichts sagen," rief der Schlächter mit seiner mächtigen Faust auf den Tisch schlagend, „als daß Mr. Egerton sich gegen uns verdammt unschön benommen hat und uns zum Gespötte des ganzen Wahlbezirkes machen wird."

„Ruhig, ruhig!" sagte Harley. „Da hinten klopft Jemand an die Thüre. Entschuldigen Sie."

Harley verließ das Zimmer, aber nur für eine oder zwei Minuten. Nachdem er wieder eingetreten, wandte er sich an Randal.

„Haben wir hienach anzunehmen, Mr. Leslie, daß Ihre Absicht ist, nicht zurückzutreten?"

„Woferne nicht Eure Lordschaft mich förmlich zu dem Gegen-

theile hindrängen, möchte ich antworten: ‚Man lasse der Wahl ihren Lauf, und Jeder möge deren Ergebniß abwarten! Solches scheint mir ehrlich, männlich, englisch" (großer Nachdruck auf dieses letztere Beiwort) „und ehrenhaft gehandelt."

„So sei es," versetzte Harley; „Jeder möge das Ergebniß der Wahl abwarten. Mr. Leslie, wir wollen Sie nicht länger aufhalten. Gehen Sie auf den Abstimmungsplatz zurück — Einer der Kandidaten sollte dort sein; und Sie, Baron Levy, ersuche ich, sich gleichfalls dahin zu begeben, und Denjenigen zu danken, welche noch immer für Mr. Egerton stimmen."

Levy verbeugte sich und verließ Arm in Arm mit Randal das Gemach.

„Prächtig, prächtig!" sagte der Baron. „Sie haben einen wundervollen Kopf."

„Gleichwohl hat mir L'Estrange's Blick nicht gefallen. Aber er kann mir jetzt nicht mehr schaden; die Stimmen, welche er mir statt Egerton verschaffte, sind bereits abgegeben. Das Comite wird vielleicht nicht für mich stimmen; allein dann sind immer noch Avenel's Leute im Rückhalt. Ja, die Wahl ist in Wirklichkeit vorüber. Wenn wir zurückkommen, wird Hazeldean mit dem Gelde zum Ankaufe des Eigenthums meiner Ahnen eingetroffen sein. Doctor Riccabocca ist in die Lande und Titel von Serrano wieder eingesetzt; — was kümmere ich mich weiter um Lord L'Estrange? Und doch gefiel mir sein Blick nicht."

„Pah, Sie haben gerade das gethan, was er wollte. Es ist mir verboten, mehr zu sagen. Hier sind wir an der Bude. Ein neuer Anschlag seit unserer Abwesenheit. Wie stehen die Zahlen? Avenel vierzig vor Ihnen, Sie dreißig vor Egerton; und Leonard Fairfield noch immer der letzte. Aber wo sind Avenel und Fairfield?"

Diese beiden Candidaten waren verschwunden, vielleicht in dem Zimmer ihres eigenen Comite's.

Kaum hatte sich die Thüre hinter Randal und dem Baron ge-

schlossen, so sprang Lord L'Estrange inmitten des zornigen Getöses, welches nach ihrem Weggehen ausbrach, auf den Tisch. Diese Bewegung und sein Blick stellte allgemeines Schweigen her.

„Gentlemen, in unsern Händen liegt es, einen von unsern Candidaten durchzubringen und zwischen Beiden eine Wahl zu treffen. Sie haben Mr. Leslie und Baron Levy gehört. Auf ihre Angaben erwidere ich nur dies: — Das Land ist Mr. Egerton's bedürftig, und er ist ohne Rücksicht auf seine Gesundheit oder seine Angelegenheiten bereit, diesem Rufe zu folgen. Wenn er sich nicht selbst beworben hat — wenn er nicht in diesem Augenblicke vor Ihnen erscheint, so reden für ihn mehr als zwanzigjährige Dienste. Welchen also von den beiden Candidaten wählen Sie zu Ihrem Vertreter — einen erprobten Staatsmann oder einen bartlosen Knaben? Beide besitzen Ehrgeiz und Fähigkeit. Bei dem Einen sind diese Eigenschaften mit der Geschichte eines ganzen Landes verwoben und (was jetzt zu seinen Ungunsten angeführt wird) mit einer Hingebung gepaart, die eine kraftvolle Gestalt gebrochen und ein fürstliches Vermögen zu Grunde gerichtet hat. Der Andere bekundet seinen Ehrgeiz damit, daß er sie auffordert, ihn seinem Wohlthäter vorzuziehen, und beweist seine Fähigkeit durch die Entschuldigungen, welche er für seinen Undank vorbringt. Wählen Sie zwischen den Beiden — zwischen einem Egerton und einem Leslie."

„Egerton für immer!" rief die ganze Versammlung wie mit Einer Stimme, und ließ ein Grunzen für Leslie darauf folgen.

„Aber," bemerkte ein ernstes und verständiges Comitemitglied, „haben wir denn auch noch eine Wahl? Liegt nicht die Entscheidung bei den Gelben? Ist Eure Lordschaft nicht zu sanguinisch?"

„Oeffnen Sie die Thüre dort hinten; eine Deputation unserer Gegner wartet in dem Zimmer auf der unteren Seite des Ganges. Lassen Sie dieselben eintreten."

Athemloses Schweigen, während Harley's Befehl befolgt wird. Und bald, zu großem Staunen des Comite's, trat Leonard Fair-

field selbst, von sechs Hauptführern der gelben Partei geleitet, in das Zimmer.

Lord L'Estrange. — „Mr. Fairfield, Sie haben uns in Beziehung auf Ihre eigenen und Mr. Avenel's Person mit Genehmigung Ihres Comite's einen Vorschlag zu machen?"

Leonard (an den Tisch vortretend). — „Ja. Wir sind überzeugt, daß keine Partei ihre beiden Candidaten durchsetzen kann. Mr. Avenel ist gesichert. Die einzige Frage ist, welcher von Ihren beiden Candidaten der Wählerschaft am meisten Ehre bringt. Mein Rücktritt, den ich anzubieten im Begriffe bin, wird eine hinreichende Anzahl Stimmen zur Verfügung stellen, um entweder Mr. Egerton's oder Mr. Leslie's Triumph zweifellos zu machen."

„Egerton für immer!" riefen die aufgeregten Blauen.

„Ja — Egerton für immer!" sagte Leonard mit erglühender Wange. „Wir mögen seine politischen Ansichten nicht theilen, aber wer nennt uns diejenigen Mr. Leslie's? Wir mögen mit dem Politiker nicht übereinstimmen, aber wer wäre nicht stolz auf den Senator? Ein großer, unberechenbarer Vortheil erwächst einer Wählerschaft, die einen ausgezeichneten Mann in das Parlament schickt. Sein Ruhm adelt den Ort, welchen er vertritt, erhält den öffentlichen Geist, erhöht das männliche Interesse an allem, was die Nation betrifft. So oft seine Stimme dem versammelten Parlament Schweigen auferlegt, erinnert sie uns an unser gemeinsames Vaterland; und selbst die Besprechungen zwischen den Wählern, welche seine Stimme hervorruft, klären das Verständniß der Letzteren für das öffentliche Wohl und theilen ihnen die Schärfe seines Blickes mit, welcher über ihren Interessen wacht und ihre Aufmerksamkeit fesselt. Also Egerton für immer! Muß unsere Partei der Erwählung eines der Gegner zustimmen, so wollen wir uns Alle darin vereinigen, den Würdigsten auszulesen. Mein Lord L'Estrange, wenn ich dieses Zimmer verlasse, so geschieht es, um meinen Rücktritt zu verkündigen, und um Diejenigen, welche mir ihre

Stimmen versprochen haben, zu bitten, daß sie dieselben auf Mr. Audley Egerton übertragen."

Unter den dröhnenden Hurrahs, welche dieser Rede folgten, näherte sich Leonard Harley: „Mein Lord, ich habe Ihren Wünschen gehorcht, wie sie mir von meinem Onkel mitgetheilt wurden, der in diesem Augenblick anderswo mit deren Vollziehung beschäftigt ist."

„Leonard," sagte Harley, gleichfalls mit gedämpfter Stimme, „Sie haben Audley Egerton gerettet, was Sie allein ihm retten konnten — den Triumph über einen treulosen Untergebenen, die Fortsetzung der einzigen Laufbahn, welche bisher der Trost und die Freude seines Lebens gewesen ist. Er muß Ihnen mit seinen eigenen Lippen danken. Kommen Sie nach dem Schlusse der Abstimmung in den Park. Dort sollen dann die für Beide nöthigen Erklärungen gegeben und entgegengenommen werden."

Dann verbeugte sich Harley gegen die Versammlung und fuhr mit erhobener Stimme fort:

„Gentlemen, gestern bei der Vorstellung der Candidaten habe ich Bemerkungen fallen lassen, welche Mr. Fairfield mit Recht kränkten. In Ihrer Gegenwart nehme ich dieselben nach allen Seiten hin zurück und spreche mein aufrichtiges Bedauern darüber aus. In Ihrer Gegenwart bitte ich ihn um Verzeihung und erkläre, daß, wenn er mir seine Freundschaft schenken will, ich ihn in meiner Achtung und Liebe an die Seite des Staatsmannes stellen will, welchen er seinem Vaterlande zurückgegeben hat."

Leonard umfaßte die ihm dargebotene Rechte mit beiden Händen und eilte dann, von seinen Gefühlen überwältigt, aus dem Zimmer. Die Blauen und Gelben begrüßten sich gegenseitig und freuten sich über den getroffenen Vergleich, der allen Parteizwist beendigen, den Frieden des Bezirkes sichern und ruhigen Leuten, welche sich den Tag vorher noch verabscheut und einander Gewerbe und Kundschaft zu untergraben gelobt hatten, die Annehmlichkeit

freundschaftlichen und brüderlichen Zusammenlebens gestatten werde — bis zur nächsten allgemeinen Wahl.

Unterdessen war die Abstimmung langsam, wie bisher, weiter geschritten — noch immer zu Randal's Vortheil.

„Nicht zwei Drittheile der Wählerschaft wird abstimmen," murmelte Levy, indem er auf seine Uhr sah. „Die Sache ist entschieden. Aha, Audley Egerton! Du, der du mich einst mit unaussprechlicher Eifersucht folterteſt, die solch' unbarmherzigen Haß zur Folge hatte — du, der du meine Gesellschaft verschmäht und mich einen „Spitzbuben" genannt hast; eben jene Macht verachtend, welche durch deine Thorheit in meine Hände gelangte — aha, deine Zeit ist um! Und der Geist, der dir zu deiner eigenen Vernichtung dienstbar war, tritt in den Kreis, seine Beute zu ergreifen."

„Sie sollen mein erstes Freicouvert haben, Levy," sagte Randal, „für Ihren Brief an Mr. Thornhill's Sachwalter. Diese Wahlgeschichte ist vorüber; wir müssen jetzt sehen, was uns sonst noch zu thun übrig bleibe."

„Was zum Teufel soll dieses Plakat?" rief Levy, erbleichend.

Randal blickte auf. Ueber den Marktplatz her bewegte sich, gefolgt von einer ungeheuern Menschenmenge, hoch über den Köpfen Aller eine gelbe Tafel, die wie ein Komet durch die Luft zu wandern schien:

Zwei Uhr Nachmittags.

Fairfield's Rücktritt.

Gelbe!

Stimmt für

Avenel und Egerton!

(Unterzeichnet)

Gelbes Comite. Timothy Alljack.

„Was für eine höllische Verrätherei ist dies?“ rief Randal, leichenblaß vor Entrüstung.

„Warten Sie einen Augenblick; dort ist Avenel!“ sagte Levy; und an der Spitze einer andern Procession, die aus den schmutzigeren Gassen der Stadt auftauchte, schritt mit ernster Majestät der überlebende gelbe Candidat. Dick verschwand einen Augenblick im Innern eines, auf der breitesten Seite des Platzes befindlichen Specereiladens, um auf einem Balkone des ersten Stockwerkes dicht über einem mächtigen gelben Aushängeschild, der das Gewerbe und die politische Ansicht des Hausbesitzers bezeichnete, wieder zum Vorschein zu kommen. Kaum war Dick, den Hut in der Hand, auf diese Rednerbühne vorgetreten, als die beiden Processionen unten Halt machten, die Musik verstummte, die Fahnen sich um ihre Stangen rollten, das Volk sich in Gehörweite drängte und sogar die Beamten an der Wahlurne die Bude verließen. Randal und Levy suchten sich mit den Andern einen Platz zu erobern. Dick auf dem Balkone war der Deus ex machina.

„Freie Männer und Wähler!“ sagte Dick mit weithin schallender Stimme, „weil ich fand, daß die öffentliche Meinung dieses unabhängigen und erleuchteten Bezirks in zwei so gleiche Hälften getheilt ist, daß nur Ein gelber Candidat durchgebracht werden kann, und nur Ein blauer Aussicht hat, war es gestern Abend meine Absicht, mich von dem Kampfe zurückzuziehen und so allen Reibereien und böſem Blute ein Ende zu machen. (Haltet Eure Mäuler da drüben, wollt Ihr wohl!) — Ich sage es ehrlich, ich hätte lieber die Erwählung meines ausgezeichneten und talentvollen jungen Neffen — eine ehrenvolle Verwandtschaft — als meine eigene gesehen; aber er wollte nichts davon hören und schwatzte unser ganzes Comite in die irrige aber hochsinnige Ueberzeugung hinein, daß die Stadt Pfui schreien würde, wenn der Neffe in das Parlament spränge, indem er dem Onkel den Hals bricht.“ (Laute Bravos des Pöbels und einzelne Rufe: „Wir wollen Euch Beide haben!“)

„Das werdet Ihr nicht, und Ihr wißt das auch recht wohl; nochmals sage ich: haltet Eure Mäuler," nahm Dick gebieterisch und gutgelaunt wieder auf. „Laßt mich fortfahren, hört Ihr? Die Zeit drängt. Mit Einem Wort, mein Neffe hat sich entschlossen, zurückzutreten, wenn heute um zwei Uhr keine Aussicht vorhanden sei, daß wir Beide gewählt werden; und eine solche ist nicht vorhanden. Jetzt handelt es sich also für die Gelben, welche noch nicht gestimmt haben, zunächst darum, wie sie ihre zweite Stimme abgeben wollen. Wäre ich der Mann gewesen, der zurücktritt, nun, dann hätte ich aus gewissen Gründen gerathen, sie Leslie zu schenken — ein gescheidter Bursche und ziemlich scharf."

„Hört, hört, hört!" rief der Baron kräftig.

„Aber ich darf nicht verhehlen daß mein Neffe seine eigene Ansicht hat — wie ein unabhängiger Britte, und mag er zwei Mal mein Neffe sein, sie haben soll; und seine Ansicht geht den andern Weg, und ebenso die unseres Comites."

„Verkauft!" rief der Baron, und Einige unter der Menge schüttelten ihre Köpfe und machten ernste Gesichter — besonders Diejenigen, welche des Wunsches, erkauft zu werden, verdächtig waren.

„Verkauft! — Du bist mir ein sauberer Bursche, du mit dem Blumenstrauß im Knopfloch, um von Verkaufen zu reden! Du, der seinen eigenen Clienten verkauft hätte, wenn es nach dir gegangen wäre — das weißt du recht gut." (Levy zog sich zurück.) „Seht, Gentlemen, das ist Levy, der Jude, der von Verkaufen spricht! Und wenn er den Charakter dieser Wählerschaft verleumdet, so stehe ich hier, um ihn zu vertheidigen; und dort steht der Gemeindepumpbrunnen mit einem Schwengel für den Arm der Ehrlichkeit und einer Röhre für die Lippen der Falschheit!"

Am Schlusse dieser hochliegenden, ohne Zweifel irgend einem großen amerikanischen Redner entlehnten Periode wich Baron Levy unwillkürlich unter das schirmende Dach der Abstimmungsbude

zurück, gefolgt von einigen unheimlichen Gelben mit sehr drohenden Geberden.

„Aber der Verleumder schleicht davon; überlaßt ihn den Vorwürfen seines Gewissens," nahm Dick mit edler Großmuth wieder auf.

„Verkauft!" — (Das Wort tönte wie ein Trompetenstoß über den Platz hin) — „Verkauft! Nein, glaubt mir, kein einziger Mann, der für Egerton statt für Fairfield stimmt, wird, soweit es auf mich ankommt, um einen Heller besser daran sein — „Erkältendes Schweigen) — „oder" (mit einem kaum bemerklichen Blinzeln gegen die ängstlichen Gesichter der Hundert und fünfzig, welche den Hintergrund füllten) „oder um einen Heller schlimmer." (Laute Bravos der Hundert und fünfzig und Rufe: „Edel!") „Ich bin kein Freund von Mr. Egerton's Politik. Aber ich bin nicht blos Politiker — ich bin auch Mensch! Die Gründe unseres geachteten Comite's — in welchem Geschäftsleute, zärtliche Gatten und besorgte Väter sitzen — haben Gewicht in meinen Augen. Ich selbst bin Gatte und Vater. Wenn ein nutzloser Kampf bis zum Aeußersten fortgesetzt wird mit all' der Gehässigkeit, die er erzeugt, wer leidet darunter? — natürlich der Gewerbs- und der Arbeitsmann. Parteizwist, Verlust der Kundschaft, rücksichtslose Einforderungen des Hauszinses, Aufkündigungen — mit Einem Wort, die Schraube!"

„Hört, hört!" und „den Stimmzettel her!"

„Den Stimmzettel — von Herzen gern, wenn ich ihn bei mir hätte! Und wenn wir ihn da hätten, dann wollte ich Den sehen, der sich unterstünde, blau zu stimmen." (Laute Bravos der Gelben.) „Aber so, wie es einmal ist, müssen wir an unsere Familien denken. Und ich darf hinzufügen, daß, wenn auch Mr. Egerton wieder in sein Amt einrückt, jedenfalls" (mit großer Feierlichkeit) „ich als sein College mein Möglichstes thun werde, ihn auf der geraden Bahn zu halten; und Eure eigene Erleuchtung (denn dem Schulmeister seid Ihr entwachsen) wird ihm zeigen, daß kein Mini-

ster der öffentlichen Meinung trotzen und mit seinem täglichen Brod Streit anfangen darf." (Vielseitiger Beifall.) „In Zeiten, wie die gegenwärtigen, muß sich die Aristokratie bei der Mittel- und arbeitenden Klasse beliebt machen; und ein Parlamentsmitglied, das Minister wird, hat in Stempel-, Accise-, Zoll- und Postsachen und bei anderen Departements dieses verrosteten alten — ich wollte sagen, dieses ruhmvollen Reiches — viel zu vergeben, womit es seinen Wählern sich nützlich machen und die Vorrechte der Aristokratie mit den Ansprüchen des Volkes versöhnen kann — und ganz besonders in gegenwärtigem Falle mit den Ansprüchen des Bezirkes von Lansmere." (Hört, hört!)

„Indem ich hienach Parteineigungen (welchen ich, wie mir scheint, in keiner Weise Vorschub zu leisten vermag) auf dem Altare des allgemeinen guten Einverständnisses zum Opfer bringe, kann ich mich dem Rücktritt meines Neffen — eine ehrenvolle Verwandtschaft — nicht widersetzen und ebensowenig meine Augen den Vortheilen verschließen, welche einem so wichtigen Bezirke und der Nation im Ganzen erstehen können, wenn die Wähler es für passend finden, meinen sehr Ehrenwerthen Schwa— ich wollte sagen, den sehr ehrenwerthen blauen Candidaten mir als Collegen beizugeben. Nicht, daß ich mir anmaßte, in der einen oder anderen Weise Vorschriften zu ertheilen oder einen Wunsch auszudrücken — als Familienvater sage ich Euch, Wähler und freie Männer, nur: nachdem Ihr Eurem Vaterlande durch meine Erwählung einen Dienst geleistet habt, habt Ihr Euch ritterlich das Recht verdient, an Eure Kleinen zu Hause zu denken."

Dick legte die Hand auf das Herz, verbeugte sich anmuthig und verließ unter einstimmigem Beifall den Balkon.

Drei Minuten später hatte Dick in seiner Eigenschaft als Candidat seinen Platz in der Bude wieder eingenommen. Rasch und feurig strömten jetzt die gelben Wähler herein. Angezogen kam Emanuel Trout und gab mit fester Stimme sein Votum — „Avenel und Egerton" — ab. Alle Hundert und fünfzig stimm-

ten ebenso. Auf jede Frage: „Für wen stimmt Ihr?“ schlug immer und immer wieder das verwünschte Todtengeläute „Avenel und Egerton“ an Randal Leslie's Ohr. Der junge Mann kreuzte in finsterer Verzweiflung die Arme über der Brust. Levy hatte in Egerton's Namen mit einer Geschwindigkeit, welche ihm den Athem benahm, die Hände zu schütteln. Gerne hätte er sich hinweggedrückt und L'Estrange aufgesucht, von welchem er vermuthete, er werde über diese Wendung des Glücksrades ebenso erzürnt sein, wie er selbst. Aber wie als Egerton's Vertreter den fortwährenden Griffen dieser hornhäutigen Hände entgehen? Ueberdies stand da gerade der Bude gegenüber der Gemeindebrunnen, und einige stämmige, wildblickende Gelbe trieben sich um denselben herum, offenbar in der Absicht, sich auf Levy zu werfen, sobald er sein gegenwärtiges Heiligthum verlassen würde. Plötzlich wich die um die Bude versammelte Menge auf die Seite — Lord L'Estrange's Wagen fuhr vor, und Harley sprang heraus, um einem grauhaarigen, gelähmten alten Manne aussteigen zu helfen. Der alte Mann blickte um sich und nickte lächelnd den Leuten zu.

„Ich bin hier — ich bin gekommen; ich bin nur ein armes Geschöpf; aber ich bin ein guter Blauer bis zuletzt!“

„Der alte John Avenel — der wackere alte John!“ riefen verschiedene Stimmen.

Und John Avenel, noch immer auf Harley's Arm gestützt, trippelte in die Bude und stimmte für „Egerton.“

„Deine Hand, Vater,“ sagte Dick, sich vorwärts beugend, „obwohl du nicht für mich stimmen willst.“

„Ich war ein Blauer, ehe du geboren warst,“ antwortete der alte Mann mit zitternder Stimme. „Aber dennoch wünsche ich dir Glück, und Gott segne dich, mein Junge.“

Selbst die Wahlbeamten waren gerührt; und als jetzt die Menge sah, wie Dick, seinen Platz verlassend, Lord L'Estrange behilflich war, den armen John wieder in den Wagen hinein zu da übte dieses Bild von Kindesliebe inmitten der politischen

Uneinigkeit — der wohlhabende, thatkräftige Sohn, der als Knabe in eben dieser Straße mit Steinen gespielt, sich durch eigene Anstrengung im Leben emporgeschwungen und es jetzt bis zum Parlamentsmitglied für seine Vaterstadt gebracht hatte, des gebrechlichen alten Vaters wartend, den selbst der Vortheil seines Sohnes, auf welchen er so stolz war, nicht der in seinen Augen mit der Wahrheit und Rechtlichkeit verkörperten Farbe untreu machen konnte — dieses Bild übte sogar auf den Rohesten unter dem anwesenden Pöbel eine solche Wirkung, daß man hätte eine Nadel fallen hören können — bis der Wagen nach John's bescheidener Wohnung zurückfuhr, und dann ein wahrer Sturm von Hurrahs losbrach.

John Avenel's Abstimmung für Egerton brachte in die Wechselfälle dieser denkwürdigen Wahl abermals eine Wendung. Bis jetzt war Avenel vor Audley voraus gewesen; aber daß Avenel's eigener Vater sich für Egerton erklärte, gab für viele Blaue, die bis jetzt noch nicht gestimmt hatten und sich nicht entschließen konnten, ihre Stimmen zwischen Dick und Audley zu theilen, einen Vorgang ab; und so kamen verschiedene tonangebende Gewerbsleute, die, weil sie Egerton gesichert sahen, sich der Wahl ganz hatten enthalten wollen, noch in der letzten Stunde herbei und stimmten für Egerton, der hiedurch Avenel weit überholte. Und der arme John, dessen Stimme zusammen mit der Mark Fairfield's dem jugendlichen Ehrgeize des unbekannten Schwiegersohns den Eintritt in das öffentliche Leben erschlossen hatte, mußte von Neuem dazu beitragen, die Namen des hochgebornen Egerton und des einfachen Avenel mit Erfolg und Triumph, aber auch mit Kummer und vielleicht mit dem Tode in Verbindung zu bringen.

Die große Stadtuhr verkündet die vierte Stunde; der leitende Beamte erklärt die Abstimmung für geschlossen; die förmliche Verkündigung des Ergebnisses wird später geschehen. Aber die ganze Stadt weiß, daß Audley Egerton und Richard Avenel die Vertreter von Lansmere sind. Und Fahnen flattern; und Trommeln wirbeln; und die Leute schütteln sich herzlich die Hände; und man spricht von

einer morgen abzuhaltenden Volksversammlung; und die Wirthshäuser sind gefüllt; und auf den Straßen und öffentlichen Plätzen ist ein Gesumme und Getöse, untermischt hie und da mit lautem Gebrülle; und die Wolken im Westen lagern sich roth und düster um die Sonne, die hinter dem Kirchthurm untergegangen ist — hinter den Trauerweiden, welche das stille Grab Nora Avenel's überschatten.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die zunehmende Dämmerung sieht unsern Randal Leslie durch den Park von Lansmere dem Hause zuwandeln. Er hatte sich, noch ehe die Abstimmnng geschlossen worden, auf die Seite gedrückt, war durch Nebengäßchen geschlichen und in den entlaubten Gehölzen auf den stattlichen Waidegründen des Grafen herausgekommen. Verwirrt und ohne Anhaltspunkt für irgend eine Vermuthung, wie ihn dieses befremdende Mißgeschick befallen, war er geneigt, es Leonard's Einfluß auf Avenel zuzuschreiben; aber auch gegen Harley schöpfte er Verdacht, und halb zweifelte er an Baron Levy. Er suchte zu ergründen, welchen Urtheilsfehler er selbst begangen, welchen Kunstgriff er unbenützt, welchen Faden in seinem Gewebe er schadhaft und unvollendet gelassen habe. Er konnte nichts entdecken. Die Geschicklichkeit, womit er seine Vorkehrungen getroffen, schien unanfechtbar — totus, feres atque rotundus. Und dann durchzuckte seine Brust ein scharfes Wehe — schärfer, als dasjenige getäuschten Ehrgeizes — das Gefühl, betrogen, mißbraucht und verrathen worden zu sein. Denn für jeden Menschen ist Wahrheit eine solche Lebensnothwendigkeit, daß der elendeste Verräther staunt, sich schlecht behandelt glaubt und die Pfeiler der Erde erschüttert wähnt, wenn der Verrath auf seine eigene Person zurückfällt. „Dieser

Richard Avenel, welchem ich vertraute, konnte mich so betrügen!" murmelte Randal, und seine Lippe bebte.

Er befand sich noch mitten im Parke, als ein Mann mit einer gelben Kokarde auf dem Hut, der aus der Richtung der Stadt gelaufen kam, ihn einholte, ihm einen Brief überreichte und, ohne eine Antwort abzuwarten, denselben Weg zurückeilte. Randal erkannte auf der Adresse Avenel's Hand, erbrach das Siegel und las, wie folgt:

„(Privatim und vertraulich)"

„Mein lieber Leslie, — verlieren Sie nicht den Muth. Sie werden heute Abend oder morgen die Gründe erfahren, aus welchen ich meine Ansicht über den Sehr Ehrenwerthen änderte; und Sie werden sich dann überzeugen, daß ich als Angehöriger meiner Familie nicht anders handeln konnte. Obgleich ich Ihnen gegenüber mein Wort nicht gebrochen habe — denn Sie werden sich erinnern, daß der von mir zugesagte Beistand meinen eigenen Rücktritt zur Voraussetzung hatte und nicht eintreten sollte, wenn statt meiner Leonard zurücktreten würde — so fühle ich doch, daß Sie sich über den Löffel barbirt glauben müssen. Allein ich war durch Familienpflichten genöthigt, Sie zu opfern, wie Sie bald zugeben werden. Mein eigener Neffe ist gleichfalls geopfert worden; und ich selbst habe meine geschäftlichen Interessen geopfert, welche für die nächsten paar Jahre in Screwstown den ganzen Mann erfordern. Wir sind also Alle im gleichen Spital krank, wenn Sie auch vielleicht glauben mögen, es sei Ihnen mehr geschehen, als Andern. Indessen habe ich nicht im Sinne, im Parlament zu bleiben, sondern werde in ziemlich kurzer Zeit wieder austreten. Und wenn Sie sich mit den Blauen auf gutem Fuß erhalten, so will ich bei den Gelben das Meinige thun, um Sie in meine Stelle hineinzuschieben; denn ich glaube nicht, daß Leonard sich noch einmal bewerben wird. Für den weisen Mann ist hiemit genug gesagt — und Sie können noch immer Parlamentsmitglied für Lansmere werden.

R. A."

In diesem Briefe konnte Randal ungeachtet seines Scharfsinns die ehrlichen Gewissensbisse, welche der Schreiber empfand, nicht entdecken. Er hatte Anfangs nur die schlimmste Seite der menschlichen Natur im Auge und hielt den Brief für einen erbärmlichen Versuch, seinen gerechten Zorn zu ersticken und sich seiner Verschwiegenheit zu versichern. Aber bei weiterem Nachsinnen kam ihm der Gedanke, Dick würde natürlich froh sein, sich wieder seiner Fabrik zuwenden zu können und von Randal ein quid pro quo unter dem vielumfassenden Titel „Ersatz für Auslagen" herauszuschlagen. Vielleicht war es Dick gar nicht leid, zu warten, bis Randal's Heirath ihm die Mittel zu deren Bezahlung verschaffte. Ja, vielleicht war Randal dieses Mal im Stiche gelassen worden, um bei einer Einzelwahl ihm bessere Bedingungen abzupressen. Solche Erwägungen anstellend, tröstete er sich in dem Glauben an die feilen Beweggründe Anderer. Allerdings war es möglicher Weise nur eine kurze Enttäuschung. Ehe das nächste Parlament einen Monat alt wäre, würde er vielleicht schon seinen Sitz als Vertreter für Lansmere einnehmen. Aber alles hing von seiner Heirath mit der Erbin ab; er mußte dieselbe beschleunigen.

Vor der Hand war es nöthig, alle seine Gedanken, allen seinen Muth und alle seine Geistesgegenwart zu Hilfe zu rufen. Es bangte ihm vor der Rückkehr nach Lansmere Haus, vor dem Anblick Egerton's — Harley's — überhaupt Aller. Allein es blieb ihm nichts Anderes übrig. Er mußte sich mit den Blauen wieder in gutes Einvernehmen setzen und wegen des in dem Comitezimmer eingeschlagenen Verfahrens rechtfertigen. Ohne Zweifel wartete dort der Squire Hazeldean auf ihn mit dem Kaufschillinge für die Rood'schen Ländereien — ferner war da der Herzog von Serrano, bereits im vollen Genusse seiner Ehren und seines Reichthums — desgleichen seine verlobte Braut, die große Erbin, von welcher alles abhing, was den dürftigen Gentleman zu Reichthum und Stellung erheben konnte. Nach und nach riß sich Randal Leslie mit der dem systematischen Ränkeschmied stets zu Gebot stehenden Elasticität aus dem

peinlichen Brüten über einen vernichteten Anschlag heraus und bereitete sich vor, andere auszuführen, welche einen glücklicheren und so nahen Erfolg versprachen. Jedenfalls war ihm Egerton von keinem Nutzen mehr, es konnte mithin nicht viel bedeuten, wenn er dessen Gunst nicht wieder gewann. Er hatte nur den Kopf in die Höhe zu werfen und Dem, was man zuweilen „Undank" nennt, keck in's Gesicht zu sehen — vorausgesetzt, daß es ihm gelingen sollte, das blaue Comite zufrieden zu stellen. Und diesen einfältigen Gesellen gegenüber, wie konnte es ihm da fehlen! Der macchiavellistische Weise war leicht zu beschwatzen. Nur geringe Schwierigkeit kostete es, alles zur Zufriedenheit von Audley's „Fernbruder," des Squire's, zu erklären. Harley allein — aber Levy hatte ihn so bestimmt versichert, daß Harley's Besorgniß für Egerton nicht aufrichtig gemeint sei; und was die wichtigeren Erklärungen hinsichtlich Peschiera's betraf, so mußte doch wahrhaftig das, was Violanten's Vater befriedigt hatte, auch einen Dritten befriedigen, der eigentlich gar kein Recht hatte, überhaupt Erklärungen zu verlangen; und wenn ihn diese Erklärungen nicht befriedigten, so mußte die Last der Widerlegung derselben auf Harley fallen; und wer oder was sollte Randal's nicht unwahrscheinlichen Versicherungen entgegentreten — Versicherungen, zu deren Bekräftigung er selbst in der Person des Baron Levy einen Zeugen benennen konnte? Sich so zu jeder Erprobung seiner Kräfte stählend, überschritt Randal Leslie die Schwelle von Lansmere Haus und trat in der Halle mit dem Baron zusammen, der auf ihn wartete.

Levy. — „Ich kann mir durchaus nicht denken, warum diese verwünschte Wahl so verkehrt gegangen ist. L'Estrange begreife ich nicht; aber, daß er Egerton haßt, weiß ich, und ferner weiß ich, daß er diesem Hasse durch eine andere Art von Rache Ausdruck geben wird, da es ihm mit dieser mißlang. Aber es ist gut, Randal, daß Ihnen Hazeldean's Geld und die Hand der reichen Erbin sicher ist; sonst —"

„Sonst, was?"

„Sonst, mon cher, würde ich meine Hand von Ihnen abziehen; denn ungeachtet Ihres Verstandes und aller meiner Versuche, etwas für Sie zu thun, steigt in mir eine dunkle Ahnung auf, daß Ihnen Ihre Talente nie ein Vermögen einbringen werden. Der Sohn eines Zimmermanns versteht das öffentliche Reden besser, als Sie, und ein gemeiner Fabrikbesitzer überlistet Sie in Privatgeschäften. Ganz entschieden, Randal Leslie, haben Sie bis jetzt Fiasko gemacht. Und, wie Sie so bewunderungswürdig bemerkten, ‚einen Mann, von welchem man nichts zu hoffen und nichts zu fürchten hat, muß man aus der Zukunftskarte streichen.‘“

Randal's Antwort wurde durch das Erscheinen des Kammerdieners abgeschnitten.

„Mylord ist in dem Salon und bittet die beiden Herrn, ihn gefälligst dort aufsuchen zu wollen.“

Levy und Randal folgten dem Diener die breite Treppe hinauf.

Der Salon bildete den Mittelpunkt einer Reihe von Zimmer. Wegen seiner Größe wurde er selten und gewöhnlich nur bei feierlichen Gelegenheiten benützt. Er hatte das frostige und förmliche Aussehen von Staatsgemächern.

Riccabocca, Violante, Helene, Mr. Dale, Squire Hazeldean und Lord L'Estrange waren um den kalten florentinischen Marmortisch versammelt, auf dem kein Buch, keine weibliche Arbeit, keines jener traulichen, die Heimath verschönernden und belebenden Zeichen häuslicher Beschäftigung dem Auge begegnete. Nichts war da, als ein großer silberner Armleuchter, welcher das geräumige Zimmer nur schwach beleuchtete und die Bilder an der Wand aus ihren Rahmen heraustreten und mit spähender, neugieriger Miene jeden auf sie gerichteten Blick zurückgeben ließ.

Sobald Randal eintrat, machte sich der Squire von den Uebrigen los, ging auf den unterlegenen Candidaten zu und drückte ihm herzlich die Hand.

„Munter, mein Junge, es ist keine Schande, den Kürzeren zu [...]en. Lord L'Estrange sagt, Sie hätten Ihr Möglichstes gethan,

um zu siegen, und mehr kann ein Mensch nicht thun. Und ich bin froh, Leslie, daß wir unser kleines Geschäftchen erst in's Reine bringen, nachdem die Wahl vorüber ist; denn nach einer Widerwärtigkeit ist etwas Erfreuliches doppelt willkommen. Ich habe das Geld in meiner Tasche. St.! — und hören Sie, mein lieber, lieber Junge, ich kann durchaus nicht heraus bekommen, wo Frank ist; aber es ist wirklich ganz und gar vorbei mit jener papistischen Ausländerin — he?"

„Ja wohl, Sir, ich hoffe es. Ich werde mit Ihnen darüber sprechen, wenn wir allein sind. Wir werden gleich nachher fortschlüpfen können, hoffe ich."

„Ich will Ihnen einen geheimen Plan von mir und Harry anvertrauen," sagte der Squire mit noch leiserem Flüstern. „Wir müssen diese Marchesa, oder was sie ist, dem Jungen aus dem Kopfe hinaustreiben und dafür ein hübsches englisches Mädchen hineinpracticiren. Dann wird er auch einmal Ruhe finden. Und ich muß es versuchen, diese bittere Pille, das Postobit, hinunterzuwürgen. Harry nimmt es sogar noch schlimmer auf, als ich, und ist so hart gegen den armen Burschen, daß ich genöthigt war, seine Partei zu ergreifen. Ich habe keine Lust zu einem Pantoffelregiment im Hause — ein solches war nie Sitte bei den Hazeldeans. Um aber wieder auf unsern Plan zurückzukommen — wen glauben Sie wohl, daß ich unter den hübschen Mädchen meine?"

„Miß Sticktorights!"

„Alle Wetter, nein! — Ihre eigene kleine Schwester, Randal. So ein süßes, hübsches Gesichtchen. Harry faßte von Anfang an eine Vorliebe für sie, und dann sind Sie Frank's Schwager, und Ihr gesunder Kopf und Ihr gutes Herz werden ihn schon auf dem rechten Wege halten. Und da Sie sich auch nächstens verheirathen wollen (Sie müssen mir später den ganzen Hergang erzählen), so werden wir vielleicht an einem und demselben Tag zwei Hochzeiten in der Familie haben."

Randal ergriff die Hand des Squires, und etwas, wie mensch-

liche Dankbarkeit, rührte sich in ihm — denn wir wissen, daß er, gegen alles Andere unempfindlich, für seine heruntergekommene Familie eine ungeheuchelte Theilnahme bewahrte; und seine vernachlässigte Schwester war das einzige Wesen auf Erden, von dem man beinahe sagen konnte, daß seine Gefühle gegen sie die der Liebe seien. So sehr er als Verstandesmensch auf den ehrlichen, einfachen Frank herabsah, kannte er doch Niemand auf der Welt, bei dem er seine junge Schwester sicherer und glücklicher aufgehoben wüßte. Unter Mrs. Hazeldan's Dach verpflanzt und durch ihr praktisches Wohlwollen veredelt — mit der Liebe eines Mannes gesegnet, der selbst nicht zu gebildet war und deßhalb an den Mängeln ihrer Erziehung keinen Anstoß nahm — was konnte er mehr für seine Schwester verlangen, wenn er sie sich, die Haare über die Ohren herunterhängend und einen erbärmlichen Roman, als einzige geistige Nahrung, in der Hand, vergegenwärtigte? Aber ehe er antworten konnte, schloß sich Violanten's Vater ihnen an und fügte zu den schlichten Trostworten des Squirs noch die der Philosophie hinzu. Wer konnte je die Volkslaune berechnen? Die Weisen aller Jahrhunderte hatten sie verachtet. In diesem Punkte waren Horaz und Macchiavell der gleichen Ansicht, u. s. w. u. s. w. „Aber," sagte der Herzog mit salbungsreicher Freundlichkeit, „vielleicht kommt Ihnen gerade dieses Mißgeschick anderswo zu statten. Das weibliche Herz ist dem Mitleid offen und stets begierig, zu trösten. Ueberdies werden Sie, wenn ich Italien wieder betreten darf, Muße haben, uns zu begleiten und das Land zu sehen, in welchem jeder andere Ehrgeiz bereitwilligst vergessen wird, sogar," — setzte der Italiener mit einem Seufzer bei — „von seinen eigenen Söhnen!"

Diese Art der Anrede Seitens des Squires und des Herzogs erfüllte Randal wieder mit frischem Muthe. Es war klar, Lord L'Estrange hatte ihnen keinen ungünstigen Eindruck von seinem Betragen in dem Comitezimmer beigebracht. Während dessen hatte sich Levy Harley genähert, der sich mit dem Baron in eine Fenstervertiefung zurückzog.

„Mein Lord, begreifen Sie dieses Benehmen Richard Avenels? Er sichert Egerton den Sieg! Er!“

„Was ist natürlicher, Baron Levy? Seinem eigenen Schwager!“

Der Baron fuhr zusammen und wurde sehr blaß.

„Aber wie erfuhr er dies? Ich sagte ihm nie ein Wort. Ich meinte nie mehr —“

„Sie meinten vielleicht, Egerton's Stolz zuletzt noch durch die Veröffentlichung seiner Verbindung mit der Tochter eines Krämers zu beschämen? Eine vortreffliche Rache für Sie; aber Rache wofür? Noch einige Worte, Baron, ehe sich unsere Bekanntschaft für immer schließt. Sie kennen die Gründe meines Grolls gegen Egerton. Die Ihrigen kann ich nur vermuthen; wollen Sie mich darüber aufklären?“

„Mein Lord, mein Lord,“ stotterte Baron Levy. „Auch ich warb um Nora Avenel als Gattin; auch ich hatte einen glücklicheren Nebenbuhler in dem hochmüthigen Weltmenschen, der sein Glück nicht zu würdigen verstand; auch ich — mit Einem Worte, manche Frauen flößen eine Neigung ein, die sich dem ganzen Wesen eines Mannes mittheilt und von allen Strömen seines Lebensblutes aufgenommen wird. Nora Avenel war eine dieser Frauen.“

Harley war betroffen. Dieser Ausbruch von Leidenschaft bei einem so verdorbenen und cynischen Mann milderte sogar seine Verachtung gegen den Wucherer. Levy faßte sich bald wieder.

„Aber noch ist unsere Rache nicht vereitelt. Egerton befindet sich bis jetzt zwar nicht in meiner, wohl aber in Ihrer Gewalt. Seine Erwählung läßt allerdings seine Verhaftung nicht zu; allein das Gesetz kennt andere Mittel, ihn öffentlich an den Pranger zu stellen und vollständig zu Grunde zu richten.“

„Für den Schurken, ja — wie ich Ihnen in Ihrem eigenen Hause vertraulich mittheilte — Ihnen, der Sie sich Ihrer Liebe zu Nora Avenel rühmen und in Ihrem Innersten sich bewußt sind,

daß Sie ihr Verderber waren — Sie, der Sie, obgleich Zeuge ihrer ehelichen Verbindung, ihr zu sagen wagten, sie sei entehrt!"

„Mein Lord — ich — wie konnten Sie wissen — ich wollte sagen, wie konnten Sie denken, daß — daß —" stammelte Levy mit zu Berge stehenden Haaren.

„Nora Avenel hat aus ihrem Grabe gesprochen," versetzte Harley feierlich. „Erfahren Sie, daß, wo immer ein Verbrechen verübt wird, der Himmel einen Zeugen findet!"

„Ich also bin es," sagte Levy, mit einem abergläubischen Schauer in seinem Herzen kämpfend — „an dem Sie jetzt Ihre ganze Rache fühlen; und ich muß es tragen, so gut ich kann. Aber ich habe meinen Antheil an unserem Vertrage erfüllt; ich habe Ihnen blindlings gehorcht — und —"

„Ich will meinen Antheil erfüllen und Sie in ungestörtem Besitze Ihres Reichthums lassen."

„Ich wußte, daß ich dem Worte Eurer Lordschaft vertrauen könne," rief der Wucherer mit unterwürfigem Frohlocken.

„Und dieses nichtswürdige Geschöpf hegte dieselben Leidenschaften, wie ich; und erst gestern waren wir Genossen in einem und demselben Entschlusse und von einem und demselben Gedanken beseelt," murmelte Harley vor sich hin.

„Ja," sagte er laut, „ich wage es nicht, Baron Levy, mich zu Ihrem Richter aufzuwerfen. Wandeln Sie auf Ihrem Pfade fort — alle Wege führen zuletzt vor den gemeinschaftlichen Richterstuhl. Aber noch sind Sie Ihres Vertrages nicht entbunden; Sie müssen gegen Ihren Willen ein gutes Werk thun. Blicken Sie dort hin, wo Randal Leslie, sicher lächelnd, zwischen zwei Gefahren steht, die er sich selbst heraufbeschworen hat. Und da Randal Leslie selbst mich eingeladen hat, sein Richter zu sein, und er Sie, wie Ihnen in Erinnerung sein wird, eben heute als seinen Zeugen benannte, so muß ich hier den Schuldigen entlarven — denn hier lebt noch der unschuldige Theil und bedarf des Schutzes."

Harley wendete sich weg und nahm seinen Platz am Tische ein.

„Ich wünschte," sagte er, seine Stimme erhebend, „mit dem Triumphe meines ältesten und theuersten Freundes das Glück Anderer zu verbinden, an deren Wohlfahrt ich Antheil nehme. Ihnen, Alphonso, Herzog von Serrano, übergebe ich jetzt diese Depesche, welche gestern Abend von Fürst Z. durch einen expressen Boten an mich kam und Ihre Wiedereinsetzung in Land und Ehren enthält."

Der Squire sperrte Mund und Augen auf. „Rickybocky ein Herzog? Ei, dann ist Jemima eine Herzogin! Gerechter Gott, da steht sie und weint!" Und sein gutes Herz drängte ihn, zu seiner Cousine hinzueilen und ihr Muth einzusprechen.

Violante warf sich, nach einem raschen Blick auf Harley, an die Brust ihres Vaters. Randal stand unwillkürlich auf und näherte sich dem Stuhle des Herzogs.

„Und Sie, Mr. Landal Leslie," fuhr Harley fort, „sehen, obgleich die Wahl zu Ihren Ungunsten ausfiel, in diesem Augenblicke solche Aussichten auf Reichthum und Glück vor sich, daß ich Ihnen nur meine Glückwünsche werde darzubringen haben, im Vergleich zu welchen diejenigen, die Mr. Audley Egerton erwarten, lau und unschmackhaft erscheinen — vorausgesetzt, Sie beweisen, daß Sie das Recht nicht verwirkt haben, sich auf das Versprechen zu berufen, welches der Herzog von Serrano dem Bewerber um seiner Tochter Hand gegeben hat. Einige Zweifel, die mir noch geblieben sind, haben Sie aus freien Stücken zu entfernen sich erboten. Ich habe die Erlaubniß des Herzogs, einige wenige Fragen an Sie zu stellen, und ich mache jetzt von Ihrem Anerbieten Gebrauch."

„Jetzt — und hier, mein Lord?" sagte Randal, im Zimmer umherblickend, als verbitte er sich die Anwesenheit so vieler Zeugen.

„Jetzt — und hier. Auch stehen die anwesenden Personen diesen Aufklärungen nicht so ferne, wie Ihre Frage anzudeuten scheint. Mr. Hazeldean, es fügt sich zufällig, daß viel von demjenigen, was ich Mr. Leslie sagen werde, Ihren Sohn betrifft."

Randal's Haltung verlor die bisherige Sicherheit. Ein unbehagliches Zittern beschlich ihn.

„Meinen Sohn! — Frank? O, dann wird Randal natürlich Rede stehen. Sprechen Sie, mein Junge!"

Randal blieb stumm. Der Herzog blickte auf sein arbeitendes Gesicht und rückte mit dem Stuhle weg.

„Junger Mann, können Sie zaudern? sagte er. „Es ist ein Zweifel erhoben worden, dessen Lösung mit Ihrer Ehre zusammen hängt."

„Potz Element!" rief der Squire, der gleichfalls Randal's scheuen Blick und bebende Lippe anstarrte, „vor was fürchten Sie sich?"

„Fürchten!" sagte Randal, zum Sprechen gezwungen, mit dumpfem Lachen — „Fürchten? — ich? Vor was? Ich dachte nur darüber nach, was Lord L'Estrange meinen könne."

„Ich will Ihnen hierin sofort zu Hülfe kommen. Mr. Hazeldean, Ihr Sohn hat Sie gekränkt erstens durch den Heirathsantrag, welchen er der Marchese di Negra ohne Ihre Zustimmung machte, zweitens durch die Postobitverschreibung an Baron Levy. Haben Sie von Mr. Randal Leslie gehört, daß er der genannten Heirath sich widersetzt oder sie begünstigt — daß er das erwähnte Postobit gebilligt oder getadelt hätte?"

„Nun, natürlich," rief der Squire, „daß er sich beidem widersetzt habe."

„Ist es so, Mr. Leslie?"

„Mein Lord — ich — ich — meine Liebe zu Frank und meine Achtung vor seinem verehrten Vater — ich — ich —" (mit einer gewaltsamen Anstrengung und mit fester Stimme) „Natürlich that ich alles, was ich konnte, um Frank abzurathen; und was das Postobit anbelangt, so weiß ich nichts davon."

„So viel vor der Hand hievon. Ich gehe zu einem wichtigeren Punkte über, welcher sich auf Ihre Verlobung mit der Tochter des Herzogs von Serrano bezieht. Ich erfahre von Ihnen, Herzog,

daß Sie, als Sie in Verbannung und Dürftigkeit lebten, diesem Gentleman die Hand Ihrer Tochter versprachen, um Ihr Kind vor den Fallstricken des Grafen di Peschiera zu schützen, und weil Sie glaubten, Mr. Leslie theile Ihre Furcht vor den Anschlägen des Grafen. Als die Wahrscheinlichkeit der Wiedereinsetzung in Ihre Fürstenthümer sich nahezu zur Gewißheit gestalten zu wollen schien, bestätigten Sie dieses Versprechen auf Mr. Leslie's Versicherung hin, daß er, wenn gleich ohne Erfolg, sich Mühe gegeben habe, Ihre Erbin vor einer hinterlistigen Falle zu bewahren. Ist es nicht so?"

„Gewiß. Und wäre mir ein Thron geworden, ich könnte das Versprechen nicht widerrufen, welches ich in Verbannung und Dürftigkeit gegeben habe — ich könnte dem Manne, welcher seinen weltlichen Ehrgeiz durch die Verbindung mit einem Mädchen ohne jedwedes Vermögen zu opfern bereit war, den Lohn seiner Großmuth nicht verweigern. Meine Tochter theilt meine Anschauungen."

Violante zitterte, ihre Hände waren fest in einander verschlungen, ihr Blick auf Harley geheftet.

Mr. Dale wischte sich die Augen und dachte, wie der arme Flüchtling die Fische im Teiche fütterte und sich unter dem Schatten des Kasino schuldenfrei zu erhalten suchte.

„Ihre Antwort ist Ihrer würdig, Herzog," nahm Harley wieder auf. „Sollte aber der Beweis geliefert werden, daß Mr. Leslie, anstatt für sich um die Prinzessin zu werben, in Wirklichkeit auf den Empfang einer Summe Geldes für ihre Auslieferung an Graf Peschiera rechnete — daß er, anstatt sie vor den gefürchteten Gefahren zu retten, in Wirklichkeit den Fallstrick, aus welchem sie befreit wurde, ersann — würden Sie sich dann noch immer verpflichtet fühlen, Wort zu halten einem —"

„Solchem Elenden! Nein, gewiß nicht!" rief der Herzog. „Das ist aber eine grundlose Voraussetzung! Sprechen Sie, Randal."

„Es kann nicht Lord L'Estrange's Absicht sein, mich dadurch,

daß er es für etwas Anderes, als eine grundlose Voraussetzung hält, zu beschimpfen," sagte Randal und versuchte das Haupt hoch zu tragen.

„Ich muß hiernach annehmen, Mr. Leslie, daß Sie eine solche Voraussetzung mit Verachtung zurückweisen."

„Mit Verachtung — ja. Und," fuhr Randal, einen Schritt näher tretend, fort, „nachdem die Voraussetzung einmal aufgestellt worden ist, so fordre ich von Lord L'Estrange als seines Gleichen (denn alle Gentlemen sind unter einander gleich, wo es gilt, die Ehre auf Kosten des eigenen Lebens zu vertheidigen) entweder sofortige Zurücknahme oder sofortigen Beweis."

„Das ist zum ersten Male wie ein Mann gesprochen," rief der Squire. „Ich selbst habe um einer geringeren Sache willen meinen Platz fest behauptet. Ich habe eine Kugel in meiner rechten Schulter davon getragen."

„Ihre Forderung ist gerecht," sagte Harley unbewegt. „Ich kann nichts zurücknehmen — ich will den Beweis liefern."

Er stand auf und läutete. Der Diener trat ein, erhielt seinen in leisem Tone gegebenen Befehle und entfernte sich. Eine drückende Pause folgte. Randal überlegte mit ängstlichem Herzen, was zu seiner Ueberführung vorgebracht werden könnte — er vermochte nichts zu finden. Die Flügelthüren des Salons wurden aufgerissen und der Diener meldete:

„Graf di Peschiera."

Das Zerplatzen einer Bombe im Zimmer hätte keine größere Bestürzung hervorbringen können. Aufrecht, keck, mit gebieterischer Gestalt und Haltung schritt der Graf in die Mitte des Kreises. Nach einer leichten, höflich-stolzen Verbeugung, welche für alle Anwesenden bestimmt war, warf er den Kopf in die Höhe und sah sich mit ruhigem Auge und gekräuselter Lippe um — der selbstbewußte, prächtige, fein gebildete Mann der rücksichtslosen That.

„Herr Herzog," sagte der Graf in englischer Sprache und mit einer Stimme, die langsam, klar und fest, das ganze Zimmer aus-

zufüllen schien, indem er sich gegen seinen erstaunten Verwandten wendete, „ich bin nach England zurückgekehrt auf einen Brief von Lord L'Estrange hin und, ich gestehe es, in der Erwartung, ihm gegenüber die Genugthuung ansprechen zu dürfen, welche Männer von unserer Geburt sich gegenseitig gewähren, wenn aus irgend einem Grunde eine Beleidigung angethan oder empfangen worden. Nein, schöne Verwandte —" und der Graf verneigte sich mit einem flüchtigen, aber ernsten Lächeln gegen Violante, die einen leisen Schrei ausgestoßen hatte — „diese Absicht ist aufgegeben. Wenn ich den alten Grundsatz der Höfe, daß in der Liebe jede List erlaubt sei, zu leicht genommen habe, so bin ich auch verpflichtet, mich Lord L'Estrange's Beweisführung, daß Gegenlist in gleicher Weise erlaubt sein müsse, zu fügen. Und am Ende steht es mir besser an, über meine eigene traurige Figur als Besiegter zu lachen, als mich durch einen Scharfsinn, welcher den meinigen an Erfolg übertroffen hat, tödtlich gekränkt zu erklären."

Der Graf hielt inne, und aus seinem Auge leuchtete ein düsteres Feuer, welches zu seinem spöttischen Tone und zu seinem vornehmen, ungezwungenen Wesen schlecht paßte.

„Ma foi!" fuhr er fort, „ich darf so sprechen, denn ich bin wenigstens den Beweis für meine Gleichgültigkeit gegen jede Gefahr und für mein gutes Glück, so oft ich einer solchen ausgesetzt war, nicht schuldig geblieben. In den letzten sechs Jahren hatte ich die Ehre, neun Duelle auszufechten, und kam in den bedauerlichen Fall, fünf meiner Gegner zu verwunden und vier aus der Welt zu schicken — die tapfersten und würdigsten Gentlemen, die je die Sonne beschienen hat."

„Ungeheuer!" stammelte der Pfarrer.

Der Squire riß entsetzt die Augen auf und rieb sich mechanisch die Schulter, welche von Kapitän Dashmore's Kugel zerfleischt worden war. Randal's blasses Gesicht wurde noch blässer, und sein auf den Grafen gerichtetes Auge senkte sich zu Boden.

„Aber," nahm der Graf mit einer anmuthigen Handbewegung wieder auf, „ich weiß es Lord L'Estrage Dank, mich daran erinnert zu haben, daß ein Mann, dessen Muth über allen Verdacht erhaben ist, das Vorrecht besitzt, nicht nur sich zu entschuldigen, wenn er einen Anderen verletzt hat, sondern auch diese Entschuldigung mit einer Sühne zu begleiten. Herzog von Serrano, dies ist es, was mich hierher führte. Mein Lord, Sie haben den Wunsch angedeutet, einige Fragen von hoher Wichtigkeit hinsichtlich des Herzogs und seiner Tochter an mich zu stellen — ich will sie ohne Rückhalt beantworten."

„Monsieur le Comte," sagte Harley, „indem ich von Ihrem artigen Erbieten Gebrauch mache, erlaube ich mir Sie zu fragen, wer Ihnen mittheilte, daß sich diese junge Dame als Gast unter meines Vaters Dache befinde?"

„Mein Gewährsmann steht dort — Mr. Randal Leslie. Und ich fordere Baron Levy auf, meine Angabe zu bestätigen."

„Es ist wahr," sagte der Baron langsam, als werde er durch den Ton und die Miene eines gebieterischen Häuptlinges beherrscht.

Ein leiser Ton wie ein Zischen entschlüpfte Randal's Lippen.

„Und war Mr. Leslie von Ihrem Plane, der Ihnen die Person und die Hand Ihrer jungen Verwandten sichern sollte, unterrichtet?"

„Gewiß — und es ist dies Baron Levy bekannt." Der Baron nickte bejahend. „Gestatten Sie mir, hinzuzufügen — denn ich bin solches einer mir so nahe verwandten Dame schuldig — daß es, wie ich seither erfahren habe, lediglich gewisse falsche Vorspiegelungen Seitens Mr. Leslie's waren, die jene Dame, nachdem alle meine Gründe sich erfolglos gezeigt, bewogen haben, ihre Hülfe einem Plane zu leihen, den sie sonst ebenso entschieden verdammt hätte, wie ich selbst, Herzog von Serrano, ihn jetzt von Grund meines Herzens verdamme."

Der Graf sagte dies mit jener persönlichen Würde, die, ob nur natürlich oder erkünstelt, für den Augenblick das menschliche Urtheil

besticht und in vorliegendem Falle durch die besonderen Vortheile seiner schönen Gestalt, seiner einnehmenden Züge und seiner vornehmen Haltung in einem Grade gehoben wurde, daß der Herzog, dem Zuge seines guten Herzens folgend, dem treulosen Verwandten die Hand hinbot und alle seine machiavellistische Weisheit vergaß, die ihm gesagt haben würde, daß ein im Laster so verhärteter Mensch wie der Graf, sich schwerlich durch irgend welche reine Beweggründe zu einem offenen Bekenntnisse oder zu einer männlichen Reue bestimmen ließe.

Der Graf nahm die ihm dargebotene Hand und beugte das Haupt, vielleicht um das Lächeln zu verbergen, welches seine geheimen Gedanken verrathen haben würde. Randal blieb noch immer stumm und blaß wie der Tod. Seine Zunge klebte am Gaumen. Er fühlte, daß alle Anwesenden von ihm zurückwichen. Zuletzt nach einer gewaltsamen Anstrengung stammelte er in abgebrochenen Sätzen:

„Eine so plötzliche Anklage ist wohl — ist wohl im Stande, mich zu verwirren. Aber — aber — wer wird ihr Glauben schenken? Das Gesetz und der gesunde Menschenverstand verlangen einen Beweggrund für eine verbrecherische Handlung; welchen Beweggrund sollte ich hier gehabt haben? Ich — ich, der Bewerber um die Hand der Tochter des Herzogs — i ch sie verrathen! Abgeschmackt — abgeschmackt. Herzog — Herzog, Ihre eigene Menschenkenntniß soll entscheiden — wer wird je so gegen sein eigenes Interesse handeln — und — und gegen sein eigenes Herz?"

Diese Berufung, so schüchtern sie gemacht ward, blieb nicht ohne Wirkung auf den Philosophen.

„Das ist wahr," sagte der Herzog und zog seine Hand aus der des Grafen; „ich sehe nirgends einen Beweggrund."

„Vielleicht," sagte Harley," kann uns Baron Levy darüber aufklären. Kennen Sie irgend einen eigennützigen Beweggrund, der Mr. Leslie veranlaßt haben könnte, dem Grafen in seinen Plänen behülflich zu sein?"

als ernstlich gemeint hingestellt hat, so darf sich Mr. Leslie versichert halten, daß, wenn er nicht zufrieden ist mit dem Bedauern, welches ich jetzt über meine vorzugsweise Betheiligung an diesen Enthüllungen ausdrücke, ich ganz zu Mr. Leslie's Diensten stehe."

„Friede, Mörder!" rief der Pfarrer schaudernd und schlüpfte an die Seite des entlarvten Sünders, von welchem alle Anderen mit Abscheu zurückgewichen waren.

List gegen List, Talent gegen Talent, Verrath gegen Verrath — in alle dem wäre Randal Leslie Giulio die Peschiera überlegen gewesen. Was ihn jetzt erdrückte, war nicht der überlegene Verstand — es war die rein thierische Macht der Kühnheit und der Muskeln. Hier stand der unbekümmerte, schamlose Schurke, der über seine Schuld leicht hinwegging und ihr das Widrige mit entschlossenem Blick und aufrechter Stirne benahm. Und dort stand der begabtere, schlauere und tiefere Verbrecher, sich krümmend, verächtlich, erbarmungswürdig; die Macht des bloßen intellektuellen Wissens zerschellte an dem ehernen Metall, mit welchem der Zufall des Körperbaus oft eine unedlere Natur wappnet.

Der Gegensatz war in die Augen fallend und bestätigte die im wirklichen Leben so selten ausgesprochene, wenn auch stillschweigend beinahe allgemein anerkannte Wahrheit, daß Menschen von überlegener Charakterstärke Solche, die ihnen an Fähigkeit und Verstand weit überlegen sind, sich unterwerfen und lähmen können. Diese Charakterstärke war es, die Peschiera zu Randal's Meister machte — ja, gerade die physischen Attribute des Grafen, seine Stimme und Gestalt, sein unerschrockenes Auge, seine kühne Stirne überwältigten den schärferen Geist des zart gebauten Ränkeschmieds, wie in einer Volksversammlung ein derber Witzbold jeden anders denkenden Weisen zu furchtsamem Schweigen einschüchtert.

Leise flüsterte der Pfarrer Randal Trostesworte zu und suchte Reue in ihm zu erwecken; aber in finsterer Ungeduld wandte sich Letzterer von ihm ab und sagte endlich in klareren Tönen, als ihm bisher zu Gebot gestanden waren:

„Nicht ein persönliches Ausfechten des Streites mit dem Grafen die Peschiera kann meine Ehre retten; und ich verschmähe es, mich gegen die Anklagen eines Wucherers und eines Mannes zu vertheidigen, der —“

«Monsieur!» sagte der Graf, sich hoch aufrichtend.

„Eines Mannes,“ beharrte Randal, obwohl er merklich zitterte, „der nach seinem eigenen Geständnisse sich aller jener Anschläge, als deren Miturheber er mich zeihen möchte, selbst schuldig gemacht hat, und der jetzt, ohne sich selbst zu reinigen, einen Andern überführen möchte —“

«Cher petit Monsieur,» sagte der Graf mit majestätischer Verachtung, „wenn ein Mann, wie ich, von Menschen, wie Sie, Gebrauch macht, so belohnen wir sie für einen Dienst, wenn er geleistet worden, oder schicken sie weg, wenn der Dienst nicht geleistet worden ist; und wenn ich mich herablasse, eine Handlung, die ich begangen habe, zu bekennen und mich wegen derselben zu entschuldigen, so kann sicherlich Mr. Randal Leslie das Gleiche thun, ohne seiner Würde etwas zu vergeben. Ich hätte mir übrigens nie die Mühe genommen, Sir, gegen Sie aufzutreten, hätten Sie nicht, wie ich höre, Ansprüche auf die Hand der Dame erhobeu, welche ich mit weniger Anmaßung meine Braut zu nennen hoffte; und wie kann ich behaupten, daß Sie mich in diesem Punkte nicht hintergangen und verrathen haben? Gibt unsere frühere Bekanntschaft irgend wie Veranlassung zu der Annahme, daß Sie nicht, anstatt mir zu dienen, nur sich selbst zu dienen suchten? Sei dem, wie ihm wolle, es blieb mir nur Ein Weg, das Unrecht, welches ich dem Haupte meines Hauses zugefügt habe, zu sühnen: — der, daß ich seine Tochter vor der erniedrigenden Verbindung mit einem Betrüger bewahrte, welcher meine Pläne gegen Bezahlung förderte, und der jetzt die Frucht derselben für sich selbst stehlen möchte.“

„Herzog!“ rief Randal aus.

Der Herzog wandte ihm den Rücken zu. Randal streckte seine Hände dem Squire entgegen.

„Mr. Hazeldean — wie? Auch Sie verdammen mich — und ungehört?“

„Ungehört! — Donnerwetter, nein! Wenn Sie etwas zu sagen haben, so sprechen Sie die Wahrheit, und machen Sie den Teufel zu Schanden.“

„Ich hätte Frank zu dieser Heirath aufgemuntert! — Ich das Postobit gebilligt! — O!“ rief Randal, sich an einen Strohhalm festklammernd, „wäre nur Frank selbst hier!“

Harley's Mitleid schwand vor dieser hartnäckigen Heuchelei. „Sie wünschen Frank Hazeldean's Gegenwart. Der Wunsch ist gerecht. Mr. Dale, wollen Sie jetzt die Seite dieses jungen Mannes verlassen und statt Ihrer Frank Hazeldean hierher stellen? Er wartet im nächsten Zimmer — rufen Sie Ihn.“

Bei diesen Worten rief der Squire mit lauter Stimme: „Frank! Frank! — mein Sohn! mein armer Sohn!“ — und stürzte durch das Zimmer der von Harley bezeichneten Thüre zu.

Dieser Vorfall gab den Gefühlen der Anwesenden eine andere Richtung, und einen Augenblick lang war Randal selbst ganz vergessen. Der junge Mann benützte diesen Augenblick. Befreit von den Dolchen aller dieser — Verachtung und Anklage schleudernden Augen schlich er langsam der Thüre zu, langsam und geräuschlos, wie die Natter, die, wenn sie verwundet ist, den Kamm zurücklegt und sich windend durch das Gras hingleitet. Levy folgte ihm bis an die Schwelle und flüsterte ihm in das Ohr:

„Ich konnte es nicht ändern — Sie würden mir gegenüber gerade so gehandelt haben. Sie sehen, es ist Ihnen alles fehlgeschlagen, und wenn ein Mann vollständig Fiasko macht, so muß man ihn, wie wir Beide übereingekommen sind, aufgeben.“

Randal sagte nicht ein Wort, und der Baron sah seinen Schatten auf die breite Treppe fallen, sich hinunterstehlen, Schritt für Schritt immer weiter und weiter, bis er von den Steinen verschwand.

„Von einigem Nutzen war er aber doch,“ murmelte Levy.

„Seine Verrätherei und seine Bloßstellung wird dem kinderlosen Egerton den Triumph vergällen. Immer noch eine kleine Rache!"

Der Graf berührte den Arm des sinnenden Wucherers —

«J'ai bien joué mon rôle, n'est-ce-pas? (Ich habe meine Rolle gut gespielt, nicht wahr?)"

„Ihre Rolle! Ah! Aber, mein lieber Graf, ich verstehe dieselbe nicht ganz."

«Ma foi — Sie sind ziemlich blöde. Ich hatte eben den französischen Boden betreten, als mich ein Brief von L'Estrange erreichte. Er enthielt eine Einladung — wie ich sie deutete, zu einem Duell. Solche Einladungen weise ich nie zurück. Ich antwortete. Ich kam hierher — nahm meine Wohnung in einem Gasthause. Mylord sucht mich gestern Abend auf. Ich beginne in dem Tone, den Sie sich wohl werden denken können. Pardieu! er ist klug, dieser Lord! Er zeigte mir einen Brief von dem Fürsten Z—, Alphonso's Zurückberufung, meine eigene Verbannung. Er legt mir, aber mit bewundernswerther Liebenswürdigkeit, die Wahl vor zwischen Armuth und Ruin einer- und einem ehrenhaften Anspruch an Alphonso's Dankbarkeit andererseits. Und was diesen petit Monsieur anbelangt, glauben Sie, ich könnte es ruhig mit ansehen, wie mein eigenes Werkzeug sich alles dessen erfreut, was ich selbst verloren habe? Ja, noch mehr, wenn dieser junge Harpagon Alphonso's Schwiegersohn wäre — könnte der Herzog einen meinen Interessen feindseligeren Ohrenbläser haben? Um kurz zu sein, ich sah auf den ersten Blick, welchen Weg ich einzuschlagen habe. Hiernach habe ich mein Benehmen eingerichtet. Die Schwierigkeit war nur die, mich aus der Sache so herauszuziehen, wie es einem Manne ‚de sang et de feu' geziemte. Ist mir dies gelungen, so wünschen Sie mir Glück. Alphonso hat meine Hand genommen, und ich überlasse es jetzt ihm — mich wieder flott zu machen und meinen Ruf wieder zu klären."

„Wenn Sie nach London gehen," sagte Levy, „mein Wagen wird gleich da sein, und ich bin stolz, Ihnen einen Platz anbieten

zu können und Ihre Aussichten mit Ihnen zu besprechen. Aber, peste! mon cher, Ihr Fall geschah von einer beträchtlichen Höhe herunter, und jeder Andere würde die Glieder gebrochen haben."

„Die Kraft ist immer leicht," sagte der Graf lächelnd, „und sie fällt nicht; sie springt herunter und schnellt wieder auf."

Levy blickte auf den Grafen und tadelte sich, daß er Peschiera unter- und Randal überschätzt hatte.

Während diese Unterredung vor sich ging, befand sich Harley an Violanten's Seite.

„Ich habe Ihnen mein Versprechen gehalten," sagte er mit demüthiger Zärtlichkeit. „Sind Sie noch immer so strenge gegen mich?"

„Ah!" antwortete Violante, mit dem ganzen Stolze des Weibes in den beredten, bewundernden Augen auf sein edles Antlitz blickend, „ich habe von Mr. Dale gehört, daß Sie über sich selbst einen Sieg errungen haben, der mich beschämt, wenn ich denke, daß ich mir anmaßte, zu zweifeln, wie Ihr Herz sprechen würde, sobald ein Augenblick des Zorns, so gerecht der Zorn war, vorübergegangen sein würde."

„Nein, Violante — entlassen Sie mich noch nicht; seien Sie Zeuge meiner Sache (denn ich habe ihr noch nicht entsagt), und dann gestatten Sie meinem Herzen, zu sprechen, und hören Sie seine Bitte, daß die Engelsstimme, deren Laute es jetzt höher schlagen machen, fortan sein warnender Schutzgeist sein möge."

„Was ist das?" rief eine erstaunte Stimme; und Harley, sich umwendend, bemerkte, daß der Herzog an seiner Seite stand und in komischer Ueberraschung bald Harley, bald Violante ansah. „Soll dies heißen, daß Sie —"

„Daß ich Ihnen einen Bewerber um diese theure Hand vom Halse schaffte, um selbst der Bittsteller zu werden!"

«Corpo di Bacco!» rief der Weise, Harley beinahe umarmend, „das nenne ich eine freudige Neuigkeit. Aber ich darf nicht zum zweiten Male einen übereilten Bescheid geben — nicht zum

zweiten Male der Neigung meines Kindes Zwang anthun. Und Sie sehen, Violante ist im Begriffe, davon zu laufen."

Der Herzog streckte seinen Arm aus und hielt sein Kind zurück. Er zog sie an sein Herz und flüsterte ihr in das Ohr. Violanten's Antlitz erglühte, und sie verbarg ihren Kopf an seiner Schulter. Harley drängte sich eifrig herzu.

„Hier," sagte der Herzog, Harley's Hand mit der seiner Tochter vereinigend. „Von dem Kloster werde ich jetzt wohl nichts mehr hören müssen; aber etwas Derartiges habe ich nie geahnt. Wenn in der Welt eine Sprache existirt, für die es kein Wörterbuch und keine Grammatik gibt, so ist es diejenige, in welcher ein Weib denkt, aber nie spricht."

„Es ist alles, was von der Sprache, die in dem Paradiese gesprochen worden, noch übrig geblieben ist," sagte Harley.

„Bei der Unterredung zwischen Eva und der Schlange — ja," versetzte der unverbesserliche Weise. „Aber wer kommt hier? — unser Freund Leonard."

Leonard trat ein; aber Harley konnte ihn kaum begrüßen, als er von dem Grafen unterbrochen wurde.

„Mylord," sagte er, ihm bei Seite winkend, „ich habe mein Versprechen erfüllt, und ich will jetzt Ihr Dach verlassen. Baron Levy geht nach London zurück und bietet mir einen Platz in seinem Wagen an, der, so viel ich weiß, bereits vor der Thüre steht. Der Herzog und seine Tochter werden mir gerne verzeihen, wenn ich ihnen nicht in aller Form Lebewohl sage. Bei unseren veränderten Stellungen ziemt es mir nicht, in Geltendmachung der verwandtschaftlichen Bande allzu aufdringlich zu werden; es ziemte mir nur, eine Schranke gegen jede solche Geltendmachung zu entfernen, und ich hoffe, es ist mir dies gelungen; erfreut sich mein Verhalten Ihres Beifalls, so wollen Sie dem Herzog Ihre Ansicht kund thun."

Mit einer tiefen Verbeugung wandte sich Peschiera der Thüre zu, und Harley versuchte nicht, ihn zurück zu halten, sondern begleitete ihn mit höflicher Förmlichkeit die Treppe hinunter.

„Vergessen Sie ja nicht, mein Lord, daß ich um nichts bitte. Anzunehmen kann ich mir gestatten. Voilà tout.»

Er verbeugte sich abermals mit der unnachahmlichen Grazie des alten Régime und stieg in den Reisewagen des Barons.

Levy, der langsam nachgekommen war, blieb stehen, um L'Estrange anzureden.

„Euer Lordschaft werden M. Egerton auseinandersetzen, in welchem Grade sein Adoptivsohn seine Achtung verdiente, und wie er seine Liebe lohnte. Im Uebrigen fürchte ich, daß, obwohl Sie die dringenderen und nächsten Forderungen an Mr. Egerton aufgekauft haben, selbst Ihr Vermögen nicht im Stande sein wird, alle die Verbindlichkeiten zu tilgen, welche ihn vielleicht zu einem armen Manne machen werden."

„Baron Levy," sagte Harley abgebrochen, „wenn ich Mr. Egerton verziehen habe, können Sie ihm nicht gleichfalls verzeihen? Er hat mich gekränkt — Sie haben ihn gekränkt, und zwar in ganz anderer, schändlicher Weise."

„Nein, mein Lord, ich kann ihm nicht verzeihen. Sie hat er nie gedemüthigt — Sie hat er nie zu Befriedigung seiner Bedürfnisse verwendet und von seiner Gesellschaft verächtlich ausgeschlossen. Sie haben nie erfahren, was es heißt, den ersten Schritt in das Leben mit einem Manne zu thun, der an Vermögen Ihnen gleich und an Talenten nicht überlegen ist. Sehen Sie, Lord L'Estrange, ungeachtet des zwischen mir und Egerton bestehenden Unterschiedes, daß er den ohne Anstrengung erworbenen Reichthum 'verschleudert hat, während ich aus den Thorheiten Anderer ein reiches Einkommen für mich selbst gezogen habe — ungeachtet dieses Unterschiedes genießt der Verschwender in seiner Dürftigkeit eine Achtung, und eine Stellung, die mir nicht Millionen zu verschaffen vermögen. Sie werden mir entgegenhalten, ich sei ein Wucherer und er ein Staatsmann. Aber können Sie wissen, was aus mir geworden wäre, wenn ich nicht als der natürliche Sohn eines Peers das Licht der Welt erblickt hätte? Können Sie auch nur ahnen, was aus

mir geworden wäre, wenn ich Nora Avenel zur Gattin gehabt hätte? Der Flecken auf meiner Geburt und die Vergiftung meiner Jugend — und das Bewußtsein, daß er, der mit jedem Jahr höher stieg in dem Range, welcher ihn berechtigte, mich als Gast von seiner Tafel zurückzuweisen — daß er, den die Welt das Muster eines Gentlemans nannte, ein Feigling und ein Lügner gegen den Freund seiner Jugend war — alles dies machte mich mit Geringschätzung auf die Welt blicken; und während ich Audley Egerton verachtete, haßte und beneidete ich ihn. Sie, den er kränkte, strecken Ihre Hand nach wie vor dem großen Staatsmann entgegen; vor meiner Berührung würden Sie als verunreinigend zurückbeben. Mein Lord, Sie mögen ihm verzeihen, den Sie lieben und bemitleiden; ich kann demjenigen nicht verzeihen, den ich verachte und beneide. Entschuldigen Sie meine Weitschweifigkeit. Ich verlasse jetzt Ihr Haus."

Der Baron ging einen Schritt vorwärts, dann wandte er sich um und sagte mit stechendem Hohne:

„Sie werden doch Mr. Egerton erzählen, wie ich den Sohn, den er an Kindesstatt angenommen, bloßstellen half! Ich dachte an den kinderlosen Mann, als sich Eure Lordschaft einbildete, ich fürchte nur Ihre Drohungen! Ha! ha! — das wird den wunden Fleck treffen!"

Der Baron knirschte mit den Zähnen, als er, hastig in den Wagen steigend, die Vorhänge herunter ließ — die Postillone knallten mit ihren Peitschen, und die Räder rollten davon.

„Wer kann sagen," dachte Harley, „auf welchen Wegen die Vergeltung den Menschen erreicht? Dieser Mann ist in seinem Reichthum gezüchtigt — fortwährend gequält von dem Wunsche nach etwas, das ihm sein Reichthum nicht erkaufen kann!"

Er raffte sich auf, strich sich über die Stirne, als wolle er einen Gedanken, der ihn düster und unruhig stimmte, entfernen, und trat wieder in den Salon. Hier legte er die Hand auf Leonard's Schul-

ter und blickte heiter in die milden, ehrlichen, leuchtenden Augen des Dichters. „Leonard," sagte er sanft, „Ihre Stunde ist endlich gekommen."

Vierunddreißigstes Kapitel.

Audley Egerton war allein in seinem Zimmer. Kurz nachdem Harley und Randal am frühen Morgen das Haus verlassen hatten, bemächtigte sich seiner ein tiefer Schlaf, welcher den ganzen Tag über anhielt. Während dieser ganzen Zeit hatte sich die Stadt Lansmere mit ihm beschäftigt — während dieser ganzen Zeit waren so viele wilde Leidenschaften Sturm gelaufen in dem Kampfe, welcher darüber entschied, ob die Januspforten des politischen Krieges sich für den Ehrgeiz des Staatsmannes schließen oder wieder öffnen sollten — und der Gegenstand so vieler Befürchtungen und Hoffnungen, so vieler Entwürfe und Gegenentwürfe, hatte tief geschlummert wie ein Kind in der Wiege. Er erwachte gerade zu rechter Zeit, um Harley's Botschaft zu empfangen, welche ihm den glücklichen Ausgang der Wahl unter dem Anfügen meldete: „Vor Einbruch der Nacht sollst du deinen Sohn umarmen. Suche uns nicht auf, wenn ich zurückkehre. Halte dich ruhig — wir wollen zu dir kommen."

Ohne die gefährliche Beschaffenheit von Audley's Leiden und die warnenden Symptome zu kennen, hatte Lord L'Estrange seinem Freunde den Auftritt von Randal's Entlarvung ersparen wollen.

Bei Empfang dieser Zeilen erhob sich Egerton. Die Aussicht, seinen Sohn — Nora's Sohn — zu sehen, löschte jede Erinnerung an seine Krankheit aus. Das arme, müde, überarbeitete Herz schlug laut, oft von krampfhaften Stichen unterbrochen. Er achtete es nicht. Der Reiz, welcher ihn zu der einzigen, bisher von ihm noch

werth gehaltenen Art der Lebensweise zurückführte, ward rein vergessen. Die Natur forderte ihre Rechte — forderte sie unbekümmert um Tod oder um Ruhm.

Da saß der Staatsmann, mit seiner gewohnten Pünktlichkeit gekleidet; der schwarze Rock über der breiten Brust zugeknöpft; sein Gesicht mechanisch in die Falten ruhiger Selbstbeherrschung gelegt, und ohne äußerliche Zeichen großer Erregung, obwohl von Zeit zu Zeit ein krankhaftes Roth die eherne Wange färbte, und das Auge den Zeiger der Uhr verfolgte, und das Ohr nach einem Fußtritt im Gange draußen hungerte. Endlich wurde der Ton gehört — Tritte — viele Tritte. Er sprang auf — er stand an dem Herde. Sollte der Herd kein einsamer mehr sein? Harley trat zuerst ein. Egerton's Augen hafteten einen Augenblick erwartungsvoll auf ihm, dann flogen sie weiter über die Schwelle hinweg. Nach Harley kam Leonard — Leonard Fairfield, — den er als seinen Gegner gesehen hatte! Er begann, zu ahnen — zu vermuthen — der Mutter zärtliche Augen in des Sohnes männlichem Gesichte zu erblicken. Unwillkürlich öffnete er die Arme, als aber Leonard ruhig stehen blieb, ließ er sie mit einem tiefen Seufzer wieder sinken und glaubte, sich getäuscht zu haben.

„Freund," sagte Harley. „Ich gebe dir einen Sohn, der in Widerwärtigkeiten geprüft ist und sich den Weg zum Ruhme selbst erkämpft hat. Leonard, in dem Manne, dem ich Sie Ihren eigenen Ehrgeiz zu opfern bat — von dem Sie mit so anerkennenswerthem Lobe sprachen — dessen Laufbahn der Ehre Sie förderten — und dessen, von allen Auszeichnungen unbefriedigt gebliebenes Leben Sie durch Ihre kindliche Liebe versüßen werden — sehen Sie den Gatten Nora Avenel's! Beugen Sie das Knie vor Ihrem Vater! O Audley, umarme deinen Sohn!"

„Hierher — hierher!" rief Egerton, als Leonard sein Knie beugte. „Hierher an mein Herz! Sieh' mich an mit diesen Augen! — freundlich, verzeihend; es sind deiner Mutter Augen!" Sein stolzes Haupt sank auf seines Sohnes Schulter.

„Aber damit ist es noch nicht genug," sagte Harley, indem er Helene herbeiführte und an Leonard's Seite stellte. „Du mußt dein Herz noch für mehr öffnen. In seinen Kammern gib meiner holden Mündel und Tochter ein Plätzchen. Was ist eine Heimath ohne das Lächeln eines Weibes? Sie haben sich von Kindheit auf geliebt. Audley, deine Hand sei es, die sie vereinige — deine Lippen seien es, die sie segnen."

Leonard war ängstlich betroffen. „O Sir! — mein Vater! — dieses großmüthige Opfer darf nicht geschehen. Denn er — er, der mich diese überschwängliche Freude erleben ließ — er liebt sie gleichfalls!"

„Nicht doch, Leonard," sagte Harley lächelnd, „ich habe mich nicht vergessen. Noch eine Heimath verlangt noch dir, Audley. Er, den du so lange vergeblich zu bestimmen suchtest, sich mit dem Leben wieder auszusöhnen und schwermüthige Träume mit beglückenden Pflichten zu vertauschen — auch er stellt dir seine Braut vor. Liebe sie um meinetwillen — um deiner selbst willen. Ihr Werk, nicht das meinige ist diese heilige Wiedervereinigung. Ohne sie wäre ich ein verblendeter, rachgieriger, schuldiger, von Reue gequälter Mann gewesen; und —" Violanten's weiche Hand war auf seinen Lippen.

„So findet der Mensch," sagte der Pfarrer mild und feierlich, „daß des Erlösers Gebot: ‚Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen' und ‚Liebet einander' die Fäden sind, welche uns durch das Labyrinth des menschlichen Lebens führen, wenn die Anschläge des Hasses und der Finsterniß mißlingen und uns in dem Irrgewinde hülflos stehen lassen."

Egerton erhob das Haupt und schien antworten zu wollen. Aber über seine Züge war eine plötzliche Veränderung gekommen, die alle Anwesenden mit Schrecken bemerkten. Seine Augen waren verschwommen; die Worte versagten seinen Lippen — er sank auf einen Stuhl nieder. Die linke Hand ruhte auf Stößen von Akten und amtlichen Papieren, und die Finger spielten mit denselben, wie der sterbende Dulder mit der Bettdecke spielt, die er bald mit dem

Sterbehemd vertauschen wird. Aber seine rechte Hand tastete suchend nach dem wiedergefundenen Sohne, und als sie gefunden, was sie suchte, zog er Leonard leise näher und näher. Ach! das glückliche Privatleben — dieser geheime Mittelpunkt jedes menschlichen Herzens — das so lange vermißt und ersehnt worden — entschlüpfte seinen Händen in dem Augenblicke, da es wieder erschien, eilte fort, wie die Kreise auf dem Wasser, die, kaum erblickt, in dem Unendlichen verschwinden. Mit Einem Male wurden beide Hände ruhig; das Haupt fiel zurück. Die Freude hatte die letzten Bande zerrissen, welche längst in verborgenem Kummer mürbe geworden waren. Von Ferne verkündete Freudengeläute Triumph, und der Schall drang in das Zimmer herein; draußen brüllte der Pöbel seine Hurrah's; John Avenel's Stimme mischte sich vielleicht in das Geschrei, als die trunkenen Eiferer an seinem Hause vorbeitaumelten und die krächzenden Raben aufscheuchten, die um die hohle Eiche herumflatterten. Der sprudelnde Schaum, der auf der Oberfläche des Lebens tanzt, während unten die Wellen geräuschlos dahinziehen, wurde von der winterlichen Luft nach dem Zimmer des Staatsmannes, dessen Triumph man feierte, und über das Gras hin getragen, welches um Nora Avenel's Grab seine Weisen flüsterte. Aber für die Bewohner des Zimmers und des Grabes hatten die schäumenden Wellen keinen Klang und die Strömung in der Tiefe keine Fluth. Inmitten der Verheißungen einer Heimath, einer glücklichen Vereinigung des Friedens und des Ruhms brach der Tod herein, um sich ruhig und still mit dem Aussehen des Lebens niederzulassen. Warme Herzen klopften um ihn her; große Hoffnungen flogen aufwärts; die Liebe kniete zu seinen Füßen, die Religion mit erhobenem Finger stand an seiner Seite.

Schlußkapitel.

Schauplatz. — Die Halle in dem alten Thurm des Kapitän Roland Caxton.

„Du bist aber noch nicht fertig?“ sagte Augustin Caxton.

Pisistratus. — „Was fehlt denn noch?“

Mr. Caxton. — „Was noch fehlt? — nun, das Schlußkapitel! — Die letzten Nachrichten, soweit du welche geben kannst, über die Personen, die du theils zu unserer Freude, theils zum abschreckenden Beispiel uns vorgeführt hast.“

Pisistratus. — „Es ist gewiß dramatischer, das Werk mit einer Scene enden zu lassen, in welcher der Grundgedanke desselben zu einem Abschlusse gelangt, und es der prophetischen Einbildungskraft Aller, deren schmeichelhafte Neugierde damit noch nicht ganz befriedigt ist, anheimzugeben, welche weitere Schicksale sich an die einzelnen Existenzen knüpfen werden, wenn sie sich wieder von dem See abzweigen, in welchen ihre Wasser zusammenfließen nach dem alten, von Neuem bestätigten Satze der Sibylle, daß die Handlungen der Menschen durch das Verhängniß bestimmt werden.“

Mr. Caxton. — „Dramatischer — das gebe ich zu; aber du hast kein Drama geschrieben. Ein Novellist muß ein behaglicher, geschwätziger, mittheilsamer, plaudernder Schicksalsverkündiger sein, nicht eine grimmige, lakonische, orakelfeste Sibylle. Ich habe es gerne, wenn für die Ausstattung einer Novelle die altmodischen Regeln der Meister zum Vorbild genommen werden, besonders für eine Novelle, welcher du mit Emphase den Titel ‚Meine Novelle‘ gibst.“

Kapitän Roland. — „Ein höchst unbestimmter und unpraktischer Titel: ‚Meine Novelle‘. Er muß geändert werden, ehe das Werk in der gehörigen Form vor die Oeffentlichkeit tritt.“

Mr. Squills. — „Allerdings kann der gegenwärtige Titel von Vielen nicht einmal ausgesprochen werden, ohne daß sie ihr

ganzes Nervensystem erschüttern. Glauben Sie zum Beispiel, daß meine Freundin Lady Priscilla Graves, die selbst eine eifrige Novellenleserin ist, aber alle Schriftstellerinnen für unweibliche Geschöpfe und Ueberläuferinnen zu der Fahne des Mannes hält, es je über das Herz bringen könnte, zu fragen: ‚Bitte, Sir, haben Sie Zeit gehabt, einen Blick in — Meine Novelle zu thun?‘ Lieber würde sie sterben. Und doch würde es Mylady in dem Gebrauche ihrer Sprachorgane wesentlich beeinträchtigen, wenn sie über die jüngste Erwerbung der Leihbibliotheken Stillschweigen beobachten sollte. Oder wie könnte die hübsche Miß Dulcet, die aus lauter Gefühl, aber ebenso auch aus verschämter Schüchternheit zusammengesetzt ist, Kapitän Smirke von einem Antrage durch die Bemerkung zurückschrecken: ‚Finden Sie nicht des Pfarrers Predigt in Meiner Novelle ein wenig zu trocken?‘ Es wird eine eherne Stirne oder wenigstens einen langen Gebrauch von Eisencitronat erfordern, bis eine ehrbare Dame oder ein anspruchsloser junger Gentleman, welchem die gebührende Scheu inne wohnt, für einen Schmierer gehalten zu werden, einen geselligen Kreis durch die Aeußerung elektrisirt: ‚die Kritiker lassen den vortrefflichen Gedanken in — Meiner Novelle keine Gerechtigkeit widerfahren.‘“

Kapitän Roland. — „Ernst können allerdings die Folgen der Verwechslungen sein, zu welchen ein solcher Titel Veranlassung gibt. Da ist zum Beispiel der Advokat Digwell nicht blos ein Mann des Gesetzes, sondern auch ein Freund guter Literatur, dessen Laufbahn vor den Schranken des Gerichtes durch den ungerechten Argwohn der Attorney's, als habe er eine ‚philosophische Abhandlung‘ geschrieben, einen langen Stillstand erfuhr. Stellen Sie sich vor, ein solcher Mann entschuldigt seine Verspätung bei einem Diner der großen Perrücken mit den Worten: ‚Ich konnte mich nicht von — Meiner Novelle losreißen.‘ Er wäre geschäftlich zu Grunde gerichtet! Ich bin im Allgemeinen durchaus nicht für die Advokaten eingenommen, aber ich möchte doch nicht Leuten mit Familie das Brod vor dem Munde wegnehmen helfen: und

Digwell hat Kinder — schon das zehnte, ein unschuldiges Wickelkind."

Mr. Caxton. — „Was Digwell im Besonderen und die Advokaten im Allgemeinen anbelangt, so sind sie an Umschreibung zu sehr gewöhnt, um sich der Gefahr auszusetzen, welche dein liebevolles Herz befürchtet; aber ich räume ein, daß ein schüchterner Gelehrter, wie ich, oder ein ernsthafter Lehrer ein klein wenig roth werden könnte, wenn ihm aus Versehen die Worte entschlüpfen würden: ‚Vergeudet nicht Eure Zeit mit solchem Plunder wie — Meine Novelle.' Und damit bietet sich uns ein anderer und angenehmer Gesichtspunkt für diese kritische Frage. Der Titel welchen Ihr verdammt, stellt das Werk unter den Schutz des Publikums. Lebt irgendwo ein Mann oder eine Frau, welche sich der Selbstliebe so sehr entäußert haben, daß sie sagen würden: ‚Welch elendes Zeug ist doch — Meine Novelle?' Ist es nicht wahrscheinlicher, daß er oder sie dem Drange eines achtungswerthen und tugendhaften Herzens, sich mit seinen Freunden so gut wie möglich zu stellen, nachgeben und sagen würde: ‚Man muß zugeben, daß da und dort etwas wirklich Gutes in — Meiner Novelle ist.' Da ferner die Novelle es sich zur Aufgabe macht, die meisten Interessen oder Leidenschaften, welche das Menschengeschlecht bewegen, in Thätigkeit zu setzen, die Einzelnheiten des Lebens, welche bei uns Allen wiederkehren, zu generalisiren, so besagt der Titel in Wirklichkeit, das Werk müsse, wenn der Verfasser es nicht mit Unrecht seine Novelle nennt, von der Art sein, daß jeder Leser ohne Unterschied Eigenthumsansprüche darauf erheben könnte, weil es seine eigenen Ideen ausdrückt, seine eigenen Erfahrungen darstellt — überhaupt, wenn auch nicht en face, doch wenigstens im Profil sein eigenes Ich wiedergibt. Es ist gerade, wie wenn wir in dem Zimmer eines Andern in den Spiegel sehen: unser Bild eignet sich für den Augenblick den Spiegel an, und je nach unserer Stimmung oder unserem geistigen und leiblichen Befinden sagen wir zu uns selbst: ‚Grün und gelb! es wird gut sein, wenn ich

mehr diät lebe!' oder: ‚Ei, ich hätte halb und halb Lust, der hübschen Jane einen Antrag zu machen; ich bin kein so übler Bursche, wie ich glaubte!' Was wir auch in dem Spiegel erblicken mögen, wir zweifeln nie, daß es unser Bild ist, was wir sehen, und Jeder sagt zu dem gespenstischen Wiederschein: ‚das bin ich,' obgleich das Stück Möbel, welches den Wiederschein zurückwirft, einem Andern gehört. Es ist mein Bild, wenn auch das Glas sein ist. Und eine Erzählung, welche die Wechselbilder des Lebens treu zeichnet, ist Jedermanns Novelle, gleichviel, von welchen Küsten, aus welchen Flüssen, aus welchen Buchten, aus welchen Schachten der Sand und der Kiesel, die Pottasche, der Salpeter und das Quecksilber, welche deren Bestandtheile bilden, genommen sind, gleichviel, welcher Arbeiter die Form herstellte, gleichviel, welcher Verkäufer sie feil bot, oder welcher Käufer sie ihm abnahm — wenn ich nur einen einzigen Zug von mir darin erkenne, so ist es mein Abbild, welches sie zu ‚Meiner Novelle' macht."

Mr. Squills (verdutzt und deßhalb voll Bewunderung). — „Fein, Sir — sehr fein. Ein prächtiges Vergleichungsorgan in Mr. Caxton's Kopf, und heute Abend viel in Anspruch genommen."

Mr. Caxton (wohlwollend). — „Endlich erspart der Verfasser mit diesem höchst bewunderungswürdigen und sehr bezeichnenden Titel jede Vorrede. Er braucht auf keine Verdienste hinzudeuten — keine Fehler zu mildern; denn indem er sein Werk kurzweg ‚Meine Navelle' nennt, gibt er zart zu verstehen, daß ein müssiges Geschwätz über Fehler und Verdienste zu nichts führen würde."

Pisistratus (erstaunt). — „Wie meinst du das?"

Mr. Caxton. — „Was ist klarer? du gibst zu verstehen, daß, wenn auch Andere bessere Novellen geschrieben haben mögen, doch du keine zu schreiben erwartest, welcher, als Novelle betrachtet, du mit größerer Bestimmtheit und mit besserem Gewissen das Gepräge der persönlichen Autorschaft und Identität aufdrücken konntest, wie dies durch das einzige Wort ‚Meiner' geschieht. Und wenn

du nach bestem Wissen geschrieben hast, mag es noch so schlecht sein, was kann dann ein redlicher und billiger Mann mehr von dir verlangen? Vielleicht wirst du sagen, wenn du zweitausend Jahre früher gelebt hättest, so würdest du sie ‚Die Novelle‘ oder ‚die Goldene Novelle‘ genannt haben, wie Lucius seine Geschichte ‚Den Esel‘, und Apulejus, um seinen ausgefeilteren Esel von allen vorhergehenden Eseln zu unterscheiden, seine Erzählung den ‚Goldenen Esel‘ nannte. Allein heut zu Tage wäre eine derartige Bezeichnung, welche ein Verdienst im Allgemeinen, nicht das theilweise und beschränkte, nur deinen individuellen Fähigkeiten entsprechenden Verdienst in sich schließt, anmaßend und anstößig. Es ist ganz richtig — und ich komme damit einer Einwendung zuvor, die, wie ich sehe, Squills zu machen im Begriffe steht.“

Squills. — „Ich, Sir?“

Mr. Caxton. — „Sie wollten bemerken, daß, so gut Scarron seinen Roman die ‚Komische Novelle‘ nannte, ebensogut Pisistratus den seinigen ‚die Ernste Novelle‘ oder die ‚Tragische Novelle‘ hätte nennen können. Aber, Squills, dieser Titel wäre weder einladend, noch passend und einer Vergleichung mit Scarron ausgesetzt gewesen, der, weil todt, unnachahmlich ist. Mithin, um die Frage auf die nicht umzustoßende Grundlage der Mathematik zurückzuführen — mithin, da a b ‚Meine Novelle‘ nicht gleich b c der ‚Goldenen Novelle‘, und ebensowenig gleich d e der ‚Ernsten Novelle‘ oder ‚Tragischen Novelle‘ ist, so folgt hieraus, daß a b ‚Meine Novelle‘ gleich P C ‚Pisistratus Caxton‘ ist, und also muß P C ‚Pisistratus Caxton‘ sein gleich — nicht mehr und nicht weniger, als a b ‚Meine Novelle‘, quod erat demonstrandum.“

Mein Vater sah sich triumphirend um; und als er bemerkte, daß er Squills verstummen und auch seine übrige Zuhörerschaft um eine Erwiderung verlegen gemacht hatte, fügte er mild hinzu:

„Und so, non quieta movere, gehe zu deinem Schlußkapitel über und sage uns zuerst: was wurde aus diesem jungen Giles Overreach, welcher sein eigener Marrall war?“

„Ja," sagte der Kapitän, „was wurde aus Randal Leslie? Hat er bereut und sich gebessert?"

„Nein," bemerkte mein Vater mit einem kummervollen Kopfschütteln. „Man kann die warme Fluth wilder Leidenschaft regeln — man kann dunkle Verirrungen der Unwissenheit in die lichte Bahn der Tugend lenken; aber wo die Gewaltigkeit des Gehirns nur ein Hemmschuh ist für die unbeengte Thätigkeit des Herzens — wo man es nicht mit irre geleiteter Unwissenheit, sondern mit einem verdorbenen Verstande zu thun hat, da ist wenig Hoffnung auf Besserung; denn zur Besserung bedarf es in diesem Falle einer völligen Umwandlung. Ich habe irgendwo gelesen (vielleicht in einer hebräischen Tradition), daß von den beiden Klassen gefallener Engel — den Engeln der Liebe und den Engeln des Wissens — die Ersteren die verlorenen Sterne vermißten und einer um den anderen durch das Dunkel hindurch in den Himmel zurückwanderten, die Letzteren dagegen, von ihrem eigenen düsteren Glanze beleuchtet, sagten: ‚Wohin wir gehen, da ist der Himmel!' und, immer tiefer und tiefer herabsteigend', ihre Gestalt und ihr Wesen verloren, bis sie, entstellt und unzüchtig, von dem bodenlosen Abgrund verschlungen wurden."

Mr. Squills. — „Ich hätte nicht gedacht, Mr. Caxton, daß ein Büchermann, wie Sie, gegen das Wissen so strenge wäre."

Mr. Caxton (aufbrausend). — „Strenge gegen das Wissen! O Squills — Squills — Squills! Verkehrtes Wissen ist kein Wissen mehr. Der Essig, der, an die Sonne gesetzt, kleine Schlangen, oder im besten Falle, schleimige ungenießbare Aale erzeugt, war einstmals Wein. Wenn ich zu meinen Enkeln sage: ‚Trinkt nicht dieses saure Zeug, welches sogar durch die Sonne mit Gewürm angefüllt wird, beweist dies, daß ich ein Feind von gesundem Sherry bin? Squills, wenn Sie eine gehörige Schulbildung genossen hätten, so würden Sie die weise Lehre kennen, daß die schlechtesten Dinge nur verdorbene Exemplare von solchen sind, die ursprünglich bestimmt waren, die besten zu werden.' Hat nicht Frei-

heit die Anarchie, Religion den Fanatismus geboren? Und wenn ich Marat wegen seines Blutdurstes oder Dominikus wegen der Folterung von Ketzern tadle, heißt dies strenge sein gegen die Religion, welche einen Franz von Sales heilig sprach, oder gegen die Freiheit, welche einen Thrasybul unsterblich machte?"

Mr. Squills, der eine Aufzählung sämmtlicher Kalenderheiligen und einen Auszug aus der alten Geschichte fürchtet, ruft hastig: „Genug, Sir — Sie haben mich überzeugt."

Mr. Caxton. — „Ueberdies erschien es mir als ein charakteristisch künstlerischer Zug von Pisistratus, daß er Randal Leslie auf seinem Wege zu vollständiger Fäulniß eines ungesund ausgebildeten Verstandes keinem jener heilsamen Einflüsse begegnen läßt, welche einer egoistischen Richtung des Ehrgeizes vorbeugen. Weder in der ungeordneten Wirthschaft seines heimathlichen Hauses, noch von dem Lehrer der klassischen Fächer an seiner Vorbereitungsschule hat er, wie es scheint, irgend welche religiöse oder sittliche Wahrheiten gelernt, die neuen Schößlingen Saft geben könnten, nachdem der erste üppige Wuchs unter dem Messer gefallen war. Namentlich habe ich — und es dient dies wesentlich zum Verständnisse Egerton's und Randal's — bemerkt, daß zwar die Rathschläge, welche der Staatsmann seinem protégé mittelst gelegentlicher Winke ertheilte, in ihrer Art Weltklugheit enthielten und die Ehre als das passendste Glaubensbekenntniß eines Gentleman bezeichneten, daß sie aber nicht geeignet waren, auf einen so schlauen Denker, wie Randal, viel Eindruck zu machen, da ihn nicht einmal der Spielplatz in Eton von seiner trockenen Selbstsucht, welcher als Ziel des Wissens nur die Macht vorschwebte, geheilt hatte. Männern wie Audley und Randal — der eine von Leidenschaften heimgesucht, der andere durch seinen kalten, spitzfindigen Geist zum Betruge verlockt — gewährt der schöne Spruch: ‚Vergiß nie, als ein Gentleman zu handeln!' einen ärmlichen Schutz. Solche moralische Verbrämungen geben eine hübsche Schürze zu einer Rüstung; allein

sie sind nicht die Rüstung selbst! Zehn Uhr — so wahr ich lebe — spute dich, Pisistratus! und beende das Kapitel."

Mrs. Caxton (wohlwollend). — Aber nicht gar zu rasch. Beginne, da es dein Vater wünscht, mit diesem verhaßten Randal Leslie; allein es sind noch Andere da, von welchen Blanche und ich lieber hören möchten."

Pisistratus bringt jetzt, da er keinen anderen Ausweg sieht, ein Ergänzungsmanuscript zum Vorschein — ein Beweis, daß er, worin auch seine Zweifel hinsichtlich der künstlerischen Wirkung eines Schlußkapitels bestehen mögen, vorausgesehen hat, seine Zuhörerschaft werde sich ohne ein solches nicht zufrieden geben.

In später Mittagsstunde den Tag, nachdem er Lansmere Park verlassen hatte, kam Randal Leslie zu Fuß in seines Vaters Hause an. Er war den ganzen Weg gegangen, selbst in der Einsamkeit der Mitternacht, aber er fühlte keine Ermüdung, bis ihn die trübselige Heimath mit ihrer hoffnungslosen, erniedrigenden Armuth umpfing; und dann sank er zu Boden — eine Ruine unter Ruinen. Er theilte seinen Angehörigen nicht mit, was vorgefallen war. Niemand war da, dem der Unglückliche hätte vertrauen, oder von dem er die Wahrheiten, welche in der Reue Trost bieten, hätte vernehmen können. Nachdem er einige Wochen in beinahe unausgesetztem, verdrossenem Stillschweigen zugebracht hatte, entfernte er sich eben so plötzlich, wie er erschienen war, und ging nach London zurück. Der jähe Tod eines Mannes, wie Egerton, hatte sogar in diesen aufgeregten Zeiten bedeutendes, obwohl kurzes Aufsehen erregt. Die in den Provinzialblättern gegebenen ausführlichen Beschreibungen der Wahl waren in Londoner Zeitungen übergegangen; darunter eine Beleuchtung von Randal Leslie's Benehmen in dem Comitezimmer, und es fehlte nicht an manchem entrüsteten

Kommentare über Selbstsucht und Undankbarkeit. Die politische Welt aller Parteien fällte über den armen Untergebenen des großen Mannes eines jener Urtheile, welche dem Charakter eines ehrgeizigen jungen Mannes einen Makel aufdrücken und dessen Laufbahn einen Riegel vorschieben. Einflußreiche Persönlichkeiten, die Randal früher um Audley's willen beachtet hatten und, als sie bald darauf wieder zur Macht gelangten, ihm günstige Aussichten hätten eröffnen können, gingen auf der Straße ohne ein Kopfnicken an ihm vorüber. Er wagte es nicht, Avenel an sein Versprechen zu erinnern und ihn um seine Hülfe bei einer zweiten Wahl für Lansmere zu bitten; eben so wenig dachte er daran, in die durch Egerton's Tod erledigte Stelle einzurücken. Er war zu schlau, um nicht einzusehen, daß in diesem Wahlbezirke für ihn keine Hoffnung mehr war. Er wäre in den Straßen ausgepfiffen und von den Wahltribünen herunter geworfen worden. Ausgestoßen, wie einst Leonard, von der ungeheuern Matropole lehnte er jetzt gleichfalls an jener Brücke und starrte in den erbarmungslosen Fluß. Er hatte weder Geld, noch Verbindungen — nichts, als Talente und Kenntnisse, um sich den Eintritt in jene glänzende Welt wieder zu erzwingen, in der ihm einst alles gelächelt hatte; und Talente und Kenntnisse, welche zur Benachtheiligung eines Wohlthäters gedient hatten, machten ihn nur noch verachteter. Aber das Glück, welches dem armen Erben von Rood so zahlreiche und blendende Vorzüge, um die er sich selbst betrog, verliehen hatte, wollte ihm selbst jetzt noch wohl, indem es ihm, für den Augenblick wenigstens, Unabhängigkeit und die Möglichkeit sicherte, mittelst ausdauernder, harter Arbeit, wenn auch nicht die höchsten Aemter, doch jedenfalls eine Stellung zu erringen, in welcher er die Welt hätte zwingen können, auf seine Erklärungen zu hören und vielleicht seine Entschuldigungen anzunehmen. Die von Audley für ihn bestimmten fünf tausend Pfund, deren Rettung aus den Krallen des Gesetzes der Staatsmann in einem besonderen Briefe Harley an das Herz gelegt hatte, wurden ihm durch den Anwalt des Letzteren einge-

händigt; diese Summe erschien ihm aber nach dem Verluste solch' glänzender Hoffnungen so klein und der Weg bergan nach solchen Sprüngen zur Macht so langsam, daß er das unerwartete Vermächtniß einfach zum Vorwande nahm, um gar keinen Beruf zu wählen. Auf das Schmerzlichste berührt durch den Gegensatz zwischen einst und jetzt eilte er in das Ausland, wo der den gewöhnlichen Vergnügungen der Jugend sonst so abgestorbene Randal Leslie — sei es, um sich zu zerstreuen, oder weil sein rastloser Verstand neugierig war, den Werth von bis jetzt nicht versuchten Dingen zu erforschen — sich in die Gesellschaft von heruntergekommenen Spielern und Roués dritter Klasse begab. In dieser Kameradschaft arteten seine Talente nach und nach aus, und deren Benützung zu niedrigen Intriguen und erbärmlichen Anschlägen würdigten auch seinen sozialen Charakter herab, bis er, Stufe um Stufe zugleich mit dem Abnehmen seiner Mittel sinkend, zuletzt aus jener Sphäre verschwand, in welcher selbst das Lasterhafte sich an die Gewohnheiten und an die Kaste der Gentlemen fest klammert. Sein Vater starb. Das vernachlässigte Rood'sche Eigenthum ging auf Randal über; allein aus den spärlichen Einkünften desselben hatte er die Erbtheile seines Bruders und seiner Schwester, sowie das Witthum seiner Mutter zu bestreiten; der Ueberschuß war auf der Rechnung des Testamentsvollstreckers kaum sichtbar. Er hatte längst die Hoffnung, das Haus und das Vermögen seiner Vorfahren wieder herzustellen, aufgegeben. Was war die zerfallene Halle mit ihren öden, frostigen Gründen ohne diese Hoffnung, welche bisher den Trümmern und der Einöde Würde verliehen hatte? Er ordnete von Petersburg aus den Verkauf seines Eigenthums an. Ein größerer Gutsbesitzer meldete sich nicht zu der wenig versprechenden Erwerbung; und so geschah der Verkauf an kleine Freisassen und an Gewerbsleute, die sich von ihrem Geschäfte zurückgezogen hatten. Ein Baumeister kaufte die Halle auf den Abbruch. Halle, Ländereien und Name waren aus der Karte und der Geschichte der Grafschaft gestrichen.

Die Wittwe, Oliver und Juliet zogen in die Provinzialstadt eines anderen Bezirkes. Juliet heirathete einen Fähnrich in einem Regiment, welches auf dem Marsche war, und starb an den Folgen eines vernachlässigten Wochenbettes. Mrs. Leslie überlebte sie nicht lange. Oliver vermehrte sein kleines Vermögen durch die Heirath mit der Tochter eines Kleinhändlers, der einige tausend Pfund aufgehäuft hatte. Er errichtete eine Brauerei und brachte es so weit, daß er schuldenfrei leben konnte, obgleich sein Geschäft bei seiner zahlreichen Familie und angeborenen Trägheit nur wenig Gewinn und gar keine Ersparnisse abwarf. Von Randal hatte man seit Jahren nichts weiter gehört, als, daß er sich in Australien oder in den Vereinigten Staaten aufhalte; in welchem der beiden Länder wußte man nicht, allein man glaubte, in letzterem. Oliver, dem von Jugend auf eine hohe Verehrung für die Talente seines Bruders eingeimpft worden war, gab sich allen Ernstes dem Glauben hin, Randal werde eines Tages reich und mächtig, wie der Onkel in der Komödie, vor ihm stehen, die gesunkene Familie wieder in die Höhe bringen und die plumpen kleinen Jungen und verwilderten kleinen Mädchen, die sich jetzt mit einem, in Anbetracht der Größe des Bratens ganz unverhältnißmäßigem Appetite um Oliver's Mittagstisch schaarten, zu anmuthigen Ladies und zu vollendeten Gentlemen heranbilden lassen.

An einem Wintertage, als sich Frau und Kinder von besagtem Mittagstische zurückgezogen hatten und Oliver, sein Glas schlechten Porter schlürfend, mit wenig Befriedigung seine Rechnungen durchsah, sprang ein magerer Dachshund, der auf einer fadenscheinigen Decke bei dem spärlichen Feuer lag, auf und bellte heftig. Oliver erhob matt seine blauen Augen und sah an dem Fenster ihm gegenüber ein menschliches Antlitz; dasselbe drückte sich fest an die Scheiben; diese waren aber in Folge des kalten Reifes, der sich auf dem Glase gesammelt hatte, durch den Hauch der Lippen so sehr getrübt, daß man nur die allgemeinen Umrisse bemerken konnte.

Oliver, beunruhigt und entrüstet über dieses Auskundschaften

seines Privatlebens durch einen, wie er glaubte, frechen, aufdringlichen Landstreicher, trat aus dem Zimmer, öffnete die Hausthüre und ersuchte den Fremden, seines Weges zu gehen, während der Dachshund noch ungastlicher kläffte und nach den Fersen des Fremden schnappte. Da sprach eine heisere Stimme: „Kennst du mich nicht, Oliver? ich bin dein Bruder Randal! Ruf' deinen Hund zurück und laß mich herein.“ Oliver stierte ihn entsetzt an — er traute seinen langsamen Sinnen nicht, er konnte in der hageren, verwitterten Erscheinung vor ihm seinen Bruder nicht wieder erkennen. Zuletzt näherte er sich ihm, blickte in Randal's Gesicht, faßte, noch immer vor Erstaunen sprachlos, seine Hand und führte ihn in das kleine Wohnzimmer. Der feine Anstand, durch welchen sich Randal früher ausgezeichnet hatte, war spurlos verschwunden. Seine Kleidung befand sich in dem letzten Stadium gräulichen Zerfalles, welches man so bezeichnend „schäbige Gentilität“ nennt. Seine Miene war die eines schleichenden, ängstlichen, ausgehungerten Vagabunden. Als er seinen abgegriffenen, zerrissenen Hut abnahm, verrieth er, obwohl den Jahren nach noch jung, die Merkmale eines frühzeitigen Alters. Sein Haar, einst weich wie Seide, war struppig und grau und an vielen Stellen ausgegangen; in Stirne und Gesicht waren tiefe Furchen eingegraben; noch immer lag Verstand darin, aber ein Verstand, der unwillkürlich zur Vorsicht mahnte — finster — unheimlich — drohend.

Randal schnitt alle Fragen kurz ab. Er griff nach dem Restchen Bier, welches auf dem Tische stand, und leerte es mit Einem Zuge. „Pah,“ sagte er, „hast du nichts, was einen Menschen besser wärmt, als dies?“ Oliver, der wie in einem schrecklichen Traume wandelte, ging an den Schrank und nahm eine noch dreiviertel volle Flasche Branntwein heraus. Randal streckte begierig die Hand darnach aus und setzte seine Lippen an den Rand der Flasche. „Ah,“ sagte er absetzend, „dies thut gut; jetzt gib mir etwas zu essen.“ Oliver eilte, seinen Bruder zu bedienen; er schämte sich, auch nur der schlappschuhigen Magd seinen Besuch zu

zeigen. Als er mit den Vorräthen, welche die Speisekammer enthielt, zurück kam, saß Randal vor dem Feuer und hielt seine abgezehrten, knöchernen Hände, die mit den Krallen eines Geiers Aehnlichkeit hatten, über die Kohlen.

Er verschlang die ihm vorgesetzten kalten Speisen mit fürchterlicher Gefräßigkeit und trank den Inhalt der Flasche nahezu aus; aber auf sein düsteres Wesen übte dies keinen mildernden Einfluß. Oliver sah ihm ängstlich zu — der Dachshund ließ noch immer ein leises, mißtrauisches Knurren hören.

„Du möchtest meine Geschichte erfahren?“ sagte Randal endlich in rauhem Tone. „Sie ist kurz. Ich habe versucht, mein Glück zu machen, und der Versuch ist fehlgeschlagen — ich bin ohne einen rothen Heller und ohne irgend welche Aussichten. Du scheinst arm — wirst mir wohl schwerlich unter die Arme greifen können. Laß mich wenigstens eine Zeitlang bei dir bleiben — ich weiß nicht, wo ich sonst ein Stückchen Brod und ein Obdach finden soll.“

Oliver brach in Thränen aus und hieß seinen Bruder herzlich willkommen. Randal blieb einige Wochen bei ihm, ohne die Schwelle je zu überschreiten und scheinbar ohne von den neuen Kleidern, welche ihm Oliver besorgt und fertig in sein Zimmer gelegt hatte, Notiz zu nehmen, obwohl er sich ihrer bediente. Aber bald wurde seine Gegenwart der Herrin des Hauses unerträglich und sogar dem Hausherrn lästig. Randal, früher so enthaltsam, daß ihm selbst der mäßigste Genuß von Wein mit einem klaren Urtheil und aufmerksamer Beobachtung unverträglich erschien, hatte die Gewohnheit angenommen, zu jeder Zeit des Tages geistige Getränke zu genießen; aber obgleich ihn diese zuweilen bis zur Betäubung berauschten, so hatten sie doch nie die Wirkung, daß sie sein Herz aufschlossen oder seine Verdrossenheit zerstreuten. Wenn er auch weniger scharf, als in früheren Zeiten, beobachtete, so besaß er doch noch in gleichem Maße die Kraft, seine Gedanken zu verheimlichen. Mrs. Oliver Leslie, Anfangs scheu und wortkarg, wurde kühl und zurückstoßend, dann unartig und sarkastisch und

ließ zuletzt ihrer gemeinen, rohen Natur freien Lauf. Randal erwiderte nichts; aber sein Hohn war so tief einschneidend, daß die Frau augenblicklich zu ihrem Gatten sprang und ihm erklärte, entweder müsse sie oder sein Bruder das Haus verlassen. Oliver suchte sie zu besänftigen und die Sache auszugleichen — theilweise mit Erfolg; und einige Tage nachher kam er zu Randal und sagte schüchtern: „Siehst du, beinahe alles, was ich besitze, hat mir meine Frau zugebracht, und du willst dich nicht herablassen, Freundschaft mit ihr zu schließen. Dein Aufenthalt hier im Hause muß dir ebenso peinlich sein, wie mir. Aber ich wünsche dich versorgt zu sehen; und ich könnte dir etwas anbieten, nur scheint es auf den ersten Blick so sehr unter —"

„Unter was?" unterbrach ihn Randal bitter. „Unter dem, was ich war, oder unter dem, was ich bin? — Heraus mit der Sprache!"

„Du bist ja ein Gelehrter; und ich habe dich so schön über das Wissen u. s. f. sprechen hören; und du wirst Bücher in Menge zu deiner Verfügung haben, ohne Zweifel; und du bist noch jung und kannst steigen — und —"

„Hölle und Teufel! mach' rasch — mag es schlimm oder gut sein!" rief Randal ungestüm.

„Gut denn," sagte der arme Oliver, fortwährend bemüht, den beabsichtigten Vorschlag im besten Lichte zu zeigen, „du mußt wissen, daß der Mann unserer Schwester ein Neffe Doctor Felpem's war, der eine sehr achtbare Schule hält. Er selbst hat nicht studirt und gibt hauptsächlich im Rechnen, Buchführen und dergleichen Unterricht; aber er braucht einen Hülfslehrer für die klassischen Fächer, denn einige der Knaben sollen die Universität beziehen. Und ich habe an ihn geschrieben, nur um ihn auszuholen; ich habe deinen Namen nicht genannt, weil ich nicht wußte, ob es dir recht sei; freie Station und fünfzig Pfund jährlich; kurz, die Stelle ist dein, wenn du sie willst."

Ein Schauder durchrieselte Randal, und es dauerte lange, bevor er antwortete.

„Gut, es sei; dahin ist es mit mir gekommen. Ha, ha! Ja, Wissen ist Macht!“ Er hielt einige Minuten inne. „Die alte Halle ist dem Boden gleich gemacht — du bist ein Gewerbsmann in einer kleinen Provinzialstadt — meine Schwester ist todt — und ich bin künftig — John Smith! Du sagst, du habest dem Schulmeister meinen Namen nicht genannt — halte ihn auch künftighin geheim; vergiß, daß ich einst ein Leslie war. Unser geschwisterliches Band ist zerrissen, wenn ich deinen Herd verlasse. Schreibe also deinem Schulmeister, der im Rechnen unterrichtet, und besorge die Stelle eines Hülfslehrers im Lateinischen und Griechischen für — John Smith.“

Wenige Tage nachher trat der Schützling von Audley Egerton sein Amt als Hülfslehrer in einer jener wohlfeilen Schulen an, deren Zöglinge hin und wieder aus Söhnen von Honoratioren und Geistlichen, die studiren wollen, zum weit größeren Theile aber aus Söhnen von Gewerbsleuten bestehen, die für den Schreibtisch oder für das Ladengeschäft bestimmt sind. Hier lebt unter dem Namen John Smith bis auf den heutigen Tag Randal Leslie.

Vermuthlich war es nicht Stolz allein, was ihn veranlaßte, den von seinen Vorfahren auf ihn übergegangenen Namen, an welchen er nicht seinen hochstrebenden Ehrgeiz geknüpft hatte, für immer gegen einen anderen zu vertauschen, denn kurz nach dem Weggange seines Bruders fand Oliver in einer Wochenzeitung, aus welcher er seine Kenntniß der Tagesereignisse zog, einen Aufsatz aus einem amerikanischen Journal, worin eines englischen Abenteurers Erwähnung geschah, der unter anderen auch den Namen Leslie angenommen hatte. Beim Lesen dieses Artikels fuhr Oliver in die Höhe, erbleichte, sah sich um und warf das Papier in das Feuer. Von dieser Zeit an machte er nie mehr einen Versuch, die ihm von Randal auferlegte Bedingung zu verletzen — er gab es auf, den Verkehr mit ihm zu erneuern; der Bruder war für ihn todt. Wenn

Oliver in dem dort beschriebenen Abenteurer den richtigen Mann vermuthete, so war dasjenige, was Randal zur Last gelegt wurde und die Wange seines Bruders erblassen machte, allerdings kein schwereres Verbrechen, gegen welches das Gesetz unerbittlich ist, sondern mehr eine jener Handlungen der Unehrenhaftigkeit, die, sobald die Noth drängt, gewöhnlich der Undankbarkeit und Doppelzüngigkeit auf dem Fuße folgen und, wenn sie auch der Strafe des Gesetzes entgehen, den Namen unwiderbringlich zu Grunde richten. Wie dem sein mag, in der von Randal gegenwärtig eingehaltenen Lebensweise liegt nichts, was einen tiefern Fall befürchten ließe. Er hat erfahren, was es heißt, das tägliche Brod zu entbehren, und seine frühere Rastlosigkeit ist einer cynischen Gleichgültigkeit gewichen.

Er wohnt in dem Städtchen nahe bei der Schule, seine schlimmen, ungeselligen Gewohnheiten bleiben deßhalb den Blicken seines Vorgesetzten verborgen. Der Branntwein ist der einzige Luxus, den er sich erlaubt, und es ist dies in den Augen Solcher, welche davon wissen, sein einziges Laster. Er ertheilt seinen regelmäßigen Unterricht so ziemlich zur Zufriedenheit; sein Geist der Intrigue zeigt sich gelegentlich in Versuchen, sich die Gunst von Söhnen reicher Eltern, die eine höhere Stellung einnehmen, zu gewinnen, und er macht verwickelte Pläne, um eine Einladung für die Ferien herauszuschlagen. Sobald aber die Pläne gelingen und die Einladung kömmt, zieht er sich scheu zurück — er wagt es nicht, die Grenzen der vornehmen Welt zu betreten, in welcher er früher zu herrschen hoffte. Er fürchtet, man möchte in ihm einen Leslie entdecken! An solchen Tagen schließt er sich nach Beendigung seines Tagewerks in sein Zimmer ein und ergibt sich dem Trunke bis zur Besinnungslosigkeit.

Einst fand er einen abgegriffenen Band, der unter den entzückten Schulknaben die Runde machte; er nahm ihn und erkannte Leonard's erstes populäres Werk, welches ihn vor Jahren mit angenehmen Gedanken und edeln Regungen erfüllt hatte. Er trug

das Buch nach Hause und las es wieder; und als er es seinem jungen Eigenthümer zurückgab, zeigten einige Blätter Thränenspuren. Vielleicht rührten die Thränen nur von zerrütteten Nerven her, nicht von einem erwachten Gewissen; denn die Blätter rochen stark nach Whisky. Doch begann er gleich darauf, tiefere Studien zu machen, als seine tagtäglichen Plackereien durchaus erforderten. Er vermehrte die ihm von früheren Zeiten noch gebliebenen und neu aufgefrischten Kenntnisse; er legte ein Werk von großer Gelehrsamkeit an, das seinem scharfen Verstande ein reiches Feld zu eingehender, wissenschaftlicher Kritik eröffnete. Dieses Werk ist aber nie weit vorgeschritten. Wenn er sich von Zeit zu Zeit zu einer krampfhaften Anstrengung entschließt, dann entfällt die Feder seiner Hand, und er murmelt: „Welchen Zweck hat es? Kein Name ist jetzt mehr empor zu bringen. Wozu Ruhm erndten für — John Smith!"

So schleppt er sein Leben hin; und wenn er stirbt, werden vielleicht die Bruchstücke seines gelehrten Werkes in dem Pulte des Hülfslehrers entdeckt und dienen irgend einem verschmitzten Studenten als Winke, der Gedanken und Ruf dem todten Leslie stiehlt, wie sie Leslie dem lebenden Burley gestohlen hatte.

Während sich so an Randal Leslie für sein Ränkeschmieden, womit er eine seltene Urtheilskraft vergeudet und sein eigenes Glück verscherzt hat, eine gewisse poetische Gerechtigkeit vollzieht, hat die strafende Vorsehung kein äußeres Zeichen von Mißgeschick über das Haupt des schwereren Verbrechers, Baron Levy's, gebracht. Kein Fallen der Fonds hat das kostbare, aus den zertrümmerten Häusern seiner Mitmenschen errichtete Gebäude erschüttert. Baron Levy ist noch immer Baron Levy der Millionär, aber ich zweifle, ob er nicht im Herzen weit elender ist, als Randal Leslie, der Hülfslehrer. Denn Levy hat den wilderen Leidenschaften Zutritt in die Philosophie seines Lebens gestattet; er besitzt nicht das kühle Blut und starre Herz der verwundeten Natter, womit sie das Gefühl des Schmerzes wegschläft. Als den fashionablen Wucherer das höhere Alter heimzusuchen begann, verliebte er sich in eine junge Opern-

tänzerin, deren leichte Beine die noch leichteren Herzen der Hälfte aller Löwen von Paris und London verdreht hatte. Die Schlauheit der Tänzerin erwies sich jedem geringeren Versprechen, als dem der Ehe, unzugänglich und Levy heirathete sie. Von diesem Augenblicke an war sein Haus Louis Quinze mehr als je von den hochgeborenen Dandies besucht, um deren Gesellschaft er so lange eifrig geworben hatte. Diese Gesellschaft wurde sein Fluch. Baronin Levy war eine vollendete Kokette; und ihr Gatte, dessen vorherrschende Leidenschaft, wie wir gesehen haben, in der Eifersucht bestand, lag auf einer ewigen Folterbank. Die geringe Meinung, welche er von der Menschennatur hatte, und der Umstand, daß er an die Existenz der Tugend nicht zu glauben vermochte, verstärkten die Qualen des Argwohns und forderten eben die Gefahren, die er fürchtete, heraus. Seine einzige Beschäftigung war, durch Auskundschaften des eigenen Herdes sich selbst zu martern. Seine Gelage wurden von einem Gespenste verfolgt; die Beigaben zu seinem Reichthume wurden zu der Geisel und dem Stachel der Nemesis. Sein heiteres cynisches Lächeln verwandelte sich in finstere Verdrossenheit — sein Haar bleichte — seine Augen wurden hohl unter Einer verzehrenden Sorge. Plötzlich verließ er sein kostspieliges Haus und London — verschwor alle Gesellschaft, die mit Golde sich zu erkaufen, seine Freude gewesen war — begrub sich und seine Frau in einem abgelegenen Winkel des Landes, wo er noch lebt. Vergebens sucht er seine Zeit mit landwirthschaftlichen Unternehmungen auszufüllen, er, für den die Aufregungen einer Hauptstadt mit all' ihrer Verdorbenheit und ihren Lastern die einzige Quelle des trüben Flusses bildete, den er „Vergnügen" nannte! Auch hier läßt ihm der Dämon der Eifersucht keine Ruhe; mit verstörtem Auge und leisen Tritten wie ein Dieb umkreist er seine Wohnung; er hütet seine Frau wie eine Gefangene, denn sie droht ihm jeden Tag zu entlaufen. Das Leben des Mannes, der so Vielen die Thüre zu dem Gefängnisse geöffnet hat, ist das Leben eines Kerkermeisters. Seine Gattin verabscheut ihn und verhehlt dies nicht; dennoch hängt er

mit einer sklavischen Liebe an ihr. An die ungebundenste Freiheit gewöhnt, Beifall und Bewunderung als ihr Recht fordernd, ohne alle Erziehung, ungebildeten Geistes, in ihren Reden gemein, von heftigem Temperament macht die schöne Furie, mit welcher er seine Häuslichkeit theilte, diese Häuslichkeit zu einer Hölle. So ist das, was dem oberflächlichen Beobachter beneidenswerth erscheint, dem Besitzer desselben verhaßt. Er wagt es nicht, irgend einen Menschen sehen zu lassen, wie er sein Gold ausgibt; in seinem Aufwande leitet ihn schmutziger Geiz, und er beklagt sich über Mißgeschick und Armuth, um seiner Frau unter diesem Vorwande die Vergnügungen zu entziehen, welche sie sich von den Geldsäcken, die sie heirathete, versprochen hatte. Das unbestimmte Bewußtsein einer Wiedervergeltung verursacht ihm Gewissensbisse und erhöht seine innere Pein. Und die Gewissensbisse sind durch Aberglauben hervorgerufen, nicht durch die Religion — von unten, nicht von oben stammend — ohne die Tröstungen, welche aufrichtige Reue bringt. Er denkt nicht an Buße, nicht an Sühnung durch gute Werke. Seine Schätze wachsen rings um ihn her an, dehnen sich weiter und weiter aus und entgleiten aus seinem Bereiche.

Graf di Peschiera hatte sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht, als er sich entschloß, Reue zu heucheln und sich dadurch Ansprüche an seinen Verwandten zu erwirken. Die Großmuth des Herzogs von Serrano sicherte ihm einen seinem Range entsprechenden Jahresgehalt, und kein Kabinetsbefehl verbot ihm die Rückkehr nach Wien. Allein in dem auf seinen Besuch in Lansmere folgenden Sommer erreichte seine Laufbahn unvermuthet ihr Ende. In Baden-Baden huldigte er einer reichen und vornehmen polnischen Wittwe, und sein schönes Aeußere, sowie sein schrecklicher Ruf, verscheuchte alle Nebenbuhler mit Ausnahme eines jungen Franzosen, der so unternehmend, wie er, und dessen Liebe noch viel glühender war. Es erging an ihn eine Herausforderung, welche er annahm. Mit gewohnter Kaltblütigkeit eine Opernarie summend erschien er auf dem verhängnißvollen Platze und zeigte eine solch' dämonische

Heiterkeit, daß die Nerven des Franzosen ungeachtet seines Muthes ergriffen wurden. Der Drücker ging los, ehe er nur gezielt hatte, und zu seinem eigenen unbeschreiblichen Erstaunen traf der Schuß den Grafen mitten in das Herz.

Beatrice di Negra lebte nach ihres Bruders Tode einige Jahre in tiefster Zurückgezogenheit in einem Kloster, obwohl sie nicht, wie sie Anfangs beabsichtigt hatte, den Schleier nahm; denn je näher sie die Schwesterschaft kennen lernte, desto mehr fand sie, daß menschlicher Kummer und menschliche Leidenschaften nur für ausnahmsweise bevorzugte Naturen durch vergitterte Fenster und hohe Mauern ausgeschlossen werden. Zuletzt siedelte sie nach Rom über, wo sie wegen ihres streng sittlichen Lebens und ihrer Wohlthätigkeit allgemeine Achtung genießt. Sie läßt sich nicht bestimmen, von dem Herzoge mehr, als den vierten Theil des ihrem Bruder ausgesetzten Jahresgehalts, anzunehmen; aber sie hat wenig Bedürfnisse, soweit sie nicht mit ihrem mildthätigen Wirken zusammenhängen, und wo die Mildthätigkeit mit Verstand geübt wird, da kann mit wenig Mitteln viel ausgeführt werden! In den lebenslustigen Cirkeln der Stadt ist sie nicht bekannt; aber sie sammelt um sich einen kleinen Kreis, hauptsächlich von Künstlern und Gelehrten, und ist nie glücklicher, als wenn sie irgend einem Kinde des Genius helfen kann — besonders, wenn England dessen Heimath ist.

Der Squire und seine Gattin erfreuen sich zu Hazeldean noch immer ihres Lebens, und Kapitän Barnabas Higginbotham hat bei ihnen seinen bleibenden Wohnsitz genommen. Der Kapitän ist ein vollständiger Hypochonder; nur hie und da, wenn Gerüchte von Krankheiten in der Familie Mr. Sharpe Currie's zu ihm dringen, klären sich seine Züge auf, und man hört ihn dann vor sich hin murmeln: „Wenn diese sieben kranke Kinder mit Tode abgehen würden, so hätte ich vielleicht immer noch große — Aussichten." Dafür bekömmt er von dem Squire jedes Mal tüchtige Scheltworte und von dem Pfarrer eine ernste Predigt. Indessen nimmt er an Beiden drei Mal wöchentlich eine hübsche, gentlemanische Rache beim

Whisttische; denn der Pfarrer hat den Kapitän nicht länger zu seinem beständigen Partner, sofern jetzt gewöhnlich ein Fünfter von der Partie ist — in der Person jenes alten Feindes und Nachbarn, Mr. Sticktorights. Der Pfarrer, der seine Schlachten ohne den Kapitän als Verbündeten ausfechten muß, bemerkt mit melancholischer Verwunderung, daß das Glück fortwährend gegen ihn ist, und daß er nicht mehr so viel, wie sonst, gewinnt. Glücklicher Weise ist dies, mit Ausnahme von Mrs. Dale's kleinen Launen, an die er sich gewöhnt hat, die einzige Sorge, welche den heiteren Lauf seines Lebens stört. Doch wir müssen jetzt erklären, wie Mr. Sticktorights zu einem Platze an dem Whisttische in Hazeldean gekommen ist. Frank hat sich auf dem Casino niedergelassen mit einer Gattin, die vortrefflich für ihn paßt; und diese Gattin war Miß Sticktorights. Beatricen's Verlust hatte Frank gemüthlich angegriffen, und es dauerte zwei Jahre, ehe er sich von seiner Enttäuschung erholte; dieselbe hatte ihn aber nüchterner und besonnener gemacht. Eine ehrlich gemeinte und tief empfundene Neigung — wenn sie auch eine falsche Richtung genommen und keine Erwiederung gefunden hat — verfehlt selten, die Selbsterziehung eines Mannes zu fördern. Frank wurde ernst und ruhig. Bei Gelegenheit eines Besuches in Hazeldean traf er Miß Sticktorights auf einem Grafschaftsballe, und die beiden jungen Leutchen fühlten sich sofort gegenseitig angezogen, vielleicht eben wegen der Fehde, die so lange zwischen beiden Häusern bestanden hatte. Noch im letzten Momente war die Heirath nahe daran, zurückzugehen — in Folge eines Wortwechsels, der sich zwischen den beiderseitigen Vätern über das Wegrecht entspann. Aber der Streit wurde durch Mr. Dale glücklich beigelegt, indem der Pfarrer darauf hinwies, daß, da das Eigenthum beider Theile sich in den einst zu erwartenden Kindern des Brautpaares vereinigen werde, jeder Grund zum Prozessiren von selbst wegfalle. Mr. Sticktorights und Mr. Hazeldean fügten jedoch Vorsichtshalber dem Heirathsvertrage eine Klausel bei, vermöge deren (obwohl alle Advokaten erklärten, dieselbe habe keinen gesetzlichen

Werth), wenn in Ermanglung von Nachkommen aus besagter Ehe die Sticktorights'schen Güter auf einen entfernten Zweig der Sticktorights'schen Familie übergehen würden, das Recht auf Benützung des Weges von dem Gehölze über die Haide in dem gleichen, lieblichen, strittigen Stadium verbleiben sollte, in welchem es bisher gewesen war. Indessen scheint wenig Aussicht auf einen Rechtsstreit, der auf diese Weise vorsorglich künftigen Generationen zu ihrem Elend vermacht wurde; denn zwei Söhne und zwei Töchter spielen bereits Versteckens auf der Terrasse, wo Jackeymo einst die Orangebäume begoß, und auf dem Belvedere, wo Riccabocca seinen Macchiavel studirte.

Es verstrich geraume Zeit, bis sich Riccabocca mit dem Punkte aussöhnte, der sich an seine Fürstenthümer und an seinen Herzogstitel knüpfte. Jemima fand sich viel leichter in ihre neue Größe; aber sie erhielt sich ihre angeborene Hazeldean'sche Herzenseinfalt und wird von ihren Unterthanen, besonders von den jungen Mädchen und Burschen, die sie stets zu verheirathen und auszusteuern bereit ist, angebetet. Daß das männliche Geschlecht Eigenschaften besitze, die noch einer Veredelung fähig sind, davon hat sie längst ihre Verehrung für den Herzog überzeugt, welcher fortfährt, über Weiber und Ehe zu spotten und sich selbst, Dank seiner tiefen Kenntniß der Ersteren und seiner philosophischen Ergebung in die Letztere, für den einzigen glücklichen Gatten auf der Welt zu halten. Seine Hauptbeschäftigung besteht in der Erziehung seines Sohnes, mit welchem ihn Jemima, der Prophezeihung der Wissenschaft getreu, kurz nach der Rückkehr in sein Heimathland beschenkte. Der Weise begann frühe mit seinen italienischen Sprüchwörtern voll hartherziger Weltweisheit, und der Junge hatte kaum das ABC-Buch hinter sich, als er in den Macchiavel eingeweiht wurde. Aber die einfache Güte, die den Lebensweg des Philosophen bezeichnet, und sein hochherziger, patrizischer Sinn für Biederkeit und Ehre wirken dem theoretischen Unterricht dermaßen entgegen, daß der Erbe von Serrano weder durch die Sprüchwörter weiser, noch durch

den Machiavel schlimmer zu werden verspricht, als diese Studien in Wirklichkeit seinen Erzeuger gemacht haben, dessen Ansichten seine Landsleute noch immer durch den Titel „Alphonso der Gute" Lügen strafen.

Der Herzog hegte lange den Wunsch, zu erfahren, was aus Randal geworden war. Er konnte aber die Spur des Abenteurers nicht bis zu dem Schlußacte verfolgen. Einmal jedoch (viele Jahre, ehe sich Randal in sein gegenwärtiges Obdach verkrochen) hatte Alphonso bei einem Besuche in dem Hospital zu Genua mit der ihm, sobald es sich nicht um seine eigene Person handelte, eigenthümlichen Schärfe der Beobachtung gegen den Dienst thuenden Wärter bemerkt, „daß nach seinen Erfahrungen auf einen einzigen ehrlichen Schwachkopf, welchen die Verhältnisse in das Spital oder Gefängniß brachten, immer drei durchtriebene Spitzbuben kommen, welche sich selbst dahin geliefert haben" — als sein Auge in einem der Krankenzimmer auf einen Schlafenden fiel. Er glaubte die Züge, welche damals noch nicht so verändert waren, wie später, als Oliver sie sah, zu erkennen, ging auf den Kranken zu und stand vor Randal Leslie.

„Ein Engländer," sagte der Wärter. „Er wurde besinnungslos mit einer schweren Wunde am Kopfe hierher gebracht. Wie wir erfuhren, ist er mit einem bekannten Industrieritter zusammengerathen, der von dem Engländer überlistet und betrogen worden zu sein behauptete. Dies ist jedoch unwahrscheinlich, denn seine ganze Baarschaft bestand in einigen wenigen Goldstücken, und Schulden hatten ihn gezwungen, seine Wohnung zu verlassen. Er erholt sich nach und nach — hat aber noch immer Fieber."

Der Herzog betrachtete stumm den Schlafenden, der sich unruhig und vor sich hinmurmelnd auf seinem Lager herumwarf; dann legte er seine Börse in die Hand des Wärters. „Geben Sie dies dem Engländer," sagte er; „aber verschweigen Sie meinen Namen. Es ist wahr — es ist wahr — das Sprüchwort ist sehr wahr —" fuhr der Herzog fort, während er die Treppe hinab stieg — „Più

pelli di volpi che di asini vanno in Pellicciarca.“ (Zu den Gerbern wandern mehr Fuchs- als Eselshäute.)

Dr. Morgan fährt fort, Kügelchen gegen Kummer zu verschreiben und ein krankes Gemüth mit unendlich kleinen Dosen zu behandeln. Seine eigenen Recepte befolgend verschluckt er ein Kügelchen „Causticum“, sobald ihn der Anblick eines unglücklichen Nebenmenschen zu Mitleid rührt — eine mit seiner körperlichen Organisation zusammenhängende Schwäche, die, wie er sich zuletzt überzeugt hat, eine gründliche Heilung nicht zuläßt. Im Uebrigen hat sich sein Patientenkreis bedeuteud vergrößert, und unter seiner weisen Fürsorge leben seine Patienten unbestreitbar gerade so lange — als es der Vorsehung gefällt. Keine Allopathe kann mehr von sich sagen.

Der Tod des armen John Burley fand in der Liste abgeschiedener literarischen Persönlichkeiten den ihm zukommenden Platz. Bewunderer, von denen man bisher nichts gewußt hatte, kamen und unterzeichneten zu einem schönen Denkmal für ihn zu Kensall Green. Sie hätten auch zu Gunsten seiner Wittwe und Kinder unterzeichnet, wenn solche da gewesen wären. Korrespondenten für Journale zehrten Monate lang von Zusammenstellungen seiner launigen Reden, von Anekdoten über seine Sonderbarkeiten und von Proben seiner Beredtsamkeit, welche durch den Tabaksqualm von Schenken und Clubs ihre Blitze geschleudert hatte. Leonard veranstaltete später eine auserlesene Sammlung seiner zerstreuten Schriften, welcher ein Platz in einer Musterbibliothek angewiesen wurde, obgleich die darin behandelten Gegenstände entweder wegen des zu flüchtigen Interesses, das sie erregten, oder wegen der gar zu wunderlichen Darstellungsweise den Werth nur anzudeuten vermochten, welchen das Erz gehabt hätte, wenn es von der Schlacke gereinigt worden und unter den Prägstock gekommen wäre. Diese Probestücke hatten keinen Kurs auf dem Weltmarkte der Gedanken; aber sie wurden von Sammlern als seltene Merkwürdigkeiten hochgehalten. Ach, armer Burley!

Die Pompley's erlitten durch den Bankerott einer Eisenbahngesellschaft, bei welcher der Oberst mit verschiedenen Aktien betheiligt war, pekuniäre Verluste. Er hatte sich zu diesem Geschäfte durch einen der gepriesenen Anverwandten seiner Gattin bestimmen lassen, über dessen Güter besagte Eisenbahn gehen sollte, und der in jenem goldenen Zeitalter, in welchem die Eisenbahngesellschaften das Eigenthumsrecht achteten, für den Morgen vierhundert Pfund erhalten sollte. Der Oberst war nicht länger im Stande, das ganze Jahr hindurch auf englischem Boden mit seinem Einkommen auszureichen. Er müht sich jetzt in Boulogne ab, dieses Kunststück zu vollbringen, und ist durch die Anstrengung im Gesichte so roth geworden, daß Die, welche ihm begegnen, wenn er bei seinem Morgenspaziergang auf dem Damme um Fische marktet, ihre Köpfe schütteln und sagen: „Der alte Pompley wird das Opfer eines Schlaganfalls werden; ein großer Verlust für unsere Gesellschaft; gentile Leute, die Pompley's, und haben hohe ‚Verbindungen.'"

Den durch Audley Egerton's Tod erledigten Sitz für Lansmere bekam unser alter Bekannter Haveril Dashmore, der bei der ersten Wahl Egerton's vergeblich um diese Ehre gestritten hatte. Der Flottenoffizier war jetzt Admiral und mit der Konstitution und ihrem aristokratischen Zusatze vollständig ausgesöhnt.

Dick Avenel zog sich aus dem Parlamente nicht so bald zurück, wie er sich Anfangs vorgenommen hatte. Es gelang ihm nicht, Leonard, dessen kurzer Durst nach politischer Auszeichnung jetzt in der ruhigen Quelle der Muse gelöscht war, zu überreden, daß er seinen Platz im Senate einnehme; und er fühlte, daß das Haus Avenel einen Vertreter brauche. Indessen machte er es doch möglich, in den ersten zwei Jahren viel mehr Zeit seinen Interessen in Screwstown, als denjenigen seines Vaterlandes zu widmen, und die übergroße Konkurrenz, welche ihm lästig geworden war, dadurch abzuschneiden, daß er den Konkurrenten zum Associé nahm. Nachdem er sich so in Screwstown ein Monopol gesichert hatte, wandte sich Dick natürlich wieder mit erneutem Eifer seinen alten, erleuch-

teten Ansichten über die Vorzüge des Freihandels zu. Er blieb einige Jahre im Parlamente. Sich als Redner aus seinen Tiefen herauszuwagen, verbot ihm seine Schlauheit; dagegen machte er sich durch die Bloßstellung des Schwindels, welchen ein wichtiges Comite trieb, als Geschäftsmann berühmt, und die Nachfrage nach ihm war unter allen Parlamentsmitgliedern, welche auf „auserlesene Comites" drangen, so groß, daß er zu einer Art Wichtigkeit gelangte; und Mrs. Avenel, gegen welche man mehr seinetwegen, als um ihrer selbst willen, höflich war, erreichte den Wunsch ihres Herzens und wurde als anerkannte habituée in die fashionablen Cirkel aufgenommen. In diesen Cirkeln ging aber, wie Dick fand, seine Häuslichkeit gänzlich unter; und wenn er todtmüde Morgens zwei Uhr aus den Sitzungen nach Hause kam und immer wieder hören mußte, Mrs. Avenel sei von irgend einem vornehmen Balle noch nicht zurückgekehrt, bereitete ihm dies jedes Mal solchen Verdruß, daß er sich plötzlich entschloß, Parlament, fashionablem Wesen und London den Rücken zu kehren. Er zog sein jetzt sehr bedeutendes Kapital aus seinem Geschäfte heraus, kaufte die Ueberreste von Squire Thornhill's Besitzungen, und den einzigen Gegenstand seines Ehrgeizes bildet nun das Bestreben, alle kleinen Freisassen um ihn her, welche das Erbe Randal Leslie's nach Morgen und Ruthen unter sich vertheilt hatten, im Wege der Güte oder der Einschüchterung aus ihrem Eigenthum zu verdrängen. Er ist ein vortrefflicher Friedensrichter, obwohl strenger, als solche Grundbesitzer, welche alten Familien angehören; ein thätiger Landwirth, stets bereit, dauernde Verbesserungen in der Bodencultur, wenn sie gehörig rentiren, zu ermuthigen und selbst einzuführen, aber furchtbar, wenn der Pachtzins nicht zur Zeit bezahlt wird oder der Inhaber einer Meierei, welche er theurer verpachten kann, sich unbesonnener Weise den geringsten Vertragsbruch zu Schulden kommen läßt. Er beschäftigt eine große Anzahl Hände in fruchtbarer Arbeit, verlangt aber von Jedem die äußerste Anspannung seiner Kräfte um den kleinsten Lohn, den Konkurrenz und Armensteuer ge-

statten. Für junge und starke Leute in seiner Nachbarschaft gibt es immer etwas zu thun, die Bejahrten und Schwachen werden als unnützes Gerümpel in dem Armenhause aufgehoben. Richard Avenel hält sich für das Muster eines Landwirths der alten Race und ist im Ganzen genommen kein übles Exemplar jener ländlichen Civilisirer, welche sich durch verständige Anlegung ihres Kapitals in der neuen Welt emporschwingen.

Harley vermochte, selbst mit Hülfe der Geschäftserfahrung seines Vaters, aus den Trümmern von Egerton's Vermögen für dessen einzigen Sohn und Erben nicht mehr, als einige wenige tausend Pfund, zu retten; und hätte er nicht die zur Ausführung seines Racheplans von Levy gekauften Wechsel und Verschreibungen später in das Feuer geworfen (ein theurer Preis für seinen abscheulichen Vorsatz!), so hätte sich nicht einmal dieser Ueberschuß ergeben.

Die von Egerton für Leslie bestimmten fünf tausend Pfund bezahlte Harley in der Stille aus seinem eigenen Vermögen. Vielleicht war er froh, jetzt, nachdem er der strengen Pflicht, das falsche Spiel des Ränkeschmieds aufzudecken, Genüge gethan, sogar dem Opfer, welches sein Schicksal so reichlich verdient hatte, einige Entschädigung zu gewähren; auch mochte es ihm Freude machen, die feierliche Bitte des Freundes, dessen Beleidigung in der reuevollen Erinnerung an den Rachedurst seines eigenen Herzens vergessen war, zu erfüllen.

Leonard's Geburt und Identität ließen sich leicht beweisen, und Niemand schien Widerspruch dagegen zu erheben. Das ihm gebührende Erbe seines Vaters in Verbindung mit der ihm für sein Erfindungspatent von Avenel in letzter Zeit entrichteten Summe und der Morgengabe, welche Harley aller Einwendungen ungeachtet Helenen schenkte, sicherten ihm jenes glückliche Auskommen, welches die Sorgen der Armuth sowohl, als auch, was bei einem zurückgezogenen und nach Innen gekehrten Leben noch lästiger ist, die Entfaltungen von Reichthum mit allen seinen Verantwortlichkeiten ferne

hält. Der Tod seines Vaters machte auf Leonard's Gemüth tiefen Eindruck; aber die Entdeckung, daß er seine Geburt einem Staatsmanne von so bedeutendem Rufe und so hervorragender gesellschaftlicher Stellung verdanke, trug viel mehr zur Dämpfung, als zur Erhöhung des Ehrgeizes bei, welcher ihn eine kurze Zeit von seinem ruhigeren Streben abgewendet hatte. Er brauchte sich nicht länger um einen Rang zu bemühen, welcher mit dem Helenen's auf gleicher Stufe stünde. Er hatte keinen Vater mehr, dessen Leben vielleicht durch Stolz bedingt wäre. Die Erinnerung an seine Kinderzeit auf dem Dorfe und seine, durch die Gewohnheit noch verstärkte Hinneigung zur Abgeschiedenheit bewirkten, daß ihm die, nach der Ansicht weltlicher gesinnter Naturen ohne Zweifel beneidenswerthen Vortheile eines Mannes, der ihm die höchsten Kreise der gesellschaftlichen Welt erschlossen hätte, Scheue einflößten. Er bedurfte dieses Namens nicht, um sich den Pfad zu einem Range zu ebnen, welcher den von Königen verliehenen weit überdauert. Noch immer behielt er den selbst erfundenen, mit dem Andenken an seine niedrig geborene Mutter verwobenen Namen in den Werken, die er veröffentlicht hatte, bei und gedachte ihn auch anderen, ehrgeizigeren Werken vorzusetzen, welche er, nun ihm Zeit und Mittel zu Gebot standen, mit Sorgfalt entwerfen und mit Geduld vollenden wollte. In den Gesellschaften und Clubs herrschte Anfangs, als man von Egerton's erster, nicht anerkannter Vermählung erfuhr, eine gewisse Neugierde, was wohl der Sohn dieser Ehe thun werde; und bedeutende Männer schickten sich an, den Erben des Ruhmes des großen Staatsmannes zu bewillkommnen und vornehme Damen bereiteten sich vor, ihn zu sich zu bitten und in die Welt einzuführen. Aber bald erlosch die Neugierde; der Ruhm kam aus der Mode, und der Erbe desselben ward vergessen. Gefeierte Politiker gleichen den Schauspielern: unbegrenzter Beifall, so lange sie auf der Bühne sind — vollständige Vergessenheit, wenn der Vorhang nach dem letzten Lebewohl gefallen ist.

Leonard sah über Nora's Grabe einen schönen Stein sich erhe-

ben, und auf dem Steine war das Wort Gattin eingegraben, ihrem geliebten Andenken zur Sühne. Er fühlte den warmen Kuß von Nora's Mutter, die sich nicht länger schämte, ihren Enkel anzuerkennen. Und selbst dem alten John wurde verständlich, daß ein geheimer, schwerer Kummer von dem strengen, stummen Herzen seiner Frau genommen war. Auf Leonard's Arm gelehnt, betrachtete der alte Mann aufmerksam Nora's Grabstein und murmelte: „Egerton! Egerton! ‚Leonora, die erste Gattin des sehr Ehrenwerthen Audley Egerton!‘ Hah! Ich stimmte für ihn. Sie heirathete die richtige Farbe. Ist dies das Datum? Ist es so lange her, daß sie starb? So? so? Ich vermisse sie schmerzlich. Aber meine Alte sagt, wir Beide werden sie jetzt bald sehen; und meine Alte glaubte einst, wir würden sie nie, nie mehr sehen; aber ich wußte es immer besser. Danke Ihnen, Sir. Ich bin ein hülfloses Geschöpf, aber diese Thränen thun mir durchaus nicht wehe — ganz im Gegentheil. Ich weiß nicht, warum, aber ich bin so glücklich. Wo ist meine Alte? Sie wird jetzt nicht böse werden, wenn ich von Nora spreche. Ah, da ist sie! Danke Ihnen, Sir, gehorsamst; aber ich möchte mich lieber auf meine Alte stützen — ich bin es mehr gewöhnt; und — Frau, wann gehen wir zu Nora?“

Leonard hatte Mrs. Fairsfield zu ihren Eltern gebracht, und Mrs. Avenel begrüßte sie mit unerwarteter Freundlichkeit. Der Name auf Nora's Grabstein hatte das Herz der Mutter gegen ihre überlebende Tochter erweicht. Wie der arme John bemerkt hatte, konnte sie jetzt über Nora reden. Und hiebei entdeckte sie und das von ihr so lange vernachlässigte Kind, wie viel Vereinigungspunkte zwischen ihnen bestanden; und als Leonhard kurz nach seiner Verheirathung mit Helene in das Ausland ging, blieb Jane Fairfield bei dem alten Paare zurück. Nachdem der Tod ihre beiden Eltern innerhalb zwei Tagen weggerafft hatte, weigerte sie sich, vielleicht aus Stolz, bei Leonard ihren Aufenthalt zu nehmen, sondern zog in die Nähe des Hauses, welches er später in England für sich wählte. Leonard blieb etwa ein Jahr auf Reisen. Ein ruhiger

Beobachter der verschiedenen Menschenracen und deren intellektueller Entwicklung — ein entzückter und denkender Erforscher der Monumente, welche uns die Todten wieder vorführen, erweiterte er im Stillen seine Erfahrungen über die Menschheit und gab seinen Anschauungen von dem Erhabenen und Schönen unter dessen heimathlichem Himmel eine künstlerische Gestaltung.

Nach seiner Rückkehr kaufte er sich in der schönsten Gegend von Devonshire ein kleines Haus und begann dort geduldig ein Werk, in welchem er seinem Vaterlande seine edelsten Gedanken in ihren schönsten Formen zu vermachen beabsichtigte. Bei manchen Menschen entwickeln sich ihre Ideen am besten durch fortwährende Uebung; ihre Gedanken springen in voller Richtung aus ihrem Gehirne hervor und suchen, wie die sagenhafte Göttin, an den Kämpfen der Menschen beständig Theil zu nehmen. Vielleicht sind dies die kraftvollsten und gediegensten Schriftsteller; aber Leonhard gehörte nicht zu dieser Classe. Sanftmuth und Heiterkeit, auf tiefen Sinn für häusliches Glück sich gründend, waren die charakteristischen Merkmale seines Genius. Allein mit Helene an den Ufern des murmelnden Flusses zu wandeln, mit ihr in die stille See zu blicken, zu fühlen, daß seine innersten Gedanken, von den Anschauungen der Liebe erfaßt, sich in jener klaren Sympathie spiegelten, nach welcher sich die Dichter so oft vergeblich sehnen — dies waren die Sabbathe seiner Seele, die ihn zu seinen Arbeiten befähigen mußten; denn der Schriftsteller hat vor Anderen den Vorzug, daß seine Ruhe keine Unthätigkeit ist. Die richtige Erfüllung seiner Pflichten gegen die Welt und die Menschen setzt andere Fähigkeiten voraus, als die des Handelns. Während Andere handeln, bringt er geräuschlos den Einfluß zur Reife, womit er die rastlosen Menschen leitet und erleuchtet, veredelt und erhebt, deren würdigste Thaten nur die dienstwillige Ausführung der Gedanken der Schriftsteller sind. Deßhalb nenne man den Dichter, welchem wir unter den Wechselformen des Lebens einen Platz einräumen, nicht den Sybariten literarischer Gemächlichkeit, wenn er an Sommerabenden,

die leicht dahin schreitende Helene an der Seite, sinnend zurückkehrt und sein zwischen Blumengewinden verstecktes, aus den einsamen Klippen, in welche es gebettet ist, hervorlächelndes Häuschen begrüßt — wenn sie, obgleich schon lange verheirathet, noch immer ein Liebespaar, sich zu einander wenden, die innigste Freude in ihren sprechenden Augen, dankbar, daß die Welt mit ihren verschiedenen Zerstreuungen und lärmenden Mißtönen ihrem Dasein so ferne liegt, und sie mit derselben nur durch das selige Band verflochten sind, welches der Schriftsteller unsichtbar um die Herzen webt, die er rührt, und um die Seelen, die er begeistert. Nein! Charakter und Umstände machten Leonard unfähig, in den Streit der dicht gedrängten literarischen Demokratie einzutreten; sie führten zu der Entwicklung der sanfteren und reineren und zu allmäliger Unterdrückung der ungestümeren Regungen seiner Natur. Der Einfluß des glücklichen Lichtes, unter welchem sein Genius stille und ruhig sich kräftigte, zeigte sich mehr in der zarten Harmonie seiner Farben, als in der prächtigen Mannigfaltigkeit seiner Glut. Seine nur auf Gegenstände von friedlicher Schönheit gerichtete, durch keine rauhen Sorgen und heftige Leidenschaften gestörte Beobachtung ließ auch aus seiner lebenden Feder verwandte Schöpfungen erstehen, so daß der ganze Mann nicht nur ein Dichter, sondern selbst ein Gedicht war — eine lebendige Idylle, die jedes Schilfrohr, welches auf dem Flusse des Lebens seufzte und zitterte, zum Hirtengesange rief. Und Helene paßte so gut zu einer solchen Natur; sie bewahrte das ideale Dasein, in welcher dieselbe athmet! Alle die kleinen Widerwärtigkeiten des praktischen Alltagslebens überwand sie, da sie die stärkere war in den nothwendigen Haushaltungstugenden der Klugheit und der Vorsorge, wie es der Frau eines Dichters zukömmt. Während so der Genius des Mannes die Heimath zu einem Tempel machte, gab die Weisheit der Frau dem Tempel die Sicherheit einer Festung. Sie haben ein einziges Kind — ein Mädchen; es heißt Nora. Es hat das seelenvolle Auge des Vaters und das warme, menschenfreundliche Lächeln der Mutter.

Es hilft Morgens Helenen bei ihren häuslichen Pflichten und sitzt Abends zu Leonard's Füßen, während er liest oder schreibt. In jedem kindlichen Kummer stiehlt sie sich zu der Mutter Knie; aber bei jedem Ausbruch jugendlichen Entzückens, bei jedem helleren Aufleuchten des fortschreitenden Verstandes springt sie an die Brust des Vaters. Liebliche Helene, du hast sie dies gelehrt, wie du die Schatten deines eigenen Kinderlebens für dich genommen und nur dessen rosiges Licht den Augen deines Gefährten gezeigt hast!

Aber noch ist das Bild Helene's nicht abgeschlossen. Selbst das Ideale kann seinen Zweck nur durch die Vereinigung mit dem Realen erfüllen. Selbst in der Einsamkeit muß der Schriftsteller von der Menschheit abhängen.

Leonard hatte das Werk vollendet, welches die Freude und die Arbeit so vieler Jahre gewesen war — das Werk, welches er als die Krone seines geistigen Wirkens betrachtet, und auf welches er alle die Hoffnungen gestützt hat, die den heutigen Menschen mit der künftigen Generation verbinden. Das Werk ist unter der Presse gewesen, auf jeder Linie hatte die unermüdliche Geduld des Künstlers verweilt, welcher sich von dem in eine sichtbare Form ausgemeißelten Gedanken nicht zu trennen vermochte, so lange noch eine Verbesserung anzubringen war. Er hat eine Einladung von Norreys angenommen. In seiner rastlosen Aufregung, wie er sie seit jener ersten glücklichen jungfräulichen Schöpfung nicht mehr empfand, ist er nach London gegangen. Unerkannt in der mächtigen Metropole, wollte er sehen, ob die Welt das neue Band annehme, welches er zwischen ihrem geschäftigen Treiben und seiner abgeschiedenen Thätigkeit gewoben hatte. Und das Werk erschien in einer ungünstigen Stunde; das Publikum wendete seine Aufmerksamkeit anderen Dingen zu; die Welt hatte keine Zeit, auf ihn zu achten, und das Buch drang nicht in den größeren Leserkreis. Aber eine grimmige Kritik fiel darüber her und zerriß und verdrehte und entstellte es, indem sie Mängel und Schönheiten in buntem Durcheinander lächerlichem Spotte Preis gab; und die Schönheiten haben

noch keinen Vertreter und die Mängel noch keinen Vertheidiger gefunden; und der Verleger schüttelt den Kopf, deutet auf die ächzenden Bücherbretter und gibt zarte Winke, daß das Werk, welches der Inbegriff des geheiligten Lebens im Leben sein sollte, den gegenwärtigen Geschmack nicht errathen habe. Leonard gedenkt der Jahre, welche ihn seine Arbeit gekostet, und sagt sich, daß er die reichsten Minen seines Wissens erschöpft hat, und daß viele Jahre verstreichen werden, bis er sein Kapital von Ideen soweit ergänzen kann, um neue Schachte zu graben und neues Erz zu Tage zu fördern; und tiefe Verzagtheit eines in seinen höchsten Bestrebungen getäuschten Verstandes hat ihn ergriffen, und alle seine bisherigen Leistungen sind in das Mißlingen dieses Einen, nach dem Höchsten ringenden Versuches mit hineingezogen. Verfehlt, vollständig verfehlt erscheint ihm sein ganzer Ehrgeiz als Schriftsteller. Seine ganze Anschauung des Idealen erscheint ihm wie ein werthloser Traum, und das Antlitz des Ideals selbst ist verschleiert. Und sogar Norreys gibt ihm freundlich aber offen zu verstehen, daß nur durch das Leben in der Hauptstadt der Schriftsteller einen gesunden Begriff von den geistigen Bedürfnissen seines Zeitalters erhalte. Denn jeder große Schriftsteller füllt ein Bedürfniß seiner Generation aus — bald durch Erweckung einer neuen Empfindung, bald durch Enthüllung einer neuen Wahrheit; und da die Richtigkeit dieser Maxime durch den Umstand, daß die meisten großen Schriftsteller in Hauptstädten gelebt haben, bestätigt wird, so ist Leonard nicht befugt, eine Ausnahme für sich in Anspruch zu nehmen. Nur der Erfolg rechtfertigt ein Abweichen von der allgemeinen Regel; und mit der derben Mannhaftigkeit seines Wesens, welche der Dichter nicht besitzt, faßt Norreys seinen Ausspruch in den Worten zusammen: „Was thut's? Ein Experiment ist mißlungen; richten Sie Ihr Leben nach Ihrem Genius ein, und versuchen Sie es noch einmal.“ Noch einmal versuchen! Ein leicht zu befolgender Rath für einen Mann, welchem jeder Zeit Hülfsquellen und ein lebhafter, kampfbereiter Geist zu Gebote stehen; aber wie hart und rauh

für Leonard! „Sein Leben nach jenem Genius einrichten!" — Die Natur und deren Studium mit dem Gewühle in Oxfordstreet vertauschen! Würde ein solches Leben den Genius nicht auf immer verscheuchen? Verwirrt und zaghaft, obwohl nach Standhaftigkeit ringend, kehrte er nach Hause zurück, und hier an seinem Herde wartet seiner die Trösterin, und ihre Stimme wiederholt ihm die geliebtesten Stellen aus seinem Werke und prophezeit voll Zuversicht künftigen Ruhm; und allmälig trägt alles um ihn her das Lächeln Helenen's. Und die feste Ueberzeugung, daß der Himmel menschliche Seligkeit nicht von der Verachtung oder dem Lobe der Welt abhängig mache, durchströmt seine Adern und verleiht ihm wieder seine heitere Ruhe. Und er fühlt, daß es Pflicht des Verstandes ist, möglichste Vervollkommnung anzustreben — die Töne zu einer Harmonie zu vereinigen, welche im Himmel gehört wird, auch wenn sie auf der Erde kein Echo weckt. Die Einen erreichen dieses Ziel am ehesten unter Lärmen und Streit, Andere, wie er, in stummem Schweigen. Und der nächste Tag sieht ihn mit Helene an der Seeküste, die Augen ruhig wie früher auf den endlosen, sonnenbestrahlten Ocean geheftet; und Helene, in sein Antlitz schauend, erblickt dort die gleiche sonnenbestrahlte Tiefe. Seine Hand stiehlt sich voll innigsten Dankes in die ihrige, und er murmelt leise: „Gesegnet sei das Weib, welches tröstet!"

Das Werk fand endlich seinen Weg zum Ruhme, und die Stimmen des Ruhmes pochten laut an die Pforten der Dichterheimath. Aber der Beifall der Welt hatte für sein Ohr keinen so süßen Klang, wie Helenen's geflüsterte Worte: „Hoffe und glaube!" als Zweifel, Demüthigung und Betrübniß über ihn gekommen war.

Unmittelbar an diese Skizze des tröstenden Weibes möge sich die der Gefährtin anreihen.

Unmittelbar nach seiner Verheirathung mit Violante hatte Harley L'Estrange, sei es nun auf Zureden seiner Gattin, sei es, um den Schatten, welchen Egerton's Tod noch immer auf sein eheliches Glück warf, zu bannen, den Entschluß gefaßt, eine vorüber-

gehende, halb militärische, halb staatsmännische Sendung nach einer der Kolonien anzunehmen. Er hatte dieselbe mit so viel Geschicklichkeit und mit solch entschiedenem Erfolge ausgeführt, daß er bei seiner Rückkehr nach England die Peerswürde erhielt, und sein Vater die Freude erlebte, die höhere Würde, in welcher ihm sein Sohn einst nachfolgen sollte, auf Letzteren nicht durch Erbgang, sondern durch eigenes Verdienst übertragen zu sehen. Große Erwartungen hegte man von Harley's parlamentarischem Auftreten; allein er wußte recht wohl, daß ein nachhaltiger Erfolg ermüdendes Detailstudium und Kenntniß der Geschäftsordnung voraussetzte; und dies sagte seinem Geschmacke nicht zu. Harley war Jahre lang unthätig gewesen, und eine solche Unthätigkeit hat so viel Verlockendes für einen Mann, dessen Stellung gesichert ist, der von dem Glücke nichts mehr zu fordern hat und zu Hause keine Sorgen findet, gegen die er Zerstreuung sucht. Deßwegen lachte er voll köstlichen Humor's dem Ehrgeize in's Gesicht; und die Hoffnungen auf diplomatischen Triumph starben dahin. Aber dann trat eine jener politischen Krisen ein, worin auch Männer, die sonst gegen Politik gleichgültig sind, sich zu dem Bewußtsein aufraffen, daß die Versuche in der Gesetzgebung nicht einer todten Materie, sondern der lebendigen Form eines edeln Landes gelten. Und in beiden Häusern des Parlaments sammelten die Parteien alle ihre Kräfte. Es war ein lieblicher Frühlingstag und Harley saß an dem Fenster seines alten Zimmers in Knightsbridge, bald das frische Grün der knospenden Bäume betrachtend, bald mit Nero spielend, der, obwohl in hohem Hundealter, sich wie sein Herr der Sonne erfreut, bald, während er die Blätter seines Lieblings Horaz umdreht, einige jener Strophen wiederholend, welche in der Kürze des Lebens eine Entschuldigung für den Genuß seiner Freuden und für die Umgehung seiner Mühen suchen und damit die ständige Moral des verfeinerten Epikuräers aussprechen — als sich die Thüre öffnet und Violante (zu welch' herrlicher Schönheit ist ihre jungfräuliche Blüthe herangereift!) leise in das Zimmer tritt, sich auf einen niederen

Stuhl neben ihn setzt, ihr Gesicht an seine Hände lehnt und mit ihrem dunkeln, klaren, geistvollen Auge zu ihm aufblickt. Und während sie zu ihm redet, kommt allmälig ein Wechsel über Harley's Züge — die Stirne wird nachdenklich, und die Lippen verlieren ihr tändelndes Lächeln. Da ist keine Spur von der Anmaßung eines sich überlegen dünkenden Weibes — keine regelrechten Vorlesungen, Ermahnungen und Predigten, welche den Stolz des Mannes verletzen, sondern die Wichtigkeit des Gegenstandes und die beredten Worte sind es, welche unwillkürlich seinen Gedanken einen höheren Schwung verleihen; der Horaz ist bei Seite gelegt und auf dessen Platz durch irgend ein Wunder ein parlamentarisches Blaubuch hingezaubert. Jetzt will sich Violante eben so leise, wie sie eingetreten, wieder entfernen; Harley's Hand hält sie zurück.

„Nicht so. Wir theilen uns in das Geschäft, oder ich lasse es im Stiche. Von diesem Auszuge hier verurtheile ich dich, eine Abschrift zu fertigen. Glaubst du, ich würde mich dieser Arbeit unterziehen, wenn nicht die Hälfte des Erfolges dir zukäme? — Nimm also auch die Hälfte der Mühe auf dich!"

Und Violante küßt überglücklich den Vorwurf weg und setzt sich neben ihn zur Arbeit hin — so ernst und so stolz! Ich weiß nicht, ob Harley an jenem Morgen in dem Blaubuche besondere Fortschritte machte; aber kurze Zeit nachher sprach er in dem Hause der Lords und übertraf die kühnsten Hoffnungen, welche man auf seine Talente gesetzt hatte. Nachdem einmal Harley die Süßigkeit des Ruhmes und das Bewußtsein, sich nützlich zu machen, gehörig gekostet hatte, konnte man sicher sein, daß er seine Bestimmung erfüllen werde. Ein Jahr später, und seine Stimme war in England eine der einflußreichsten. Seine Liebe zum Ruhm kehrte wieder, nicht länger unbestimmt und träumerisch, sondern zu Patriotismus veredelt und durch einen Zweck gekräftigt. Und eines Abends, als er nach einem entscheidenden Triumphe mit seinem Vater nach Hause kam, eilte ihm Violante entgegen, die während der Abwesenheit ihres Gebieters nie ausging, um die Würde des Namens, den

zu erheben sie bestrebt war, unter Gecken und Schmeichlern zu erniedrigen. Harley's Erstgeborener, ein der Kinderstube noch nicht entwachsener Knabe, hatte länger, als gewöhnlich, aufbleiben dürfen; vielleicht hatte Violante den Triumph ihres Gatten geahnt und wünschte, daß der Sohn ihn theile. Der alte Graf winkte dem Kinde zu sich, legte die Hand auf sein Lockenhaupt und sprach mit ungewöhnlichem Ernste:

„Mein Junge, du wirst vielleicht unruhige Zeiten in England erleben, ehe diese Haare so grau sind, wie die meinigen, und dein Einsatz für Englands Ehre und Friede wird groß sein. Beachte diesen Wink eines alten Mannes, der keine Talente besaß, um in der Welt Lärm zu machen, der aber doch seiner Generation von einigem Nutzen gewesen ist. Weder hochklingende Titel, noch weitläufige Besitzungen, noch glänzende Fähigkeiten werden dir wirkliche Freude gewähren, wenn du dich nicht für alles dies deinem Gotte und deinem Vaterlande verantwortlich fühlst; und wenn du versucht bist, zu wähnen, daß die Gaben, welche du beiden verdankst, keine Pflichten auferlegen, oder daß die Pflichten mit dem wahren Vergnügen im Widerspruche stehen, dann erinnere dich, wie ich dich in deines Vaters Arme legte und sagte: ‚Laß ihn eines Tages auf dich so stolz werden, wie ich es in dieser Stunde auf ihn bin.‘“

Der Knabe klammerte sich an die Brust des Vaters an und sagte mannhaft: „Ich will es versuchen!“ Harley beugte seine schöne, glatte Stirne über das jugendliche, ernste Gesicht und sagte weich: „deine Mutter spricht aus dir!“

Die alte Gräfin, die schweigend in ihrem Lehnstuhle zugehört hatte, erhob sich und küßte ehrerbietig die Hand des Grafen. Vielleicht lag in diesem Kusse das reuevolle Bewußtsein, daß die werkthätige, von ihr oft heimlich unterschätzte Güte weit bessere Früchte getragen hatte, als ihre eigene kalte, unfruchtbare Willens- und Geistesstärke. Dann trat sie mit erhobenem Haupte und stolzem Blicke auf Harley zu.

„Endlich," sagte sie, indem sie die kleine, feste Hand, vor welcher er nicht länger zurückschrak, auf seine Schulter legte, „endlich, mein edler Sohn, hast du alle Verheißungen deiner Jugend erfüllt!"

„Wenn dem so ist," antwortete Harley, so liegt der Grund darin, daß ich gefunden habe, was ich damals vergeblich suchte." Er schlang seinen Arm um Violante und setzte mit halb zärtlichem, halb feierlichem Lächeln hinzu: „Gesegnet sei das Weib, welches begeistert!"

So sind diese schönen Zwillingsblüthen das Sinnbild dessen, was Eva für die Erde aus dem Paradiese gerettet hat. Beide bergen unter den Blättern, welche ihren Duft in die Lüfte senden, einen reichen Schatz von Heilkräften, womit sie bald das Herz beruhigen, wenn die Welt Trübsal bringt, bald die Seele verjüngen, wenn Trägheit und Sinnlichkeit sie geschwächt hat; und wir verlassen das Weib da, wo ihr der Himmel unter den vielgestalteten „Wechselformen des Lebens" ihren Platz anweist.

Ein Lebewohl dir, freundlicher Leser; und du, gehe hinaus in die Welt, o meine Novelle!

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Edw. Lytton Bulwer's sämmtliche Romane

Bd.: [23]

Stuttgart 1868